

Deutsche Gesellschaft für Namenforschung (GfN)
Philologische Fakultät der Universität Leipzig

Namenkundliche Informationen (NI)

103/104

(2014)

Herausgegeben von

Susanne BAUDISCH (Dresden), Angelika BERGIEN (Magdeburg),
Albrecht GREULE (Regensburg), Karlheinz HENGST (Leipzig/Chemnitz),
Dieter KREMER (Trier/Leipzig), Dietlind KREMER (Leipzig) und
Steffen PATZOLD (Tübingen)

Redaktion

Susanne BAUDISCH
Dieter KREMER



Leipziger Universitätsverlag 2014



GfN

DEUTSCHE GESELLSCHAFT
FÜR NAMENFORSCHUNG e.V.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig. Dieser Eintrag bezieht sich auf die beim Leipziger Universitätsverlag
erschienene Druckausgabe.

Texte und Abbildungen der Online-Ausgabe stehen (soweit nicht anders
gekennzeichnet) unter einer Creative Commons Namensnennung 3.0 Unported
Lizenz (CC BY 3.0): <http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/deed.de>

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Herausgegeben im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Namenforschung e. V.
und der Philologischen Fakultät der Universität Leipzig

Anschrift der Redaktion:
Deutsche Gesellschaft für Namenforschung (GfN) e. V.
c/o Universität Leipzig
Namenkundliches Zentrum, Beethovenstraße 15, D-04107 Leipzig
www.gfn.name, www.namenkundliche-informationen.de
E-Mail: gfn@uni-leipzig.de (Manuskripte an diese Adresse)

© der Printausgabe Leipziger Universitätsverlag, 2014
www.univerlag-leipzig.de

Satz und Layout: Antje Mönning
Umschlaggestaltung: Volker Hopfner, Radebeul
Druck: docupoint GmbH, Barleben

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier
ISSN: 0943-0849
ISBN: 978-3-86583-968-8
978-3-86583-969-5 (elektronische Version)

Inhalt

<i>Editorial</i>	7–8
------------------------	-----

A. Themenschwerpunkt / Main Topic

*Namen und Geschichte in der Zeit der Einnamigkeit (ca. 400–1100) /
Names and history in the single-name period (ca 400–1100)*

*Akten der Tagung in Tübingen, 30. und 31. Mai 2014 /
Conference papers, Tübingen, 30 and 31 May 2014*

Steffen PATZOLD

<i>Einführung / Introduction</i>	11–20
--	-------

Christa JOCHUM-GODGLÜCK

*Seltene germanische Personennamen im Frühmittelalter /
Rare personal names in the Early Middle Ages*

21–42

Matthias BECHER

*Die Nachbenennung bei den Merowingern zwischen familiärem
Selbstverständnis und politischer Instrumentalisierung /
The Merovingian Practice of Naming after Relatives:
Family Traditions and Politics*

43–57

Gerhard LUBICH

*Die Namen Ansegis(el), Anschis(us) und Anchises im Kontext
der Karolingergenealogien und der fränkischen Geschichtsschreibung /
Ansegis(el), Anschis(us) and Anchises – A name and its uses in
early carolingian genealogies and frankish historiography*

58–75

Daniela FRUSCIONE

*Wo waren die Langobarden in den italienischen Urkunden?
Identität, Verwandtschaft und Namengebung /
Where are the Lombards in the Italian Charters?
Identity, Kinship and Name-giving*

76–84

Inhalt

Jens LIEVEN

Bischofsnamen und Verwandtschaft in den Libri memoriales. Anmerkungen zur sozialen Herkunft der Bischöfe im Karolingerreich / Names of bishops and kinship in the Libri memoriales. Comments on the social origin of the bishops in the Carolingian Empire 85–109

Hans-WERNER GOETZ / Wolfgang HAUBRICH

Namen und Namengebung in Ober- und Unterschichten des frühen 9. Jahrhunderts in der Île-de-France / Development of Names and Name-Giving in Upper and Lower Classes in Early Ninth-Century Île-de-France 110–204

Dieter GEUENICH

Sedulius sive Ilarleh. Zu den Beinamen in der frühmittelalterlichen Gedenküberlieferung / Sedulius sive Ilarleh. Bynames (cognomina) in the early medieval memorial tradition 205–243

Thomas KOHL

Sozialer Wandel und die Zweinamigkeit im 11. Jahrhundert – eine französische Perspektive / Social Change and Binominality in the Eleventh Century – a French perspective 244–266

Jürgen STROTHMANN

Das Augustusnomen Karls des Großen und das karolingische Imperium / The Nomen Augusti of Charlemagne and the Carolingian imperium 267–287

Wolfgang Eric WAGNER

Herrscherbeinamen in der mittelalterlichen Geschichtsschreibung. Versuch einer Typologie anhand von Vergabe und Verwendung / Surnames of rulers in medieval historiography. Attempt to classify on the basis of name-giving and use 288–303

Dieter KREMER

„Conclusio“ 304–317

Inhalt

B. Aufsätze / Articles

Hans WALTHER

Historisches Ortsnamenbuch Thüringens. Forschungsstand zum Vorhaben / Historical Toponymicon of Thuringia.

Current state of research 321–338

Karlheinz HENGST

Die sprachliche Situation im Raum Leipzig vor tausend Jahren /

The Lingual Situation in the Area of Leipzig Around 1000 AD 339–357

Gunter SCHAARSCHMIDT

The Same Name, Different Things / Gleicher Name, verschiedene Dinge 358–375

Karlheinz HENGST

Wie kam die Zschopau zu ihrem Namen? Ist der Flussname Zschopau slawischer oder germanischer Herkunft? / Why did the river Zschopau get this name? Is it of Slavonic or Germanic origin?

..... 376–392

Walter WENZEL

Der Slawengau Besunzane im Licht der Ortsnamen /

The Slavic district Besunzane in the light of toponymy 393–412

Dieter KREMER

Berufe und Namen / Occupations and names 413–479

Éva KOVÁCS

On the historical source value of toponyms.

Toponyms as a source for the reconstruction of ethnic relations /

Vom historischen Quellenwert der Toponyme.

Toponyme als Quelle zur Rekonstruktion ethnischer Beziehungen 480–490

Valéria TÓTH

Hungarian Digital Toponym Registry. Results of a research programme /

Ungarisches Digitales Ortsnamenregister. Ergebnisse eines

Forschungsprojekts 491–502

Inhalt

C. Besprechungen und Diskussion / Reviews and Discussion

Volkmar HELLFRTZSCH

Grundlegendes zur Beziehung von Toponymie und Familiennamen unter arealem Aspekt / Basic Research on the Relation between Toponymy and Surnames from the Areal Point of View (Deutscher Familiennamenatlas, hg. von Konrad Kunze und Damaris Nübling, Bd. 4, Berlin/Boston 2013)

505–521

Christian ZSCHIESCHANG

Die Neißeprovinz als Kleingau? Eine Erwiderung zum Beitrag von Walter Wenzel über „Die provincia Nice“ / A Small Slavonic Region called Nice? A reply to Walter Wenzel’s paper about “The provincia Nice”

522–544

D. Berichte und Würdigungen / Reports and Appreciations

Karlheinz Hengst zum 80. Geburtstag

(Dietlind KREMER)

547–553

Autoren / Authors

554–556

Editorial

Mit diesem Doppelband 103/104 legen die *Namenkundlichen Informationen* ihre erste Ausgabe mit einem Themenschwerpunkt vor: *Namen und Geschichte in der Zeit der Einnamigkeit (ca. 400–1100)*.

Hervorgegangen sind die Beiträge aus der gleichnamigen Tübinger Tagung vom 30. und 31. Mai 2014, welche die interdisziplinäre Arbeitsgruppe „Nomen et Gens“ (www.neg.uni-tuebingen.de) in Verbindung mit der Deutschen Gesellschaft für Namenforschung (www.gfn.name) und unterstützt durch das „Zentrum Vormodernes Europa“ der Eberhard Karls Universität Tübingen ausgerichtet hat. Das seit langem interdisziplinär bearbeitete Forschungsfeld der frühmittelalterlichen Personennamengebung im Spannungsfeld Germania/Romania führte hier erneut Historiker und Sprachwissenschaftler zusammen. Das Spektrum ihrer Beiträge bietet neben vielfältigen exemplarischen Untersuchungen vor allem auch einen aktuellen Forschungsüberblick sowie Einblicke in fächerübergreifende Arbeitsweisen und Methoden.

Mit diesem Themenschwerpunkt findet die im vorangegangenen Band begonnene inhaltliche Neustrukturierung der Zeitschrift ihre vollständige Umsetzung; Fortan wird nach Möglichkeit jeder Band mit einem Themenschwerpunkt (Teil A) eingeleitet; diesem folgen ein freier Aufsatzteil (B), weiterhin Beiträge zur Forschungsdiskussion (C) sowie ausgewählte Berichte und Würdigungen (D). Den Schwerpunkt bilden im Normalfall die Akten einer Tagung; im nächsten Band werden die Vorträge des Regensburger Symposiums *Namen und Recht* von April 2015 abgedruckt. Freie Beiträge sind jederzeit willkommen, wobei die Redaktionsrichtlinien (siehe Webpräsenz) zu beachten sind.

Dass das Heft genau ein Jahr nach der Tagung an dieser Stelle erscheinen kann, dafür gebührt einerseits den Autoren und andererseits allen an der Herstellung des Bandes Beteiligten ein großes Dankeschön. In Zukunft soll die Zeitschrift noch aktueller erscheinen. Der neu beschrittene Weg des digitalen Publizierens trägt hier erste sichtbare Früchte.

So wurden und werden in Kooperation mit der Universitätsbibliothek Leipzig ‚Werkzeuge‘ zur Optimierung der – nach wie vor nicht zu unterschätzenden – redaktionellen Arbeit, insbesondere auf der formalen bzw. satztechnischen Ebene entwickelt. Diese sind ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur digitalen Volltextversion; erste Bausteine für den Neustart der Online-Ausgabe der Zeitschrift sind bereits frei verfügbar:

Zum einen wird aktuell die Betaversion von *NI Online* von einem neuen Internetauftritt abgelöst (www.namenkundliche-informationen.de). Auf der Basis eines Web CMS erstellt und in Kürze mit einem leistungsfähigen Publikationsmanagementsystem verbunden, wird dieser sowohl die retrospektive Ausgabe aller bisherigen Bände als auch die Volltextversion für die Ausgaben ab Erscheinungsjahr 2012/2013 zusammenführen und zeitgemäß recherchierbar machen.

Zum anderen steht die elektronische Version der *NI* im Ausgabeformat PDF für die Jahrgänge 2009 bis 2012/2013 auf dem Sächsischen Dokumentenserver Qucosa bereit – für jedermann nutzbar, langzeitverfügbar und mit persistenter Adressierung: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:15-qucosa-149605>. Diese Basisarchivierung sichert zusätzlich, gewissermaßen als Parallelausgabe zu *NI Online*, die dauerhafte Verfügbarkeit und Zitierfähigkeit der Online-Zeitschrift.

Schließlich war mit der Neuorientierung der *NI* zur Online-Zeitschrift der Abschied von einer oft langwierigen Rezensionstätigkeit in analoger Form verbunden. Seit 2013 erscheinen auf der Website der GfN (www.gfn.name) bzw. im mit ihr verknüpften Onomastik-Blog (www.onomastikblog.de) Online-Rezensionen über Neuerscheinungen auf dem Gebiet der Onomastik. Künftig mit *NI Online* vernetzt, sind eine persistente Internetadresse (PURL) und die langfristige Verfügbarkeit auch hier elementare Kriterien. Bemerkenswert sind die Akzeptanz dieses Angebotes in der Fachwelt und der stetig wachsende Kreis der Rezensenten.

Mögen sowohl der neue „Jahrgang“ als auch die neuen Online-Angebote der *Namenkundlichen Informationen* ein breites Interesse finden.

Für die Herausgeber

Susanne BAUDISCH, Dieter KREMER

A. Themenschwerpunkt / Main Topic

*Namen und Geschichte in der Zeit der
Einnamigkeit (ca. 400–1100)
Einleitung*

Steffen Patzold

Am 30. und 31. Mai 2014 haben die Deutsche Gesellschaft für Namenforschung und die interdisziplinäre Arbeitsgruppe „Nomen et Gens“¹ mit Unterstützung des „Zentrums Vormodernes Europa“ der Eberhard Karls Universität gemeinsam in Tübingen eine Tagung veranstaltet. Sprachwissenschaftler und Historiker widmeten sich miteinander dem Zusammenhang zwischen Personennamen einerseits und der Geschichte andererseits – mit deutlichem Akzent auf jener Periode der europäischen Geschichte, die man als Zeit der Einnamigkeit beschreiben kann. Die Vorträge, die auf der Tagung gehalten wurden, sind als Schwerpunkt in diesem Heft der „Namenkundlichen Informationen“ dokumentiert.

Die Praxis, Personen nur einen einzigen Namen zu geben, stellt für Historiker, die sozialgeschichtlich arbeiten, eine interessante Herausforderung dar – als Untersuchungsgegenstand selbst, aber auch als methodisches Problem. Der eine Name bezeichnete das Individuum; zugleich aber verortete dieser Name (darin ist sich die Forschung einig) seinen Träger zumindest bis zu einem gewissen Grad auch jeweils in bestimmten sozialen Gruppen und Schichten. Jeder Historiker, der soziale Bindungen zwischen Personen und deren geschichtliche Wirksamkeit zu erschließen sucht, muss deshalb auch an Personennamen interessiert sein: Denn die Anthroponyme bieten ihm einen Zugang sowohl zum Namenträger (mithin zum einzelnen historischen Akteur) wie auch zu jenen Gruppenbindungen und sozialen Zugehörigkeiten, in die der Name seinen Träger hineinstellen sollte (Bindungen, die den Handlungsspielraum des einzelnen Akteurs kräftig mitbestimmen).

Dementsprechend haben Personennamen in der Zeit der Einnamigkeit für die geschichtswissenschaftliche Mediävistik vor allem in zwei großen Forschungsfeldern Bedeutung erlangt: Zum einen in Untersuchungen zur Genealogie und Prosopographie von Führungsgruppen und zur Sozialgeschichte der frühmittelalterlichen Gesellschaften insgesamt; und zum anderen in Studien

¹ Für weitere Informationen vgl. www.neg.uni-tuebingen.de.

über den Zusammenhang zwischen Namenwahl und Zweitnamen im weitesten Sinne, die die einzelne Person besonders hervorheben und charakterisieren. So nimmt es nicht wunder, dass diese beiden großen – und durchaus miteinander vernetzten – Themenfelder auch auf der Tübinger Tagung diskutiert worden sind. Wie sich die Felder umreißen lassen und wie sich die konkreten Untersuchungsgegenstände der Beiträge in ihnen verorten, das sei in der folgenden knappen Einführung nun noch etwas genauer skizziert.

1. Personennamen, Prosopographie und Sozialgeschichte

Die Prosopographie ist spätestens in der Nachkriegszeit zu einem wichtigen Zweig der Frühmittelalterforschung avanciert. Seitdem haben Historiker auch immer wieder versucht, mit Hilfe der sogenannten „genealogisch-besitzgeschichtlichen Methode“ möglichst konkrete Verwandtschaftsverbindungen zwischen Individuen zu rekonstruieren, wenigstens aber Verwandtschaftsgruppen als solche nachzuweisen. Im Kern steht hinter dieser Methode die Annahme: Wenn zwei Personen denselben oder einen ähnlichen Namen tragen und wenn sie zudem über Besitz am selben Ort verfügen, dann darf der Historiker davon ausgehen, dass diese beiden Namenträger miteinander verwandt waren. Denn in diesem Falle deuten ja sowohl die familiär gebundene Namengebung als auch der ererbte Besitz am selben Ort unabhängig voneinander auf eine verwandtschaftliche Bindung hin. Mit dieser Basisannahme hat die genealogisch-besitzgeschichtliche Methode bald kaum zu überschätzende Folgen gezeitigt, zumal für die historische Erforschung des früh- und hochmittelalterlichen Adels: Grundlegende Arbeiten – etwa von Reinhard Wenskus zum sächsischen und von Wilhelm Störmer zum bayerischen Adel² – beruhten im Kern auf diesem Ansatz. Ein Gutteil unserer heutigen Vorstellungen über die sozialgeschichtlichen Strukturen, über einzelne Adelsfamilien und deren Herrschaftspraktiken zwischen ca. 400 und 1100 ruht letztlich auf diesem Fundament.

Die genealogisch-besitzgeschichtliche Methode ist nun zwar schon in den 1980er Jahren in die Kritik geraten.³ Sie ist aber seinerzeit nicht wirklich

² STÖRMER 1973, besonders 29–69; WENSKUS 1976, besonders 41–65; vgl. zur Methode auch WERNER 1977: 13–18 und 25–34.

³ Sehr kritisch, aber seinerseits auf fraglicher methodischer Basis: HOLZFURTNER 1982. Im Gesamturteil ausgewogener: GOETZ 1987; HARTUNG 1988. Zusammenfassend GEUENICH 1997: 38f.

methodisch-theoretisch erneuert worden. Gerade in regionalgeschichtlichen Arbeiten werden die mit ihrer Hilfe seit den 1950er Jahren etablierten Verwandtschaftsbeziehungen und Adelsfamilien oft nach wie vor als gegeben vorausgesetzt. Allerdings hat die Forschung in zwei anderen Feldern bereits wesentliche Grundlagen der Methode erschüttert.

Zu nennen ist hier zunächst die jüngere, ethnologisch inspirierte Verwandtschaftsforschung.⁴ Die genealogisch-besitzgeschichtliche Methode kann bestenfalls eine verwandtschaftliche Verbindung zwischen zwei Personen aus heutiger Rückschau plausibel machen. Die jüngere Verwandtschaftsforschung hat dagegen erhebliche Zweifel an der Annahme geäußert, dass Verwandtschaft als quasi objektiv durch den Historiker ermittelbare Struktur das Handeln der Menschen im früheren Mittelalter erklären könne. ‚Familie‘ gilt mittlerweile mit guten Gründen als ein soziales Konstrukt der Akteure selbst: Constance Brittain Bouchard beispielsweise hat Historiker gemahnt, sich bewusst zu machen, „that ‚family‘ does not and did not reside only in biological connections“ (BOUCHARD 2001: 4). Vielmehr sei stets zu fragen: Welche Leute betrachtete eine einzelne Person jeweils als Mitglieder ihrer eigenen Gruppe? Und wie beeinflusste diese Zuschreibung das Verhältnis zu und den Umgang mit diesen anderen Personen? Für jedes einzelne Mitglied eines Verwandtschaftsverbandes, den der Historiker aus der Rückschau rekonstruiert, kann sich tatsächlich ein je eigenes Bild von wahrgenommenen (und damit historisch wirksamen!) Verwandtschaftsbeziehungen ergeben. Es ist eben diese Wandelbarkeit von Familienstrukturen, die auch schon Karl Schmid auf seine Weise ins Zentrum seiner Forschungen zum früh- und hochmittelalterlichen Adel gestellt hat.⁵ Sie setzt dem historischen Erklärungspotential jener Ergebnisse, die die genealogisch-besitzgeschichtliche Methode erzielen kann, enge Grenzen.

An den Kern der Methode selbst rührt ein zweiter Punkt: Historiker haben mittlerweile ein sehr viel klareres Bild davon gewonnen, wie sehr schon im Frühmittelalter Land nicht nur vererbt wurde, sondern auch getauscht, geliehen, gekauft, verkauft.⁶ Die genealogisch-besitzgeschichtliche Methode rechnete damit, dass Besitz am gleichen Ort auf ein gemeinsames Erbe verweise (wobei freilich die räumliche Reichweite eines „Ortes“ nie wirklich scharf definiert worden war). Diese Grundannahme eines gemeinsamen Erbgangs ist mittlerweile kaum mehr haltbar. Landbesitz am gleichen Ort kann

⁴ Für einen jüngeren Forschungsüberblick vgl. UBL 2014; JUSSEN 2009.

⁵ Grundlegende Aufsätze sind gesammelt in SCHMID 1983.

⁶ Vgl. FEES/DEPREUX 2013; KASTEN 2013 u. 1998.

heute nur noch dann als ein handfestes Argument für die Rekonstruktion von Verwandtschaftsbeziehungen herangezogen werden, wenn weitere Informationen zur Besitzgeschichte der betreffenden Güter vorliegen, die sie explizit als gemeinsames Erbe ausweisen.

Auf der Tübinger Tagung wurden nun drittens auch Grundannahmen zum Quellenwert der Personennamen erschüttert, die für die älteren Arbeiten in diesem Feld noch als selbstverständlich hatten gelten können. Aufschlussreich ist hier zunächst der Beitrag von Christa Jochum-Godglück zu seltenen germanischen Personennamen im Frühmittelalter. Historiker haben dann, wenn es ihnen an Quelleninformationen zu einem Namenträger mangelte, sehr gern das Argument der Seltenheit des betreffenden Namens ins Feld geführt. Dahinter stand die Annahme: Wenn ein seltener Name für gleich zwei oder mehr Personen nachgewiesen werden kann, dann macht das eine Verwandtschaft dieser Namenträger immerhin wahrscheinlich. Doch was ist überhaupt ein seltener Name? Historiker haben bisher allzu einfach die selten im heutigen Quellenmaterial überlieferten Namen mit tatsächlich selten vergebenen Namen gleichgesetzt. Christa Jochum-Godglück macht der Geschichtswissenschaft in ihrem Beitrag nun ein sprachwissenschaftlich fundiertes, an den Regeln der Bildung germanischer Personennamen orientiertes Angebot, welche Namen ein Historiker methodisch abgesichert als selten betrachten darf (und nicht nur als selten überliefert).

Einen anderen, aber nicht minder wichtigen Aspekt beleuchten die Beiträge von Matthias Becher, Gerhard Lubich und Daniela Fruscione. Sie zeigen – jeweils auf ihre Weise und anhand je eigener Fallbeispiele – wie genau wir unterscheiden müssen zwischen einer allgemeinen sozialen Praxis familiärer Nachbenennung einerseits und dem historischen Einzelfall, der jeweils auch ganz anders motiviert und gelagert sein konnte.⁷ Auch im Frühmittelalter schon konnten die Zeitgenossen den allgemeinen Regeln der Namengebung entfliehen oder sogar bewusst mit ihnen spielen, um ihre eigenen Interessen durchzusetzen. Matthias Becher vermag in einer detaillierten Analyse zu zeigen, wie sich in der Nachbenennung bei den Merowingern (die daran Schuld ist, dass noch viele Geschichtsstudenten heute so große Schwierigkeiten haben, die verschiedenen Könige auseinanderzuhalten) durchaus nicht einfach nur eine soziale Praxis familiengebundener Namengebung widerspiegelt, sondern im Einzelfall auch durch sehr konkrete und situationsgebundene politische Interessen einzelner Herrscher bedingt war. Gerhard Lubich zeigt am Beispiel der verschiedenen überlieferten Karolingergenealogien ein weiteres

⁷ Zur sprachlichen Praxis und ihrer Variationsbreite vgl. jetzt HAUBRICHS 2014.

methodisches Problem auf: Wir müssen diese Genealogien immer auch kritisch als Texte lesen, die zu einer bestimmten Zeit mit bestimmten Absichten niedergeschrieben wurden. Die Genealogien spiegeln weder einfach getreu die historischen Familienstrukturen noch die soziale Praxis der Namengebung im Herrscherhaus wider; sie sind zugleich auch von auktorialen Interessen geleitet. Daniela Fruscione schließlich zeigt am Beispiel der Langobarden, wie schwer es ist, von den in Urkunden überlieferten Personennamen auf die ethnische Identität und Verwandtschaft der Namenträger zurückzuschließen; das in der jüngeren Mediävistik so viel genutzte Konzept der „Identität“ verliert aus dieser Perspektive einiges an Attraktivität.

Die konkrete Namengebung im Einzelfall war also – zumindest in den politischen und sozialen Eliten – durchaus nicht ein unmittelbarer Ausfluss einer sprachlichen und sozialen Praxis, die die historischen Akteure selbst nur gelebt, nicht aber durchschaut hätten. Die Regeln der Namengebung konnten politisch, sozial oder auch auktorial instrumentalisiert werden. Zieht man die Konsequenzen aus diesen Beobachtungen, so wird es freilich noch schwieriger, aus den heute noch überlieferten Personennamen auf verwandtschaftliche Bindungen zwischen deren Trägern zurückzuschließen, wie es die genealogisch-besitzgeschichtliche Methode beansprucht hat: Die Bedeutung, die schon die Zeitgenossen den Personennamen zuwiesen, und ihre Reflexion darüber werden bei diesem Zugriff offenkundig zu sehr vernachlässigt.

Zwei weitere methodische Probleme, die zu beachten sind, beleuchten an prominenten Fallbeispielen der Aufsatz von Jens Lieven und der Beitrag von Hans-Werner Goetz und Wolfgang Haubrichs. Jens Lieven führt am Beispiel der Frage nach Verwandtschaftsbindungen zwischen Bischöfen vor, wie genau die Entstehungsbedingungen und die Aussagekraft des jeweils genutzten Quellentyps mitzubeachten sind; Lieven reflektiert, auf welche Weise die „*Libri memoriales*“ des Frühmittelalters für diese Frage zu einer aussagekräftigen Quelle werden können – aber auch, wo die Grenzen der Aussagekraft dieses Quellentyps liegen, der der prosopographisch interessierten Adelsforschung der Nachkriegszeit so wichtige Impulse gegeben hat.

Hans-Werner Goetz und Wolfgang Haubrichs haben in mustergültiger interdisziplinärer Zusammenarbeit Personennamen aus demjenigen Polypychon untersucht, das der Abt Irmino des Klosters St-Germain-des-Prés in den 820er Jahren zusammenstellen ließ. Im je eigenen fachspezifischen Zugriff auf diese ungewöhnlich reiche Dokumentation gehen sie der Frage nach, ob und ggf. wie sich die Namengebung in den Ober- und den Unterschichten im früheren 9. Jahrhundert voneinander unterschied. Ihre Ergebnisse zeigen

allgemeinhistorisch wie sprachhistorisch fein ausgewogen einerseits schichtenübergreifende Gemeinsamkeiten in der Praxis der Namengebung, andererseits aber auch hinreichend viele schichtenspezifische Merkmale.

Bei aller Spannweite der Fallbeispiele und Einzelprobleme machen die Beiträge damit zusammengenommen deutlich, wie grobschlächtig mancher sozialgeschichtliche Zugriff auf Personennamen in der Nachkriegszeit gewesen ist. Die überkommene genealogisch-besitzgeschichtliche Methode (wie überhaupt die Prosopographie des Frühmittelalters) bedarf angesichts dieser Befunde dringend einer Verfeinerung und Erneuerung: Wer personen- und sozialgeschichtlich valide Ergebnisse aus der Analyse von Personennamen und aus Daten zur Besitzgeschichte gewinnen will, der wird künftig zum einen unser erheblich differenzierteres Wissen über Möglichkeiten der Besitztransaktion jenseits des Erbes ernstnehmen müssen. Und er wird zum anderen das sich schärfende Bild der Praxis der Namengebung zu berücksichtigen haben: Namen konnten von den Akteuren, die wir beobachten, sehr bewusst und aus sehr konkreten, zeitgebundenen Interessen heraus gebildet und gegeben werden. „Seltene“ Namen waren aus dieser Perspektive solche, die die Grenzen des Üblichen ausloteten, mit diesen Grenzen spielten oder sie sogar überschritten. Namen konnten von den Autoren unserer Quellen für ihre eigenen Darstellungsabsichten manipuliert werden; und die Namen, die wir in unserem Material finden, waren zudem abhängig von den je spezifischen Existenzbedingungen dieses Materials und von sozialen Prägungen und Unterschieden, die weit über die Familienbindung hinausgingen.

2. Zweitnamen im Zeitalter der Einnamigkeit

Eine zweite Gruppe von Beiträgen der Tübinger Tagung galt dem Phänomen der Zweitnamen. Auch wenn die Einnamigkeit im früheren Mittelalter üblich war, können wir doch in Einzelfällen immer wieder beobachten, dass Menschen im Laufe ihres Lebens einen oder sogar mehrere weitere Namen trugen. Das funktionale Spektrum solcher zweiten Namen ist breit: Es reicht von Kosenamen und Beinamen verschiedenster Art über Spitznamen und Spottnamen bis hin zu jenen gelehrten Pseudonymen, die wir etwa am Hof Karls des Großen und Ludwigs des Frommen, aber auch sonst in den gebildeten Eliten der Karolingerzeit finden.⁸

⁸ Dazu GARRISON 1998.

Dieter Geuenich wirft in seinem Beitrag eine wichtige methodische Frage auf: Wir können in einigen glücklichen Einzelfällen belegen, dass in den Namenlisten der frühmittelalterlichen Gedenküberlieferung mancher Zweitname vom Kopisten falsch interpretiert worden ist – und daher als eigener Name einer vermeintlichen weiteren Person in die betreffende Liste aufgenommen wurde. Wir können aber leider nicht mehr methodisch kontrollieren, ob ein solcher Fehler nicht auch in etlichen anderen Fällen geschah. Dieter Geuenich hat deshalb eine erhebliche Zahl von Namen aus der Gedenküberlieferung zusammengestellt, deren Bedeutung Anlass gibt, darüber nachzudenken, ob sie nicht ursprünglich einmal Appellative waren, die als Beinamen fungierten – und nur durch Versehen im Zuge der Übermittlung der Namenlisten als eigentlicher Personennamen fehlinterpretiert wurden.

Die Entstehung der auf Stammsitze verweisenden Familiennamen im Adel seit dem ausgehenden 11. Jahrhundert hat in der deutschen Adelforschung der Nachkriegszeit viel Beachtung gefunden und war ein wichtiger Baustein der sogenannten „Schmid-These“ zum Strukturwandel adliger Herrschaft um 1100. Thomas Kohl zeigt auf der Basis von urkundlichem Material aus Westfrankreich (Maine und Anjou), wie dort im Laufe des 11. Jahrhunderts in den aufblühenden Städten Beinamen üblich wurden, um angesichts einer Tendenz zur Verarmung der Namensvielfalt das Individuum als solches kennzeichnen zu können, in Gemeinschaften, die auf engstem Raum zusammenlebten. Diese französische Perspektive dürfte auch der deutschen Adelforschung noch einmal zu denken geben: Denn die Praxis der Herkunftsnamen, die sich im deutschen Adel zeitgleich beobachten lässt, erscheint so nicht mehr nur als ein Phänomen des Strukturwandels der Aristokratie, sondern als Teil eines europaweiten Trends, dem die Entwicklung in Deutschland eher hinterherhinkte.

Jürgen Strothmann und Wolfgang Eric Wagner schließlich behandeln in ihren Beiträgen Herrscherbeinamen – wenn auch mit sehr unterschiedlichem Ansatz. Jürgen Strothmann fragt in einer detaillierten Fallstudie zu Karl dem Großen danach, ob das *nomen augusti*, das Karl nach seiner Kaiserkrönung führte, wirklich allein als Bestandteil seiner Kaisertitulatur zu begreifen ist – oder nicht auch als ein Herrschernamen in bewusster Anspielung auf Augustus? Die These steht vor dem Hintergrund einer karolingischen Hofkultur, in der die Angehörigen der Elite sich gern und häufig mit Pseudonymen gerade auch der Antike ansprachen, also Alkuin als „Flaccus“, Angilbert als „Homer“ usw. Das Augustusnomen Karls wäre nach Strothmann auch mit

einer solchen Bedeutung aufgeladen gewesen – in Anspielung und Referenz an den historischen Augustus.

Über den engeren Untersuchungszeitraum der Tagung hinaus greift schließlich Wolfgang Eric Wagner, der in seinem materialreichen Beitrag in einem zeitlich weit gespannten Bogen eine Typologie derjenigen Herrscherbeinamen entwirft, die wir in der mittelalterlichen Geschichtsschreibung nachweisen können. Methodisch wichtig – und gegenüber der älteren Forschung einen großen Schritt weiterführend – ist seine Unterscheidung zwischen den Darstellungsinteressen der Historiographen (die oft für einen spezifischen Herrscherbeinamen unsere einzige Quelle sind) und dem historischen Beinamengebrauch der Herrscher oder ihrer Umgebung selbst.

Zusammengenommen ergeben die Beiträge zu diesem zweiten Feld einen guten Eindruck von den Spielräumen, die die Praxis der Einnamigkeit zugleich auch der Bildung und dem Gebrauch von Zweitnamen eröffnete – auch wenn gerade in diesem Feld noch reiches Material der Analyse harrt. Die Veranstalter hoffen, dass die Beiträge, die aus der Tübinger Tagung hervorgegangen und im Folgenden dokumentiert sind, die interdisziplinäre Zusammenarbeit von Historikern und historisch interessierten Sprachwissenschaftlern bei der Erforschung mittelalterlicher Personenamen weiter befruchten mögen. Sie zeigen insgesamt jedenfalls in aller Klarheit, wie dringend eine kulturwissenschaftlich aufgeschlossene Sozialgeschichte auf die Kenntnis der Anthroponymie angewiesen ist.

Bibliographie

- BOUCHARD, Constance Brittain (2001): „Those of My Blood“. Constructing Noble Families in Medieval Families, Philadelphia (PA).
- FEES, Irmgard / DEPREUX, Philippe (Hg.) (2013): Tauschgeschäft und Tauschurkunde vom 8. bis zum 12. Jh. / L'acte d'échange, du VIIIe au XIIe siècle (= Archiv für Diplomatik, Beiheft 13), Köln.
- GARRISON, Mary (1998): The social world of Alcuin: nicknames at York and at the Carolingian court, in: HOUWEN, Luuk A. J. R. / MACDONALD, Alasdair A. (Hg.): Alcuin of York. Scholar at the Carolingian Court. Proceedings of the Third Germania Latina Conference held at the University of Groningen, May 1995 (= Germania latina 3. Mediaevalia Groningana 22), Groningen, 59–79.
- GEUENICH, Dieter (1997): Personennamengebung und Personennamengebrauch im Frühmittelalter, in: HÄRTEL, Reinhard (Hg.): Personennamen und Identität. Namengebung und Namengebrauch als Anzeiger individueller Bestimmung und

- gruppenbezogener Zuordnung. Akten der Akademie Friesach „Stadt und Kultur im Mittelalter“ Friesach (Kärnten), 25. bis 29. September 1995 (= Grazer Grundwissenschaftliche Forschungen 3 / Schriftenreihe der Akademie Friesach 2), Graz, 31–46.
- GOETZ, Hans-Werner (1987): Zur Namengebung bäuerlicher Schichten im Frühmittelalter. Untersuchungen und Berechnungen anhand des Polyptychons von Saint-Germain-des-Prés, in: *Francia* 15, 852–877.
- HARTUNG, Wolfgang (1988): Tradition und Namengebung im frühen Mittelalter, in: HARTUNG, Wolfgang / EBERL, Immo / JAHN, Joachim (Hg.): Früh- und hochmittelalterlicher Adel in Schwaben und Bayern (= REGIO. Forschungen zur schwäbischen Regionalgeschichte 1), Sigmaringendorf, 23–79.
- HAUBRICHS, Wolfgang (2014): Typen der anthroponymischen Indikation von Verwandtschaft bei den ‚germanischen‘ gentes: Traditionen – Innovationen – Differenzen, in: PATZOLD, Steffen / UBL, Karl (Hg.): Verwandtschaft, Name und soziale Ordnung (300–1000) (= RGA Erg.-Bd. 90), Berlin/Boston, 29–71.
- HOLZFUERTNER, Ludwig (1982): Untersuchungen zur Namensgebung im frühen Mittelalter nach den bayerischen Quellen des achten und des neunten Jahrhunderts, in: *ZBLG* 45, 3–19.
- JUSSEN, Bernhard (2009): Perspektiven der Verwandtschaftsforschung zwanzig Jahre nach Jack Goodys „Entwicklung von Ehe und Familie in Europa“, in: SPIESS, Karl-Heinz (Hg.): Die Familie in der Gesellschaft des Mittelalters (= Vorträge und Forschungen 71), Ostfildern, 275–324.
- KASTEN, Brigitte (1998): Beneficium zwischen Landleihe und Lehen – eine alte Frage, neu gestellt, in: BAUER, Dieter R. u. a. (Hg.): Mönchtum – Kirche – Herrschaft 750–1000. Josef SEMMLER zum 65. Geburtstag, Sigmaringen, 243–260.
- (2013): Mittelalterliches Prekariat und Lehnswesen, in: BEHRINGER, Wolfgang (Hg.): Krise und Aufbruch in der Geschichte Europas, Trier, 57–70.
- SCHMID, Karl (1983): Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis im Mittelalter. Ausgewählte Beiträge. Festgabe zu seinem sechzigsten Geburtstag, Sigmaringen.
- STÖRMER, Wilhelm (1973): Früher Adel. Studien zur politischen Führungsschicht im fränkisch-deutschen Reich vom 8. bis 11. Jahrhundert, Bd. I (= Monographien zur Geschichte des Mittelalters 6/I), Stuttgart.
- UBL, Karl (2014): Zur Einführung: Verwandtschaft als Ressource sozialer Integration im frühen Mittelalter, in: UBL, Karl / PATZOLD, Steffen (Hg.): Verwandtschaft, Name und soziale Ordnung (300–1000) (= RGA Erg.-Bd. 90), Berlin/Boston, 1–28.
- WENSKUS, Reinhard (1976): Sächsischer Stammesadel und fränkischer Reichsadel (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-hist. Klasse 3, 93), Göttingen.
- WERNER, Karl Ferdinand (1977): Liens de parenté et noms de personne. Un problème historique et méthodologique, in: DUBY, Georges / LE GOFF, Jacques (Hg.): Famille et parenté dans l'occident médiéval. Actes du colloque de Paris (6–8 juin 1974) (= Collection de l'École Française de Rome 30), Paris/Turin, 13–18 und 25–34.

[**Abstract:** Introduction. – This contribution lays out the core questions that connect the following papers read at a conference in Tübingen in 2014 and briefly summarizes their main arguments. These contributions address two major problems: They offer a foundation for productively overcoming the „genealogisch-besitzgeschichtliche Methode“ (a method based on similarities of names and proximity of property for analyzing family connections) which was widely used by historians of the middle ages until the 1980s for analyzing questions of social history with the aid of personal names. The papers also show how far secondary names (of very different types) influenced the practices of naming already in the so-called single-name period.]

Seltene germanische Personennamen im Frühmittelalter

Christa Jochum-Godglück

Die germanischen Personennamen *Bainobaudes*, *Dommoruna*, *Himilrada*, *Hruadbirin*, *Hrunzolf*, *Lantschild*, *Rathat*, *Teudrude* ... haben eines gemeinsam: Sie lassen sich nur wenige Male, einige sogar nur einmal nachweisen. Ihre entsprechende Beurteilung als „selten“ hat hier als Bezugsrahmen in erster Linie den bekannten Bestand germanischer Namen für den Zeitraum vom 4. bis etwa Ende des 8. Jahrhunderts, räumlich vor allem die rechtsrheinischen Gebiete des fränkischen Reiches sowie Gallo- und Italo-romania.¹ Die Ursachen für die Einstufung eines Personenamens als „selten“ sind sicherlich mannigfaltig. Eine Rolle kann die Überlieferung spielen, die vielleicht zufällig und regional sehr unterschiedlich ist. Nicht alle Mitglieder religiöser und natürlicher Gemeinschaften gelangten überhaupt als namentragende Individuen in die Überlieferung, so dass auch von daher der Eindruck „seltener“ Namen durchaus verzerrt sein kann. Dies betrifft natürlich auch die allgemeine Seltenheit der Namen von Frauen in der Frühzeit.² Aber auch aus sprachwis-

¹ Wichtigste Materialgrundlage hierzu ist die Datenbank „Nomen et gens“, die von Historikern und Philologen in interdisziplinärer Zusammenarbeit aufgebaut und getragen wird. Die Datenbank enthält für den angegebenen Zeitrahmen aktuell rd. 66.500 Belege, die vor allem aus Urkunden, erzählenden Quellen wie Heiligenviten und historiographischen Werken, Polyptycha, Nekrologien und Mönchslisten stammen. Zu Struktur und Bearbeitungsstand der Datenbank vgl. PATZOLD 2012/2013. Die Datenbank ist teilweise öffentlich zugänglich: www.neg.uni-tuebingen.de/?q=de/datenbank. Sofern möglich, wird im Folgenden auch die jeweilige Identifikationsnummer der aufgeführten Belege in der Datenbank (NeG-ID B[Beleg]) angegeben. Neben der Datenbank wurden die einschlägigen Repertorien germanischer Personennamen herangezogen, die teilweise über die genannte Zeitstellung und den Untersuchungsraum hinausreichen. Vgl. v. a. FÖRSTEMANN 1900; KAUFMANN 1968; LaN I-II; MORLET 1971/1972; FELDER 2003; BRUCKNER 1895; FRANCOVICH ONESTI 2000 und 2002; PIEL/KREMER 1976; SEARLE 1897 u. a. m.

² Anschaulich-instruktiv zu „Überlieferungs-Chance und Überlieferungs-Zufall“ ESCH 1985 (Zitat aus Titel). – Nach dem gegenwärtigen Stand (Juli 2014) sind rund 13 Prozent der in der NeG-Datenbank enthaltenen Belege Frauennamen.

senschaftlich-namenkundlicher Perspektive lässt sich eine Reihe von Phänomenen beibringen, die auf die Frequenz germanischer Anthroponyme großen Einfluss haben konnten. Dies sind einerseits Kriterien von Auswahl und Einschränkung, andererseits auch von neuer Kreativität. Um die Beschreibung der wichtigsten Charakteristika und Mechanismen der Namengebung soll es im Folgenden gehen. Diese sind zwar im Einzelnen bekannt, sollen hier aber speziell auf ihre Folgen für das Potential von Namen, selten zu bleiben, dargestellt werden.

(1) Für germanische Anthroponyme³ bis zum 7., gelegentlich noch 8. Jahrhundert, kennzeichnend sind ihre semantische Transparenz und ihre Bedeutung. Den größten Anteil bilden zweigliedrige „Vollnamen“ (bithematische Namen), zumeist Männernamen.⁴ Deren Namelemente korrelieren mit Eigenschaften und Werten, die sich die namengebenden Eltern für ihr Kind wünschten. Grob kategorisiert, lassen sich diese Lexeme den vier Wortfeldern „Kampf und Krieg“, „Macht, Herrschaft und Gesellschaft“, „Mythos und Kult“ und „Werte und Ethos“ zuordnen.⁵ Mit solch sprechenden und bedeutungsvoll aufgeladenen, auch klanglich-poetischen Namen⁶ waren die Namenträger in den Pflicht- und Idealvorstellungen ihrer vorwiegend kriegerischen Gesellschaft fest verankert. Bei den Germanen bestanden nun deutliche Unterschiede zwischen Wort- und Namenbildung. Zur Komposition von Namen wurde in den Anfängen bevorzugt herausgehobenes, teilweise archaisches

³ Zur Bildungsweise vgl. v. a. BACH 1978: §70ff., S. 79ff.; SCHÜTZZEICHEL 1982; GREULE 1996; SONDEREGGER 1997.

⁴ Hinzu kommen Namen, die aus nur einem Stamm bestehen (monothematische Namen). Unter ihnen sind solche besonders häufig, deren Basis nur ein Element, zumeist das Erstelement, eines Kompositums ist, so z. B. *Frido* < *Fridericus*, *Folc* < *Folkradus*, *Ermo* < *Ermaricus*; solche Kurznamen können auch mit einem Suffix erweitert werden: z. B. *Hildo*, mit *ilo*-Suffix > *Hildilo*. Eine weitere Gruppe sind Übernamen, bei denen Appellative zur Bezeichnung besonderer Eigenschaften einer Person genutzt wurden, z. B. *Hamal* ‚der Hammel‘.

⁵ Vgl. SONDEREGGER 1997: 12–15; HAUBRICHS 2004: 179f.; 2009: 196–199. Nicht von ungefähr bilden mit Tierbezeichnungen gebildete, theriophore Namen einen starken Anteil unter den Personennamen. Mit den Bezeichnungen aggressiver Raubtiere gebildete Komposita wie Wolf, Bär, Löwe, Eber und anderen, die häufig auch mit Elementen der kriegerischen Sphäre kombiniert waren, konnte offenbar die archaische Idealvorstellung von einem Krieger als „reisendem Wildtier“ evoziert werden. SCHRAMM (2013, 67ff., Zitat 67). Grundlegend zu diesem Namentypus vgl. MÜLLER (1970); vgl. auch JOCHUM-GODGLÜCK (2010b und 2011).

⁶ Zu zweigliedrigen Anthroponymen als „klanglich durchgeformten Gebilde(n)“ vgl. v. a. SCHRAMM 1957: 14–38; 2013: 37–53 (Zitat 42).

Wortgut, weniger die in der Alltagssprache üblichen Begriffe genutzt.⁷ Entsprechend wählte man aus einem Reservoir als synonym oder bedeutungsähnlich empfundener Appellative aus, was häufig zu deren ungleichgewichtiger Verwendung bei der Namenbildung führte. Gut illustrieren lässt sich dies an dem umfangreichen Wortfeld „Kampf und Krieg“, das gewissermaßen „miten ins Herz“ einer Gesellschaft von Kriegern gehört.

Allein schon zur Bezeichnung kriegerischer Handlungen standen mehrere, semantisch eng verwandte Namelemente zur Verfügung – nämlich germ. masc. **hildi-* masc./**hildijō* fem. (NEDOMA 2004: 311f.; SCHRAMM 2013: 156), germ. **gunþ-*, germ. **wīga-* neutr., germ. **hapu-* masc./fem./**hadu-* und germ. **badu-* masc./**badwō-* fem. (s. S. 25f.), alle in der Bedeutung ‚Kampf, Krieg‘, teilweise als Nomen agentis auch ‚Krieger‘ (JOCHUM-GODGLÜCK / SCHORR 2008: 381–383). Davon ist **wīga-* als Appellativ belegt (SCHÜTZEICHEL 2006: 415), **hildi-* und **gunþ-* sind lediglich in dem poetischen, anonym überlieferten Hildebrandslied aus den 30er Jahren des 9. Jahrhunderts (nach einer Vorlage des 8. Jahrhunderts) nachweisbar.⁸ Die gebräuchlichen Wörter für gewalttätige Auseinandersetzungen im Althochdeutschen: *strīt* masc. (< germ. *strīda-* neutr./masc.) und, *krēg*, *krieg* masc., beide mit der Bedeutung ‚Streit‘, spielen als Namenbildungselemente kaum oder gar keine Rolle.⁹ Kampf ist im Übrigen kein Wort mit germanischer Etymologie, sondern wurde früh aus lat. *campus* masc. ‚offene Fläche, Feld‘, auch ‚Schlachtfeld‘ und ‚Kampf‘, entlehnt (JOCHUM-GODGLÜCK / SCHORR 2008: 375; DIETZ 2011: v. a. 276–289).

Aus dem engeren Denotatbereich „Waffen und Rüstung“ (JOCHUM-GODGLÜCK 2006: v. a. 56f.) ist das germanische Wort **gaiza-* masc. ‚Speer‘ (ahd. *gēr*) vermutlich die bekannteste Bezeichnung für eine germanische Angriffswaffe. **Gaiza-* ist sowohl als Erst- und Zweitelement von Anthonymen sehr häufig, gemeingermanisch verbreitet und spätestens ab Beginn des 4. Jahrhunderts nachzuweisen (JOCHUM-GODGLÜCK / SCHORR 2008: 386).

⁷ Vgl. z. B. BACH 1978: § 188 S. 207, § 197 S. 216 u. passim; SCHRÖDER 1940/1944: 24f.; SCHRAMM 1957: 43, 52 und passim; SONDEREGGER 1997: 12; WAGNER 1997: 317. Auch für andere ältere indogermanische Sprachen, z. B. das Griechische oder das Iranische, sind Unterschiede zwischen dem alltäglichen Wortschatz und dem zur Namenbildung verwendeten auszumachen. Vgl. SCHMITT 1995: 621.

⁸ Vgl. EWA IV: 683f., 1011. Zu Wortschatz und Sprache des Hildebrandsliedes vgl. LÜHR 1982; WAGNER 1997; zur Interpretation des Texts vgl. HAUBRICHS 1995: 116–127.

⁹ Zum Beispiel a. 827 *Stritcrim*, mit germ. *grīma-* masc. ‚Maske‘, UB St. Gallen I Nr. 307 S. 285 = Chart. Sang. Nr. 318, S. 297; a. 844 *Stritgrim*, UB St. Gallen II Nr. 389 S. 10. Vgl. auch FÖRSTEMANN 1900: 1366. Bildungen mit *krēg* sind bislang nicht nachzuweisen. Vgl. auch JOCHUM-GODGLÜCK 2006: 65.

Germ. **speru-* neutr. ‚Speer, Wurfspieß‘ hingegen lässt sich als Element germanischer Namen nicht sicher verifizieren.¹⁰ Genau umgekehrt stellt sich der Befund für die Appellative *gēr* und *sper* im Althochdeutschen dar. *Sper* ist in zahlreichen Texten und Glossenhandschriften ab dem 8. Jahrhundert reich überliefert (O’SULLIVAN 2013: 84, 250–253). *Gēr* kommt im Hildebrandslied vor, erscheint in Glossen aber erst ab dem 11./12. Jahrhundert, im Ostgermanischen ist das Wort nur als Namelement nachweisbar (EWA IV: 168–170; O’SULLIVAN 2013: 76, 147–149). Die Verwendung von *gēr* und *sper* im Hildebrandslied zeigt, dass beide Bezeichnungen wohl der Sache nach als Synonym empfunden wurden und einen Wurfspeer bezeichneten.¹¹ Die unterschiedlichen Glossierungen von *sper* legen allerdings nahe, dass das Wort bereits mit Einsetzen der schriftlichen Überlieferung auch als Gattungsbezeichnung für verschiedene Formen der Stangenwaffe diente (HÜPPER-DRÖGE 1983, 390–393; O’SULLIVAN 2013: 253). Eine wohl schon sehr alte metonymische Bezeichnung für den Speer ist germ. **aska-/aski-* masc. ‚Esche‘, das Wort referiert also auf das Herstellungsmaterial (SCHRAMM 1957: 100; HÜPPER-DRÖGE 1983: 328). Belege für *ask* als Bezeichnung für den Speer aus Eschenholz fehlen jedoch in den althochdeutschen Glossen; lediglich wiederum das Hildebrandslied bezeugt das Wort in dieser Bedeutung.¹² Die schwache Beleglage für das Appellativum mit übertragener Bedeutung lässt sich möglicherweise damit erklären, dass das ursprünglich Bezeichnete, ein Eschenholzspeer mit Holzspitze, von der Entwicklung einer Form mit Metallspitze und auch anderen Holzarten abgelöst wurde; mit Einsetzen der Überlieferung war die Bezeichnung *asc* für die Waffe wohl schon veraltet (HÜPPER-DRÖGE 1983: 331). Als Erstelement von Namenkomposita ist **aska-/aski-* allerdings häufig und ab Beginn des 4. Jahrhunderts nachzuweisen.¹³

Unter den Schutzwaffen ist germ. **skeldu-* masc. ‚Schild‘ (JOCHUM-GODGLÜCK 2006: 62f.) die wohl älteste Bezeichnung für eine Schildwaffe. Das Appellativ ist in den germanischen Sprachen einschließlich des Gotischen gut belegt, konnte unterschiedliche Formen der Waffe bezeichnen und über-

¹⁰ Vgl. FÖRSTEMANN 1900: 1356; KAUFMANN 1968: 324; SEARLE 1897: 428f.

¹¹ Vgl. LÜHR 1982 II: 59of.; WAGNER 1997: 324; O’SULLIVAN 2013: 149, 253.

¹² Vgl. LÜHR 1982 II: 2, 700f.; EWA I: 360–363. In der altenglischen und altnordischen Dichtung ist das Wort mit der Bedeutung ‚Speer‘ mehrfach belegt. Vgl. HÜPPER-DRÖGE 1983: 327–332.

¹³ Der früheste Name ist a. 310 K. *Ascarici* (Gen.), mit Zweitelement germ. **rika-* masc. ‚Herrscher‘; Nachweis sowie weitere frühe Namen mit dem Bildungselement **aska-/aski-* bei LaN I: 77f.

nahm schließlich die Funktion der Gattungsbezeichnung; es zählt in diesem Bereich zu den produktiven Wortstämmen (HÜPPER-DRÖGE 1983: 205–247; O’SULLIVAN 2013: 84, 232–236). Als Namelement ist *skeldu- jedoch rar. Nach 800 finden sich vereinzelt Belege, so z. B. *Lantschild* (zu germ. *landa- neutr. ‚Land‘) aus dem St. Galler Verbrüderungsbuch des 9. Jahrhunderts (Lib. confr. I, 342³), sowie *Schiltolf* (zu *wulfa- masc. ‚Wolf‘) aus dem Reichenauer Verbrüderungsbuch aus der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts (Reich. Verbr. S. 150 57x5). Namenbelege sind auch im Altenglischen und Altnordischen nachzuweisen.¹⁴ Es ist also auch hier gut beobachtbar, dass der appellativische Gebrauch eines Wortes und seine Verwendung als Namelement offenbar häufig in einem geradezu umgekehrt proportionalen Verhältnis zueinander standen.

(2) Die germanischen *gentes* teilten mehrheitlich ein Inventar von Personennamenelementen, das auf ein gemeingermanisches Erbe zurückgeht. Lemmata wie germ. *berhta- Adj. ‚hell, glänzend‘ (JOCHUM-GODGLÜCK 2005: 173f.), germ. *harja- masc. ‚Heer‘, als nomen agentis auch ‚Krieger‘,¹⁵ germ. *þeudō fem. ‚Volk‘¹⁶ oder germ. *wulfa- masc. ‚Wolf‘¹⁷ waren überaus produktiv. Daneben kannten die verschiedenen *gentes* aber auch spezifische Namelemente oder auch ganze Namen, die ausschließlich oder doch weitgehend ihnen zu Eigen waren und die sich auch areal leicht verorten lassen. Räumlich und zeitlich gut absteckbar ist etwa germ. *werka- neutr. ‚Werk, Arbeit‘, als Nomen agentis ‚der Wirkende‘, das fast ausschließlich im altsächsischen Gebiet anzutreffen ist und sich erst ab dem 9. Jahrhundert nachweisen lässt; *werkakommt überwiegend als Zweitelement vor.¹⁸ Das Namelement germ. *gīs- masc. ist bedeutungsgleich mit germ. *gīs(i)la- masc. ‚Pfeilschaft, Pfeil‘; einen deutlichen Verbreitungsschwerpunkt hat es in der Langobardia.¹⁹ Das aus der Gruppe der ‚Kampf‘ bedeutenden Lexeme am schwächsten verbreitete

¹⁴ Im altenglischen Epos *Beowulf* heißt der Ahnherr des dänischen Königsgeschlechts der Scyldinge *Scyld*. Vgl. auch SEARLE: 1897: 411f.; FÖRSTEMANN 1900: 1307.

¹⁵ Vgl. NEDOMA 2004: 330f.; JOCHUM-GODGLÜCK 2005: 132–134; JOCHUM-GODGLÜCK / SCHORR 2008: 383.

¹⁶ Vgl. etwa FÖRSTEMANN 1900: 1409–1455; KAUFMANN 1968: 348–355; MORLET 1971/1972 I: 67–72; GEUENICH 1976: 27 (für das fuldische Namengut); FELDER 2003: 319–324.

¹⁷ Vgl. JOCHUM-GODGLÜCK 2011: 450ff.; SONDEREGGER (1998: 292) vermerkt allein für das von ihm untersuchte St. Galler Urkundenmaterial 100 Kompositionstypen mit *wulfa-, gefolgt von 78 mit *berhta- und 65 mit *harja-.

¹⁸ Vgl. KAUFMANN 1968: 395; GOETZ / HAUBRICHS 1995: 16; SCHRAMM 2013: 65.

¹⁹ Vgl. BRUCKNER 1897: 257f.; NEDOMA 2004: 200–202; HAUBRICHS 2005: 85.

badu-* masc./badwō-* fem. ist bis Ende des 7. Jahrhunderts ausschließlich auf das Ostgermanische beschränkt und auch danach vorwiegend bei Ostgermanen und Langobarden verbreitet.²⁰ Der bekannteste Träger eines Anthroponyms mit **badu-*, einem der Leitlexem der burgundischen Königsfamilie, ist sicherlich der Burgunderkönig *Gundobad*; auch das Namenerstelement germ. **gunþ-* war in der burgundischen Königssippe sehr beliebt. Der Name *Gundobad*, der gleich zwei, nahezu synonym gebrauchte Elemente für kriegerische Handlungen zu einem Kompositum verbindet und ‚Kampf-Krieger‘ bedeutet, blieb bis zum 7. Jahrhundert recht vereinzelt. Man wird seltenen Namen, die mit einem regional begrenzten Namelement gebildet wurden, eine unterschiedliche Wertigkeit beimessen müssen wie seltenen Komposita mit Namelementen mit hoher Kompositionsfähigkeit und Verbreitung.

(3) Die Selektion von Namelementen, hin zu kommen dann aber noch Neuerungen, lässt sich auch bei der Bildung zweigliedriger Frauennamen beobachten.²¹ Diese entstanden teilweise durch grammatische Transformation, die Movierung, von maskulinen in feminine Elemente: *Teutbert* – *Teutberta* (germ. **peudō* fem. ‚Volk‘ + germ. **berhta-* / **berhtō* Adj.), *Leutbaldo* – *Leutbalda* (germ. **leudi-* ‚Mann, Mitglied eines Volksverbandes, Leute, Volk‘ [NEDOMA 2004: 427f.] + germ. **balpa-* / **balpō* Adj. ‚tapfer‘). Die Namenwörter entsprechen zu großen Teilen denen der Männernamen. Das am häufigsten gebrauchte Zweitelement ist **hildijō* (zu germ. **hildi-* masc. ‚Kampf, Kämpfer‘); einen prominenten Namen mit diesem Namelement trug die Gattin des merowingischen Königs Sigibert I., *Brunichildis* (zu germ. **brunjōn* fem., ahd. *brunna* ‚Brustpanzer, Brünne‘) (Belege bei LaN I: 150–154). Gottfried SCHRAMM (2013: 99) bezeichnete solche movierten Frauennamen deshalb jüngst anschaulich-drastisch als „bloße Abklatsche von Männernamen“. Waffen- sowie Tierbezeichnungen treten allerdings überwiegend nur als Erstelemente auf (MÜLLER 1970: 176; GREULE 1996: 1186). Eine Ausnahme sind weibliche Komposita mit der Bezeichnung für die Bärin. Im Nordgermanischen kommen v. a. Namenbil-

²⁰ Vgl. NEDOMA 2004: 437f.; HAUBRICHS 2013: 489 sowie 482 mit einer Liste der Elemente, die vorwiegend oder ganz in ostgermanischen Sprachen belegt sind: neben **badu-* noch **gerna-* Adj. ‚eifrig, begierig‘, **guma-* masc. ‚Mann‘; **sunja-* fem. ‚Wahrheit‘, *weljōn* masc. ‚Wille‘; HAUBRICHS (im Druck: Nr. 164). Für die Namelemente der frühen altemannischen Anthroponyme hat HAUBRICHS (2003: 69–74) eine differenzierende Übersicht zu deren Zugehörigkeit zum gemeingermanischen Bestand sowie Parallelen zu den Namelementen anderer gentiler Sprachen vorgelegt.

²¹ Zur Bildungsweise vgl. BACH 1978: v. a. § 84–88a; S. 90–95; GREULE 1996: 1186f.; SONDEREGGER 1997: 15, 17f.

dungen mit *bera-* vor. Im Westgermanischen mehrheitlich verbreitet ist die Form **birin-*, ahd. *birin-* < germ. **berinjōn*, wie z. B. Ende 8./Anfang 9. Jh. *Adalbirin*²² oder a. 830 *Uuolfbirin* (Trad. Wiz. Nr. 172 S. 374, NeG-ID B61390). Gunter MÜLLER (1970: 17, 172–174, 206–208) vermutet hier keine Motion zu den entsprechend maskulinen Bär-Namen, sondern geht von einer Bildung mit der als Appellativ gebräuchlichen Bezeichnung für das weibliche Tier aus und nimmt an, dass eine germanische kultische Verehrung des Bärenweibchens mit impliziert sein könnte. Neben der Namenbildung weiblicher Komposita per Movierung konnten Frauennamen auch unter Verwendung ursprünglich femininer Zweitelemente (substantivisch und adjektivisch) entstehen, die mit ihrem spezifisch semantischen Gehalt auf die zugeschriebene Wertewelt von Frauen Bezug nahmen (SCHRAMM 2013: 108–119, 152–166 mit einer Zusammenstellung weiblicher Zweitelemente). Hierzu gehören etwa **bergō* fem. ‚Bergung, Schutz‘ (zu germ. **bergan-* ‚bergen, bewahren‘), als Nomen agentis ‚die Schützende‘ (z. B. 2. Hälfte 6. Jh. *Amalaberga*, mit germ. **amala-* Adj. ‚eifrig, heftig‘);²³ germ. **prūpi-* fem. ‚Stärke, Kraft‘ (z. B. a. 721 Or. *Anstruda*, mit germ. **ansu-* masc. ‚Halbgott‘);²⁴ germ. **flēdi-* Adj. ‚sauber, glänzend, schön‘, mhd. *vlat* fem. ‚Sauberkeit, Glanz, Schönheit‘ (z. B. *Merofledis* bei Gregor von Tours, mit germ. **mārja-* Adj. ‚berühmt‘);²⁵ germ. **frida-* Adj. ‚schön, angenehm‘ (z. B. a. 762 K. *Adalfrida*, mit germ. **apala-* neutr. ‚Adel‘ bzw. Adj. **apal(j)a-* ‚edel, zum Adel gehörig‘);²⁶ germ. **lenþija-*, ahd. *lindi*, ‚weich, zart, mild‘ (z. B.

²² UB Fulda Nr. 404b S. 461, NeG-ID B42608. *Adalbirin* wird zusammen mit ihrem Mann [*Uu*]ertheri und den Kindern [*Uu*]altheri < germ. **walda-* ‚walten, herrschen‘ (NEDOMA 2004: 339f.) + germ. **harja-* masc. ‚Krieger‘, *Baldheri*, *Leobbirin* und *Hruadbirin* genannt. Die Frauennamen *Leobbirin* (zu **leuba-* Adj. ‚lieb, geliebt‘) und *Hruadbirin* (zu germ. **hrōþ-* ‚Ruhm‘, vgl. JOCHUM-GODGLÜCK 2005: 171–174) lassen sich nur noch wenige Male nachweisen. Die Verwandtschaft Mutter-Töchter wird durch die Wiederaufnahme des Elements *-birin* signalisiert; bei der Verbindung Vater-Söhne ist es das Element **harja-* ‚Krieger‘ (vgl. JOCHUM-GODGLÜCK 2005: 132–134), hinzu kommt hier noch die Reimbindung *walt-* – *balt-* (**walda-*, germ. **balþa-* Adj. ‚tapfer, kühn‘) sowie die Alliteration *werd-* (germ. **werþa-* Adj. ‚wert, würdig‘) – *walt-*. Zu den Möglichkeiten der Verwandtschaftsindikation per Namen vgl. S. 30f..

²³ Greg. Tours lib. III cap. 4 S. 100, NeG-ID B89400. Zu **bergō* vgl. NEDOMA 2004: 138–140; OREL 2003: 42; SCHRAMM 2013: 152f. Zu **amala-* vgl. NEDOMA ebd.: 180–182.

²⁴ CDL I Nr. 29 S. 106, NeG-ID B28706. Zu **prūpi-* vgl. NEDOMA 2004: 150f.; SCHRAMM 2013: 160; KROONEN 2013: 548. Zu **ansu-* s. S. 30.

²⁵ Greg. Tours lib. IV cap. 26 S. 157, NeG-ID B89898. Zu **flēdi-* vgl. KAUFMANN 1968: 117; SCHRAMM 2013: 154. Zu **mārja-* vgl. JOCHUM-GODGLÜCK / SCHORR 2005: 164–166.

²⁶ UB Fulda Nr. 37 S. 64, NeG-ID B38438. Zu **frida-* vgl. KAUFMANN 1968: 125f.; OREL 2003: 115; SCHRAMM 2013: 154. Zu **apala-* vgl. KAUFMANN 1968: 42f.; HEIDERMANNS 1993: 107–109; OREL 2003: 27.

a. 737 K. *Amallind*, mit germ. **amala*- Adj. ‚eifrig, heftig‘;²⁷ **neuja*- Adj., ahd. *niuwi*, neu, jung, schön‘ (z. B. a. 783/787 *Liupnia*, mit **leuba*- Adj. ‚lieb, geliebt‘).²⁸

(4) Zur Bildung germanischer Anthroponyme standen insgesamt mehrere hundert Namenwörter zur Verfügung, die jedoch nicht frei kombinierbar waren. Die Anzahl der als Erstelement fungierenden ist erheblich höher als die der als Zweitelement gebrauchten. Deren Verhältnis liegt bis zum 8. Jahrhundert bei etwa bei 3 : 1; später kam es zu einer allmählichen Verringerung der Erstelemente (SONDEREGGER 1997: 16f.). Offenbar gab es nun eine Reihe von „Spielregeln“, die die Beziehung der beiden Namenbestandteile zueinander bestimmten:²⁹

– Reimbildungen zwischen den Kompositionselementen wurden vermieden. Dies betraf nahezu durchgängig den Binnenreim.³⁰ Eine Ausnahme hierzu ist der in den Urkunden des Klosters Fulda für die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts mehrfach belegte Name *Rathat* < germ. **rædi*- masc., ahd. *rāt* ‚Rat‘ + germ. **hapu*- ‚Kampf, Krieg‘.³¹

– Auch der Stabreim, d. h. der gleiche Anlaut von Erst- und Zweitelement, wurde vermieden. Allerdings finden sich hier nicht wenige Ausnahmen, die sich auch im Laufe des Frühmittelalters deutlich vermehrten.³² Einen frühen Fall hat Ammianus Marcellinus in seinen *Res Gestae* mit dem Namen *Bainobaudes* < germ. **baina*- neutr. ‚Knochen, Bein‘ + germ. **bauda*- masc. ‚Gebiet‘ (Ablaut zu germ. **beuda*-) für einen *tribunus Scutariorum* und einen *tribunus cornutorum*.³³ Gregor von Tours nennt zum Jahr 388 den fränkischen *dux*

²⁷ Trad. Wiz. Nr. 37 S. 215, NeG-ID B63829. Zu **lenþija*- vgl. NEDOMA 2004: 192f.; EWA V: 1306–1308.

²⁸ UB St. Gallen I Nr. 101 S. 95, NeG ID B6969 = Chron. Sang. Nr. 107 S. 96, mit Datierung a. 784/787. Zu *neuja*- vgl. OREL 2003: 284f.; KROONEN 2013: 389; SCHRAMM 2013: 158.

²⁹ Vgl. SCHRÖDER (1940/1944); die von ihm formulierten „Grundsätze für die Komposition der altdutschen Personennamen“ (Titel) werden vielfach auch als „Schrödersche Gesetze“ bezeichnet; BACH 1978: § 85f. S. 91f. u. passim; SCHÜTZEICHEL 1982: 26f.; SONDEREGGER 1997: 16; GREULE 1996: 1184.

³⁰ Vgl. SCHÜTZEICHEL 1982: 26; BACH 1978, § 85 S. 91; GREULE 1996: 1184.

³¹ UB Fulda Nr. 11 S. 17, NeG-ID B38567; Nr. 52 S. 87, NeG-ID B38923; Nr. 87 S. 162, NeG-ID B39461.

³² Vgl. SCHRÖDER 1940/1944: 15–22; BACH 1956: § 85 S. 91; GREULE 1996: 1184; SCHÜTZEICHEL 1982: 26; SCHRAMM 1957: 16f.; SONDEREGGER 1997: 18f.

³³ Amm. Marc. lib. 16 cap. 11,06, lib. 14, cap. 11,14, NeG-ID B30, B3873; lib. 16 cap. 12,63, NeG-ID B152. Zum Namelement **beuda*- ‚gebieten, herrschen‘ (got. *biudan*, ae. *bēo*-

Marcomeres < germ. **markō* fem. ‚Grenzgebiet‘ + germ. *mārja-* Adj. ‚berühmt‘.³⁴ Um a. 500 ist der prominente Burgunderkönig *Godegiselo* < germ. **gōda-* Adj. ‚gut, trefflich‘ + germ. **gīs(i)la-* masc. ‚Pfeilschaft‘, vielfach belegt. Den gleichen Namen tragen dann aber nur noch ein zum Beginn des 5. Jahrhunderts genannter Wandalenkönig, der Vater des *Gaisericus* und des *Gontharis*, im 6. Jahrhundert ein bei Prokop genannter Gote, sowie der bei Gregor von Tours genannte Schwiegersohn des Herzogs Lupus aus der Champagne.³⁵ Dieser Name ist also fast ausschließlich auf das Ostgermanische beschränkt. Mitte des 6. Jahrhunderts wird bei Jordanes ein *Vultuulf* < germ. **wulpu-* masc. ‚Herrlichkeit‘ + germ. **wulfa-* masc. ‚Wolf‘, genannt.³⁶ Ein stabendes Kompositum aus einer weißenburgischen Urkunde der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts stammend, ist *Radericus* < wgerm. **rædi-* masc. ‚Rat‘ + **rika-* masc. ‚Herrscher‘.³⁷ Beispiele aus dem 8. Jahrhundert sind etwa a. 752 Or. *Perprand* < germ. **ber-*, ahd. *bero* ‚Bär‘ + wgerm. **branda-* ‚(flammende, brennende) Klinge, Schwert‘ (CDL I Nr. 105, S. 301f.), sowie a. 791/95 K. *Baldibreht* < *germ. *balpa-* Adj. ‚tapfer‘ + germ. **berhta-* Adj. ‚hell, glänzend‘, a. 741/45 K. *Volfridus* < germ. **fulka-* neutr. ‚Volk‘ + germ. **friþu-* masc. ‚Friede‘, und 773 Or. *Tehudrude* Var. 771/775 K. *Teudrude* < germ. **þeudō* fem. ‚Volk‘ + germ. **þrūþi-* fem. ‚Kraft, Stärke‘ – die drei letzten stammen aus Urkunden des Klosters St. Gallen.³⁸

– Namenwörter, die mit einem Vokal beginnen, wurden nicht als Zweitelement benutzt. Als Erstelement sind vokalisch anlautende Namenwörter aber häufig.³⁹ Sofern Namen mit vokalisch anlautendem Zweitelement den-

dan, as. *biodan*), als Nomen agentis ‚Gebierter‘, und den mit ihm gebildeten Namen vgl. WAGNER 1982: 5–12.

³⁴ Greg. Tours. lib. 2 cap. 9 S. 52. Weitere Belege bei LaN I: 491, NeG-ID B88933 u. ö.

³⁵ Belege bei LaN I: 359f.; Haubrichs im Druck: Nr. 155. Zu dem Wandalenkönig *Godegiselo* vgl. auch FRANCOVICH ONESTI 2002: 159f.

³⁶ JORDANES cap. 14 § 978, NeG-ID B27099, B27101. Zu **wulpu-*, got. *wulpus*, vgl. OREL 2003: 474; KROONEN 2013: 599.

³⁷ UB Weißenburg Nr. 213 S. 429, NeG-ID B60545. Zu dem Namelement *rika-* vgl. JOCHUM-GODGLÜCK/SCHORR 2005: 149–151.

³⁸ UB St. Gallen I Nr. 134 S. 125f. = Chart. Sang. Nr. 135 S. 123, mit Datierung a. 792/795, NeG-ID B7887; UB St. Gallen I Nr. 7 S. 8 = Chart. Sang. Nr. 10 S. 10, NeG-ID B5277; UB St. Gallen I Nr. 70 S. 68 (a. 773), Nr. 66 S. 65 = Chart. Sang. Nr. 58f. S. 52f., NeG-ID B6302. Zu *Tehudrude/Teudrude* vgl. auch HAUBRICHS/GOETZ 2007: S. 216 Nr. 14. Die beiden letztgenannten Quellen enthalten eine Reihe von Namen, die selten sind oder ausschließlich in diesen beiden Urkunden erscheinen; ebd., passim.

³⁹ Vgl. SCHRÖDER 1940/1944: 12–15; BACH 1978: § 86 S. 91; SCHÜTZZEICHEL 1982: 26f.; SONDEREGGER 1997: 16; GREULE 1996: 1184.

noch erscheinen, handelt es sich um den sekundären Ausfall des anlautenden [w] vor Vokal, wie es etwa bei Komposita mit germ. **walda-* ‚walten, herrschen‘, als Nomen agentis ‚Herrscher‘, oder germ. **wulfa-* ‚Wolf‘ als Zweitelement häufig ist.⁴⁰

– Als Zweitglied wurden auch keine Namenwörter mit neutralem Genus verwendet (u. a. SCHÜTZBEICHEL 1982: 26; GREULE 1996: 1184), so z. B. germ. **hursa-* neutr. ‚Pferd‘ (MÜLLER 1970: 32, 124), germ. **deuza-* neutr. ‚Tier‘ (MÜLLER 1970: 104, 124) oder das schon genannte **baina-* neutr. ‚Knochen‘. Eine der wenigen Ausnahmen ist **werka-* neutr. ‚Werk, Arbeit‘ (s. S. 25).

– Dreigliedrige Zweitelemente wurden vermieden (SCHRAMM 1957: 40; MÜLLER 1970: 124).

– Die theophoren, also auf einen Gott bezügliche Lexeme, germ. **ansu-* masc. ‚Halbgott‘ sowie **guda-* ‚Gott‘ und **ingwa-* ‚(Gott)Ing‘,⁴¹ wurden nur als Erstelement eingesetzt, was mit der Ehrfurchtshaltung dem Göttlichen gegenüber erklärt werden kann (SONDEREGGER 1972: 16).

– Aus semantischen Gründen fanden die mit der Bezeichnung von Himmelsrichtungen gebildeten Lexeme nur als Erstelemente Verwendung (SONDEREGGER 1997: 16).

(5) Neben ihrer Primärfunktion, der Identifizierung, entwickelten die germanischen Anthroponyme bekanntlich als weitere, wichtige Funktion die Markierung von Verwandtschaftsverhältnissen. Hierzu bot das germanische Namensystem mit freier Variation (Front-, End-, Kreuz-), Alliteration und Nachbenennung ein komplexes Repertoire,⁴² das an dieser Stelle aber nicht breiter dargestellt werden kann. Auch dazu gewährt wiederum das Hildebrandslied mit der Namentrias *Heribrant*, *Hiltibrant* und *Hadubrand* ein eindrückliches Beispiel: Das vertikale Verwandtschaftsverhältnis Großvater,

⁴⁰ Zum Beispiel: a. 792 K. *Adalolf*, UB Fulda Nr. 195 S. 292, NeG-ID B40201. Zu germ. [w] in langobardischen Personennamen vgl. VÖLLONO 2011: 434–438.

⁴¹ Germ. **guda-* war ein Neutrum, das bei der Übertragung auf den christlichen Gott zum Maskulinum wurde. Zu den theophoren Namentelementen vgl. SCHORR 2011: 204f; zu **guda-* vgl. auch JOCHUM-GODGLÜCK 2005: 156–159.

⁴² Vgl. u. a. GEUENICH 1997: 36–42; SONDEREGGER 1997: 19; HAUBRICHS 2005: 79–81; ausführlich und mit zahlreichen Beispielen HAUBRICHS 2014.

Vater, Sohn wird durch die Alliteration des anlautenden *h-* sowie die Frontvariation des Erstelements bei stabilem Zweitelement germ. **branda-* masc. ‚(flammende, brennende) Klinge, Schwert‘ gekennzeichnet. Dieser und viele andere Fälle zeigen, mit wie viel Bedacht, auch Finesse, solche Verfahren zur Anzeige verwandtschaftlicher Bindungen eingesetzt wurden.⁴³ Wegen der zunehmend aber nur noch mechanischen Namengebung kam es auch zu fortschreitender „Sinnentleerung“ – wenn durchaus auch weiterhin, auf die Durchsichtigkeit der einzelnen Namelemente bezogen, „sinnvolle“ Namen gebildet werden konnten. Durch die freie Kombinierbarkeit der Namelemente explodierte auch das Kombinationspotential, und es entstanden neue Namen, die oft selten oder sogar singulär blieben.

(6) In den Kontext der Begegnung des romanischen mit dem germanischen Namensystem im Frühmittelalter gehört die Gruppe der Hybridnamen. Unter den zahlreichen sprachlichen Interferenzphänomenen sind diese, aus der Kombination germanischer und romanischer Namelemente entstandenen Namen, besonders auffällig und aussagefähig. Der Typus der germano-romanischen Bildungen wurde mit einem germanischen Erstelement und einem romanischen Suffix gebildet, z. B. a. 761 K. v. 770 *Teudulo* < germ. **þeudō* fem. ‚Volk‘ + Suffix *-ulus* (CDL II Nr. 154 S. 74), oder a. 768 Or. *Badussio* < germ. **badu-* + rom. Suffixkonglomerat (CDL II Nr. 216 S. 245). Das Gegenstück, romano-germanische Namen, bestehen aus einem germanischen Zweit- und einem romanischen Erstelement: Sie entsprechen damit der Struktur germanischer zweigliedriger Personennamen. Dass die Neubildungen zunächst zumeist noch durchsichtig waren, hat die bilinguale Kompetenz der Namensgeber zur Voraussetzung. Beginn und Abklingen des Namentypus lassen sich damit auch als Gradmesser der zeitlichen und räumlichen Chronologie des Akkulturationsprozesses in den verschiedenen germanisch-romanischen Kontaktgebieten nutzen.

⁴³ Neben der Anzeige von Verwandtschaftsverhältnissen wurde die Namengebung auch zur politischen Instrumentalisierung genutzt, wie dies bei der Integration romanischen Namengutes in langobardische Familien ab dem 7. Jahrhundert und umgekehrt bei der Germanisierung von Personennamen in romanischen Familien zu beobachten ist. Hier dürften die Anthroponyme als Signal für die Anpassungsbereitschaft an sich wandelnde gesellschaftliche Verhältnisse intendiert und auch verstanden worden sein. Vgl. z. B. JARNUT 1972: v. a. 403–427; HAUBRICHS 2008; DERS. 2014, passim; ders. [kapit.], im Druck.

Im nordalpinen Raum sind die ersten Hybridbildungen ab dem 6. Jahrhundert zu beobachten,⁴⁴ in der Langobardia erst im 8. Jahrhundert.⁴⁵ In Gallien setzen romano-germanische Hybridnamen im Süden ein: Hierzu gehören u. a. a. 575 *Bonulfus* < lat. *bonus* Adj. ‚gut, adlig‘ + germ. **wulfa-* ‚Wolf‘, a. 574/575 *Ursulfus* < rom. *urso-* masc. ‚Bär‘ + germ. **wulfa-* ‚Wolf‘, um a. 558 *Leomeris* < rom. *leone* ‚Löwe‘ + germ. **mārja-* Adj. ‚berühmt‘.⁴⁶ Zu diesen frühen Hybridbildungen zählt auch der Name *Leonardus* mit dem germanischen Adjektiv **hardu-* ‚fest‘; Gregor von Tours erwähnt einen ehemaligen *domesticus* dieses Namens für das Jahr 584 (Greg. Tours lib. 7 cap. 15 S. 336, NeG-ID B91211). Nach legendarischer Überlieferung des 11. Jahrhunderts lebte auch der heilige Leonhard im 6. Jahrhundert als Einsiedler im Bistum Limoges. Danach blieb der Name aber weiterhin selten, was aus heutiger Perspektive vielleicht überraschen mag. Einen deutlichen Aufschwung erlebte er dann erst mit der Hebung der Gebeine des heiligen Leonhard und der einsetzenden kultischen Verehrung, die auch Deutschland erreichte (MITTERAUER 1993: 267–269, 282; SEIBICKE 2000: 41f.). In den letzten Jahrzehnten liegen der Name Leonhard und seine Varianten auf der Beliebtheitskala männlicher Vornamen im oberen Bereich. Wenn man von „selten“ oder „häufig“ spricht, sind natürlich auch immer Konjekturen zu beachten. Es fällt auf, dass hier und noch öfter die Bezeichnungen „wilder Tiere“ als romantisches Erstelement gewählt, im Falle von *Ursulfus* sogar ein bitheriophorer Name aus einer romanischen und einer germanischen Tierbezeichnung gebildet wurde (BECK 1986). Namenbildungen mit *Urso-*, auch *Lupo-*, die semantischen Pendant zu ‚Bär‘ und ‚Wolf‘, waren auch in der Romania sehr beliebt (JOCHUM-GODGLÜCK 2011). Bei den germanischen Zweitelementen sind die „gängigen“ wie **mārja-*, **bertha-*, **wulfa-* am stärksten vertreten. Die frühen germanischen Hybridnamen nördlich der Alpen bilden zahlenmäßig keinen großen Bestand, einige unter ihnen blieben singular: z. B. a. 616 *Gallimere* (Dat.) < rom. **gall(o)-* (aus Personennamen wie *Gallus*, *Gallerianus* usw.) + germ. **mārja-* Adj. ‚berühmt‘, oder 6./7. Jh. *Dommoruna* < lat. *dominus*, rom. **domno* ‚Herr‘ (aus Personennamen wie *Dominius*, *Domnulus*) + wgerm. **rūnō-* ‚die Raunende, Verkünderin von Geheimnis‘

⁴⁴ Vgl. HAUBRICHS 2004, mit einer Zusammenstellung und Kartierung der Hybridnamen; DERS. 2008: 108–144.

⁴⁵ Vgl. MORLICCHIO 1985; ARCAMONE 1997; FRANCOVICH ONESTI 2000: 251–255; DIES. 2004; HAUBRICHS 2009: 220f. – Für die Iberische Halbinsel vgl. KREMER 2008; BECKER 2009.

⁴⁶ Belege mit Nachweisen bei Haubrichs (2004: 185, 188, 191). Zu den mit *leone* gebildeten Namen vgl. auch Jochum-Godglück 2010.

(NeG-ID: B37332).⁴⁷ Spätere Hybridkomposita ab dem 8., spätestens 9. Jahrhundert, verloren allmählich ihre Bedeutsamkeit, weil sie von denen, die sie bildeten, nicht mehr verstanden, sondern die Namelemente nur noch schematisch zusammengefügt wurden; gleichwohl muss das Wissen um die Bildungsweise der Namen wohl noch rudimentär vorhanden gewesen sein. Zweitelemente hatten zunehmend nur noch suffixartigen Charakter (SCHORR 2009: 889).⁴⁸

(7) Offenbar kam es noch recht spät, vielleicht erst im 8. Jahrhundert, zu Namenbildungen, die sich nur unter spezifischen, auch regionalen Bedingungen, deuten lassen. Mit der Ausbreitung des christlichen Glaubens entstanden auch eine Reihe von theophoren Anthroponymen. Zahlreich sind Komposita mit germ. **guda-* neutr. ‚Gott‘, dem einzigen Namenwort, das auf den Gott der Christen Bezug nimmt (s. S. 30). In Kombination mit Elementen wie germ. **þewa-* masc. ‚Diener‘, **skalka-* masc. ‚Knecht‘ und **mannz* masc. ‚Mann, Zugehöriger‘ – z. B. a. 551 Or. *Amalatheus* (mit germ. **amala-* Adj. ‚eifrig, heftig‘),⁴⁹ a. 778/781 *Uuilliscalh* (mit germ. **weljōn* masc., got. *wilja* ‚Wille, Wunsch‘)⁵⁰ oder a. 791 K. *Gotesman*⁵¹ – nahm sich die germanische Namenbildung offenbar das lateinische Namensystem mit seinen ebenfalls religiös motivierten Neubildungen zum Vorbild, die dessen bereits vorhandenen Bestand an christlichen Namen ergänzten. Hierzu zählen etwa *Dominicus* ‚der dem Herrn Gehörige‘, *Adeodatus* ‚der von Gott Gegebene‘, *Quodvultdeus* ‚der von Gott Erwünschte‘ oder der graecolat. Name *Theodulus* ‚Gottesdiener‘. In diesen christlichen Kontext gehören aber auch kleine, auffällige Gruppen

⁴⁷ Belege bei HAUBRICHS (2004: 186f.). Der Anteil hybrider Namen an dem Bestand merowingischer Münzen der Bibliothèque nationale de France für die Galloromania beträgt rd. 2%, vgl. FELDER (2003: 30). Die Auswertung des gerade erschlossenen Bestandes merowingischer Monetarmünzen des Bode-Museums in Berlin mit 284 Personennamen (v. a. der Galloromania) erbrachte nur 1% Hybridnamen, vgl. BUCHNER/ELLER (2013: 609, zu *Bonulfus* 611); EUFE/SEELIG (2013: 98). Zu **rūnō-* vgl. NEDOMA (2004: 170f.); SCHRAMM (2013: 159).

⁴⁸ Im Güterverzeichnis von S. Germain-des-Prés aus der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts lassen sich diese Phänomene gut beobachten. Vgl. hierzu den Beitrag von HAUBRICHS: „Sprachliche Assimilation und Hybridisierung der Personennamen in einem Romanisierungsraum (Île-de-France)“ in diesem Band.

⁴⁹ TJÄDER 1982: Pap. 34 S. 100, NeG-ID B25249. Zu dem Namelement **þewa-* vgl. HAUBRICHS 2004b, mit einem Katalog der rd. 30 mit **þewa-* gebildeten Anthroponyme; DERS. 2006: 301–304.

⁵⁰ UB St. Gallen I Nr. 87 S. 83, NeG-ID B6744. Zu dem Namelement **skalka-* vgl. HAUBRICHS 2004 b: S. 165 Anm. 74. Zu dem Namelement **weljōn* vgl. OREL 2003: 453.

⁵¹ UB Fulda Nr. 187a S. 282, NeG-ID B42393. Zu **mannz* vgl. Orel 2003: 260.

vorwiegend femininer Komposita, die mit gewissermaßen „himmlischen“ Namenwörtern gebildet wurden. Germ. **hemina-* masc. ‚Himmel‘ (mit Dissimilation von **-n-* zu **-l-* wegen des vorausgehenden **-m-* > wgerm. **himila-*)⁵² ging mit verschiedenen Zweitelementen Verbindungen ein.⁵³ Ein Beispiel hierzu ist der Name *Himildrud* (mit germ. **prūpi-* fem. ‚Kraft, Stärke‘), so hieß die erste Frau Karls des Großen, die um 780 starb (Ann. Laur. Nr. 792 S. 35, NeG-ID B96967). Weitere Vertreterinnen dieses Namens sind noch für das 8., dann auch für das 9. Jahrhundert bezeugt.⁵⁴ Hinzu kommen *Himilburuhc* ‚Himmel-Stadt‘ (mit **burg-* fem. ‚Burg, Stadt‘), im 9. Jahrhundert *Himilger* (mit germ. **gaiza-* ‚Speer‘ bzw. **gera-* Adj. ‚begehend, verlangend, begehrllich, gierig‘)⁵⁵ und *Himilrada* (zu wgerm. **rædi-* masc. ‚Rat‘).⁵⁶ Auch mit germ. **wulkna-* neutr. ‚Wolke, Himmel‘ sind einige wenige Namen gebildet, die meisten mit **prūpi-* (z. B. a. 779 K. *Uuolkendrūt* ‚himmlische Kraft‘).⁵⁷ Der christliche Himmel hat natürlich mit Heil und Heiligem zu tun, und so gibt es auch Namenbildungen mit germ. **hailaga-* Adj. ‚heilig, mit Heil versehen‘ (FÖRSTEMANN 1900: 729f.; KAUFMANN 1968: 166), z. B. *Heilagthrud* (zu germ. **prūpi-* fem. ‚Kraft, Stärke‘), *Heilaggart* (zu germ. **gardī-* fem. ‚umzäunter Bezirk‘) und *Heilaguuih* (zu germ. **wiha-* Adj. ‚heilig, geweiht‘), alle aus der Überlieferung des Klosters Fulda für den Zeitraum 2. Hälfte 8., 1. Hälfte 9. Jahrhundert; *Heilaguuih* war Nonne.⁵⁸ Diesen Namenbildungen ist gemeinsam, dass sie nur unter christlich-lateinischem Einfluss entstehen konnten. Vor dem 8. Jahrhundert sind sie nicht nachweisbar, so dass man hier durchaus von späten, innovativen Neubildungen reden kann, die im Hinblick auf ihre religiösen Bezüge transparent waren.

Zu solch späten Neubildungen sind vermutlich auch einige Namen zu rechnen, die mit dem Zweitelement **wulfa-* gebildet sind. Nur zweimal, in den Verbrüderungsbüchern von St. Gallen (Lib. Confr. I 112³³) und der Reichenau (Reich. Verbr. S. 210 109c2), ist der Name *Branzolf* nachzuweisen. Der Name

⁵² Vgl. EWA IV: 1014–1017; OREL 2003: 169; KROONEN 2013: 220.

⁵³ Vgl. FÖRSTEMANN 1900: 843f.; KAUFMANN 1968: 186f.; WAGNER 1990: 56f.

⁵⁴ Komposita mit **prūpi-* sind am häufigsten. Vgl. FÖRSTEMANN 1900: 843.

⁵⁵ WAGNER (1990: 57) favorisiert die zweite Erklärung. Zu *ger-* vgl. HEIDERMANNS 241f.

⁵⁶ Belege bei FÖRSTEMANN 1900: 843f. (nach 800).

⁵⁷ Cod. Laur. II Nr. 198 S. 18f. Weitere Belege bei FÖRSTEMANN 1900: 1634f.

⁵⁸ UB Fulda, Nr. 192 S. 289, NeG-ID B40085; Nr. 282 S. 410, NeG-ID B41601; Nr. 264 S. 372, NeG-ID B41317. Zum Namelement **gardī-* (< **garda-* masc.) vgl. EWA IV: 89–93; KROONEN 2013: 169; SCHRAMM 2013: 146, 154. Zum Namelement **wiha-* vgl. HEIDERMANNS 1993: 663f.; OREL 2003: 466; KROONEN 2013: 585.

Hrunzolf erscheint erstmals in einer fuldischen Urkunde von a. 780 K. (UB Fulda Nr. 144 S. 203, NeG-ID B39588), ist nur wenige Male belegt und in seiner Verbreitung im Wesentlichen auf den fränkischen Raum einzugrenzen. Einzig in dem Siedlungsnamen *Hunzolfesheim* (unbekannt, in der Nähe von Straßburg) enthalten ist der Personennamen *Hunzolf*. Als Erstelemente lassen sich germ. **branta*- Adj., ahd. **branz*, anord. *brattr* ‚steil, schroff, von stolzer Haltung‘ (*Branzolf*), germ. **hruntan*-, ahd. **hrunzo* ‚langer Gegenstand‘ (*Hrunzolf*), und germ. **hunt*- masc., aengl. *hunta* ‚Jäger‘ (*Hunzolf*) plausibel rekonstruieren.⁵⁹ Ebenfalls im St. Galler Urkundenmaterial findet sich der Name a. 761 Or. *Rohcolfo* < germ. **hrok*-/ *hruk*- (neben **hrauk*-/ *hrök*-) ‚brüllen, heulen‘.⁶⁰ **Rohwolf* ist auch das Erstelement des Namens der Siedlung *Rossrüti* bei Wil im Kanton St. Gallen. In dem Namen der benachbarten Siedlung *Bronschhofen* enthalten ist der Personennamen *Bramolf* < germ. **breman*- ‚brüllen, brummen‘, der sich ansonsten aber nicht mehr feststellen lässt.⁶¹ Hier scheint es sich tatsächlich mindestens zum Teil um regional ganz eng begrenzte Bildungen zu handeln (WAGNER 1987: 362; SONDEREGGER 1998: 296).

Zusammenfassend: Das Potential zur Bildung germanischer zweigliedriger Personennamen wurde zunächst durch eine Reihe von Beschränkungen eingegrenzt. Ausgehend von der semantischen Transparenz und Bedeutsamkeit früher Anthroponyme musste das zur Bildung der Komposita gewählte sprachliche Material bestimmten Anforderungen genügen, die offenbar nur wenig mit dem alltäglichen Sprachgebrauch zu tun hatten. Bevorzugt wurde erlesenes, „ehrwürdiges“, manchmal wohl schon archaisch anmutendes Wortgut. Die Schnittmenge der von den verschiedenen *gentes* genutzten gemein-germanischen Namelemente ist groß, doch gibt es auch solche, die *gens*spezifisch verwendet wurden und areal verdichtet auftreten. Die meisten Frauennamen wurden durch die Movierung von maskulinen in feminine Elemente gebildet, hinzu kamen aber auch einige neue Lexeme. Auch was die Morphologie anbelangt, wurde der ohnehin schon recht eingeschränkte Bestand an kombinierbaren Namelementen durch zahlreiche Restriktionen in seiner Produktivität eingeschränkt. Die sprachlichen Möglichkeiten zur

⁵⁹ Vgl. WAGNER 1987: 357–360. Zu **branta*- vgl. auch HEIDERMANNS 1993: 137; OREL 2003: 54; KROONEN 2013: 74; das Namelement lässt sich nur als Kompositum mit **wulf*- nachweisen. Zu **hunt*- vgl. KROONEN 2013: 257.

⁶⁰ UB St. Gallen I Nr. 31 S. 35 = Chart. Sang. Nr. 32 S. 34, NeG-ID: B5696. Zu **hrok*-/ *hruk*- vgl. SONDEREGGER 1998: 295f.; OREL 2003: 188; KROONEN 2013: 248.

⁶¹ Vgl. SONDEREGGER 1998: 292–296. Zu **breman*- vgl. auch KROONEN 2013: 75.

Anzeige v. a. von verwandtschaftlichen Bindungen, aber auch politischen Orientierungen, durch die Namenbildung sind vielfältig. Von besonderem Wert sind solche Namen in den romanisch-germanischen Interferenzräumen als Maßstab der Akkulturation.

Viele seltene Namen lassen sich also gewissermaßen als „Ausnahmen von den Regeln“ erklären. Zu beobachten ist aber auch, dass vereinzelt und unter bestimmten Bedingungen, wohl noch im 8. Jahrhundert motivierte und semantisch transparente Namenkomposita entstehen konnten. Aber auch unter den späten, nicht mehr durchsichtigen Namen, die vor allem als Signal für Verwandtschaft dienten und bei denen nur noch Namenbausteine beliebig kombiniert wurden, blieben nicht wenige eben gerade in dieser Kombination einzigartig.

Bibliographie

- Ann. Laur. = Annales Laureshamenses, ed. Georg Heinrich PERTZ (MGH SS 1), Hannover 1826, 22–39.
- ARCAMONE, Maria Giovanna (1997): Die langobardischen Personennamen in Italien: nomen und gens aus der Sicht der linguistischen Analyse, in: GEUENICH, Dieter / HAUBRICH, Wolfgang / JARNUT, Jörg (Hg.): *Nomen et gens. Zur historischen Aussagekraft frühmittelalterlicher Personennamen* (= RGA, Ergänzungsband 16), Berlin/New York, 157–175.
- BACH, Adolf (³1978): *Deutsche Namenkunde. Die deutschen Personennamen*, Bd. I,1, Heidelberg.
- BECK, Heinrich (1986): Das Problem der bitheriophoren Personennamen im Germanischen, in: ROTH, Helmut (Hg.), *Zum Problem der Deutung frühmittelalterlicher Bildinhalte*, Sigmaringen, 303–315.
- BECKER, Lidia (2009): *Hispano-romanisches Namenbuch. Untersuchung der Personennamen griechischer und lateinisch-romanischer Etymologie auf der Iberischen Halbinsel im Mittelalter (6.–12. Jahrhundert)* (= *Patronymica Romanica* 23), Tübingen.
- BRUCKNER, Wilhelm (1895): *Die Sprache der Langobarden* (= *Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker LXXV*), Straßburg [unveränderter photomechanischer Nachdruck Berlin 1969].
- BUCHNER, Sabina / ELLER, Nicole (2013): Germanische Personennamenelemente auf merowingischen Monetarmünzen, in: JARNUT, Jörg / STROTHMANN, Jürgen (Hg.), *Die Merowingischen Monetarmünzen als Quelle zum Verständnis des 7. Jahrhunderts in Gallien* (= *MittelalterStudien* 27), Paderborn, 601–611.
- CDL = *Codice diplomatico Longobardo*, ed. Luigi SCHIAPARELLI, vol. I/II, Rom 1929/1933.
- Chart. Sang. = *Chartularium Sangallense*, Bd. I. 700–840, hg. von Peter ERHART, Ostfildern 2013.

- Cod. Laur. = Codex Laureshamensis, hg. von Karl GLÖCKNER, 3 Bde., Darmstadt 1929/1936 [Nachdruck 1963].
- DIETZ, Klaus (2011): Sprachkontakt im Lichte der altenglischen Toponymie: Das frühe lateinische Lehngut, in: HAUBRICHS, Wolfgang/TIEFENBACH, Heinrich (Hg.), Interferenz-Onomastik. Namen in Grenz- und Begegnungsräumen in Geschichte und Gegenwart. Saarbrücker Kolloquium des Arbeitskreises für Namenforschung vom 5.-7. Oktober 2006 (= Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 43), Saarbrücken, 259–300.
- ESCH, Arnold (1985): Überlieferungs-Chance und Überlieferungs-Zufall als methodisches Problem des Historikers, in: Historische Zeitschrift 240, 529–570.
- EUFÉ, Rembert/SELIG, Maria (2013): Die Namen auf den Berliner Merowingermünzen und die sprachliche Situation im Merowingerreich, in: JARNUT, Jörg/STROTHMANN, Jürgen (Hg.), Die Merowingischen Monetarmünzen als Quelle zum Verständnis des 7. Jahrhunderts in Gallien (= MittelalterStudien 27), Paderborn, 93–154.
- EWA = Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen, hg. von Albert L. LLOYD, Otto SPRINGER u. a., Bd. I-, Göttingen 1988-.
- FELDER, Egon (2003): Die Personennamen auf den merowingischen Münzen der Bibliothèque nationale de France (= Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philologische Klasse, Abhandlungen N.F. 122), München.
- FÖRSTEMANN, Ernst (1966 [1900]): Altdeutsches Namenbuch. Erster Band: Personennamen, 2., völlig umgearbeitete Aufl., Bonn [Nachdruck 1966].
- FRANCOVICH ONESTI, Nicoletta (2000): Vestigia longobarde in Italia (568–774). Lessico e Antroponimia, 2ª edizione riveduta e corretta, Rom 2000.
- (2002): I Vandali. Lingua e storia, Rom.
- (2004): L'incontro fra le culture latina e germanica nell'Italie longobarda alla luce dell'antroponimia, in: HÄGERMANN, Dieter/HAUBRICHS, Wolfgang/JARNUT, Jörg (Hg.): Akkulturation. Probleme einer germanisch-romanischen Kultursynthese in Spätantike und frühem Mittelalter (= RGA, Ergänzungsband 41), Berlin/New York, 204–220.
- GEUENICH, Dieter (1976): Die Personennamen der Klostersgemeinschaft von Fulda im früheren Mittelalter (= Münstersche Mittelalter-Schriften 5), München.
- (1997): Personennamengebung und Personennamengebrauch im Frühmittelalter, in: HÄRTEL, Reinhard (Hg.), Personennamen und Identität. Namengebung und Namengebrauch als Anzeiger individueller Bestimmung und gruppenbezogener Zuordnung. Akten der Akademie Friesach „Stadt und Kultur im Mittelalter“, Friesach (Kärnten), 25. bis 29. September 1995 (= GGF 3 Schriftenreihe der Akademie Friesach 2), Graz, 31–46.
- GOETZ, Hans-Werner/HAUBRICHS, Wolfgang (1995): „Personennamen in Sprache und Gesellschaft“. Zur sprach- und geschichtswissenschaftlichen Auswertung frühmittelalterlicher Namenzeugnisse auf der Grundlage einer Datenbank (mit Beispielartikeln), 2 Teile, in: BNF N.F. 40, 1–50; 121–215.
- Greg. Tours = Gregorrii Turonensis Opera, Tl. 1: Libri historiarum X, ed. Bruno KRUSCH, Wilhelm LEVISON (= MGH SS rer. Merov. 1,1), Hannover 1951.

- GREULE, Albrecht: (1996): Morphologie und Wortbildung der Vornamen. Germanisch, in: Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 11), Teilband 2, Berlin/New York, 1182–1187.
- HAUBRICHS, Wolfgang (1995): Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit, Bd. I,1, 2. durchgesehene Aufl., Tübingen.
- (2003): Frühe alemannische Personennamen (4.–8. Jh.). Eine komparatistische Studie, in: NAUMANN, Hans-Peter, unter Mitwirkung von Franziska LANTER und Oliver SZOKODY (Hg.), Alemannien und der Norden. Internationales Symposium vom 18.–20. Oktober 2001 in Zürich (= RGA, Ergänzungsband 43), Berlin/New York, 57–113.
- (2004a): Romano-germanische Hybridnamen des frühen Mittelalters nördlich der Alpen, in: HÄGERMANN, Dieter/HAUBRICHS, Wolfgang/JARNUT, Jörg (Hg.): Akkulturation. Probleme einer germanisch-romanischen Kultursynthese in Spätantike und frühem Mittelalter (= RGA, Ergänzungsband 41), Berlin/New York, 179–203.
- (2004b): Eine neue Wormser Inschrift aus der Zeit um 500 und die frühen Personennamen auf germ. *-þewaz ‚Diener‘, in: GREULE, Albrecht/MEINEKE, Eckhard/THIM-MABREY, Christiane (Hg.), Entstehung des Deutschen. Festschrift für Heinrich TIEFENBACH, Heidelberg, 153–172.
- (2005): Amalgamierung und Identität. Langobardische Personennamen in Mythos und Herrschaft, in: POHL, Walter/ERHART, Peter (Hg.), Die Langobarden. Herrschaft und Identität (= Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Denkschriften 329 = Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 9), Wien, 66–99.
- (2006): Ostgermanische Personennamen in rheinischen Inschriften des frühen Mittelalters (5./6. Jahrhundert), in: GEUENICH, Dieter/RUNDE, Ingo (Hg.), Name und Gesellschaft im Frühmittelalter (= Deutsche Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage 2), Hildesheim/Zürich u. a., 293–309.
- (2008): Hybridität und Integration. Vom Siegeszug und Untergang des germanischen Personennamensystems in der Romania, in: DAHMEN, Wolfgang u. a. (Hg.), Zur Bedeutung der Namenkunde in der Romanistik. Romanistisches Kolloquium XXII (= Tübinger Beiträge zur Linguistik 512), Tübingen, 87–140.
- (2009): Langobardic Personal Names: Given Names and Name-Giving among the Langobards, in: AUSENDA, Giorgio/DELOGU, Paolo/WICKHAM, Chris (ed.), The Langobards before the Frankish conquest. An ethnographic perspective, San Marino, 195–249.
- (2013): Monetarmünzen ostgermanischer Sprachprovenienz in der Gallia, in: JARNUT, Jörg/STROTHMANN, Jürgen (Hg.), Die Merowingischen Monetarmünzen als Quelle zum Verständnis des 7. Jahrhunderts in Gallien (= MittelalterStudien 27), Paderborn, 467–490.
- (2014): Typen der anthroponymischen Indikation von Verwandtschaft bei den „germanischen“ *gentes*. Traditionen – Innovationen – Differenzen, in: PATZOLD, Steffen/UBL, Karl (Hg.), Verwandtschaft, Name und soziale Ordnung (= RGA, Ergänzungsband 90), Berlin, 29–71.

- (im Druck): Burgundian Names – Burgundian Language, in: AUSENDA, Giorgio / WOOD, Ian N. (ed.): The Burgundians from the Migration Period to the Sixth Century (= Studies in Historical Archaeoethnology).
- HAUBRICHS, Wolfgang / GOETZ, Hans-Werner (2007): Romanische Personennamen in Willmandingen? Sprach- und geschichtswissenschaftliche Anmerkungen zu zwei Mancipien-Listen in St. Galler Urkunden, in: REIMANN, Sandra / KESSEL, Katja (Hg.), Wissenschaften im Kontakt. Kooperationsfelder der Deutschen Sprachwissenschaft, Tübingen, 207–237.
- HEIDERMANNS, Frank (1993): Etymologisches Wörterbuch der germanischen Primäradjektive (= Studia Linguistica Germanica 33), Berlin/New York.
- JARNUT, Jörg (1972): Prosopographische und sozialgeschichtliche Studien zum Langobardenreich in Italien (568–774) (= Bonner Historische Forschungen 38), Bonn.
- JOCHUM-GODGLÜCK, Christa (2005): Namenkommentare *agi~harja-z, *guda~friþu-z, *hrōþa~berhta-z, in: GOETZ / HAUBRICHS 1995, 132–134, 156–159, 171–174.
- (2006): *Schiltolf*, *Uuafanheri* und andere. Seltene Namenenelemente aus dem Wortfeld „Waffen und Rüstung“ in zweigliedrigen germanischen Personennamen, in: GEUENICH, Dieter / RUNDE, Ingo (Hg.), Name und Gesellschaft im Frühmittelalter (= Deutsche Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage 2), Hildesheim/Zürich u. a., 54–72.
- (2010): Der Löwe in germanischen Personennamen: Erweiterung des theriophoren Namenschatzes oder germanisch-romanische Hybridbildung?, in: Proceedings of the 21st International Congress of Onomastic Sciences, Uppsala 19–24 August 2002, Bd. 5, ed. Eva BRYLLA, Maria OHLSSON, Mats WAHLBERG, in collaboration with Wolfgang HAUBRICHS and Tom SCHMIDT, Uppsala, 156–164.
- (2011): ‚Wolf‘ und ‚Bär‘ in germanischer und romanischer Personennamengebung, in: HAUBRICHS, Wolfgang / TIEFENBACH, Heinrich (Hg.), Interferenz-Onomastik. Namen in Grenz- und Begegnungsräumen in Geschichte und Gegenwart. Saarbrücker Kolloquium des Arbeitskreises für Namenforschung vom 5.–7. Oktober 2006 (= Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 43), Saarbrücken, 447–477.
- JOCHUM-GODGLÜCK, Christa / SCHORR, Andreas (2005): Namenartikel *gawja~rika-z, *hnuda~mē¹rja-z, in: GOETZ / HAUBRICHS 1995, 148–151, 164–166.
- (2008): *Violentia* und *potestas* in römischen und germanischen Personennamen, in: BORGOLTE, Michael u. a. (Hg.), Mittelalter im Labor. Die Mediävistik testet Wege zu einer transkulturellen Europawissenschaft, Berlin, 375–389.
- JORDANES = Jordanes, De origine actibusque getarum, ed. Theodor MOMMSEN (MGH AA 5,1), Berlin 1882.
- KAUFMANN, Henning (1965): Untersuchungen zu altdeutschen Rufnamen, München.
- (1968): Ernst Förstemann. Altdeutsche Personennamen. Ergänzungsband, München/Hildesheim.
- KREMER, Dieter (2008): Germanisch-romanische oder romanisch-germanische Hybridnamen?, in: GREULE, Albrecht u. a. (Hg.), Studien zu Literatur, Sprache und Geschichte in Europa. Wolfgang HAUBRICHS zum 65. Geburtstag gewidmet, St. Ingbert, 345–374.

- KROONEN, Guus (2013): *Etymological Dictionary of Proto-Germanic*, Leiden/Boston. LaN I-II = REICHERT, Hermann: *Lexikon der altgermanischen Namen*, I. Teil: Text, 2. Teil: Register, erstellt von Robert NEDOMA und Hermann REICHERT (= *Thesaurus Palaeogermicus* 1), Wien 1987/1990.
- Lib. confr. = *Libri confraternitatum Sancti Galli, Augiensis, Fabariensis*, ed. Paulus PIPER (= *MGH Antiquitates. 2, Necrologia Germaniae, Suppl.-Bd.*), Berlin 1885 [unveränderter Nachdruck München 1983].
- LÜHR, Rosemarie (1982): *Studien zur Sprache des Hildebrandsliedes*, 2 Bde. (= *Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft, Reihe B, 2*), Frankfurt a. M.
- MITTERAUER, Michael (1993): *Ahnen und Heilige. Namengebung in der europäischen Geschichte*, München.
- MORLET, Marie-Thérèse (1971/1972): *Les noms de personne sur le territoire de l'ancienne Gaule du VI^e au XII^e siècle*, I: Les noms issus du germanique continental et les créations gallo-germaniques, II: Les noms latins ou transmis par le latin, Paris.
- MORLICCHIO, Elda (1985): *Antroponimia longobarda a Salerno nel IX secolo. I nome del Codex diplomaticus Cavensis*, Napoli.
- MÜLLER, Gunter (1970): *Studien zu den theriophoren Personennamen der Germanen* (= *Niederdeutsche Studien* 17), Köln/Wien.
- NEDOMA, Robert (2004): *Personennamen in südgermanischen Runeninschriften* (= *Studien zur altgermanischen Namenskunde* I.1.1), Heidelberg.
- O'SULLIVAN, Angelika (2013): *Waffenbezeichnungen in althochdeutschen Glossen* (= *Lingua Historica Germanica* 5), Berlin.
- PATZOLD, Steffen (2012/2013): *Personen, Namen, Lemmatisierung: Namenforschung zwischen Geschichts- und Sprachwissenschaft am Beispiel des Projekts „Nomen et Gens“*, in: *NI 101/102 (2012/2013)*, 22–48.
- PIEL, Joseph M. / KREMER, Dieter (1976): *Hispano-gotisches Namenbuch. Der Niederschlag des Westgotischen in den alten und heutigen Personen- und Ortsnamen der Iberischen Halbinsel*, Heidelberg.
- Reich. Verbr. = *Das Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau* (Einleitung, Register, Faksimile, hg. von Johanne AUTENRIETH, Dieter GEUENICH, Karl SCHMID (= *MGH, Libri Memoriales et Necrologia, Nova Series* I), Hannover 1979.
- SCHMITT, Rüdiger (1995): *Entwicklung der Namen in älteren indogermanischen Sprachen*, in: *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik* (= *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* 11), Teilband 1, Berlin/New York, 616–636.
- SCHORR, Andreas (2009): *Greek personal Names in Merovingian and Carolingian Gaul: a brief survey*, in: *Names in Multi-Lingual, Multi-Cultural and Multi-Ethnic Contact. Proceedings of the 23rd International Congress of Onomastic Sciences, August 17–22 2008, York University, Toronto, Canada*, ed. Wolfgang AHRENS, Sheila EMBLETON, André LAPIERRE, Toronto, 886–891. - http://yorkspace.library.yorku.ca/xmlui/bitstream/handle/10315/4030/icos23_886.pdf?sequence=1.
- (2011): *Personennamen und die Konstruktion der Christenheit. Die Christianisierung der Namen und die Integration heidnischer Elemente in den christlichen Namen-*

- schatz, in: BORGOLTE, Michael u. a. (Hg.), *Integration und Desintegration der Kulturen im europäischen Mittelalter (= Europa im Mittelalter 18)*, Berlin, 197–208.
- SCHRAMM, Gottfried (1957): *Namenschatz und Dichtersprache. Studien zu den zweigliedrigen Personennamen der Germanen (= Ergänzungshefte zur Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiet der indogermanischen Sprachen 15)*, Göttingen.
- (2013): *Zweigliedrige Personennamen der Germanen. Ein Bildetyp als gebrochener Widerschein früher Heldenlieder (= RGA, Ergänzungsband 82)*, Berlin/Boston.
- SCHRÖDER, Edward (1940/1944): *Grundgesetze für die Komposition der altdeutschen Personennamen*, in: *Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen*, 17–36 [Nachdruck in: DERS., *Deutsche Namenkunde. Gesammelte Aufsätze zur Kunde deutscher Personen- und Ortsnamen*, 2. stark erweiterte Aufl. besorgt von Ludwig WOLFF, Göttingen 1944, S. 12–27 (danach zitiert)].
- SCHÜTZZEICHEL, Rudolf (1982): *Einführung in die Familiennamenkunde*, in: GOTTSCHALD, Max: *Deutsche Namenkunde. Unsere Familiennamen*, 5. verbesserte Aufl. mit einer Einführung in die Familiennamenkunde, Berlin/New York, 13–76.
- (2006): *Althochdeutsches Wörterbuch*, 6., überarbeitete und um Glossen ergänzte Aufl., Tübingen.
- SEARLE, William George (1897): *Onomasticon Anglo-Saxonicum*, Cambridge.
- SEIBICKE, Wilfried (2000): *Historisches Deutsches Vornamenbuch*, Bd. 3, Berlin/New York.
- SONDEREGGER, Stefan (1997): *Prinzipien germanischer Personennamengebung*, in: GEUENICH, Dieter / HAUBRICHS, Wolfgang / JARNUT, Jörg (Hg.), *Nomen et gens. Zur historischen Aussagekraft frühmittelalterlicher Personennamen (= RGA, Ergänzungsband 16)*, Berlin/New York, 1–29.
- (1998): *Erneuerungstendenzen bei den althochdeutschen Personennamen auf -wolf*, in: SCHMITSORF, Eva / HARTL, Nina / MEURER, Barbara (Hg.), *Lingua Germanica. Studien zur deutschen Philologie. Jochen SPLETT zum 60. Geburtstag*, New York/München u. a., 290–298.
- TJÄDER, Jan-Olof (1982): *Die nichtliterarischen lateinischen Papyri Italiens aus der Zeit 445–700*, 2: *Papyri 29–59*, Lund.
- Trad. Wiz. = *Traditiones Wizenburgenses*, hg. von Karl GLÖCKNER und Anton DOLL (= *Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission*), Darmstadt 1979.
- UB Fulda = *Urkundenbuch des Klosters Fulda*, hg. von Edmund E. STENGEL, Marburg 1958.
- UB St. Gallen = *Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen*, 2 Bde., hg. von Hermann WARTMANN, Zürich 1863 [unveränderter Nachdruck Frankfurt a. M. 1981].
- VÒLLONO, Maria (2011): *Germ. /w/ in langobardischen Anthroponymen bis 774. Grapho-phonetische Überlegungen, Diatopie und Diachronie der Varianten*, in: HAUBRICHS, Wolfgang / TIEFENBACH, Heinrich (Hg.), *Interferenz-Onomastik. Namen in Grenz- und Begegnungsräumen in Geschichte und Gegenwart. Saarbrücker Kolloquium des Arbeitskreises für Namenforschung vom 5.–7. Oktober 2006 (= Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 43)*, Saarbrücken, 425–445.

- WAGNER, Norbert (1982): *-es* in lateinisch-germanischen Personennamen (*-baudes, [segest]es -meres*), in: Beiträge zur Namenforschung N.F. 17, 4–26.
- (1987): Hrunzolf und Branzolf, in: BNF N.F. 22, 356–362.
- (1990): Himilger und Mimigernaforð, in: BNF N.F. 25, 56–63.
- (1997): Einiges zum Hildebrandslied, in: Sprachwissenschaft 22, 309–327.

[**Abstract:** Rare personal names in the Early Middle Ages. – Numerous Germanic personal names can only be evidenced a few times, some of them no more than once. The historical and geographic frames of reference for their respective classification as ‘rare’ are mainly the known inventory of Germanic names from the 4th until approximately the end of the 8th century within the Frankish territories east of the Rhine river as well as Gallo- and Italo-romania. Obviously, there are various reasons for classifying a personal name as ‘rare’. The form of its tradition – perhaps accidentally and with great regional differences – certainly plays a role; but there is also a variety of linguistic and onomastic phenomena that could have greatly influenced the frequency of Germanic anthroponyms. They are criteria of both selection and limitation as well as new creativity. This article focuses on important features and mechanisms of name-giving, particularly regarding their potential for enabling names to remain rare.]

*Die Nachbenennung bei den Merowingern
zwischen familiärem Selbstverständnis und
politischer Instrumentalisierung*

Matthias Becher

In der Zeit Ludwigs des Frommen wurde vermutlich in Reims ein Katalog der fränkischen Könige seit Chlothar II. aufgezeichnet. Die Handschrift befindet sich heute in der Burgerbibliothek Bern. Der Königskatalog enthält also sowohl die Namen von Merowingern als auch von Karolingern: ¹

<i>Regii hucusque</i>	<i>Hlotharius regnavit annos XLIII Dagobertus annos XVI Sigebertus annos XXIII Hildebertus adoptivus annum I nothus Grimoaldus annos VII</i>
<i>Regius</i>	<i>Hildericus annos XIII Theodricus annos XVII nothus</i>
<i>Regius</i>	<i>Pippinus filius Ansigisi maior domus Hlodoueus annos III obiit in V Hildebertus annos XVII</i>
<i>Regius</i>	<i>Dagobertus annos III obiit in V nothi Karlus maior domus filius Pippini</i>
<i>Regius</i>	<i>Hilpericus annos V Theodricus annos XVII filii Karli nothi deinceps Carlomannus & Pippinus annos VII Hildericus annos VIII Pippinus annos XXVII & dim Carlus annos XLVII Hludouvicus annos XL.</i>

¹ Burgerbibliothek Bern, Cod. 83, fol. 86; Editionen: Series regum Francorum, WAITZ (ed.) 1881, 724; Chronologica regum Francorum, KRUSCH (ed.) 1920, 481.

Die Bemerkungen am linken Rand sind in der Handschrift leider kaum noch zu erkennen, wurden aber von Georg Waitz und Bruno Krusch ediert, sodass sie der Forschung leicht zugänglich sind. Die Regierungszeit für Ludwig den Frommen von angeblich 40 Jahren wurde von anderer Hand nachgetragen, ebenfalls die mehrfach wiederkehrende Interlinearglosse *nothus* bzw. *nothi*. Sie spielte in der Debatte um den sogenannten Staatsstreich Grimoalds eine wichtige Rolle, denn Eugen Ewig glaubte aus ihr erkennen zu können, der adoptierte Childebert sei mit Hilfe dieser Bezeichnung „als *nothus* von den *regii*, den ‚echten‘ Merowingern abgehoben“ worden.² Ausnahmsweise irrte der bedeutende Merowingerforscher, denn diese Interlinearglosse bezog sich auf den Hausmeier Grimoald in der folgenden Zeile.³ Außerdem kennzeichnete der Glossator weitere Personen als *nothi*, indem er dieses Wort über die betreffende Zeile schrieb, also Pippin den Mittleren, Karl Martell und auch Karlmann und Pippin den Jüngeren, die Hausmeier aus der arnulfingisch-pippinidischen Familie. Der Glossator charakterisierte also alle Merowinger bis zum Dynastiewechsel von 751 als legitime Könige, während die arnulfingischen Hausmeier seiner Meinung nach ihre Herrschaft illegitim ausübten.

Damit belegt der Königskatalog eindrucksvoll die Tatsache, dass der Name in der Zeit der Einnamigkeit nicht nur die Person, sondern auch ihre Zugehörigkeit zu einer Familie kennzeichnete.⁴ Merowinger und Karolinger konnten und können anhand der Namen leicht unterschieden werden. Umstrittener ist die Frage, ob die Namengebung allgemein regelrechten Gesetzmäßigkeiten folgte. So beobachtete Hans-Walter Klewitz, dass zwischen 919 und 1250 „jeder als Königssohn geborene König nach dem Großvater genannt“ wurde (KLEWITZ 1971: 97). Inwieweit diese These richtig ist und alle Eventualitäten berücksichtigt, hat Klewitz in seinem Aufsatz diskutiert und kam zu dem Schluss, „daß die regelmäßige Weitergabe des Großvaternamens von der genealogischen Forschung stets im Zusammenhang der biologischen Entwicklung der Sippe betrachtet werden muß“ (KLEWITZ 1971: 99). Gleichwohl ist die Tendenz zu dieser Art der Nachbenennung nicht

² EWIG 1995: 11, Anm. 67; anders BECHER 1994, der Childebert auch des Namens wegen für einen geborenen Merowinger hält.

³ Dagegen haben die Editoren die Randglosse *Regii hucusque* nicht eindeutig zugeordnet; nach Burgerbibliothek Bern, Cod. 83, WAITZ (ed.) 1881, 724, stand sie neben den Namen Sigibert und Childebert, während KRUSCH (ed.) 1920, 481, sie allein dem Namen Sigibert voranstellt, sich damit aber im Irrtum befand.

⁴ Vgl. etwa KLEWITZ 1971; HAUBRICHS 1975: 234f.; GEUENICH 1993, 1996a und 1996b; JARNUT 1997.

zu bestreiten, die im Falle der Ottonen und Salier teilweise sogar zugleich eine Nachbenennung nach dem Vater war.

Für die Merowinger besonders des 6. Jahrhunderts ist nach Michael Mitterauer ein völlig anderer Umgang mit den Namen zu konstatieren. Er wies auf die seltene Nachbenennung eines, aber niemals des ältesten Enkels nach dem Großvater hin. Zudem kam er zu dem Schluss, nicht eine bestimmte genealogische Relation sei für die Namengebung entscheidend gewesen, sondern ein besonders heilskräftiger Königsname, sofern er durch den Tod eines vorangehenden Trägers verfügbar geworden sei. Die Namengebung habe sich am „Namengut“ der *stirps regia* als Gruppe orientiert, man könne daher mit Wilhelm Grönbech von Namen als „Vorrat“ der Sippe sprechen (GRÖNBECH ⁶1961: 1, 295). Die Nachbenennung sei innerhalb eines Abstammungsverbandes gruppenbezogen, nicht individuell bedingt gewesen, weshalb ein modernes, auf Verwandtschaftsgrade bezogenes Denken darin kein System entdecken könne. Die diesem Namengebungstyp zugrundeliegende Familienstruktur sei besonders stark durch die Gruppenidentität bestimmt gewesen (MITTERAUER 1993: 388). Auch wenn Mitterauer sich deutlich vom – angeblich auch bei den Franken verbreiteten – germanischen Wiedergeburtsglauben absetzte, für den neben Wilhelm Grönbech etwa auch Karl August Eckhardt eintrat, bleiben seine Ausführungen letztlich doch der Idee eines germanischen Königs- bzw. Sippenheils verhaftet.⁵ Wie der Wiedergeburtsglaube ist dieses von der Forschung schon längst *ad acta* gelegt worden. So spricht Eugen Ewig in seiner grundlegenden Studie über die Namengebung der Merowinger neutral vom „Namengut“ dieser Dynastie, und allgemein geht die Forschung mit Jörg Jarnut davon aus, dass innerhalb einer Familie bestimmte Namen vergeben wurden (EWIG 1991; JARNUT 1997).

Dies entspricht auch den Annahmen Karl Schmid's über die Struktur bzw. das Selbstverständnis frühmittelalterlicher Familien. Entscheidend sei dafür nicht die Abstammung von bestimmten Vorfahren väterlicherseits gewesen, sondern die auch zur mütterlichen Seite hin offene Verwandtschaft.⁶ Dadurch hätten sich die Familienstrukturen sehr schnell verändern können. Wie genau sich dieser Wandel vollzog, ließe sich wegen der fehlenden Quellen bei den meisten adligen Familienverbänden nicht oder nur in Ausschnitten beobachten. Besser ist es hingegen um unsere Kenntnis der ersten fränkischen Dynastie bestellt. Die Namen der Merowinger als Zeugnis für ihr Selbstverständnis

⁵ MITTERAUER 1988: 94, mit Anm. 30, dezidiert gegen GRÖNBECH ⁶1961: 1, 293ff., 2, 43ff.; ECKHARDT 1937: 45*.

⁶ Vgl. SCHMID 1957, 1959, 1967, 1977 und 1998; HECHBERGER 2005: 306ff.

sind besonders gut überliefert und sollen daher im Folgenden vor allem im Hinblick auf die Frage untersucht werden, seit wann und warum bei ihnen die Nachbenennung aufgekommen ist. Wie die auch im eingangs erwähnten Königskatalog verzeichneten Merowingernamen zeigen, war die Benennung nach direkten Vorfahren wie dem Großvater noch längst nicht gängig wie etwa unter Ottonen und Saliern.

Dieser Befund hängt sicher auch damit zusammen, dass bei den Merowingern zunächst noch die Namensvariation vorherrschte. Erst im 6. Jahrhundert kam es zu einem allmählichen Übergang zur Nachbenennung. Wie wir gesehen haben, galt diese der Forschung lange Zeit als sicheres Indiz für die Exklusivität der auf diese Weise tradierten Namen und insgesamt für das Herkunftsbewusstsein adliger Familien. Bei den Merowingern können wir die Anfänge dieser Praxis im Frankenreich sehr gut studieren, weil Gregor von Tours die Namen fast aller Angehörigen der merowingischen Familie überliefert hat. Eugen Ewig hat dieses Material in seiner bereits erwähnten Studie „Die Namengebung bei den ältesten Frankenkönigen und im merowingischen Königshaus“ von 1991 grundlegend untersucht. Auf seinen Erkenntnissen bauen die folgenden Überlegungen auf.

Für die Zeit zwischen der Entstehung des Frankenvolkes Ende des 3. Jahrhunderts und der Herrschaft Chlodwigs herrschte innerhalb des Personenkreises, den man weitestgehend der oder den fränkischen Königsfamilien zuordnen kann, die Namensvariation vor. So sind folgende Frankenkönige sicher bezeugt (vgl. EWIG 1991: 22):

- Gennobaudes (Ende 3. Jh.)
- Ascaricus und Merogaisus (Anfang 4. Jh.)
- Nebisgastes (König oder Königssohn der Chamaven um die Mitte des 4. Jh.)
- Mallobaudes (ca. 380)
- Gennobaudes (ca. 388)
- Marcomer und Sunno (beide ca. 388 bis 396).

Außerdem traten vornehme Franken, unter ihnen auch Könige und ihre Verwandten in römische Dienste, weshalb ihre Namen ebenfalls vergleichsweise gut überliefert sind:

- Mallobaudes (354, vielleicht identisch mit dem König)
- Merobaudes (ca. 363–388)
- Richomer (377–393)
- Bauto (ca. 380–388)

Arbogast (ca. 380–394)

Neviogastes (ca. 410).

Betrachtet man nun die von Ewig zusammengestellten Namen, so fällt auf, dass etliche Namensglieder immer wieder aufscheinen: Zwei Frankenkönige hießen in großem zeitlichen Abstand zueinander *Gennobaudes*. Dazu begegnet das Grundwort dieses Namens *-baudes* auch bei *Mallobaudes* und *Mero-baudes*. *Nebisgastes* (*Neviogastes*) erscheint zweimal sowie das dazugehörige Grundwort *-gastes* bei *Arbogast*. Am häufigsten wurde aber das Bestimmungswort *Mero-* verwendet, und zwar gleichermaßen als Grund- und Bestimmungswort: bei *Merogaisus*, *Merobaudes*, *Richomer*, *Theudomer* und schließlich auch bei *Meroweck*. Gegen Ewig ist dies als Hinweis auf eine Verwandtschaft zu deuten, selbst wenn Namen mit dem Grundwort *-mer* auch bei anderen germanischen Völkern vorkamen (EWIG 1991: 23; BECHER 2011: 114). So weist dieses Namensglied bei den Ostgotenkönigen ebenfalls auf eine nahe Verwandtschaft hin wie bei den Brüdern *Valamir*, *Vidimir* und *Thiudimir*.

Ein ähnlich diffuses Bild ergeben die Namen der bekannten Frankenkönige der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts einschließlich Chlodwigs (vgl. EWIG 1991: 24–25):

Chlodio (Mitte 5. Jh.),
 Meroweck (Mitte 5. Jh.),
 Sigismer, Königssohn (469 oder früher)
 Childerich von Tournai (ca. 460 bis 482)
 Chlodoweck, also Chlodwig
 Ragnachar (um 500),
 dessen Brüder Richar
 und Rignomer,
 Chararich (um 500),
 Sigibert von Köln
 dessen Sohn Chloderich

Zwar stellte Ewig Differenzen zwischen den älteren und den jüngeren Namen fest, aber die Bestimmungswörter *Mero-* und *Rich-* verbinden immerhin die beiden Gruppen miteinander. Falls die Frankenkönige seit Childerich und Chlodwig tatsächlich von Meroweck abstammten, dann ist eine Verbindung zu früheren Königen, deren Namen *Mer-* bzw. *-mer* enthielten, durchaus möglich. Auch gab es keine zwei Träger eines Namens, vielmehr herrschte nach wie vor die Namensvariation vor. Dies zeigt etwa auch die, in Teilen mutmaßliche, Abstammungslinie Chlodio – Meroweck – Childerich – Chlodwig.

Chlodwig selbst führte diese Tradition fort, wie die Namen seiner Söhne zeigen (vgl. EWIG 1991: 26–27):

Theuderich
 Ingomer
 Chlodomer
 Childebert
 Chlothar

Chlodwig griff das Grundwort *-mer* auf, ohne dass dieses dominierend gewesen wäre. Weiter variierte er das Bestimmungswort *Chlod-* seines eigenen Namens. Eine Nachbenennung nahm er nicht vor, dazu gingen die Merowinger erst allmählich im Verlauf des 6. Jahrhunderts über. Vor dem Hintergrund der Existenz mehrerer, miteinander konkurrierender Teilreiche seit der Reichsteilung von 511 ging es zunächst vor allem darum, politische Ansprüche mit Hilfe einer Nachbenennung zu untermauern. Diesen Vorgang interpretierte Ewig unter dem Stichwort „Anspicung durch Nachbenennung“ (EWIG 1991: 28–29). Um 520 bedienten sich Chlodwigs Söhne Chlodomer und Chlothar im Namenbestand der burgundischen Königsfamilie und nannten beide um 520 je einen Sohn Gunthar.⁷ Damals begannen die Brüder, Ansprüche auf das Burgunderreich zu erheben, zu dessen Königsfamilie ihre Mutter Chrodechilde gehörte. Sie behaupteten in diesem Zusammenhang, ihr burgundischer Großvater Chilperich sei von seinem eigenen Bruder Gundobad ermordet worden.⁸ Nach der Eroberung des Burgunderreiches bis 532 unterstrich Chlothar diese Ansprüche sogar noch, indem er einen Sohn Gunthramn nannte,⁹ also abermals burgundisches Namensgut anwandte, während er einen weiteren Sohn sogar direkt nach Chilperich benannte.¹⁰ Zumindest dieser Name sollte sich bei den Merowingern tatsächlich einbürgern. Chlothar erwies sich auch sonst als zukunftsweisend bei der Namensgebung, da alle späteren Merowinger von ihm abstammten.

Chlothar war der jüngste Sohn Chlodwigs und lange Zeit auch der politisch Schwächste unter den Brüdern. Er hatte das alte Kernland seines Vaters und Großvaters rund um die Stadt Tournai erhalten, und das mag auch der Grund gewesen sein, warum er seinen zweiten Sohn nach dem Großvater väterlicher-

⁷ EWIG 1991, Anhang Nr. 14, 54, Nr. 21, 56.

⁸ Ebd. Nr. 6, 50.

⁹ Ebd. Nr. 23, 57.

¹⁰ Ebd. Nr. 34, 60.

seits Childerich benannte.¹¹ Einen weiteren Sohn nannte er Sigibert,¹² also nach dem von Chlodwig beseitigten König der östlichen Franken mit der Residenz Köln.¹³ 533 hatten Chlothar und sein Bruder Childebert versucht, nach dem Tod ihres Halbbruders Theuderich die Nachfolge von dessen Sohn Theudebert zu verhindern und das östliche Teilreich unter sich aufzuteilen, scheiterten mit diesem Vorhaben aber am Widerstand der Großen dieses Teilreichs.¹⁴ Mit der Benennung des ungefähr zwei Jahre später geborenen Sohnes Sigibert verdeutlichte er seine Ansprüche auf dieses Teilreich.¹⁵ Zusammenfassend ist also festzustellen, dass vor allem Chlothar die Nachbenennung nutzte, um seine Ansprüche auf andere Gebiete zu bekräftigen.

Allerdings verzichtete er dabei auf einen Namen – auf den Chlodwigs. Sich auf seinen Vater zu berufen und damit einen Anspruch auf die Alleinherrschaft anzudeuten, stand für Chlothar wohl außerhalb der politischen Möglichkeiten. Denn es waren schließlich nicht unbedingt seine Machtressourcen, sondern vor allem biologische Zufälle, die zu seiner Alleinherrschaft kurz vor seinem Tod 561 führten. Sein Sohn Chilperich, der nach dem Tod des Vaters vermutlich versuchte, gegen seine Brüder die alleinige Nachfolge anzutreten, war weniger zurückhaltend, als er seinem dritten Sohn noch vor dem Tod seines Vaters den Namen Chlodwig gab. Seinen ältesten Sohn hatte er nach Theudebert, den kürzlich verstorbenen König des Ostreiches, seinen zweiten Sohn hingegen Meroweck genannt.¹⁶ Mit allen drei Namen wollte er wahrscheinlich seinen Ambitionen auf die Alleinherrschaft Ausdruck verleihen. Da man annehmen darf, dass Chilperich diese Namen nicht ohne Rücksprache mit seinem Vater vergeben hat, könnte man auf ein gewisses Einvernehmen zwischen ihm und Chlothar I. schließen, was zu der Nachricht passen würde, dass Chilperich sogar als alleiniger Nachfolger des Vaters vorgesehen war.

Nicht auf eine mögliche Alleinherrschaft, sondern auf ein bestimmtes Teilreich zielte dagegen Chilperichs Bruder Sigibert ab. Dieser hatte zwar das östliche Teilreich geerbt, stritt sich aber seit dem Jahr 567 mit seinen Brüdern um das Teilreich von Paris. 575 wurde er dort als König anerkannt. In diesem

¹¹ Ebd. Nr. 21, 56.

¹² Ebd. Nr. 29, 58.

¹³ Ebd. Nr. 7, 50, Nr. 9, 51, Nr. 15, 54.

¹⁴ Gregor Tur. IV, III, 23, KRUSCH/LEVISON 1951: 122f.; vgl. KASTEN 1997: 14.

¹⁵ EWIG 1991: 29.

¹⁶ EWIG 1991, Anhang Nr. 38, 60f.

Zusammenhang spricht Gregor von Tours von den *Franci, qui quondam Childeberthum aspexerant seniore*.¹⁷ Vor allem die Bindung jener Franken an ihren einstigen König war wohl der Grund dafür, dass Sigibert seinem fünf Jahre zuvor geborenen Sohn den Namen Childebert gegeben hatte.¹⁸ Deutlich signalisierte er damit den ehemaligen Anhängern seines Onkels seine Ansprüche auf dessen Teilreich. Ewig hat sicher recht mit der Einschätzung, dass die Gefolgschaften ehemaliger Könige noch lange Zeit eine wichtige politische Rolle spielten und sich in den aktuellen Machtkämpfen innerhalb der Merowingerfamilie engagierten.¹⁹

Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Nachbenennung von Söhnen im Verlauf der 567 ausgebrochenen Bruderkriege immer mehr zunahm. Childebert II., der Sohn des 575 ermordeten Sigibert I., erinnerte mit den Namen seiner Söhne Theuderich und Theudebert an zwei seiner Vorgänger aus einem älteren Familienzweig.²⁰ Noch deutlicher ist die Namengebung nach politischen Kriterien bei Chlothar II. zu erkennen, der erst wenige Wochen alt war, als sein Vater Chilperich ermordet wurde.²¹ Das Kleinkind hatte anscheinend noch keinen Namen erhalten, und seine Mutter Fredegunde²² bemühte sich darum, dass der kleine Junge dennoch als einzig überlebender Sohn zum König erhoben wurde, obwohl sogar angezweifelt wurde, dass er wirklich ein Sohn Chilperichs war. Die Großen des ermordeten Königs entschieden schließlich über den Knaben und erhoben ihn unter dem Namen seines Großvaters väterlicherseits, Chlothar, zu ihrem König. Chlothar II. ist daher der erste Merowinger, bei dem das in späterer Zeit angeblich dominierende Muster der Übertragung des großväterlichen Namens auf den Enkel angewandt wurde – bezeichnenderweise nicht durch den Sohn, sondern durch dessen Gefolgsleute und Getreue und dies auch noch in einer Situation, als die legitime Geburt des so Benannten angezweifelt wurde. Deutlich tritt die Funktion der Nachbenennung und damit des Namens selbst hervor: Die Nachbenennung nach Seitenverwandten bzw. dann auch nach dem Großvater war vor allem von funktional-politischen Erwägungen bestimmt.

¹⁷ Gregor Tur. IV, 51, KRUSCH/ LEVISON (ed.) 1951, 188.

¹⁸ EWIG 1991, Anhang Nr. 32, 58.

¹⁹ EWIG 1991, 44.

²⁰ EWIG 1991, Anhang Nr. 45 u. 46, 63.

²¹ Ebd. Nr. 48, 64.

²² Ebd. Nr. 37, 60.

Auffällig ist, dass die Merowinger sich bei der Namengebung vergleichsweise selten auf Merowech berufen haben, obwohl dieser ihrer Familie den Namen gegeben hatte. Noch Einhard sprach Jahrzehnte nach ihrem Sturz von der *Gens Meroingorum, de qua Franci reges sibi creare soliti erant*.²³ Gregor von Tours als unser ältester Gewährsmann bezeichnete Ende des 6. Jahrhunderts die Dynastie dagegen lediglich als *prima et, ut ita dicam, nobilior suorum familia*.²⁴ Ob die Familie damals also bereits als Merowinger bezeichnet wurde, muss daher unsicher bleiben. Der früheste Beleg dafür stammt von Jonas von Bobbio (†nach 659). Er berichtet in seiner Vita des heiligen Columban, dieser sei bei Theudebert II. (596–612) erschienen und habe den König wegen seiner drohenden Niederlage gegen seinen Bruder Theuderich II. (596–613) aufgefordert, von sich aus der Herrschaft zu entsagen und in ein Kloster einzutreten, damit er nicht sowohl die irdische Krone als auch das Ewige Leben verlöre. Theudebert verspottete ihn und meinte, er habe noch nie von einem zum König erhobenen *Mervengus* gehört, der freiwillig abgedankt habe und Mönch geworden sei.²⁵

Könnte nicht aber auch ein Rückbezug auf mögliche mythische Ursprünge der Hintergrund für diese Besinnung auf den Namen Merowech gewesen sein? Dafür wurde eine Erzählung eines Chronisten aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts in Anspruch genommen. Der sogenannte Fredegar berichtet, König Chlodio, der um die Mitte des 5. Jahrhunderts gelebt hat, sei mit seiner Gemahlin einmal am Meer gewesen, um zu baden. Dabei sei diese von einer *bistea Neptuni Quinotauri similis* angefallen worden. Es sei unklar, ob sie damals von diesem Untier oder ihrem Ehemann schwanger geworden sei. Jedenfalls habe sie einen Sohn namens Merowech zur Welt gebracht, nach dem später die Könige der Franken Merowinger genannt worden seien.²⁶ Da Merowech völlig unbedeutend war, hielt die ältere Forschung es für unwahrscheinlich, dass er der namengebende Spitzenahn der fränkischen Könige gewesen sei. Angesichts des häufigen Auftretens des Namensgliedes *Mero-* bei den Merowingern postulierte man daher an einen mythischen König namens Mero als Stammvater der Merowinger.²⁷ Nach Karl Hauck sei Merowech nicht von einem Meeresungeheuer gezeugt worden, sondern von Chlodio selbst, der

²³ Einhard, Vita Karoli, c.1, HOLDER-EGGER (ed.) 1911: 2.

²⁴ Gregor Tur. II, 9, KRUSCH(LEVISON (ed.) 1951: 57.

²⁵ Jonas, Vita Columbani c. 28, KRUSCH (ed.) 1905: 217f.

²⁶ Fredegar III, 9, KRUSCH (ed.) 1888: 95.

²⁷ ZÖLLNER 1970: 29 Anm. 2, unter Verweis auf ältere Arbeiten.

die Gestalt eines Stiergottes angenommen habe. Das auf diese Weise gezeugte Kind habe damit als Wiedergeburt des mythischen Stammvaters der Dynastie gegolten (HAUCK 1955). Die besondere Bedeutung des Stiers für die Merowinger werde aber auch durch den kleinen goldenen Stierkopf belegt, der im Grab von Merowechs Sohn und Nachfolger Childerich I. gefunden wurde.

Gegen diese Interpretation hat Alexander C. Murray entschiedenen Widerspruch eingelegt.²⁸ So seien Stierdarstellungen in der spätantiken Kunst weit verbreitet gewesen und hätten nicht notwendigerweise eine religiöse Bedeutung gehabt. Das gelte auch für den Stierkopf im Grab Childerichs, der am Zaumzeug angebracht gewesen sei, also keinen persönlichen Bezug zum verstorbenen König besaß. Weiter gab Murray zu bedenken, dass der mutmaßliche Spitzenmann Mero und damit auch seine mythische Rolle nur erschlossen seien – belegt sei allein Meroweck. Diesen Namen habe Fredegar als „Meer-Vieh“ gedeutet und sei so darauf gekommen, einen Zusammenhang mit dem Neptun-Ungeheuer, dem *Quinotaurus* – Murrays Meinung nach eine Verschreibung für den aus der griechischen Sage bekannten Minotaurus – herzuleiten. Diese Sage habe der gebildete Fredegar gekannt, da sie von populären Autoren wie Vergil, Ovid und Apuleius erwähnt worden und noch in der Spätantike geläufig gewesen sei. Da der sogenannte Fredegar auch sonst zu vergleichbaren Etymologien neigte, habe er auch hier die Bedeutung des Namens Meroweck mit Hilfe der Minotaurus-Sage erklären wollen. Dazu kommt, dass der Chronist keineswegs ein Anhänger der Merowinger war, der mit dieser Erzählung laut Alheydis Plassmann die Merowinger vielleicht sogar abwerten wollte (PLASSMANN 2006: 157–158).

Die Verwendung der Bezeichnung Mervengus durch Jonas ist nicht zuletzt deshalb bemerkenswert, weil der Name Meroweck in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts eine kurze Konjunktur erlebt hatte. Chilperich I. hatte damit den Anfang gemacht und seinem zweiten Sohn diesen Namen gegeben. Dieser Meroweck war eine vergleichsweise tragische Gestalt, da er in einen politischen Gegensatz zu seinem Vater geriet, die Witwe seines Onkels Sigibert I. heiratete und sich schließlich von einem seiner Bediensteten töten ließ, um dem Vater nicht in die Hände zu fallen. Chilperichs einzig überlebender Sohn Chlothar II. griff diese Tradition trotz des negativen Beispiels seines Halbbruders wieder auf und nannte kurz vor 600 sogar seinen ersten Sohn nach dem Ahn.²⁹ Seine Vettern Theuderich II. und Theudebert II. folgten

²⁸ Vgl. hierzu und zum Folgenden MURRAY 1998; BECHER 2011: 117f.; zur Einstellung des sog. Fredegar zu den merowingischen Königen insgesamt PLASSMANN 2006: 155–163.

²⁹ EWIG 1991, Anhang Nr. 48, 64.

seinem Beispiel und nannten ihren vierten bzw. zweiten Sohn Merowech.³⁰ Letzterer wurde von Chlothar II. auch aus der Taufe gehoben – dieser fasste die erneute Vergabe des Namens also nicht als Provokation auf, sondern förderte sie vermutlich sogar. Danach verschwand der Name aus der Überlieferung. Ob diese kurze Konjunktur des Namens Merowech als Hinweis dafür zu deuten ist, dass er erst damals namengebend für die Dynastie geworden ist, darf als eher unwahrscheinlich gelten. Vielmehr rekurrerten alle anderen Nachbenennungen auf die politischen Traditionen von Teilreichen. Insbesondere Chlothar I. und sein Sohn Chilperich I. taten sich dabei hervor, und es war gerade Chilperich, der sich über die Namengebung für einen Sohn als erster auf Merowech berufen hat. Er war es aber auch, der den Namen des Reichsgründers Chlodwig wieder aufgegriffen hat. Mit Hilfe dieser Namen wollte Chilperich daher wohl Ansprüche auf das gesamte Frankenreich formulieren bzw. die Tradition der Familie für sich reklamieren.

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass es einen engen Zusammenhang zwischen dem Aufkommen der Nachbenennung bei den Merowingern und der Formulierung politischer Ansprüche auf Herrschaftsgebiete naher Verwandter gibt. Das gilt etwa für das Burgunderreich, mit dessen Königsfamilie die Merowinger eng verwandt waren, seit Chlodwig die burgundische Prinzessin Chrodehilde geheiratet hatte. Dazu kam die Existenz verschiedener Teilreiche, deren Könige alle eng miteinander verwandt waren und daher von vornherein auch Ansprüche auf die gegenseitige Nachfolge besaßen. Über die Namen ihrer Söhne konnten sie diese Ambitionen anscheinend noch deutlicher betonen. Interessant ist, dass mit Chlothar I. der politisch schwächste Merowinger seiner Generation am ehesten zu diesem Mittel gegriffen hat. In dieser Tradition folgte ihm vor allem sein Sohn Chilperich I., der gegenüber seinen drei Halbbrüdern ebenfalls zunächst im Nachteil schien. Chilperich griff sogar auf den Namen Merowech zurück, der seinem Ehrgeiz auf das Gesamtreich entspricht, den er zumindest unmittelbar nach dem Tod Chlothars I. 561 an den Tag legte (vgl. BECHER 2009: 187). Indem er die Namen des Stammvaters und auch den des Reichsgründers Chlodwig wiederaufgriff, unterstrich er jedenfalls seine Ansprüche auf die führende politische Rolle im Frankenreich. Allerdings scheiterte er damit, und nur die Namengleichheit im Hinblick auf ein Teilreich sollte sich als aussichtsreich erweisen. Nachbenennungen in direkter Aszendenz, insbesondere nach dem Großvater, blieben bei den Merowingern

³⁰ Ebd. Nr. 45 und 46, 63.

insgesamt vergleichsweise selten, vermutlich weil sie mit Ausnahme Chilperichs I. nicht der Stärkung einer Familientradition dienten wie in späteren Jahrhunderten, sondern tagespolitischer Anliegen. Im 7. Jahrhundert setzte sich die Nachbenennung nach direkten Vorfahren oder Seitenverwandten durch, wobei zu beachten ist, dass wir aufgrund der Quellenlage zumeist nur noch die Namen der auf den Thron gelangten Merowinger kennen. Eventuell früh verstorbene Brüder wurden, anders als bei Gregor von Tours, nicht mehr erwähnt. Daher ist dieser Trend bei der Namengebung und sein Grund – die Formulierung politischer Ansprüche auf andere Teilreiche – nur im 6. Jahrhundert nachweisbar.

Quellen

- Chronicarum quae dicuntur Fredegarii Scholastici libri IV. cum Continuationibus, ed. Bruno KRUSCH, in: MGH SS rer. Merov. II, Hannover 1888, 1–193.
- Chronologica regum Francorum stirpis Merovingicae. Catalogi, computationes annorum vetustae cum commentariis, ed. Bruno KRUSCH, in: MGH SS rer. Merov. VII, Hannover/Leipzig 1920, 468–516.
- Einhard, Vita Karoli, ed. Oswald HOLDER-EGGER (MGH SS rer. Germ. in us. schol. [25]), Hannover 1911.
- Gregorii Episcopi Turonensis, Libri Historiarum X, ed. Bruno KRUSCH/Wilhelm LEVISON (MGH SS rer. Merov. I,1), Hannover 1951.
- Jonas, Vita Columbani abbatis discipulorumque eius libri II, ed. Bruno KRUSCH, in: MGH SS rer. Germ. [XXXVII], Hannover/Leipzig 1905, 1–294.
- Series regum Francorum, ed. Georg WAITZ, in: MGH SS XIII, Hannover 1881, 724.

Literatur

- BECHER, Matthias (1994): Der sogenannte Staatsstreich Grimoalds. Versuch einer Neubewertung, in: JARNUT, Jörg / NONN, Ulrich / RICHTER, Michael (Hg.): Karl Martell in seiner Zeit (= Beihefte der Francia 37), Sigmaringen, 119–147.
- (2009): Dynastie, Thronfolge und Staatsverständnis im Frankenreich, in: POHL, Walter/REIMITZ, Helmut (Hg.): Staat und Staatlichkeit im europäischen Frühmittelalter 500–1050 – Grundlagen, Grenzen, Entwicklungen (= Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 386 = Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 16), Wien.
- (2011): Chlodwig I. Der Aufstieg der Merowinger und das Ende der antiken Welt, München.
- ECKHARDT, Karl August (1937): Irdische Unsterblichkeit. Germanischer Glaube an die Wiederverkörperung in der Sippe (= Studien zur Rechts- und Religionsgeschichte 1), Weimar.

- EWIG, Eugen (1991): Die Namengebung bei den ältesten Frankenkönigen und im merowingischen Königshaus. Mit genealogischen Karten und Notizen, in: *Francia* 18, 21–69 [Nachdruck in: DERS., Spätantikes und Fränkisches Gallien. Gesammelte Schriften, hg. von Matthias BECHER, Theo KÖLZER, Ulrich NONN (= Beihefte der *Francia* 3), Ostfildern 1974–2007, 163–211].
- (1995): Die fränkischen Königskataloge und der Aufstieg der Karolinger, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 51, 1–28 [Nachdruck in: DERS., Spätantikes und Fränkisches Gallien. Gesammelte Schriften, hg. von Matthias BECHER, Theo KÖLZER, Ulrich NONN (= Beihefte der *Francia* 3), Ostfildern 1974–2007, 259–287].
- GEUENICH, Dieter (1993): Art. ‚Personennamen, -forschung‘, in: *Lexikon des Mittelalters* 6, München, 1903–1905.
- (1996a): Personennamen und Personen- und Sozialgeschichte des Mittelalters, in: *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*, 2. Teilband, Berlin/New York, 1719–1722.
- (1996b): Personennamen und die frühmittelalterliche Familie, Sippe, Dynastie, in: *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*, 2. Teilband, Berlin/New York, 1723–1725.
- GRÖNBECH, Wilhelm (⁶1961): *Kultur und Religion der Germanen*, 2 Bde., Darmstadt.
- HAUBRICHS, Wolfgang (1975): *Veriloquium nominis. Zur Namensexegese im frühen Mittelalter*, in: FROMM, Hans/HARMS, Wolfgang, RUBERG, Uwe (Hg.): *Verbum et Signum. Friedrich OHLY zum 60. Geburtstag überreicht* 10. Januar 1974, Bd. 1, München, 231–266.
- HAUCK, Karl (1955): Lebensnorm und Kulturmythen in germanischen Stammes- und Herrschergenealogien, in: *Saeculum* 6, 186–223.
- HECHBERGER, Werner (2005): *Adel im fränkisch-deutschen Mittelalter. Zur Anatomie eines Forschungsproblems (= Mittelalter-Forschungen 17)*, Ostfildern.
- JARNUT, Jörg (1997): *Nobilis non vilis, cuius et nomen et genus scitur*, in: GEUENICH, Dieter/HAUBRICHS, Wolfgang/JARNUT Jörg (Hg.): *Nomen et gens. Zur historischen Aussagekraft frühmittelalterlicher Personennamen (= Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 16)*, Berlin u. a., 116–126.
- KASTEN, Brigitte (1997): *Königssöhne und Königsherrschaft. Untersuchungen zur Teilhabe am Reich in der Merowinger- und Karolingerzeit (= Schriften der Monumenta Germaniae historica 44)*, Hannover.
- KLEWITZ, Hans-Walter (1971): *Namengebung und Sippenbewußtsein in den deutschen Königsfamilien des 10. und 12. Jahrhunderts. Grundfragen historischer Genealogie*, in: DERS., *Ausgewählte Aufsätze zur Kirchen- und Geistesgeschichte des Mittelalters*, Aalen, 89–103 [zuerst veröffentlicht in: *Archiv für Urkundenforschung* 18 (1944) 23–37].
- MITTERAUER, Michael (1993): *Ahnen und Heilige. Namengebung in der europäischen Geschichte*, München.
- (1988): *Zur Nachbenennung nach Lebenden und Toten in Fürstenhäusern des Frühmittelalters*, in: SEIBT, Ferdinand (Hg.): *Gesellschaftsgeschichte als Sozialgeschichte. Festschrift für Karl BOSL zum 80. Geburtstag*, Bd. 1, München, 386–399.

- MURRAY, Alexander C. (1998): Post vocantur Merovingii: Fredegar, Merovech, and “sacral kingship”, in: *After Rome’s Fall. Narrators and Sources of Early Medieval History. Essays Presented to Walter Goffart*, ed. Alexander C. MURRAY, Toronto u. a., 121–152.
- PLASSMANN, Alheydis (2006): *Origo gentis. Identitäts- und Legitimitätsstiftung in früh- und hochmittelalterlichen Herkunftserzählungen (= Orbis medievalis 7)*, Berlin.
- SCHMID, Karl (1957): Zur Problematik von Familie, Sippe und Geschlecht, Haus und Dynastie beim mittelalterlichen Adel. Vorfragen zum Thema „Adel und Herrschaft“ im Mittelalter, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 105, 1–62 [Nachdruck in: DERS., *Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis im Mittelalter. Ausgewählte Beiträge, Sigmaringen* 1983, 183–244].
- (1959): Über die Struktur des Adels im früheren Mittelalter, in: *Jahrbuch für fränkische Landesforschung* 19, 1–23 [Nachdruck in: DERS., *Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis im Mittelalter. Ausgewählte Beiträge, Sigmaringen* 1983, 245–267].
- (1967): Über das Verhältnis von Person und Gemeinschaft im früheren Mittelalter, in: *Frühmittelalterliche Studien* 1, 225–249 [Nachdruck in: DERS., *Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis im Mittelalter. Ausgewählte Beiträge, Sigmaringen* 1983, 363–387].
- (1977): Heirat, Familienfolge, Geschlechterbewußtsein, in: *Il matrimonio nella società altomedievale (Settimane di studio del centro italiano di studi sull’alto medioevo 24)*, Spoleto, 103–137 [Nachdruck in: DERS., *Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis im Mittelalter. Ausgewählte Beiträge, Sigmaringen* 1983, 388–423].
- (1998): Geblüt, Herrschaft, Geschlechterbewußtsein. Grundfragen zum Verständnis des Adels im Mittelalter, aus dem Nachlass hg. und eingel. von Dieter MERTENS und Thomas ZOTZ (= *Vorträge und Forschungen* 44), Sigmaringen.
- ZÖLLNER, Erich (1970): *Geschichte der Franken bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts*, München.

[**Abstract:** The Merovingian Practice of Naming after Relatives: Family Traditions and Politics. – The name-giving habits in the Early Middle Ages are often connected with the traditions of a kin group. But the Merovingian example shows the importance of politics: During the course of its existence the Merovingian Frankish Kingdom was often separated into *Teilreiche*. Their kings were closely related which led to a claim to succeed one another. This is the context of the beginning of the Merovingian naming after relatives. Giving a name which was a popular part of the tradition of another *Teilreich* was a means to express one’s political claim on said kingdom. It is interesting that Clothar I – the weakest king of his generation – used this instrument most

frequently. As did his son Chilperic I who at first also was at a disadvantage compared to his half-brothers. Chilperich even used the name Meroweck which shows his ambition to rule the *Gesamtreich*, at least around Clothar's I death in 561. Naming after a direct ancestor (especially after the grandfather) was comparatively seldom. Maybe because naming generally did not serve as stabilisation of a family tradition (as in later centuries) but current political concerns. In the 7th century the naming after direct ancestors or relatives prevailed.]

Die Namen Ansegis(el), Anschis(us) und Anchises im Kontext der Karolingergenealogien und der fränkischen Geschichtsschreibung

Gerhard Lubich

Die wohl älteste erhaltene Genealogie der Karolinger trägt den Titel *Commemoratio genealogiae domni Karoli gloriosissimi imperatoris*.¹ Von einem Beginn, der auf römische Wurzeln hinzuweisen scheint, bis zum Endpunkt Karl dem Großen werden darin acht aufeinanderfolgende Generationen aufgeführt. In der agnatischen Linie findet sich in der vierten Generation der Name *Anschisus* – ein durchaus ungewöhnlicher Name, der sich weder im römischen Namenbestand findet noch unmittelbar aus germanischen Wurzel ableitbar ist. Auch im Mittelalter lässt er sich nicht weiter eigenständig nachweisen, sondern taucht beinahe ausschließlich in Texten auf, die in der Regel sogar auf Basis, zumindest aber in Zusammenhang mit der *Commemoratio Karoli* entstanden sein dürften; dementsprechend beziehen sie sich auch auf den Vorfahren Karls. Lediglich in zwei Verbrüderungsbüchern finden sich – unter zehntausenden Namen – insgesamt vier Einträge vermerkt, die in der Form *Anschis* oder *Ansgis(us)* in Verbindung mit dem Namen *Anschisus* zu bringen wären, jeweils in Gruppeneinträgen von Mönchen, bei denen man weder einen genealogischen noch einen deutlichen regionalen Zusammenhang mit der Herrscherdynastie herstellen könnte.² Auch die Karolinger selbst griffen niemals mehr auf den Namen dieses Vorfahren zurück, auch nicht in der germanischen Form *Ansegis(el)*, die deutlich häufiger belegt ist.³ Damit scheint der Name

¹ Die Ausgabe der *Commemoratio*, ed. WAITZ (1881: 245f.) ersetzt die in vielen Punkten verbesserungswürdige Ausgabe von PERTZ (1829: 308f.).

² Ein *Anschisus* ist verzeichnet im *Liber memorialis* von Remiremont, f. 59 r, ed. HLAWITSCHKA (1970: 132, Z. 2). In den *Confraternitates Augienses* findet sich pag. XXI col. 84, ed. PIPER (1884: 180 Z. 5), ein *Anschis*; ebd. pag. XLV col. 171, ed. PIPER (1884: 209 Z. 12) *Ansgisi* II sowie ebd. pag. LXV col. 255, ed. PIPER (1884: 230) ein *Anskis*. Den Bezug zur germanischen Form bieten die Formen *Ansigillus*, ebd. pag. XCIV col. 365, ed. PIPER (1884: 57 Z. 15) sowie die *Confraternitates Sangallenses*, pag. XLVI col. 192, ed. PIPER (1884: 67 Z. 19) mit der Graphie *Ansigisus*.

³ Der Name setzt sich zusammen aus den beiden Lemmata **Ansu-* (Gottheit, Halbgott) und **-gisil* (an. *gisli*: Stock; lgb. *gisil* Pfeilschaft, aber auch: *-gisil* Geisel; vgl. SCHRAMM

Anschisus (in all seinen Varianten) auf den ersten Blick eine wenig bedeutende Arabeske der frühmittelalterlichen Geschichte zu sein – und doch gibt seine Untersuchung Auskunft über ganz grundsätzliche Handlungsmuster dieser Zeit, nämlich darüber, wie man im Frühmittelalter mit Namen in Genealogien umging, wie man mit ihrer Hilfe Fiktionen konstruieren konnte, wie man Personen ein- bzw. zuordnete und das Bild der eigenen familiären Vergangenheit formte, aber auch darüber, ob diese familiäre Konstruktion von „außen“ mitgemacht oder ob sie ignoriert wurde. Die Entwicklung dieser Konstellationen kann also andeuten, ob und wie nomenklatorisch-genealogische Konstruktionen sich durchsetzten, wie sie vermittelbar waren und schließlich das Bild von der Vergangenheit der karolingischen Familie prägten.

Der erste Blick muss der ursprünglichen Quelle und ihrer zeitlichen Einordnung gelten: Die *Commemoratio Karoli* ist enthalten in einer heute in Wolfenbüttel unter der Signatur „Weissenburg 47“ verwahrten Handschrift, die ansonsten Glossen zu den Apostelbriefen zum Inhalt hat. Der Schriftbefund weist in die Karolingerzeit, ohne dass der codikologische Kontext weitere Eingrenzungen erlauben würde.⁴ Die in der Literatur gemeinhin anzutreffende Datierung auf die „Zeit zwischen 800 und 813“⁵ resultiert aus dem Sachverhalt, dass Karl der Große im Text als Kaiser bezeichnet wird, sowohl im Titel des Stammbaums (*Commemoratio ... Karoli ... imperatoris*) als auch in dessen letztem Eintrag (*caesar gloriosus ac princeps nobilissimus*), wohingegen Nachfolger oder Söhne Karls nicht genannt werden. Dies ist insofern von Bedeutung für den Zeitansatz, als man in späteren Fassungen, die auf der Basis dieses Stemmas gefertigt wurden, Ludwig den Frommen und dessen Söhne bzw. zumindest dessen kaiserlichen Sohn Lothar I. nachgetragen hat,⁶ die Liste bei Neuausfertigungen also offenkundig immer aktualisiert werden konnte, indem man einen oder alle gegenwärtigen Herrscher im Frankenreich verzeichnete. Der darauf beruhende Analogschluss, dass die mit Karl dem Großen endende *Commemoratio Karoli* aus der Zeit vor der Einsetzung Ludwigs des Frommen stamme, stellt die Basis der angeführten Datierung dar, selbst

1957: 88). Vergleichsweise prominente Träger des Namens aus dem 9. Jahrhundert sind der Abt von Fontenelle aus dem Umkreis Ludwigs des Frommen, vgl. WOLLASCH (1980) oder der Bischof von Sens, ein Vertrauter Karls des Kahlen, vgl. OEXLE (1980).

⁴ Eine Beschreibung der Handschrift sowie ein Inhaltsverzeichnis findet sich in BUTZMANN 1964: 76–182; die *Commemoratio* betrifft ebd. 178.

⁵ OEXLE (1967, mit der älteren Literatur); JÄSCHKE (1970: 207).

⁶ *Commemoratio* ed. WAITZ (1881: 246) bietet die Varianten im Druck; vgl. zur Genese des Stemmas auch JÄSCHKE (1970: 195–198).

wenn streng genommen die Kaiserkrönung allein einen *terminus post quem* liefert. Weitere Indizien zur Datierung fehlen.

Hinsichtlich der Typologie dieses Stammbaums ist immer wieder bemerkt worden, dass die *Commemoratio* die erste Herrschergenealogie des Mittelalters darstelle, man also in den Worten Otto Gerhard Oexles ein „neuartiges *genus litterarium*“ geschaffen habe.⁷ Der Autor relativierte dieses plakative Prädikat in seiner in unserem Zusammenhang grundlegenden Dissertation allerdings selbst wieder dahingehend, dass er auf eine zeitlich früher anzusetzende klösterliche Heiligengenealogie hinwies (ebd.). Die Neuheit des *genus* besteht demnach also weniger in der genealogischen Reihung als solcher, sondern in deren Bezug zu den berücksichtigten Herrschern – von denen die junge karolingische Dynastie allerdings zum mutmaßlichen Abfassungszeitpunkt nur zwei ausweisen konnte; für die immerhin sechs Vorfahrgenerationen werden allein die Bischöfe als Amtsträger genannt, während etwa die Hausmeiertitel fehlen. Der Begriff „Herrschergenealogie“ meint also (etwa im Gegensatz zum Gebrauch in der Ethnologie) nicht einen Stammbaum, in dem nur herrschende Amtsträger aufgenommen wurden, sondern geht – dem Titel des Stemmas entsprechend – vom Zielpunkt der Darstellung aus, Karl, dessen männliche Vorfahren neben einigen anderen Ahnen benannt werden.

Mit dieser Fokussierung ist die *Commemoratio Karoli* im Grundsatz als aszender Stammbaum angelegt, bei dem die Vorfahren eines Egos in den Blick genommen werden. Allerdings fällt auf, dass keineswegs die Gesamtheit der Ahnen Karls aufgeführt wurde, wie dies heute bei wissenschaftlichen Untersuchungen üblich wäre.⁸ Ebenso wenig aber erfolgte eine konsequente Beschränkung auf die jeweils fortpflanzungsrelevante Instanz wie etwa bei den biblischen Vorbildern,⁹ wodurch letztlich auch der Erbgang deutlich gemacht werden konnte. Wer fehlt? Ausgelassen wurden zunächst sämtliche Vorfahren in weiblicher Linie, konsequenterweise auch Pippin der Ältere, dessen einflussreiche Familie das Namengut in wesentlich größerem Maße prägte als die agnatischen Linie;¹⁰ überdies konnten die Pippiniden mit Gertrud von Nivelles zudem eine echte heilige Verwandte aufweisen, während die in der *Commemoratio* angeführten Märtyrer und Heiligen mutmaßlich fiktiv sind bzw. ihre Namen

⁷ OEXLE 1967: 268

⁸ So etwa jüngst für die Ahnen der deutschen Herrscher in einem mehrbändigen Werk HLAWITSCHKA 2006, 2009, 2013.

⁹ Vgl. für die Reihe von Adam bis auf Noah etwa Genesis 5, 1–32; zur Sache KELLNER 2004: 46–51.

¹⁰ Hierzu grundlegend WOOD 2004.

lediglich Allusionen auf tatsächliche Heilige darstellen.¹¹ Zudem fehlen ab der Generation Pippins des Mittleren sämtliche Seitenverwandten, wodurch sich der Stammbaum allein auf diejenigen Herrscher beschränkt, die sich durchsetzten – neben sämtlichen Töchtern werden mehrere Söhne Pippins des Mittleren verschwiegen, mit Karlmann und Grifo zwei Söhne Karl Martells, schließlich noch Karlmann, der Bruder Karls des Großen.¹² Die Auflistung legt nicht nahe, dass ein Interesse an der Chronologie bestand oder an der Etablierung einer lückenlosen Herrschaftslinie, wie dies für die merowingischen Königskataloge der Fall ist.¹³

Genealogische Breite weist der Stammbaum somit allein an zwei Stellen auf, namentlich in der zweiten Generation, für die immerhin vier Kinder des *Anspertus ex genere senatorum* aufgeführt werden, sowie die vierte Generation, in der sich neben *Anschisus* noch dessen Bruder *Flodulf* findet. Das Brüderpaar ist zumindest in drei anderen, wenngleich nicht über jeden Zweifel erhabenen Quellen belegt,¹⁴ während sich von den ersten beiden Generationen keinerlei Zeugnisse beibringen lassen, weswegen sie von der Forschung in das Reich der Fiktion verbannt wurden.¹⁵ Dies lässt sich durchaus mittels onomastischer Beobachtungen stützen: Weder die beiden keineswegs (gallo-)romanischen Namen der Stammväter *Anspert* und *Arnold* noch diejenigen der zweiten Generation werden im weiteren Verlauf der Familiengeschichte nochmals verwendet. Zwar tauchen die Namenwörter *Ans-* und *Arn-* immerhin noch einmal bzw. zweimal auf, nämlich bei dem hier behandelten *Ansegis[el]* sowie den beiden Arnulf benannten Vertretern aus dem 7. und 9. Jahrhundert, doch liegt angesichts der geringen Frequenz kein typisches, durch häufige Vergabe familiendesignierend wirkendes Namelement vor. Wenn sich der oder die Verfasser der *Commemoratio Karoli* überhaupt darum bemühten, den Eindruck authentischer Historizität zu erwecken, dann reflektierte man ganz offensichtlich nicht den Namenbrauch als Indiz.

All dies deutet darauf hin, dass es bei der Erstellung der *Commemoratio Karoli* nicht eigentlich darum ging, die Anfänge der Familie historisch-genealogisch korrekt zu benennen oder deren Generationen komplett abzubilden. Vielmehr zielte der Text darauf, die Position der Karolinger von ihrem Her-

¹¹ OEXLE 1967: 265–269

¹² Eine Zusammenstellung der Generationen unter Berücksichtigung der Seitenverwandten bietet HLAWITSCHKA 1965.

¹³ Zur Charakteristik des Quellentypus' EWIG 1995 sowie GIESRIEGL 2006.

¹⁴ Nachweise bei HLAWITSCHKA 1965: 73f. n° 6.

¹⁵ Dies geschah bereits sehr früh, vgl. etwa BONNELL 1866: 3ff.

kommen her zu erklären, wofür man sich dreier unterschiedlicher Stränge bediente: Dem Nachweis bereits althergebrachter Elitenzugehörigkeit diene einerseits der Verweis auf die prominenten Kirchenämter bereits der zweiten Generation; zum anderen zählt hierzu auch die angebliche Heirat des ältesten angeblichen Vorfahren *Ansper* mit der wohl fiktiven merowingischen Königstochter *Blithilt*¹⁶ – Heiraten von Merowingerprinzessinnen mit der fränkischen oder gallorömischen Oberschicht im Frankenreich sind nicht authentisch bezeugt.¹⁷ Über diese Fiktion, historisch durchaus korrekt auf die gallorömische Senatorenaristokratie als auch die fränkische Führungsschicht abhebend, ging ein weiterer Anknüpfungsversuch noch hinaus, der darauf abzielte, sich vermittels der *Commemoratio Karoli* grundsätzlich in die Geschichte der römischen Welt einzuschreiben. Entscheidend für diese Verbindung ist die gräzisiert-romanisierte Graphie des eigentlich germanischen Namens *Ansegisel* als *Anschisus*. Hierdurch ließ sich eine Brücke schlagen zu Anchises, dem Vater des Aeneas, und damit zu einer der großen Ursprungserzählungen Europas, die ja insbesondere für das römische Reich, allerdings auch für *gens* und *regnum* der Franken von großer Bedeutung war.

Ein solcher Bezug zu Troja erscheint auf den ersten Blick subtil, wesentlich subtiler als die recht plakativen und oberflächlichen Aussagen, die bis dahin in der fränkischen Historiographie zu verzeichnen waren.¹⁸ Insofern erstaunt es nicht, dass die erste Formulierung des Gedankens, mutmaßlich gar die Idee selbst von einem nicht-fränkischen „Bildungsimport“ stammt, nämlich dem Langobarden Paulus Diaconus.¹⁹ Der Gelehrte im Dienste Karls des Großen hatte, worauf Wolfgang Haubrichs hingewiesen hat, die Graphie des fränkischen *Ans(e)gis(el)* dem Lautstand der langobardischen Sprachentwicklung angeglichen und die Endung latinisiert, woraus die Graphie *Anschisus* resultierte.²⁰ Diesen Namen wiederum auf Anchises zu beziehen, den Vater des Aeneas, unternahm Paulus in seiner *Gesta episcoporum Mettensium*

¹⁶ Auch hier hat die Forschung bereits früh die Schwierigkeiten einer Verifizierung erkannt; selbst Indizien vergleichsweise stark gewichtende Historiker gehen nicht mehr von einer Merowingerverwandtschaft auf diesem Wege aus, vgl. etwa SETTIPANI 1989: 84. Andere Wege genealogischer Verbindungen zuletzt bei GRAHN-HOEK 2003 (mit Diskussion älterer Überlegungen).

¹⁷ LUBICH 2008: 152

¹⁸ Eine Zusammenstellung bietet ANTON 2000, passim.

¹⁹ Für einen ersten Überblick in Anbetracht der zahlreichen Literatur hilfreich SEIBERT 2001.

²⁰ REIMITZ (2004: 208), mit dem Verweis auf eine Äußerung von Wolfgang Haubrichs; jener dann neuerdings selbst in HAUBRICHS (2014: 278 Anm. 11).

(Ed. PERTZ 1829: 264), ohne dass wir seinen Quellen auf die Spur kommen.²¹ Die von Paulus Diaconus eingeführte Lektüre aber fand offenbar schnell Aufnahme in die karolingische Familienideologie, zeigt sich eine entsprechende Aussage doch auch im Epitaph der Ruothaid, einer wohl früh verstorbenen Schwester Karls des Großen,²² was in einer Linie steht mit weiteren in dieser Zeit hergestellten Rombezügen.²³ Auf eine gewisse Außenwirkung gerade der Variation von *Ansegisel* dürfte hindeuten, dass Quellen außerhalb des engeren familiären Umfelds vermerken, dass die Schreibweise des Namens variierte, wie sich in Formulierungen wie *Ansegis qui et Anschises* oder ähnlichem findet.

Der Kunstgriff, über graphische Veränderungen den Namen eines Vorfahren in die Nähe eines römischen Stammvaters zu rücken, ergänzt den historischen Bezug zur Abkunft aus einem *genus senatorum*. Die daraus resultierende Genealogie, wie wir sie in der *Commeratio Karoli* fassen, erscheint somit weniger als Mittel zur Etablierung einer konkreten personellen als vielmehr einer institutionellen, geradezu universellen historischen Kontinuität: Die Vorfahren der Zielperson werden so weit zurückverfolgt, bis diese Anschluss findet an eine der universalen Gründungsmythen. Dieser Typus der aszendenten Genealogie, die man vielleicht „Universalgenealogie“ nennen könnte, finden sich in der Bibel,²⁴ im Frühmittelalter aber besonders auch in den *origines gentium*,²⁵ denen die Antike als Ziel rückprojizierender, durchaus mit fiktionalen Elementen versetzter Erzählungen galt.²⁶ Die Anlaufstelle war auch hierbei die Römerzeit, an die man Volk oder Herrscherdynastie über genealogische Querbeziehungen zu trojanischen²⁷ oder römischen²⁸ Herrscherfamilien anzuschließen suchte. Nur im Ausnahmefall wie etwa der langobardischen Herkunftserzählung wurden

²¹ REIMITZ 2004: 208

²² Überliefert ist dies bei Paulus Diaconus, *Gesta episcoporum Mettensium*, ed. PERTZ (1829: 265).

²³ OEXLE (1967). Eine eindeutige Umwidmung der Trojanergenealogie auf die Karolinger fand jedoch nicht statt; so erscheint etwa zur selben Zeit Karl im Karlsepos als *alter Aeneas*; vgl. hierzu zuletzt zusammenfassend PATZOLD (2013: 77f., mit der älteren Literatur in den Anm. 32 und 33).

²⁴ Es sei nochmals verwiesen auf Genesis 5, 1–32

²⁵ Eine Gesamtschau und Analyse der unter diesem nicht-mittelalterlichen Etikett zusammengefassten Texte liefert PLASSMANN 2006.

²⁶ Die noch immer schwelende Kontroverse um das Bestehen eines aus vorhistoriographischer Zeit angeblich geretteten „Traditionskerns“ fasst in Grundzügen konzis zusammen PLASSMANN 2007: 4ff.

²⁷ Vgl. ANTON 2000

²⁸ Die Konstruktion des Amalerstammbaums zusammengefasst bei SCHEIBELREITER 1988.

auch nicht-klassische Motive wie eine mythische *vagina gentium* im Norden²⁹ verwendet. Ziel dieser Narrative – wie der *Commemoratio* auch – war die Einschreibung in einen historischen Konnex und darüber die Teilhabe an erklärbar-erzählbarer Geschichte, und dies an prominenter Stelle. Dies ist nicht zu verwechseln mit einem Legitimationsbedürfnis, das m.E. Karl der Große und seine Familie in den Jahren nach 800 wohl kaum verspürt haben dürften – gegenüber wem auch? Wenn überhaupt, dann käme hierfür nur Byzanz in Frage, aber die doch geringe Verbreitung der Konstruktion deutet doch eher auf einen recht begrenzten Interessenten- und Adressatenkreis.

Die „Universalgenealogie“ der *Commemoratio Karoli*, eine auf Bildungsgut rekurrierende Konstruktion, wird kaum identisch gewesen sein mit der genealogischen Selbstverortung einzelner Individuen der Familie, die wohl eher auf durchaus konkrete, im lokalen oder regionalen Umkreis auch kommunizierbare Elemente rekurrierte. Karl der Große selbst habe seine direkten Vorfahren bis Arnulf von Metz zurück zu benennen gewusst, so Paulus Diaconus,³⁰ und zwar in einer schlanken, rein agnatischen Abstammungslinie, ohne dass weitere genealogische Hinweise auf Ehefrauen oder Seitenverwandte gegeben würden. Statt Anknüpfungen an universelle gelehrte Konstruktionen suchte man also den Anschluss an eine konkrete historisch-familiäre Referenzfigur, die sich in Arnulf von Metz fand, nach dem Paulus Diaconus die Gesamtfamilie als *prosapia Arnulfi* bezeichnete.³¹

Diese eher pragmatische Konstruktion überlagerte bald auch nach außen hin die gelehrte der *Commemoratio Karoli*. Zumindest lässt sich so die Titeländerung und die dadurch merklich neue Ausrichtung des Stammbaums erklären, die wohl mit den ersten Abschriften und Redaktionen einsetzte: Das nunmehr *Commemoratio de genealogia domni Arnulfi episcopi et confessoris*³² genannte Stemma behielt zwar das genealogisch unveränderte Inventar bei, doch änderte sich ganz deutlich die Perspektive, stand doch nicht mehr eine zum Abfassungszeitpunkte mutmaßlich noch lebende Person im Zielpunkt, sondern ein Vorfahre. Die neue Überschrift wurde konsequent von sämtlichen weiteren Fassungen und Überarbeitungen der Genealogie übernommen, die dann im Weiteren auch Ludwig den Frommen und dessen Söhne nennen.³³

²⁹ Zur Langobardengeschichte des Paulus Diaconus PLASSMANN 2007, passim.

³⁰ Paulus Diaconus, *Gesta episcoporum Mettensium*, ed. PERTZ 1829: 264.

³¹ Grundlegend zu den historischen Denkmustern der Metzger Bistumsgeschichte zuletzt ELLING 2010.

³² Die Abfassungsstufen der *Commemoratio* benennt OEXLE 1967: 252–255.

³³ Ediert bei WAITZ 1881, passim.

Was durch diese Umwertung von der *Commemoratio Karoli* zur *Commemoratio Arnulfi* impliziert wird, greift tief. Die neue Konstruktion zielte auf einen prominenten Vorfahren, eine familiäre Zentralfigur, die keineswegs mehr als Brücke zu universellen Geschichtszusammenhängen dienen sollte. Im Unterschied zur „universalistischen“ ascendenten Konzeption haben wir es nunmehr mit einer im Grunde deszendenten Konstruktion zu tun, die von einem Ahnen mit eminentem sozialen Status ausgeht, von dessen historischer Position aus den Rang und die Qualität der Nachfolger gedacht werden. Dieser „Spitzenahn“ muss keineswegs der früheste bekannte Vorfahre sein, sondern der bedeutendste, wie dies Karl Hauck in seinem begriffsprägenden Aufsatz deutlich gemacht hat.³⁴ Die gesamte genealogische Konstruktion erhält auf diese Weise einen stärker „politisch“ gefärbten Charakter, zumal sie konkreter benannt und als *prosapia Arnulfi* angebunden werden kann an das Selbstverständnis einer Familie, deren aktuelle repräsentative Notwendigkeiten oder Aspirationen.

Auch diese Form des „politischen“ Stammbaums war nicht ohne Vorbild, sondern findet sich vorgeprägt in dem am weitesten verbreiteten Stammbaum des Mittelalters, nämlich die Wurzel Jesse. Auch bei dieser Konstruktion, die zumeist in ihrer bildlichen Ausprägung und nicht als generelles genealogisches Muster behandelt wird,³⁵ geht es zunächst nicht um die universale historische Anbindung der Zielperson an einen Anfangspunkt, sondern um die Zuordnung der Herkunft zu einem Verband, in diesem Falle die für die Messias-Prophetei notwendige Zugehörigkeit zum Hause David. Diese Anlage bringt es mit sich, dass die absoluten genealogischen Anfangs- und Endpunkte nicht die entscheidenden Instanzen sind: So figuriert nicht David als ältester Vorfahr, sondern sein Vater Jesse; in der Generation vor Jesus endet der Stammbaum schließlich bei Joseph, dem Gatten der „Gottesmutter“ Maria – eine biologisch-genealogische Zugehörigkeit Jesu besteht dadurch nicht, weil Joseph lediglich auf der Basis sozialer Konvention als Vater betrachtet wird, sozusagen also allein der „Nennvater“ Jesu ist.

Die Unterscheidung zwischen den beiden Stammbaum-Typen lässt sich auch verfolgen bei den Ausarbeitungen der Abstammung Christi, bei der die Evangelisten sozusagen die Wurzel Jesse noch weiter zurückführen.

³⁴ HAUCK (1961: 173) führt an, dass Herzog Friedrich I. von Schwaben bei Otto von Freising zwar als Nachfahre berühmter, jedoch nicht weiter benannter Grafen bezeichnet wird, jedoch erst „durch die besondere Gnade Gottes zum Spitzenahnen der staufischen Herrscher“ aufrückt.

³⁵ Eine Ausnahme stellt dar KELLNER (2004: 46–61), auch zum Folgenden.

Lukas (3, 23–38) etwa nennt in rein agnatischer Folge die Vorfahren Jesu zurück bis Adam, also bis zum ultimativen menschlichen Ursprung. Matthäus (1, 1–17) hingegen hebt eher auf die soziale Qualität der Vorfahren ab und verfolgt die Abstammungslinie lediglich zurück bis Abraham, wobei ohne erkennbare andere Systematik mitunter nicht nur ein, sondern mehrere bedeutende Nachkommen aus einer Generation oder aber prominente Gemahlinnen angeführt werden.

Zurück zur *Commemoratio Arnulfi*, dem Nachfolger-Stemma der *Commemoratio Karoli*. Wenn die angestellten Beobachtungen und angeführten Parallelen weiterführen, dann steht zu erwarten, dass eine sozial orientierte Konstruktion wie der Bezug zur *prosapia Arnulfi* auch einen gewissen Vermittlungswert haben sollte – immerhin reflektierte diese Konstruktion das Selbstverständnis der Familie, einer Herrscherfamilie, die ja gerade in der Zeit um 800 im Zentrum auch der aufblühenden Schriftlichkeit stand. Fragt man sich dementsprechend, welche Verbreitung das Modell der *prosapia Arnulfi* fand, so ist das Ergebnis zunächst recht ernüchternd. Ganz offensichtlich spielte Arnulf nur eine Rolle in zwei Zusammenhängen, nämlich zunächst dem familiären, in zweiter Linie dem hagiographischen. Wie bereits bei Karl selbst, so erscheint Arnulf auch in den Epitaphien einer Schwester, einer seiner Gattinnen und zweier Töchter Karls.³⁶ Zwar sollte man dieses Zeugnis nicht zu stark gewichten in Anbetracht der Tatsache, dass es sich um Grabinschriften aus der eben diesem Arnulf geweihten Metzger Kirche handelt – den Sachverhalt, dass die nächsten Verwandten Karls hier zur Ruhe gebettet wurden, hingegen sehr. Auch die *Vita Arnulfi* entstand im lokalen Kontext,³⁷ und Arnulf erhält dort keinerlei genealogische Funktion zugeschrieben – etwa als Stammvater oder Verwandter –, was auch für die übrigen vier Viten gilt, in denen er auftaucht.³⁸ Zieht man die Kreise etwas weiter, so beschränken sich die Zeugnisse für Arnulf in der Geschichtsschreibung der Zeit vor 800 auf den Bericht des sog. Fredegar; dort wird Arnulf bei seiner Zusammenarbeit mit dem Hausmeier Pippin (dem Älteren) erwähnt, der zugleich sein Schwager war, ohne aber dass diese oder andere verwandtschaftliche Beziehungen mitgeteilt würden.³⁹ Nach 800 aber verschwindet Arnulf zunehmend aus der Überlieferung: Wie

³⁶ Verzeichnet von Paulus Diaconus, *Gesta episcoporum Mettensium*, ed. PERTZ 1829: 264ff.

³⁷ Mit weiteren Details zur lokalen Verankerung OEXLE 1967: 273ff.

³⁸ *Vita Columbani*, lib II, ed. KRUSCH (1902: 144); *Vita Romarici* cap. 11, ebd., 225; *Vita Desiderii* cap. 25., ebd., 582; *Vita Germani* cap. 4, ed. KRUSCH (1910: 34).

³⁹ Fredegar lib. IV cap. 40, ed. KUSTERNIG/HAUPT (1982: 196); ebenso cap. 52, ebd., 214 und cap. 58, ebd., 224.

wir sehen werden, kommt eine ganze Reihe von namhaften Werken ohne seine Nennung aus, und in den familiennahen Metzger Annalen wird sein Anteil an der Stammlinie zugunsten der Familie Pippins des Älteren zurückgedrängt.⁴⁰ Lediglich Thegan überliefert nochmals den Stammbaum seines Protagonisten Ludwig in reiner agnatischer Linie, angefangen mit Arnulf.⁴¹

All dies führt zu der Schlussfolgerung, dass außerhalb des engsten Familienkreises und dem Umfeld von Metz der Person des Arnulf im 9. Jahrhundert kaum eine Bedeutung zugeschrieben wurde. In gewisser Weise verschwindet Arnulf damit hinter Ansegisel, von dem zwar keine einzige konkrete Tat überliefert ist, dem aber gerade die überregional orientierten Quellen eine besondere genealogische Funktion zuschreiben: Als Vater Pippins erscheint er ebenfalls bei „Fredegar“,⁴² dessen angeblichem Fortsetzer,⁴³ dem Liber Historiae Francorum⁴⁴ und in vier verschiedenen, zum Teil voneinander abhängenden Annalen,⁴⁵ zudem in drei Viten aus dem nordwestlichen Bereich der *Francia* aus der Zeit vor oder um 800.⁴⁶ Nicht verschwiegen werden darf in diesem Zusammenhang, dass Ansegisel auch in der Metzger Memorialüberlieferung eben dieser Zeit auftaucht, einerseits als genealogische Zwischenstation der königlichen Linie in einer Inschrift, die der Karlstochter Hildegard gewidmet ist,⁴⁷ andererseits aber auch als Bezugspunkt zu Troja, was aus dem

⁴⁰ OEXLE 1967: 276

⁴¹ Thegan, *Vita Ludovici*, cap. 1, ed. TREMP (1995: 176).

⁴² So im Inhaltsverzeichnis zu lib. IV cap. 96, das ed. KUSTERNIG/HAUPT (1982) nicht wiedergegeben wird; hierzu die veraltete Ausgabe von KRUSCH (1888: 122).

⁴³ Cap. 3, ed. KUSTERNIG/HAUPT (1982: 274).

⁴⁴ Cap. 46, ed. KUSTERNIG/HAUPT (1982: 370).

⁴⁵ Die kleinen Lorscher Annalen ad a. 680, ed. PERTZ (1826: 123) und, davon abhängig, auch der früheste Teil der Fuldaer Annalen, ed. KURZE (1891: 1), die in der älteren Ausgabe von PERTZ (1826: 343) angegebenen genealogischen Ergänzungen, die bis aus Arnulf zurückführen, entstammen einer Wiener Handschrift des 11. Jahrhunderts, vgl. ebd. 341, n° 3. Die Erwähnung in den Quedlinburger Annalen a. 714, ed. GIESE (2004), entspricht zwar inhaltlich den verlorenen Hersfelder Annalen, a. 714 (10) bzw. den Weißenburger Annalen (11) (dort auch der *rex*-Titel für Pippin) – beide ed. HOLDER-EGGER (1894, 10 und 11) –, doch stammt die genealogische Zuschreibung lediglich aus letzteren, hierbei auch aus einem anderen Jahresbericht (a. 707, ebd., 9).

⁴⁶ *Vita Ansberti*, ed. LEVISON 1910 (zur schwierigen Datierung des Abfassungszeitpunktes Howe (1980: 130–139, insbesondere 137: „later 8th oder at the very start of the 9th century“). *Vita Erminonis*, ed. KRUSCH/LEVISON (1913: 463). *Vita Trudonis confessoris Hasbanensis* cap. 23, ed. LEVISON (1913: 292, die Widmung an Angilram von Metz legt eine Entstehung zwischen 784 und 791 nahe).

⁴⁷ So im *Epitaphium Hildegardis*, überliefert bei Paulus Diaconus, *Gesta episcoporum Mettensium*, ed. PERTZ (1829: 267): *a quo semen propagatum est regium*.

bereits erwähnten Epitaph der Ruothaid hervorgeht.⁴⁸ Der universelle Bezug, der sich über den Namen herstellen ließe, wird jedoch in diesen Kreisen nicht geäußert.

Die Funktion Ansegisels als *genitor* einer eigenen *progenies*, wie es Paulus Diaconus ausdrückte,⁴⁹ findet sich auch nach 800 noch, wie sich an der ersten, wohl aus den Jahren vor 840 stammenden Überarbeitung der *Commemoratio Arnulfi* aus dem Kloster St. Wandrille/Fontenelle und den damit verbundenen *Gesta abbatum* darstellen lässt.⁵⁰ In diesem Stammbaum wurden einerseits die Generationen bis zu den Söhnen Ludwigs des Frommen (einschließlich Karls des Kahlen) nachgetragen, andererseits aber auch Ergänzungen in der Generation nach Arnulf von Metz vorgenommen. Demnach habe Ansegisel einen Bruder namens Wal(t)chis gehabt, dessen Sohn Wandregisel wiederum als der Gründer des Klosters erscheint. Die Namen als solche sind ungewöhnlich⁵¹ und finden sich im Mittelalter lediglich in Überlieferungen wieder, die auf die beiden genannten Texte zurückzuführen sind.⁵² Die Frage nach der Historizität dieser beiden Figuren sowie weiter greifende, onomastisch mitunter recht interessante genealogische Hypothesen beiseite lassend⁵³ sei darauf hingewiesen, dass in den *Gesta*, die auf der Basis der ergänzten *Commemoratio* entstanden sind, wiederum das Vater-Sohn-Paar Ansegisel/Pippin als genealogischer Orientierungspunkt diene: In den genealogischen Begriffskoordinaten des Textes ist Walchis eingeordnet als der *patruus gloriosissimi Pippini ducis Francorum, filii Anschisi*. Arnulf von Metz hingegen findet erneut keine

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum*, lib. VI cap. 23, ed. BETHMANN/WAITZ (1878: 172).

⁵⁰ Zur Datierung WATTENBACH/LEWISON/LÖWE 1957: 345.

⁵¹ Belege zu *Wal(t)chis/Waltgis* bei VOGEL (2000: 276). Das Namengrundwort *-gisel ist lediglich hier, das Bestimmungswort *Walt-* überhaupt nicht in der karolingischen Familie nachweisbar.

⁵² Beispiele: *Ex virtutibus sancti Eugenii*, ed. VON HEINEMANN (1888: 647); *Ellenhardi Chronicon*, ed. Phillip JAFFÉ (1861: 120, Abschrift der *Commemoratio Arnulfi*); Chronik von Troisfontaines, ergänzt durch einen Mönch aus Huy ad a. 644, ed. SCHEFFER-BOICHORST (1874: 697); *Sigiberti Chronicon* ad a. 692, ed. BETHMANN (1844: 328).

⁵³ Das Namengrundwort *-gisel* ist für die Familie mit Sicherheit lediglich belegt bei *Ansegisel*; dessen Zeitgenosse war der *dux* (?) *Adalgisel* – Belege bei EBLING (1974: 30f.) – sowie der Diakon *Adalgisel qui et Grimo*. Nähme man deswegen einen Verwandtschaftszusammenhang an, ließe sich weiterspekulieren: Das Grundwort **Adal-* findet sich einmal bei den Karolingern, später zumindest bei *Adalhard* von Corbie, und das Element *Grimo-* ist mit dem zweimal vergebenen Namen *Grimoald* in früheren Generationen vertreten. Diese Spielerei illustriert, wie leicht Übereinstimmungen zu finden sind.

Erwähnung, ebenso wenig die älteren, fiktiven gallorömischen Generationen, obwohl die zweifellos vorliegende *Commemoratio* ja durchaus die Namen bot. Auch in St. Wandrille, wo man mit der genealogischen Verbindung des Gründers und angeblich weiterer Äbte zu den Karolingern durchaus Politik betrieb, argumentierte man also nicht mit universalen Anbindungen, sondern vielmehr mit Familienmitgliedern, die man für bedeutend hielt – die aber nicht dieselben waren, auf die sich die Karolinger selbst bezogen.

Ein ähnliches Bild wie in St. Wandrille ergibt auch ein *tour d’horizon* durch die übrige Historiographie der Zeit. Im *Breviarium Erchanberti* erscheint Ansegisel als ältester genealogischer Fluchtpunkt, wobei die Graphie des Namens diesmal die germanische und nicht die gräzisierte Form bietet.⁵⁴ Von den *Annales Mettenses priores* war bereits die Rede,⁵⁵ womit bei immerhin drei Werken Ansegisel – in evidenter struktureller Parallele zur Konstruktion der Wurzel Jesse und dem trojanischen Paar Anschises / Aeneas – nur als Vorgänger oder Wegbereiter desjenigen, auf den das eigentliche Augenmerk gerichtet ist: Pippin den Mittleren, der offenbar in der Wahrnehmung mancher Kreise durchaus als eigentlicher Spitzenahn figurieren konnte.⁵⁶

Für die restliche hochkarolingische Historiographie spielte die genealogische Verortung der Herrscherfamilie in der Regel eine noch geringere Rolle. Die Reichsannalen etwa beginnen mit dem (falsch datierten) Tod Karl Martells, des Großvaters des zum Abfassungszeitpunkt aktuellen Herrschers, der genealogisch nicht weiter eingeordnet wird;⁵⁷ Einhard nennt mit Pippin dem Mittleren immerhin dessen Vater, allerdings ohne Ansegisel oder gar Arnulf anzuführen.⁵⁸ Nithard sowie der sog. „Astronomus“, die ihre biographischen Werke zu Lebzeiten und durchaus in der Nähe Ludwigs des Frommen schrieben, gingen gar nur eine Generation bis zu Karl dem Großen zurück.⁵⁹ In dieser Perspektive erscheint die von Thegan angeführte genealogische Liste als solche schon durchaus außergewöhnlich; zudem ist zu vermerken, dass hiermit erstmals außerhalb der Familienüberlieferung im engeren Sinn die Liste der Vorfahren von Arnulf ihren Ausgang nimmt.⁶⁰

⁵⁴ *Breviarium Erchanberti*, ed. PERTZ (1829, 328).

⁵⁵ OEXLE 1967: 276

⁵⁶ In der Abwehr einer Antagonisierung einzelner „Spitzenahnen“ als Konkurrenz ist einmal mehr OEXLE (1967: 277ff.) recht zu geben.

⁵⁷ *Annales regni francorum* ad a. 741, ed. RAU (1983: 10).

⁵⁸ Einhard, *Vita Caroli magni*, cap. 2, ebd., 168.

⁵⁹ *Nithardi Historiarum*, libri IV, lib. I cap. 1, ebd. 386; *Anonymi Vita Hludovici*, cap. 1, ebd. 260.

⁶⁰ Thegan, *Vita Ludovici*, cap. 1, ed. TREMP (1995: 176).

Es wäre nun eine Untersuchung wert, den Weg zu verfolgen, wie sich Arnulf letztlich dann doch als einer der Stammväter und Namengeber der „Arnulfinger“ durchgesetzt hat.⁶¹ Doch ist an dieser Stelle dafür nicht der Ort – fassen wir daher die angestellten Überlegungen kurz zusammen: Die erste Stufe der Karolingergenealogie, die *Commemoratio Karoli*, stellt einen Versuch dar, die Familie an universale Zusammenhänge anzubinden. Der dadurch entstehende Stammbaum zielte auf den Endpunkt Karl, der über die aufgenommenen Vorfahren zweifach an eine römisch-trojanische Vergangenheit angekoppelt wurde, einerseits nämlich über die fiktive Abstammung von Ansbert *ex genere Senatorum*, andererseits über die Person des Ansegisel, des Sohnes Arnulfs von Metz, dessen Name in der Graphie *Anschis* in Beziehung mit dem Vater des Äneas gesetzt werden konnte. In einer zweiten Entwicklungsstufe änderten Titel, Ziel und Form der Genealogie ihren Charakter. Als *Commemoratio Arnulfi*, nicht mehr als *Commemoratio Karoli*, orientierte sie sich im Grundsatz deszendente, fragte also nach den Nachfahren Arnulfs, wozu Karl zählt, aber auch Ansegisel. In dieser „sozial/politisch orientierten“ Ausrichtung zielte die Genealogie nicht darauf ab, einen Bezug zu universalen Gründungsmythen herzustellen, sondern über die Anbindung an einen prominenten Spitzenahn die Reputation der Familie zu sichern. Genealogie und genealogisches Selbstverständnis näherten sich hierdurch an; die Figur des Ansegisel war dabei aber allein Beiwerk. Mit ganz anderer Bedeutung wurde er in den stärker von der Familie getrennten Berichten betrachtet: Als Vater Pippins des Mittleren konnte er als Stammvater einer bedeutenden Familie bewertet werden, analog etwa zu Jesse als Grundlage des Hauses David oder wie Anchises als Vater des Aeneas. Eine genealogisch-universelle Deutung liegt diesem Modell eines Stammbaums jedoch nicht zugrunde; die lediglich lexikalische Varianten benennende Form *Ansegis qui et Anschis* zeigt, dass sich die Feinheiten der gebildeten Universalkonstruktion zunehmend verloren.

⁶¹ Ansegisel und Begga werden als Eltern Pippins gemeinsam mit der heiligen Gertrud genannt im ersten Eintrag zum ältesten Echternacher Äbtiskatalog, der bis in das frühe 12. Jahrhundert reicht, ed. WAITZ (1881: 738) bzw. ed. WEILAND (1874: 30). Unter dem Titel *Genealogia ex stirpe s. Arnulfi descendantium*, ed. HELLER (1880: 381) werden verschiedene lothringisch-flandrische Familien auf Arnulf zurückgeführt; vgl. zum Thema die von GÄDEKE (1987) und JÄSCHKE (1970: 214f.) aufgezeigten Traditionen.

Quellen

- Albrici monachi Triumfontium Chronicon, ed. Paul SCHEFFER-BOICHORST (= MGH SS 23), Hannover 1874, 631–950.
- Annales Fuldenses, ed. Georg PERTZ (= MGH SS 1), Hannover 1826, 343–361.
- Annales Fuldenses sive Annales regni Francorum orientalis, ed. Friedrich KURZE (= MGH Script. rer. Germ. 7), Hannover 1891.
- Annales Laureacenses minores, ed. Georg PERTZ (= MGH SS 1), Hannover 1826, 114–123.
- Annales Mettenses priores, ed. Bernhard VON SIMSON (= MGH SS rer. Germ. 10), Hannover 1905.
- Breviarium Erchamberti, ed. Georg PERTZ (= MGH SS 2), Hannover 1829, 328.
- Commemoratio genealogiae domni Karoli gloriosissimi imperatoris ed. Georg Waitz (= MGH SS 13), Hannover 1881, 245f.
- Confraternitates Augienses, ed. Paul PIPER (= MGH Necrologia Germaniae, Supplement), Berlin 1884, 145–353.
- Confraternitates Sangallenses, ed. Paul PIPER (= MGH Necrologia Germaniae, Supplement), Berlin 1884, 1–110.
- Die Annales Quedlinburgenses, ed. Martina GIESE (= MGH Script. rer. Germ. 72), Hannover 2004.
- Echternacher Äbtekatalog, ed. Georg WAITZ (= MGH SS 13), Hannover 1881, 738–740, sowie ed. Ludwig WEILAND (= MGH SS 23), Hannover 1874, 30–33.
- Einhard, Vita Karoli Magi, ed. Reinhold RAU, in: DERS., Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte, Teil 1 (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 5), Darmstadt ²1992, 164–211.
- Ellenhardi Chronicon, ed. Phillip JAFFÉ (= MGH SS 17), Hannover 1861, 118–141.
- Ex virtutibus sancti Eugenii Bronii ostensis, ed. von Ludwig HEINEMANN (= MGH SS 15,2), Hannover 1888, 646–652.
- Fredegar, Chronicarum libri IV, ed. Andreas KUSTERNIG, in: Quellen zur Geschichte des 7. und 8. Jahrhunderts, unter Leitung von Herwig WOLFRAM neu übertr. von Andreas KUSTERNIG und Herbert HAUPT (= Ausgewählte Quellen zur Geschichte des Mittelalters 4a), Darmstadt 1982, 45–271.
- Genealogia ex stirpe s. Arnulfi descendentium Mettensis, ed. Johannes HELLER (= MGH SS. 25), Hannover 1880, 381–384.
- Lamperti monachi Hersfeldensis Opera. Accedunt Annales Weissenburgenses, ed. Oswald HOLDER-EGGER (= MGH Script. rer. Germ. 38), Hannover 1894, 9–57.
- Liber memorialis von Remiremont, ed. Eduard HLAWITSCHKA/Karl SCHMID/Gerd TELLENBACH (= MGH Libri memoriales 1), Hannover 1970.
- Nithard, Hostoriarum libri IV, ed. Reinhold RAU, in: DERS., Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte, Teil 1 (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 5), Darmstadt ²1992, 386–461.
- Paulus Diaconus, Gesta episcoporum Mettensium, ed. Georg PERTZ (= MGH SS 2), Hannover 1829.

- Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum*, ed. Ludwig BETHMANN und Georg WAITZ (MGH *Scriptores rerum Langobardicarum et Italicarum saec. VI–IX*), Hannover 1878, 12–219.
- Reichsannalen, ed. Reinhold RAU, in: DERS., *Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte*, Teil 1 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 5), Darmstadt 1992, 9–155.
- Sigiberti Chronicon, ed. Ludwig BETHMANN (= MGH SS 6), Hannover 1844, 300–374.
- Thegan. *Die Taten Kaiser Ludwigs – Astronomus. Das Leben Kaiser Ludwigs* (Theganus, *Gesta Hludowici imperatoris – Astronomus, Vita Hludowici imperatoris*), ed. Ernst TREMP (= MGH *Script. rer. Germ.* 64), Hannover 1995.
- Vita Ansberti episcopi Rotomagensis auctore qui dicitur Aigrado*, ed. Wilhelm LEVISON (= SS *Merow. V = Passiones III*), Hannover 1910, 613–641.
- Vita Columbani*, ed. Bruno KRUSCH (= SS *Merow. IV = Passiones II*), Hannover 1902, 1–156.
- Vita Desiderii, Cadurcae urbis episcopi*, ed. Bruno KRUSCH (= SS *Merow. IV = Passiones II*), Hannover 1902, 547–602.
- Vita Erminonis*, ed. Bruno KRUSCH/Wilhelm LEVISON (= SS *Merow. VI = Passiones IV*), Hannover 1913, 461–470.
- Vita Germani abbatis Grandivallensis*, ed. Bruno KRUSCH (= SS *Merow. V = Passiones III*), Hannover 1910, 25–40.
- Vita Romarici cap. 11*, ed. Bruno KRUSCH (= SS *Merow. IV = Passiones II*), Hannover 1902, 215–228.
- Vita Trudonis confessoris Hasbanensis auctore Donato*, ed. Wilhelm LEVISON (= SS *Merow. VI = Passiones IV*), Hannover 1913, 273–298.

Literatur

- ANTON, Hans Hubert (2000): *Troja-Herkunft, origio gentis und frühe Verfasstheit der Franken in der gallisch-fränkischen Tradition des 5. bis 8. Jahrhunderts*, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 108, 1–30.
- BONNELL, Heinrich Eduard (1866): *Die Anfänge des karolingischen Hauses*, Berlin.
- BUTZMANN, Hans (1964): *Die Weissenburger Handschriften* (= *Kataloge der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Neue Reihe* 10), Frankfurt a.M.
- EBLING, Hans (1974): *Prosopographie der Amtsträger des Merowingerreiches. Von Chlothar II. (613) bis Karl Martell (741)* (= *Beihefte der Francia* 2), München.
- ELLING, Simon (2010): *Institution versus Individuum, Diözese versus Dynastie. Zu Motiven der Wahrnehmung von Vergangenheit in Paulus Diaconus' ‚Liber de Episcopis Mettensibus‘*, in: BLEUMER, Hartmut / GOETZ, Hans-Werner / PATZOLD, Steffen (Hg.): *Zwischen Wort und Bild: Wahrnehmungen und Deutungen im Mittelalter*, Köln, 203–238.
- EWIG, Eugen (1995): *Die fränkischen Königskataloge und der Aufstieg der Karolinger*, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 51, 1–28.

- GÄDEKE, Nora (1987): Eine Karolingergenealogie des frühen 10. Jahrhunderts?, in: *Francia* 15, 777–792.
- GIESRIEGL, Karl (2006): Autorität, Chronologie und Gesetzgebung. Königskataloge in fränkischen Leges-Handschriften, in: CORRADINI, Richard u. a. (Hg.): *Texts and Identities in the early middle ages* (= *Forschungen zur Geschichte des Mittelalters* 13), Wien, 205–218.
- GOFFART, Walter (2009): Paul the Deacon's *Gesta episcoporum Mettensium* and the early design of Charlemagne's succession, in: DERS., *Barbarians, maps, and historiography: Studies on the early medieval West* (= *Variorum Collected Studies* 916), Farnham, 169–203 [ursprünglich in: *Traditio* 42, 1986, 59–94].
- GRAHN-HOEK, Heike (2003): Gundulfus subregulus – eine genealogische Brücke zwischen Merowingern und Karolingern?, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 59, 1–48.
- HAUBRICHS, Wolfgang (2014): Die ‚Erzählung des Helden‘ in narrativen Passagen der „*Historia Langobardorum*“ des Paulus Diaconus, in: MILLET, Victor / SAHM, Heike (Hg.): *Narration and Hero. Recounting the Deeds of Heroes in Literature and Art of the early medieval Period*, Berlin/Boston, 277–304.
- HAUCK, Karl (1961): Haus- und sippengebundene Literatur mittelalterlicher Adelsgeschlechter, von Adelsatiren des 11. und 12. Jahrhunderts her erläutert, in: LAMMERS, Walter (Hg.): *Geschichtsdenken und Geschichtsbild im Mittelalter*, Darmstadt, 165–199 [erstveröffentlicht 1954].
- HLAWITSCHKA, Eduard (1965): Die Vorfahren Karls des Großen, in: BRAUNFELS, Wolfgang (Hg.): *Karl der Große, Lebenswerk und Nachleben*, Band I: *Persönlichkeit und Geschichte*, Düsseldorf, 51–82.
- (1979): Studien zur Genealogie und Geschichte der Merowinger und frühen Karolinger, in: *Rheinische Vierteljahresblätter* 43, 1–99.
- (1985): Zu den Grundlagen des Aufstiegs der Karolinger, in: *Rheinische Vierteljahresblätter* 49, 1–61.
- (2006/2009/2013): *Die Ahnen der hochmittelalterlichen deutschen Könige, Kaiser und ihrer Gemahlinnen. Ein kommentiertes Tafelwerk*, 3 Bde.: 911–1250 (= *MGH Hilfsmittel* 25, 26, 29), Hannover.
- HOWE, John (2001): The Hagiography of Saint-Wandrille, in: HEINZELMANN, Martin (Hg.): *L'hagiographie du haut moyen âge en Gaule du Nord. Manuscripts, textes et centres de production* (= *Beihefte der Francia* 52), Stuttgart, 126–192.
- JÄSCHKE, Kurt-Ulrich (1970): Die Karolingergenealogien aus Metz und Paulus Diaconus, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 34, 193–208.
- KELLNER, Beate (2004): *Ursprung und Kontinuität. Studien zum genealogischen Wissen im Mittelalter*, München.
- LUBICH, Gerhard (2008): *Verwandtsein. Lesarten einer politisch-sozialen Beziehung im Frühmittelalter (6.–11. Jahrhundert)* (= *Europäische Geschichtsdarstellungen* 16), Köln.
- OEXLE, Otto Gerhard (1967): Die Karolinger und die Stadt des heiligen Arnulf, in: *Frühmittelalterliche Studien* 1, 250–364.

- (1980): Lemma „Ansegis von Sens“, in: *Lexikon des Mittelalters* 1, München/Zürich, 678.
- PATZOLD, Steffen (2013): *Ich und Karl der Große. Das Leben des Höflings Einhard*, Stuttgart.
- PLASSMANN, Alheydis (2007): *Mittelalterliche origines gentium. Paulus Diaconus als Beispiel*, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 87, 1–35.
- (2006): *Origo gentis. Identitäts- und Legitimitätsstiftung in früh- und hochmittelalterlichen Herkunftserzählungen (= Orbis medievalis. Vorstellungswelten des Mittelalters 7)*, Berlin.
- REIMITZ, Helmut (2004): *Die Konkurrenz der Ursprünge in der fränkischen Historiographie*, in: POHL, Walter (Hg.): *Die Suche nach den Ursprüngen. Von der Bedeutung des frühen Mittelalters (= Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 8)*, Wien, 191–209.
- SALTET, Louis (1902) : *L'Origine méridionale des fausses généalogies carolingiennes*, in: *Mélanges Léonce Couture*, Toulouse, 77–96.
- SCHIEBELREITER, Georg (1998): Lemma „Genealogie §3: Amaler“, in: *RGA* 11, 40–45.
- SCHNEIDMÜLLER, Bernd (1979): *Karolingische Tradition und frühes französisches Königtum. Untersuchungen zur Herrschaftslegitimation der westfränkisch-französischen Monarchie im 10. Jahrhundert (= Frankfurter Historische Abhandlungen 22)*, Wiesbaden.
- SCHRAMM, Gottfried (1957): *Namenschatz und Dichtersprache (= Ergänzungshefte zur Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiet der indogermanischen Sprachen 15)*, Göttingen.
- SEIBERT, Hubertus (2001): *Paulus Diaconus*, in: *Neue Deutsche Biographie* 20, Berlin, 131–133.
- SETTIPANI, Christian (1989): *Les Ancêtres de Charlemagne*, Paris.
- VOGEL, Lothar (2000): *Vom Werden eines Heiligen. Eine Untersuchung der Vita Corbiniani des Bischofs Arbeo von Freising (= Arbeiten zur Kirchengeschichte 77)*, Berlin/New York.
- WOLLASCH, Joachim (1980): Lemma „Ansegis, hl., Abt von Fontenelle“, in: *Lexikon des Mittelalters* 1, München/Zürich, 677.
- WOOD, Ian (2004): *Genealogy defined by women: the case of the Pippinids*, in: BRUBAKER, Leslie/SMITH, Julia (Hg.): *Gender in the early medieval world 300–900*, Cambridge, 234–256.

[**Abstract:** *Ansegis(el)*, *Anschis(us)* and *Anchises* – A name and its uses in early carolingian genealogies and frankish historiography. – The first Carolingian genealogy *Commemoratio Karoli* names one Anschisus as father of Pepin (“of Herstal”), thus connecting the Carolingians with the antique myth of Troy – Aeneas’ father was named Anschises and Rome. In a later version of the same genealogy, *Commemoratio Arnulfi*, this same person is mentioned with his germanic spelling *Ansegis(el)* as the son of Arnulf of Metz, with whom the genealogy begins, placing the family in the context of the Frankish aristocracy. The article focusses on these mechanisms as well as on their relations to Carolingian self-perception and their perception in 9th century historiography.]

*Wo waren die Langobarden in den
italienischen Urkunden?
Identität, Verwandtschaft und Namengebung*

Daniela Fruscione

Im Titel dieses Beitrags klingt die Provokation eines Exposés von Jörg Jarnut nach: „Wo waren die Langobarden im Edictus Rothari?“. Es wurde 2009 in Wien im Rahmen einer Tagung vorgestellt, einer der Tagungen der von Walter Pohl initiierten Erfolgsreihe über „... und Identität“; das Thema seinerzeit war „Sprache und Identität“ (JARNUT 2012). Identität ist einer der im zeitgenössischen historischen Diskurs meistverwendeten Begriffe. Identität als wissenschaftliches Konzept ist dem kritischen Blick zum Teil entgangen. Ein Großteil der historischen Forscher betrachtet Begriffe wie ‚Tradition‘ oder ‚ethnische Gruppe‘ zwar eher argwöhnisch, greift jedoch aus Bequemlichkeit wieder auf ‚Identität‘ zurück.

Bevor man also diesen Begriff nicht mehr benutzen darf und in Anlehnung an Steffen Patzolds Tagungsskizze werde ich dieses irritierende Konstrukt noch einmal verwenden. „The purest of clichés“ nennt Robert Coles ihn (COLES 1974), Philip Gleason in „Identify Identity: A Semantic History“, fügt aber hinzu, dass: „Today we could hardly do without the word identity in talking about immigration and ethnicity“ (GLEASON 1983: 910). Zwar spricht Gleason nicht über das Frühmittelalter, für uns ist es trotzdem aufschlussreich, die intellektuelle Geschichte des Begriffs Identität zu kennen. Diese zeigt, dass er aus der Erfahrung von Emigration und Einwanderung erwachsen ist und erst in den 1950er Jahren als sozialwissenschaftlicher Begriff populär wurde.

Die Frage der Identität stellt sich also besonders zu jenen Zeiten und an jenen Orten, wo es einen wahrnehmbaren Bruch mit der Vergangenheit gibt. Um gleich ein Beispiel aus meinem Themenzusammenhang herauszugreifen: Die Frage, inwiefern in Spätantike und Mittelalter ein Zusammenhang zwischen ethnischer Identität und der Wahl eines Personennamens besteht, hat die Gruppe „Nomen et Gens“ seit den 1990er Jahren intensiv beschäftigt. Der Fokus lag meistens jenseits des Alpenraums. Im Folgenden ist von Italien

die Rede und insbesondere von den langobardischen Namen in den italienischen Urkunden.

Zum Thema langobardischer Personennamen zunächst eine kleine selbstbezogene Blitzforschungsgeschichte der Gruppe „Nomen et Gens“: Zu dieser Gruppe gehören zwei Götter, oder besser gesagt: Halbgötter der langobardischen Onomastik. Wie es sich in einer guten prosopographischen Gruppe gehört, handelt es sich um einen Historiker und einen Philologen.

Jörg Jarnut hat sich der langobardischen Prosopographie nicht ganz freiwillig gewidmet. Sein Anspruch, eine westgotische Prosopographie anzufertigen, scheiterte, ich zitiere ihn, „am Einspruch Dietrich Claudes“ (JARNUT / KÄUPER 2002: 251). Seine „Prosopographischen und sozialgeschichtlichen Studien zum Langobardenreich in Italien (568–774)“ wurden 1972 veröffentlicht. Sie betrachten alle aus den italienischen Quellen des Langobardenreichs belegten Personen und nicht nur die Amtsträger. Die nicht einbezogenen Personen bilden weniger als ein Zehntel des Materials. Jarnut definierte einige Grundvoraussetzungen für die Identifizierung namensgleicher Personen (Auftreten in den Quellen in einem Zeitraum von nicht mehr als vierzig Jahren, Wirken am gleichen Ort oder in der näheren Umgebung außer bei hochgestellten Amtsträgern usw.). Er bedauert, das Beneventaner Material nicht erfasst und ausgewertet zu haben. Und wir bedauern es mit ihm. Sein Werk hat die Forschung der langobardischen Onomastik vereinfacht, und das Beneventaner Material wurde nicht von ungefähr bis vor kurzem vernachlässigt. Es fehlten die prosopographischen Voraussetzungen.

Und nun zu Wolfgang Haubrichs: Er hat sich den Langobarden erst gewidmet, nachdem er vom Saar-Mosel Raum anfangend das übrige germanisch-römische onymische Material erschöpfend untersucht hatte. In wenigen enzyklopädischen Beiträgen hat er, wie die italienische Germanistin Elda Morlicchio schreibt, „mole di materiali onomastici“ (MORLICCHIO 2011: 227) eine Masse von anthroponymischem Material sprachhistorisch und kulturhistorisch untersucht (u. a. HAUBRICHS 2009). Gestützt auf die Überreste der langobardischen Sprache hat er sich 2010 dem Versuch Nicholas Everetts widersetzt, den Langobarden in Italien eine sprachliche Identität abzusprechen (HAUBRICHS 2010). Insbesondere die langobardischen Anthroponyme bezeugen nach Meinung Haubrichs die Lebendigkeit des Langobardischen noch im 7./8. Jahrhundert durch den Gebrauch von Beinamen, die Romanisierung von Personennamen und nicht zuletzt – entscheidend – mit der partiellen Übernahme der zweiten Lautverschiebung (HAUBRICHS 2010: 176–179).

Aufgrund der Quellenlage konnten aber weder Haubrichs noch Jarnut die Frage der Personennamen als Marker für die ethnische Identität völlig beantworten. Zum Teil offen bleibt also die Frage von Monique Bourin und Pascal Chareille: „Quel type de nom transmet à ses enfants et plus largement à ses descendants un homme, une femme, un couple venus d’ailleurs? Fidélité à ses origines ou acculturation aux pratiques locales? La question n’est pas nouvelle.“ (BOURIN/CHAREILLE 2009: 253). In den frühmittelalterlichen italienischen *Chartae* stimmen germanische Personennamen und ethnische Identität in einer früheren Phase der langobardischen Besetzung Italiens und bei Trägern höherer Ämter noch überein (JARNUT 1972: 411).

Das größte Hindernis dabei, aus den Personennamen Rückschlüsse auf die Ethnizität zu ziehen, ist die soziale Funktion der Namen. Sowohl in den römischen als auch in den langobardischen Führungsgruppen wurde dem Namen eine überragende Bedeutung für die eigene Sozialstellung zugeschrieben. Namengebung und Namengebrauch waren Instrumente der gesellschaftlichen Positionierung und man beobachtet eine Anpassung an die germanischen Eliten seitens der römischen Senatorialklasse als Versuch, die eigene gehobene Position zu bewahren. Namengebung und Heiratsstrategien spiegeln sich zum Beispiel in der von Jörg Jarnut erzählten Geschichte vom reichen Paveser namens Senator, der Ende des 7. Jahrhunderts enge Beziehungen zum langobardischen Königshof unterhielt. Er heiratete eine Theodelinda und nannte seine einzige Tochter Sinelinda (JARNUT 2002: 359). In den mittleren Sozialschichten spielten Akkulturation und – warum nicht – auch Mode eine Rolle. Und das in beiden Bevölkerungsteilen (JARNUT 2002: 361).

Die historische Aussagekraft der Personennamen der italienischen *Chartae* beruht aber nicht nur darauf, dass sie es erlauben, die ethnische Zugehörigkeit ihrer Träger zu bestimmen. Die langobardischen Namen bewahren auch Hinweise auf andere Formen der Identität. Es lohnt sich vielleicht zunächst, kurz auf die langobardischen Namen in ihrer Beziehung zur Gattung der Privaturkunden einzugehen.

Aufgrund ihres spezifischen Inhalts spielen Ortsnamen und Personennamen in den Privaturkunden eine sehr wichtige Rolle für die historische Forschung. Die originalen Privaturkunden, die nicht als Kopien überliefert sind, sind besonders eingebettet in den Ort, wo sie entstanden sind. Die italienischen Urkunden gehören zu einem System von Gedächtnisstützen, das typisch ist für die Schriftkultur: Sie entsprechen einem individuellen und sozialen Bedürfnis nach Sicherheit und Kontinuität, die sich in die

kommenen Generationen projiziert (FISSORE 2005). Ein Wort, das obsessiv in den *Cartae* vorkommt, ist *stabilitas*.

Bezüglich der Überlieferung von Personennamen bieten die *Chartae* auch das gattungstypische Merkmal, dass sie eine Form der Erinnerung sind, die nicht nur Königtum, Amtsträger und Kirche betrifft, wobei ihr juridischer Wert noch umstritten ist. Nicht nur die Personennamen der Elite also, die einen Bedarf an institutionalisierter Erinnerung hatte, sind hier verzeichnet, sondern auch diejenigen der mittleren Schichten, die als Kleinbesitzer vorkommen. Auch mehrere Namen aus den unteren Schichten und Unfreie tauchen auf, sie treten als Gegenstand von Transaktionen in Erscheinung. Weiterhin sind häufig Angaben über Ämter oder Tätigkeiten in den *Chartae* zu finden.

Eine letzte, sehr wichtige Eigenschaft der *Chartae* ist aber die Tatsache, dass sie „carte di famiglia“ sind, wie ein schönes Buch von Gasparri und la Rocca sie nennt (LA ROCCA / GASPARRI 2005). Diese erlaubt es, neben Einsichten in Erb- und Heiratsstrategien auch Rückschlüsse auf Namengebungsprinzipien zu ziehen. Die *Cartae* ermöglichen die Betrachtung der Namen von Familienmitgliedern und den Beziehungen zwischen den Namen.

Die Anwendung traditioneller Formen der Namengebung werde ich nun anhand der Genealogie des Bischofs Peredeo aus Lucca kurz vorstellen (BERTINI 1973). Peredeo war von 755 bis 779 Bischof in Lucca und gehörte zu einer der mächtigsten und reichsten Familien der Stadt. Sein Vater Pertuald, mit Sunderarda verheiratet, schenkte 720 durch eine *charta dotis* der von ihm gegründeten Kirche S. Michele Arcangelo Güter: die Ländereien mit entsprechenden Zuständigkeiten lagen weit voneinander entfernt und hätten ausgereicht, um eine einzige Familie reich zu machen. Pertuald wird in der gleichen *Charta* nicht nur *vir devotus*, sondern vor allem auch *vir magnificus* genannt, was eine Nähe zum Königshof ausdrückt, die auch der Satz *ad Arina qui mihi a regia potestate concessa est* bestätigt (BERTINI 1973: 5).

Die Familiengenealogie zeigt einerseits unterschiedliche Formen der Variation und Wiederholung und andererseits Alliteration sowie eine Kombination dieser Aspekte. Sie zeigt das Vorkommen beider Elemente sowohl auf der mütterlichen als auch der väterlichen Seite: *sunder* (**sundra*) und *perth* (**bertha*): Pertuald (Vater), Sundipert (Bruder) und Pertuald, Urenkel von Sundipert. Sie weist aber auch zugleich sowohl semantische als auch phonetische Sonderaspekte auf. Der Name Peredeus enthält nicht **bertha*, sondern das verdächtig ähnliche Element **bera* (**thewa*, 'Sklave') (FRANCOVICH ONESTI 2013: 231). Im Namen Peredeo hat die semantische Wiederholung keine Relevanz.

Der Phonetik (Alliteration) scheint hier eine wichtigere Rolle zuzukommen. Dass die Laute wichtig sind, zeigt auch die Tatsache, dass in der Genealogie der Familie Peredeus andere Namen mit stimmlosen Bilabialen (Plosive) auftauchen. Namen, die aber keine germanische Konnotation haben, sondern eine lateinisch-kirchliche: Der (Schwieger-) Bruder von Pertuald heißt Petrus, auch Petroni genannt, und sein Sohn, der schreiben kann und die *charta dotis* von 720 angefertigt hat, heißt auch Petrus. Die Berufung dieser Familie für die Kirche stand schon in ihren onymischen Chromosomen. Die phonetische Identität dieser Genealogie wurde auch mit Unterstützung nichtlangobardischer Namen konstruiert.

Der Respekt und die Anerkennung dieser onymischen Tradition entsprang auch bei der Familie Peredeos anfangs aus einer Form der Identifikation mit einer Bevölkerungsgruppe. Im 8. Jahrhundert erlaubt die pragmatische und flexible Ausgestaltung von Traditionen der Namengebung eine Einschätzung dessen, wie intensiv die Namengebung als Zeichen des Selbstvertrauens und der Identität innerhalb einer Familie und einer Sozialschicht ist.

Diese germanische Form der Verbindung von Generationen und Verwandten gewährt eine Illusion der Kontinuität (HAUBRICHS 2011). Zwar ist in der Familie Peredeos Kontinuität keine Illusion. Sie ist nicht fiktiv. Dieser Kontinuität der Namengebung entspricht in der Tat der Besitz und die amts-geschichtliche Position dieser führenden Familie Luccas. Diese Familie blieb auch in fränkischer Zeit im Besitz ihrer Rechte, und schon in der nächsten Generation nach der Einnahme des Langobardenreichs durch die Franken kam sie in fränkischen Diensten zu neuen Ehren (BERTINI 1973). Die Familie Peredeus gehört zwar der langobardischen Oberschicht an, findet aber, wie es üblich war, ihre Berufung in der Kirche: Ihre Mitglieder begründen eine Kirche, sie beschenken Kirchen, sie werden Bischöfe. Dies ist nicht auf Peredeo beschränkt; einige Generationen nach diesem wird im Jahre 867 ein Teudilascius (er selbst ist Sohn eines Peredeus) Bischof in Luni, in einer Gegend also, in der die Familie seit Generationen Besitz hatte (SCHWARZMAIER 1972).

Das Vorkommen des Namens Teudilascius, die Lektüre eines Artikels Marco Stoffellas über „Tuscans as Gens? Shaping Local Identities and Communities in Early Medieval Tuscany“ in Pohls „Post Roman Transitions“ (STOFFELLA 2013) und nicht zuletzt die Erinnerung an eigene schlechte Erfahrungen als Kind haben mich zu einigen Gedanken über die Phonologie von Namen und lokalbezogenen Identitäten angeregt.

In den vergangenen Jahren wurde die Idee lokaler Identitäten einerseits politisch missbraucht und stand im Zentrum unterschiedlicher unzeitgemäßer

Diskurse, andererseits ist sie jedoch auch historisch intensiv untersucht worden. Das Thema der regionalen und lokalen Identitäten im Frühmittelalter ist auch ein neuer Schwerpunkt von Walter Pohls Wittgenstein-Projekt. In diesem Zusammenhang spielt das Urkundenmaterial – vor allem die Privaturkunden – eine wichtige Rolle. Wie oben gesagt, sind die originalen Privaturkunden, die nicht als Kopien überliefert sind, besonders eingebettet in den Ort, wo sie entstanden sind. Sie bilden eine hervorragende Quelle für politische, soziale und kulturelle Verhältnisse auf regionaler Ebene und sollen nun auch für Fragen nach lokalen und regionalen Identitäten nutzbar gemacht werden. Im Rahmen des Projekts „Goti e Longobardi a Chiusi“ war es etwa möglich zu zeigen, dass der besondere lokale Charakter einer Urkunde in unterschiedlichen Aspekten zum Ausdruck kommt, nicht nur in ihrer Struktur, sondern auch in ihrem Latein.

Wichtiger für uns ist aber die Tatsache, dass ein Teil des lokalen Aspekts einer Urkunde die in ihr enthaltenen Personennamen darstellen kann. So ist der Name des Bischofs von Luni Teudilascius (**theudho-* + **laika-z*) typisch für Urkunden aus der Toskana; ein Teudilasci taucht auch in Siena und Fucecchio auf. Dem toskanischen Teudilascius entspricht der Typ Teudelasius in Mittel-Süditalien (so in Spoleto und Rieti) und der Typ Teudelais aus Piacenza in Norditalien (FRANCOVICH ONESTI 2013: 216). Der etymologisch gleiche Name erscheint in den unterschiedlichen Gegenden Italiens jeweils ein wenig anders. Das Ergebnis des langobardischen Phonems /ç/, das dem italienischen phonetischen System fremd war, ist nur eine von zahlreichen regionalen Besonderheiten der langobardischen Anthroponomie in Italien. Darüber haben die italienischen Philologinnen Frankovich Onesti und Arcamone Etliches geschrieben (ARCAMONE 1997; FRANCOVICH ONESTI 2000, 2011).

Dass die Phonologie nicht nur in den Urkunden, sondern auch im Leben Identität schafft, können alle Kinder erfahren, die sich infolge eines Umzugs der Eltern plötzlich in eine neue Region verpflanzt sehen. Als ich im Alter von 11 Jahren aus GENUA in die böse Toskana katapultiert worden war, machten meine Schulkameraden Witze über meine Art zu sprechen. Ich war anders, weil ich *verde* (grün) mit geöffnetem e [ɛ] ausgesprochen habe. Und vor allem weil ich, ihrer Meinung nach, sogar meinen eigenen Name nicht „richtig“ aussprechen konnte: Daniela (mit geschlossenem e [e]) und nicht Daniela mit offenem e [ɛ].

Ich möchte nun mit einem einfachen Gedanken schließen und damit zum Titel meines Beitrags zurückkommen. Die Diskrepanz zwischen unserem Interesse an ethnischen Identitäten und der Irrelevanz dieses Identifikations-

merkmals in den Urkunden ist bemerkenswert. In den Quellen heißt man Liutpertulo, Guntifridus, Perctarit. Man ist *uestorarius*, *monetario*, *honesta femina*, *isculdaís*. Man erkennt sich als *Goderisius filius Erfoni* oder als *Gunt-helmus filius Aufridi*, als *Hauitator in civitate Pisa* oder *de vico Timpaniano*. Man heißt Aruchi und wohnt *ad Colle prope Ruchi*. Man ist *aldio* oder *liber homo*.

Unter den Identifikationsmerkmalen der *Chartae* gelten nur Name, religiöses oder säkulares Amt oder Tätigkeit, Stand, Verwandtschaftsverhältnisse, Wohnort. Das zeigt nicht nur, dass man dort, wo die Langobarden waren, sich nicht als Langobarde profilieren musste, sondern vor allem auch, wie unterschiedlich tragischerweise die Situation der Betroffenen aus der Perspektive des Beobachters wahrgenommen wird.

Bibliographie

- ARCAMONE, Maria Giovanna (1997): Die langobardischen Personennamen in Italien: nomen et gens aus der Sicht der linguistischen Analyse, in: GEUENICH/HAUBRICHS/JARNUT 1997, 157–175.
- BERTINI, Luca (1973): Peredeo vescovo di Lucca, Pisa.
- BOURIN, Monique/CHAREILLE, Pascal (2009): Anthroponymie et migrations: les difficultés d'une enquête, in: GREULE, Albrecht/SPRINGER, Matthias (Hg.) (2009): Namen des Frühmittelalters als sprachliche Zeugnisse und als Geschichtsquellen, Berlin, 251–266.
- COLES, Robert (1974): Besprechung von Erik H. ERIKSON, Dimensions of a new Identity, in: New Republic 8, 23.
- FISSORE, Gian Giacomo (2005): Segni di identità e forme di autenticazione nelle carte notarili altomedievali, fra interpretazione del ruolo e rappresentazione della funzione documentaria (= Settimane di studio della Fondazione Centro italiano di Studi sull' Alto Medioevo LII, 15–20 aprile 2004), in: Comunicare e significare nell' alto medioevo I, Spoleto, 285–333.
- FRANCOVICH ONESTI, Nicoletta (2000): L'antroponimia longobarda della Toscana: caratteri e diffusione, in: RION 6, 357–374.
- (2007): I Longobardi nel Sud: cultura scritta e tracce linguistiche, in: Presenze Longobarde in Italia. Il caso della Puglia, Ravenna, 41–50.
- (2013): Vestigia longobarde in Italia (568–774). Lessico e antroponimia, Roma.
- GEUENICH, Dieter/HAUBRICHS, Wolfgang/JARNUT, Jörg (Hg.) (1997): Nomen et gens. Zur historischen Aussagekraft frühmittelalterlichen Personennamen (= RGA, Ergänzungsband 16), Berlin/New York.
- (2002): Person und Name. Methodische Probleme bei der Erstellung eines Personennamenbuches des Frühmittelalters (= RGA, Ergänzungsband 32), Berlin/New York.

- GLEASON, Philip (1983): Identify Identity: A Semantic History, in: *The Journal of American History* 69, 910–931.
- GOETZ, Hans Werner / HAUBRICHS, Wolfgang (2005): Personennamen in Sprache und Gesellschaft. Zur sprach- und geschichtswissenschaftlichen Auswertung frühmittelalterlicher Namenzeugnisse auf der Grundlage einer Datenbank, in: *BNF N.F.* 40, 1–50.
- HAUBRICHS, Wolfgang (2005): Amalgamierung und Identität. Langobardische Personennamen in Mythos und Herrschaft, in: POHL, Walter (2005): *Die Langobarden*, Wien, 67–102.
- (2009): Langobardic Personal Names: Given Names and Name-Giving among the Langobards, in: AUSENDA, Giorgio (Hg.): *The Lombards before the Frankish Conquest: An Ethnographic Perspective*, Woodbridge, 195–250.
- (2010): Sprache und Schriftlichkeit im langobardischen Italien. Das Zeugnis von Namen, Wörtern und Entlehnungen. Ein Kommentar zu Nicholas Everett 'Literacy in Lombard Italy', in: *Filologia Germanica* 2, 133–202.
- JARNUT, Jörg (1972): *Prosopographische und sozialgeschichtliche Studien zum Langobardenreich in Italien (568–774)*, Bonn.
- (2002): Selbstverständnis von Personen und Personengruppen im Lichte frühmittelalterlicher Personennamen, in: BECHER, Matthias u. a. (Hg.): *Herrschaft und Ethnogenese im Frühmittelalter. Gesammelte Aufsätze von Jörg JARNUT. Festgabe zum 60. Geburtstag*, Münster, 355–373.
- (2012): Wo waren die Langobarden im *Edictus Rothari*? in: POHL, Walter (2012): *Sprache und Identität*, Wien, 93–98.
- JARNUT, Jörg / KÄUPER, Sascha (2002): Langobardische Prosopographie und langobardisches Namenbuch. Erfahrungen und Erwartungen, in: GEUENICH / HAUBRICHS / JARNUT 2002, 250–264.
- KETTEMANN, Walter / JOCHUM-GODGLÜCK, Christa (2009): Namenüberlieferung und Personennennung im Kontext. Bedingungen und Möglichkeiten von Erfassung und Auswertung in der Datenbank „*Nomen et Gens*“, in: GREULE, Albrecht / SPRINGER, Matthias (Hg.) (2009): *Namen des Frühmittelalters als sprachliche Zeugnisse und als Geschichtsquellen*, Berlin, 267–277.
- LA ROCCA, Cristina / GASPARRI, Stefano (2005): *Carte di Famiglia*, Roma.
- MORLICCHIO, Elda (2011): Dinamiche sociolinguistiche nell' Italia delle invasioni barbariche, in: EBANISTA, Carlo / ROTILI, Marcello (Hg.): *Archeologia e storia delle migrazioni. Europa, Italia, Mediterraneo fra tarda età romana e alto medioevo. Convegno internazionale di studi, Cimitile/Santa Maria Capua Vetere, 17–18/06/2010*, Cimitile, 219–230.
- SCHWARZMAIER, Hans-Martin (1972): *Lucca und das Reich bis zum Ende des 11. Jahrhunderts*, Tübingen.
- STOFFELLA, Marco (2013): Tuscans as Gens? Shaping Local Identities and Communities in Early Medieval Tuscany, in: POHL, Walter / HEYDEMANN, Gerda (Hg.): *Post Roman Transitions. Christian and Barbarian Identities in the Early Medieval West*, Turnhout, 271–295.

[**Abstract:** Where are the Lombards in the Italian Charters? Identity, Kinship and Name-giving. — Questions of identity, kinship and name-giving arise in the Italian charters of the early Middle Ages. Beginning in the 1990's, the group "Nomen et Gens" has intensively engaged in the question of a relationship between ethnic identity and the choice of a personal name in Late Antiquity and in the Middle Ages.

Owing to their nature the Italian private charters are a great source for a micro-history of personal names. Even if it is not always possible to determine that personal names are a marker of ethnic identity, the charters show that their historical significance is not only based on their ethnic relevance. The Lombard and Latin names give evidence to other forms of identity. The original private charters were entrenched in the place where they originated and they are therefore a source into inquiry of local identities. For instance, local features in personal names emerge in the comparison of the name of a bishop of Luni, Teudilascius (**theudho-* + **laika-z*), which is typical in Tuscanian charters, and the name Teudelais from Piacenza in the North of Italy.

The Italian charters are "family charters" and this allows us to draw conclusions about name-giving. On the basis of the genealogy of Bishop Peredeo of Lucca this contribution analyses also the use of traditional forms of name-giving (alliteration, repetition, variation) showing that such rules are applied not only to Lombard names but also to Latin-Christian names. Moreover, the semantics of Peredeo's genealogy lead back to the vocation of his family. It is the vocation of a Lombard family to ecclesiastic power.]

*Bischofsnamen und Verwandtschaft in
den Libri memoriales*
*Anmerkungen zur sozialen Herkunft der
Bischöfe im Karolingerreich*

Jens Lieven

Wohl im dritten Viertel des 9. Jahrhunderts verlieh am unteren Rand auf pag. 120 des Reichenauer Verbrüderungsbuches ein unbekannter Mönch des Inselklosters in einem kurzen Gebet seiner Befürchtung Ausdruck, aus Unbesonnenheit oder Trägheit die Namen vergessen zu können, die ihm in den *Liber memorialis* zu schreiben auferlegt waren. Aus diesem Grund empfahl er sie prophylaktisch Christus, der Gottesmutter und allen himmlischen Heerscharen, damit ihr Gedächtnis im Diesseits wie auch im ewigen Leben der Glückseligkeit begangen werde.¹ Eingedenk seiner menschlichen Schwächen und Fehlbarkeiten brachte der Reichenauer Mönch damit auf den Punkt, welchen Zweck die schier endlosen Namenkolumnen der frühmittelalterlichen *Libri memoriales* erfüllen sollten, auch wenn einmal ein Name versehentlich nicht aufgezeichnet wurde: Sie dienten dem liturgischen Totengedenken. Analog zum himmlischen Buch des Lebens, von dem in der Offenbarung des Johannes die Rede ist (Offb 20, 12–15), bezeichnete man die Verbrüderungsbücher als *Libri vitae*; in sie ließ eine geistliche Gemeinschaft die Namen der Lebenden und Verstorbenen eintragen, die von ihr in das liturgische Gebetsgedenken eingeschlossen wurden, damit sie – so hoffte man – am Tag des Jüngsten Gerichts bei Gott in Erinnerung sein und damit nicht der ewigen Verdammnis anheimfallen, sondern das ewige Leben erlangen würden (KOEPEL 1952: 100–104).

Aus dem frühen Mittelalter sind die Verbrüderungsbücher von Salzburg, Pfäfers, St. Gallen, Reichenau, Brescia und Remiremont erhalten. Die darin überlieferten Einträge zählen zusammen 85.697 Namen, deren Erschließung

¹ *Nomina que iniuncta fuerant mihi ut a me in hoc scriberentur libro sed ob incautelam inertiae obliuiones mee dimissa tibi Christe et genetrici tuae omnique celesti commendo uirtuti ut hic et et in aeterna uita eorum beatitudinis celebretur memoria* (Das Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau, 120X–D5).

nach modernen Editionsgrundsätzen bei den Monumenta Germaniae Historica in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts einsetzte und bis heute andauert (GEUENICH 2008a: 9–18). Bekanntermaßen war einer der Pioniere auf dem Gebiet der Erforschung der frühmittelalterlichen Memorialüberlieferung Karl SCHMID, der 1970 zusammen mit Gerd TELLENBACH und Eduard HLAWTISCHKA nach über zehnjährigen Vorarbeiten das erste Verbrüderungsbuch, den *Liber memorialis* von Remiremont, in einer kritischen Edition herausgeben konnte.² Danach folgten das Reichenauer Verbrüderungsbuch sowie der Memorial- und Liturgiecodex von San Salvatore/Santa Giulia in Brescia. Seit einiger Zeit werden die beiden Verbrüderungsbücher von St. Gallen bearbeitet (SCHIEFFER 2007; LUDWIG 2010; ERHART 2010) und auch der *Liber viventium* von Pfäfers ist inzwischen (wieder) verstärkt in das Blickfeld der Forschung getreten.³ Von Anfang an war das Bemühen um die Gedenkbücher – konkret: die chronologische Absichtung und paläographische Abgrenzung der Einträge – verknüpft mit Fragen der Personengeschichte. Mit ihrer Hilfe konnte in vielen Fällen die bloße Ansammlung von Namen, die für sich genommen dem Historiker nichts sagt und stumm bleibt, zum Sprechen gebracht und lebendig gemacht werden (vgl. TELLENBACH 1988; SCHMID 1985). So gelang es insbesondere Otto Gerhard OEXLE (1978) und Dieter GEUENICH (1975), die Listen geistlicher Gemeinschaften des West- und Ostfrankenreiches zu katalogisieren und auszuwerten. Andere Arbeiten beschäftigten sich dagegen mit bestimmten Eintragstypen, ohne dass freilich nach dem Muster der Konventslisten weitere, prominente, durch Epitheta oder Überschriften ausgezeichnete Gruppen inventarisiert und systematisch in den Blick genommen worden wären (ALTHOFF 1992). Was also bis heute fehlt, ist ein Nachschlagewerk – eine Prosopographie, wenn man so will – aller in den *Libri memoriales* verzeichneten Personen oder Personengruppen, über die mithilfe von Amtsbezeichnungen, Namengebung oder auch von Gruppenzugehörigkeiten Näheres in Erfahrung gebracht werden könnte. Das betrifft die Herrschereinträge der Karolinger- und Ottonenzeit (BUTZ, im Druck) ebenso wie die Herzöge, Grafen und Bischöfe (GEUENICH / LIEVEN 2013; LIEVEN, 2015), deren personengeschichtliche Aufarbeitung durchaus zu bewerkstelligen ist, während etwa eine Gesamtprosopographie des Frankenreichs, eine *Prosopographia Imperii Francorum*,

² Bibliographische Angaben zu dieser und weiteren genannten Quellen vgl. Quellen und Literatur zu diesem Beitrag.

³ Vgl. GEUENICH 2008b; GEUENICH / LIEVEN 2010; KETTEMANN 2010; LIEVEN 2010; SENNHAUSER-GIRARD 2013; ZETTLER 2013 sowie demnächst LIEVEN: Bischofseinträge im *Liber viventium Fabariensis* (in Vorbereitung).

wie sie Gerd Tellenbach 1957 in seiner Freiburger Rektoratsrede vorschwebte, damals wie heute kaum realisierbar erscheint (TELLENBACH 1957: 16).

Karl Schmid begegnete einer solchen Gesamtprosopographie ebenfalls schon früh mit Skepsis und bezeichnete 1974 das Problem der Personenidentifikation im Zeitalter der Einnamigkeit „als zentrales Hindernis“ für ihre Verwirklichung. Hinzu kam aus seiner Sicht aber noch ein weiteres Problem, die Schwierigkeit nämlich, die einmal entwickelten Ordnungskriterien zur Erfassung von Personen durchzuhalten – Ordnungskriterien wie zum Beispiel die Ethnie, der mit dem Amt und dem Stand verbundene Wirkungsbereich, die Herkunft, die Verwandtschaft oder auch politische Handlungsspielräume und Einflussmöglichkeiten. Schmid zeigte seinerzeit jedoch nicht bloß die Grenzen der personengeschichtlichen Methode auf, sondern hat auch die Chancen gesehen, die mit ihr verbunden sind. Ausgangspunkt seiner Überlegungen war seine mit großem Nachdruck vorgetragene Feststellung, dass sich letztlich „die Überlieferung selbst als einziger Faktor“ erweise, der eine Ordnung der Personen ermögliche und damit also von der Überlieferung her das gesuchte Ordnungsgefüge zu gewinnen sei (SCHMID 1974: 123, 124). In diesem Zusammenhang wies er vor allem auf die „Namenverzeichnisse in den Gedenkbüchern, Necrologien und liturgischen Codices mit ihren tausenden und abertausenden von Personen“ hin, nachdem er zuvor schon aus der Beschäftigung mit ihnen geschlossen hatte, dass die der Memorialüberlieferung eigenen Personenzugnisse eher soziale Gruppen erkennen lassen, aber nur selten einzelne, eindeutig identifizierbare Personen. Daraus folgerte er, dass Mönchtum und Adel im Frühmittelalter „in Gestalt monastischer und adeliger Gemeinschaften in Erscheinung traten und daher in ihrer geschichtlichen Eigenart und in ihrem geschichtlichen Werdegang nur dann recht zu begreifen sind, wenn man ihrer Funktion als Gemeinschaftsträger gerecht wird“ (SCHMID 1967: 248).

Wenn im Folgenden an diesem Punkt angesetzt und anhand der *Libri memoriales* der Verwandtschaft von Bischöfen nachgegangen werden soll, so ist damit freilich nicht beabsichtigt, bereits fertige und umfassende Ergebnisse zu liefern. Vielmehr geht es darum, einige Eindrücke, Beobachtungen und vorläufige Befunde zu präsentieren, die in ein größeres, über die Fragen zur Verwandtschaft hinausgehendes Projekt zur Erschließung der Bischofs-einträge in den *Libri memoriales* gehören.⁴ Bischöfe und ihre Verwandtschaft

⁴ Ein Gesamtverzeichnis der „Bischofs-einträge“ wird derzeit durch den Verfasser erarbeitet. Die Anlage erfolgt im Rahmen eines Habilitationsprojekts, das auf eine personen- bzw. gruppengeschichtliche Erschließung der „Bischofs-einträge“ in den *Libri memoriales*

in den Blick zu nehmen, ist freilich auch in diesem Zusammenhang kein Selbstzweck. Vielmehr geht es darum, die an sich nicht neue Frage nach der sozialen Herkunft des Episkopats im Reich der Karolinger mithilfe der *Libri memoriales* nochmals aufzurollen und den Befund, der sich aus der Betrachtung der Verbrüderungsbücher ergibt, mit der seit Aloys Schulte häufiger anzutreffenden Behauptung abzugleichen, der Episkopat der Karolingerzeit sei in der weitaus überwiegenden Zahl dem Adel, genauer der Hocharistokratie, zuzurechnen.⁵ Zwar mehren sich die Stimmen, die diese Sicht der Dinge relativieren (PATZOLD 2008: 27–29), doch fehlt bislang eine umfassende und systematisch angelegte Untersuchung zur sozialen Herkunft der Bischöfe in karolingischer Zeit. Auch blieben im Zusammenhang mit dieser Frage die Verbrüderungsbücher bislang unberücksichtigt, obwohl es nach den eingangs zitierten methodischen Hinweisen Karl Schmid keinen Grund gibt, den *Libri memoriales* einen historischen Aussagewert abzusprechen oder ihre Erforschung als obsolet zu betrachten.⁶

Bevor im Folgenden einige Bischofseinträge der *Libri memoriales* in den Blick genommen werden, soll zur ersten Orientierung zunächst die „Liste der Reichsaristokraten vom Ende des 8. bis zum Beginn des 10. Jahrhunderts“ herangezogen werden, die seinerzeit Gerd Tellenbach im Rahmen seiner bahnbrechenden prosopographischen Untersuchungen zum karolingischen Adel angelegt hat (TELLENBACH 1939: 43–55). Ohne damit den sachlich schwierigen Begriff der „Reichsaristokratie“⁷ weiter strapazieren oder dem ihr von Tellenbach unterstellten Wandel seit der Merowingerzeit nachgehen zu wollen (WERNER 1967), geht es ausschließlich um eine erste, pragmatische Annäherung an die höchste Adelsschicht im Karolingerreich, die sich anscheinend nicht aufgrund ihrer vornehmen Herkunft vom „Landadel“ – wie Tellenbach ihn nannte – unterschied. Ausschlaggebend waren vielmehr ausgesprochen dynamische Kriterien wie zum Beispiel die Nähe zum Herrscher und die daraus resultierenden politischen Handlungsspielräume, wenn selbst hohe Ämter allein kein Maßstab waren, der „ihre Träger in die höchste Klasse“ erhoben hätte. Im Gegenteil: Als Markgraf konnte man „dem Reichsadel, aber auch dem Partikularadel angehören. Das hängt von der Bedeutung eines Grenz-

des frühen Mittelalters abzielt.

⁵ Vgl. SCHULTE (1910), dazu auch PRINZ (1971: 70) sowie für die Zeit der Ottonen SCHIEFFER (1989: 298–300).

⁶ Die Frage, inwieweit die Memorialforschung noch als modern bezeichnet werden könne, stellt GOETZ (1999: 162), ohne sich aber selbst unmittelbar zu positionieren.

⁷ Vgl. hierzu auch SCHMID (1967: 227) sowie unlängst HECHBERGER (2005: 186–194).

abschnittes in einer gewissen Periode, von Tüchtigkeit und Einfluß beim König, persönlichen Beziehungen ab. [...] Das Entscheidende ist [...], welche Rolle man in der Reichspolitik spielt: als Feldherr, Diplomat, Mann der Verwaltung oder der Zentralregierung“ (TELLENBACH 1939: 57):

Auch wenn – wie schon in anderen Fällen – kaum ein statistischer Nachweis zu führen ist (FELTEN 2000: 194), wie hoch die Zahl der Bischöfe, die in karolingischer Zeit aus der Führungsschicht des Reiches stammten, tatsächlich war, so fällt an der Liste Tellenbachs doch so viel auf, dass in ihr nur den wenigsten Familien der „Reichsaristokratie“ Bischöfe zugeordnet werden.⁸ Das heißt mit anderen Worten, dass Tellenbachs Liste der „Reichsaristokraten“ im Ergebnis der eingangs skizzierten Einschätzung Schultes diametral entgegensteht, auch wenn – wie etwa im Fall Ardings von Brescia und der Supponiden⁹ – gelegentlich Bischöfe namhaft gemacht werden können, deren Herkunft aus einer Familie der „Reichsaristokratie“ Tellenbach entgangen ist. Nimmt man vor diesem Hintergrund die Verbrüderungsbücher in den Blick, so sind umgekehrt ohne größere Schwierigkeiten aber auch Einträge beizubringen, welche die Herkunft der Bischöfe aus der adligen Führungsschicht des Karolingerreiches belegen, ohne dass Tellenbach ihre Familien in die Liste der „Reichsaristokraten“ aufgenommen hätte, obwohl ihre Eigenschaften den von ihm angeführten Charakteristika der „Reichsaristokratie“ durchaus entsprechen.

Zu nennen sind beispielsweise die Viktoriden, die an der Spitze einer auf pag. 25 des *Liber viventium* von Pfäfers verzeichneten Liste der Churer Bischöfe aus der Zeit um 819/20 zu finden sind. Die Namen *Victor preses*, *Tello episcopus*, *Constantius preses* und *Remedius episcopus*, von denen die ersten beiden Namen den Viktoriden zugeordnet werden können, setzen den Eintrag weltlicher Machthaber in Rätien auf pag. 24 fort und sind offensichtlich von gleicher Hand wie der erste, bis einschließlich Luto reichende Teil der weltlichen Würdenträger verzeichnet worden. Direkt im Anschluss an den Eintrag wurden später auf pag. 25 die Namen der beiden Churer Bischöfe Verendarius und Ezzo verzeichnet, wobei die beiden Nachträge auf Rasur stehen (vgl. LIEVEN 2010: 84; KETTEMANN 2010: 92; KETTEMANN/LIEVEN 2015). Mithilfe einer Quarzlampe ist zu erkennen, dass sich unter dem heutigen Namen Verendarius noch Reste eines radierten Namens verbergen: Allem Anschein nach

⁸ TELLENBACH verzeichnet insgesamt 111 Personen, die er 42 „Geschlechtern“ zuweist. Lediglich zwei davon weisen in ihren Reihen Bischöfe auf.

⁹ Vgl. hierzu HLAWITSCHKA (1960: 271), FISCHER (1965: 205) sowie zuletzt BOUGARD (2006).



Abb. 1: Liber viventium Fabariensis, pag. 24 und 25.



begann der Name, der deutlich kürzer ausfiel als der Name Verendarius und das Epitheton *ep(iscopu)s* führte, mit einem Majuskel-V. Unter dem heutigen Namen Esso lässt sich ebenfalls ein vermutlich mit „V“ beginnender längerer Name erkennen, der auch mit dem Attribut *ep(iscopu)s* ausgezeichnet war. Tintenreste beider Attribute sind heute noch ohne UV-Licht am rechten Rand der Kolumne deutlich erkennbar.

Anzunehmen ist, dass ursprünglich einmal nach Remedius der Name *Victor* zu lesen war, der dann nur mit Bischof Viktor III. von Chur (822–831) zu identifizieren sein kann. Unter Esso scheint hingegen zuerst der Name Verendarius gestanden zu haben. Daraus folgt, dass die Kolumne mit Praeses Viktor II. einsetzt und über dessen Sohn Tello zu Victor III. führt, dessen Name – soweit dies der paläographische Befund noch zu erkennen gibt – als erster nachgetragen, dann aber offensichtlich zur Zeit Essos aus der Bischofsliste getilgt wurde. Auf die Gründe, die zur Tilgung des Namens geführt haben könnten, muss hier nicht weiter eingegangen werden. Wichtig für die Frage nach dem Adelsrang der Victoriden ist vielmehr die Liste der verstorbenen Wohltäter auf pag. 115 des Reichenauer Verbrüderungsbuches, in welcher der spätere (?) Bischof Tello und sein Vater, Präses Victor II., als *comites* apostrophiert werden.¹⁰

Die Viktoriden, die zunächst weltliche Ämter als *praesides* und *tribuni* bekleideten, hatten in Rätien zur Zeit der späten Merowinger eine familiale Bischofsherrschaft errichtet, wie dies auch sonst in Gebieten des Frankreichs mit starken spätantiken Traditionen zu beobachten ist (KAISER 1981). Seither übernahm in jeder Generation ein Sohn das Praeses- und ein weiterer das Bischofsamt. So waren etwa Viktor I. und sein Neffe Vigilus Churer Bischöfe, während Iactatus und sein Sohn Viktor II. um 700 als *praesides* in Rätien begegnen. Unter Tello, der als *episcopus et praeses* belegt ist,¹¹ wurden sodann weltliche und geistliche Gewalt der Victoriden in einer Hand vereint, bis nach Constantius, der nicht mit den Victoriden verwandt gewesen zu sein scheint, Remedius als Landfremder zum Bischof erhoben wurde und Karl der Große 806 in der *divisio episcopatum et comitatum* das gräfliche Amtsgut vom Mensalgut des Bischofs trennte und damit zugleich einen großen Teil des churrätischen Kirchengutes säkularisierte.¹²

¹⁰ Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau, pag. 115 B4.

¹¹ Bündner Urkundenbuch. Bd. 1, Nr. 17: *episcopus et praeses*.

¹² Ebd., Nr. 49. Vgl. hierzu auch KAISER 2008.

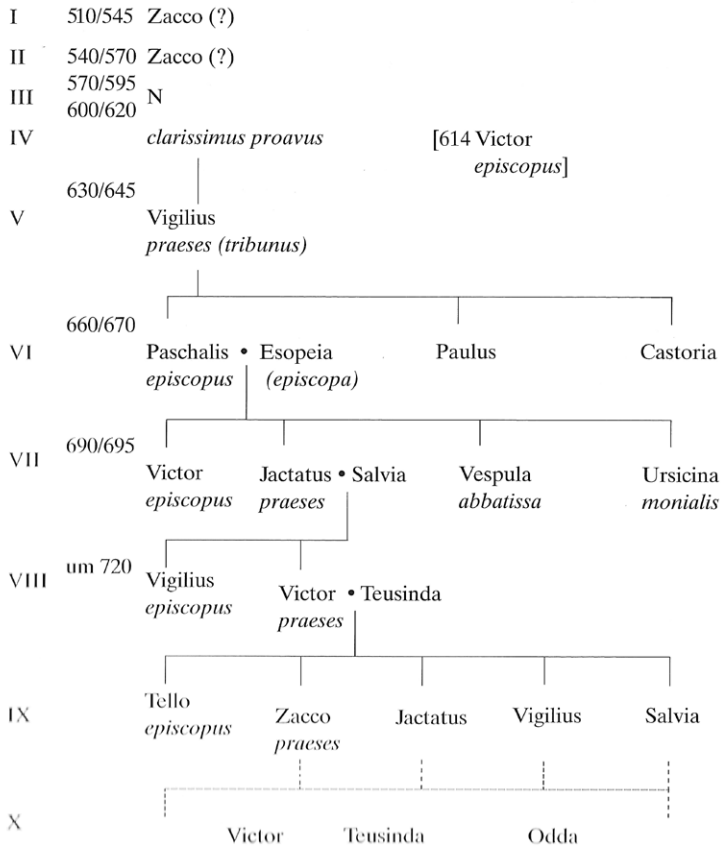


Abb. 2: Übersicht über die Viktoriden nach KAISER 2008: 49.

Was die Weitergabe des Bischofsamtes innerhalb der Familie betrifft, so lässt sich das Muster, das sich bei den Viktoriden abzeichnet, auch bei anderen Bischofsfamilien feststellen, so etwa bei den Liudgeriden. Zwar sind die Verwandten des Bischofs Liudger von Münster in den Verbrüderungsbüchern nicht belegt, doch bietet Altfrids Vita Liudgeri manchen Anhaltspunkt für die große Bedeutung der Kognaten auch innerhalb dieser Familie (LEBECQ 2011: 103–114). So werden etwa die Bischöfe Gerfrid von Münster († 839) sowie

die beiden Halberstädter Bischöfe Thiatgrim († 840) und Hildegrim († 886) als *nepotes* Liudgers und seines Bruders Hildegrim, des Bischofs von Chalons-sur-Marne, bezeichnet.¹³ Des Weiteren ist in der Vita die Rede davon, dass Liudgers Mutter Liafburg nicht nur selbst Mutter von Bischöfen war, sondern auch Müttern von Bischöfen das Leben geschenkt habe. Nicht zuletzt kommt Altfried aber auch auf die adlige Herkunft Liudgers zu sprechen. So soll Liudgers Großvater namens *Vursing* (Ado), der in der *Vita als vir quidam nobilis in gente Fresonum* bezeichnet wird, über umfangreiche Güter in Friesland verfügt haben.¹⁴ Zeugnisse, mit deren Hilfe der Adelsrang Liudgers und seiner Neffen weiter präzisiert werden könnte, fehlen jedoch. Ämter, die die Vorfahren Liudgers übernommen haben könnten, werden in der Vita nicht erwähnt; für die Zeit des Exils spricht sie lediglich summarisch von den *beneficia*, die *Vursing* aus der Hand einzelner, nicht näher bezeichneter *duces Francorum* erhalten haben soll.¹⁵

Ohne Zweifel gehörten die Liudgeriden also zum Adel, sie verfügten über Grundbesitz und *beneficia*; außerdem pflegten sie Kontakte zu den fränkischen Hausmeiern und zur adligen Führungsschicht des Reiches – anders als bei den Victoriden lassen sich ihre Exponenten jedoch nicht in der selbstständigen Ausübung hoher weltlicher Ämter oder in unmittelbarer Umgebung des Königs nachweisen. Im Gegenteil waren der Vita Liudgeri zufolge die weltlichen Ableger der „Liudgeriden“ offenbar Vasallen der fränkischen Zwischengewalten. Macht man sich vor diesem Hintergrund zunächst klar, dass historiographische Quellen der Karolingerzeit durchaus differenzieren und nicht nur das Attribut *nobilis*, sondern auch den Superlativ *nobilissimus* kennen, um den sozialen Rang einer Person zu markieren, so erscheint es auch vor diesem Hintergrund nur konsequent, hinter dem Adel im Sinne einer rechtlich definierten, sozialen Oberschicht, die sich durch Abstammung, Besitz, Privilegien und durch ihre Lebensweise auszeichnet und damit von den *servi* oder *ignobiles* abgrenzt, keine homogene Gruppe zu sehen, auf die alle Merkmale gleichermaßen zutreffen müssen. Ähnlich wie schon Tellenbach dies tat, ist vielmehr von einer in sich mehrfach abgestuften Oberschicht auszugehen, wobei im 9. Jahrhundert die Zeitgenossen vor allem zwischen *proceres*, *primates* oder *optimates* und anderen Adligen unterschieden, denen sie wegen der ihnen übertragenen Funktionen im Umfeld des Königs sowie

¹³ Vgl. hierzu die Zusammenstellung der Belege bei SCHMID, Liudgeriden, S. 328f. [S. 93f.].

¹⁴ Altfridi vita sancti Liudgeri, 405.

¹⁵ Ebd.

aufgrund der Kumulation autogener Rechts- und Besitztitel und – damit verbunden – wegen ihrer sozialen Schätzung überlegen waren (LE JAN 2003: 122, 127–128). Dass freilich auch innerhalb der höchsten Adelschicht weiter differenziert werden konnte, legt beispielsweise eine Urkunde Arnulfs von Kärnten nahe, die an vier namentlich genannte und damit in besonderer Weise hervorgehobene *primates* des alemannischen Raums adressiert ist, während die anderen ohne Nennung ihres Namens in der Adress-Formel *et cunctis regni istius primatibus* zusammengefasst werden.¹⁶

Was darüber hinaus die Erhebung zum Bischof betrifft, so scheint es in karolingischer Zeit mit Blick auf den Adelsrang eines Kandidaten durchaus Spielräume gegeben zu haben. Wie die oft zitierten Invektiven Thegans gegen Ebo von Reims deutlich machen, waren jedoch die Grenzen dessen, was ohne Kritik möglich war, überschritten, wenn ein Bischof aus bäuerlicher Unfreiheit stammte, so wie sich dies für Ebo recht gut nachweisen lässt.¹⁷ Anstoß nahm der Trierer Chorbischof, der selbst dem Adel entstammte und dessen Einlassungen hier jenseits der Frage, ob sie zutreffen oder nicht,¹⁸ als Denkmuster von Interesse sind, freilich nicht nur an Ebo, sondern auch den von ihm diagnostizierten Zuständen zur Zeit Ludwigs des Frommen. Kritik übte er vor allem an dem Umstand, dass schon seit geraumer Zeit die *pessima consuetudo* bestanden habe, aus den niedrigsten Knechten (*ex vilissimis servis*) die höchsten Bischöfe (*summi pontifices*) zu machen, die sobald sie den Gipfel der Herrschaft (*culmen regiminis*) erklommen hätten, anfangen, allen Untergebenen mit Drohungen zu begegnen. Auch würden sie versuchen, ihre nichtswürdige Verwandtschaft aus dem ihr gebührenden Joch der Knechtschaft zu befreien, einige von ihnen in den freien Wissenschaften zu unterrichten, andere mit adligen Frauen (*nobilibus feminis*) zu verheiraten und die Söhne von Adligen (*filios nobilium*) zu zwingen, ihre weiblichen Verwandten zur Frau zu nehmen.¹⁹ Wendet man das Negativbild, das Thegan am Beispiel Ebos und seiner Verwandten hier zeichnet, ins Positive, so folgt daraus, dass Adel – ungeachtet welcher Qualität und Stufe – zum Bischofsamt befähigte und der adlige Bischof anders als der (ehemals) unfreie die Welt nicht gleichsam auf den Kopf stellte. Dass dabei jedoch keineswegs immer mit dem höchsten Adel, mit den *optimates*, *primores* oder *proceres* aus Familien, deren Exponenten zum

¹⁶ Die Urkunden der deutschen Karolinger, Nr. 111: [...] *Adalberto, Perehtolto, Purharto, Vodalrico et cunctis regni istius primatibus*. Vgl. hierzu auch ZOTZ (2000: 59f.).

¹⁷ Die Konzilien der karolingischen Teilreiche, 239.

¹⁸ Vgl. TREMP (1988: 72–78) sowie zuletzt vor allem PATZOLD (2008: 231–235).

¹⁹ Thegan, 204–208 (cap. XX).

unmittelbaren Umfeld des Königs gehörten, zu rechnen ist, lassen neben den schon beschriebenen Beobachtungen die folgenden Gedenkbucheinträge erkennen.

Nehmen wir zunächst einen weiteren Eintrag auf pag. 24 des *Liber viventium* von Pfäfers in den Blick. Der Eintrag, der sich in der unteren Hälfte der linken Spalte befindet, besteht aus drei Namen, und zwar aus *Umfredi episcopi*, *Beretherata* und *Herich*. Uwe Ludwig hat unlängst mit überzeugenden Argumenten dargelegt, dass der genannte Oberhirte mit Bischof Hunfrid von Thérouanne identifiziert werden muss (LUDWIG 2009: 30–37), der von 856 bis 869/70 die ihm anvertraute Diözese leitete, ehemals Mönch in Prüm war und von 864 bis 866 auch dem Kloster Saint Bertin vorstand. Wie eine am 21. August 868 am Mittelrhein ausgestellte Urkunde deutlich macht, übertrug der *inluster vir Heriricus* mit Zustimmung und in Gegenwart seines Bruders, des Bischofs Hunfrid von Thérouanne, dem Kloster Prüm unter Abt Ansbald die ihm aus dem Erbe seines Vaters Alberich und seiner Mutter Huna zugefallene Villa Weinsheim bei Bingen, wobei die Güterübertragung nach Ausweis der Urkunde in Form einer Prekarie am Güterort selbst vorgenommen wurde und der Schenker erklärte, dass er im Begriff sei, sich auf eine Pilgerreise nach Rom zu begeben.²⁰ Wie Uwe Ludwig deutlich machen konnte, brach Herich zusammen mit seinem Bruder, einem weiteren Mönch aus Saint Bertin namens Guntbert und weiteren Personen vom Mittelrhein aus zum Grab des Heiligen Petrus auf.

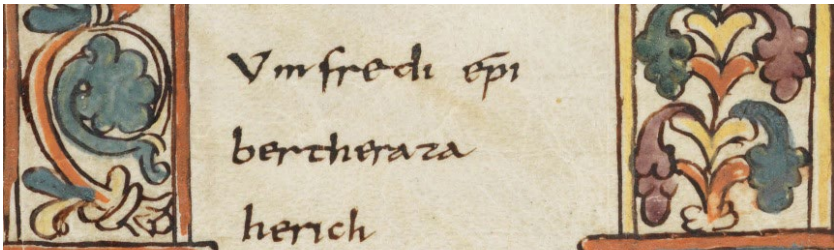


Abb. 3: *Liber viventium Fabariensis*, pag. 24 (Ausschnitt).

²⁰ Urkundenbuch zur Geschichte der mittelrheinischen Territorien, Bd. 1., Nr. 110.

Allem Anschein nach machte die Pilgergruppe auch in St. Gallen Station. Auf pag. 29 des jüngeren St. Galler Verbrüderungsbuches, die für den Konvent des Klosters Saint Bertin vorgesehen war, trug man die Namen *Humfridus episcopus*, *Guntbertus*, *Hrothardus* ein. Auch wenn nicht klar ist, mit wem Hrothardus zu identifizieren ist, so ist der Eintrag mit dem ehemaligen Abt Hunfrid und dem Mönch des Klosters Saint Bertin Guntbert sicher nicht zufällig auf der Seite platziert worden, die dem Konvent von Saint Bertin vorbehalten bleiben sollte. Kein Zufall ist wohl auch die Platzierung des Hunfrid-*episcopus*-Eintrags auf pag. 24 des *Liber viventium* von Pfäfers, hätte man Hunfrid als Bischof doch eher auf pag. 25 bei seinen Churer Amtsbrüdern erwartet. Auf pag. 24 findet sich aber ein weiterer Hunfrid in der Liste der weltlichen Würdenträger. Mit diesem *Humfredus laicus* dürfte der im Jahr 806 erstmals erwähnte und – nach der *divisio episcopatum et comitatum* – wohl bis 823 amtierende *comis Raeciarum Hunfrid* gemeint sein. Hinter *Adalbertus laicus* scheint sich Hunfrids gleichnamiger Sohn zu verbergen (SCHMID 1986: 182–184), über den die Reichenauer *Translatio sanguinis Domini* berichtet, er sei in der *Raetia Curiensis* durch einen Vasallen Ludwigs des Frommen zeitweise verdrängt worden.²¹ Trifft die Identifizierung zu, so könnte Hunfrid von Théroouanne in das weitere verwandtschaftliche Umfeld der frühen Hunfridinger gehören, wofür nicht zuletzt auch der Name seiner Mutter *Huna* sprechen könnte, die zusammen mit ihrem Ehemann Alberich in der Urkunde des *Herich* von 868 erwähnt wird. Zu finden sind die Eltern mit ihrem Sohn darüber hinaus im Reichenauer Verbrüderungsbuch auf pag. 124, wo Hunfrids Vater Alberich, der vielleicht identisch ist mit jenem Albricus, den Lothar I. 855 als *vasallus noster* bezeichnet,²² mit dem *comes*-Titel begegnet: *Alberichus comes, Huna, Heririhctus*. Ungeachtet des Grafentitels, den Alberich führte, dürfte die Familie Hunfrids von Théroouanne (dazu CHAUME 1940) – was den Adelsrang betrifft – mit ihren mutmaßlichen hunfridingischen „Vettern“, deren Einflusbereich sich über Rätien bis nach Istrien erstreckte, nicht vergleichbar sein. Hunfrid, der in engstem Kontakt zu Karl dem Großen stand und als *missus* des Kaisers in Italien begegnet, wurde schon in den frühen zwanziger Jahren des 9. Jahrhunderts als *comes Curiensis* und als *dux super Redicam* bezeichnet (BORGOLTE 1984: 22off.). Ab 854 verfügte sein mutmaßlicher Enkel Adalbert der Erlauchte im Bodenseeraum über zahlreiche Komitate und begegnet zudem als *dux Alamannorum* (LUDWIG 1999: 53ff.). Die engeren Verwandten

²¹ Die Reichenauer Heiligblut-Reliquie, 40–43 (cap. 16 und 17).

²² Die Urkunden der Karolinger, Die Urkunden Lothars I., Nr. 137.

Hunfrids von Théroouanne, sein Bruder Heririch und seine Eltern, gehörten zwar dem Adel an und lassen sich zudem als wohlhabende Grundbesitzerfamilie charakterisieren, zu den *optimates* des Reiches gehörten sie aber allem Anschein nach nicht, zumal die Bezeichnung *vir inluster*, mit welcher der Vater des Bischofs Hunfrid in einer Urkunde des Klosters Prüm begegnet, anders als noch rund einhundert Jahre zuvor (vgl. WOLFRAM 1967) um die Mitte des 9. Jahrhunderts im Adel keine herausragende Stellung im Sinne der „Reichsaristokratie“ markiert, sondern als Prädikat für den Grafenadel verwendet wurde.²³

Mit den Salomonen von Konstanz scheint ein weiteres Beispiel in die gleiche Richtung zu deuten. Schon Notker von St. Gallen bezeichnete die Familie als *genus sacerdotale*.²⁴ Dem entspricht, dass sich seit der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts im Zeitraum von fast einhundert Jahren nicht weniger als fünf Bischöfe in Bayern, Alemannien und Rätien nachweisen lassen, die dieser Familie angehörten: Die drei Bischöfe von Konstanz Salomon I. (838–871), Salomon II. (875–890) und Salomon III. (890–919) (vgl. ZELLER 1910) sowie Waldo von Freising (883–906) und Waldo von Chur (920–949). Ein Zeugnis über ihren Adelsrang gibt Regino von Prüm, wenn er zum Jahr 890 mit Blick auf Salomon III. feststellt, dieser sei ein Mann, der sich *non solum nobilitate, sed etiam prudentiae et sapientiae virtutibus* auszeichne,²⁵ während Ekkehard in seinen *Casus sancti Galli* feststellt, die *parentes Salomonis tertii* seien *clari et illustres* gewesen.²⁶ Aus weiteren Quellen weiß man, dass Waldo von Freising der Bruder Salomons III. war, ihr Onkel war Salomon II. Als Neffe Salomons III. wird Waldo von Chur bezeichnet. Demgegenüber begegnet Salomon I. als Großonkel Salomons III. (STRZEWIZEK 1938: 237–239). Die Verwandten der Bischöfe lassen sich – wie bereits Karl Schmid deutlich gemacht hat – in Gedenkbucheinträgen von Reichenau, Pfäfers und Brescia fassen, wobei freilich keine der darin häufiger anzutreffenden Namen wie *Cuzzo* oder *Isinbert* in anderen Gedenkbucheinträgen begegnen, die den großen welt-

²³ MGH D LoI, Nr. 96: *dilectus ministerialis noster Matfridus inluster comes* (846); Nr. 83: *Matfredus vir inluster comes vel ministerialis noster* (843); Nr. 100: *Matfredus [...] fidelis ministerialis noster et inluster comes* (848), Nr. 105: *Liutfridus inluster comes* (849); Nr. 112: *Esich vir inluster comes* (844–850); D Loll, Nr. 18: *Gerardus inlustris comes noster* (863).

²⁴ *Formulae Merovingici et Karolini Aevi*, 425.

²⁵ *Reginonis abbatis Prumiensis chronicon*, 136 (ad a. 890).

²⁶ Ekkehard IV. *St. Galler Klostergeschichte*, 18f. (cap. 1). Zu Ekkehard vgl. GRÜNINGER (2009: 25–46).

CXXIV.

	Alberkeuf com huma herenheus belinger.				
Adalbero	Karamin.com. cundicus	Adalpreht	szepold		
Gumbere	albrich adalger herifrid meginrat meginhite rihgufz usangufz	hodalbroc richast	drudpreht	uualbroam	
Reginhart	albin Nuoheri. abraun isan hart	uualbroc emazrat	reginhast	leantote	
Werboto	uolfhad Nudrat. uadalte Hdicco	uualbroc gap che	uualbroc	uuaningrat recha	
Adalbero	Kerold rat mu. herdruc	uualbroc inlofind	uualbroc	uualbroc	
marcuare	engulche. uualpreht	uualbroc	uualbroc	uualbroc	
ker hart	polalf	uualbroc	uualbroc	uualbroc	
	add. Adalholen	uualbroc	uualbroc	uualbroc	
ymma	adalotf folehon	uualbroc	uualbroc	uualbroc	
Reginkor	adalfotf Theom	uualbroc	uualbroc	uualbroc	
Otilia	uualhelon	uualbroc	uualbroc	uualbroc	
Herolt	uualhelon	uualbroc	uualbroc	uualbroc	
Adalburc	uualhelon	uualbroc	uualbroc	uualbroc	
Erchenker	uualhelon	uualbroc	uualbroc	uualbroc	
Herman	uualhelon	uualbroc	uualbroc	uualbroc	
Handman	uualhelon	uualbroc	uualbroc	uualbroc	
Peretholt	uualhelon	uualbroc	uualbroc	uualbroc	
Herolt.	uualhelon	uualbroc	uualbroc	uualbroc	
Adalbreht	uualhelon	uualbroc	uualbroc	uualbroc	
Luutfrer	uualhelon	uualbroc	uualbroc	uualbroc	
Kerburc	uualhelon	uualbroc	uualbroc	uualbroc	
Berehtite	uualhelon	uualbroc	uualbroc	uualbroc	
Kerhit.	uualhelon	uualbroc	uualbroc	uualbroc	
Hilabruce	uualhelon	uualbroc	uualbroc	uualbroc	
Luditta	uualhelon	uualbroc	uualbroc	uualbroc	
Adalburc	uualhelon	uualbroc	uualbroc	uualbroc	
Berehtolt.	uualhelon	uualbroc	uualbroc	uualbroc	
Udalric	uualhelon	uualbroc	uualbroc	uualbroc	
Hardman.	uualhelon	uualbroc	uualbroc	uualbroc	
Hitzdrud	uualhelon	uualbroc	uualbroc	uualbroc	
Uualbroce.	uualhelon	uualbroc	uualbroc	uualbroc	
Berehtite	uualhelon	uualbroc	uualbroc	uualbroc	
Kerburc	uualhelon	uualbroc	uualbroc	uualbroc	
Hitzdrube	uualhelon	uualbroc	uualbroc	uualbroc	

luutpreht Wipreht Udalriho
megengoh

Abb. 4: Reichenauer Verbrüderungsbuch, pag. 124.

lichen Adligen der Zeit, der „Reichsaristokratie“ also, zugeordnet werden könnten. Anhand zweier Einträge im Reichenauer Verbrüderungsbuch²⁷ lässt sich allenfalls feststellen, dass Namen, die im Umfeld der Salomone begegnen, auch in einem Eintrag zu finden sind, an dessen Spitze ein *Reginbold comes* verzeichnet ist, der mit dem im Jahr 955 auf dem Lechfeld gefallenen gleichnamigen Neffen Bischof Ulrichs von Augsburg identifiziert werden kann (SCHMID 1959: 97–99). Im Fall der Salomone sind es also ebenfalls nicht die engeren Verwandten, sondern allenfalls die äußeren Ränder der Verwandtschaft, die zum kleinen Kreis der *primores*, zu der von Gerd Tellenbach so genannten „Reichsaristokratie“, gehört haben könnten.

Ein letztes Beispiel vermittelt einen ähnlichen Eindruck: Auf pag. 46 des *Liber viventium* von Pfäfers wurden von einer Hand in einem Zuge 113 Namen eingetragen, an deren Spitze der Vermerk *Pro Reginuuarto cunctisque debitoribus suis vivis sive defunctis* zu finden ist. Wie bereits Gerd Althoff deutlich gemacht hat, bezeichnet der Begriff *debitor* im Kontext des Gebetsgedenkens jene Person, der ein Konvent Gebetsleistungen schuldet (vgl. ALTHOFF 1984), so dass der an der Spitze des Eintrags verzeichnete Reginward den Eintrag veranlasst haben dürfte. Der durch horizontale Striche offensichtlich in drei Teile gegliederte Eintrag weist an 69. Stelle neben dem Namen Kersind den Zusatz *filia maioris uxor cellenari* auf, weshalb die verzeichneten Namen teilweise oder ganz in die Sphäre der Grundherrschaft gehören dürften. Hält man Ausschau nach einem Träger des nicht sehr häufigen Namens Reginward, so ist für die fragliche Zeit mit Gerd Althoff an jenen Reginward zu erinnern, der im Jahr 930 in einem Diplom König Heinrichs I. begegnet. Die Urkunde hält unter anderem fest, dass Reginward seinem Neffen Hartbert die Kirche St. Florian in Remüs im Unterengadin, die ihm aufgrund königlicher Verfügung zugefallen war, hinterlassen habe und der König dem Hartbert nunmehr ihren Besitz bestätige.²⁸ Über die Herkunft Hartberts ist ebenso wie über jene Reginwards nichts bekannt. In Anlehnung an Albrecht FINCK VON FINCKENSTEIN (1989: 73, 138) erwägt Vinzenz MURARO (2009: 32) zwar, Hartbert könne „aus Kreisen des Hochadels“ stammen, Belege lassen sich hierfür allerdings nicht beibringen.

²⁷ Das Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau, 69 und 122.

²⁸ Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Nr. 22.



Abb. 5: Liber viventium Fabariensis, pag. 46.

Etwas weiter könnte an dieser Stelle ein 29 Namen umfassender Eintrag auf pag. 59 des Reichenauer Verbrüderungsbuchs führen,²⁹ an dessen Spitze ein *Ruodolf dux* verzeichnet ist. Dieser ist sicher identisch mit dem 890 belegten welfischen *dux Raetianorum* gleichen Namens,³⁰ der im Jahr 891 die Herrschaft Arnulfs von Kärnten in Alemannien sichern half.³¹ Im Eintrag auf pag. 59 des Reichenauer Verbrüderungsbuches folgen ihm seine anderweitig gut bezeugten Verwandten *Rudolf* und *Roduna* (SCHMID 1986: 184–186). Auf diese beiden Verwandten Rudolfs folgt sodann an vierter Stelle der Name *Reginuard*, der auf pag. 165 des *Liber viventium* von Pfäfers erneut in einem Eintrag begegnet, an dessen Spitze ebenfalls der rätische *dux* Rudolf zusammen mit einem Rudolf und einer Roduna eingetragen wurde (ALTHOFF 1992: 290–294). Setzt man voraus, dass die Aufnahme Reginwards in die beiden Welfeneinträge kein Zufall ist, sondern absichtsvoll geschah, so dürfte Reginward, der wahrscheinlich mit dem Onkel Bischof Hartberts von Chur identisch ist, in einem engen Verhältnis zu den Welfen gestanden haben. Unklar ist, ob dieses Verhältnis verwandtschaftlicher Natur war, doch zeigt die Nähe zum *dux Raetianorum*, dass Reginward in Rätien kein ganz unbedeutender Mann gewesen sein kann, obwohl er sicher nicht zur adligen Führungsschicht des Reiches gehörte. Das heißt mit anderen Worten, auch Bischof Hartbert von Chur scheint keiner Familie angehört zu haben, die Tellenbach wohl der „Reichsaristokratie“ zugeordnet hätte. Vielmehr gewinnt man den Eindruck, als sei sie – so wie dies bereits mit Blick auf die Salomone und die Familie Hunfrids von Théouranne wahrscheinlich gemacht werden konnte – unter sozialen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten durchaus dem Adel zuzurechnen, ohne aber zum engeren Umfeld des Herrschers gehört zu haben oder als Akteur in der Reichspolitik in Erscheinung getreten zu sein.

Zu diesem Befund passt auch die – offenbar bewusst diffamierende – Bemerkung des anonymen Verfassers der *Annales Fuldenses*, wonach sogar ein Bischof vom Format Liutwards von Vercelli, der bekanntlich unter Karl III. die Geschicke des Reiches maßgeblich mitbestimmte,³² *ex infimo genere* stammte.³³ Anführen lässt sich zudem die viel zitierte Episode aus den *Gesta Karoli magni imperatoris*, derzufolge Karl der Klosterschule des Iren Clemens

²⁹ Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau, pag. 59 D1–D4.

³⁰ Urkundenbuch Sanct Gallen, Nr. 681.

³¹ Vgl. hierzu im Einzelnen LIEVEN (2010: 235–240).

³² Zu Liutward von Vercelli vgl. im Einzelnen Keller (1966: 338–341), Bühner-Thierry (1989: 34–38) sowie MacLean (2003: 178–185).

³³ *Annales Fuldenses sive Annales regni Francorum orientalis*, 105 (ad a. 887).

einen Besuch abstattete, um sich von den Leistungen der Schüler ein Bild zu machen. Das Resultat fiel mäßig aus: Die *Mediocrates et infimi* taten sich hervor mit gelungenen lateinischen Prosatexten, während die *nobiles* nur Albereien zu bieten hatten. Die *filii primorum* tadelte der Kaiser daraufhin und brachte seine Verachtung darüber zum Ausdruck, dass sie auf ihre Geburt und ihr Vermögen vertrauten und sich dem Wohlleben, dem Spiel, dem Müßiggang und dem nichtigen Tun überließen. Die guten Schüler nahm Karl dagegen zur Rechten und verkündete, er werde ihnen *episcopia et monasteria permagnificia* übergeben. Man sieht also, dass grundsätzlich nicht nur die *filii primorum*, sondern auch die *mediocrates* und *infimi* für hohe Kirchenämter in Frage kamen.³⁴

Festzuhalten ist demnach, dass die Bischöfe des Karolingerreichs keineswegs ausschließlich der adligen Führungsschicht des Reiches entstammten. Offensichtlich war auch für einen Unfreien durch herausragende persönliche Leistungen der Aufstieg zum Bischof denkbar und möglich, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, dass es sich bei solchen Fällen offenbar um Ausnahmen handelte (GOETZ 2011: 107–108). Dessen ungeachtet ist jedoch umgekehrt auch die Mehrheit der Bischöfe nicht ohne Weiteres der „Hocharistokratie“ zuzuordnen. Wie die präsentierten Einträge in den *Libri memoriales* andeuten, erweist sich zwar die Identifizierung der Personen oft als schmaler Grat; in den Fällen aber, in denen die Identifizierung gelingt, können sie durchaus wertvolle Hinweise zur Verwandtschaft von Bischöfen geben und damit zu ihrer sozialen Verortung beitragen. Soweit mithilfe dieser Einträge und ihrem nicht selten traditionalistisch gebundenen Namenmaterial zu erkennen ist, lassen sich Bischöfe wie Salomon III. von Konstanz, Hunfrid von Théroutane, aber auch Hartbert von Chur zwar der Adelschicht zuordnen. Allerdings gehörten ihre Familien offenbar nicht zur „Elite“ des Adels, der sogenannten „Reichsaristokratie“. In den Gedenkbucheinträgen deuten sich allenfalls sehr weitläufige Verwandtschaftsbeziehungen zu Adligen an, die in der Reichspolitik an führender Stelle aktiv waren. Insgesamt scheinen somit die Verbrüderungsbücher nicht die schlechtesten Voraussetzungen dafür zu bieten, mit Blick auf die Bischöfe des Karolingerreichs Zugehörigkeiten zu Abstammungsgemeinschaften aufzudecken oder doch wahrscheinlich zu machen. Damit einher geht nicht nur das Ausleuchten von Vielfalt und Heterogenität innerhalb des Adels, sondern auch das Erkennen von Abstufungen innerhalb der Abstammungsgemeinschaften, die dem Adel zuzurechnen sind.

³⁴ Notker der Stammler: Taten Kaiser Karls des Großen, 4f. (cap. 3).

Quellen

- Altfridi vita sancti Liudgeri, hg. von Georg Heinrich PERTZ (= MGH SS 2), Hannover 1829, 403–419.
- Annales Fuldenses sive Annales regni Francorum orientalis, hg. von Friedrich KURZE (= MGH SS rer Germ 7), Hannover 1891.
- Bündner Urkundenbuch, Bd. 1: 390–1199, hg. von Elisabeth MEYER-MARTHALER und Franz PERRET, Chur 1955.
- Das Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau. Einleitung, Register, Faksimile, hg. von Johanne AUTENRIETH, Dieter GEUENICH und Karl SCHMID (= MGH Libri memoriales N.S. 1), Hannover 1979.
- Der Memorial- und Liturgiecodex von San Salvatore/Santa Giulia in Brescia, hg. von Dieter GEUENICH und Uwe LUDWIG (= MGH Libri memoriales N.S. 4), Hannover 2000.
- Die Reichenauer Heiligblut-Reliquie, hg. von Walter BERSCHIN und Theodor KLÜPPEL (= Reichenauer Texte und Bilder 1), Stuttgart ²1999.
- Die Urkunden der Karolinger. Die Urkunden Lothars I. und Lothars II, hg. von Theodor SCHIEFFER (= MGH DD Karol. III), Berlin/Zürich 1966.
- Die Urkunden der deutschen Karolinger. Die Urkunden Arnolfs, hg. von Paul KEHR (= MGH DD dt. Karol. III), Berlin 1940.
- Liber memorialis von Remiremont, bearb. von Eduard HLAWITSCHKA, Karl SCHMID und Gerd TELLENBACH (= MGH Libri memoriales 1), Dublin/Zürich 1970.
- Thegan. Die Taten Kaiser Ludwigs, hg. und übersetzt von Ernst TREMP (= MGH SS rer. Germ. N.S. 64), Hannover 1995.
- Urkundenbuch zur Geschichte der, jetzt die Preussischen Regierungsbezirke Coblenz und Trier bildenden mittelrheinischen Territorien, Bd. 1: Von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1169, hg. von Heinrich BEYER, Koblenz 1860.
- Die Konzilien der karolingischen Teilreiche, hg. von Wilfried HARTMANN (= MGH Concilia IV), Hannover 1998.
- Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd. 1: Die Urkunden Konrad I., Heinrich I. und Otto I., hg. von Theodor SICKEL (= MGH DD HI), Hannover 1879/1884.
- Ekkehard IV. St. Galler Klostergeschichten, hg. und übersetzt von Hans F. HAEFELE (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 10), Darmstadt ²1989.
- Formulae Merovingici et Karolini Aevi, hg. von Karl ZEUMER (= MGH Formulae I), Hannover 1886.
- Notker der Stammler: Taten Kaiser Karls des Großen, hg. von Hans F. HAEFELE (= MGH SS rer Germ N.S. 12), Hannover 1959.
- Reginonis abbatis Prumiensis chronicon cum continuatione Treverensi, hg. von Friedrich KURZE (= MGH SS rer Germ 50), Hannover 1890.
- Urkundenbuch Sanct Gallen, Theil 2: 840–920, bearb. von Hermann WARTMANN, Zürich 1866.

Literatur

- ALTHOFF, Gerd (1984): Adels- und Königsfamilien im Spiegel ihrer Memorialüberlieferung. Studien zum Totengedenken der Billunger und Ottonen (= Münstersche Mittelalter-Schriften 47), München, 15–19.
- (1992): *Amicitiae und Pacta*. Bündnis, Einung, Politik und Gebetsgedenken im beginnenden 10. Jahrhundert (= MGH Schriften 37), Hannover.
- BORGOLTE, Michael (1984): Geschichte der Grafschaften Alemanniens in fränkischer Zeit (= Vorträge und Forschungen 31), Sigmaringen.
- BOUGARD, François (2006): Les Supponides: échec à la reine, in: BOUGARD, François / FELLER, Laurent / LE JAN, Régine (Hg.): *Les Élités au haut Moyen Âge. Crises et Renouvellements*, Turnhout, 381–401.
- BÜHRER-THIERRY, Geneviève (1989): Les évêques de Bavière et d'Alémanie dans l'entourage des derniers rois carolingiens en Germanie (876–911), in: *Francia* 16, 31–52.
- BUTZ, Eva-Maria (im Druck): Herrschergedenken als Spiegel von Konsens und Kooperation. Zur politischen Einordnung von Herrschereinträgen in den frühmittelalterlichen *libri memoriales*, in: GEUENICH, Dieter / LUDWIG, Uwe (Hg.): *Gesellschaft im Gebetsgedenken. Ergebnisse und Perspektiven der Erforschung frühmittelalterlicher Libri vitae*, Köln/Weimar/Wien.
- CHAUME, Maurice (1940): Onfroi, marquis de Gothie. Ses origines et ses attaches familiales, in: *Annales du Midi* 52, 113–136.
- ERHART, Peter (2010): St. Galler Verbrüderungsbücher im Restaurierungsatelier, in: ERHART, Peter / KURATLI HÜEBLIN, Jakob (Hg.): *Bücher des Lebens – lebendige Bücher*, St. Gallen, 47–50.
- FELTEN, Franz J. (2000): Zum Problem der sozialen Zusammensetzung von alten Benediktinerklöstern und Konventen der neuen religiösen Bewegung, in: HAVERKAMP, Alfred (Hg.): *Hildegard von Bingen in ihrem historischen Umfeld. Internationaler wissenschaftlicher Kongreß zum 900jährigen Jubiläum*, 13.–19. September 1998, Bingen am Rhein, Mainz, 189–235.
- FINCK VON FINCKENSTEIN, Albrecht (1989): *Bischof und Reich. Untersuchungen zum Integrationsprozess des ottonisch-frühsalischen Reiches (919–1056)* (= Studien zur Mediävistik 1), Sigmaringen.
- FISCHER, Joachim (1965): *Königtum, Adel und Kirche im Königreich Italien (774–875)*, Bonn.
- GEUENICH, Dieter (1975): Die ältere Geschichte von Pfäfers im Spiegel der Mönchslisten des *Liber viventium* von Pfäfers, in: *Frühmittelalterliche Studien* 9, 226–252.
- (2008a): Von der Adelsforschung zur Memorialforschung, in: SCHILP, Thomas (Hg.): *Pro remedio et salute anime peragemus*. Totengedenken am Frauenstift Essen im Mittelalter (= Essener Forschungen zum Frauenstift 6), Essen, 9–18.
- (2008b): Der *Liber viventium Fabariensis* als Zeugnis pragmatischer Schriftlichkeit im frühmittelalterlichen Churrätien, in: EISENHUT, Heidi u.a. (Hg.): *Schrift, Schriftgebrauch und Textsorten im frühmittelalterlichen Churrätien*, Basel, 65–77.

- GEUENICH, Dieter/LIEVEN, Jens (2010): Karl III., Alemannien und die Reichsteilungen Ludwigs des Deutschen. Zu einem unbeachteten Karolingereintrag im Verbrüderungsbuch von Pfäfers, in: HUTH, Volkhard/REGNATH, Johanna R. (Hg.): Die Baar als Königslandschaft (= Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts 77), Ostfildern, 211–226.
- (2013): Anmerkungen zum Bischofsdiptychon im Essener Sakramentar D₁, in: LIEVEN, Jens/SCHLAGHECK, Michael/WELZEL, Barbara (Hg.): Netzwerke der Memoria, Essen, 13–28.
- GOETZ, Hans Werner (1999): Moderne Mediävistik. Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung, Darmstadt.
- (2011): Eliten in der Forschung und im zeitgenössischen [Selbst-]Verständnis des frühen Mittelalters, in: BOUGARD, François/LE JAN Régine/GOETZ, Hans Werner (Hg.): Théorie et pratiques des élites au haut moyen âge (= Collection Haut Moyen Âge 13), Turnhout, 101–125.
- GRÜNINGER, Sebastian (2009): Das bewegte Schicksal des Klosters Pfäfers im 10. Jahrhundert. Zum Quellenwert von Schilderungen Ekkeharts IV. von St. Gallen, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 127, 25–46.
- HLAWITSCHKA, Eduard (1960): Franken, Alemannen, Bayern und Burgunden in Oberitalien (774–962). Zum Verständnis der fränkischen Königsherrschaft in Italien (= Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 8), Freiburg im Breisgau.
- HECHBERGER, Werner (2005): Adel im fränkisch-deutschen Mittelalter. Zur Autonomie eines Forschungsproblems (= Mittelalter-Forschungen 17), Ostfildern.
- KAISER, Reinhold (1981): Bischofsherrschaft zwischen Königtum und Fürstenmacht. Studien zur bischöflichen Stadtherrschaft im westfranzösischen Reich im frühen und hohen Mittelalter, Bonn.
- (2008): Churrätien im frühen Mittelalter. Ende 5. bis Mitte 10. Jahrhundert, Basel.
- KELLER, Hagen (1966): Zum Sturz Karls III. Über die Rolle Liutwards von Vercelli und Liutberts von Mainz, Arnulfs von Kärnten und der ostfränkischen Großen bei der Absetzung des Kaisers, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 22, 333–384.
- KETTEMANN, Walter (2010): Ein Namen-Text. Die Churer Bischofsreihe und die politische Botschaft des ältesten Eintrags im Liber viventium Fabariensis, in: ERHART, Peter/KURATLI HÜEBLIN, Jakob (Hg.): Bücher des Lebens – lebendige Bücher, St. Gallen, 90–95.
- KETTEMANN, Walter und LIEVEN, Jens (2015): Der „Liber viventium Fabariensis“ als Quelle zur politischen und kulturellen Integration Churrätien in das Karolingerreich. Überlegungen anhand des ältesten Eintrags. In: Wolfgang Haubrichs, Christa Jochum-Godglück und Andreas Schorr (Hrsg.): Sammelband zur Tagung „Kulturelle Integration und Personennamen im Mittelalter (Universität des Saarlandes Saarbrücken 20. bis 22. Februar 2009). Berlin/New York 2015 [im Druck]
- KOEP, Leo (1952): Das himmlische Buch in Antike und Christentum. Eine regionalgeschichtliche Untersuchung zur altchristlichen Bildsprache (= Theophanea 8), Bonn.

- LE JAN, Régine (2003): *Famille et pouvoir dans le monde franc (VIIe – Xe siècle)*. Essai d'anthropologie sociale (= *Histoire ancienne et médiévale* 33), Paris.
- LEBECQ, Stéphane (2011): La famille et les apprentissages de Liudger d'après les premiers chapitres de la Vita Liudgri d'Alfriad, in: DERS. (Hg.): *Hommes, mers et terres du Nord au début du Moyen Âge*, Villeneuve d'Ascq, 103–114.
- LIEVEN, Jens (2010): Der Liber viventium von Pfäfers. Zum historischen Zeugniswert einer liturgischen Handschrift, in: ERHART, Peter / KURATLI HÜEBLIN, Jakob (Hg.): *Bücher des Lebens – lebendige Bücher*, St. Gallen, 83–89.
- (2010): ... ein der Betrachtung würdiges Ereignis ... Der Sturz Karls III. im Jahr 887 und seine Folgen, in: HUTH, Volkhard / REGNATH, Johanna R. (Hg.): *Die Baar als Königslandschaft* (= *Veröffentlichungen des alemannischen Instituts* 77), Ostfildern, 227–240.
- (2015): Großgruppeneinträge in den Libri memoriales. Anmerkungen zu Bischöfen der späten Karolingerzeit im Kontext großer Gruppen, in: GEUENICH, Dieter / LUDWIG, Uwe (Hg.): *Gesellschaft im Gebetsgedenken. Ergebnisse und Perspektiven der Erforschung frühmittelalterlicher Libri vitae*, Köln/Weimar/Wien, S. 240–272.
- LUDWIG, Uwe (1999): *Transalpine Beziehungen der Karolingerzeit im Spiegel der Memorialüberlieferung. Prosopographische und sozialgeschichtliche Studien unter besonderer Berücksichtigung des Liber vitae von San Salvatore in brescia und des Evangeliars von Cividale* (= *MGH Studien und Texte* 25), Hannover, 53ff.
- (2009): Bischof Hunfrid vonThérouanne in St. Gallen und Pfäfers, in: ERHART, Peter (Hg.): *Schatzkammer Stiftsarchiv St. Gallen. Miscellanea Lorenz Hollenstein, Dietikon/Zürich*, 30–37.
- (2010): Wann ist das jüngere St. Galler Verbrüderungsbuch entstanden?, in: ERHART, Peter / KURATLI HÜEBLIN, Jakob (Hg.): *Bücher des Lebens – lebendige Bücher*, St. Gallen, 51–58.
- MACLEAN, Simon (2003): *Kingship and Politics in the late ninth Century. Charles the Fat and the End of the Carolingian Empire*, Cambridge.
- MURARO, Vinzenz (2009): *Bischof Hartbert von Chur (951–971/72) und die Einbindung Churrätens in die ottonische Reichspolitik* (= *Quellen und Forschungen zur Bündener Geschichte* 21), Chur.
- OEXLE, Otto Gerhard (1978): *Forschungen zu monastischen und geistlichen Gemeinschaften im westfränkischen Bereich* (= *Münstersche Mittelalter-Schriften* 31), München.
- PATZOLD, Steffen (2008): *Episcopus. Wissen über Bischöfe im Frankenreich des späten 8. bis frühen 10. Jahrhunderts* (= *Mittelalterforschungen* 25), Ostfildern.
- PRINZ, Friedrich (1971): *Klerus und Krieg im früheren Mittelalter* (= *Monographien zur Geschichte des Mittelalters* 2), Stuttgart.
- SCHIEFFER, Rudolf (1989): Der ottonische Reichsepiskopat zwischen Königtum und Adel, in: *Frühmittelalterliche Studien* 23, 291–301.
- (2007): *Monumenta Germaniae Historica. Bericht über das Jahr 2006/07*, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 63, I–XV.
- SCHMID, Karl (1959): *Kloster Hirsau und seine Stifter* (= *Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte* 9), Freiburg im Breisgau.

- (1967): Über das Verhältnis von Person und Gemeinschaft im früheren Mittelalter, in: *Frühmittelalterliche Studien* 1, 225–249.
- (1974): Programmatisches zur Erforschung der mittelalterlichen Personen und Personengruppen, in: *Frühmittelalterliche Studien* 8, 116–130.
- (1985): Zum Quellenwert der Verbrüderungsbücher von St. Gallen und Reichenau, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 41, 345–389.
- (1986): Von Hunfrid zu Burkard. Bemerkungen zur rätischen Geschichte aus Sicht von Gedenkbucheinträgen, in: BRUNOLD, Ursus / DEPLAZES, Lothar (Hg.): *Geschichte und Kultur Churrätens. Festschrift Pater Iso MÜLLER OSB zu seinem 85. Geburtstag*, Disentis, 181–209.
- SCHULTE, Aloys (1910): *Der Adel und die deutsche Kirche im Mittelalter. Studien zur Sozial-, Kirchen- und Rechtsgeschichte*, Stuttgart.
- SENNHAUSER-GIRARD, Marèse (2013): Der Liber viventium Fabariensis, das Memorialbuch von Pfäfers in neuer Sicht – eine Skizze, in: SENNHAUSER, Hans-Rudolf (Hg.): *Wandel und Konstanz zwischen Bodensee und Lombardei zur Zeit Karls des Großen (= Acta Münstair 3)*, Zürich, 331–344.
- STRZEWIZEK, Hubert (1938): *Die Sippenbeziehungen der Freisinger Bischöfe im Mittelalter*, München.
- TELLENBACH, Gerd (1939): *Königtum und Stämme in der Werdezeit des Deutschen Reiches (= Quellen und Studien zur Verfassungsgeschichte des Deutschen Reiches in Mittelalter und Neuzeit VII,4)*, Weimar.
- (1957): Zur Bedeutung der Personenforschung für die Erkenntnis des früheren Mittelalters (= *Freiburger Universitätsreden N.F. 25*), Freiburg im Breisgau.
- (1988): Liturgische Gedenkbücher als historische Quellen, in: DERS., *Ausgewählte Abhandlungen und Aufsätze*, Bd. 2, Stuttgart, 426–437.
- TREMP, Ernst (1988): *Studien zu den Gesta Hludowici imperatoris des Trierer Chorbischofs Thegan (= MGH Schriften 32)*, Hannover.
- WERNER, Karl Ferdinand (1967): Bedeutende Adelsfamilien im Reich Karls des Großen. Ein personengeschichtlicher Beitrag zum Verhältnis von Königtum und Adel im frühen Mittelalter, in: BRAUNFELS, Wolfgang / BEUMANN, Helmut (Hg.): *Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben*, Bd. 1: *Persönlichkeit und Geschichte*, Düsseldorf, 83–142.
- WOLFRAM, Herwig (1967): *Intitulatio I. Lateinische Königs- und Fürstentitel bis zum Ende des 8. Jahrhunderts (= Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 21)*, Graz/Köln/Wien, 116–127.
- ZELLER, Ulrich (1910): *Salomon III. von Konstanz, Abt von St. Gallen*, Leipzig/Berlin.
- ZETTLER, Alfons (2013): Probleme der frühmittelalterlichen Geschichte Churrätens im Spiegel von Memorialbüchern, in: SENNHAUSER, Hans-Rudolf (Hg.): *Wandel und Konstanz zwischen Bodensee und Lombardei zur Zeit Karls des Großen (= Acta Münstair 3)*, Zürich, 261–284.
- ZOTZ, Thomas (2000): *Ethnogenese und Herzogtum in Alemannien (9.–11. Jahrhundert)*, in: *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung* 108, 48–66.

[**Abstract:** Bishop names and kinship in the early medieval *Libri memoriales*. Comments on the social origins of the bishops in the Carolingian Empire. – The following article deals with kinship and social origins of bishops in the Carolingian Empire. Based on selected entries in the *Libri memoriales* of the early Middle Ages it especially asks for how much bishops came from the highest aristocratic ruling class. Using the entries in the *Libri vitae* it has to be noted that the bishops of the Carolingian Empire not only came from the aristocratic elite. Obviously, the climb to a bishop was conceivable and possible for a serf through personal excellence too, even if only rarely and in exceptional cases. Nevertheless, however, the majority of the bishops is not to relate to the “Hocharistokratie” as Schulte and later on others asserted. As far as the entries in the *Libri memoriales* make clear, the identifying of people is often difficult; but in the cases in which the identification is possible, they can certainly provide valuable information on the relationship of bishops and thus contribute to their social origins. As the studied items with their name material let see, bishops like Salomon III. of Konstanz, Hunfrid of Th erouanne or Hartbert of Chur belong to the nobility. However, apparently their families did not belong to the “elite” of the aristocracy, the so-called “Reichsaristokratie”. Rather, the memorial book entries at the most indicates a very extensive relationship to nobility, which were active in a leading position. For this reason the frequently encountered statement, the bishops of the Carolingian period were primarily attributable to the highest nobility must be reviewed and modified. Certainly bishops among in very much cases from the nobility, but obviously they came not from those families, who were very closely related to the king.]

Namenentwicklung und Namengebung in Ober- und Unterschichten des frühen 9. Jahrhunderts in der Île-de-France

Wolfgang Haubrichs / Hans-Werner Goetz

Einleitung: Namen und Namengebung

Dass Namen sowohl hervorragende, in der vorliteralen Phase der Volkssprachen sogar ‚einzigartige‘ sprachwissenschaftliche Zeugnisse als auch wertvolle Quellen der Geschichtswissenschaft sind und für beide Disziplinen wichtiges kulturwissenschaftliches Quellenmaterial bereitstellen, ist seit langem bekannt.¹ Die Forschergruppe „Nomen et gens“ hat dazu wie auch zu einem interdisziplinären Verständnis bereits entscheidend beigetragen.² Namen haben eine semantische ebenso wie eine soziale und kulturelle Bedeutung, deren Analyse einer interdisziplinären Auswertung bedarf, wobei sich beide Disziplinen in der pragmatischen Analyse der Namen treffen.

Schon Isidor von Sevilla hat das *nomen* (etymologisch falsch, aber umso bezeichnender) als *notamen*, als Kennzeichen, definiert, das durch das Wort, *vocabulum*, die Sache, *res*, zur Kenntnis bringt.³ Namensnennung erscheint im Mittelalter tatsächlich in mancherlei Komplexen wichtig: in Personenkennzeichnungen, Zeugenlisten, Memorialbüchern, Genealogien und Amtsträgerlisten oder in grundherrschaftlichen Verzeichnissen (Urbaren), obwohl die bloße Namensnennung im Zeitalter der Einnamigkeit keine eindeutige Identifizierung ermöglichte. Der Name, der für eine Person stand, dokumentierte, je nach Zusammenhang, ein Recht, einen Besitz, eine Funktion oder einen Anspruch. Nicht minder bezeichnend sind das Handeln „in jemandes Namen“

¹ Vgl. MITTERAUER 1993 und 2011; GEUENICH 1996; GOETZ/HAUBRICHS 2005.

² Vgl. die Tagungsbände GEUENICH/HAUBRICHS/JARNUT 1997 und 2002; HÄGERMANN/HAUBRICHS/JARNUT 2004; GEUENICH/RUNDE 2006; ferner GOETZ/HAUBRICHS 2005.

³ Vgl. Isidor von Sevilla, *Etymologiae sive origines* 1,7,1f.: *Nomen dictum quasi notamen, quod nobis vocabulo suo res notas efficiat. Nisi enim nomen scieris, cognitio rerum perit. Propria nomina dicta, quia specialia sunt. Vnius enim tantum personam significant. [...] Nomen vocatum, quia notat genus* (wie *Cornelius* die *Cornelii*).

(wie der König, in jeder Urkunde, „im Namen Gottes“ handelt), die (laute) Namensnennung, bei der Taufe ebenso wie bei der Königswahl, oder der bewusste Namenswechsel bei Konvertierten, Mönchen oder Päpsten. Namengebung schließlich, die Benennung der Kinder, ist (damals wie heute) kein willkürlicher Akt, sondern ein wichtiger Indikator für eine (wie auch immer geartete) Identität und soziale Gruppenbindung, aber auch für das Gegenteil: für Wandel oder Abschtichtung ebenso wie für Akkulturation und Angleichung, in geschichtswissenschaftlicher⁴ wie in sprachwissenschaftlicher Hinsicht.⁵ Das ist in den Grundzügen bekannt und wenig strittig, im Einzelnen aber noch längst nicht hinreichend untersucht und weder weiträumig noch langfristig, sondern in der Regel an jeweils kleineren Beständen oder Räumen analysiert worden.

Eine Perspektive (und der geschichtswissenschaftlich am meisten bearbeitete Aspekt) ist die familiengebundene Namengebung in der Zeit frühmittelalterlicher Einnamigkeit,⁶ der Epoche also zwischen dem antik-römischen Brauch der Namentrias aus Praenomen, Nomen et Cognomen und dem Aufkommen von Familiennamen *seit* dem hohen Mittelalter,⁷ wenngleich die Einschätzungen über das Ausmaß, trotz einschlägiger Studien, selbst hier immer noch auseinandergehen.⁸ Karl Schmid hat den einen Namen daher als „Vor- und Sippennamen“ zugleich bezeichnet (SCHMID 1967: 233) und aus einer familientypischen Namengebung bekanntlich auf ein entsprechendes Adelsbewusstsein und aus dem Eindringen neuer Namen durch die Familie der Ehefrau auf ein kognatisches Bewusstsein vor dem Ende des 10. Jahrhunderts geschlossen.⁹ Dieser Zeitansatz ist seither in eine heftige Diskussion

⁴ Vgl. HÄRTEL 1997; HAUBRICHS 2004a.

⁵ Vgl. HAUBRICHS 1992, 2004b, 2008 und 2010a.

⁶ Vgl. WERNER 1977.

⁷ Vgl. HEINZELMANN 1977; SOLIN 2002. Mit dem Aufkommen der Familiennamen hat sich von geschichtswissenschaftlicher Seite her vor allem Monique BOURIN mit ihrem Projekt „La genèse de l’anthroponymie moderne“ (Bd. 1–6) befasst. Vgl. auch BEECH / BOURIN / CHAREILLE 2002; BOURIN / MARTÍNEZ SOPENA 2010.

⁸ Näherer Klärung bedarf außerdem der Stellenwert familiärer Namengebung im Rahmen der insgesamt sehr aktiven mediävistischen Familien- und Verwandtschaftsforschung, die angesichts der strittigen und offenen Fragen derzeit nach neuen Wegen sucht. Vgl. SPIESS 2009, besonders die Aufsätze von Bernhard JUSSSEN und Ludolf KUCHENBUCH.

⁹ Vgl. SCHMID 1957 und 1959; zuerst in seiner posthum erschienenen Habilitationsschrift SCHMID 1998. Vgl. auch die Aufsatzsammlung DERS. 1983.

geraten¹⁰ und in dieser Form epochaler Zuweisungen kaum mehr haltbar, der Brauch einer familiengebundenen Namengebung an sich aber ist ebenso anerkannt und unabweisbar wie der Einfluss der Frau und der Schwägerschaft auf die Namenzuweisung bei den Kindern.¹¹ Familienspezifische Namengebung ist dabei keineswegs auf den Adel beschränkt, wie Karl Schmid meinte, sondern nicht minder in bürgerlichen Schichten verbreitet und damit Kennzeichen des frühen Mittelalters insgesamt.¹²

Familienspezifische Namengebung ist allerdings nur *ein* Motiv, dem andere an die Seite treten, etwa eine religiös motivierte, im abendländischen Frühmittelalter also vor allem christliche Namengebung,¹³ die universale, aber auch regional- und lokalspezifische Perspektiven aufweist. Möglicherweise haben Namen auch eine ethnische Relevanz,¹⁴ auf jeden Fall aber sind areale Begrenzungen eindeutig belegbar.¹⁵ Wenig untersucht sind ferner soziale Unterschiede. Gibt es typische Hörigennamen, wie Heinrich LÖFFLER (1969) am St. Galler Material zu erkennen glaubte? Unterscheiden sich Prinzipien und Formen der Namengebung in Ober- und Unterschichten?

Sprach- und kulturwissenschaftlich sind neben Morphologie, Phonetik und Lexik der Namenformen (sowie deren Semantik) nicht zuletzt die durch Akkulturation bewirkten Veränderungen in den Räumen einer „germanisch-romanischen Symbiose“ interessant: neben der – inzwischen schon mehrfach

¹⁰ So haben etwa BOUCHARD (2001: 73, 175–180; 1986) sowie LE JAN (1995: zusammenfassend 429f.), den Wandel zur agnatisch strukturierten Adelsfamilie zeitlich zurückverlegt. MURRAY (1983) hat eine agnatisch bestimmte „Sippenstruktur“ (clan structure) schon für die germanische Gesellschaft zurückgewiesen, während SPIESS (1993: vor allem 500–531) umgekehrt dem kognatischen Einfluss noch im späten Mittelalter großes Gewicht einräumt. Beide Tendenzen verlaufen vielmehr nebeneinander. Vgl. auch JUSSEN 2008: 168.

¹¹ Vgl. GOETZ (2015 und im Druck); HAUBRICHS 2014b.

¹² GOETZ 1987. Rein quantitativ ist der Befund bei den Hörigen von Saint-Germain scheinbar sogar noch ausgeprägter, doch ist das vor allem darauf zurückzuführen, dass wir hier in breitem Ausmaß mehr oder weniger ganze Kernfamilien aus Eltern und Kindern vor uns haben, während uns ansonsten und auch beim Adel in aller Regel jeweils nur ein Teil der Kinder bekannt ist.

¹³ Vgl. dazu MITTERAUER 1993; SCHORR 2011. Programmatisch jüngst FILIPPOV 2013.

¹⁴ Zur Problematik ethnischer Namengebung vgl. HAUBRICHS 2001, 2012 und 2013; GOETZ 2002 und 2006.

¹⁵ Vgl. dazu zuletzt HAUBRICHS 2014a (mit Karten). Andere Einflüsse, auf die Michael MITTERAUER aufmerksam gemacht hat, wie der Einfluss der Grund- und Lehnsherren, spielen wohl erst in späteren Jahrhunderten eine Rolle.

behandelten – Frage nach germanischen, romanischen und Hybridnamen¹⁶ nicht zuletzt auch die Beobachtung einer phonetischen und morphologischen Romanisierung germanischer Namen und einer ‚Hybridisierung‘ der Namenformen und der Namenbildung. Auch dieses Phänomen lässt sich nach Art und Grad der Assimilation differenzierend im Vergleich von Ober- und Unterschichten betrachten: Halten sich Namen romanischer Etymologie in den ‚Unterschichten‘ länger als in den Oberschichten? Haben Hybridnamen und hat die Romanisierung germanischer Namen in beiden Gruppen ein anderes Ausmaß oder gehen sie andere Wege? Ist das Eindringen christlicher Namen unterschiedlich? Sprachwissenschaftlich aber auch: Ist der Grad der Romanisierung, und damit zugleich der Akkulturation, unterschiedlich?

Solchen Fragen der Namengebung und der Akkulturation wollen die Autoren dieses Beitrags, von ihren jeweiligen Disziplinen her, hier – zwar höchst exemplarisch, aber doch zugleich pilotartig – nachgehen, indem sie einen kleinen Teil des in den 820er Jahren entstandenen Polyptychons von Saint-Germain-des-Prés (nämlich im Wesentlichen die Fisci Palaiseau, Villemeux, Villeneuve und Béconcelle) untersuchen¹⁷ und, soweit das möglich erscheint, mit Oberschichtennamen desselben Zeitraums (780–850) und des gleichen geographischen Raumes (der Île-de-France) nach den verschiedenen, genannten Aspekten miteinander vergleichen. Zu diesem Zweck wurden einerseits Mönchslisten aus Saint-Germain und Saint-Denis,¹⁸ andererseits die einschlägigen Urkundenbücher zum Pariser Raum herangezogen.¹⁹ Die Quellenbelege sind aus diesen Corpora erst herauszufiltern. Dabei bleibt deren

¹⁶ Vgl. FRANCOVICH ONESTI 2000, 2004; HAUBRICHS 2004b, 2008: 108–114; KREMER 2008.

¹⁷ Das Polyptychon von Saint-Germain-des-Prés. Studienausgabe, ed. Dieter HÄGERMANN unter Mitwirkung von Konrad ELMSHÄUSER und Andreas HEDWIG, Köln/Weimar/Wien 1993, ersetzt in der Zuverlässigkeit die älteren Editionen von Auguste LONGNON und Benjamin GUÉRARD, die wegen ihrer Kommentare aber weiterhin wichtig bleiben.

¹⁸ Ediert von OEXLE 1978: 16f. (Saint-Germain b), 25ff. (Saint-Denis a und b). Faksimile der Konventsliste von Saint-Germain: Das Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau 1979: 73f.; Saint-Denis: ebd. 93. Grundlegend für die gesamte Memorialüberlieferung der Zeit in der Île-de-France ferner DECKER-HEUER 1998.

¹⁹ Folgende Urkundenbücher wurden herangezogen: 1. Recueil des chartes de l'abbaye de Saint-Germain-des-Prés, des origines au début du XIIIe siècle, Bd. 1: 558–1182, éd. René POUPARDIN, Paris 1909 (zitiert: Poup.); 2. Cartulaire général de Paris ou recueil de documents relatifs à l'histoire et à la topographie de Paris, éd. Robert DE LASTEYRIE, Bd. 1: 528–1180, Paris 1887 (zitiert: Last.); 3. Monuments historiques, éd. Jules TARDIF (Archives de l'Empire. Inventaires et documents publiés par ordre de l'empereur), Paris 1866 (ND Nendeln 1977) (zitiert: Tard.), die allerdings nur zum Teil die Pariser Gegend betreffen.

unterschiedliche Aussagekraft zu berücksichtigen. Wolfgang Haubrachs wird das Augenmerk rückblickend noch einmal auf die etymologische Provenienz (germanisch, romanisch, hybrid), vor allem aber weiterführend auf den jeweiligen Grad der Assimilation der germanischen Namen an die galloromanisch-frühfranzösische Sprache und Kultur lenken: phonetisch, morphologisch, lexikalisch und semantisch; Hans-Werner Goetz wird die Motivationen (fami-lienspezifisch, christlich) und die Art der Weitergabe (Nachbenennung mit ganzem Namen, Namenvariation) vergleichend betrachten. Manches Interessante – das sei von vornherein betont – lässt sich mit dem behandelten Material noch nicht klären. Wir können in diesen Fällen vorerst nur auf inhärente Möglichkeiten aufmerksam machen. Trotz solcher Einschränkungen verspricht ein – sich dieser Erkenntnisgrenzen bewusst bleibender – und hier erst in Ansätzen vorgeführter Vergleich interessante Beobachtungen, die zu einer künftigen, systematischen Aufarbeitung solcher Fragen einladen sollen.

Sprachliche Assimilation und Hybridisierung der germanischen Personennamen in einem Romanisierungsraum (Île-de-France)

Wolfgang Haubrichs

I. Einleitung

Ziel meines Beitrags ist es, jene Prozesse darzustellen, die einem geprägten, normierten sprachlichen System, in diesem Fall einem Namensystem germanischer Prägung, das in einer Situation lang andauernder Bilingualität von Menschen lateinischer, romanischer Sprache übernommen wurde, jene Prozesse also, die diesem System „passieren“, wenn die Sprecher zu romanischer, hier auf den Gütern von S. Germain-des-Prés, in der Île de France, zu gallo-romanischer Einsprachigkeit übergehen, ein Prozess, der sicherlich im 9. Jahrhundert abgeschlossen war, auch wenn sich für die westfränkischen Oberschichten noch länger Zweisprachigkeit feststellen lässt.¹ Damit waren die romanischen Sprecher gezwungen, dieses sprachlich andersartige Namensystem zu integrieren, wobei paradoxerweise diese erzwungene Integration auch neue Freiheiten, Spielräume, Chancen der Gestaltung eröffnete, wie hier schon vorausdeutend angemerkt werden soll (HAUBRICHS 2008: 124–129).

Kontakte zwischen Sprachen, Interferenzen, aber auch Integrationen sind typische (wenn auch nicht die einzigen) Situationen, die Sprachwandel produzieren und dabei Varianten hervorrufen, Varianten, welche die bisherigen Normen transgredieren und neue, moderne, sprachliche Formen (oft neben die alten, archaischen, traditionellen) setzen. Das kann auf verschiedenen sprachlichen Ebenen (z. B. den Feldern der Phonetik, Graphien, Bildungsweise, Morphologie, aber auch der Bedeutung/Semantik und Funktion/Pragmatik) geschehen.

Dieser Wandel verändert allmählich Rahmen und Normen, wird jedoch in seinen systemzerstörenden Wirkungen durch systemerhaltende Kräfte

¹ HAUBRICHS/PFISTER 2008: 8f.; HAUBRICHS ²1995: 23–25, 157–159; DERS. 2011; HELLGARDT 1996.

begrenzt, vor allem durch Assimilationen, durch die Schaffung hybrider Formen wie auch durch analogische Prozesse.

Man kann dies gut im Kleinen an der Integration von Lehnwörtern studieren: Welche Schwierigkeiten hat das Deutsche z. B. bei der phonetischen Assimilation von frz. *balcon*, besonders des Nasalvokals [õ] Die drei produzierten Hauptvarianten bestehen in

- (a) Anpassung an das deutsche Lautsystem: *Balkõn*,
- (b) Ersatzlautbildung: *Balkong*,
- (c) Rezeption des französischen Lautes: *Balcõ*.

Besonders die Ersatzlautbildung wird noch häufig bei der Rezeption germanischer (fränkischer) Namen durch Galloromanen begegnen.²

Hybride Formen können wir ständig in der Gegenwart bei der Aufnahme englischen Wortschatzes beobachten: z. B.

- (a) engl. *to scan* führte zur deutschen (umgangssprachlichen) Verbform *skaenn-en*, Partizip *ge-skaennt*
- (b) engl. *outsourcing* führte zur deutschen (umgangssprachlichen) Verbform *autsorz-en* mit deutschem Ersatzlaut [tz] und deutscher Infinitiv-Endung und einem Partizip *aut-ge-sorzt*

Auch hier walten schon analogisierende Prozesse, z. B. Angleichung an das deutsche Formensystem. So wurden freilich schon immer fremde Formen angeglichen, etwa lateinische und griechische Wörter in ihren Pluralformen: So konnte man z. B. bis ins 20. Jahrhundert neben der analogisch angeglichenen Pluralform *Them-en* zu *Thema* auch griech. *Thémata* finden.

Der Rahmen, die Norm, die das germanische Namensystem vorgab (SONDEREGGER, SCHRAMM etc.),³ waren die analog deutschen Zusammensetzungen oder Komposita (wie etwa *Fuß-bank*) gestalteten zwei-stämmigen, zwei-gliedrigen, di-thematischen Personennamen.

Beispiel:

Ingo - bert (< germ. **ingwa-*, **ingu-* + germ. **berhta-* ‚berühmt, illustriert‘;
KAUFMANN 1968: 216, 59)

² Vgl. HAUBRICHS 1996: 569–573; 1998a: 114–116; 2008: 124–129.

³ Vgl. zum germanischen Namensystem WOOLF 1939; SCHRAMM 1947; SONDEREGGER 1997; SCHRAMM 2013 (der leider die Fachliteratur der letzten Jahrzehnte kaum berücksichtigt).

ebenso:

Hlud – *wig* (< germ. **hluda*- ‚laut, berühmt‘ + germ. **wīga*- ‚Kampf, Kämpfer‘: KAUFMANN 1968: 189f., 399f.)

Hilde – *brand* (< germ. **hildjō* ‚Streit‘ + westgerm. **branda* ‚Brand, flammende Schwertklinge‘ (vgl. ital. *brando* ‚Schwert‘): KAUFMANN 1968: 185, 70)

usw.

Daneben gibt es Bildungen (Ableitungen) mit einem Element (mono-thematisch) plus germanischem Suffix, etwa *Bert-ila*, diese haben aber die Menschen in der Île-de-France weniger fasziniert, obwohl sie gerade solche Ableitungen (Derivationen) aus romanischen Formen wie *Constant-inus* oder *Drac-ol-enus* kennen mussten.

II. Analyse

Nun komme ich zur Anwendung dieser Beobachtungen auf das gewaltige Namenmaterial aus Saint-Germain-des-Prés⁴, aus dem ehemaligen Kontakt-raum und im 8./9. Jahrhundert bereits völlig einsprachig romanischen Raum der Île-de-France, der *Francia*.⁵

Vorweg noch: die im Folgenden häufig angegebenen römischen Zahlen vor Namenbelegen beziehen sich auf die exemplarisch untersuchten Orte des Polyptychons von Saint-Germain-des-Prés und ihre Kapitel (diese in arabischen Zahlen nachgestellt):

II	<i>Palatiolo</i> = Palaiseau (Dép. Essonne)
IX	<i>Villamilt</i> = Villemeux-sur-Eure bei Chartres (Dép. Eure-et-Loir, c. Nogent-le-Roi)
XV	<i>Villanova</i> = Villeneuve-S.-Georges (Dép. Val-de-Marne)
XXIV	<i>Bisconcella</i> = Béconcelle (Dép. Yvelines)

⁴ Zitiert wird hier die Edition des Polyptychons von Saint-Germain-des-Prés von Dieter HÄGERMANN 1993.

⁵ Das romanisch-althochdeutsche Gesprächsbüchlein der ‚Pariser Gespräche‘, entstanden in einer Nachbarlandschaft der Île-de-France um Sens, das mit seinen Sätzen eine frühfeudale Situation zwischen Herrn und Diener wiedergibt, zitiert die enge *Francia* mit dem Dialog: „*Gueliche lande cu[m]en ger. i[d est] de qua patria. E guas mer'n gene francia. i[d est] in francia fui. Guaez ge dar daden. i[d est]. q[u]id fecisti ibi. enbetz mer dar. i[d est]. disnavi me ibi*“ (Aus welchem Land kommt ihr? Ich war in der Francia. Was tatet ihr dort? Ich habe dort gespeist). Vgl. HAUBRICHS/PFISTER 1989: 7, 70f., 85 Nr. 20–23.

Alle ausgewählten Güterverzeichnisse sind von verschiedenen Händen geschrieben worden, was eigentlich eine getrennte Untersuchung nach Schreibern notwendig machen würde. Doch finden sich die im Folgenden behandelten Phänomene über die Schreiber Grenzen hinweg.⁶

A. Die sprachliche Umformung der germanischen Personennamen (PN) in romanischem Kontext

Unter diesem Titel werden hier viele schon lange, seit der Merowingerzeit beobachtbare Prozesse subsumiert, auf die ich nur kurz eingehe.

A.1 Morphologie – Stammerweiterung

Die Untersuchung beginnt mit einem in Westfranken, aber auch in Italien – dort bei der langobardischen Oberschicht (HAUBRICHS 2005: 91–93; 2010b: 523f.) – auffälligen morphologischen Umformung des germanischen Personennamensystems,⁷ der Stammerweiterung. Diese schon merowingisch häufiger vorkommende morphologische Eigenheit arbeitet vorwiegend mit der Erweiterung germanischer Stämme durch l-, r- oder n-haltige Silben, also z. B.

germ. *sigi- ‚Sieg‘ > *sig-il-
 germ. *ada- ‚eifrig‘ > *ad-ar-
 germ. *gōda- ‚gut‘ > *gōd-an-

Als Beispiel mögen Fälle aus einer schon zeitgenössischen Mönchsliste von Saint-Germain, der ca. 814/28 entstandenen Irmino-Liste dienen: *Godal-* < **Gōda-*, *Ingal-* < **Inga*.⁸

Diese Stammerweiterungen erscheinen im Polyptychon von Saint-Germain-des-Prés (SG) in reicher Ausgestaltung, teilweise durch weitere phonetische Prozesse (wie Konsonantenvorverlegung und Synkopen) überdeckt:

⁶ Vgl. zu den Schreibern des Polyptychons DEVROEY 1989 und bei HÄGERMANN 1993: Einleitung S. VIII–XVIII.

⁷ Vgl. SCHRAMM 1957: 148–157; KAUFMANN 1965: 86–101; 1968: passim; HAUBRICHS 1997.

⁸ Zu den Mönchs- und Klerikerlisten sowie Nekrologien aus dem Pariser Raum vgl. OEXLE 1978; DECKER-HEUER 1998.

- [l]
 II, 68 *Acle-mundus, Acl-ulfus* < **Agil-* zu germ. **agi-*, ‚Schrecken‘
 II, 82 *Uuidel-fredus* < **Widal-* zu germ. **widu* ‚Wald‘
 IX, 8 *Gode-vertus* mit Schwester *Godal-sindis* < *Godal-* zu germ. **gōda* ‚gut‘
 IX, 21 *Iud-inga* → Kinder *Iut-carius, Iudel-hildis* zu germ. **eutha-*, **euda* ‚Spross‘
- [r]
 II, 70 *Sadra-boldus* < **Sadar-* zu germ. **sadul-* ‚Sattel‘ bzw. Kürzung **sadu-*, *-a*
 II, 97^{bis} *Adre-marus* < **Adar-* zu germ. **ada-* ‚eifrig, continuus‘
- [n]
 IX, 15 *Doden-ildis* < **Dodin-* zu germ. **dod* (Lallstamm)
 IX, 31 *Sigen-ildis* < **Sigun-* zu germ. **sigu* ‚Sieg‘

Die erweiterten Namelemente wurden in den Familien der *coloni* (und *servi*) zur verwandtschaftsindizierenden Variation benutzt, wobei man sich in der Mehrzahl der Fälle noch der Zusammengehörigkeit der Namelemente bewusst war, wie man beweisen kann.⁹

A.2 Konsonantenvorverlegung und Synkope im Erstelement von PN

Die Vorverlegung von auslautenden Konsonanten germanischer Namelemente ist im fränkischen Bereich schon seit merowingischer Zeit nachweisbar (HAUBRICHS 2008: 128f.). Das Phänomen findet sich aber auch in den zeitgenössischen, sozial höher angesiedelten Namenlisten des Pariser Raumes:

S. Denis, Totenliste 2.H. 9. Jh.:

(149) *Gisle-marus* < **Gisil-* ‚Stab, Pfeil‘

S. Germain, Irmino-Liste a.814/28 (und Nekrolog):

(153) *Sigle-baldus* < **Sigul-* < **Sigu-* ‚Sieg‘

(198) *Adre-marus* < **Adar-* zu **ada-* ‚eifrig‘

(212) *Agle-mundus* < **Agil-* zu **agi-* ‚Schrecken‘

S. Germain, Ebroin-Liste Mitte 9. Jh.:

(36) *Gisle-brandus* < **Gisil-*

⁹ Vgl. S. 144f. und im Teil von GOETZ S. 165f.

Die Vorverlegung ist auch bei den *coloni* von S. Germain häufig und erscheint gegenüber den (freilich geringere Quantitäten umfassenden) Mönchslisten des Pariser Raumes auf weitere Elemente ausgedehnt:

IX, 24	<i>Atle-verte</i> < * <i>Athal-</i> ‚Adel‘
108	<i>Godre-baldus</i> < * <i>Godar-</i> zu <i>gōda-</i> ‚gut‘
178	<i>Madre-vertus</i> < * <i>Madar-/Madal-</i> ‚Gericht‘
194	<i>Uuandre-marus</i> < * <i>Wandar-/Wandal-</i> ‚Wandale‘
196	<i>Ingle-boldus</i> < * <i>Ingal-</i> zu * <i>ingaz</i> ‚göttliches Wesen‘
301	<i>Uuidre-vertus</i> < * <i>Widar-</i> zu * <i>widar-</i> ‚gegen‘

Nur in SG:

IX, 12	<i>Blat-fridus</i> < * <i>Bald-</i> zu * <i>balda-</i> ‚tapfer‘
136	<i>Blat-harius</i>
93	<i>Blat-berta</i>

Echte Synkopen von unbetonten Vokalen zwischen Konsonanten finden sich nur in SG und nicht in den Urkunden oder Mönchslisten:

IX, 234	<i>Beirtla</i> < * <i>Bért-ila</i>
IX, 296	<i>Hiltga</i> < * <i>Híld-iga</i> < * <i>-ika</i>
XXIV, 32	<i>Bobla</i> < * <i>Bób-ila</i>
XXIV, 120	<i>Datla</i> < * <i>Dát-ila</i>

Bei *Beirtla* könnte freilich auch eine Verschreibung mit Vorwegnahme des <i> des Suffix vorliegen.

A.3 Synkope im Zweitelement und phonetische Assimilation

Dieses wohl sprechsprachliche Phänomen, diese Erscheinung des „latin parlé“ findet sich bereits auf merowingischen Monetarmünzen (FELDER 2003: 70, 88, 130f., 157, 161f.; PITZ / STEIN 2013: 401–403), in der Île-de-France des 9. Jahrhunderts aber fast nur in SG:

IX, 22	Madal- <i>gilus</i> (mit Sohn Madal-boldus) < * <i>gisl-</i> < westgerm. * <i>-gisil-</i> ‚Stab, Pfeil‘
IX, 222	Ran- <i>gilus</i>
XXIV, 10	Isi- <i>gilus</i>

Dazu kommt aus dem Nekrolog von S. Germain (ca. 860) noch ein *Anse-gili* (DECKER-HEUER 1998: 330).

Von phonetischem romanischem Sprachwandel sei hier nur auf zwei Phänomene aufmerksam gemacht:

A.4 Phonetischer Wandel: intervokalischer g-Schwund

Dieser Schwund findet sich bereits seit der Merowingerzeit auch in Appellativen im galloromanischen Raum,¹⁰ z. B.

- vlat. *legutu* (Partizip zu lat. *legere*) > afrz. *lèút* > frz. *lu* ‚gelesen‘
- lat. *regina* > afrz. *rèine* > frz. *reine* ‚Königin‘
- vlat. *regale* > afrz. *reial* > frz. *royal* ‚königlich‘

In den PN des Pariser Raumes stehen im 9. Jahrhundert moderne neben archaischen Formen, was heißt, dass man – wie heutige Sprecher ein Bewusstsein von älteren (auch formaleren) und moderneren (oft sprechsprachlichen) Formen haben – über beide Register verfügte. Dies findet sich schon in den Mönchslisten und Urkunden aus der Île-de-France, z. B. in der Urkunde a.859 or. aus S. Maur-des-Fossés (TARDIF 1866: Nr. 170):

- Zeuge *Ain-rico* < germ. **Agi-n-* ‚Schrecken‘
- Notar *Rain-gardus* < germ. *Ragin-* ‚Rat‘

Dann aber vor allem in den Mönchslisten:

- (9) *Ail-ulfus* < **Agil-*
- (49) *Rain-wardus* < **Ragin-* ‚Rat‘ (neben Nr. 81 *Ragam-fredus*, Nr. 154 *Ragn-ardus*)
- (92) *Se-ulfus* < **Seg-ulfus* zu **sigu-* ‚Sieg‘

Kathedrale, Kanonikerliste um 850:

- (39) *Main-fredus* < **Magin-* ‚Macht‘

Askerich-Eintrag, a.886/910:

- (20) *Ai-ardus* < **Agi-* ‚Schrecken‘

¹⁰ Vgl. RICHTER 1934: § 46, 71, 107, 129, 136f., 138f.; WOLF/HUPKA 1981: § 91f.

Der romanische g-Schwund findet sich noch viel häufiger in SG, was sicherlich damit zusammenhängt, dass es sich um ein sprechsprachliches Phänomen handelt. In der Namengebung von Familien stehen dabei die modernen Formen des „latin parlé“ oft neben traditionellen Formen. Einige Beispiele:

II, 42	<i>Air-har</i> < * <i>Agir-</i>
IX, 81	<i>Rain-hildis</i> < * <i>Ragin-</i>
30	<i>Rain-isma</i> → Kinder <i>Rain-ardus</i> , <i>Ragen-ildis</i>
132	<i>Ain-baldus</i> < * <i>Agin-</i>
171	<i>Ragen-arius</i> → Sohn <i>Rain-boldus</i>
173	<i>Ragen-ildis</i> → Sohn <i>Rain-oardus</i>
235	<i>Areia</i> < rom. * <i>Arigia</i>
XXIV, 21	<i>Aius</i> < * <i>Agius</i>
45	<i>Ai-ulfus</i> < * <i>Agi-</i> ‚Schrecken‘
60	<i>Uai-harius</i> < * <i>Wagi-</i> ‚Woge, Meer‘

A.5 Phonetischer Wandel: intervokalisches [b] > [v]

Die Frikativierung von intervokalischem lat. [b] > Labiodental [v] ist bereits früh belegt, wobei zu prüfen wäre, ab wann der Labiodental im Galloromanischen auftritt (RICHTER 1939: § 33, 56, 88; WOLF / HUPKA 1981: § 60, 89):

- lat. *faba* > vlat. *fava* > frz. *fève* ‚Bohne‘
- lat. *ripa* > gallorom., prov. *riba* > afr. *rive* ‚Ufer‘

Was die romanische Assimilation der germanisch-fränkischen Namen anbetrifft, so fehlt [b] > [v] anscheinend als stärker sprechsprachliches Phänomen in Urkunden und Mönchslisten des Pariser Raumes, doch ist sie sehr verbreitet in SG, z. B. im Inlaut von Namelementen (Stämmen):

IX, 43	<i>Evre-hardus</i> < * <i>Ebur-</i> ‚Eber‘
83	<i>Evr-uinus</i> < * <i>Ebur-</i>
57	<i>Givr-oldus</i> < * <i>Gibar-</i> zu * <i>giba-</i> ‚geben‘
73	<i>Give-drudis</i> < * <i>Giba-</i>
120	<i>Alvia</i> < * <i>Alb-ja</i>
150	<i>Gavi-oldus</i> < * <i>Gabi-</i> ‚Gabe‘

Noch stärker ist die Frikativierung von [b] vertreten im Anlaut des Zweitelements nach vokalischer Fuge:

IX, 25	<i>Domleverga</i> < *Domil-berga
42	<i>Dodevertus</i> < *Dodo-ber-
56	<i>Sicleverga</i> < *Sig(i)l-berga
IX, 173	<i>Madrevertus</i> < *Mad(a)r-ber-
230	<i>Godovoldus</i> < *Godo-bald-
193	<i>Gisle-bolda</i> → Sohn <i>Gisle-vold</i>
XV, 20	<i>UUandre-verta</i> < *Wand(a)r-ber-
XXIV, 88	<i>Frede-vertus</i> < *Fridu-ber-

Diese Erscheinung deutet auf das Verschwinden der Fugengrenze und damit das Eintreten des ehemals anlautenden [b] in eine intervokalische Situation, was uns später nochmals begegnen wird.

A.6 Romanischer Lautersatz für germ. [hr, hl] durch [chr, chl] bzw. [fr, fl]

Die wohl im Fränkischen besonders stark ausgeprägten germanischen Lautkombinationen von [h] plus Konsonant, für Romanen kaum sprechbar, wurden bereits in der Merowingerzeit durch Lautersatz dem Galloromanischen assimiliert (HAUBRICHS 1996: 571; 1998: 114–116). Merowingische Namenbeispiele, die sich beliebig vermehren ließen, sind etwa *Chlodwig* < **Hlud-wig*- (REICHERT 1987: 210–213) oder *Chrodoin* < **Hrōd-win*- (REICHERT 1987: 216). Auch aus dem vulgärlateinischen Wortschatz, etwa des „latin parlé“ der *Lex Salica*⁴, und aus galloromanisch-altfranzösischen Lehnwörtern ist dieser Lautersatz bekannt (HAUBRICHS / PFISTER 2008: 256f.):

- *ad-chramire* neben *ad-framire* in der *Lex Salica*⁴ < germ. **hram-jan* ‚einen Platz zuweisen‘
- afr. *flainchir* < germ. **hlank-jan* ‚beugen, biegen‘
- afr. *fronce*, mlat. *fruncetura* ‚Runzel‘ < germ. **hrunkwa*

Während sich der Lautersatz [chr, chl/cr, cl] vorwiegend bei ober-schichtlichen PN findet, dominieren [fr, fl] im Wortschatz, woraus abzuleiten ist, dass letzterer Lautersatz-Typ eher der sprechsprachlichen Ebene angehört. Die Mönchslisten des Pariser Raumes kennen beide Typen, aber auch die germanisch-fränkischen archaischen Graphien <hr, hl> und sogar die seit Ende des 8. Jahrhunderts sich im Althochdeutschen durchsetzende Weiterentwicklung <r, l> mit h-Schwund:

S. Germain, Irmino-Liste a.814/828:

- (126) *Hlodoinus* < **Hlud-win-* (Nekrolog: *Chlod-oeni*)
 (144) *Hrot-bertus* < **Hröd-berht-*
 (148) *Hrot-nandus* < **Hröd-* (Nekrolog: *Rot-nandi*)

S. Denis, Totenliste 2.H. 9. Jh.

- (5) *Hludo-vicus* (Reichenau *Chludo-vvicus*)

S. Germain, Irmino-Liste a.814/828:

- (151) *Rod-ulfus* < **Hröd-* (Nekrolog: *Chrod-ulfi*)
 (152) *Rod-inus*
 (206) *Rot-bertus* (Ebroin-Liste: *Hrot-*)

S. Germain, Ebroin-Liste Mitte 9. Jh.:

- (26) *Rot-gangus*
 (93) *Ramn-ulfus* < **Hramn-* < **Hrabna-* ‚Rabe‘

S. Denis, Hilduin-Liste Reichenau, vor a.829:

- (16) *Rot-garius* < **Hröd-* ‚Ruhm‘

S. Denis, Totenliste 2.H. 9. Jh.:

- (25) *Rot-hadus* < **Hröd-*
 (199) *Rot-gangus*
 (226) *Rod-achrus*[^]

S. Germain, Irmino-Liste a.814/28:

- (38) *Frot-fredus* < **Hröd-* (so auch Lantfrid-Liste, Nekrolog *Chrot-fridi*)
 (122) *Framn-aldus* < **Hramn-* (Nekrolog *Framm-oldi*)

S. Germain, Ebroin-Liste Mitte 9. Jh.:

- (99) *Framen-garius* < **Hramn-* (Nekrolog *Framen-garii*)

Paris, Kanoniker-Liste B. Ingelwins a.871/83:

- (38) *Frod-oinus* < **Hröd-*
 (49) *Frot-harius* < **Hröd-*

S. Denis, Hilduin-Liste Paris a.838:

- (113) *Frot-garius*

S. Denis, Totenliste 2. H. 9. Jh.:

- (19) *Frot-bera*
 (53) *Frod-oldus*

In den Urkunden der Île-de-France kommt <fr> gelegentlich auch vor: bezeichnenderweise 1x bei einem *mancipium* a.797 or. (TARDIF 1866: Nr. 97) *Frame-rico* < frk. **Hram-* < germ. **Hrabna-* ‚Rabe‘; zum andern aber a. 848 or. (TARDIF 1866: Nr. 157) bei einem Grundbesitzer namens *Frot-garius*, Sohn des verstorbenen *Frot-berti* < germ. **hrôþ-* ‚Ruhm‘.

Dagegen findet sich im Material von SG (in den untersuchten *breves*) mit ca. 120 Belegen nur <fr, fl>:¹¹

Beispiele in Auswahl:

II, 40	<i>Frot-hildis</i>	XV, 80	<i>Flot-hildis</i>
19	<i>Flod-oinus</i>	XXIV, 19	<i>Framn-inga</i>
X, 64	<i>Flod-oardus</i>	70	<i>Flot-harius</i>
34	<i>Framne-hildis</i>	152	<i>Frad-ohis</i> < * <i>Hrad-</i> ‚schnell‘

Vgl. XXIV, 134 *Frot-trudis* → Kinder *Frot-bertus*, *Frot-harius*, *Frot-ardus*, *Frot-mundus*, *Frot-lindis*.

Die sozialen Unterschiede in der Verwendung des Lautersatzes sind hier deutlich zu greifen.

A.7 Germ. [ht] in romanischer Ersatzlautung [kt] bzw. h-Schwund

Dieser ebenfalls schon früh auftretende Lautersatz¹² findet sich mit der Schreibung <ct> in den Urkunden der Île-de-France bezeichnenderweise nur in einer Manzipien-Liste a.797 or. (TARDIF 1866: Nr. 97) mit den PN *Alictrudis* und *Alctrude* < frk. **Al(i)h-trudis* zu germ. **alh-* ‚Schutz, Haus‘¹³.

Der Lautersatz begegnet aber auch in einer Mönchsliste von S. Germain, gerade aus der Zeit Abt Irminos:

¹¹ Theoretisch wäre es auch möglich, die mit [-d] auslautenden Erstelemente *Fröd-* auf germ. **frôda-* (as. *frôd*, ahd. *fruot* ‚klug‘) zurückzuführen, das in althochdeutschem und altsächsischem Gebiet in der Tat vorkommt, anstatt auf mit romanischer Sonorisation entwickeltes, mit Lautersatz aus germ. **hrôþ-* entstandenes **frôt-*. Doch gibt es für die Verwendung von **frôda-* in der Galloromania kein Indiz, dagegen manche Belege für Namen identischer Personen in wechselnder Schreibung mit <fr>, <chr> usw.

¹² Vgl. die Belege für *Droct-*, *Druct-* in merowingischen PN aus Soissons, Paris, Mainz, Tours und Toulouse bei REICHERT 1987: 239f.

¹³ KAUFMANN (1968: 29f., 105) stellt mit Förstemann westfrk. PN mit dem Erstelement *Elec(t)-* fälschlich (mit der abwegigen Annahme von Umlaut) zu germ. **al(a)h-*, **al(i)h-*. Vgl. dazu bereits WAGNER 1989: 137f.

S. Germain, Irmino-Liste a.814/28:

- (19) *Acte-merus* < **Ahta-* ‚Achtung, Obacht‘
 (57) *Droct-arnus* < **Druhti-* ‚Schar, Gefolge‘

Dagegen findet sich <ct> ausgesprochen häufig, gewissermaßen als Normalfall im Polyptychon von Saint Germain (SG), auch mit Fällen von Stamm-erweiterung (s.o.):

IX, 80	<i>Drocten-gardus</i>	IX, 193	<i>Act-oinus</i>
IX, 86	<i>Droct-arnus</i>	IX, 302	<i>Act-ulfus</i>
106	<i>Droct-ara</i> → Sohn <i>Druct-oinus</i>	XV, 3	<i>Act-ardus</i>
238	<i>Droct-ingus</i>	61	<i>Act-oinus</i>
XXIV, 122	<i>Druct-oinus</i>	XV, 10	<i>Act-ildis</i> → Sohn <i>Act-oinus</i>
IX, 95	<i>Baracta</i> < * <i>Berahta</i> ‚leuchtend, berühmt‘	XXIV, 12	<i>Acten-ildis</i>
		165	<i>Act-ila</i>

Die Fälle mit h-Schwund gehen wohl auf eine spätere Integrationsphase (bei bereits verstummtem [h]) zurück. Wiederum treten sie in der Überlieferung von S. Germain auf:

S. Germain, Irmino-Liste a.814/28:

- (83) *Droti-aldus* (Nekrolog: *Droti-aldi*) < **Druhti-*
 (91) *Droit-veus* (Nekrolog: *Droit-vei*)

In SG findet sich nur ein einziger Fall: IX 301 *Droit-bertus*

Durch den althochdeutschen h-Schwund kann diese Entwicklung nicht erklärt werden, bleibt dort doch [h] in dieser Position als ach-Laut erhalten (vgl. ahd. *druht-in*, *truht-in* ‚Herr‘)¹⁴.

A.8 Romanischer Nasalschwund in der Lautgruppe [ns]

Auch dies ist ein bereits früher romanischer Lautwandel, wie etwa lat. *insula* > vlat. *isola* > afr. *isle* ‚Insel‘, lat. *mensa* > vlat. *mesa* ‚Tisch‘, lat. *mansus* > afrz. *mas* ‚Bauerngut‘ belegen (WOLF/HUPKA 1981: § 57). Er ist wohl ebenfalls vor-

¹⁴ Vgl. SCHÜTZEICHEL 2006: 362.

wiegend sprechsprachlich einzuordnen, da er sich nur in SG findet (allerdings auch dort nur in wenigen Exemplaren):

IX, 294	<i>As-marus</i> < * <i>Ansu-</i> ‚Halbgott, Heros‘
297	<i>As-mundus</i>
295	<i>Evur-fus</i> < * <i>Ebur-funsa-</i> zu * <i>-funsa-</i> ‚rasch, tapfer‘

A.9 Romanischer Schwund finaler Konsonanten

Konsonanten im Auslaut sind im Allgemeinen im frühen Altfranzösischen noch erhalten (WOLF/HUPKA 1981: §103–105). Es ist daher für die folgenden Fälle, soweit sie in PN Erstelemente betreffen, damit zu rechnen, dass in romanischer Umgebung die Fugengrenze dithematischer PN verschwommen war und damit die ehemaligen Finalkonsonanten vorkonsonantisch wurden, wo der Schwund durchweg vorher eintrat (ebd. §78–85).

Der Schwund der Endkonsonanten zeigt sich in dieser Stellung (aber auch nach Konsonanten) durchaus auch in den Urkunden der Île-de-France: z. B. a.819 or. (TARDIF 1866: Nr. 112) *mancipium Gulbertum* < **Gulf* < germ. **Wulfa-* ‚Wolf‘; a.852 or. (TARDIF 1866: Nr. 163) Zeuge *Gui-rado* < **Guid-* < germ. **Wid-* (KAUFMANN 1968: 396–399); a.859 or. (TARDIF 1866: Nr. 170) Zeugen *Hrot-lan* < germ. **land(a)-* und *Balt-mun* < germ. **mund(a)-* ‚Schützer‘, beide mit Schwund von Dental nach Nasal (vgl. HAUBRICHS/PFISTER 1989: 38f.).

In SG finden sich auch einige vereinzelte Fälle von Schwund beim Zweitelement (z. B. **-hauh-us* > **-hauhs-* > *-haus-*, *-aus*); sonst aber Schwund beim Erstelement vor Konsonant des ehemaligen Zweitelements von PN (HAUBRICHS, im Druck):

IX, 17	<i>Ger-haus</i> (latinisiert mit <i>-us</i>) < * <i>-hauha-</i> ‚hoch‘ → Söhne <i>Ger-ardus</i> , <i>Ger-hardus</i> , <i>Ger-laus</i> .
34	<i>Ger-aus</i> < *(<i>h</i>) <i>auha-</i> (mit rom. <i>h</i> -Apharese)
IX, 250	<i>Si-uualdus</i> < * <i>Sig(u)-</i> ‚Sieg‘
204	<i>Hil-gernus</i> < * <i>Hild-</i> ‚Kampf‘
IX, 284	<i>Ul-marus</i> < *(<i>W</i>) <i>Ulf-</i>
XV, 56	<i>Uul-gis</i> < * <i>Wulf-</i>
64	<i>Gi-freda</i> < * <i>Gib-</i> ‚geben‘ bzw. * <i>Gis-</i> ‚Stab, Pfeil‘

A.10 Romanische Ersatzlautung [gu] für germ. [w]

Die Schreibung <gu> zeigt sich in der Romania schon früh, wenn auch zunächst selten und noch im 9. Jahrhundert regional unterschiedlich¹⁵; sie tritt für germ. anlautendes bilabiales [w] ein, da sich lat. [v] im Wortanlaut im „latin parlè“ zu einem Labiodental entwickelt hatte; so kommt es auch im germanischen Lehnwortschatz des Altfranzösischen zur Ersatzlautung, etwa bei westgerm. **werra* ‚Verwirrung, Streit‘ > afrz. *guerre*; frk. **wisa-* ‚Weise‘ > afrz. *guise* etc.

Die Schreibung <gu> findet sich in den Urkunden der Île-de-France: a.797 or. (TARDIF 1866: Nr. 97) beim *mancipium* fem. *Giulf-iane* < **Giulf-ia* < germ. **Wulf-* ‚Wolf‘; a.819 or. (TARDIF 1866: Nr. 112) mit Schwund des finalen Konsonanten *mancipium* mask. *Gul-bertum* < **Gulf-* < germ. **Wulf-*; a.824 or. (TARDIF 1866: Nr. 118) unfreier *homo* und *presbyter* des Klosters Argenteuil *Gulf...* < germ. **Wulf-*; a.852 or. (TARDIF 1866: Nr. 163) mit Schwund des finalen Konsonanten Zeuge *Gui-rade* < **Guid-* < germ. **Wid-*; a.859 or. (TARDIF 1866: Nr. 170) *Gulf-art* < **Wulf-*.

Auch in SG findet sich eine beträchtliche Anzahl von <gu>-Schreibungen:

IX, 144	<i>Gulf-ramnus</i> < * <i>Wulf-</i> ‚Wolf‘
8	<i>Uulf-ramnus</i> → Sohn <i>Gulf-ramus</i>
XV, 11	<i>Gulf-laicus</i>
74	<i>Gulf-ildis</i>
XXIV, 12	<i>Gulf-radus</i>
138	<i>Gulf-ardus</i>
128	<i>Gulf-radus</i>
182	<i>Gulf-ardus</i>
140	<i>Adal-guis</i> < * <i>wīsa-</i> ‚Weiser, Anführer‘

Der Fall des Vaters *Wulf-ramnus*, der seinem Sohn den eigenen Namen *Gulf-ramnus* in moderner Lautung gab, zeigt, dass sowohl traditionelle wie auch neue Lautungen im Bewusstsein der Sprecher vorhanden waren.¹⁶

¹⁵ Vgl. WOLF/HUPKA 1981: § 76; zur regionalen Differenzierung zwischen Zentral- und Ostgallia HAUBRICHS/PFISTER 1989: 23–31.

¹⁶ Vgl. im Teil von GOETZ: S. 167.

B. Hybride Personennamen

Die hybriden PN sind in der Galloromania (aber nicht nur dort) Zeichen der Akkulturation romanischer und germanischer Namenssysteme und ihrer Normen und damit auch Indizien eines zumindest rudimentären Wissens von den morphologischen Anforderungen beider Namenssysteme.

Da für die Île-de-France des 9. Jahrhunderts (mit Ausnahme der Führungsschichten) das ehemals bilinguale Stadium längst vorbei ist, handelt es sich bei hybrider Namengebung zu diesem Zeitpunkt bereits um einen traditionellen Brauch. Sie findet sich im westlichen Frankenreich schon merowingerzeitlich (ab dem 8. Jahrhundert auch in der Italaromania) - und zwar in zwei Ausprägungen.¹⁷

B.1 Romano-germanische Hybride (mit romanischem Erstelement und germanischem Zweitelement)

Dieser Typ findet sich in Urkunden und Mönchslisten des Pariser Raumes, wenn auch in geringer Anzahl, dann aber deutlich gesteigert im Polyptychon SG:

SG II, 36: rom. *Ben-ina* → Sohn *Bene-garius* (vgl. XXIV, 66: rom. *Ben-imia* → Tochter *Ben-imia*) < lat. *bene* ‚gut‘. Vgl. in der Manzipienliste a.797 or. (TARDIF Nr. 97) in der Schenkung des *comes* Theudaldus an S. Denis (mit 41 Namen, davon 19% rom.) *Ben-inga*.

SG IX, 295: *Bon-ardus* < lat. *bonus* ‚gut‘.

SG IX, 196: *Cels-oinus* < lat. *celsus* ‚hoch, erhaben‘.

SG II, 17: *Crist-oinus* < **Crist-wini-* ‚Christ-Freund‘ → Söhne *Crist-orius*, ... *Cristo-forus*; II 6 *Crist-oina*; IX, 210: *Crist-oinus*; IX, 273: *Crist-uinus*; IX 272 *Crist-eus*.

SG IX, 297: *Domno-vildis* < lat. *dominus* ‚Herr‘.

S. Germain, Irmino-Liste a. 814/28: *Elect-ardus*; SG II, 110: *Elec-trudis*; II 91 *Elect-elmus*; II, 115: *Elect-ulfus* → Tochter *Electa*; IX, 72: *Elec-trudis*; IX, 213 *Elgia* (< **Eligia*) → Kinder *Elegius*, *Elegia*, *Elec-trudis*; XV, 3 *Elect-arda*; XV, 10: *Elect-eo*; XV 15 *Elect-eus*; XV, 49: *Elec-trudis* < lat. *Electus* ‚der Erwählte‘.

¹⁷ Zu den Hybridnamen vgl. FRANCOVICH ONESTI 2000, 2004; KREMER 2008; HAUBRICHS 2004b; 2008: 108–114; im Druck a, Anm. 11.

SG XV, 3: *Eli-gildis*; XV 80 *Eli-gaudus*; XV, 76 *Eli-gildis* < XV, 83: *Elias* oder durch falsche Abtrennung < *Ele-gius* (so IX, 102: *Elegius* → Tochter *Eli-gardis*).

SG IX, 117: *Elisabet* → Tochter *Elisa-biris*; XXIV, 150: *Lise-verus* < **Elisa*?

S. Germain, Irmino-Liste a. 814/28: *Flav-ardus*; SG XV, 46 rom. *Flav-idus*; XXIV, 129 *Flav-ildis* < lat. Kaiser-Gentilicium *Flavius*.

S. Germain, Irmino-Liste a.814/28: *Flore-bertus* < lat. *Florus* ‚der Blühende‘.

SG IX, 65: *Forst-ulfus* ‚Wald-Wolf‘ zu lat. *forestis* ‚Wald, Forst‘ (neben Brüdern *Aist-ulfus*, *Erp-ulfus*).

SG IX, 136: *Gen-ildis*; IX, 267: *Gen-oardus* neben stammerweiterten *Gener-isma*; IX, 302: *Gen-adus*, IX, 281: *Gene-arius*; XXIV, 41: *Gen-ardus* < lat. Cognomen *Genesius* (Vgl. SG XV, 20: *Ien-esia*, XV, 34: *Genesius*; auch Heiliger von Arles).

SG IX, 17: *Germen-arius* < lat. Cognomen *Germanus* (häufig in SG, da Titelheiliger von S. Germain und Bischof von Paris).

SG XXIV, 41: *Iano-vildis* zum lat. Cognomen *Ianuarius*.

SG XXIV, 89: *Iun-ildis* zu lat. Cognomen *Iunius*.

SG XXIV, 149: *Mart-oinus* zu lat. Cognomen *Martinus* (häufig in SG; Heiliger von Tours und des fränkischen Königtums).

S. Denis, Hilduin-Liste Paris a. 838: (91) *Maur-ingus*; Totenliste 2.H. 9. Jh. (218) *Maur-ingus* zum ethnogenen PN lat. *Maurus*.

S. Denis, Hilduin-Liste Reichenau vor a. 829: (59) *Nodal-harius*; Totenliste (6) *Nodal-harius*; SG II, 29: *Nadal-garius*; II, 33: *Nadal-radus*; II, 91: *Nadal-berga*; II, 115: *Nadal-fredus* → Sohn *Nadal-garius*; IX, 33: *Nodal-ricus* → Kinder *Nodal-gis*, *Nodal-grima*, *Nodal-trudis*; als Nachbarn *Nodal-gaudis* → Sohn *Nodal-bertus*; IX, 174: *Nodal-bertus*; IX, 191: *Nodal-hildis*; IX, 197: *Nadal-berga*; IX 205 Geschwister *Nadalius* und *Nadal-burgis*, Kinder von *Ailsandra* (< **Alisandra*) mit rom. PN; XV, 15: *Nada-lindis*; XV, 96: *Nadal-eus*; XXIV, 24: *Nodal-harius* → Kinder *Nodalis*, *Nodal-marus*, *Nodal-gardis*; XXIV, 44: *Node-lindis*; XXIV, 176: *Nodel-s-ingus*; XXIV, 182: *Nodal-harius* < christlichem Festnamen und PN *Natalis* (vgl. SG XV, 48: *Notalis*, XXIV, 26 *Nodelus*, XXIV, 182: *Nadalus*), häufig mit der typisch nordgalloromanischen Variante mit [-o-], Vorstufe von frz. *Noël* (FRIEDWANGER 1917; GAMILLSCHEG ²1969: 648; FEW VII 1955: 37f.).

SG IX, 183: *Nicto-ildis* zum lat. Cognomen *Nect-arius* zu lat. *nectar* ‚Göttertrank‘.

SG IX, 44: *Pasc-uildis* zum christlichen Fest- und Personennamen *Paschalis*.

SG IX, 37: *Resto-vildis*; IX 94: Brüder *Restagnus* und IX, 159: *Restadus* → Kinder *Reste-mundus*, *Resto-uildis*; IX, 174 und 195 *Restedunus* (**Restid-* + rom. Suffix *-unus*) → Söhne *Rest-oldus*, *Rest-oinus*; IX, 213: *Rest-uinus*; IX, 297: *Resto-ildis*; XV, 74: *Rest-oinus*; XXIV, 5: *Resto-vildis*; XXIV, 8: *Rest-oinus*; XXIV, 82: *Rest-oinus* zum christlichen Namen *Restitutus*, *-a* (verkürzt *Restutus*, *Restatus*, *Restus*) ‚der (durch die Taufe) Wiederhergestellte‘ (MORLET 1972: 98).

SG XXIV, 103: *Salva-lindis* zum christlichen PN *Salvus*, *Salv-atus* ‚der Gerettete‘.

SG IX, 91: *Strade-garius*; IX, 295: *Start-carius* (< **Strat-*) zu lat. *strata* ‚Heerstraße‘.

S. Denis, Hilduin-Liste Paris a. 838: *Urbs-bertus* (< **Urs-*); Totenliste (2) und (14) *Vrs-bertus*; SG IX, 72: *Urs-marus* → Sohn *Urs-oldus*; IX, 119: *Urs-aldus*; IX, 214: *Ours-leia* (< **Urs-legia*?); IX, 230: *Urse-dramnus*; IX 296 *Urf-leia* (< **Urs-*) < **Urs-legia* zum theriophoren, in Spätantike und Frühmittelalter sehr verbreiteten lat. PN *Ursus* ‚Bär‘.

SG IX, 295: *Uinc-oinus* zu lat. *vincere* ‚siegen‘ (vgl. lat. PN *Vincomale* ‚Besieg das Übel‘).

Zu beachten sind auch die wichtigen Sonderfälle SG II 112 *Are-gildis* fem. mit einem Sohn mit dem romanischen Namen *Aregius*, in dem sich die Lautgruppen *Are-gi-* wiederholen; ebenso SG II 115, nur umgekehrt, Mutter *Aregia* mit Tochter *Are-gildis* oder *Areg-ildis*, wo die different mögliche Segmentierung zu Pseudo-Hybriden führt und auf die zunehmende Durchlässigkeit zwischen romanischem und germanischem PN-System verweist.

B.2 Germano-romanische Hybride (mit germanischem Erstelement und romanischem Suffix)

Dieser Bildungstyp, der in der Italo-romania z. B. fast nur mit dem diminutiven Suffix *-ulus* vertreten ist (FRANCOVICH ONESTI 2000), sticht im Pariser Raum mit einer großen Bandbreite romanischer (teils neuer) Suffixe hervor (hierzu auch WAGNER 1989: 137–142):

-lenus, *-a* / *-linus*, *-a* (in der Merowingerzeit aus Südgallien einwanderndes Doppelsuffix, z. B. in *Drac-ol-enus* etc.): S. Germain, Irmimo-Liste a. 814/28 (78) *Aver-lenus*; S. Denis, Hilduin-Liste Paris a. 838 (20) *Gaus-lenus*; S. Denis Toten-

liste 2.H. 9.Jh. (45) Gauz-*lenus*; SG IX, 57: Ot-*lina*; XV, 19: Ande-*lenus*; XV, 43: Frot-*lena*; XV, 65: Sic-*lina*; XXIV, 11: Hee-*lenus*; XXIV, 25: Age-*lina*; XXIV: Frut-*lenus*; XXIV, 113: Nohe-*lenus*; XXIV, 146: Got-*lin* ...; XXIV, 182: Frut-*lenus*, Bois-*linus*.

-(i)*anus*, -a: Paris, Kathedrale Totenliste (Mitte 9. Jh.) Gunt-*ianus*; SG IX, 155: Alc-*ianus*; XXIV, 90: Avil-*anus* → Tochter Avel-*onia*;

-*acus*, -a: S. Denis, Hilduin-Liste Paris a. 838 Teod-*ac*; Totenliste (2. H. 9. Jh.) Teod-*acus*; a.812 or. Partei in einem Gerichtsentscheid (TARDIF 1866: Nr. 103) Sal-*acus*; SG IX, 9: Fred-*acus*; IX, 12: Vater Al-*acus* mit u.a. Brüdern Sal-*acus*, Am-*acus*; IX, 93: Sen-*acus*; IX, 300: Sivr-*acus*, Sal-*acus*; XV, 28: Aud-*ac*; XV, 81: Sal-*acus*. Vgl. auch den zum 26.3. im Nekrolog von S. Germain (ca. a.860) eingetragenen *Salaco deo devotus* (DECKER-HEUER 1998: 107 mit Hinweis auf einen austrasischen Grafen gleichen Namens a.741).

-*ismus*, -a / -*esmus*, -a (mit einer Ausnahme nur in SG in der Île-de-France, aber auch z.B. in der Namenwelt von Remiremont, entwickelt aus dem lat. Elativ-Suffix -*issimus*) (HAUBRICHS 1998b): SG II, 31: Aur-*esma*; II, 69: Aur-*isma*; II, 37: Mandr-*isma*; IX, 21: Agr-*isma*; IX, 30: Rain-*isma*; IX, 33: Acl-*r-isma*; IX, 38: Ger-*osmus*; IX, 67: Agr-*isma*; IX, 70: Acl-*isma*; IX, 72: Ald-*r-isma*; IX, 77: Alc-*ismus*; IX, 80: Land-*r-isma*; IX, 84: Leud-*r-isma*; IX, 89: Ald-*isma*; IX, 90: Land-*isma*; IX, 91: Geir-*isma*; IX, 92: God-*isma*; IX, 104: Agant-*eus* → Sohn Agant-*ismus*; IX, 110: God-*isma*; IX, 122: God-*isma* → Sohn *Godas-mannus* mit archaischem germ. Genetiv -*as* bzw. -*s*-Erweiterung des Stamms; IX, 154: Dair-*isma*; IX, 170: Rain-*isma*; IX, 188: Ing-*r-isma*; IX, 176: Sig-*r-isma*; IX, 193: Acl-*r-isma* → Sohn Acl-*ulfus*; IX, 195: Ade-*r-isma*; IX, 203: Ald-*r-isma*; IX, 238: Ger-*isma*; IX, 239: Gund-*r-isma*; IX, 249: Ger-*osmus*; IX, 267: Gene-*r-isma*; IX, 293: Acl-*isma*; Teod-*isma*; IX, 296: Rain-*isma*; IX, 297: Ad-*r-isma*; IX, 301: Uuald-*r-isma*; Uuald-*r-isma*; XV, 25: Uuald-*r-isma*; XV, 33: Bert-*isma*; XV, 72: Ger-*isma*; XV, 78: Ragent-*isma*; XXIV, 5: Nod-*isma*; XXIV, 28: Ald-*isma*; XXIV: Land-*isma*; XXIV, 99 und 107 Ing-*r-isma*; XXIV: Air-*isma* → Sohn Air-*ulfus*; XXIV, 136: Alc-*isma*; XXIV, 143: Made-*hildis* → Tochter Madr-*isma*; XXIV, 144: rom. Petr-*isma* (zum rom. PN Petrus). Vgl. a.797 or. in einer Manzipienliste (TARDIF 1866: Nr. 97) *Er-isma*.

-*imius*, -a / -*emius*, -a / -*emus*, -a / -*amus*, -a (wohl entstanden aus Suffix-Abtrennungen von PN wie *Eufemia*): SG II, 88 und 95: Bert-*imia*; II, 100 und 119: Gaud-*enia*; IX, 171: Adr-*ama*; IX, 198: Als-*imia*; IX, 81: Land-*eus* → Kinder Lant-*bertus*, Land-*oldus*, Lant-*sindus*, Land-*emia*; IX, 97: God-*enia*; IX, 171: Adr-*ama*; IX, 198 Als-*inia*; XXIV, 37: Ard-*imia*; XXIV, 66: rom. Ben-*imia* → Tochter Ben-*imia*; XXIV, 130: Deot-*imia* (vielleicht *graecolat*.)

-*onus*, -a / *onius*, -a (wohl entstanden aus Suffix-Abtrennungen in PN wie *Antonius* oder *Sidonia*): SG IX, 16 und 29: Erb-*ona*; IX, 53: Agi-*t-onia*; IX, 78: Adal-*onia*;

IX, 194: Erbe-d-*onia*; IX, 220: Erb-*ona* → Kinder Erb-oardus, Erbe-disdis; IX, 296f.: Erb-*ona*; XXIV, 90: Avel-*onia*; XXIV, 137: Aval-*onia*. Vgl. noch, obwohl wohl mit einem anderen rom. Suffix komponiert, a.797 or. (TARDIF 1866: Nr. 97) manc. Giulf-*iane*; a.820 or. *quidam homo* im *pagus* von Meaux mit Namen Theodo-*anus* (TARDIF 1866: Nr. 113).

-*andus*, -*a* (wohl entstanden aus Suffix-Abtrennungen in PN wie *Durandus*, *Forandus* etc.): SG IX, 105 und 204: Evr-*andus*; IX, 274: Uuale-drudis → Söhne Uual-*andus*, Uuala-fridus; XXIV, 133: Ragen-*anta*?; XXIV, 136: Astr-*andus*.

-*idus*, -*a* / -*edius*, -*a* (wohl entstanden aus Suffix-Abtrennungen in PN wie *Floridus*): SG IX, 169: Gaud-*ida* und Erm-*ida*; IX, 169: Adal-*ulfus* → Sohn Adal-f-*idus*; IX, 173: Bert-r-*ida*; IX, 300: Aig-r-*idus*; XXIV, 19: Alm-*edius*; XXIV: Als-*ida*.

-*attus*, -*a*, -*ittus*, -*a* (wohl entstanden aus Suffix-Abtrennungen in PN wie Lup-*ittus* etc.): Vgl. SG IX, 186: rom. Lup-*ittus*; IX, 183: Rain-*attus*; IX, 300: Alb-*ittus*.

-*asius*, -*a* / -*esius*, -*a* (wohl entstanden aus Suffix-Abtrennungen in PN wie *Gervasius*, *Euphrasia*, *Genesius* etc.; etwas anders WAGNER 1991): SG IX, 178: Evr-*asia*; XXIV: Uualt-*asia*.

B.3 Hybride dithematische PN (Vollnamen)

Hier handelt es sich um die seltene Praxis, nicht — wie sowohl in romanischer Namenbildung (*Valent-inus* zu lat. *valens*, -*ente*) als auch germanischer Namenbildung (*Frid-ilo* zu **fridu-* ‚Friede‘) üblich — einem Stamm oder Namen-element, sondern einem ganzen dithematischen, aus zwei Stämmen bestehenden PN (in der Forschung auch Vollname genannt) ein Suffix anzufügen:

- Pariser Askerich-Eintrag a. 886/910: Frot-lar-*inus*
- SG XXIV 48 fem. Rain-bold-*era*
- SG XXIV 88 Fred-er-*nus* (<*-*inus*)

Auch dieser Befund deutet auf die allmähliche Auflösung der Kenntnisse von den Normen des germanischen Namensystems bei den *coloni* von S. Germain.

C. Exkurs: Die Manzipienliste der Urkunde von 797 aus Chambly

Im Jahre 797 schenkt der *comes Theudaldus* an Abt Fardulf von Saint-Denis Güter in Chambly (Dép. Oise, Arr. Senlis), zusammen mit 41 *mancipia*, die

namentlich aufgeführt werden. Sie seien hier exkursartig zu Vergleichszwecken analysiert (TARDIF 1866: Nr. 97):

1. *Gautrude* fem. < germ. **Gaut(a)*- + *-þrūdi* ‚Stärke, Kraft‘.
2. *Erisma* fem., Hybridname < westgerm. **Air(a)* (frk. *Er-*) ‚Ehre‘ mit Monophthongierung [ai] > [ē] + rom. Suffix *-isma*.
3. *Jungulfo* mask. < germ. **Junga-* ‚jung‘ + **-wulfa-* ‚Wolf‘.
4. *Maurica* fem. < lat. *Maur(us)*- + Suffix rom. *-ica* (vgl. Nr. 28).
5. *Madalbertane* (Obliquus zu *-berta*) fem. < germ. **Maþal-*, **Madal-* ‚Gerichtsrede, -versammlung‘ + **-berhta-* ‚berühmt, illustriert‘.
6. *Vvaldefreda* fem. < germ. **Walda-* ‚walten, herrschen‘ + **-friþu-*, **fridu-* ‚Friede‘.
7. *Elissana* fem. < **Elis(a)* (abgelöst aus *Elisa-beth*) + Suffix rom. *-ana*.
8. *Plictrude* fem. < germ. **Blik-* ‚Axt‘ (hier mit rom. Senkung [i] > [e]) + **þrūdi-* ‚Stärke, Kraft‘.
9. *Beninga* fem., Hybridname < lat. *bene-* (abgelöst aus *Bene-dictus*) + germ. Suffix *-inga-*.
10. *Alictrudis* fem. < germ. **Alah-*, **Al(i)h* ‚Schutz, Bau‘ (mit rom. Ersatzlautung *ct* für germ. *ht*) + germ. **-þrūdi-* ‚Stärke, Kraft‘.
11. *Ladina* fem. < lat. *Latina* ‚die Latein sprechende Romanin‘ (mit rom. Sonorisation [t] > [d]).
12. *Izintrudis* fem. < germ. **Isan-*, **Isin-* ‚Eisen‘ (hier mit ungewöhnlicher Schreibung <z>) + **-þrudi-* (Nr. 1).
13. *Leutrude* fem. < germ. **Leuda-* ‚Volk‘ + **-þrūdi* (Nr. 1).
14. *Vvarentrudis* fem. < germ. **Warna-*, **Warana-* ‚sich hüten, aufpassen‘ + **-þrūdi* (Nr. 1).
15. *Alectrude* fem. (wie Nr. 10).
16. *Aldruda* fem. < germ. **Al(a)*- ‚ganz‘ + **-þrūdi* (Nr. 1).

17. *Deda* fem. < germ. **Theuda* (mit rom. Ersatzlaut [e] für [eu]).
18. *Aldinga* fem. < germ. **Ald(a)-* ‚alt, ehrwürdig‘ + Suffix *-inga*.
19. *Unberta* fem. < germ. **Hün(i)* ‚Tierjunges, Junges‘ + **-berhta-* (Nr. 5)
20. *Ermina* fem. < germ. **Erm-* (Kurzstamm zu **Ermina-* ‚erhaben, groß‘ + Suffix *-ina*).
21. *Luba* fem. < lat. *Lupa* ‚Wölfin‘ (mit rom. Sonorisierung [p] > [b]).
22. *Serena* fem. < lat. *Serena* ‚die Heitere‘.
23. *Aldegilde* fem. < germ. **Alda-* ‚alt, ehrwürdig‘ + **-gelda-* ‚vergeltens‘.
24. *Hildigera* fem. < germ. *Hildjō* ‚Streit‘ + westgerm. **-gaira-* ‚Speer‘ (mit Monophthongierung [ai] > [ē]).
25. *item Ermina* fem. (wie Nr. 20).
26. *Autfreda* fem. < germ. **Auda-* ‚Reichtum‘ + **-friþu-* ‚Friede‘.
27. *Ermfreda* germ. < germ. **Erm(a)-* (Nr. 20) + **-friþu-* ‚Friede‘.
28. *Sirican[e]* fem. ? (Obliquus zu *Sirica*) < *Sir(a)-* ‚Syrien‘ + Suffix rom. *-ica* (vgl. Nr. 4).
29. *Giulfiane* fem. (Obliquus zu *Giulfia*) < **Wulf-ja* ‚Wölfin‘ mit rom. Ersatzlautung [gu] für germ. [w]).
30. *Gautrude* fem. (wie Nr. 1).
31. *Albuid* mask. < germ. **Alb(a)-*, **Alb(i)* ‚Alb, Elf‘ + **-wīta* ‚Rächer‘.
32. *Adelane* fem. (Obliquus zu *Adela*) < germ. *Adala* (zu **aþala-* ‚*adala-* ‚Adel‘).
33. *Ragamfredo* mask. < germ. **Ragan(a)-*, **Ragin(a)-* ‚Rat‘ + **-friþu-* ‚Friede‘.
34. *Airefredo* mask. < westgerm. **Airō* ‚Achtung, Ehre‘ + **-friþu-* ‚Friede‘.
35. *Sigebaldo* mask. < germ. **Sigu-* ‚Sieg‘ + **-balda-* ‚kühn‘.
36. *Framerico* mask. < westgerm. **Hram-* < **Hrabna-* ‚Rabe‘ (mit rom. Lautersatz [fr] für [hr] + **-rikja-* ‚mächtig‘).

37. *Teudoino* mask. < germ. **peudō-* ‚Volk‘ + *-*wini-* ‚Freund‘.
38. *Anafredo* mask. < germ. **An-* ‚Ahne‘ + **fripu-* ‚Friede‘.
39. *Andefredo* mask. < germ. **And(a)-* ‚gegen‘ + **fripu-* ‚Friede‘.
40. *Ermenario* mask. < germ. **Ermin(a)-* ‚erhaben, groß‘ + *-*harja-* ‚Krieger‘ (mit rom. h-Aphärese).
41. *Adelaldo* mask. < germ. **Adal(a)-* (Nr. 32) + **walda-* ‚walten, herrschen‘.

Auffällig ist, dass von den 41 PN dieses Verzeichnisses von Manzipten nur 11 PN männlich sind (27%), die überwiegende Anzahl aber weiblich. Die romanischen und hybriden PN (8) nehmen 19,5% Anteil ein. Das entspricht ungefähr den romanischen Anteilen (Klöster der Île-de-France 13–18%, Jumièges nördlich von Rouen 19,5%) der Mönchslisten des Pariser Raumes und Nordfrankreichs (Haubrichs 2008: 122). Von den klassischen Romanismen (h-Aphärese, Sonorisierung, Lautersatz [e] für [eu], [fr] für [hr], [ct] für [ht], [gu] für [w], Schwund finaler Konsonanten in bestimmter Stellung) sind nahezu alle ebenso vorhanden wie im Polyptychon SG. Das gilt freilich nicht von den gleich anschließend zu behandelnden neu entstandenen Namelementen.

D. Generierung neuer Namelemente (durch falsche Segmentierung) als Konsequenz der Auflösung der Kompositionsgrenzen dithematischer PN

Wenn im Folgenden, am Beispiel des Namenbestandes des Polyptychons von Saint Germain-des-Prés (SG) von kreativer Fehlsegmentierung und dadurch Ermöglichter Generierung neuer sprachlicher Elemente die Rede ist, so ist das keineswegs ein auf dieses Material beschränktes Phänomen, sondern ein in der Morphologie von Sprachen immer wieder auftretender Produktionsprozess, den man z. B. auch in der Geschichte des Deutschen beobachten kann, wie sich aus den folgenden beiden Fällen ablesen lässt.

Seit der germanischen Frühzeit vermag das Suffix *-inga-* Zugehörigkeit anzuzeigen (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011: 444; MUNSKE 1964). So sind die *Agilolfingi* als fränkische Adelssippe und bairisches Herzogsgeschlecht im 7./8. Jahrhundert diejenigen, die zu einem *Agilolf* (wohl als Stammvater) gehören (Haubrichs 2006b: 62); die *Karlinge*, *Kerlinge* sind im Mittelhochdeutschen die Bewohner des Westreichs (Frankreich), die zum *regnum* eines Karls (wohl

Karls des Kahlen) gehörten (ebd. 59, 63); man konnte damit aber auch aus Eigenschaftsadjektiven Bezeichnungen für Personen ableiten, die mit dieser Eigenschaft ausgestattet sind, z. B. zu *arm* ein *arming* ‚pauper‘ (HENZEN 1957: §103f.). Diese Bezeichnungsweise wurde auch auf Wortstämme angewandt, die auf [-l] endeten: etwa zu *edil* ‚edel‘ wurde gebildet *edil-ing* ‚Edelmann‘; zu *zwinel* ‚zweifach‘ aber *zwinel-ing* ‚Zwilling‘. Durch fehlerhafte Abtrennung wurde aus solchen Fällen das neue und viel erfolgreichere Suffix *-ling* destilliert, das schon in althochdeutscher Zeit produktiv wird, so dass z. B. entstehen können:

- *jung(i)-linc* ‚Jüngling‘
- *hov(e)-linc* ‚Höfling‘
- *kamar-ling* ‚Kämmerer‘ (woraus ital. *camarlengo*)¹⁸

Und so geht es fort mit *Sper-ling*, *Schäd-ling*, *Feig-ling*, *Wüst-ling*, *Sträf-ling* usw. Ähnlich wird aus dem Abstrakta bildenden Suffix *-heit* (< westgerm. **haidu* ‚Gestalt, Art und Weise‘) unser bis heute äußerst produktives Suffix *-keit*, indem es an Adjektive mit [-g] oder [-k] im Auslaut trat, z. B.

- *wenac-heit* ‚Wenigkeit‘,
- *winzig-heit* ‚Winzigkeit‘,

wobei sich [g, k] und [h] assimilierten, so dass bei einer Resegmentierung das besagte Suffix *-keit* entstehen und fruchtbar werden konnte, etwa in *Tapfer-keit*, *Bitter-keit*, *Ehrlich-keit* usw.

Das Wesentliche ist, dass durch den Prozess der kreativen Fehlsegmentierung neue sprachliche Elemente geschaffen werden, die in einer quasi endlosen Reihe von Analogien wiederum zur Wortbildung verwendet werden können¹⁹:

- germ. **Agila-þewa-* > *Agil-theus* > mit rom. Vorverlegung des Konsonanten *Agle-* > *Acle-drudis*; bei d-Anlaut des Zweitelements neu interpretiert als *Acled-* (durch falsche Abtrennung), führt z. B. zu

¹⁸ Vgl. CORTELAZZO / ZOLLO ²1999: 279.

¹⁹ Grundlegend für die Analyse des Phänomens – nach Vorgang von Auguste LONGNON – ist WAGNER 1989, der auch die Annahme eines Lautersatzes von germ. [hr] durch [dr] bei *-drammus* durch SCHNETZ 1938 einleuchtend widerlegte; hilflos die Bemühungen von BESSMERNY (1984: 170f.) um eine objektive Messung der „ressemblance des noms“. Vgl. ferner HAUBRICHS 2008: 128f.

- Aced-ulfus* (< *-wulfa-), zu *Aced-ildis* (< *-hildis); *Aced-ramnus* (< -[h]ramn-); weiter analogisch mit -isma-Suffix > *Aced-r-isma*.
- germ. **Ansu-þewa-* > *Anse-deus* > *Ansed-* (durch falsche Abtrennung), analogisch weiter zu *Ansed-onius*, *Ansed-ramnus*.
 - *Acedramnus*, *Ansedramnus* > -*dramnus* (durch falsche Abtrennung) etc.
 - germ. **Ermina-þewa-* > *Ermen-teus*; bzw. *Ermen-trudis* > *Erment-* (durch falsche Abtrennung); analogisch weiter zu *Erment-elmus* (< **helma-*), *Erment-ildis* (< *-hildis), daraus wieder -*telmus*, -*tildis*; mit rom. Suffixen aber *Erment-aria*, *Erment-isma* etc.
 - germ. **Ragin-þewa-* > *Ragen-teus*; bzw. *Ragen-trudis* > *Ragent-* (durch falsche Abtrennung); analogisch weiter zu *Ragent-elmus* (< **helma-*), *Ragent-ildis* (< **hildis*), daraus wieder -*telmus*, -*tildis*; mit rom. Suffix weiter zu *Ragent-isma* etc.

Diese durch falsche Abtrennung und Fehlsegmentierung in Gang gesetzten und durch die Kraft der Analogie (vgl. grundlegend HOFSTADTER/SANDER 2014) in Gang gehaltenen Prozesse sind zwar - wie alle Innovation in der Sprache - durch individuelle Handlung initiiert, aber zur Wirkung erst durch die Akzeptanz in der Sprechergemeinschaft gekommen. So ist dann die eine oder andere der Familien, wie sie in SG hundertfach auftreten, zwar durchaus in der Lage, bei der Auswahl aus den neuen Elementen und Varianten, deren Zusammenhang ihr zumindest noch eine gewisse Zeitlang bewusst war, selbständig zu selektieren, ja besondere Verbindungen durch die Auswahl von reimenden (*Nadal: Adal, -harius: -garius*) bzw. alliterierenden (*Walde-/Wandal-*) Elementen zu schaffen²⁰, das Reservoir, aus dem sie auswählt, ist jedoch dem individuellen Zugriff weitgehend entzogen und wird grundlegend durch die Akzeptanz der Sprechergemeinschaft konstituiert. Deshalb wiederholen sich die neuen und dann erfolgreich ausgebreiteten Elemente auch über weitere Räume einer Sprachlandschaft (Reims, Anjou usw.) hinweg.²¹

²⁰ Vgl. dazu unten GOETZ; entsprechende Beobachtungen zur familiären Namengebung bereits bei WAGNER 1989: 125, 142.

²¹ Zu den Namenformen im Polyptychon von Saint Remi vgl. Polyptyque de l'abbaye de S. Remi de Reims, éd. GUÉRARD 1853; éd. DEVROEY 1984 und in seinem Personen-namenbuch Förstemann 1900. FÖRSTEMANN weist auch einige Frühbelege für die Fehlsegmentierung auf, z. B. Sp. 35 a.713 *Agle-d-ulf* bzw. die Aufstellung der Belege mit Zweitglied -*d/t-ramn(us)* Sp. 869f. oder zum Erstelement **anst-* Sp. 133. Jedoch bedürfen alle frühen Belege bei FÖRSTEMANN einer quellenkritischen Überprüfung, so dass die Vorgeschichte des im Polyptychon von S. Germain zu Tage tretenden Phänomens vor-

Die eben getroffenen Feststellungen entwerfen dann in gewisser Weise auch für Namenbestände, die sich in solchen Neuformierungsprozessen befinden, die (für Ordnungszwecke weiterhin unentbehrliche) traditionelle etymologische Lemmatisierung²² und erfordern eine (vermutlich ambivalente) Neulemmatisierung auf der synchronen Ebene des 9. Jahrhunderts, zu der hier nur Bausteine geliefert werden können.

Erstaunlicherweise kommen die Resultanten dieser Neubildungsprozesse durch Fehlsegmentierung mit zweifelsfreien Fällen in den Urkunden und Mönchslisten der Île-de-France (zu diesem Zeitpunkt jedenfalls) nicht vor. Das heißt, dass wir es hier mit einem soziolinguistisch fundierten Unterschied, einer sozialen Differenz in Namenbildung und Namenakzeptanz zu tun haben.

Dagegen finden sich diese neuen Namelemente in SG in hoher Anzahl und in verschiedenen Ausprägungen (weitere Beispiele bei WAGNER 1989), wie gleich zu sehen.

D.1 Neue Erstelemente in SG

Durch Fehlsegmentation entstehen z. B. folgende neue Erstelemente: **Acle-d-*, **Agan-t-*, **Alme-d-*, **Dagi-d-*, **Erbe-d-*, **Ermen-t-*, **Erme-s-*, **Ever-t-*, **Fulca-d-*, **Inga-d-*, **Ragen-t-*, **Sene-d-*, **Sicle-d*, **Wala-m-*, **Wali-t-*:

läufig unerschlossen bleiben muss. Wie vorsichtig man bei seinen Angaben sein muss, zeigt gerade das Beispiel des Eintrags *mors Agledulfi regis* (< **Agil-ulf-*) in den *Annales Petaviani* (MGH SS I, 7), die erst um 799 in einem hofnahen romanischen Zentrum wohl Nordostfrankreichs entstanden und weitere Romanismen aufweisen wie a.766 *Frotgandus episcopus* < **Hrot-gang-* mit Lautersatz [fr] für [hr], a.788 *Angulishamo* (Ingelheim) < **haima-* mit Lautersatz [a] für germ. [ai] und rom. intervokalischem g-Schwund in a.792 *Rainesburgo* (Regensburg). Doch bewähren sich z. B. FÖRSTEMANNs Hinweise auf *Ait-t-rannus* (Sp. 46) < germ. **aipa-* ‚Eid‘ und *Dom-t-rannus* (Sp. 417) < germ. **dōma-* ‚Gericht, Urteil‘. Dass die kreative Fehlsegmentierung auch bei den *servi* und *coloni* im Gau von Angers a. 804 üblich war, zeigen die beiden Urkunden des *Haruhic*, Sohn des *Benedictus*, in denen er *coloni* und *servi* an Prüm schenkte (Urkundenbuch Mittelrhein, hg. von BEYER 1860: Nr. 40f.), in denen u. a. neben dem mit rom. Lautersatz [fl] < [hl] ausgestatteten Namen der *Flot-ilde* auch *Atle-d-ulfo* (< **Adil-*), *Adal-d-rano* (< **Adal-*), *Hilde-d-rannus* (< **Hilda-*) und *Herme-d-rano* (**Erma-*) aufscheinen. Für weitere Belege aus Reims, Burgund, Aquitanien etc. vgl. z. B. MORLET 1968: 18 (*Atal-d-rannus*, *Atal-d-ricus*, *Adal-d-rada*), 25 (*Agen-t-elmus*, *Ain-t-ildis*, *Agen-d-ricus*, *Ain-t-his*, *Agen-t-isis*), 83 (*Ermen-t-arius*, *Ermen-t-radus*, *Ermen-d-ricus*) usw.

²² Vgl. bereits die zweifelnden Bemerkungen zu den Möglichkeiten einer adäquaten Lemmatisierung von Dieter GEUENICH und Richard SCHREML („Alphabetischer Gesamtindex und lemmatisiertes Personennamenregister“) in der Edition des Polyptychons von Dieter HÄGERMANN 1993: 277f.

IX, 15: *Acl-uinus* → Kinder *Acle-ardus*, *Acle-d-onia*; IX, 33 und 193: *Acle-d-risma*; IX, 159: *Acle-d-ulfi*; IX, 199: *Acle-d-ulfus*; IX, 209: *Acle-d-ulfus* → Kinder *Acle-harius*, *Acle-d-ildis*; IX, 203: *Acle-d-ildis*; IX, 295 *Acle-d-ulfi*; IX, 302: *Acle-d-ulfus*; XXIV, 60: *Acle-d-ulfus*.

IX, 104: *Agan-teus* → Sohn *Agan-t-ismus*; XV, 55: *Agen-t-ildis*; XV, 72: *Agen-t-elmus*.

XXIV, 182: *Alme-d-icus*.

IX, 154: *Dai-d-r-isma* (< **Dagi*-).

IX 9, 176 und 194: *Erbe-d-ildis*; IX, 220: *Erb-ona* → Kinder *Erb-oardus*, *Erbe-d-isdis* (?).

II, 26: *Ermen-t-arius*; II, 88: *Ermen-t-ildis*; II, 119: *Ermen-t-arius*; IX, 59: *Ermen-t-eus* → Tochter *Ermen-t-aria*; IX, 167: *Ermen-ardus* mit Sohn *Ermen-t-arius*; IX, 212: *Ermen-t-arius*; IX, 279: *Ermen-t-ildis*; XV, 33 und 49: *Ermen-t-arius* (neben *Ermen-arius*); XXIV, 90: *Ermen-t-arius*; XXIV, 182: *Ermen-t-arius*. Vgl. lat. PN *Armentarius*.

IX, 302: *Erme-s-teus* (< **Erme-sind*).

XXIV, 20: *Ever-t-ramna*. (< **Ebur-teus*).

IX, 22: *Fulca-d-ramnus* → Sohn *Fulc-raus*, *Fulc-arius*; IX, 295: *Fulca-d-ramnus*.

IX, 54: *Inga-d-ramnus*; IX, 295: *Inga-d-ramnus*.

II, 36: *Ragen-t-elmus*; II, 34: *Ragen-t-ildis*; II, 72: *Aut-hildis* → Tochter *Ragen-t-ildis*; II, 79: *Ragen-t-ildis* → Tochter *Ragen-trudis*; II, 82: *Ragen-t-ildis* → Kinder *Ragen-t-elmus*, *Ragen-teus*, *Ragam-berga*; II, 98: *Ermen-ildis* → Tochter *Ragen-t-ildis*; IX, 13: *Rain-t-ildis*; IX, 113: *Rain-t-bolda*; IX, 149: *Rain-t-elmus*; IX, 179: *Rain-t-elmus* → Tochter *Rain-ildis*; IX, 202 und 205: *Rain-t-berta*; IX, 296: *Rain-t-ildis*; XV, 78: *Ragen-t-isma*; IX, 81: *Ragen-t-ildis*.

IX, 183: *Sene-d-ricus*.

IX, 56: *Sicle-d-ulfus*.

IX, 73: *Uuala-m-eus* → *Uual-andus*, *Uuala-m-ilt*; (< **Wala-mar* durch falsche Abtrennung); IX, 105: *Uuala-m-eus*; IX, 119 und 124: *Uuale-m-ildis*; IX, 295: *Uuala-m-eus*. Vgl. dazu noch aus dem Usuard-Nekrolog von S. Germain (ca. a.860) *Uuala-n-tei diac(oni)* (DECKER-HEUER 1998: 331).

IX, 160: *Uuali-t-carius* (< **Wala-theus* durch falsche Abtrennung).

In weiteren Fällen erscheinen die neuen Namelemente bereits in der älteren Generation:

- alt *Fulc(a)-* und neu *Fulcad-* in IX, 22: *Fulcad-ramnus* mask. mit Söhnen *Fulc-raus* und *Fulc-arius*.
- alt *Ragan-* und neu *Ragent-* in II, 79: *Ragent-ildis* fem. mit Tochter *Ragen-trudis*;
- ebenso II, 82: *Ragent-ildis* fem. mit den Söhnen *Ragent-elmus*, *Ragen-teus* (bzw. hybrid *Ragent-eus*) und Tochter *Ragam-berga*.
- romanisiert alt *Rain-* (< **Ragin-*) und neu *Raint-* in IX, 179: *Raint-elmus* mask. mit Tochter *Rain-ildis*;
- alt *Wala-* und neu *Walam-* in IX, 73: hybrid *Walam-eus* mit Sohn *Wal-andus* und Tochter *Walam-ilt*.

Dieser Befund spricht entschieden dafür, dass die durch Fehlsegmentierung entstandenen neuen Elemente bereits mindestens ein bis zwei Generationen früher in den unterschichtlichen Sprechergruppen der Île-de-France akzeptiert waren.

D.2 Neue Zweitelemente in SG

Einige der im Folgenden beispielhaft analysierten, durch Fehlsegmentierung neu entstandenen Zweitelemente könnten auch unter D1 verbucht werden (und wurden es), da nach Auflösung der Silbengrenze in der Wortfuge die Zuordnung abgelöster Konsonanten unklar werden konnte. Es konnte *Ragentelmus* als *Ragent-elmus*, aber auch als *Ragen-telmus* analysiert werden. So entstanden die neuen Zweitelemente *-dramnus*, *-telmus*, *-tildis*, *-lildis*, *-(u)uildis*:

IX, 22: statt *Fulcad-ramnus* *Fulca-dramnus* (< **hramn-* ‚Rabe‘); IX, 54: *Inga-dramnus*; IX, 100: *Amal-tramnus*; IX, 167: *Alde-dramnus*; IX, 254: *Uuine-dramnus*; IX, 280: *Geir-tramnus*; IX, 295: *Inga-dramnus*, *Fulca-dramnus*; XXIV, 20: *Ever-tramna* etc.

II, 36: statt *Ragent-elmus* *Ragen-telmus* (< **helm-*); II, 112: *Mai-telmus* (< **Magi-*); IX, 149: *Rain-telmus*; XV, 72: *Agen-telmus* etc.

II, 34 und 72: statt *Ragent-ildis* *Ragen-tildis* (< **hildis*); II, 82: *Ragen-tildis*; IX, 13: *Rain-tildis*; IX, 176 und 194: *Erbe-dildis*; IX, 198: *Eu-dildis*; XV, 55: *Agen-tildis*; XXIV, 16: *Faran-dildis*; XXIV, 127: *Fran-dildis* etc.

IX, 95: *Ot-lildis* (< **hildis* durch falsche Abtrennung in Namen wie *Wal-[h]ildis* oder *Acl-ildis*); IX 161: *Ac-lildis*; IX, 290: *Ger-lildis*; IX, 293: *Teut-lildis* etc.

IX, 80: *Lando-uildis* (< **hildis* durch falsche Abtrennung in Namen *Alb-*, *Alv-ildis*); IX, 84: *Adal-uuildis*; IX, 104: *Resto-uildis*; IX, 107: *Strico-uildi villa*; IX, 137: *Raio-uildis*; IX, 194: *Ano-uildis*; IX, 286: *Oso-uildis*; IX, 296: *Godou-uildis*; IX, 297: *Lando-uuildis*; *Ingo-uildis*, *Domno-uildis*, *Leudo-vildis*; IX, 298: *Ago-uildis*; XXIV, 5: *Resto-uuildis*; XXIV, 176: *Berto-uildis* etc. – Besonders aufschlussreich sind familiäre Filiationen wie IX, 159: *Restadus* mask. → Kinder *Restemundus*, *Resto-uildis*; XXIV, 60: *Land-r-isma* → Töchter *Lant-berga*, *Lando-uildis*.

Die Bedeutung der neuen Zweitelemente für die Namengebung der *coloni* von SG ist geringer als die der Erstelemente. Sie sind teilweise ambivalent und werden kaum als konstante Elemente in familiärer Namenvariation benutzt.

Allerdings scheinen sich einige der neuen Zweitelemente gelegentlich schon im 8. Jahrhundert zu finden,²³ vor allem das Zweitelement *-drammus*, das dann auch in höheren sozialen Strata vorkommt: z. B. nennt sich a.822 Abt *Maur-drannus* von Corbie (Dép. Somme, nördl. Amiens).²⁴ Die *Vita Bertini* aus St. Bertin (kurz vor 820) kennt einen *Eber-tramnus*, Abt von St. Quentin (ca. 660), der auch in einer gefälschten Urkunde Chlothars III. (a.663) vorkommt (MGH DD Mer. Nr. 101, I). Seine Namenform besitzt Quellenwert natürlich nur für das frühe 9. Jahrhundert. Außerhalb von SG ist in der Île-de-France, in der Totenliste von S. Denis (2. H. 9. Jh.) Nr. 34 *Mal-tramnus* zu fassen²⁵. Dem entspricht, dass sich in den Pariser Quellen des späteren 9. Jahrhunderts allmählich auch in der Oberschicht einige Belege für die Durchsetzung des neuen Zweitelements *-dramn(us)* finden: a. 868 urkundlich *Ala-d-ramnus comes*, der wohl identisch mit dem a. 886 im Normannenkrieg genannten Verteidiger von Paris *Ale-d-ramnus* ist; im Usuard-Nekrolog (ca. a. 860) *Gair-t-ramni sac(erdotis)* im Genetiv (DECKER-HEUER 1998: 169, 335). Dazu kommt aus derselben Zeit noch im Sakramentar der Kathedrale von Paris (Vat. Ottobon. Lat. 313) ein *Ermen-t-elmus* (ebd. 284).

²³ Nach den Belegen bei FÖRSTEMANN 1900 und MORLET 1968 zu gehen.

²⁴ MORLET 1968: 169.

²⁵ OEXLE 1978: 27f.

D.3 Auflösung der Kompositionsgrenze

Die schon mehrfach erwähnte Auflösung der Kompositionsgrenze über die Fuge di-thematischer (zweistämmiger) germanischer PN hinweg ist schon in einer Trierer, also aus der Moselromania stammenden Inschrift der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts zu bemerken:²⁶

Lancinda < **Lantsinda* < **Land-swinda* (zu germ. **landa-* ‚Erde, Land‘ + **swinþa-* ‚Kraft‘).

Die Graphie <ci>, sonst für das romanische Palatalisierungsergebnis [tʃi] (aus [ki] oder [ti + Vokal]) gebraucht, zeigt an, dass die Kompositionsgrenze zwischen *Lant-* und (romanisiertem) *-sinda* phonetisch nicht mehr beachtet wurde und damit auch der Name von romanischen Sprechern nicht mehr als zweigliedrig empfunden wurde. Ähnliches vollzieht sich in SG, nicht aber in den Urkunden und Mönchslisten der Île-de-France, in Fällen von Fehlsegmentierung:

IX, 166: *Axindus* < **Ag-s(w)ind-* mit Kindern mit erweiterten Namenten namens *Agen-ulfus*, *Acléd-ulfus* und fem. *Acle-bolda*. Die Graphie <x> mit Lautwert [ks], wobei diese Lautkombination über die Fugengrenze hinüberreicht, zeigt klar die Auflösung der Kompositionsgrenze. Die Namen der Kinder sprechen aber dafür, dass man sich gleichzeitig noch der morphologischen Äquivalenz und des Zusammenhangs der Namentelemente *Ag-*, *Ag-en*, *Ac-le* bewusst war (vgl. u. D.4)

Es ist zu vermuten, dass auch bei Gebrauch der romanischen Palatalisierungsgraphie <ts> (für eine neu entstandene Affrikata) in der ehemaligen Fuge die Kompositionsgrenze phonetisch schon nicht mehr markiert war:

IX, 50: *Lants-era* < hybrid **Land-s-ara* mit aus falscher Abtrennung etwa aus **Land-s(w)ind-* entstandenem Element **Land-s*.

IX,137: *Rats-ois* < **Rad-s-wīs* (Vater *Rad-ulfus* zeigt das Ausgangselement *Rad-* und seine morphologische Gleichwertigkeit).

IX, 224: *Walts-ida* < **Wald-s-ida*

XV, 72: *Deuts-elmus* < **Theud-s-(h)elm-*

XXIV, 17: *Gots-elmus* < **God-s-(h)elm-*

²⁶ FUCHS 2006: 32ff. Nr. 19.

Voraussetzung für diese Entwicklung war in diesen fünf Fällen die Kreation der neuen Namelemente **Lands-*, **Rad-s-*, **Wald-s-*, **Theud-s-* und **God-s-*, mit jeweils finalem [-s], entstanden aus falscher Abtrennung (Fehlsegmentierung) bei Namen mit s-anlautendem Zweitelement wie etwa **-s(w)ind-* ‚Kraft‘, **swāb-* ‚Suebe‘ oder **sinþ-* ‚Kriegsgänger‘.

Gleichzeitig zeigt sich in SG die italo- und galloromanische Schreibung <s> für die Affrikata in derselben Stellung:

IX, 296: *Guns-berta* < **Gund-s-ber(h)ta*, *Guns-ildis* < **Gund-s-(h)ild-*
 IX, 302: *Hils-oardus* < **Hild-s-ward-*
 XV, 3: *Adals-ida* < **Adal-s-ida*

XXIV, 56: *Als-ida* < **Ald-s-ida*
 XXIV, 156: *Bals-mundus* < **Bald-s-mund-*

Es ist zu vermuten, dass auch die Graphie <s> vor Vokal und in der Stellung nach sonoren Nasalen und Liquidien (vgl. WAGNER 1989: 135) anzeigt, dass sich die Kompositionsgrenze phonetisch auflöste, während gleichzeitig die romanische Umakzentuierung der ursprünglich mit zwei Akzenten (Haupt- und Neben-Akzent) versehenen germanischen dithematischen (zweigliedrigen) PN im Gange ist, also etwa:

<i>Āg-s(w)ind-</i>	>	<i>Axíndo</i> (< lat. -us)
<i>Góds-(h)èlm</i>	>	<i>Gotsélm</i> (< lat. -us)
<i>Hílds-wàrd-</i>	>	<i>Hilsoárdo</i> (< lat. -us)

D.4 Zur Gleichwertigkeit morphologischer Varianten

Wie eben schon in den Abschnitten D1 und D4 zu beobachten, spricht die Vergabe von (stammerweiterten bzw. fehl- oder besser neusegmentierten) Varianten germanisch-fränkischer Namelemente in der gleichen Familie für ein weiterhin vorhandenes rudimentäres Verständnis der galloromanischen Sprechergemeinschaften der Île-de-France in Bezug auf die Gleichwertigkeit dieser Varianten oder – wie WAGNER (1989: 130) formuliert – ihre „Vikariierung“. Neben den oben unter D.1 gegebenen Beispielen sind noch folgende Fälle aus SG (in Auswahl) für dieses Verhalten charakteristisch:

- II, 30: *Adr-ulfus* → Töchter *Adre-hildis*, *Adal-trudis*, *Adr-ildis* (< **Adal-/Adar-*)
- II, 39: *Erment-ildis* → Tochter *Ermen-gildis*
- II, 87: *Ermen-berta* → Kinder *Erment-ildis*, *Erment-arius*
- II, 100: *Gaud-imia* → Sohn *Gauts-elmus*
- IX, 27: *Adre-harius* ∞ *Ada* → Kinder *Adal-teus*, *Adre-hildis*, *Adre-gundis*
- X, 30: *Rain-isma* (< **Ragin-* mit rom. g-Schwund) → Kinder *Rain-ardus*, *Ragen-ildis*
- IX, 33: *Acl-uinus* ∞ *Acl-ed-r-isma* → Kinder *Acle-voldus*, *Acle-marus*, *Acl-oildis*, *Aclen-ildis* (< **Agil-* mit Synkope)
- IX, 43: *Gisl-oildis* → Kinder *Gisl-oinus*, *Gis-lindis*, *Gis-la* (-ila) (zu **Gis-/Gisil-*)
- IX, 89: *Goden-ulfus* → Kinder *God-oinus*, *Godel-ildis*
- IX, 90: *Ercha-harius* → Kinder *Erchan-ardus*, *Ercan-ildis* (zu **Erkana-* ‚echt, rein, edel‘)
- IX, 203: *Ac-freda* → Töchter *Acl-elma*, *Acl-ed-ildis*
- XXIV, 75: *Rain-arius* → Kinder *Ragan-harius*, *Rain-gardis*
- XXIV, 38: *Ilt-bertus* → Kinder *Hilt-bodus*, *Hilt-berga*
- Vgl. II, 24; 31; 33; 72; 74; 82; 112; IX, 26; 40; 56; 61; 97; 113; 162; 166; 167; 179; 223; XV, 49; XXIV, 147.

Während z. B. XXIV, 75 mit dem Vaternamen *Rain-arius* und dem Sohnesnamen *Ragan-harius* und XXIV, 38 mit dem Vaternamen *Ilt-bertus* und den Namen der Kinder *Hilt-bodus* und *Hilt-berga* für eine Äquivalenz von Varianten mit erhaltenem [h] und Varianten mit romanischer h-Aphärese bei den romanischen *coloni* sprechen - wie man es von früher in der Galloromania gewohnt war -, scheinen Doppelvergaben innerhalb einiger weniger Familien eine bereits entwickelte Autonomie solcher Varianten nahezulegen:

IX 17 *Ger-haus* → Söhne *Ger-ardus*, *Ger-hardus*, *Ger-laus*

IX 92 *Marca-marus* ∞ *Grimo-ildis* → Töchter *Marco-ildis*, *Marcan-berga*, *Marco-hildis*

Ger-ardus und *Ger-hardus* stehen da (IX, 174) als Söhne des *Ger-haus* nebeneinander; ebenso (IX, 92) die Töchter *Marco-ildis* und *Marco-hildis* des Paares *Marca-marus* und *Grimo-ildis*. Diese bemerkenswerte Differenzierung in der familiären Namengebung signalisiert, dass im frühen 9. Jahrhundert im Pariser Raum ein Wandel im Äquivalenz-Bewusstsein der Sprecher im Gange, aber noch keineswegs vollendet ist.

III. Fazit

Es ist sicherlich angebracht, am Schluss dieser Analyse des Namenbestandes von vier Villikationen des Klosters Saint-Germain-des-Prés ein kurzes Fazit im Hinblick auf die Romanisierung des germanisch-fränkischen Namenssystems und die Funktionalisierung der neuentstandenen Formen zu ziehen:

- (1) Die sprachliche Romanisierung ist auf allen Ebenen - in phonetischer und morphologischer Assimilierung, in Hybridisierung und analogischer Integration, in der Kreation neuer Namelemente - in vollem Gange, vor allem bei Assimilation und Hybridisierung.
- (2) Bei der Integration des germanischen Namensystems waren die Romanen der Île-de-France noch im 9. Jahrhundert vor allem von den Variationsmöglichkeiten zweigliedriger (dithematischer) germanisch-fränkischer PN (wie etwa *Ingo-bert*) fasziniert; sie stehen gegenüber eingliedrigen (monothematischen) PN (wie etwa *Ingo*) eindeutig im Vordergrund.
- (3) Gleichzeitig werden bei hybriden Bildungen, die es schon seit dem 6. Jahrhundert gibt, nach romanischer Gewohnheit eine Fülle von neuen eingliedrigen (germano-romanischen) PN mit romanischen Suffixen gebildet wie z. B. *Walt-asia*, *Adal-onia* oder *Leud-r-isma* usw.
- (4) Durch kreative Fehlsegmentierung (falsche Abtrennung) entstehen aus den zweigliedrigen (dithematischen) germanisch-fränkischen PN neue Namelemente, vor allem bei den Erstelementen, weniger bei den Zweitelementen. Wie u. a. die breite areale Streuung dieser neuen Elemente im Pariser Raum (aber auch das Auftreten gleicher Phäno-

mene im späteren Polyptychon von S. Remi in Reims) zeigt, handelt es sich hier um überindividuelle sprechergruppenspezifische Phänomene, die dazu führen, dass bei Verwandtschaft indizierender familieninterner Namenvariation diese Neuelemente funktional und offenbar noch weitgehend äquivalent mit den Altelementen gebraucht werden²⁷. Die Generationen-Verteilung von solchen Alt- und Neuelementen legt (neben evidenten Frühbelegen) nahe, dass jenseits des Namenschnitts der Polyptychon-Zeit die kreative Fehlsegmentierung ein bereits etwas älteres, vermutlich ins 8. Jahrhundert zurückgehendes Phänomen darstellt.

- (5) Im Einzelnen ergeben sich bei Namentypen, Romanisierungserscheinungen und Neukreationen gewisse Unterschiede bei der Verteilung auf die sozialen Straten:
 - (a) Bestimmte phonetische Entwicklungen wie die Frikativierung von [b] > [v] und der intervokalische g-Schwund finden sich stärker bei den *coloni* von S. Germain (vgl. auch o. das Manzipien-Verzeichnis von Chambly); ebenso der Lautersatz von germ. [hr, hl] durch [fr, fl] – wie etwa bei *Framn-aldus* < **Hramn-* oder *Flod-oinus* < **Hlud*.
 - (b) Bei den Hybridbildungen ist ein Großteil der neuen Suffixe wie *-ismus*, *-a*, wie *-onia*, *-us*, wie *-andus*, *-a* und wie *-asia*, *-us* auf die Namenwelt der *coloni* begrenzt.
 - (c) Bei der Kreation neuer Namelemente durch Fehlsegmentierung wie *Aced-*, *Erment-*, *Ragent-*, *Walam-* bzw. *-drammus*, *-telmus* und ihrer Verbreitung durch Analogie ist der Vorgang

²⁷ Diese Gruppen-Phänomene können bei der Analyse familiärer Namengebung nur in seltenen Fällen mit einer Begrifflichkeit wie „Hinzufügung“ und „Tilgung“ von Lauten adäquat beschrieben werden. Es handelt sich vielmehr durchweg um die kreative Nutzung von bereits in der regionalen Sprachwelt der Romanen, Frankreichs' bereitliegenden Varianten. Doch hat bereits WAGNER (1989: 142f.) auf einige Fälle hingewiesen, in denen in der familiären Namengebung der *coloni* „spielerisches Hinzufügen oder Wegnehmen eines anlautenden Konsonanten“ eine Rolle spielte: Lässt sich bei *Leod-ildis* mit ihren Kindern *Eod-ildis* und *Leodo* (XXI, 14) als *Movens* noch der Reim ausmachen, so ist das vorangestellte [g] bei *Geugenia* (XX, 46), *Geugenius* (XX, 47) < *Eugenia*, *-us* deutlich. Als Kreuzungsprodukte von *Gregorius*, *-a* und *Georgius*, *-a* sind zu interpretieren etwa *Griorgia* (IV, 34) und *Griorgius* (XXIV, 183).

nahezu ausschließlich auf die *coloni* begrenzt. Diese Technik, welche die Kenntnis germanischer PN-Variation selbst in ihrer Fehlanwendung noch durchblicken lässt, ist ein bedeutsames Charakteristikum des Namenbestandes der im Polyptychon von Saint-Germain-des-Prés fassbaren Unterschichten.

Motivationen der Namengebung im sozialen und inhaltlichen Vergleich

Hans-Werner Goetz

Nachdem Wolfgang Haubrichs aus sprachwissenschaftlicher Sicht die Namenform betrachtet hat, wende ich mich an dem gleichen Material der Frage der Namengebung zu.¹ Dabei bleibt vorab erneut zu betonen, dass die Namen corpora sehr unterschiedlich sind (und damit die Befunde beeinflussen). Haben wir in Saint-Germain mehr oder weniger vollständige Kernfamilien vor uns, so nennen uns die Urkunden des Pariser Raumes nur in wenigen Ausnahmefällen überhaupt Angehörige und nirgends ganze Familien. Ganz anders als für die Entwicklung von Morphologie und Namenformen sind sie für einen Vergleich familiärer Namengebung folglich unergiebig. Manche Fragen werden sich daher erst bei umfangreichem Vergleichsmaterial klären lassen. Im Folgenden geht es vielmehr darum, auf inhärente Auswertungsmöglichkeiten aufmerksam zu machen. Vorab sei zu diesem Zweck kurz die Reichweite des Polyptychons andiskutiert.

1. Die Grundherrschaft des Klosters Saint-Germain nach dem Polyptychon Irminonis

1.1 Die Quelle: Das Polyptychon von Saint-Germain-des-Prés

Das (im Original erhaltene) Polyptychon (BN Fonds latin ms. 12832 auf 129 Blättern) des Klosters Saint-Germain-des-Prés,² eines der ältesten und bedeutendsten

¹ Wolfgang Haubrichs danke ich sehr herzlich für zahlreiche sprachwissenschaftliche Korrekturen und weiterführende Hinweise, die mir manchen Fehler erspart haben und vieles haben deutlicher werden lassen. Formulierung und Inhalt liegen natürlich in meiner Verantwortung.

² Zu den Editionen vgl. die Einleitung oben Anm. 19. Die Auswertung folgt der Edition von HÄGERMANN. Die ausführlichste Auswertung zur Redaktion, zu den einzelnen Höfen (*Brevia*) und ihrer Struktur und zu den Wirtschaftsbetrieben bieten ELMSHÄUSER /

Klöster des Frankenreichs,³ wurde unter dem Abt Irmino (800/811–823/829) zwischen 820 und 829 in einer prinzipiell recht einheitlichen, schematischen Form angelegt und gibt einen Überblick über den in 24 Höfe⁴ aufgeteilten Besitz (unabhängig davon, ob damit tatsächlich der gesamte Klosterbesitz erfasst ist). Diese Höfe sind zwar verstreut, konzentrieren sich aber deutlich auf klar erkennbare Gegenden südlich der Seine im Westen und Süden von Paris sowie im Südosten auf die Region beiderseits der Seine (Abb. 1). Beschrieben werden jeweils der Herrenhof sowie die einzelnen Hufen und deren Status mit ihren Haltern (und deren Stand), den Wirtschaftsflächen an Acker-, Wein- und Weideland sowie den schuldigen Abgaben und Diensten. Die Hufen wurden mehrheitlich (bei ca. 60%) von einer, konnten aber auch von (mehreren) Einzelpersonen oder von bis zu fünf Familien bearbeitet werden, und zwar völlig unabhängig von der Größe der Hufe.

Mit den untersuchten Bauernfamilien erfassen wir eine mittlere Hörigen-schicht, die über eigenbearbeitetes, wenngleich dem Kloster gehöriges Land, in der Regel an Ackerland und Weide sowie gegebenenfalls an Weinbergen und Wald verfügt. Diese Hörigen haben einen unterschiedlichen Rechtsstatus inne: teils sind sie Freie (*liberi*), die sich möglicherweise mit ihrem Besitz dem Kloster tradiert haben, teils halbfrei (*lidi*), teils unfrei (*servi*); die überwiegende Masse aber (weit über 90%) sind ‚Kolonen‘ und damit zwischen Freien und Halbfreien anzusiedeln, ohne dass sich ihr ‚Stand‘ genauer eingrenzen lässt. Einige sind ‚Auswärtige‘ (*extranei*), die gar nicht dem Kloster unterstehen. Höchst unterschiedlich ist auch die wirtschaftliche Situation der Hufenbauern, denn die Größe der Hufen und ihres zugehörigen Wirtschaftslandes schwankt enorm, während die Abgaben und Dienste wiederum pro Fiskus weitgehend genormt und somit völlig unabhängig sowohl von der Größe der Hufe als auch von der Zahl der Familien und der Kinder auf einer Hufe sind.

Für namenkundliche bzw. an den Personennamen orientierte Studien⁵ ist es entscheidend, dass mehrheitlich, nämlich in 21 der 24 Domänen, jeweils der (oder die) Hufenhalter mit Ehefrau und Kindern (in der Regel) namentlich

HEDWIG 1993; zur älteren Forschung vgl. ebd. 24ff. Zur Wirtschaftsgeschichte vgl. auch DURLIAT 1968; DEVROYE 1984; zur Struktur des Polyptychons außerdem DEVROYE 1989; DURLIAT 1989; GOETZ 1989; zur Familienstruktur BESSMERNY 1984.

³ Zur frühen Geschichte und Ausstattung des vielleicht 558 gegründeten Klosters vgl. ELMSHÄUSER/Hedwig 1993: 4ff.

⁴ Fiskus Nr. 10 (Bitry) wurde erst im 10. Jahrhundert hinzugefügt und bleibt deshalb hier unberücksichtigt.

⁵ Die sprachwissenschaftliche Studie von KNOCH 1969 ist veraltet und unzuverlässig.

aufgeführt werden, so dass wir hier insgesamt über ein reichhaltiges, repräsentatives Namenmaterial verfügen – allein auf den Hufen der hier behandelten vier Fisci sind es über 3.600 Namenträger –, das Aufschluss über die Namen selbst, deren Bezug zur familiären Situation und damit zur Namengebung und deren (möglichen) Motivationen gibt und das sich zugleich mit den Trägern und ihrer ‚Stellung‘ in der Grundherrschaft (Stand, Hufengröße und grundherrschaftlichen Leistungen) vergleichen ließe. Erfasst sind jeweils die Kernfamilien, also Eltern und Kinder, denen in Einzelfällen weitere Verwandte (wie die vermutlich verwitwete Mutter oder Geschwister des Halters) zugefügt sind. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich um den Zustand zum Zeitpunkt der Aufnahme, also um die aktuell (noch) auf dieser Hufe lebenden Eltern oder Elternteile mit ihren Kindern und einzelnen Angehörigen, und somit nicht zwangsläufig um die Gesamtfamilie. Adoleszente oder erwachsene Kinder könnten bereits eine eigene Hufe bewirtschaften (und würden dann dort geführt), kinderlose Ehepaare könnten noch kinderlos jung, aber auch schon älter sein, wenn die Kinder die Hufe wieder verlassen haben. Die Hufe erweist sich aber trotz häufiger Mehrfachbelegung prinzipiell nicht nur als ein Familienbetrieb, sondern in aller Regel als ein Betrieb der Kernfamilie bzw. von Kernfamilien aus Eltern und Kindern. Das wird auch durch die Ähnlichkeit der Namen in den auf ein und derselben Hufe lebenden Familien⁶ oder auch auf ‚Nachbarhufen‘ bestätigt, die gewissermaßen durch eine ‚mansionale Zellteilung‘ entstanden sein könnten. Im Folgenden seien kurze Hintergrundinformationen zu den hier betrachteten Fisci angeführt.

1.2 Die *fisci* (Abb. 1)

a. Palaiseau (Fiskus Nr. 2)⁷

Palatiolum, südlich Paris an der Yvette (1. Arrondissement; Département Essonne), geht – namengebend – bereits auf eine merowingische Pfalz zurück, von der sich der Name ableitet,⁸ und ist als Schenkung Pippins an das Kloster gelangt. Es handelt sich um eine gut erschlossene Gegend (mit zwei Kirchen). Der große Herrenhof umfasst ca. 35% der Gesamtwirtschaftsfläche. Mit 117 Hufen ist Palaiseau nach der Hufenzahl der drittgrößte, nach Wirtschaftsflächen mit

⁶ Vgl. dazu BESSMERNY 1984.

⁷ Vgl. dazu ELSHÄUSER / HEDWIG 1993: 41ff.

⁸ Vgl. HAUBRICHS 1990: 134ff.

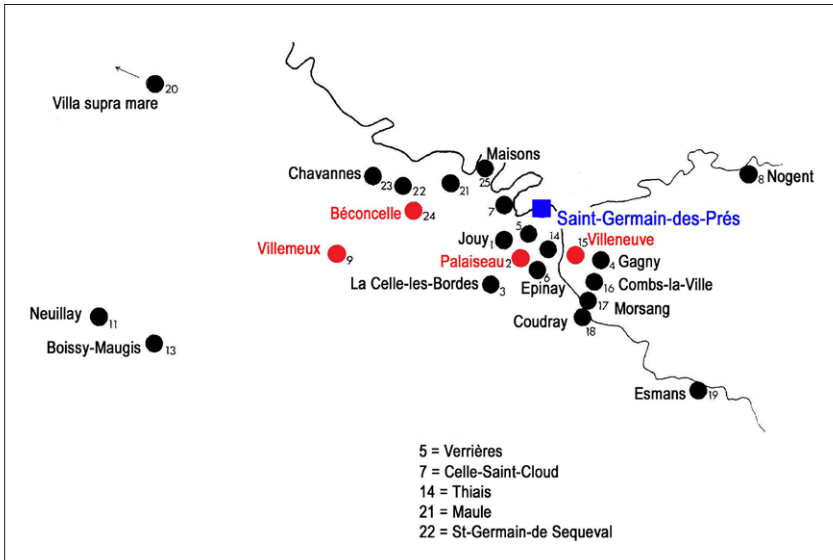


Abb. 1: Die Grundherrschaft von Saint-Germain-des-Prés

810 *bunuaria* Ackerland der siebtgrößte Hof, also am Ende des oberen Drittels. Die Hufengröße schwankt (beim Ackerland) zwischen einem und 14 *bunuaria*, die Durchschnittsgröße beträgt 4,21 *bunuaria* Ackerland, 1,54 *aripennae* Wein, 1,36 *aripennae* Weide.

b. Villemeux-sur-Eure (Fiskus Nr. 9)⁹

Der Ort (Département Eure-et-Loir) wird zuerst um 600 in der Vita Bertharii erwähnt, ist also ebenfalls schon älter. Villemeux ist mit 226 Hufen und über 3500 *bunuaria* Ackerland der weitaus größte Hof überhaupt (und daher in drei Dekanien unterteilt und über 47 Dörfer verteilt). Er ist auf die ausgegebenen Hufen konzentriert, das Salland ist trotz der Größe des Gesamthofs kleiner als in Palaiseau. Zum Fiskus gehören vier Kirchen (zwei in Villemeux, je eine in Boulay und Gironville) und 26 Mühlen. Die Hufengröße schwankt (beim Ackerland) zwischen 3 und 60 *bunuaria*, die Durchschnittsgröße der Hufe ist

⁹ Vgl. ELMSHÄUSER/HEDWIG 1993: 80–128.

mit 14,22 *bunuaria* Ackerland außerordentlich hoch, bei Wein (0,04 arip.) und Weide (0,21 arip.) hingegen sehr gering. Es handelt sich also um eine ausgesprochene Ackerbaugegend. In der Belegstruktur weist Villemeux eine ganz andere Struktur auf als Palaiseau, wo die Ein-Paar-Hufe die Regel ist. In Villemeux ist die Belegung mit zwei oder drei Paaren sehr häufig. Hingegen sind die Unfreienhufen hier mehrheitlich Ein-Paar-Hufen.

c. Villeneuve-Saint Georges (Fiskus Nr. 15)¹⁰

Der Ort (Département Val-de-Marne, Arrondissement Évry) wird erstmals 779 erwähnt, als Karl der Große dem Kloster hier und in anderen Orten die Zollfreiheit verleiht. Es besitzt eine Kirche und drei Mühlen. Villeneuve ist ‚mittelgroß‘ (nach der Hufenzahl mit 86,5 Hufen ist es der siebtgrößte, nach den Wirtschaftsflächen mit 371 *bunuaria* Ackerland der zwölftgrößte Hof; beim Wein ist es mit 237 *aripennae* hingegen der zweitgrößte, bei Weiden mit 356 *aripennae* sogar der größte Hof). Die Hufengröße schwankt beim Ackerland zwischen 2 und 15 *bunuaria*, die Durchschnittsgröße der Hufe beträgt 4,3 *bunuaria* Ackerland, 2,7 *aripennae* Wein und 4,0 *aripennae* Weide. Villeneuve ist eine ausgesprochene Ein-Paar-Hufen-Gegend, ggf. mit weiteren Personen, Einzelbelegung ist relativ selten, Zwei-Paar-Hufen (ggf. mit weiteren Personen) kommen noch relativ häufig, Mehrfachbelegung darüber hinaus gar nicht mehr vor.

d. Béconcelle (Fiskus Nr. 24)¹¹

Nach der Friedhofsbelegung geht der Ort (Département Yvelines, Arrondissement Rambouillet) in gallo-romanische und merowingische Zeit zurück. Der Hof hat sich aus einer Klosterzelle entwickelt. Der Besitz, mit zwei Kirchen, verteilt sich auf drei Dekanien und elf Orte. Wie in Villemeux, handelt es sich um eine Hufengegend, der Sallandanteil ist vergleichsweise gering. Béconcelle ist mit 123,5 Hufen sowohl nach der Hufenzahl wie auch nach den Wirtschaftsflächen mit über 934 *bunuaria* Ackerland, wenn auch mit großem Abstand hinter Villemeux, der zweitgrößte Hof. Wein und Weide sind weniger bedeutend. Die Hufengröße schwankt zwischen 4 und 12 *bunuaria*, die Durchschnittsgröße der Hufe beträgt 7,22 *bunuaria* Ackerland, 0,7 *aripennae* Wein und

¹⁰ Ebd. 212ff.

¹¹ Ebd. 300ff.

1,3 *aripennae* Weide. Auch Béconcelle ist vorrangig durch die – oft erweiterte – Ein-Paar-Hufe gekennzeichnet. Zusammen finden sich diese beiden Typen doppelt so häufig wie alle anderen zusammengenommen! Einzelbelegung und (gelegentlich erweiterte) Zwei-Paar-Hufen kommen aber vor.

e. Statistische Übersicht über den Stand der Bauern, die Hufenbelegung und die Zahl der bezeugten Namen

(1) Stand der Bauern:

	Palaiseau	Villemeux	Villeneuve	Béconcelle
Kolonen	282 = 91,9%	725 = 83,2%	206 = 85,1%	313 = 76,5%
davon Männer	159 = 89,3%	389 = 81,7%	112 = 82,4%	172 = 75,8%
Frauen	123 = 95,3%	336 = 85,1%	94 = 88,7%	141 = 77,5%
<i>Servi</i>	14 = 4,6%	45 = 5,2%	24 = 9,9%	42 = 10,3%
davon Männer	12 = 6,7%	27 = 5,7%	16 = 11,7%	27 = 11,9%
Frauen	2 = 1,6%	10 = 2,5%	8 = 7,6%	15 = 8,2%
Liden	1	37 = 4,2%	1	1
Freie	2	10 = 1,1%	4	3

(2) Familien- und Kinderzahl:

	Palaiseau	Villemeux	Villeneuve	Béconcelle
Zahl der Familien:	189	508	143	231
Zahl der Kinder:	343	910	213	342
Kind pro Familie:	1,8	1,8	1,5	1,5

(3) Belegung der Hufen mit Familien:

	Palaiseau	Villemeux	Villeneuve	Béconcelle
Einzelner Halter:	21	27	9	32
Mehrere Einzelhalter:	8	14	4	1
Paar:	49	67	31	90
Paar plus Einzelpersonen:	19	39	22	28
2 Paare:	7	52	15	22
2 Paare plus Einzelpers.):	7	28	6	4
3 Paare (plus Einzelpers.):	6	23	–	1
4 Paare:	1	6	–	–

(4) Bezeugte Namen:

	Palaiseau	Villemeux	Villeneuve	Béconcelle
Namen auf den Hufen:	644	1801	427	746
davon Hufenhalter (und Verwandte)	307	893	243	402
namentlich genannte Kinder	336	908	184	344

2. Motivationen der Namengebung

A. Familiäre Namengebung: Nachbenennung und Namenvariation¹²

Die sehr deutlich erkennbare familiäre Namengebung in Saint-Germain ist sicherlich das hervorstechendste Merkmal, sei hier aber, auf die vier ausgewählten *fisci* bezogen, nur kurz in Erinnerung gerufen, da dieses Phänomen vor einiger Zeit schon einmal insgesamt ausführlich behandelt worden ist

¹² Mit „Nachbenennung“ (Weitergabe des ganzen Namens eines Elternteils an die Kinder) und „Namenvariation“ (Weitergabe eines Namenglieds) verwende ich die in der Namensforschung gängigen Begriffe, obwohl zumal „Namenvariation“ den Akzent nach meinem Sprachgefühl stärker auf das variierte als auf das beibehaltene Namenglied legt. Deshalb sei noch einmal hervorgehoben, dass auch die Namenvariation im Rahmen der familiären Namengebung letztlich eine „Nachbenennung“ darstellt, wenn auch nur eine teilweise und nicht eine volle wie im Fall der Weitergabe des ganzen Namens.

(GOETZ 1987). Ein detaillierter Vergleich mit den Pariser Urkunden ist an dieser Stelle wegen der geringen Zahl an Belegen leider nicht möglich.¹³ Bei den Oberschichten kann eine familiäre Namengebung nach allen bisherigen Forschungen jedoch vorausgesetzt werden.

A.1 Häufigkeit der Namenweitergabe

a. Anteil der Familien mit Nachbenennung und Namenvariation

Tabelle 1:

	Familien	davon mit mit Kindern	Namenweitergabe
Palaiseau	117	87 =	74,4%
Villemeux	307	216 =	70,4%
Villeneuve	67	54 =	80,6%
Béconcelle	142	109 =	76,8%

Der Anteil der Familien mit jeweils mindestens einer „Nachbenennung“ (mit ganzem oder Teilnamen) ist mit 70 bis 80% insgesamt, wenn auch in den einzelnen Höfen unterschiedlich, recht hoch.

¹³ Für den Untersuchungszeitraum gibt es insgesamt nur drei Belege (in vier Urkunden) mit Verwandtschaftsverhältnissen (und einer einzigen Nachbenennung): 1) POUPARDIN Nr. 22 (= TARDIF Nr. 92), nennt den Grafen Hildebrandus und seinen Sohn Nevelongus; 2) POUPARDIN Nr. 23 (= Tardif 93) nennt Theodreda (hier im romanischen Obliquus Theodredane als Schenkerin) mit ihrem Sohn und Zeugen Blitricus. 3) Graf Stephan ist mit Amaltrudis verheiratet und hat einen Sohn Leutardus (DE LASTEYRIE Nr. 27 = D Kar I 193 von 795), der wiederum einen Bruder Stephanus hat (DE LASTEYRIE Nr. 29 = TARDIF Nr. 101). Ein Sohn wäre demnach nachbenannt.

b. Anteil der nach den Eltern benannten Kinder

Tabelle 2:

	1 Kind	2 Kinder	3 Kinder	4 Kinder	5 Kinder und mehr
Palaiseau	34	21	16	4	1
Villemeux	93	56	28	8	4
Villeneuve	26	15	7	2	1
Béconcelle	53	24	14	4	2

In einer ganzen Reihe von Familien wurden drei oder sogar mehr Kinder nach den Eltern benannt.

Tabelle 3:

	Zahl der Kinder	nach Eltern benannt	Anteil in %
Palaiseau	335	159	47,5%
Villemeux	910	393	43,2%
Villeneuve	184	95	51,6%
Béconcelle	342	185	54,1%
Summe	1771	832	47,0%

In absoluten Zahlen (Abb. 2) wird, mit Abweichungen nach oben und unten, nahezu die Hälfte aller Kinder nach den Eltern benannt. Das bedeutet umgekehrt natürlich auch, dass die andere Hälfte anderweitig benannt wird. Das kann, muss aber nicht familienextern geschehen, denn wir kennen ja die Großeltern und Seitenverwandten nur in wenigen Ausnahmefällen. Aus anderen Namendossiers ist ersichtlich, dass nicht selten nach Großeltern und Elterngeschwistern benannt wurde (GOETZ 1985).

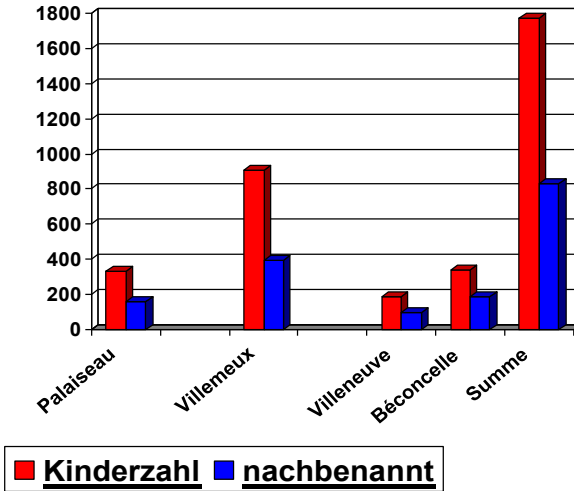


Abb. 2: Anteil der nachbenannten Kinder

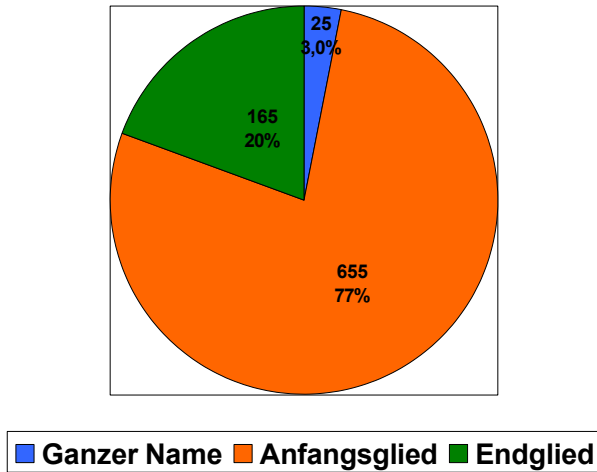


Abb. 3: Art der Nachbenennung der Kinder

A.2 Art der Namenweitergabe an die Kinder

Tabelle 4:

	ganzer N	in %	Erstglied	in %	Zweitglied	in %
Palaiseau	11	6,6	120	72,3	35	21,1
Villemeux	14	3,5	325	80,7	64	15,9
Villeneuve	3	3,1	67	68,4	28	28,6
Béconcelle	8	4,2	143	75,7	38	20,1
Summe	36	4,2	655	76,5	165	19,3

Die Nachbenennung mit ganzem Namen, die (nicht nur) in der Karolingerfamilie längst gang und gäbe war, ist in den Hörigenschichten mit 4,2% noch durchweg selten, kommt aber vor (etwa Palaiseau 8: Vater und Sohn Aclehardus), auch mit Namenweitergabe an das andere Geschlecht (vgl. Palaiseau 19: Vater Teutbertus, Tochter Teutberta). Vorherrschend (Abb. 3) ist (mit deutlich über drei Vierteln aller Fälle) die Weitergabe des ‚Namenerstglieds‘ (von Vater, Mutter oder beiden Elternteilen). Nicht minder deutlich sind aber auch die Schwankungen zwischen den einzelnen Fiscis.

Beispiele:

Villemeux 13:

Montramnus ∞ *ERMEN*aura; Kinder: *ERMEN*Narius, *ERMEN*ulfus, *ERMEN*nildis, *ERMEN*gardis

Villemeux 15:

*AMAL*gaudus ∞ *AGAN*a; Kinder: *AGAN*Nus, Gamalboldus, *AMAL*gildis, Acleildis, *AMAL*gis

Palaiseau 87:

*TEUD*ricus ∞ *ERMEN*berta; Kinder: *TEUT*hardus, *ERMEN*tildis, *ERMEN*tarius, *TEUT*bertus¹⁴

¹⁴ Zu den erweiterten Namelementen (Ermen > Erment) vgl. den Beitrag von HAUBRICH in diesem Band, Abschnitt D.1.

Demgegenüber mit knapp einem Fünftel weit seltener ist die Weitergabe des Zweitglieds,¹⁵ dessen Variationsmöglichkeiten geringer sind,¹⁶ das wegen der Kombinierbarkeit aus den Namen beider Eltern dennoch wichtig bleibt. Das Zweitglied bestimmt in aller Regel darüber hinaus bekanntlich das Geschlecht des Trägers oder der Trägerin, das teils durch unterschiedliche Namenglieder (so sind etwa *-trudis* oder *-hildis* ausschließlich weiblich, *-mannus* oder *-ramnus* ausschließlich männlich), teils durch unterschiedliche Endung desselben Namenglieds angezeigt wird (beispielsweise *-bert(us)/-berta* oder *-gundus/-gundis*). In der Mehrzahl der Fälle kann der Name mit grammatischer Anpassung (Movierung) des Zweitglieds ohne Schwierigkeiten auf das andere Geschlecht übertragen werden.

Beispiele:

Palaiseau 5:

Sigoinus ∞ *RAGENildis*; Kinder: *RAGENardus*, *Aitildis*

Palaiseau 8:

ACLEhardus ∞ *TEUDhildis*; Kinder: *TEUTHardus*, *Sigebertus*, *Ingedrudis*, *ACLEhardus*, *ACLEhildis*

In diesem Beispiel finden wir gleichsam alle Möglichkeiten vereint: Weitergabe des ganzen Namens (*Aclehardus*) und Weitergabe von Erst- und Zweitglied, auch mit Austausch der Glieder, in insgesamt zweifacher Kombination beider Glieder beider Eltern bei zwei Kindern (*Teuthardus*, *Aclehildis*).

¹⁵ Das entspricht aber auch anderen Befunden – in Schwaben beträgt der Anteil des Endglieds bei der Namenvariation 17% (vgl. GOETZ 1985), in Bayern knapp 16% (HOLZFURTNER 1982).

¹⁶ Dass die Menge der Zweitglieder geringer ist als die der Erstglieder, ist aber nicht durchweg der Fall. In den langobardischen Originalurkunden ist das Verhältnis nahezu ausgeglichen. Vgl. HAUBRICHS 2009.

A.3 Herkunft der Nachbenennung

Tabelle 5:

	Vater	Mutter	beide	% Vater	% Mutter
Palaiseau	37	15	22	59 = 61,5%	37 = 38,5%
Villemeux	90	50	54	144 = 58,1%	104 = 41,9%
Villeneuve	21	14	16	37 = 55,2%	30 = 44,8%
Béconcelle	38	27	30	68 = 54,4%	57 = 45,6%

Im Hinblick auf die Herkunft der Kindernamen von Vater *oder* Mutter (Abb. 4) zeigt sich eine zwar einigermaßen deutliche, aber keineswegs übermäßig ausgeprägte ‚patriarchalische‘ Bestimmung der Kindernamen. Die maternelle Namendetermination beträgt jedoch immerhin bis zu 45%, ist also, gemessen an verbreiteten Vorstellungen von der Stellung der Frau im Mittelalter, durchaus beachtlich. Bemerkenswert ist aber auch, dass in vielen Familien, nämlich in rund 30% der Fälle, die Kinder nach beiden Elternteilen benannt werden. Dabei werden die Namenglieder der Eltern, wie seit langem üblich, teils auf verschiedene Kinder verteilt, teils werden sie, wie bei dem obigen Beispiel, bei einem Kind zu einem neuen Namen ‚kombiniert‘ (Abb. 5).¹⁷ Eine solche Neuverflechtung der Namenglieder war demnach, auch mit Austausch von Erst- (*Grima*-) und Zweitglied (*-grimus*), auch in Saint-Germain recht beliebt.

Vgl. (mit voller Nachbenennung nach Vater und Mutter):

Palaiseau 108:

ERMENoldus ∞ AMALfrida; Kinder: ERMENoldus, Hildegarius, AMALfredus, Artcarius

Palaiseau 16:

ADALgrimus ∞ RAGENildis; Kinder: RAGENoldus, Ansoinus, ADALgudis, RAGNois, Grima

¹⁷ In Palaiseau sind das immerhin 29,8%, in Villemeux 27,8%, in Villeneuve 31,4% und in Béconcelle sogar 31,6%.

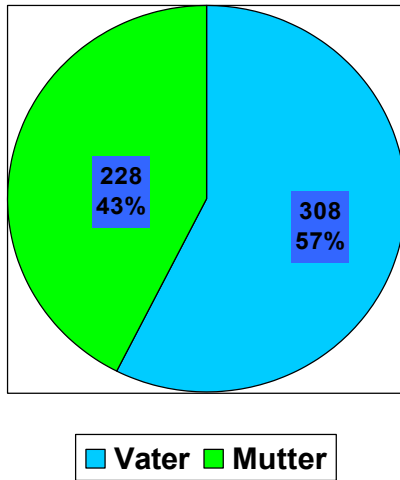


Abb. 4: Herkunft der Nachbenennung 1

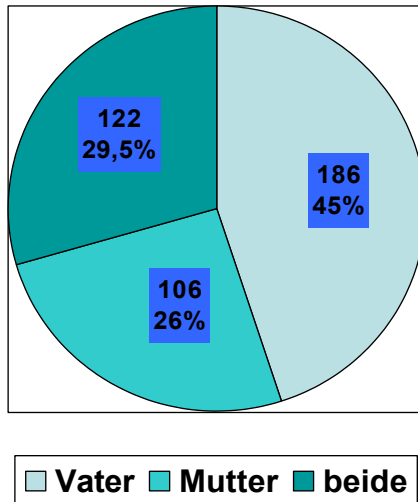


Abb. 5: Herkunft der Nachbenennung 2

Palaiseau 43:

BERNEharius ∞ **FRAMEN**gildis; Kinder: **FRAMEN**garius, **BERNE**garius, **BERNE**gildis, **BERN**oara, **Uui**strildis

Von den vier nach den Eltern benannten Kindern ist ein Name durch Kombination aus Vater- und Mutternamen gebildet (*Berne-gildis*). Zwei Kinder tragen zusätzlich das gleiche Zweitglied (*-garius*).

Villemeux 25:

FRUTbertus ∞ **UL**berta; Kinder: **UL**berga, **Dom**leuerga, **FROT**carius, **FRUD**oldus, **FROT**bertus

Auch hier sind alle Kinder nach beiden Eltern (Erstglied; einmal ganzer Vatername) benannt, die einzige Tochter, auf die das nicht zutrifft, teilt das Zweitglied mit einer Schwester (bei romanisiertem, intervokalischem „w“ statt „b“).¹⁸

A.4 Einfluss des Rechtsstandes?¹⁹

Die Frage, ob die Weitergabe des Namens von Vater oder Mutter eventuell von dem (höheren) Rechtsstand eines Partners abhängt, ist nur andeutungsweise zu klären, da die Mehrzahl aller Hufenbauern Kolonen waren. Der Einfluss des Rechtsstandes scheint hier jedoch eher gering zu sein. Vergleicht man nämlich reine Kolonen- mit reinen Unfreienehen, dann ergeben sich weder hinsichtlich des Anteils der Nachbenennung oder Namenvariation noch des Anteils von Vater und Mutter quantitative wesentliche Differenzen zu Kolonenehen. Betrachtet man hingegen die ‚sozialen Mischehen‘, dann nimmt der Anteil des Partners mit höherem Rechtsstand gegenüber gleichständischen Ehen zumindest geringfügig zu. Kindern würden somit (etwas) mehr nach dem Elternteil mit höherem Rechtsstand benannt.

¹⁸ Vgl. den Beitrag von HAUBRICHS in diesem Band, Abschnitt A.5.

¹⁹ Zu Belegen vgl. GOETZ 1987: 865ff. (mit Tabelle 4b).

A.5 Geschlechtsspezifische Weitergabe?

Tabelle 6:²⁰

ganzer Name:	V → S	26	V → T	25
	M → S	23	M → T	14
Erstglied:	V → S	428	V → T	328
	M → S	294	M → T	202
Zweitglied: V → S	V → S	169	V → T	23
	M → S	12	M → T	103

Bezeichnenderweise werden ganze Namen und Erstglied nicht bevorzugt geschlechtsspezifisch vom Vater auf den Sohn und von der Mutter auf die Tochter übertragen. Dass es sich beim Zweitglied anders verhält, resultiert vornehmlich aus der Tatsache, dass nicht alle Namenglieder eine Übertragung auf das jeweils andere Geschlecht erlauben, was in Saint-Germain vielfach aber durch latinisierte Endungen auf –a bzw. –us ausgeglichen wird. Interessant ist demgegenüber, dass auch der Muttername häufiger an Söhne als an Töchter weitergegeben wird. Entscheidend ist nicht eine geschlechtsspezifische Benennung, sondern die Weitergabe familienspezifischer Namen-elemente beider Elternteile an Kinder beiderlei Geschlechts.

B. Grenzformen der Namenvariation und andere Formen familienspezifischer Namengebung

Gehen die angestellten Berechnungen üblicherweise von gleichen Lemmata aus, so treten daneben Formen der Namengebung, die teils die überkommenen Namelemente zwar verwenden, diese bei den Kinder- gegenüber den Elternnamen aber (bewusst?) graphisch oder akustisch abwandeln. Teils werden die gängigen Elemente hingegen durch andere ersetzt, die dennoch phonetische Ähnlichkeiten oder Analogien mit den elterlichen Elementen aufweisen. Teilweise folgen sie aber auch ganz anderen Prinzipien, müssen durch die Verwendung in bestimmten Familien jedoch ebenfalls als Ausdruck einer familienspezifischen Namengebung verstanden werden. Die mittelalterlichen Namengeber waren zwar mit den Namengliedern an sich vertraut und haben die Namen deutlich erkennbar aus Namelementen zusammengesetzt – und

²⁰ V = Vater, M = Mutter, S = Sohn, T = Tochter.

diese Struktur sogar auf romanische Namen übertragen. Doch haben sie deren Sinn, wie Wolfgang Haubrichs schon vor langer Zeit gezeigt hat, im 9. Jahrhundert, und zumal in einer romanischen Gegend wie dem Pariser Raum, kaum mehr verstanden, so dass es – gerade durch den Hang zur Namenvariation mit familienspezifischen Elementen – zu semantisch sinnlosen Kombinationen kommt.²¹ Da sie zudem selbstverständlich nicht in unseren modernen sprachwissenschaftlichen Lemmata gedacht haben, die zu Recht unterschiedliche Grapheme zur etymologischen Ursprungsform zusammenführen, erscheint es mir keineswegs in jedem Fall sicher, dass die verschiedenen graphischen und phonetischen Varianten des gleichen Lemmas tatsächlich noch immer als ein und dasselbe Namenglied verstanden worden sind. Die zur Identifizierung und Zusammenführung verschiedener Schreib- und Sprechweisen unzweifelhaft notwendige etymologische Lemmatisierung durch die heutige Namenforschung mag daher gelegentlich auch Einsichten in die (eventuell anders gelagerte) Motivation mittelalterlicher Namengeber verstellen. Ergänzend zu den sprachwissenschaftlichen Befunden der Namenformen möchte ich deshalb zu bedenken geben, ob solche (und weitere) „Abweichungen“ von der Tradition in Form und Aussprache bewusst zur Namengebung genutzt worden sein könnten. Manche, aber längst nicht alle Erscheinungen erklären sich aus der im Beitrag von Wolfgang Haubrichs behandelten sprachlichen Assimilation an das Romanische, und greifen teilweise auf dieselben Belege zurück. Entsprechend genutzte Möglichkeiten seien im Folgenden an verschiedenen Beispielen aus Palaiseau und Villemeux diskutiert, die zugleich verschiedene Varianten der Namengebung repräsentieren.

B.1 Variationen traditioneller Namelemente als bewusste Nutzung einer differenzierten Namengebung?

So scheint es mir, dass man auch bei Verwendung des gleichen Namenglieds bewusst nach unterschiedlicher Form oder Aussprache unterschieden hat, beispielsweise bei der von Wolfgang Haubrichs beschriebenen, im Westfrankenreich verbreiteten Stammerweiterung (von *God-* auf *Godal-* oder *Godel*):²²

²¹ Vgl. HAUBRICHS 1975; 2004a: 86ff.

²² Vgl. den Beitrag von HAUBRICHS in diesem Band, Abschnitt A.1, sowie DERS. 1997. Ähnliches findet sich auch im Langobardenreich.

Palaiseau 10:

Vater **GODAL**hardus, Kinder **GODEL**harius, **GODEL**hildis, **GODEL**berga

Nach herkömmlicher Einschätzung wäre das eine echte (familiäre) Namenweitergabe (Variation) mit gleichem Element, doch hat man bei der (romanischen) Abschwächung des nebetonigen „a“ (*Godal-*) zu „e“ (*Godel-*) bei den Kindernamen möglicherweise bewusst zwischen zwei lautlichen Varianten desselben Lemmas unterschieden. Das kann in diesem Fall natürlich nur vermutet werden.

Auch im Fall von

Palaiseau 14:

Vater **ERMEN**Narius, Kinder **ERME**harius, **ERMED**rudis

handelt es sich bei dem Sohn um eine Nachbenennung (mit ganzem Namen), und doch wird die Langform des Namenglieds (*Ermen-*) hier, noch im Bereich des Üblichen, zur Kurzform (*Erme-*), in diesem Fall allerdings zusätzlich nicht mit üblichem (romanischen) h-Schwund, sondern bei dem Sohn im Gegenteil durch eine h-Einschaltung (anstelle des Nasals) variiert.²³ Das *könnte*, wenn es kein Einzelfall ist,²⁴ eine bewusste Variation des gleichen Namens sein. Ähnlich verhält es sich in

Villemeux 53:

Vater **AGED**eus, Kinder **AGET**eus, **Anse**deus, **AGIT**onia.

Hier wird das (bereits romanisierte) stimmhafte „d“ des Vaters bei dem nachbenannten Sohn zum (ebenfalls schon romanischen) stimmlosen Lautersatz „t“ (für „th“) ‚zurückgewandelt‘.²⁵ Gleichermäßen scheint mir auch die Variierung des Zweitglieds *-bert* gleich zu drei verschiedenen Formen in ein und derselben Familie eine bewusst gewählte, einmal vom romanischen Fugen-

²³ Vgl. den Beitrag von HAUBRICHS in diesem Band, Abschnitt D, der diesen Fall als Beispiel für die Bildung neuer Namenglieder behandelt.

²⁴ Die Form *Erme-* ist zwar selten, findet sich aber noch in Palaiseau 62 (Ermedram, Ermehildis) sowie in Celle Saint-Cloud (Fiskus VII) 31 (Ermedramnus).

²⁵ Beides sind natürlich wieder durchaus übliche Varianten. Auffällig ist aber die ansonsten hier starke Romanisierung: Das germanische **thewa-* wird mit romanischen Lautersatz (t statt th) und lateinischer Endung zu *teus-*, das Erstglied *Age-* (*Agit-*) wird bei der Tochter (Agitonia) mit romanischem Suffix versehen. Zu *Age(n)-* als neu gebildetem Erstglied vgl. den Beitrag von HAUBRICHS in diesem Band, Abschnitt D.1.

vokal inspirierte (*Berte-* statt *Bert-*), das andere Mal, bei voller Nachbenennung, durch Stammerweiterung (zu *Bertin-*) abgewandelte Variation zu sein:

Palaiseau 78:

BERTgaudus ∞ Bernehildis, Kinder BERTINgaudus, BERTEGildis.

Im Fall von

Villemeux 18:

Mutter ERCAMBalda, Kinder ERCAMbertus, ARCAMBoldus

wird ein Sohn mit dem Erst-, der andere mit dem gleichen, aber lautlich abgewandelten Zweitglied (*-bald/-bold*) benannt,²⁶ dessen Erstglied aber – romanisch –, mit leichter Abwandlung des Anfangslautes von *Ercam-* zu *Arcam-*,²⁷ variiert wird. Die Mutter hätte ihren ganzen Namen hier ebensogut unverändert an den Sohn weitergeben können, bevorzugt jedoch bei beiden Namengliedern – und somit vielleicht intendiert – eine Variation.

Wie schon mehrfach angedeutet, wird dabei auch die von Wolfgang Haubrichs aufgezeigte Romanisierung der Namen²⁸ bei der Namengebung meines Erachtens zur Unterscheidung der Personen genutzt:

Vgl. Villemeux 8:

Vater UULFramnus, Sohn GULFramnus

Abgesehen von der ‚Vererbung‘ des Zweitglieds *-ramnus* ist das germanische *Uulf-* des Vaters hier beim Sohn zum romanischen *Gulf-* abgewandelt. Trotz etymologisch gleichen Namenglieds sind dadurch zwei unterschiedliche – und sich zudem reimende (vgl. unten Abschnitt c.) – Namenformen erzeugt, deren etymologischen Zusammenhangs man sich wohl noch bewusst war. Im Fall von

Villemeux 17:

Vater GERhaus, Kinder GERardus, GERhardus, GERlaus

²⁶ Wenn *-bold* nach verbreiteter Ansicht sonst eher in nichtromanischen Gebieten vorkommt, so begegnet es gerade in Saint-Germain doch ausgesprochen häufig (und weit häufiger als *-bald*, das sich in Palaiseau gar nicht, aber mehrfach in Villemeux findet).

²⁷ *Arcam-* ist zwar selten, aber häufig genug, um es nicht einfach für einen Schreibfehler zu halten; vgl. Celles-les-Bordes (III) 24 (Arcantildis), verkürzt Villemeux 67 (Arcamarus).

²⁸ Zum romanischen Ersatzlaut [gu] für germanisches [w] vgl. den Beitrag von HAUBRICHS in diesem Band, Abschnitt A.10.

werden alle drei Söhne nach dem Vater benannt (*Ger-*). Zwei von ihnen aber tragen denselben Namen (Gerard – Gerhard), werden offensichtlich jedoch durch die unterschiedliche Aussprache differenziert, nämlich einmal (,germanisch‘) Ger-hard, zum andern (,romanisch‘) Gerard. Während Gerard den verbreiteten romanischen h-Schwund repräsentiert, zeigt Gerhard in diesem Fall, dass das „h“, entgegen den Romanisierungstendenzen, durchaus noch gesprochen werden *konnte*.²⁹ Bei dem dritten Sohn (Gerlaus) wird der mit -us latinisierte Vatername³⁰ mit Binnenreim abgewandelt.

Da sich die Romanisierung für uns ausschließlich aus ihrer schriftlichen Umsetzung erschließt, wird man zumindest fragen dürfen, ob verschiedene Schreibvarianten desselben Lemmas auch rein germanischer Namen(glieder) – die unterschiedliche Umsetzung germanischer Namen in die lateinische Schrift war hier ja zu Recht der Ausgangspunkt einer Lemmatisierung gewesen – tatsächlich immer nur Unsicherheiten des Schreibers darstellen oder ob sie nicht eher wirksame phonetische Differenzierungen wiedergeben. Für die Namengebung würde das bedeuten, dass Eltern, Kinder oder Geschwister zwar gleich benannt, die Namen – und damit die Personen – aber doch bewusst phonetisch unterschieden wurden, zumal wir es keineswegs durchgängig einfach mit zeitlich von der Eltern- zur Kindergeneration voranschreitenden Romanisierungstendenzen zu tun haben, da traditionelle und neue Formen in beiden Generationen nebeneinander zu beobachten sind. Eine entsprechende Unterscheidung könnte ebenfalls zutreffen auf:

Villemeux 91:

Vater GERoardus, Kinder GEIRadus, GEIRisma.³¹

In anderen Fällen wird die Nachbenennung mit gleichem (ganzen) Namen durch Hinzufügung oder Weglassen der lateinischen – eigentlich wohl längst nicht mehr gesprochenen – Endung (-us) variiert:

Palaiseau 12:

Vater HILDEbertus, Sohn HILDEbert

²⁹ Vgl. den Beitrag von HAUBRICHS in diesem Band, Abschnitt D.4.

³⁰ Ebd. Abschnitt A.9.

³¹ Wieder ist auffällig, dass die Kindernamen auf die archaische Form (*Gair-*, *Speer*) zurückgreifen.

Palaiseau 31:

Vater *ERMENoldus*, Sohn *ERMENolt*

Die Endung mag natürlich vom Schreiber hinzugefügt worden sein, doch bleibt es immerhin auffällig, dass das in den zitierten Fällen nur bei den Söhnen und nicht auch bei den Vätern erfolgt.

Lateinische Suffixe und Glieder werden vielfach mit (germanischen) Namengliedern kombiniert:³²

Villemeux 73:

Vater *UUALameus*, Kinder *UUALAndus*, *UUALamilt*.

Dem für diese Familie typischen germanischen Element *Wala-* werden hier zwanglos romanische Suffixe (*-andus*, *-ius*) angeschlossen.³³ Dass romanische Namen wie germanische behandelt, in Namenglieder zerteilt und durch Variation mit germanischen Gliedern kombiniert werden können, hat Wolfgang Haubrichs schon oben festgestellt. Ein schönes Beispiel ist das gar nicht selten gebrauchte *Nodal-*, das sich von lateinisch *Natal-* ableitet (mit romanischer Sonorisierung von „t“ zu „d“), aber zwanglos mit germanischen Gliedern kombiniert wird.³⁴

Vgl. Villemeux 33:

NODALricus ∞ *Agantrudis*, Kinder: *NODALgis*, *NODALgrima*, *NODALtrudis*
NODALgaudis ∞ *AGENildis*, Kinder: *NODALbertus*, *AGENoldus*

Ähnlich verhält es sich mit „*Rest-*“, mit gleichzeitiger Abwandlung zu drei verschiedenen Formen (mit Fugenvokal und dessen Abschwächung zu „e“ im zweiten Namen):

Villemeux 159:

Kinder: *REST-adus*, *RESTE-mundus*, *RESTO-uildis*.

³² Vgl. die Beispiele im Beitrag von HAUBRICHS in diesem Band, Abschnitt B.2; zu den Suffixen ebd. B.1.

³³ Fast könnte man geneigt sein, *Walameus* als „sprechenden“ Namen zu deuten („mein *Wala*“), zumal „zwei Hufen weiter“ (Villemeux 75) ein *Walateus* und auf der „Nachbarhufe“ (Villemeux 76) ein *Alateus* bezeugt ist. Tatsächlich ist hier, wie häufiger, das romanische Suffix *-eus/-ius* an das neue, aus falscher Segmentierung gewonnene Erstglied *Walam-* (statt *Wala-*) angefügt worden, wie es in dieser Familie auch bei der Tochter der Fall ist: *Wala-milt* = *Walam-(h)ilt*. Vgl. dazu den Beitrag von HAUBRICHS in diesem Band, Abschnitt D.1.

³⁴ Vgl. ebd., Abschnitt B.1.

B.2 Abwandlung traditioneller zu anderen, aber ähnlich „lautenden“ Namensgliedern

Bei der Namensgebung der Kinder werden nicht selten Namensglieder gewählt, die zwar zu einem anderen Lemma gehören, mit dem Elternnamen aber durch eine auffällige phonetische Ähnlichkeit verbunden bleiben:

Palaiseau 10:
Vater **GODALhardus**, Sohn **GODELharius**

Palaiseau 66:
Vater **GUNThardus**, Sohn **GUNTharius**

in umgekehrter Reihenfolge:
Villemieux 55:
Vater **GUNTharius** Sohn **GUNThardus**

ähnlich Villemieux 107:
Vater **GERadus**, Kinder: **GERhardus**, **GERhaus**

Palaiseau 22:
Vater **Hildeboldus**, Sohn **HILDEbodus** (weitere Kinder: **HILDoardus**, **HILDEberga**)

ebenso: *ardus* – *adus* (Villemieux 91, oben S. 168); *oinus* – *oicus* (Villemieux 64: **FLODoinus** – **FLUDoicus**).

Während das Erstglied in all diesen Beispielen erhalten bleibt, wird beim Zweitglied anstelle einer vollen Nachbenennung ein anderes, aber ähnlich klingendes Element verwendet.

Im Fall von

Palaiseau 96:
Vater **LEUTharius**, Söhne **Acleharius**, **LEUThadus**, **LEUTardus**

haben alle drei nach dem Vater benannten Kinder bei gleichem Erstglied verschiedene, aber ausgesprochen ähnliche Zweitglieder (*-har*, *-had*, *hard*) (die bei den letzten beiden Söhnen sogar nahezu gleichlautend werden könnten, sofern man das „r“ nicht sehr deutlich ausspricht).

Derselbe Effekt lässt sich natürlich auch beim Erstglied herstellen, wenngleich das seltener vorkommt:

Villemeux 169:

Vater **Radingus**, Tochter **Randinga**.

Kindernamen werden dabei nicht nur durch eine lateinische Endung feminisiert, sondern zudem zu einem anderen, aber doch recht ähnlich „lautenden“ Namenglied abgewandelt:

Palaiseau 38:

Mutter **TEUTgardis**, Tochter **TEUTgaria**

Villemeux 50 und 101:

Vater **TEUThardus**, Tochter **TEUTgardis**

Villemeux 168:

Vater **Idelgardis** (sic!), Kinder **Idelberga**, **Ildeberga**.

B.3 Alliteration und Reim als Form einer Eltern und Kinder verbindenden Namengebung

Eine beliebte Abwandlung der Namen scheint auch in der Erzeugung von neuen römischen Namen(gliedern) mit einer Art „Reimeffekt“ (als End- wie auch als Binnenreim) zu liegen:

Villemeux 12:

Vater **Alacus**, Kinder **Salacus**, **Amacus**.

Die drei unterschiedlichen Namen mit gleichem Suffix erscheinen hier klanglich durch (teilweise unechten) Reim miteinander verbunden. Der gleiche Reimeffekt ergibt sich durch die schon oben angesprochene phonetische Variation des gleichen Namens (vgl. Villemeux 53: Agedeus – Ageteus, S. 172), vor allem aber eines verschiedenen, jedoch durch Reim angenäherten Namenglieds:³⁵

Villemeux 168:

Mutter **ADALgildis**, Tochter **ADALhildis**

Vater **ERMENgarius**, Sohn **ERMENarius**

³⁵ Zu Reimeffekten bei der Namengebung vgl. bereits WAGNER 1989: 125, 142f.

Palaiseau 43:
Vater **BERNEharius**, Sohn **BERNEgarius**

Palaiseau 33:
Vater *Nadalradus*, Sohn *Adalradus*

Solche „Spielerei“ ließe sich durchaus als eine bewusste Variation der Namengebung deuten.³⁶ Das kann sogar zu einer Art Doppelreim (mit Binnenreim bzw. Assonanz) gesteigert werden: Die Töchter Samuels und Hairbertas heißen **Amal-gildis** und **Adal-hildis** (Palaiseau 61), tragen insgesamt also vier verschiedene, sich aber jeweils reimende Namenglieder.

Eine ganz andere (traditionelle, zwar selten, aber doch auffallend dezidiert verwendete Art der Namengebung ist die Alliteration aller oder fast aller Kinder, vorzugsweise mit A oder W.

Vgl. Villemeux 115:
Vater *Uualdegaudus*, Kinder: *Uuandalgaudus*, *Uuandalgarius*, *Uuandalgis*, *Uuandalus*, *Uuandalburgis*

Villemeux 53:
AGEDeus ∞ *Alfasia*, Kinder: *Adalcarius*, **AGETeus**, *AnseDeus*, **AGITonia**

Villemeux 223:
Mutter *Atla*, Kinder: *Atlildis*, **Atla**, *Aldoflidis*
(teilweise mit Variation des Erstglieds der Mutter, teilweise mit einem phonetisch ähnlich klingenden Erstglied im oben beschriebenen Sinn)

Palaiseau 21:
Vater *Alafredus*, Kinder: *Allo*, *Alaricus*, *Alois*, *Arois*

Palaiseau 30 (in Kombination mit „echter“ Namenvariation):
ADRulfus ∞ *ARoildis*, Kinder: *Sigradus*, **ARois**, **Alois**, *Adaluinus*, *Aloardus*, **ADREhildis**, *Adaltrudis*, *Osanna*, **ADRildis** (in beiden Familien zusätzlich mit ‚Binnenreim‘ der Söhne *Arois* und *Alois*).

³⁶ Ähnlich (Variation mit Reimeffekt) Villemeux 173: Mutter *Agenildis*, Tochter *Ragenildis*; Villemeux 104: Vater *Aganteus*, Sohn *Raganteus* (ein zweiter Sohn heißt *Agantismus*); Palaiseau 55: Vater *Adalgrims*, Sohn *Madalbertus* (ein zweiter Sohn heißt *Teutgrims*). Das ‚vererbte‘ Zweitglied *-grims* ist offenbar eine aus dem ‚germanischen‘ *-grim* und der romanischen Endung *-us* zusammengesetzte Form.

Sieben der neun Kindernamen beginnen, kaum zufällig, mit A, zwei davon nach dem Vater, in Abwandlung des ursprünglichen *Adal-* zum romanischen *Adre-*,³⁷ zwei weitere mit der Ursprungsform *Adal-*, sämtlich aber aus Namen-elementen mit Assonanz. Zwei Töchter (*Adrehildis* und *Adrildis*) tragen exakt den gleichen Namen, unter Wegfall des stummen „e“ und h-Schwund bei einer Tochter. Die Variante kann hier wieder nur bewusst gewählt sein.

Palaiseau 80:

Vater UUALDE*g*audus, Kinder UUALDE*g*ilgildis (sic!), *Uuandelg*audus,
Uuineuoldus

Zusätzlich zur „echten“ Namenvariation wird die deutliche W-Alliteration bei allen Kindern hier wieder verstärkt durch Verwendung zweier verschiedener, aber phonetisch ähnlicher Elemente (*Walde-/Wandel-*) und überhöht in der ‚Doppelalliteration‘ (Anfangs- und ‚Binnenalliteration‘) eines Namens (*Uuineuoldus*). Die beiden letzten – wie auch viele weitere der vorgeführten – Beispiele zeigen, dass die in diesem gesamten Abschnitt benannten, verschiedenen Variationsmöglichkeiten in den Familien vielfach in Kombination auftreten. Dadurch verstärkt sich der Eindruck einer gezielten Anwendung.

Anscheinend gibt es, so darf man aus den Befunden dieses ganzen Abschnitts schließen, über die übliche Nachbenennung und vor allem die sogenannte Namenvariation hinaus, meistens aber auch in Kombination mit diesen Formen, eine Reihe von Methoden der Namengebung, die den Elternnamen zwar leicht abwandeln, das aber dennoch als familiäre Nachbenennung bzw. Namenvariation verstehen. Entweder wird dasselbe Namenglied leicht variiert und dadurch abgeändert oder aber unterschiedliche Namenglieder fallen umgekehrt durch lautliche Ähnlichkeit auf. Man operiert also einerseits mit Varianten des gleichen Lemmas (*Ermenarius* – *Ermeharius*, also: *Ermen-/Erme-* und *-arius/-harius*), andererseits werden durch leichte Abwandlung neue Namen geschaffen, die zwar keine echte Namenweitergabe mehr darstellen, durch die Ähnlichkeit der Namen möglicherweise jedoch nicht minder verbindend wirken sollten (wie *-hardus/-harius*; *-gardis/-gardia*; *-harius/-garius*). Im Einzelfall mag das aus Zufällen oder (in der Regel schon ‚eingebürgerten‘) Missverständnissen resultieren, scheint in der tatsächlichen Vielzahl der Fälle, von denen hier nur einige Beispiele vorgeführt wurden, jedoch bewusst so variiert worden zu sein. Die romanisierten Namen(-elemente) werden

³⁷ Vgl. den Beitrag von HAUBRICHS in diesem Band, Abschnitt D.4.

in diesen Prozess zwanglos einbezogen: teils durch Hinzufügung oder Weglassen lateinischer Endungen (*-bert/-bertus*; *-olt/-oldus*), teils durch Romanisierung nur eines Namens (Eltern *oder* Kind) und Beibehaltung der traditionellen Form bei dem anderen Namen (*Wulf-/Gulf-*; *-ard/-hard*): Das von Wolfgang Haubrichs festgestellte Nebeneinander alter und neuer Formen wird somit aktiv zu einer differenzierenden Namengebung genutzt. Zusätzlich werden unterschiedliche Namenglieder durch Reim (*Alacus/Salacus/Amacus*; *Amal-gildis/Adal-hildis*) und Alliteration miteinander verknüpft. Die Romanisierung der Namengebung folgt in den beiden, hier erfassten Generationen nicht einfach als geradliniger Prozess der Romanisierung der Namen, da sich dieselben Phänomene immer wieder bei Eltern- und Kindernamen nachweisen lassen.

Das alles scheinen mir bei der Menge der Belege insgesamt (und zusätzlich zu der von Wolfgang Haubrichs vorgeführten Romanisierungstendenz) bewusste Methoden einer verbreiteten Namengebung, unter Nutzung sprachlicher Entwicklungen, zu sein, auch wenn sich das im Einzelfall natürlich nicht nachweisen lässt. Sicher bleibt zu berücksichtigen, dass wir hier keine Selbstbezeichnungen vor uns haben, sondern der Schreiber für die überlieferte Form verantwortlich zeichnet. Da die hier angesprochenen Varianten eines Namens aber in einem Schreibakt niedergeschrieben wurden – der Schreiber hat die Familie schließlich jeweils ‚in einem Zug‘ erfasst –, erscheint mir ein (ansonsten ja vielfach zu beobachtender) Schreibereingriff hier wenig wahrscheinlich; der Schreiber hätte da eher vereinheitlicht und gerade nicht variiert, also beispielsweise ein und denselben Namen nicht einmal in germanischer Form, ein anderes Mal mit lateinischer Endung (*-us*) angegeben. Vermutlich wollte man vielmehr Elternteil und Kind oder gar Geschwister mit gleichen oder ähnlichen Namelementen versehen und doch gleichzeitig unterscheiden, um damit bei der Namensnennung Verwechslungen zu vermeiden.

C. Christliche Namen

C.1 Saint-Germain-des-Prés

Tabelle 7: Übersicht über die christlichen Namen³⁸**Palaiseau**

Nr. 6	F Cristoina	
	M Iohannes col	T Elisabet
Nr. 7	M Iohannes col	S Arnulfus
Nr. 9	F Genouefa col	
Nr. 11	F Salvia col	
Nr. 17	M Cristoinus col	S Cristorius, S Cristoforus, T Pura
Nr. 22	F Cristina col	
Nr. 24	F Osanna col (?/hebr)	
Nr. 30		T Osanna (?/hebr)
Nr. 36	F Benina col	S Benegarius
Nr. 38		T Dominica
	F Marta	
Nr. 40	M Salamon col	S Samson
Nr. 51		S Dominicus
Nr. 53	F Osanna col	
Nr. 58		T Cristina
Nr. 59	M Salamon col	
Nr. 62		T Osanna
		S Abraham
Nr. 64	Paulus col	
Nr. 65	M Paulinus col	S Benimius
		S Germanus
Nr. 67	M Dominicus col	

³⁸ Die Hufenhalter werden jeweils als Mann (M) oder Frau (F) gekennzeichnet, die Kinder als Sohn (S) oder Tochter (T). Namen in derselben Zeile bekunden ein Verwandtschaftsverhältnis.

Nr. 72		T Maria
Nr. 74		S Israhel, T Elisam, S Daniel
Nr. 73		S Iosualis
Nr. 76		S Paulus
Nr. 83		S Dominicus
Nr. 90	M Iohannes col	T Iohanna, S Elegius, T Elegia
	M Electelmus	
Nr. 110	M Elegaudus serv, F Gregoria col	T Electrudis, Genoveva T Genouefa
Nr. 111	M Iagobus col	
		T Dominica
Nr. 113	M Maurus serv (?)	
Nr. 115	M Electulfs serv	T Electa
Nr. 117		T Magdalena

Villemeux

Nr. 8		T Osanna, Elisanna
Nr. 11	M Bonus	
Nr. 15	F Elisanna col	T Iohanna
Nr. 16		S Germanus
Nr. 17	F Elisabet col	T Elisabiris
Nr. 18	F Maria col	T Marta
Nr. 24	F Clementa col	
Nr. 36	F Martina col	
Nr. 41	M Benedictus col	
Nr. 50	M David col	
		F Elia col
		M Stabilis col
Nr. 51		T Osanna
Nr. 57		S Andreas
Nr. 60	M Stefanus col	
Nr. 72		T Electrudis
Nr. 73	M Martinus lid	

Nr. 79		S Cristofolus
Nr. 91	F Eugenia col	
Nr. 93		S Benedictus
Nr. 95		S Cristofilus
Nr. 97	M Benedictus col	F Deodata
Nr. 101	F Benedicta col	
Nr. 102	M Elegius col	T Eligardis
Nr. 103	M Michahel col	
Nr. 104		S Stephanus
Nr. 107		T Benedicta
Nr. 110	F Cristina col	
Nr. 112	F Germana	
Nr. 120	F Elisabet col	
Nr. 122		S Godasmannus ³⁹
Nr. 123	M Gregorius col	
	M Bertolomeus	
Nr. 138	M Remegius col	
Nr. 148	M Salamon col	S Samson
Nr. 151	M Salamon	
	M Benedictus	
Nr. 174	F Electa col	S Martinus
Nr. 176	F Petronia col	S Ionatan, Adam, Ionaam, T Deodata
	F Elisanna col	
Nr. 178	F Clementa col	
Nr. 179		S Dominicus
Nr. 181		S Gregorius
Nr. 183	F Benedicta col	
Nr. 186	M Andres col	
Nr. 191		S Clementus
		S Deodatus, T Deodata
Nr. 194		S Johannes

³⁹ Die Mutter heißt Godisma.

Nr. 195	F Elisanna col	S Symeon, Deonatus
Nr. 203	F Osanna col	
Nr. 207	M Stefanus col	S Benedictus, T Johanna
Nr. 209		S Stefanus
Nr. 210	M Cristoinus col	
Nr. 213	F Elgia lid	S Elegius, T Elegia, Electrudis
Nr. 218	F Benedicta col	
Nr. 224	M Jonam ser	
Nr. 232		S Stefanus
Nr. 234	F Beata col	
Nr. 237	F Osanna anc	
Nr. 251	M Remegius	
Nr. 263	M Salamon M Benedictus	
Nr. 265	M David	
Nr. 272	M Cristeus col	
Nr. 273	M Cristuinus col	
Nr. 275	F Elisabia col	
Nr. 285	M Eusebius lid („fromm“)	

Villeneuve

Nr. 3	Eligildis col	S Simeon, T Deodata, Electarda
Nr. 8		T Susanna
Nr. 10		S Electeo
Nr. 15		S Electeus
Nr. 16		S Germanus
	M Adam col	
Nr. 20	M Ionam col M Martinus col	
Nr. 27	M Marcellus col	
Nr. 28	M Martinus col	
Nr. 34	M Genesis col	

Nr. 36		S Petrus
Nr. 39	F Elisaba col	
Nr. 43		T Elegia
Nr. 46	F Elisanna	
Nr. 49	F Electrudis col	
Nr. 50	M Jonam col	
Nr. 52		S Petrus
Nr. 56	F Christina col	
Nr. 62	M Desideratus col	
Nr. 63	F Beata col	
	M Deodatus col	
Nr. 67	M Electeus col	
Nr. 68	M Elianus col	S Stephanus
Nr. 73	M Iohannis col	
Nr. 76		T Eligildis
Nr. 80		S Eligaudus
Nr. 81		T Deodata
Nr. 83	M Elias col	
Nr. 85	M Petrus serv	
Nr. 89	M Petrus	

Béconcelle

Nr. 3	M Beniamin col	
Nr. 11		T Eusebia
Nr. 22		T Eusebia
Nr. 23	M David col/dec	
Nr. 24		S Johannes
Nr. 28		S Remedius
Nr. 34	M Electeus serv	
Nr. 37		T Electa
Nr. 39	F Dominica col	
Nr. 61	M Stephanus col	

Nr. 69	M Isaac col	
Nr. 76		T Eugenia
Nr. 80	M Arnulfus col	
Nr. 83		T Benina
Nr. 85	M Bertolomeus serv	
Nr. 89		S Baldasar
Nr. 90		S Constabilis
Nr. 91	M Isaac col	
Nr. 94	M Joseph col	T Josepia
Nr. 116	M Cristeus col	S Arnulfus
Nr. 129		S Benedictus, T Benedicta
Nr. 139		S Andreus
Nr. 149	M Martoinus col	
Nr. 157	M David col	
Nr. 167	M Georgius col	
Nr. 171	M Gregorius col	
	F Gregoria col	
Nr. 173		T Elisabia
Nr. 174	M Petrus col	

Tabelle 8: Kategorien christlicher Namen in Saint-Germain-des-Prés

	Palaiseau	Villemeux	Villeneuve	Béconcelle	Summe
Namen insgesamt:	644	1801	427	746	3618
davon christlich:	52	89	32	34	207
(in %)	(8,1%)	(4,9%)	(7,5%)	(4,6%)	(5,7%)
Familien mit christl. Namen	36	67	31	29	163
mehrfach in einer Familie	8	10	2	3	23

Nach Kategorien:					
biblich:	23	40	15	14	92
davon – Apostel:	8	7	6	4	25
– andere:	15	33	9	10	67
Crist*-Namen:	6	6	1	1	14
„sprechende“ Namen:	16	34	13	12	75
Heiligennamen:	71 ⁴⁰	92 ⁴¹	33 ⁴²	74 ⁴³	265 ⁴⁴

Tabelle 9: Kategorien christlicher Namen in Saint-Germain-des-Prés unter Differenzierung nach Männern (M), Frauen (F) und Kindern (K)

	Palaiseau	Villemeux	Villeneuve	Béconcelle	Summe
christliche Namen:	52	89	32	34	207
davon biblich:	23	40	15	14	92
– Apostel:	8	7	6	4	25
M	6	2	4	2	14
F	0	1	0	0	1
K	2	4	2	2	10
– andere:	15	33	9	10	67
M	2	9	6	7	24
F	3	10	2	0	15
K	10	14	1	3	30
Crist*-Namen:	6	6	1	1	14
M	1	3	0	1	5
F	2	1	1	0	4

⁴⁰ Zusätzlich acht Apostelnamen.

⁴¹ Zusätzlich sieben Apostelnamen, zehn biblischen Namen (Maria, Stephanus, Michael) und elf sprechenden Namen.

⁴² Zusätzlich sechs Apostelnamen und einem biblischen Namen.

⁴³ Zusätzlich vier Apostel-, drei biblischen und zwei sprechenden Namen.

⁴⁴ Insgesamt zusätzlich 25 Apostelnamen, 14 biblischen Namen und 13 sprechenden Namen.

K	3	2	0	0	5
„sprechende“ Namen:	16	34	13	12	75
M	4	8	4	1	17
F	2	10	2	1	15
K	10	16	7	10	43
Heiligennamen:	7	9	3	7	26
M	1	4	2	4	11
F	2	2	0	1	5
K	4	3	1	2	10

Tabelle 10: ‚Vererbung‘ christlicher Namen

	Palaiseau	Villemeux	Villeneuve	Béconcelle	Summe
Zahl der Familien: ⁴⁵	8	10	2	3	23
gleicher Name:	1	1	0	1	3
gleiches Namenglied:					
bei Eltern	4	3	1	0	8
bei Geschwistern:	1	2	0	1	4
verschiedene christliche Namen in einer Familie:	7	9	2	1	19

Vorab ist zu betonen, dass ich im Folgenden unter „christlichen Namen“, abweichend von der von Nancy Gauthier und Wolfgang Haubrichs entworfenen Typologie,⁴⁶ *alle* Namen religiös-christlichen Inhalts verstehe, da die Namen-

⁴⁵ Die Summe der Kategorien übertrifft die Summe der Familien mit mehreren christlichen Namen, weil in einer Familie mehrere Formen vorkommen können.

⁴⁶ GAUTHIER (1975: 90) kategorisiert einerseits nach antiken, geographischen und Wildtiernamen, Namen „mit guten Vorzeichen“ („noms de bon augure“) sowie religiösen Namen, ohne hier jedoch zwischen heidnisch und christlich zu differenzieren, andererseits (ebd.: 84) zwischen kennzeichnenden Namen wie Adeodatus, theophoren Namen (nicht unbedingt christlich!) und biblischen Namen (ohne diesen Begriff zu gebrauchen). Differenzierter HAUBRICHS (1998b und 2006a: 417f.), der Traditionsnamen, theriophore Namen, Ethno-, geo- und glottogene Namen, Heiligennamen, Heilsnamen, christliche und theophore Namen, biblische Namen und Parentelnamen unterscheidet.

träger hier sämtlich den christlich-religiösen Gehalt an sich wahrgenommen haben dürften. Intern ist aber nach vier Kategorien differenziert, deren Unterschiedlichkeit sicher bewusst gewesen ist: biblische Namen, Christ*-Namen, „sprechende“ religiöse Namen mit christlicher Bedeutung sowie Heiligennamen. Bei den biblischen sind die Apostelnamen noch einmal gesondert gezählt, auch wenn eine klare Trennung nicht in jedem Fall möglich ist.⁴⁷ Bei größerer Datenmenge könnte man hier noch weiter differenzieren (etwa nach Patriarchen, Königen, Altem und Neuem Testament usw.).

Die durchaus häufigeren Namen mit God-* könnten möglicherweise zwar auch als theophore, sich auf „Gott“ beziehende und daher ebenfalls christliche Namen gedeutet werden, sind aber grundsätzlich mehrdeutig und müssten in dieser französisch sprechenden Gegend zudem noch als solche erkannt worden sein, was nicht völlig unmöglich, aber zumindest fraglich ist. Sie werden deshalb aus der Zählung ausgeklammert.⁴⁸ Auffällig bleibt hier zumindest der Sohn Godasmanus einer Mutter Godisma (Villemieux 122) – er wurde berücksichtigt –, aber auch das mehrfache Vorkommen zusammen mit anderen christlichen Namen in einer Reihe von Familien. Ausgeschlossen sind ferner – die in Saint-Germain ohnehin recht seltenen – theriophoren Namen, da mir deren christliches Verständnis nicht von vornherein gegeben scheint. Eine Berücksichtigung beider Gruppen würde das Ergebnis noch etwas zugunsten christlicher Namen verändern. Das gilt auch für den in Villemieux viermal bezeugten Namen Criadus,⁴⁹ davon einmal sogar mit Nachbenennung (Villemieux

Beide Kategorisierungen orientieren sich an der Etymologie und erhalten hier ihren Wert. Christliche Namen (im weiteren Sinn) finden sich in verschiedenen Kategorien allerdings mit nichtchristlichen vermischt. Da es mir hier nun gerade auf den christlichen Gehalt ankommt, weiche ich von den genannten Vorgaben zugunsten der oben genannten Kategorisierung ab.

⁴⁷ In der Zählung habe ich biblischen und sprechenden Namen den Vorrang vor Heiligennamen gegeben, also (die Heiligen) Maria, Petrus etc. als biblisch bzw. Apostel sowie Benedikt usw. als sprechend gezählt, in einer Fußnote zur Zahl der Heiligennamen aber auf diese Fälle verwiesen, so dass sie nachprüfbar bleiben.

⁴⁸ Es handelt sich um folgende Belege: Palaiseau 11, 36 (Godelindis), 36 (F Godina col, S Godinus), 37 (Godinus); Villemieux 40, 51, 55 (Godelindis), 61, 67, 89, 97 (Godoinus), 92, 110, 122 (Godisma), 195 (Godaltrudis); Villeneuve 11 (Godalricus), 15 (F Godelindis, S Godelsadus), 21, 63, 88 (Godelindis); Béconcelle 11 (S Godinus, Gaudinus), 22 (Godalricus), 52 (Godramnus), 115 (Godelhildis), 118 (Godelboldus), 119 (Godaltrudis), 126 (M Gudoinus, T Godina), 175 (Godalricus). Unwahrscheinlich ist es auch, dass in Nr. 91 Do-deus als sprechender Name verstanden worden sein könnte (vielmehr Dod- + Suffix -ius).

⁴⁹ Villemieux 92 (V Criadus, T Criada), 95 (F Criada, S Cristofilus), 127 (M Criadus), 175 (S Criadus).

meux 92: Vater Criadus, Tochter Criada), der von Creatus abgeleitet und romanisiert sein dürfte.

Es sei ferner eingeräumt, dass nicht alle ‚christlichen‘ Namen wirklich eindeutig christlichen Inhalts sind. Pura, „die Reine“ (Palaiseau 17), muss, um nur wenige Beispiele zu nennen, nicht christlich motiviert sein, fügt sich aber in eine Familie ein, die lauter Crist*-Namen trägt. Ist der hebräische Name Osanna (Palaiseau 24, 30, 53, 62; Villemeux 8, 51, 203, 237) als sprechender Name („rette uns“, mit Anklang an Hosianna) erkannt? Sind die griechischen Namen Eusebius (Villemeux 285) und Eusebia (Béconcelle 11, 22) als sprechende Namen („der/die Fromme/Gottesfürchtige“) erkannt? Ist Genesisius (Villemeux 34) als Märtyrername erkannt oder soll er gar an ‚Genesis‘ erinnern? Ist Remedius hier mit dem heiligen Remigius, dem ersten Bischof von Reims, identisch (Béconcelle 28)? Beide Formen verschmelzen ja mehrfach zum gleichen Namen. Bezieht sich Arnulfus (Béconcelle 80, 116) etwa auf den karolingischen Heiligen? Das Gleiche gilt für Erweiterungen biblischer Namen oder Namenglieder (wie Elisa-bia etc.). Auffällig bleibt allerdings, wie häufig gerade solche zweifelhaften Fälle in der Umgebung anderer christlicher Namen auftreten, also doch wohl eher bewusst gewählt wurden. Umgekehrt bleiben hier solche Namen (vor allem Heiligennamen) unberücksichtigt, bei denen es sich nicht um allgemein bekannte Heilige handelt und die Motivation folglich höchst unsicher bleibt. Die hier vorgenommenen, quantitativen Analysen sind unter diesen Vorbehalten zu betrachten.

Christliche Namen nehmen insgesamt zwar nur einen Prozentsatz von 5,7% aller Namen ein, sind mit insgesamt 207 Namen aber so selten nicht, wenngleich mit Unterschieden zwischen den Höfen (mit einem weit über dem Durchschnitt liegenden Anteil in Palaiseau), und sie kommen grundsätzlich in allen Hörigenschichten vor, auch wenn die ausgesprochene ‚Kolonenstruktur‘ dieser Grundherrschaft keinen zahlenmäßigen Vergleich zulässt. Christliche Namen häufen sich sogar auffällig in einigen Familien (vor allem wieder in Palaiseau), die es offenbar darauf anlegten, christliche Namen zu tragen. Unter Erwachsenen (120) sind sie seltsamerweise in allen Fisci, allerdings mit deutlicher Ausnahme bei sprechenden Namen, häufiger als unter den Kindern (98, davon 53 männlich, 43 weiblich) – kann man daraus etwa auf ein abnehmendes Interesse schließen?⁵⁰ –, bei den (erwachsenen) Männern (71) durchweg (und teilweise weit) häufiger als bei den Frauen (49), die vor allem bei Apostelnamen völlig unterrepräsentiert sind, bei Söhnen entsprechend häufiger als bei Töchtern.

⁵⁰ In Palaiseau, dem Ort mit dem höchsten Anteil christlicher Namen, ist das Verhältnis allerdings weit ausgeglichener.

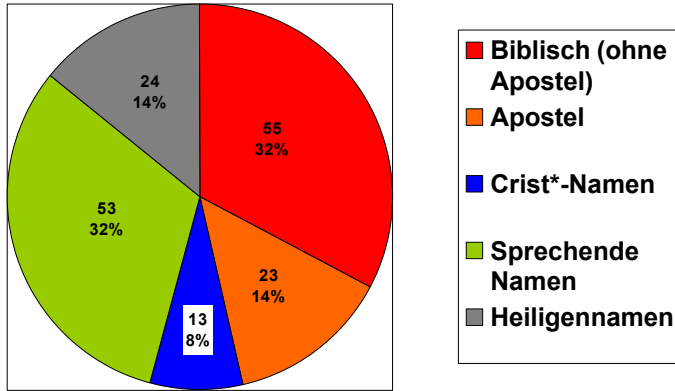


Abb. 6: Christliche Namen im Polypthon

Unter den verschiedenen Kategorien (Abb. 6) überwiegen durchweg biblische Namen: Apostel (25 = 12,1%) – vor allem Johannes und Petrus, aber auch Andreas und Bartolomäus –, weit mehr jedoch andere (67 = 32,4%) wie David, Salomon, Samson, Elisa, Elias, Stephanus, aber auch Adam (nicht Eva),⁵¹ Isaak, Benjamin und andere. Oft sind sie um Suffixe oder ganze Namenglieder erweitert und daher nur noch im Kern biblisch (wie Paulus zu Paulinus, Elisa zu Elisabiris, Elisanna, Elisaba oder Elisabia, Elias zu Elianus, Petrus zu Petronia, Marcus zu Marcellus).

An zweiter Stelle folgen Crist*-Namen (14 = 6,8%) und (weit mehr noch) andere ‚sprechende‘ Namen christlichen Inhalts (75 = 36,2%), allen voran Benedictus/Benedicta (12x), dann Dominicus/Dominica und Deodatus/Deodata (je 7x), außerdem die Namenglieder Elect*- (14x) oder Eleg*-/Elig*-(11x), vereinzelt aber auch Namen wie Salvia, Pura oder Beata. Auch hier gibt es Erweiterungen (wie Electelmus).

Abgesehen davon, dass sämtliche Apostelnamen, aber auch andere Bibelnamen (wie Elias, David, Martha, vor allem aber Maria, Michael und Stephanus) wie auch einige sprechende Namen (wie Benedikt) gleichzeitig

⁵¹ Eva findet sich jedoch viermal in anderen Höfen: Saint-Germain-de-Secqueval (XXII) 93 (Aeva, deren Mann sinnigerweise Adam heißt); Combs (XVI) 18 und 57; Boissy-Maugis (XIII) 87, für eine Tochter.

bekannte Heilige sind, sind sonstige Heiligennamen (mit 26 Belegen = 12,6%) demgegenüber weit seltener. (Zählt man allerdings die 52 Heiligennamen, die zugleich Apostel-, sonstige biblische oder sprechende Namen (vor allem Benedikt) sind,⁵² mit, so verdoppelt sich der Anteil auf 25,1%.) Dabei dominieren eindeutig der Klosterpatron Germanus und andere Pariser und regionale Heilige (Remigius, Genovefa) sowie der Reichsheilige Martin (erneut mit Abwandlungen wie Martoinus).

Wenngleich die Masse christlicher Namen Einzelfälle sind, so bleibt es doch bemerkenswert, dass zumindest in einigen Familien christliche Namen (bei Eltern und Kindern) typisch sind,⁵³ darunter so schöne Fälle wie Salomon – Samson (Palaiseau 40 und Villemeux 148), Marta⁵⁴ – Maria (Villemeux 18) oder Johannes – Elisabeth (Palaiseau 6). Einige bieten, oft in Kombination der verschiedenen Kategorien, regelrechte Christliche Namen-Familien:

- Vater Cristoinus, Söhne Cristorius und Cristoforus, Tochter Pura (Palaiseau 17),
- Kindernamen Israhel, Elisam, Daniel (Palaiseau 74),
- Vater Elegaudus, Mutter Gregoria, Kinder Electrudis und Genoveva (Palaiseau 110),
- Mutter Petronia, Kinder Ionatan, Adam, Jonaam und Deodata (Villemeux 176),
- Vater Stefanus, Kinder Benedictus und Johanna (Villemeux 207),
- Mutter Elgia, Kinder Elegius, Elegia und Electrudis (Villemeux 213).

In einer Reihe von Fällen, vor allem in Palaiseau und Villemeux, werden christliche Namen regelrecht ‚vererbt‘ (wie Johannes in Palaiseau 90 oder auch Joseph – Josepia (in Béconcelle 94). Keine Nachbenennung, aber eine auffällige Verchristlichung der Kinder bedeutet es, wenn ein Sohn Deodatus und die Tochter gleichlautend Deodata (Villemeux 191) oder wenn der Sohn Benedictus und die Tochter Benedicta benannt werden (Béconcelle 129). Das Gleiche geschieht mit nur einem Namen(erst)glied, wie Electulfs – Electa (Palaiseau 115)

⁵² Oben Anm. 90.

⁵³ In Palaiseau 6 haben etwa Vater, Tochter und Kohalterin christliche Namen! Auffällig ist es auch, dass christliche Namen mehrfach in ‚Kohalterfamilien‘ derselben Hufe vorkommen (Palaiseau 65: Paulinus, Germanus; Palaiseau 111: Jagobus, Dominica; Béconcelle 171: Gregorius, Gregoria) oder auf ‚Nachbarhufen‘ auftreten (Palaiseau 6 und 7: Johannes).

⁵⁴ Schwester des Lazarus.

oder mit einer Erweiterung oder Abwandlung des Namens, analog zur Namenvariation, wie Elisabeth – Elisabiris (Villemeux 17). Der Tochternamen ist nicht mehr biblisch, aber ebenso deutlich vom Mutternamen Elisabeth wie vom biblischen Namen Elisa abgeleitet. Die Durchlässigkeit, die Wolfgang Haubrichs zwischen dem romanischen und germanischen ‚Namensystem‘ herausgestellt hat,⁵⁵ trifft somit auch auf die christlichen Namen zu, die wie ‚germanische‘ behandelt und wie diese aus zwei Gliedern zusammengesetzt oder sogar mit einem germanischen Namenglied ergänzt werden können, wie bei Elec-trudis (Villeneuve 49) oder Cristoinus (= Christ + win + lateinische Maskulinendung)(Villemeux 210), oder mit einem Suffix versehen werden, wie bei Petronia, Marcellus oder Clementus (abgeleitet von Clemens, Villemeux 191); hier lässt sich kaum mehr sicher entscheiden, ob die Ableitung bewusst erfolgt ist, die (christliche) Milde bleibt im Namen jedoch erhalten. Schließlich ist zu vermerken, dass eine Übertragung von biblisch-christlichen Namen auf das andere Geschlecht ebenfalls durchaus üblich ist: Josep wird zu Josepia, sogar in Vater-Tochter-Beziehung (Béconcelle 94), Johannes zu Johanna (Villemeux 15; 207), Petrus zu Petronia (Villemeux 176), Germanus zu Germana (Villemeux 112), Martin zu Martina (Villemeux 36), Gregor zu Gregoria (Palaiseau 110; Béconcelle 171), Elias zu Elia (Villemeux 50). Bei der Namengebung werden die christlichen Namen daher ähnlich behandelt wie die germanischen.

C.2 Vergleich mit Mönchslisten und Urkunden

Tabelle 11: Übersicht über die christlichen Namen

Saint-Germain: Konvent des Abtes Irmino⁵⁶

Nr.	Name	Kategorie
5	Andreas	Ap/Hl
6	Ionathan	bib
8	Petrus	Ap/Hl

⁵⁵ Vgl. den Beitrag von Haubrichs in diesem Band, Abschnitt B.1.

⁵⁶ Ed. OEXLE 1978: 16f.

24	Deusdet	spr
26	Absalon	bib
31	Stephanus	bib/Hl
33	Helias	bib
39	Elicteus	spr
56	Vitalis	?spr
62	Benedictus	spr/Hl
63	Benedictus	spr/Hl
68	Moyses	bib
69	Danihel	bib
82	Adam	bib
97	Baltasar	bib
117	Stephanus	bib/Hl
135	Electardus	spr
136	Isaac	bib
139	Beniamin	bib
155	Martinus	Hl
162	?Saulandus	bib (abgewandelt)
192	Iedeon	bib (Gideon)
197	Petrus	Ap/Hl

Mönchslisten von Saint-Denis

*Liste 1 unter Abt Hilduin (838):*⁵⁷

4	Benedictus	spr/Hl
9	Paulus	Ap/Hl
23	Stephanus	bib/Hl
34	Adam	bib
41	Iacobus	Ap/Hl
51	Abraham	bib

⁵⁷ Ebd. 25f.

Liste 2 unter Abt Hilduin (838):⁵⁸

21	Gedeon ⁵⁹	bib
22	Teodoricus	spr („Geschenk Gottes“)
23	Aaron	bib
32	Helias	bib
33	Iob	bib
37	Samuhel	bib
54	Abraham	bib
73	Adam	bib
82	Clemens	Hl

Kanoniker der Kathedrale von Paris⁶⁰

18	Iohannes	Ap/Hl
25	Ionas	bib

Urkunden:⁶¹

	Kateg.	Quelle
Crist ...	Chr	POUPARDIN 21 von 790 (Zeuge)
Dominius	spr	POUPARDIN 23 von 794 (Zeuge)
Salamon	bib	POUPARDIN 23 von 794 (Zeuge)
Stephanus	bib/Hl	DE LASTEYRIE 27 von ca. 795 (<i>comes</i>) ⁶²
Johannis	Ap/Hl	DE LASTEYRIE 29 von 811 (Zeuge)
Benedictus	spr/Hl	TARDIF 121 von 829 (Abt von Saint-Maur-des-Fossés)

⁵⁸ Ebd. 26f.

⁵⁹ Gidion (Iud 6,11).

⁶⁰ Ed. OEXLE 1978: 92f. Auch Nr. 37, Suavonis, *könnte* von lat. *suavis*, lieblich, abgeleitet, aber ebensogut germanischen Ursprungs sein.

⁶¹ Zu den Editionen vgl. die Einleitung, oben Anm. 19.

⁶² = D Kar I 193 (774/800). Derselbe Graf Stephanus ist noch einmal DE LASTEYRIE 29 = TARDIF 101 von 811 erwähnt.

Tabelle 12: Gesamtübersicht der drei Mönchs- und Klerikergemeinschaften

Kategorie:	Summe	Saint-Germain	Saint-Denis	Paris
Summe Namen:	445	213	192	40
davon christlich:	39	22	15	2
(in %)	(8,8)	(10,3)	(7,8)	(5,0)
Ap	6 (15,4%)	3	2	1
bib	24 (61,5%)	13	10	1
sprechend	7 (18,0%)	5	2	–
Heilige	2 (5,1%)	1	1	0

Sowohl der Anteil christlicher Namen (am höchsten ist er in Saint-Germain) als auch die Verteilung auf die Kategorien sind unterschiedlich hoch: Biblische Namen herrschen bei weitem vor (mit den Apostelnamen 76,9%), Heiligennamen sind selten (5%),⁶³ Christ*-Namen fehlen ganz.

Tabelle 13: Gesamtübersicht christlicher Namen im Vergleich (nach Kategorien)

Kategorie:	Polyptychon Saint-Germain		Mönchslisten		Urkunden	
	Zahl	in %	Zahl	in %	Zahl	in %
Summe Namen:	3618		445		87	
davon christlich:	207	(5,7%)	39	(8,8%)	6	(6,9%)
Ap	25	(12,1%)	6	(15,4%)	1	(16,7%)
Bib	67	(32,4%)	24	(61,5%)	2	(33,3%)
Crist*	14	(6,8%)	0	(0%)	1	(16,7%)

⁶³ Die Zahl der Heiligen erhöht sich allerdings erneut enorm, wenn man die 15 heiligen Apostel, andere biblische Heilige und Benedikt hinzuzählt (sieben in Saint-Germain, vier in Saint-Denis, einen in Paris, drei in den Urkunden). Der Anteil betrüge dann 43,6%.

sprechend	75	(36,2%)	7	(18,0%)	2	(33,3%)
Heilige	26	(12,6%) ⁶⁴	2	(5,1%) ⁶⁵	0	

Im Vergleich zwischen dem Polyptychon, den Mönchs- und Klerikerlisten und den Urkunden beträgt der Anteil christlicher Namen am Gesamtbestand in den Mönchslisten 8,8% aller Namen, im Polyptychon 5,7%, ist unter den Mönchen also – allerdings mit deutlichen Unterschieden in den einzelnen Gemeinschaften (in Saint-Germain sind es sogar 10,3%, in Saint-Denis hingegen nur 7,8%) – erheblich höher als bei den Bauern, bei den Mönchen von Saint-Germain sogar doppelt so hoch wie bei ihren hörigen Bauern. Bei den Klerikern ist der Anteil niedriger als bei den Mönchen, in den Urkundennamen (mit Geistlichen und Laien) liegt der Anteil (mit 6,9%), allerdings bei niedrigen Gesamtwerten, zwischen diesen Gruppen, aber näher bei den Bauern; mit Ausnahme eines Abtes Benedikt sind die Träger christlicher Namen hier Laien. Der insgesamt höhere Anteil christlicher Namen bei Mönchen und Geistlichen ist sicher wenig erstaunlich und kann zwei Ursachen haben: Entweder nahmen viele Mönche mit der Profess einen entsprechenden Namen an, oder/und viele Kinder wurden von den Eltern bereits bei der Taufe mit der christlichen Namengebung für Kloster oder Kirche bestimmt. Welcher der Gründe zutreffend(er) ist, lässt sich an dem bearbeiteten Material nicht klären. Insgesamt ist der Anteil christlicher Namen am Gesamtbestand mit weniger als einem Zehntel bei den Geistlichen und gut einem Zwanzigstel bei den Bauern zwar nicht besonders hoch, aber auch keineswegs verschwindend gering. Über eine Entwicklungstendenz lässt sich anhand unserer „Momentaufnahme“ noch keine Aussage machen.

Hinsichtlich der vier Kategorien christlicher Namen scheint es hingegen „ständische“ Unterschiede zu geben. In allen Gruppen überwiegen biblische Namen, die im Mönchtum (und ganz besonders in Saint-Denis) mit nahezu doppeltem Anteil sogar völlig dominieren, während der Anteil der Apostelnamen darunter in allen Gruppen relativ ähnlich bleibt; in Saint-Denis fehlen sie allerdings gänzlich. Hingegen ist der Anteil sprechender Namen wiederum bei den Bauern doppelt so hoch wie bei den Religiösen, und Heiligennamen sind hier prozentual sogar noch häufiger als im Mönchtum, wo sie sehr selten auftreten. Crist*-Namen fehlen hier sogar ganz.

⁶⁴ Mit biblischen Heiligen und Benedikt 62 (= 30,0%).

⁶⁵ Mit biblischen Heiligen und Benedikt 17 (= 43,6%).

Unterschiedlich sind schließlich nämlich auch die Namen selbst (vgl. Tabelle 14). Während die Bauern oft von biblischen abgeleitete und erweiterte, damit aber nicht ganz identische Namen tragen, kommt so etwas im Mönchtum überhaupt nicht vor. Hier konzentriert man sich weit überwiegend auf die großen biblischen Namen (wie Stephanus, Adam, Abraham, Elias, Petrus), während bei den Bauern, allerdings bei weit größerem Bestand, auch andere Apostel- (Bartolomäus) und weitere Bibelnamen (Daniel, David, Elisabeth, Joseph, Marta, Osanna, Salomon, Samson), sprechende Namen (Beata, Dominicus, Electea/us, Elegia/us), aber auch Heiligennamen (Gregorius, Germanus, Genoveva, Remigius, Clemens) und eben Crist-Namen gängig sind. Sie alle fehlen bei den Mönchen. Überschneidungen (in der Tabelle fett gesetzt) sind insgesamt in der Minderheit: Die Mehrzahl der Namen findet sich vielmehr entweder bei Bauern oder Mönchen, nur wenige, neben dem in allen Gruppen am meisten vertretenen Benedictus mit einer Ausnahme durchweg biblische Namen, kommen in beiden Gruppen vor (darunter vor allem Stephanus, Adam, Elias und Petrus, dann auch Andreas, Baltasar, Beniamin, Isaak, Jacobus, Johannes, Jonas, Paulus) sowie, als einziger Heiliger, Martin. Die Namensgebung der Hörigen weist hinsichtlich christlicher Namen somit eine ähnlich große Differenzierung auf, wie sie Wolfgang Haubrachs bezüglich der Romanisierungstendenzen festgestellt hat. Dass der besonders hohe Anteil der Mönche in Saint-Germain-des-Prés auf die Namensgebung der klösterlichen Bauern zurückgewirkt hat, erscheint daher unwahrscheinlich, da der christliche Namenbestand ein weitgehend anderer ist. Die Motivation hat sich bei den Bauern offenbar eigenständig entwickelt. Es mag zudem erstaunen, dass kein einziger Mönch von Saint-Germain den Namen des Klosterpatrons trägt, ganz im Gegensatz zu den Bauern. Sollte das Scheu vor einer Imitation gewesen sein, dann hätte man eine solche Scheu gegenüber dem allseits beliebten Benedikt – und bei der Häufigkeit gerade unter Mönchen liegt ein Bezug zu Benedikt von Nursia sicherlich nahe – allerdings nicht gekannt.

Tabelle 14: Vergleichende Übersicht über die insgesamt mehr als zweimal auftretenden biblischen Namen⁶⁶

<i>Name</i>	<i>Polyptychon</i>	<i>Mönchslisten</i>	<i>Urkunden</i>
Abraham	1	2	–
Adam	2	3	–
Andre(a)s	2	1	–
Balthasar	1	1	–
Bartolomäus	2	–	–
Beata	2	–	–
Benedictus/Benedicta	12	3	1
Beniamin	1	1	–
Clemens/	–	1	–
Clementa/Clementus	2	–	–
Cristeus	2	–	–
Cristina	4	–	–
Cristoina/Cristoinus	4	–	–
Daniel	2	–	–
David	4	–	–
Dominicus/Dominica	7	–	–
Electa	3	–	–
Electea/Electeus	4	–	–
Electrudis	2	–	–
Elegia/Elegius	7	–	–
Elia(s)	2	2	–
Elisabet	3	–	–
Elisanna	3	–	–
Genoveva	2	–	–
Germanus/Germana	3	–	–
Gregoria/Gregorius	6	–	–
Isaak	2	1	–
Jacobus	1	1	–

⁶⁶ in mindestens zwei Gruppen vorkommende Namen sind fett gesetzt

Johannes/	7	1	1
Johanna	2	–	–
Jonas/Jonam	4	1	–
Joseph/Josepia	2	–	–
Marta	2	–	–
Martinus/Martina	6	1	–
Osanna	8	–	–
Paulus	1	1	–
Petrus	5	2	–
Remigius	3	–	–
Salomon	5	–	1
Samson	2	–	–
Stephanus	7	3	1

3. Fazit

Der vorliegende Beitrag wollte Möglichkeiten und Herangehensweisen erkunden, um den reichen Bestand des Polyptychons von Saint-Germain, vor allem hinsichtlich der verschiedenen Motivationen der Namengebung auszuwerten und zumindest ansatzweise mit den Oberschichten desselben Raumes (Île-de-France) zur selben Zeit (erste Hälfte des 9. Jahrhunderts) zu vergleichen. Das Problem bilden hier tatsächlich ausnahmsweise nicht die Bauern – hier konnte von dem reichhaltigen Namenmaterial des Polyptychons ja erst ein kleiner Teil ausgewertet werden –, sondern die Oberschichten, da das verfügbare, den gleichen Raum und die gleiche Zeit betreffende Quellenmaterial hier nicht nur sehr beschränkt ist, sondern auch die Herkunft der Amtsträger (Bischöfe und Grafen) in den meisten Fällen unbekannt ist. Sie können daher von der Namengebung her nicht eindeutig diesem Raum zugeordnet werden. Hier wäre künftig ein weiträumigerer Vergleich mit prosopographischen Grundlagen notwendig. Sieht man einmal über diese Unsicherheiten hinweg, dann minimieren und differenzieren sich jedoch die Unterschiede für die hier verfolgten Fragen: Sie betreffen weniger die – tatsächlich in allen Gruppen sehr ähnlichen – Motivationen der Namengebung an sich als vielmehr, hier allerdings deutlich, einzelne, konkrete Gepflogenheiten innerhalb des Gesamtsystems. Familienspezifische Namen bzw. Namen(glied)vererbung⁶ sind unter den Hörigen des Klosters Saint-Germain-des-Prés gang und gäbe und dürfen mit

dem Blick auf Paralleluntersuchungen sicherlich auch bei den Oberschichten des Pariser Raumes vorausgesetzt werden, die ja Ausgangspunkt entsprechender Untersuchungen waren. Christliche Namen sind bei Mönchen zwar weit häufiger als bei Bauern, doch auch hier noch hinreichend vertreten, zugleich aber unterschiedlich in den Kategorien, da neben den in allen Gruppen, bei Mönchen und Klerikern unter den christlichen Namen sogar weitaus vorherrschenden biblischen Namen bei den Bauern häufiger auch ‚sprechende‘ und, mit Abstand, Heiligennamen verwendet werden. Auffällig erscheinen hier schließlich aber auch Formen der Namengebung und Namenvariation, die sich am Rande der üblichen Weitergabe der (etymologischen) Namenglieder bewegen und, in verschiedenen Formen, mit ‚analogen‘ Namelementen arbeiten oder umgekehrt die überkommenen Elemente oder sogar den ganzen Namen phonetisch abwandeln und somit den Namen auch bei voller Nachbenennung variieren. Da solche Erscheinungen jeweils in ein und derselben Familie vorkommen, werden sie meines Erachtens bewusst zur Namengebung (oder jedenfalls zur tatsächlichen Benennung der Namensträger) eingesetzt und entspringen nicht einfach den Problemen graphischer Umsetzung der Phoneme. Die von Wolfgang Haubrichs eindrücklich aufgezeigte Romanisierung germanischer Namen fügt sich hier ein und wird offenbar gezielt auch für die Namengebung nutzbar gemacht, das Nebeneinander alter und neuer Namenformen findet eine Parallele in der Anwendung traditioneller und neu variierender Formen der Namengebung. Die dabei verwendeten, teilweise abgewandelten oder (‚modern‘) weiterentwickelten, teilweise die Varianten etymologischer Namengebung nutzenden Formen, bei gleichzeitiger Anwendung von traditioneller Nachbenennung und Namenvariation, lassen sich wohl kaum einfach aus der Ignoranz der namengebenden Hufenbauern gegenüber der Etymologie der Namelemente erklären. Unterschiede zur Namengebung der Oberschichten innerhalb eines gleichartigen ‚Systems‘ sind jedoch erkennbar.

Aus Zeit- und Umfanggründen konnte ein Vergleich des Namenbestandes im Polyptychon und in den Mönchslisten hier nicht mehr durchgeführt werden. Er würde aller Voraussicht nach – neben dem weit höheren Anteil romanischer wie auch romanisierter Namen bei den Bauern – Unterschiede in den verwendeten Namenformen und ein weit größeres ‚bäuerliches‘ Spektrum vor allem bei seltener vorkommenden Namen erkennen lassen, aber zeigen, dass die am häufigsten verwendeten Namenglieder, mit leichten Unterschieden in der ‚Rangfolge‘, in allen Schichten weithin identisch sind und sich damit gut in die obigen Ergebnisse einfügen. Falls es daher, über die von Wolfgang Haubrichs oben herausgestellte, gerade für die Hörigen typischen Romanisierungs-

erscheinungen der Namen hinaus, tatsächlich spezifische ‚Hörigennamen‘ gegeben hat, dann gehören sie jedenfalls nicht zu den häufig verwendeten. Die sozialen Unterschiede, in der Namensprache wie in der Namengebung, sind hingegen nicht auf dieser grundsätzlichen Ebene, sondern in viel feineren, inneren Differenzierungen zu suchen.

Quellen

- Isidor von Sevilla, *Etymologiae sive origines*, ed. Wallace M. LINDSAY, Oxford 1911 (ND Oxford 2008).
- Das Polyptychon von Saint-Germain-des-Prés. Studienausgabe. Unter Mitwirkung von Konrad ELSMÄUSER und Andreas HEDWIG, hg. Dieter HÄGERMANN, Köln/Weimar/Wien 1993.
- Polyptyque de l'abbaye de Saint-Germain-des-Prés rédigé au temps de l'abbé Irminon, 2 Bde., éd. Auguste LONGNON, Paris 1886/1895.
- Polyptyque de l'abbé Irminon de Saint-Germain-des-Prés ou dénombrement des mannes, des serfs et des revenus de l'abbaye de Saint-Germain-des-Prés sous le règne de Charlemagne, 3 Bde., éd. Benjamin GUÉRARD, Paris 1844 [Edition in Bd. 2].
- Polytyque de l'abbaye Saint-Remi de Reims, éd. Benjamin GUÉRARD, Paris 1853.
- Le polyptyque et les listes de cens de l'abbaye de Saint-Remi de Reims (IX^e-XI^e siècles), éd. Jean-Pierre DEVROEY, Paris 1984.
- Urkundenbuch zur Geschichte der mittelhheinischen Territorien, Bd. 1, bearb. von Heinrich BEYER, Koblenz 1860.
- Das Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau, hg. von Johanne AUTENRIETH, Dieter GEUENICH und Karl SCHMID (= MGH Libri memoriales et necrologia. n. s. 1), München 1979.
- Recueil des chartes de l'abbaye de Saint-Germain-des-Prés, des origines au début du XIII^e siècle, vol. 1: 558–1182, éd. René POUPARDIN, Paris 1909.
- Cartulaire général de Paris ou recueils des documents relatifs à l'histoire et à la topographie de Paris, vol. 1: 528–1180, éd. Robert DE LASTEYRIE, Paris 1887.
- Monuments historiques, éd. Jules TARDIF (= Archives de l'Empire. Inventaires et documents publiés par ordre de l'empereur), Paris 1866 [ND Nendeln 1977].

Literatur

- BEECH, George T./BOURIN, Monique/CHAREILLE, Pascal (Hg.) (2002): *Personal Names Studies of Medieval Europe: Social Identity and Familial Structures* (= *Studies in Medieval Culture* 43), Kalamazoo.

- BESSMERNY, Juri (1984): Les structures de la famille paysanne dans les villages de la Francia au IX^e siècle. Analyse anthroponymique du polyptyque de l'abbaye de Saint-Germain, in: *Le Moyen Âge* 90, 165–193.
- BOUCHARD, Constance Brittain (1986): Family Structure and Family Consciousness among the Aristocracy in the 9th to 11th Centuries, in: *Francia* 14, 639–658 [überarbeitete Fassung in: BOUCHARD 2001, Aufsatz IV].
- (2001): „Those of My Blood“. Constructing Noble Families in Medieval Francia, Philadelphia.
- BOURIN, Monique u. a. (Hg.) (1990–2008): Genèse médiévale de l'anthroponymie moderne, 1–6, Tours.
- BOURIN, Monique/MARTÍNEZ SOPENA, Pascual (Hg.) (2010): Anthroponymie et migrations dans la chrétienté médiévale, Madrid.
- CORTELAZZO, Manlio/ZOLLI, Paolo (²1999): *Deli. Dizionario Etimologico della Lingua Italiana*, 2. Aufl., Bologna.
- DECKER-HEUER, Andrea (1998): Studien zur Memorialüberlieferung im frühmittelalterlichen Paris (=Francia, Beiheft 40), Sigmaringen.
- DEVROEY, Jean-Pierre (1984): Un monastère dans l'économie d'échanges: les services de transport à l'abbaye Saint-Germain-des-Prés au IX^e siècle, in: *Annales ESC* 39, 570–589.
- (1989): Problèmes de critique autour du polyptyque de l'abbaye de Saint-Germain-des-Prés, in: AT SMA, Hartmut (Hg.): *La Neustrie* (= Beihefte der Francia 16/1), Sigmaringen, 441–465.
- DURLIAT, Jean (1968): La vigne et le vin dans la région parisienne au début du IX^e siècle d'après le Polyptyque d'Irminon, in: *Le Moyen Âge* 74, 387–419.
- (1989): Le manse dans le polyptyque d'Irminon: Nouvel essai d'histoire quantitative, in: AT SMA, Hartmut (Hg.): *La Neustrie* (= Beihefte der Francia 16/1), Sigmaringen, 467–504.
- ELMSHÄUSER, Konrad/HEDWIG, Andreas (1993): Studien zum Polyptychon von Saint-Germain-des-Prés, Köln/Weimar/Wien.
- FELDER, Egon (2003): Die Personennamen auf den merowingischen Münzen der Bibliothèque Nationale de France, München.
- FEW = VON WARTBURG, Walther (1955): *Französisches Etymologisches Wörterbuch*, Bd. 7, Basel.
- FILIPPOV, Igor Sviatoslavovich (2013): Patrimonial and Baptismal Names in the Early Medieval Slavic World. Comparative Observations, in: HOMZA, Martin/LUKAČKA, Ján/BUDAČ, Neven (Hg.): *Slovakia and Croatia. Historical Parallels and Connections* (until 1780), Bratislava/Zagreb, 390–400.
- FÖRSTEMANN, Ernst (1900): *Altdeutsches Namenbuch*, Bd. I: Personennamen, Bonn.
- FRANCOVICH ONESTI, Nicoletta (2000): L'antroponimia longobarda della Toscana: caratteri e diffusione, in: *RION* 6, 357–374.
- (2004): L'incontro fra le culture latina e germanica nell'Italia longobarda alla luce dell'antroponimia, in: HÄGERMANN, Dieter/HAUBRICHS, Wolfgang/JARNUT, Jörg (Hg.): *Akkulturation. Probleme einer germanisch-romanischen Kultursynthese in Spätantike und frühem Mittelalter*, Berlin/New York, 204–220.

- FRIEDWANGER, M. (1917): Franz. Noël, in: *Zeitschrift für Französische Sprache und Literatur* 44, 110–114.
- FUCHS, Rüdiger (2006): *Die Inschriften der Stadt Trier, Bd. I (bis 1500)*, Wiesbaden.
- GAMILLSCHEG, Ernst (²1969): *Etymologisches Wörterbuch der Französischen Sprache*, 2., vollständig neu bearbeitete Auflage, Heidelberg.
- GAUTHIER, Nancy (1975): *Recueil des inscriptions chrétiennes de la Gaule antérieures à la Renaissance carolingienne, Bd. 1: Première Belgique*, Paris.
- GEUENICH, Dieter (1996): *Personennamen und Personen- und Sozialgeschichte des Mittelalters*, in: EICHLER, Ernst u. a. (Hg.): *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik, Bd. 2*, Berlin/New York, 1723–1725.
- GEUENICH, Dieter / HAUBRICHS, Wolfgang / JARNUT, Jörg (Hg.) (1997): *Nomen et gens. Zur historischen Aussagekraft frühmittelalterlicher Personennamen (= Ergänzungsbände zum RGA 16)*, Berlin/New York 1997.
- (2002) *Person und Name. Methodische Probleme bei der Erstellung eines Personennamenbuches des Frühmittelalters (= Ergänzungsbände zum RGA 32)*, Berlin/New York.
- GEUENICH, Dieter / RUNDE, Ingo (Hg.) (2006): *Name und Gesellschaft im Frühmittelalter. Personennamen als Indikatoren für sprachliche, ethnische, soziale und kulturelle Gruppenzugehörigkeiten ihrer Träger (= Deutsche Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage 2)*, Hildesheim/Zürich/New York.
- GOETZ, Hans-Werner (1985): *Zur Namengebung in der alamannischen Grundbesitzerschicht der Karolingerzeit*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 133, 1–41.
- (1987): *Zur Namengebung bäuerlicher Schichten im Frühmittelalter. Untersuchungen und Berechnungen anhand des Polyptychons von Saint-Germain-des-Prés*, in: *Francia* 15, 852–877.
- (1989): *Bäuerliche Arbeit und regionale Gewohnheit im Pariser Raum im frühen 9. Jahrhundert. Beobachtungen zur Grundherrschaft von Saint-Germain-des-Prés*, in: ATSMÄ, Hartmut (Hg.): *La Neustrie (=Beihefte der Francia 16/1)*, Sigma-Ringen, 505–522
- (2002): *Gentes in der Wahrnehmung frühmittelalterlicher Autoren und moderner Ethnogeneseforschung: Zur Problematik einer gentilen Zuordnung von Personennamen*, in: GEUENICH / HAUBRICHS / JARNUT 2002, 204–220.
- (2006): *Probleme, Wege und Irrwege bei der Erforschung gentiler Namengebung*, in: GEUENICH / RUNDE 2006, 319–335.
- (2015): *Les «affins» au haut Moyen Âge: un facteur essentiel?*, in: JÉGOU, Laurent u. a. (Hg.): *Splendor reginae. Passions, genre et famille. Mélanges en l'honneur de Régine Le Jan (= Collection Haut Moyen Âge 22)*, Turnhout, 39–48.
- (im Druck): *„Schwägerschaft“ im frühen und hohen Mittelalter: zeitgenössische Wahrnehmung und historische Bedeutung*, in: MIERAU, Heike Johanna (Hg.): *Der Schwiegersohn in der mittelalterlichen Gesellschaft*.
- GOETZ, Hans-Werner / HAUBRICHS, Wolfgang (2005): *Personennamen in Sprache und Gesellschaft. Zur sprach- und geschichtswissenschaftlichen Auswertung frühmittelalterlicher Namenzeugnisse auf der Grundlage einer Datenbank (mit Beispielartikeln)*, 2 Teile, in: *BNF N.F.* 40, 1–50, 121–215.

- HÄGERMANN, Dieter/HAUBRICHS, Wolfgang/JARNUT, Jörg (Hg.) (2004): *Akkulturation. Probleme einer germanisch-romanischen Kultursynthese in Spätantike und frühem Mittelalter* (= Ergänzungsbände zum RGA 41), Berlin/New York.
- HÄRTEL, Reinhard (Hg.) (1997): *Personennamen und Identität. Namengebung und Namensgebrauch als Anzeiger individueller Bestimmung und gruppenbezogener Zuordnung* (= Grazer grundwissenschaftliche Forschungen 3 = Schriftenreihe der Akademie Friesach 2), Graz.
- HAUBRICHS, Wolfgang (1975): *Veriloquium Nominis. Zur Namenexegese im frühen Mittelalter*, in: FROMM, Hans/HARMS, Wolfgang/RUBERG, Uwe (Hg.): *Verbum et Signum. Beiträge zur mediävistischen Bedeutungsforschung*, Friedrich OHLY zum 60. Geburtstag überreicht, Bd. 1, München, 231–266.
- (1990): *Zur Wort- und Namensgeschichte eines romanischen Lehnworts: lat. <palatium>, dt. <Pfalz>*, in: STAAB, Franz (Hg.): *Die Pfalz. Probleme einer Begriffsgeschichte vom Kaiserpalast auf dem Palatin bis zum heutigen Regierungsbezirk* (= Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Speyer 81), Speyer, 131–156.
- (1992): *Germania submersa. Zu Fragen der Quantität und Dauer germanischer Siedlungsiseln im romanischen Lothringen und Südbelgien*, in: BURGER, Harald/HAAS, Alois M./VON MATT, Peter (Hg.): *Verborum amor. Studien zur Geschichte und Kunst der deutschen Sprache*, Festschrift für Stefan SONDEREGGER zum 65. Geburtstag, Berlin/New York, 633–666.
- (2¹⁹⁹⁵): *Die Anfänge: Versuche volkssprachiger Schriftlichkeit im frühen Mittelalter (ca. 700–1050/60)* (= *Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit I/1*), Tübingen.
- (1996): *Sprache und Sprachzeugnisse der merowingischen Franken*, in: *Die Franken – Wegbereiter Europas*, Mannheim/Mainz, 559–573.
- (1997): *Stammerweiterung bei Personennamen: ein regionalspezifisches Merkmal westfränkischer Anthroponymie?*, in: GEUENICH/HAUBRICHS/JARNUT 1997, 190–210.
- (1998a): *Fränkische Lehnwörter, Ortsnamen und Personennamen im Nordosten der Gallia. Die ‚Germania submersa‘ als Quelle der Sprach- und Siedlungsgeschichte*, in: GEUENICH, Dieter (Hg.): *Die Franken und die Alemannen bis zur „Schlacht bei Zülpich“ (496/97)*, Berlin/New York, 102–129.
- (1998b): *Romanen an Rhein und Mosel. Onomastische Reflexionen*, in: ERNST, Peter/PATOCKA, Franz (Hg.): *Deutsche Sprache in Raum und Zeit*. Festschrift Peter WIESINGER, Wien, 379–413.
- (2001): *Zur ethnischen Relevanz von romanischen und germanischen Personennamen in frühmittelalterlichen Siedlungsnamen des Raumes zwischen Maas und Rhein*, in: *Rheinische Vierteljahresblätter* 65, 159–183.
- (2004a): *Romano-germanische Hybridnamen des frühen Mittelalters nördlich der Alpen*, in: HÄGERMANN/HAUBRICHS/JARNUT 2004, 179–203.
- (2004b): *Identität und Name. Akkulturationsvorgänge in Namen und die Traditionsgesellschaften des frühen Mittelalters*. in: POHL, Walter (Hg.): *Die Suche nach den Ursprüngen: Von der Bedeutung des frühen Mittelalters*, Österreichische

- Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse. Denkschriften 322 (= Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 8), Wien, 85–105.
- (2005): Amalgamierung und Identität. Langobardische Personennamen in Mythos und Herrschaft (2005), in: POHL, Walter/ERHART, Pete (Hg.): Die Langobarden. Herrschaft und Identität (= Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 9), Wien, 67–99.
 - (2006a): Baiern, Romanen und Andere. Sprachen, Namen, Gruppen südlich der Donau und in den östlichen Alpen während des frühen Mittelalters, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 69, 395–465.
 - (2006b): *Nomina stirpium*. Sippenamen und Ethnonyme. Probleme einer Typologie der Personengruppenbezeichnungen, in: JOHNSTON, Andrew J./VON MENGDEN, Ferdinand/THIM, Stefan (Hg.): Language and Text. Current Perspectives on English and Germanic Historical Linguistics and Philology, Heidelberg, 57–78.
 - (2008): Hybridität und Integration. Vom Siegeszug und Untergang des germanischen Personennamensystems in der Romania, in: DAHMEN, Wolfgang u. a. (Hg.): Zur Bedeutung der Namenkunde für die Romanistik. Romanistisches Kolloquium XXII, Tübingen, 87–140.
 - (2009): Langobardic Personal Names: Given Names and Name-Giving among the Langobards, in: AUSENDA, Giorgio/DELOGU, Paolo/WICKHAM, Chris (Hg.): The Langobards before the Frankish Conquest. An ethnographic Perspective, San Marino, 224–231.
 - (2010a): Akkulturation und Distanz. Germanische und romanische Personennamen im Regnum der Burgunden, in: BECHER, Matthias/DICK, Stefanie (Hg.): Völker, Reiche und Namen im frühen Mittelalter, München, 191–222.
 - (2010b): *Viri illustres*. Romanizzazione e tratti conservativi nei nomi della nobiltà longobarda del VII secolo, in: ARCAMONE, Maria Giovanna (Hg.): I nomi nel tempo e nello spazio. Atti del XXII Congresso Internazionale di Scienze Onomastiche Pisa 2005, Band IV, 513–540.
 - (2011): Vom *pêle-mêle* zum *vis-à-vis*. Sprachinseln, Bilingualität und Sprachgrenzen zwischen Maas und Rhein in Mittelalter und Neuzeit, in: BALDZUHN, Michael/PUTZO, Christine (Hg.): Mehrsprachigkeit im Mittelalter: Kulturelle, literarische, sprachliche und didaktische Konstellationen in europäischer Perspektive, Berlin/New York, 69–107.
 - (2012): Ethnisch signifikante und andere sprechende Namen im wisigotischen Spanien und im gotischen Italien, in: ATAYAN, Vahram/WIENEN, Ursula (Hg.): Sprache – Rhetorik – Translation. Festschrift Alberto GIL, Frankfurt a. M. u. a., 41–54.
 - (2013): Monetarnamen ostgermanischer Sprachprovenienz in der Gallia, in: JARNUT, Jörg/STROTHMANN, Jürgen (Hg.): Die merowingischen Monetarmünzen als Quelle zum Verständnis des 7. Jahrhunderts in Gallien, Paderborn, 471–490.
 - (2014a): Vitalis, Remico, Audulpia: Romanische, germanische und romanisierte Personennamen in frühen Inschriften der Rhein- und Mosellande, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 78, 3–37.
 - (2014b): Typen der anthroponymischen Indikation von Verwandtschaft bei den ‚germanischen‘ gentes: Traditionen – Innovationen – Differenzen, in: PATZOLD,

- Steffen/UBL, Karl (Hg.): *Verwandtschaft, Name und soziale Ordnung (300–1000)*, Berlin/New York, 29–71.
- (im Druck): Die Namenwelt der Eidliste von St. Paul. Sprachwissenschaftliche und onomastische Beiträge zu Struktur, Herkunft und Zeitstellung, in: ESDERS, Stefan/HAUBRICHS, Wolfgang (Hg.): *Verwaltete Treue. Ein oberitalienisches Originalverzeichnis (breve) mit den Namen von 174 vereidigten Personen aus der Zeit Lothars I. und Ludwigs II.*
- HAUBRICHS, Wolfgang/PFISTER, Max (1989): „In Francia fui“. Studien zu den romanisch-germanischen Interferenzen und zur Grundsprache der althochdeutschen, Pariser (Altdeutschen) Gespräche nebst einer Edition des Textes, Mainz/Stuttgart.
- (2008): Fränkisch, in: AMMON, Ulrich/HAARMANN, Harald (Hg.): *Wieser Enzyklopädie – Sprachen des europäischen Westens*, Klagenfurt, 249–274.
- HEINZELMANN, Martin (1977): Les changements de la dénomination latine à la fin de l'antiquité, in: DUBY, Georges/LE GOFF, Jacques (Hg.): *Famille et parenté dans l'occident médiéval* (= Collection de l'École Française de Rome 30), Rom, 19–24.
- HELLGARDT, Ernst (1996): Zur Mehrsprachigkeit im Karolingerreich: Bemerkungen aus Anlass von Rosamond McKittericks Buch „The Carolingians and the Written Word“, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 118, 1–48.
- HENZEN, Walter (1957): *Deutsche Wortbildung*, Tübingen.
- HOFSTADTER, Douglas/SANDER, Emmanuel (2014): *Die Analogie. Herz des Denkens*, Stuttgart.
- HOLZFURTNER, Ludwig (1982): Untersuchungen zur Namengebung im frühen Mittelalter nach den bayerischen Quellen des achten und neunten Jahrhunderts, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 45, 3–21.
- JUSSEN, Bernhard (2008): Verwandtschaftliche Ordnungen, in: MELVILLE, Gert/STAUB, Martial (Hg.): *Enzyklopädie des Mittelalters*, Bd. 1, Darmstadt, 163–171.
- KAUFMANN, Henning (1965): *Untersuchungen zu altdeutschen Rufnamen*, München.
- (1968): *Ergänzungsband zu Ernst Förstemann, Personennamen*, München/Hildesheim.
- KLUGE, Friedrich/SEEBOLD, Elmar (²⁵2011): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 25. Auflage, Berlin/Boston.
- KNOCH, Hartmut (1969): *Möglichkeiten und Aspekte der Erforschung westfränkischer Personennamen in der karolingischen Nordgallia* (= *Beiträge zur Namensforschung. Neue Folge, Beiheft 2*), Heidelberg.
- KREMER, Dieter (2008): Germanisch-romanische oder romanisch-germanische Hybridnamen?, in: GREULE, Albrecht u. a. (Hg.): *Studien zu Literatur, Sprache und Geschichte in Europa*, St. Ingbert, 345–374.
- LE JAN, Régine (1995): *Famille et pouvoir dans le monde franc (VII^e-X^e siècle). Essai d'anthropologie sociale* (= *Histoire ancienne et médiévale* 33), Paris.
- LÖFFLER, Heinrich (1969): Die Hörigennamen in den älteren St. Galler Urkunden. Versuch einer sozialen Differenzierung althochdeutscher Personennamen, in: *BNF N.F.* 4, 192–211.
- MITTERAUER, Michael (1993): *Ahnen und Heilige. Namengebung in der europäischen Geschichte*, München.

- (2011): Traditionen der Namengebung. Namenkunde als interdisziplinäres Forschungsgebiet, Wien/Köln/Weimar.
- MORLET, Marie-Thérèse (1968): Les noms de personne sur le territoire de l'ancienne Gaule du VIe au XIIe siècle, vol. I: Les noms issus du germanique continental et les créations gallo-germaniques, Paris.
- (1972): Les noms de personne sur le territoire de l'ancienne Gaule du VIe au XIIe siècle, vol. II: Les noms latins et transmis par le latin, Paris.
- MUNSKE, Hans Haider (1964): Das Suffix *-*inga/unga* in den germanischen Sprachen, Marburg.
- MURRAY, Alexander Callander (1983): Germanic Kinship Structure. Studies in Law and Society in Antiquity and the Early Middle Ages, Toronto.
- OEXLE, Otto Gerhard (1978): Forschungen zu monastischen und geistlichen Gemeinschaften im Westfränkischen Bereich (= Münstersche Mittelalter-Schriften 31), München.
- PITZ, Martina/STEIN, Frauke (2013): Überlegungen zur Feindatierung merowingischer Monetarmünzen und ihrer Relevanz für Onomastik und historische Kontaktlinguistik, in: JARNUT, Jörg/STROTHMANN, Jürgen (Hg.): Die merowingischen Monetarmünzen als Quelle zum Verständnis des 7. Jahrhunderts in Gallien, Paderborn, 377–454.
- REICHERT, Hermann (1987): Lexikon der altgermanischen Namen, Bd. 1, Wien.
- RICHTER, Elise (1934): Beiträge zur Geschichte der Romanismen. Chronologische Phonetik des Französischen bis zum Ende des 8. Jahrhunderts, Halle.
- SCHMID, Karl (1957): Zur Problematik von Familie, Sippe und Geschlecht, Haus und Dynastie beim mittelalterlichen Adel. Vorfragen zum Thema „Adel und Herrschaft im Mittelalter“, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 105, 1–62.
- (1959): Über die Struktur des Adels im früheren Mittelalter, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 19, 1–23.
- (1967): Über das Verhältnis von Person und Gemeinschaft im früheren Mittelalter, in: Frühmittelalterliche Studien 1, 225–249.
- (1983): Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis im Mittelalter. Ausgewählte Beiträge. Festgabe zu seinem sechzigsten Geburtstag, Sigmaringen.
- (1998): Geblüt, Herrschaft, Geschlechterbewußtsein. Grundfragen zum Verständnis des Adels im Mittelalter. Aus dem Nachlaß herausgegeben und eingeleitet von Dieter MERTENS und Thomas ZOTZ (= Vorträge und Forschungen 44), Sigmaringen.
- SCHNETZ, Joseph (1938): Über einen bisher unbeachteten Lautersatz in westfränkischen Personennamen. Mit einem Anhang: Die *German*-Namen, in: Zeitschrift für Namenforschung 14, 264–273.
- SCHORR, Andreas (2011): Personennamen und die Konstruktion der Christenheit. Die Christianisierung der Namen und die Integration heidnischer Elemente in den christlichen Namenschatz, in: BORGOLTE, Michael u. a. (Hg.): Integration und Desintegration der Kulturen im europäischen Mittelalter, Berlin, 197–208.
- SCHRAMM, Gottfried (1957): Namenschatz und Dichtersprache. Studien zu den zweigliedrigen Personennamen der Germanen, Göttingen.

- (2013): Zweigliedrige Personennamen der Germanen. Ein Bildetyp als gebrochener Widerschein früher Heldenlieder, Berlin/Boston.
- SCHÜTZZEICHEL, Rudolf (°2006): Althochdeutsches Wörterbuch, Tübingen.
- SOLIN, Heikki (2002): Zur Entwicklung des römischen Namensystems, in: GEUENICH / HAUBRICHS / JARNUT 2002, 1–17.
- SONDEREGGER, Stefan (1997): Prinzipien germanischer Namengebung, in: GEUENICH / HAUBRICHS / JARNUT 1997, 1–29.
- SPIEB, Karl-Heinz (1993): Familie und Verwandtschaft im deutschen Hochadel des Spätmittelalters. 13. bis Anfang des 16. Jahrhunderts (= Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte 111), Stuttgart.
- (Hg.) (2009): Die Familie in der Gesellschaft des Mittelalters (= Vorträge und Forschungen 71), Ostfildern.
- WAGNER, Norbert (1989): Zum Fugenkonsontanismus und anderem in westfränkischen Personennamen, in: BNF N.F. 24, 120–145.
- (1991): Leudesius. Zum Namen eines neustrischen Majordomus, in: BNF N.F. 26, 297–299.
- WERNER, Karl Ferdinand (1977): Liens de parenté et noms de personne. Un problème historique et méthodologique, in: DUBY, Georges / LE GOFF, Jacques (Hg.): Famille et parenté dans l'occident médiéval (= Collection de l'École Française de Rome 30), Rom, 25–34.
- WOLF, Lothar / HUPKA, Werner (1981): Altfranzösisch. Entstehung und Charakteristik, Darmstadt.
- WOOLF, Henry Bosley (1939): The Old Germanic Principles of Name-Giving, Baltimore.

[**Abstract:** Development of Names and Name-Giving in Upper and Lower Classes in Early Ninth-Century Île-de-France. – This onomastic article about names and name giving intends to demonstrate possible cooperations between philologists and historians. The rich material of personal names in the polyptych of Saint-Germain-des-Prés near Paris from the early ninth century, on the one hand, allows an interesting philological analysis of the morphology, phonetics and lexicology of names in a region of previously intensive ‘Germanic’ and Gallo-Roman acculturation. On the other hand, it permits an analysis of different motives of name giving, particularly the familial transmission of names or of their elements to the children as well as the use of Christian names. It is further interesting to compare these peasant names with those of the upper classes. As a kind of test drilling, this article is based on an analysis of four *fisci* of the polyptych (Palaiseau, Villemeux, Villeneuve, Béconcelle), compared with the names of monks, donors and witnesses of the same period and region. Considering the processes that a language runs through in a situation of continuous bilingualism, the names reveal a broad spectrum of Romanization (phonetic and

morphological assimilation) as well as of hybrid names with Germanic and Romance elements or suffixes, as far as forming new name elements by an etymologically 'false' segmentation. Although this development is generally observed in all social classes, certain phenomena, such as spirantization of stops, coupling Romance suffixes with Germanic elements, or the formation of names by constructing new elements, are much more common among the peasants. Concerning name giving, the whole spectrum of traditional forms of 'inheriting' the whole name of one parent or one element of both the paternal or maternal name ('variation'), in various combinations, seems to be complemented by further forms, such as alliteration or 'rhyme', but also by using different, and new, kinds of variation, namely either slight phonetical variations of the same name or by using different, but phonetically similar lemmata. The 'Romanized' forms as a linguistic development are frequently integrated into this 'system' of name giving in order to differentiate between the namebearers. While a 'Romanization' of non-Romance names is well under way, the 'Christianization' of names is still in its initial stages. In the Paris area, 'Christian', particularly biblical names are more common among monks and clerics than among peasants, who, however, use the whole spectrum (biblical, 'talking names', names composed with *Crist-*, names of saints), frequently prefer variations of biblical names and combine them with other elements. From a functional and pragmatic perspective, Romance and Christian names are used like and adapted to names of etymologically Germanic origin, while the linguistic principles of name-formation are maintained and the Romance and Germanic onomastic morphology still coexist.]

Sedulius sive Ilarleh.
Zu den Beinamen in der frühmittelalterlichen
Gedenküberlieferung

Dieter Geuenich

Als ich vor nunmehr 36 Jahren mit der Lesung und Lemmatisierung¹ der mehr als 38.000 Personennamen des Reichenauer Verbrüderungsbuches für die damals anstehende MGH-Edition (Das Verbrüderungsbuch, 1979) beschäftigt war, kam eine erstaunlich große Anzahl von Namen in den Blick, die offenkundig nicht dem Typus der germanisch-, altdeutschen² Namenwelt entsprechen (GEUENICH 1978a: 81–101). Gemeint sind nicht die sogenannten „Heiligennamen“ vom Typus *Johannes*, *Martinus* oder *Benedikt*, deren zunehmende Beliebtheit in den frühmittelalterlichen Verbrüderungsbüchern, die vornehmlich Personennamen des 8. bis 10. Jahrhunderts enthalten, erst ansatzweise einen Niederschlag gefunden hat.³ Die Aufmerksamkeit erregten vielmehr Namen, die weder dem altgermanischen System der zwei- oder eingliedrigen Personennamen, noch dem Namengut der Heiligen, noch den aus der Antike überkommenen Namen vom Typus *Claudius*, *Constantinus*, *Ursicinus* zuzuordnen sind, sondern die „der Erlebnis- und Begriffswelt des täglichen Lebens entstammen und dem Wortschatze der jeweiligen Gemeinsprache entnommen sind“ (KAUFMANN 1968: VI). Sie gehören, soweit sie nicht der lateinischen Umgangssprache der Mönche⁴ zuzuordnen sind, dem appellativischen Wortschatz des Althochdeutschen an – also der damals, im 8., 9. und 10. Jahrhundert gesprochenen Alltagssprache.

¹ Zum Verfahren der Lemmatisierung GEUENICH 1977: 364–376; 1978: 37–84; 1979: XLIX–LII.

² Diesen Terminus verwenden KAUFMANN (1965) im Buchtitel und SEIBICKE (1982: 121) als Kapitelüberschrift.

³ SEIBICKE (1998: 124) datiert diese „erste ‚Revolution‘ in der Namengebung“ in die „2. Hälfte des 12. Jahrhunderts“; DERS. 1982: 134.

⁴ Die Verbrüderungsbücher von Reichenau, St. Gallen und Brescia und die St. Galler Urkunden sind von Mönchen geschrieben worden, die auf Grund ihrer Mitwirkung in der monastischen Messliturgie und im Scriptorium das Lateinische mehr oder weniger beherrscht haben dürften.

Über diese Art von Namen gibt es bisher keine zusammenfassenden Überblicksdarstellungen, sondern lediglich Versuche, einzelne dieser Personennamen hinsichtlich ihrer Bedeutung zu bestimmen und zu erklären.⁵ Für die Iberische Halbinsel und die nördliche Galloromania ist eine umfangreiche Darstellung volkssprachiger *cognomina* von Dieter Kremer vorgelegt worden.⁶ Die von ihm zusammengestellten Beinamen, Übernamen⁷, Zweitnamen⁸, Zunamen⁹ oder Spitznamen entstammen allerdings erst dem 11. bis 13. Jahrhundert. Aber was Dieter Kremer für diese Namensammlung feststellte, gilt auch für die im zweiten Teil dieser Studie zusammengestellte Sammlung: „Den Begriff Name könnte man ganz ausklammern, da es sich in dieser Kategorie der Beinamen oder Spitznamen [...] um rein lexikalische Elemente handelt“ (KREMER 1977: 126).

Die unten in elf Gruppen vorgestellten Namen sind, wie Kremer für die hispanischen *cognomina* hervorgehoben hat, für die Wortgeschichte von erheblicher Bedeutung, weil sie den Wortschatz des Althochdeutschen und des Mittellateinischen erweitern. Sie würden es deshalb verdienen, soweit sie dem Wortschatz des Althochdeutschen zuzuordnen sind, in das Althochdeutsche Wörterbuch,¹⁰ beziehungsweise, soweit sie dem lateinischen Wortschatz zuzuordnen sind, in das Mittellateinische Glossar (STOTZ 1996–2004; HABEL / GRÖBEL 1989) aufgenommen zu werden.

Ein großer Teil der im Reichenauer Verbrüderungsbuch enthaltenen Personennamen, die im Verdacht stehen, *cognomina* zu sein, wurde 1978 als Nebenprodukt der Arbeit an der MGH-Edition publiziert (GEUENICH 1978a: 81–101; Das Verbrüderungsbuch 1979: 31–179). Bei der Vorbereitung der MGH-Ausgabe der St. Galler Verbrüderungsbücher¹¹ und der Lemmatisierung der darin

⁵ SOCIN (1966: 210–225): „Jüngere Schichten im altgermanischen Namenbestand“; BACH (1978: § 73, §123, § 332–337); SCHRÖDER (1944: 12–27); GOTTSCHALD (1971: 36, 114–119); GEUENICH (1976: 90–118).

⁶ KREMER (1970–1981/82). Vgl. dazu jetzt BECKER (2009).

⁷ KREMER (1977: 125–144). Vgl. die Definition von BECKER (2009: 22): „Übernamen sind deskriptive, dem Wortschatz entnommene Personennamen, die die tatsächlichen Eigenschaften wie das Aussehen (...), Charaktereigenschaften (...), Lebensumstände (...) oder Beschäftigungen (...) des Namenträgers beschreiben und dem Individualnamen beigegeben wurden.“

⁸ Beispiele bei BECKER 2009: 30ff.

⁹ STARK 1868: 150–157.

¹⁰ Althochdeutsches Wörterbuch 1952ff.; SCHÜTZEICHEL 2006; KÖBLER 2014. Einen Überblick über die Wörterbücher des Althochdeutschen gibt KÖPPE 1999.

¹¹ Die St. Galler Verbrüderungsbücher, im Druck.

überlieferten ca. 15.000 Personennamen ist dieses Phänomen der „sprechenden“ Namen nun erneut in den Blick gekommen. Der Sammlung hinzugefügt wurden auffällige Namenbildungen in den älteren St. Galler Urkunden und im Memorial- und Liturgiecodex von San Salvatore/Santa Giulia in Brescia.¹² Es ist erstaunlich, wie groß der Anteil dieser Beinamen am Gesamtnamengut des 8. bis 10. Jahrhunderts ist. Die Frage, ob diese offenbar der gesprochenen Sprache entnommenen Personenbezeichnungen zu Recht als „Beinamen“ anzusprechen sind – als *cognomina* wie im Titel des Beitrags von 1978 (GEUENICH 1978a: 81) – oder ob sie an die Stelle der „Erstnamen“ getreten sind und diese völlig verdrängt haben, lässt sich für die meisten der über 2.000 Namenbelege, die unten zusammengestellt sind, nicht beantworten.

A. Durch *sive*, *vel*, *cognomine* usw. erkennbare Beinamen

Deshalb sollen zunächst einige Beinamen/Zweitnamen aus dem Reichenauer Verbrüderungsbuch vorgestellt werden, die durch lateinische Konjunktionen wie *sive* und *vel* mit dem „Erstnamen“ verbunden und insofern zweifelsfrei als Zweitnamen zu erkennen sind. Es sind die einzigen Personen, die – aus welchen Gründen auch immer – mit ihrem Erst- und Zweitnamen eingetragen sind.¹³ In allen Fällen handelt es sich um Namen von Mönchen in Konventslisten, die von Reichenauer Schreibern im ersten Viertel des 9. Jahrhunderts aus Vorlagen in das Gedenkbuch des Inselklosters übertragen worden sind:

<i>Sedulius</i>	<i>sive</i>	<i>Ilarleh</i>	RVB-24A1: Mönch von Niederaltaich
<i>Paulus</i>	<i>sive</i>	<i>Reidgær</i>	RVB-24A3: Mönch von Niederaltaich
<i>Uito</i>	<i>sive</i>	<i>Uualloth</i>	RVB-24B1: Mönch von Niederaltaich
<i>Samuhel</i>	<i>sive</i>	<i>Sahso</i>	RVB-25A4: Mönch von Niederaltaich
<i>Carmo</i>	<i>sive</i>	<i>Baboleni</i>	RVB-45B3: Mönch von Murbach
<i>Uuandi</i>	<i>sive</i>	<i>Benigni</i>	RVB-50D2: Mönch von Gengenbach
<i>Mauro</i>	<i>sive</i>	<i>Ursino</i>	RVB-66D4: Mönch von Gorze

¹² Register der Personennamen (1986: 517–659); Der Memorial- und Liturgiecodex (2000: 245–298).

¹³ Nicht berücksichtigt sind die offensichtlich sehr viel späteren Herkunftsnamen und Geschlechternamen wie *Hainricus dictus Gaenseli*, *Maehilt dicta Lutfridingerre*, *Hermannus dictus Kaltschmitt* usw.: Das Verbrüderungsbuch (1979: 207–214); Der Memorial- und Liturgiecodex (2000: 309–222).

Erläuterungen: Jeweils ein und dieselbe Person wird in den aufgeführten Beispielen offensichtlich mit zwei Namen bezeichnet, von denen jeder einzelne nicht ohne weiteres als Beiname erkennbar wäre.¹⁴ Dass der erste Herausgeber der Verbrüderungsbücher von Reichenau und St. Gallen, Paul Piper, *Sive* als eigenständigen Namen im Register nachweist,¹⁵ sei nur der Kuriosität wegen angemerkt. Die Mönche, die mit zwei durch *sive* verbundenen Namen bezeichnet sind, haben also zwei Namen getragen: einen ursprünglichen und einen sekundär hinzugekommenen Namen.

Auf die Frage, welcher der beiden Namen bei oder nach der Geburt als „Erstname“ verliehen wurde und welcher später als Beiname hinzugekommen ist, gibt der handschriftliche Befund keine Auskunft. Für den Gengenbacher Mönch *Uuandi sive Benigni* ergibt sich der interessante Befund, dass eine weitgehend übereinstimmende Namenliste desselben Gengenbacher Konvents im St. Galler Verbrüderungsbuch unmittelbar nacheinander einen *Uuandi mon(achus)* und einen *Benignus mon(achus)* aufführt, als ob es sich um zwei verschiedene Personen handelt. Diese Beobachtung ist wichtig für die im 2. Teil dieser Studie aufgeführten (Bei-)Namen, bei denen wir nicht wissen, ob und mit welchem (Erst-)Namen die so bezeichneten Personen möglicherweise anderswo bezeugt sind.

Die von Norbert Wagner geäußerte Vermutung, dass an erster Stelle stets ein Fremddname steht, der durch einen althochdeutschen Namen erläutert wird (WAGNER 1988: 241–243), ist nicht stichhaltig, wie das Beispiel *Uuandi sive Benigni* zeigt; auch *Ursino* ist kein althochdeutscher Name. Wagner hat auf Grund dieser Annahme gefolgert, *Ilarleh* müsse ein althochdeutscher Name sein. In einem 1988 publizierten Aufsatz mit dem Titel *Ilarleh* hat der renommierte Namenforscher meiner Interpretation des *Ilarleh* als irischen Personennamen eine andere Deutung entgegengesetzt, die seitdem in zahlreichen Publikationen übernommen worden ist.

Demnach soll es sich um einen zweigliedrigen Personennamen handeln, der aus den Flussnamen *Iller* und *Lech* zu *Ilarleh* zusammengesetzt ist. Durch Albrecht Greule hat Wagners Deutung nun auch in die Alteuropäische Hydronymie Eingang gefunden. Obwohl Greule diesen Rufnamen als „absolutes, namenkundliches Kuriosum bezeichnet“ bezeichnet, erwägt er – wohl im Vertrauen auf Wagners unbestreitbare namenkundliche Kompetenz – ernsthaft, „ob dieser Name nach altgermanischer Sitte aus dem Namen der Mutter,

¹⁴ Lediglich *Uualloth* und *Sahso* wurden unten in das Verzeichnis der (vermutlichen) Beinamen aufgenommen.

¹⁵ *Libri confraternitatum* (1884: 509) mit Hinweis auf pag. 24, 25 (und 50).

die von der Iller, und aus dem Namen des Vaters, der vielleicht vom Lech stammte, zusammengesetzt ist“.¹⁶

Bevor dieses „Kuriosum“ eines aus zwei Flussnamen zusammengesetzten „altgermanischen“ Personennamens in weitere Standardwerke (vgl. GREULE 1996: 1537f.) übernommen wird, sei meine Vermutung von 1978, es handle sich bei *Ilarleh* um die Wiedergabe eines irischen Namens, nochmals bekräftigt und durch ein Gutachten untermauert: Die beiden irischen Mediävisten Dagmar Ó Riain-Raedel und Pdraig Ó Riain haben auf Anfrage bestätigt, dass *Ilarleh* als irischer Personenneamen angesehen werden kann.¹⁷ Dass der Ire *Ilarleh* sich auf dem Festland nach dem Dichter Sedulius des 5. Jahrhunderts benannte – oder nach diesem benannt wurde – hat eine interessante Parallele in dem bekannten Iren *Sedulius Scottus*, der nach 840 in Lüttich nachweisbar ist, wo er einen Kreis gelehrter Iren um sich scharte. Es erscheint nicht ausgeschlossen, dass er sogar mit diesem identisch ist:¹⁸ Er kann sich vor 840 als *Sedulius sive Ilarleh* im Kloster Niederaltaich aufgehalten haben, bevor er dann später in Lüttich als *Sedulius Scottus* (als „Sedulius der Ire“) bekannt geworden ist (DÜCHTING 1968; 1995: Sp. 1667f.).

Dass irische Mönche im Frühmittelalter nicht nur in St. Gallen weilten (vgl. DUFT 1956: 241–262 und 1991, 119–126) und irische Personennamen insofern mehrfach in den frühmittelalterlichen Konventlisten nachzuweisen sind, zeigt die Zusammenstellung weiterer Namen aus Verbrüderungslisten, die durch *qui dicitur, qui vocatur, cognomine, vel* und *alibi* mit einem Zweitnamen verbunden oder durch *notus* hervorgehoben sind:

¹⁶ GREULE (2009: 155). WAGNER (1988: 243): „Der Niederaltaicher Mönch kam vermutlich zu diesem seinem zweiten Namen [*Ilarleh*], weil er mit dem Gebiet zwischen den beiden Flüssen zu schaffen hatte“. HAUBRICHS (2006: 428) reiht *Sedulius sive Ilarleh* unter die „an den Rändern zur Alpenromania im späteren 8. Jahrhundert auftauchenden rom.-germ. Doppelnamen“ und *Sedulius* (459) unter die „Heilsnamen“ ein.

¹⁷ Mit Schreiben vom 31.07.2014 bestätigten die beiden irischen Mediävisten auf Anfrage: „*Ilarleh* kann als irischer Name angesehen werden“. Da *Iarlaithe* „ein relativ häufig belegter Personen- und Heiligennamen“ ist, könnte in *Ilarleh* eine Metathese vorliegen. Ein *Iarnlaigh* (mit der im frühmittelalterlichen Irland „sehr häufigen Endung *-lech/-lach*“) ist als Abt des Klosters Lismore (Südirland) bezeugt. Vgl. auch die Herleitung der Namen Gallus (und Kilian) vom „Spitznamen *cailech*“ bei Ó RIAIN, im Druck.

¹⁸ Nach der Mitteilung von Dagmar Ó Riain-Raedel (wie Anm. 17) „scheint es unwahrscheinlich, dass im 9. Jahrhundert sich 2 verschiedene Iren den Beinamen *Sedulius* zulegen sollten.

<i>Theodosius</i>	<i>qui dicitur Sincilo</i>		RVB-103C1
<i>Flaithemel</i> ¹⁹	<i>notus</i>		RVB-4B3
<i>Flatamar</i> ²⁰	<i>alib(i)</i>	<i>notus</i>	RVB-7C3
<i>Marcellus</i>	<i>al[ibi]</i>	<i>Moengal</i>	RVB-11C3
<i>Hamadiech</i>	<i>notus</i> ²¹		RVB-136B4
<i>Ratlind</i>	<i>vel</i>	<i>Ratsind</i>	RVB-106C4
<i>Azo</i>	-	<i>Adalsind</i>	StG-71D3
<i>Zogono</i>	<i>qui vocatur</i>	<i>Christianus</i> ²² <i>monachus</i>	StG-75A5
<i>Ioseph</i>	<i>cognomine</i>	<i>Biligis</i> ²³	StG-26-A2

Erläuterungen: Da der Eintrag *Theodosius qui dicitur Sincilo* im Reichenauer Verbrüderungsbuch dem vom selben Schreiber verzeichneten Namen des Patriarchen Basilius von Jerusalem (821–842) folgt, ist *Sincilo* nicht mit Piper als Name,²⁴ sondern als Amtsbezeichnung (griech. Σύγκελλος „Privatsekretär des Patriarchen“) zu verstehen. *Theodosius* wurde später (864–879) selbst Patriarch von Jerusalem. – Die Namen *Flaithemel* und *Flatamar* bezeichnen dieselbe Person (BEYERLE 1924: 87, 1925: 1165): einen Mönch irischer Herkunft im Reichenauer Konvent. – *Marcellus* = *Moengal*, ein Neffe des irischen Wanderbischofs *Marcus* (*quidam Scotigena episcopus*), wurde von den Brüdern nach seinem Onkel „kleiner Marcus“ genannt (*Marcellus diminutive a Marco avunculo sic nominatus*).²⁵ Beide Iren haben sich um 850 der Mönchsgemeinschaft von St. Gallen angeschlossen. – Die Konjunktion *vel* zwischen den Namen *Ratlind* und *Ratsind* deutet vermutlich an, dass der Abschreiber im Reichenauer Verbrüderungsbuch *l* in seiner Vorlage nicht eindeutig lesen konnte und deshalb zusätzlich die Schreibung *Ratsind* in das Gedenkbuch eingetragen hat. – Hinter dem Anfangsbuchstaben des Namens *Adalsind* ist nachträglich *zo* eingefügt worden, so dass nun *Azodalsind* zu lesen ist. Nach einer überzeugenden Deutung von Walter Kettemann hat der Schreiber eine Person namens *Adalsind* eingetragen und durch die nachträgliche Einfügung von *zo* deutlich machen

¹⁹ BEYERLE 1924a: 1134, 1164 (Nr. 230) und 1165: „Der Name des Mönchs Flaithemel ist irisch ...“; BAESECKE 1928: 142.

²⁰ Wie Anm. 29.

²¹ Siehe die Hinweise unten in Anm. 164.

²² *qui vocatur Christianus* ist nachgetragen. Siehe die Abbildung 7 bei GEUENICH 1971: 121.

²³ *cognomine Biligis* ist nachgetragen.

²⁴ So *Libri confraternitatum*, 1884: 509. Vgl. das Verbrüderungsbuch 1979: 222 unter der Amtsbezeichnung *Synkellos*.

²⁵ Ekkehardi *Casus sancti Galli*, 1980: 18–20: cap. 2; DUFT 1990: 34–28; Duft 1991, 120.

wollen, dass diese Person auch als *Azo* bekannt ist.²⁶ – Der Prümer Mönch *Zogono* ist in den Konventslisten, die in Prüm, Reichenau und Remiremont überliefert sind, nur unter dem Namen *Christianus* notiert.²⁷ Lediglich in St. Gallen ist er mit beiden Namen eingetragen worden, die durch *qui vocatur* miteinander verknüpft sind, um deutlich zu machen, dass es sich um dieselbe Person handelt. – Ähnlich verhält es sich mit dem Ellwanger Mönch *Ioseph*, dem nur in St. Gallen der Zweitname *Biligis* hinzugefügt ist. Im Reichenauer Verbrüderungsbuch (RVB-106B2) ist er als *Biligis presb. et mon.* beziehungsweise an anderer Stelle (RVB-110B2) nur als *Ioseph pbr.* eingetragen – Das den Namen *Flaithemel/Flatamar* und *Hamadiech* hinzugefügte lateinische Adjektiv *notus* („bekannt, berühmt“) ist als Name gedeutet worden,²⁸ obwohl *notus* – zumindest als nachgetragener Zusatz zu dem merkwürdigen Namen *Flaithemel* – vermutlich nur ausdrücken soll, dass es sich um jenen „bekannten“ irischen Mönch *Flaithemel* handelt. Es hat den Anschein, als wenn auch der spätere Abschreiber der Reichenauer Professliste im hinteren Teil des Verbrüderungsbuches *Notus* (als Zusatz zu *Hamadiech*?) als eigenen Namen verstanden hat.²⁹

B. Beinamen ohne Zusätze

Wie die Zusammenstellung der durch Konjunktionen verbundenen „Doppelnamen“ zeigt, sind nur relativ wenige Personen unter zwei Namen in die Verbrüderungsbücher von Reichenau (RVB) und St. Gallen (StG) eingetragen worden. Etwa hundertmal größer ist die Zahl der im Folgenden zusammengestellten Namen, die im Verdacht stehen, Beinamen zu sein. Erweitert wurde die handschriftliche Überlieferung um die Beinamen in der frühen urkundlichen Überlieferung des Gallusklosters (URK) und im Memorial- und Liturgiecodex des norditalienischen Frauenklosters Brescia (BRS), die ebenfalls bereits in Lemmatisierten Personennamenregistern erschlossen und leicht zugänglich sind.³⁰

²⁶ Vgl. dazu demnächst die Erläuterungen von Walter KETTEMANN in: Die St. Galler Verbrüderungsbücher (im Druck).

²⁷ GEUENICH 1971: 77f. und 86 (mit den Quellen und weiterer Literatur).

²⁸ *Libri confraternitatum* 1884: 482. Dort ist auch *Noti* (6mal) und *Noto* (2mal) nachgewiesen. Siehe auch die folgende Anmerkung.

²⁹ Auch in Das Verbrüderungsbuch (1979: 134) ist *notus* als Name in das Register aufgenommen worden, allerdings mit Fragezeichen: 203 (zu 136B4).

³⁰ Register der Personennamen (1986: 477–734); Der Memorial- und Liturgiecodex (2000: 235–324).

Bei den in dieser Zusammenstellung erfassten über 2.000 Beinamen sind keine Zusätze wie *sive, notus, vel, qui dicitur, cognomine* oder *alibi* überliefert, so dass wir nicht wissen, ob wir den jeweils vorangehenden oder den folgenden Namen als ursprünglichen oder Erst-Namen ansehen dürfen oder, was in den meisten Fällen wahrscheinlicher ist, die betreffenden Personen nur unter diesen „Beinamen“ eingetragen worden sind. Demnach waren, so muss man folgern, die betreffenden Personen den Schreibern auch nur – oder vor allem – unter diesen Beinamen bekannt. Da die Einschreibung in ein Verbrüderungsbuch der Erlangung des ewigen Seelenheils dienen sollte und die in den *Liber vitae* eingetragenen Namen zur Kommemoration in der Liturgie, aber auch zum Aufruf beim Jüngsten Gericht bestimmt waren,³¹ werden die Schreiber mit Sicherheit bemüht gewesen sein, die kommemorierten Personen unter ihren geläufigen Namen einzutragen.

Die erkennbare appellativische Bedeutung der dem alltäglichen Sprachgebrauch entnommenen althochdeutschen und lateinischen Namen muss den Namengebern sowie auch den Namenträgern bewusst gewesen sein, wenn beispielsweise ein Mann den Namen *Bart* oder *Graubart*, *Sacerdus* oder *Visc* („Fisch“) trug oder eine Frau mit dem Namen *Bürwib* („Hausfrau“) oder *Wirtun* („Gattin“ oder auch „Hausfrau“) eingetragen worden ist. Die äußere Erscheinung der so genannten Personen beziehungsweise ihre gesellschaftliche Stellung müssen für diese Namengebung maßgeblich gewesen sein. Denn es ist nicht vorstellbar, dass man einen hageren Menschen *Panzleip* (zu mhd. *panze* „Wanst, Magen“) genannt hat oder ein schwarzhaariges Kind *Rot-barn* oder *Alb-barn* (zu ahd. *barn* „Kind“).

Dass solche Diskrepanzen bei den heutigen Familiennamen durchaus vorkommen – wenn etwa ein „Herr Dick“ dünn ist oder eine „Frau Schwarz“ blonde Haare hat –, kann nicht als Einwand angeführt werden. Denn diese Familiennamen sind ererbt, über Generationen von den Eltern übernommen worden, während die unten vorgestellten Beinamen den damit bezeichneten Personen individuell, erst- und einmalig gegeben wurden. Es handelt sich ja nicht um Familiennamen, sondern um Rufnamen, von denen wir gemeinhin annehmen, dass sie von den Eltern dem Individuum bei der Geburt oder bei der Taufe gegeben worden sind.

³¹ Zur Funktion der *Liber vitae* und zur frühmittelalterlichen Memorialüberlieferung: SCHMID/WOLLASCH 1967: 365–405; OEXLE 1975: 70–95; SCHMID/WOLLASCH 1984; zuletzt: GEUENICH/LUDWIG (2015).

Viele von den unten aufgeführten Namen können aber unmöglich bei der Geburt oder bei der Taufe vergeben worden sein.³² So wird man beispielsweise ein Kind nicht *Altman*, *Alteblind*, *Barbatus*, *Fater*, *Wituwa* („Witwe“), lat. *Claudus* oder ahd. *Hamadeo* („der Lahme) genannt haben. Auch mit ethnischen Bezeichnungen wie *Swab*, *Franko*, *Sahso*, *Thuring* usw. (siehe unten: 1. Gruppe) dürfte wohl kaum ein Baby benannt worden sein, sondern erst später ein Schwabe, Franke, Sachse, Thüringer usw., wenn er in eine ethnisch fremde Umgebung wechselte, in der er als fremd wahrgenommen wurde. Es ist auch schlecht vorstellbar, dass „sprechende“ und in ihrer appellativischen Bedeutung erkennbare Namen wie *Freido* („der Abtrünnige), *Reccheo* („der Verbannte“), *Amita* („Tante“), und *Wirtun* („Ehefrau, Hausfrau“) den betreffenden Personen bereits bei der Geburt gegeben worden sind. Wann aber sind diese Beinamen, die offenbar an die Stelle der ursprünglichen Namen getreten sind, den eingetragenen Personen – vornehmlich Mönchen und Nonnen – gegeben worden?

Die Tradition der Klosternamen, die beim Eintritt in die Mönchs- oder Nonnengemeinschaft vergeben wurden, kennt das frühe Mittelalter nicht. Diesem Umstand, dass die Personennamen beim Klostereintritt beibehalten wurden, verdankt die prospographische Forschung die Möglichkeit, die Familienherkunft der Söhne und Töchter aus Adelsfamilien erkennen und bestimmen zu können, wenn sie einer Klostersgemeinschaft beigetreten sind. Ein Mönch gewordener Sohn aus der Familie der Burkhardinger, der Udalrichinger usw. bleibt innerhalb der Mönchsgemeinschaft an seinem Namen als solcher erkennbar. Die unten vorgestellten Beispiele erwecken auch nicht den Eindruck von Klosternamen, selbst die der religiösen Welt zuzuordnenden Namen der 7. Gruppe – wie *Monachus* und *Nonna*, wie *Sacerdus* und *Sponsa* – dürften wohl kaum beim Eintritt in die Klostersgemeinschaft zur Unterscheidung von den anderen Mönchen und Nonnen gedient haben.

Auffallend sind die zahlreichen Bildungen auf *-man*, *-wīb* und *-kind*, die prinzipiell im Verdacht stehen, sekundäre (Bei-)Namen zu sein und meist im ersten Namenbestandteil ein Appellativum aufweisen: *Chouf-man*, *Purc-man*; *Zer-wīb*, *Būr-wīp*; *Lieb-kind*, *Kote-chind*. Allerdings kennen wir auch die Namen der Karolinger namens *Karl-man*, des Bischofs *Alt-man* von Passau oder des Sachsenführers *Widu-kind*, die durch Nachbenennung innerhalb ihrer Familien ihre ursprüngliche appellativische Bedeutung verloren haben.

³² FÖRSTEMANN (1966: XII): „Der augenschein lehrt, dass manche dieser namen unmöglich bald nach der geburt dem kinde verliehen sein können, sondern den charakter später gegebener beinamen haben müssen, durch welche die ursprünglichen namen verdrängt sind“; zitiert von SOCIN (1966: 218).

Auch die Zweitglieder *-rih* und *-wald* > *-olt* scheinen in einigen Namensbildungen schon Suffixcharakter zu haben, etwa im Namen *Wiserih* (RVB-103B5, -110X4) „der Weise“ oder *Suuab-olt* (RVB-43A3) „der Schwabe“.

1. Ethnische Beinamen³³

Hierher gehören die zahlreich überlieferten sogenannten „Stammes“-Namen wie *Alaman*, *Bulgar*, *Burigunda*, *Thuring*, *Franco*, *Frieso*, *Hesso* ebenso wie die Romanen bezeichnenden Namen, die mit *-walah-* zusammengesetzt sind, sowie *Romanus*, *Latinus* usw. Sie dürften wohl kaum schon dem Neugeborenen gegeben worden sein:

Alaman RVB-54D3, -63B4, -126C3 URK-69: „Alemanne“
 Althun RVB-100D4, -106B3: ahd. *alt* „alt, früher“, „Hunne“³⁴
 Alpinus StG-55C3: lat. *alpīnus* „Alpenbewohner“
 Austrolandus RVB-81A3: ahd. *ōstarlant* „Morgenland“
 Austoricus RVB-9 B4, 94A2: ahd. *ōstarrihhi* „Ost(franken)reich“
 Brixianus, Brixiana BRS(20mal): zu lat. *Brixia* „Brescia“
 Bulgar, Pulgar RVB-29B1, -125A2: „Bulgare“
 Burigunda, Purigund³⁵ StG-10D5, -77D3: „Burgunder(in)“
 Campanus URK-296: lat. *campānus* „Einwohner von Kampanien“
 Churuualh RVB-58B4: ahd. *Churo* „der Churwelsche (?)“³⁶
 Choranzanus RVB-5D4: *Carantanus* „Kärntner“ (oder „Korinther“?)³⁷
 D(h)urinc, D(h)uring(h), T(h)uringus, Thurinch³⁸, Duringin, RVB-3B3, -30D4, -49C5, -74B2, -99D1, -126C4, -130X3, 147A2 StG-30B3, -61A1, -66D4 URK-202:
 „Thüringer“; hierher auch Alhturing RVB-36A3 und Halbduring³⁹ RVB-110D4:
 ahd. *alt* „alt, früher“, ahd. *halb* „halb“

³³ Vgl. GEUENICH 1976: 92–95.

³⁴ Vgl. SOCIN 1966: 214; NEUSS 2008: 49.

³⁵ Vgl. GEUENICH (1976: 94): *Burgunt*.

³⁶ In der betreffenden Ebersmünsterer Liste (in Das Verbrüderungsbuch 58) enden die Namen – mit Ausnahme von *Churuualh* – auf *-o* (*Gundoino*, *Theotmaro*, ..., *Theodoino*, *Berthramno* usw.), so dass die Vermutung begründet erscheint, dass kein Personenname, sondern eine Herkunftsbezeichnung vorliegt.

³⁷ So SOCIN (1966: 214) mit Hinweis auf FÖRSTEMANN (1966: Sp. 375): „Choranzanus ... wo[h]l = Carantanus Kärnthner“. HAUBRICHS (2006: 420 und 456) führt *Coranzan* auf *Corinthianus* zurück.

³⁸ Vgl. GEUENICH 1976: 95.

³⁹ Vgl. unten unter *Su(u)ab* auch *Altsuab* und unter *Theni*: *Halbtene*.

Italicus, Edalicus, Edalecu(s) RVB 16A1, -102A4 URK-296, -354: lat. *Italicus* „italisch“
 Ethiopia BRS-44vA3: lat. *Aethiopia* „Aethiopien, Mohrenland“
 Fin⁴⁰ RVB-160X2: „Finne“ (oder zu mhd. *fîn* „fein, schön?“); hierher auch Finnolf
 RVB-156X3
 Franc(h)o, Franko, Frankus BRS(10mal) RVB(30mal) StG(7mal) URK-99, -603,
 -749: ahd. *franko*, *franc(h)o* „Franke“; weibliche Namenformen: Frenkin, Frenchin
 BRS-6vD3, -6vD3, -7vA4 RVB-99B5, 102X2, 103B3 StG-35B4, -36B1, -84B4
 Frieso⁴¹, Frisius RVB-52B4, -98C2, -100D2 StG-33D4, -40D3 URK-311, -397: „Friese“;
 Friesin RVB-42A2, -119X2
 Gezuuib StG-3D5; zum lat. Volksnamen der Getae und ahd. *wib* „Frau, Mädchen“
 Hesso⁴², Hesse RVB-9D1, -31C1, -31C1, -31C2, -32X3, -46A2, 46B4, -159B2: „Hesse“
 Italicus, Italici RVB-16A1, -102A4: lat. *italicus* „itali(eni)sch“
 Lancbart⁴³ RVB-110D1 StG-26B4: „Langobarde“
 Latinus⁴⁴ URK-254, -255, -401: lat. *Latīnī* „Einwohner von Latium“, *latinus* „latei-
 nisch, römisch“
 Lingonicus RVB-95A4: lat. *Lingonēs* „Bevölkerung von Langres“⁴⁵
 Macedo, Mazedus RVB-112C3, -131A3: lat. *Macēdo* „Mazedonier“
 Marescotus BRS-38vB4: lat. *mare* „Meer“, lat. *scotus* „Schotte, Ire“
 Montanarii RVB-16A5, -16C3 Montenera BRS-38rA4: lat. *montānus* „Gebirgs-
 bewohner“
 Nordman⁴⁶, Nordmanni RVB-18A4, -42D2, -71C4, -81D3, -102X3, -105A4, -125B4
 StG-8X2, -28X2, -53C2 URK(10mal): ahd. *northman* „Normanne“
 Pannonii RVB-16A3, -16A4, -16B2: lat. *Pannonii* „Bewohner der Landschaft
 Pannonia“
 Peier(i)⁴⁷, Peir, Peiere RVB-46C2, -56B2, -69C1 -81D3, -120C3, -122X3, StG-4D2,
 -4D3 URK-531, -637: ahd. *peigir* „Bayer“; weibliche Namenformen: Pegiri(n),
 Pei(e)rin, Peiarin RVB-86A3, -110X3, -114C5, -118B2, -131X3, -132D3 StG-16C4
 Perso, Persus BRS-21rB3 RVB-18C3, -23B3, -105X3, -111A2, URK-81: zum lat. Völker-
 namen der *Persae* „Perser“

⁴⁰ *Fin* und *Finnolf* stehen in Namenreihen von Personen, die offenbar skandinavischer Herkunft sind. Zum Völkernamen der Finnen in Personennamen vgl. FÖRSTEMANN 1966: Sp.506f.; SOCINI 1966: 214.

⁴¹ Vgl. GEUENICH 1976: 94.

⁴² Ebd..

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Vgl. HAUBRICHS 2006: 456.

⁴⁵ Die Namenliste aus Langres (Das Verbrüderungsbuch: 131) trägt die Überschrift: *Nomina canonicorum Lingonicae urbis*.

⁴⁶ Vgl. GEUENICH 1976: 94.

⁴⁷ Ebd.

Romanus, Romanu⁴⁸ BRS-15vD3 RVB-19A2, -79B4, -79C4, -80C5, -111A3 StG-27D5, -64C4, -64A3: *rōmānus* „(ost)römisch“
 Sahso, Saxo, Sax(x)us, Saxinc BRS-27rA4, -27rC1 RVB(2omal) StG-20B3, -31D2, -44B2 URK-15, -251, -387: „Sachse“⁴⁹; weibliche Form: Sahsin StG-85D3
 Spagnola BRS-39rB3: lat. *Spagnōla* „Spanierin“
 Su(u)ab⁵⁰, Suabus, S(u)uap, Su(u)abin, Suabing BRS-60vA4 RVB(2omal) StG-8X4, -17C5, -73B1, -77A4, -81B2, -86A3, 90B2: ahd. *swābo* „Schwabe“ und fem. „Schwäbin“; hierher auch Altsuab, Altsuap RVB-4D2, -7B4, -140D1: ahd. *alt* „alt, früher“; Adalsuab, Adalsoab RVB 121B1StG-6C3, -9B3, -19D3, -55C5, -57D4: ahd. *adal* „Geschlecht, Abstammung“; Suauius StG-30B2 kann zu lat. *suāvis* „lieblich, angenehm“ gehören
 Theni, Halbtene RVB-70X2, -151C4: ahd. *tenisch* „dänisch“
 Tusci URK-16: lat. *Tusci* „Etrusker“
 Ungar(us), Unger RVB-99C3, -119B4 URK-6: mhd. *unger* „Ungar“
 Uuala(c)h, Uualah(i)o RVB(11mal) StG-9A2, -46A2 URK-166, -257, -673, -726: ahd. *wal(a)h* „Romane“⁵¹; hierher auch⁵² Alt(uu)alah, Altelah RVB-36B3, -67C3, -89X2: ahd. *alt* „alt, früher“; Adaluualah RVB 10B4, -12B5, -18B3, 21C1: ahd. *adal* „Geschlecht, Abstammung“
 Uuilz⁵³ RVB-128A4: ahd. *wilze* „Wilze“⁵⁴

2. Beinamen, die den Zeitpunkt der (oder die Freude über die) Geburt anzeigen⁵⁵

Die hier zusammengestellten Beinamen weisen möglicherweise auf den Geburtsmonat (*Ianuarius*, *Febroarius*, *Hornunc*) oder den Geburtstag (*Ertac* „Dienstag“, *Sabbatinus* „Sabbat“) hin. Namen wie *Primorius* („der Erste“), *Secundus* („der Zweite“), *Tertiolus* („der Dritte“), *Una* („die Einzige“) könnten die Kinderzahl betreffen; andere bringen vielleicht die Freude über die Geburt zum Ausdruck:

⁴⁸ Die zweimal bezeugte Namenform *Romanu* begegnet in den Namenlisten aus Monteverde (in Das Verbrüderungsbuch: 79), in denen zahlreiche Namen auf -u ausgehen: *Gumbertu*, ..., *Arnipertu* usw.

⁴⁹ Vgl. SOCIN 1966: 214; GEUENICH 1976: 94.

⁵⁰ Vgl. GEUENICH 1976: 95.

⁵¹ Vgl. HAUBRICHS 2004: 94 (Nr. 245): **wal(a)ha* „romanisch, welsch“. Vgl. GEUENICH 1976: 95

⁵² Nach der Belegsammlung von SOCIN 1966: 215.

⁵³ Vgl. GEUENICH 1976: 95.

⁵⁴ SOCIN 1966: 215.

⁵⁵ Vgl. GEUENICH 1976: 109f.

der oder die „Willkommene“ (*Willikomo*), „der Erwartete, Erwünschte, Ersehnte“ (*Desideratus, Expectatus, Optatus, Willich*); oder dass die Geburt Freude, Glück und Dankbarkeit (*Lopodanc, Tanca* und auch *Felix*) hervorruft, wofür man Gott Lob und Dank schuldet: *Cotedanc, Eotanchus* usw:

Adalburc, Adalporan, Adilporn RVB-12D3, -122B1 StG-74D5: vgl. ahd. *adalerbo* „rechtmäßiger Erbe“; mhd. *adelsün* „freigeborener Sohn“

Benenatus RVB-19A2: lat. *benenātus* „von hoher Geburt“

Boran⁵⁶, Por(a)n RVB-116B1, -128C2, -128C3 StG-13X2, -70A4, -71A5 URK-108: vgl. ahd. *niuwiboran* „neugeboren“

Febroarius RVB-89A2: lat. *Februārius* „Februar“

Concessus, Concessa RVB-81A2, -113B4 I: lat. Adj. *concessus* „gewährt“, Subst. „das Zugeständnis“

Cotedanc(h), Cotidanc, Gotadanc, Gotedanc RVB-32C4, -37B3, -43B3, -88D2, -96A4, -99B2, -109D3, -118C3: ahd. *got* „Gott“, ahd. *thank, danch* „Dank, Gnade, Lohn“

Desideratus⁵⁷ RVB-9B5, -9C4, -70A2: lat. *dēsiderātus* „ersehnt, erwünscht“

Eotanchus RVB-48A2: ahd. *eo* „(für) immer“, ahd. *thank* „Dank, Gnade, Lohn“

Ertac, Ertag RVB-12D3, -38A1, -121C2: mhd. *ertac* „Dienstag“

Expectatus BRS-12vA2: lat. *expectātus* „erwartet, erwünscht“

Felix⁵⁸ BRS-15vA4, -23vA3, -24vD4 RVB(17mal) StG(17mal): lat. *fēlix* „glücklich, beglückt, Freude bereitend“; hierher auch: *Felicissimus, Felicissima* BRS-15rC2, -18rA3

Funtan⁵⁹ StG-20A3, -58A3: Partizip Perf. zu ahd. *findan* „finden“

Gotesuillo RVB-49C5: ahd. *got* „Gott“, ahd. *willo* „Wille, Wollen, Wohlgefallen“

Hornunc(h), Hornung RVB-30C2, -85A4, -103B4 StG-42B1 URK-543: ahd. *hornung* „Februar“⁶⁰

Ianuar(a), Ianuarius BRS-19rA4 RVB-15A4, -20D2, 21A2, -22D1, -101A4, StG-11A4, -30X3, -62D4: lat. *Iānuārius* „Januar“

Kebeheil RVB-119A3: ahd. *geba, keba* „Gabe, Geschenk, Gnade“, ahd. *heil* „Heil, Glück“ – hierher vielleicht auch: *Geba, Keba, Kepa* RVB-6A2, -6B1, -51C4, -153C3 *Letitia* RVB-149D4: lat. *laetitia* „Freude“ – vgl. auch *Laetus*. *Letus* unter Nr.8

Lopadanc RVB-26B3: ahd. *lob, lop* „Lob(preisung), Dank“, ahd. *thank, danch* „Dank, Gnade, Lohn“

Munus RVB-80A4: lat. *mūnus* „Gunstbezeugung, Geschenk, Gabe“

⁵⁶ Ebd. 117.

⁵⁷ Vgl. BECKER 2009: 376.

⁵⁸ Vgl. HAUBRICHS 2006: 458.

⁵⁹ Vgl. SOCIN 1966: 219. - Der Name ist nicht zu verwechseln mit dem Namen des irischen Reklusen *Findan* aus Rheinau (StG-73A5). Zu ihm DUFT 1990: 54.

⁶⁰ Zur Etymologie KÖNIG 1997: 429–443.

Natalis, Natalicus BRS-32rD2 RVB-15A2, -21A3, -21A4, -22C4, -113B3, -101A2 StG-29C5, -30D4, -63C2: lat. *nātālis* „zur Geburt gehörig“
 Optatus RVB-124C4 StG-6C3, -55D2: lat. *optātus* „erwünscht, ersehnt, willkommen“
 Primorius StG-7A3, -56B4: lat. *primōris* „der Erste, der Vornehmste“
 Sabbatius RVB-18B3, Sab(b)atin(i)us BRS-20vA4, -22rB2 RVB-15D2, -18B3, -20B3, -21D3, -79A2, -79B2, -80B4 StG-27C4, -28B4, -30B4, -30C2, -61A3, -61C2, -: zu lat. *sabbata* „Sabbat“, mhd. *sabbat*, *sābāot* „Sabbat“
 Samo RVB-120C3 StG-86B2 URK-305, -307, -333, -621, -745, -746: ahd. *sāmo* „Same, Nachkommenschaft“
 Secundus, Secunda BRS-26rB4 RVB-20D1, -20D4 StG-8B2, -28C2, -28C4, -29A2 URK-247, -705: lat. *secundus* „der Zweite, an zweiter Stelle“
 Seminus RVB-60A5: lat. *semen* „Same, Sprößling, Kind“
 Sumar URK(13mal): ahd. *sumar* „Sommer“
 Trostila StG-41B5, -84C4, -85D3 URK-592, -736: zu ahd. *trōst* „Trost, Tröstung, Linderung“
 Una StG-36A3, -36A4: lat. *ūna* „eine, die einzige“
 Uuillich, Uuilihc RVB-11C4, -29D3, -96C5, -104X5, -114C2 StG-83A3, -84C4: ahd. *willig*, *willic* „erwünscht, freiwillig, bereitwillig“
 Uuilichomo⁶¹, Uuillechoma, Uillichoma, Uuilocuma, Uuilliquema RVB-19B2, -26C2, -32C4, -54D2 StG-2B4, -40B2: mhd. *wille-kome* „nach Willen, nach Wunsch gekommen, willkommen“
 Vuintare URK-463: *wintar* „Winter“; hierher auch Uuintarhere RVB-93C3, Uuintarhelm RVB-36C2 Vuintrolf URK-7?

3. Beinamen, die auf Verwandtschafts-⁶² und Bekanntschaftsbeziehungen hinweisen

Diese Namen können – wie die Namen der 1. Gruppe – kaum bei der Geburt vergeben worden sein; denn als *Amita* („Tante“), *Fridilin/Brüt* („Braut“), *Wirtun* („Gattin“), *Fetero* („Onkel“), *Fater* („Vater“), *Witwar* („Witwer“) usw. dürften nicht schon Kleinkinder bezeichnet worden sein:

Adalchnot StG-83A2: ahd. *adel* „adlig“, ahd. *chnōd* „Geschlecht“, ahd. *adalkunni* „adlige Abstammung“
 Amator⁶³ RVB-16B2, -16C4, -20A2 StG-28B2: lat. *amātor* „Freund, Liebhaber“
 Amicus RVB-94B3: lat. *amicus* „Freund, Vertrauter, Gefährte“

⁶¹ Auch GOTTSCHALD 1971: 37 sieht in diesem Namen einen Übernamen. Vgl. GEUENICH 1976: 110.

⁶² Vgl. GEUENICH 1976: 100f.

⁶³ BECKER 2009: 153.

Amita RVB-140X5 StG-28A2: lat. *amita* „Tante (vaterseits), Großtante“
 Broter, Pruadir URK-15, -331: ahd. *bruoder*, *bröther*, *pruader* „Bruder“
 Buolo⁶⁴, Pualo, Buoli, Puolo RVB-17B2, -84C3, -117A3, -124A3 StG-83A5 URK-108, -341, -342: mhd. *buole* „naher Verwandter, Geliebter“
 Carus, Cara BRS-38vB5, -39vA5, -48vA5, -48vB2 StG-28C4: lat. *cārus* „lieb, teuer – Freund“
 Ecebrut StG-42A3: ahd. *brüt* „Braut“; vgl. Eceman, Azeman RVB-147D2, -148A1, -153B4, -153D2 und Azchinth StG-29C1
 Eribo, Erbeo, Arbio, Aribo BRS(8mal) RVB(23mal) StG(6mal) URK-4, -104: ahd. *er(i)bo* „der Erbe“
 Fater⁶⁵, Faterer, Fateri RVB-26A2, -30B5, -36A3, -123X4, -124D2 URK-52, -215, -137: ahd. *fater* „Vater“; hierher (oder zum folgenden Namen?) auch: Faterro StG-73B5
 Feter, Fetir RVB-115C1, -121D2: ahd. *fetero* „Onkel“, mhd. *veter* „Vetter, Vatersbruder, Bruderssohn“
 Fridilin RVB-150B1: mhd. *vriedelin* „Geliebte, Braut, Gattin“
 Fritil RVB-89C4: ahd. *fridil*, *fredel* „Freund“, mhd. *vriedel* „Geliebter, Buhle, Bräutigam, Gatte“
 Friunt⁶⁶, Friuntone, Friuntili⁶⁷, Friu(n)tin RVB-25C2, -88C5, -106B4, -124B2 URK-19: ahd. *friunt* „Freund, Nächster“, *friuntin* „Freundin“
 Friuntscaf RVB-49D2, -121B1; URK-610: mhd. *vriuntschaft* „Freundschaft, Liebschaft, Verwandtschaft“
 Gat(t)o⁶⁸, Gaddo, Catto RVB-1B5, -38B4, -89B1, -131B4 STG-23B3, -30B2, -75A2: mhd. *gate* „Genosse, Gatte“; vgl. ahd. *gating*, *katiling*, *cataling* „Verwandter (Plural: Eltern)“
 Geminus, Geminianus, Giminianus RVB-23C2 StG-27C3, -29X1, -30D5, -30D5, -63D3, -63D5: lat. *geminus* „Zwilling“
 Germanus⁶⁹ RVB-53A3: lat. *germānus* „leiblich, echt“, „Bruder“
 Hia RVB-133D2: ahd. *hīa* „Gattin“
 Homo RVB-36A2: lat. *homō* „Mann, Lehnsmann, Vasall“
 Mag RVB-70B3: ahd. *māg* „Verwandter“
 Muatir⁷⁰ RVB-124B4: ahd. *muoter*, *muotir* „Mutter“

⁶⁴ Vgl. GEUENICH 1976: 100.

⁶⁵ Auch GOTTSCHALD (1971: 37) sieht in diesem Namen einen Übernamen. Vgl. GEUENICH (1976: 100).

⁶⁶ Vgl. GEUENICH (1976: 100). Auch GOTTSCHALD (197: 37) sieht in diesem Namen einen Übernamen.

⁶⁷ Auch GOTTSCHALD (1971: 37) deutet diesen Namen als Übernamen.

⁶⁸ Vgl. GEUENICH 1976: 100.

⁶⁹ Vgl. BECKER (2009: 549f.). Von HAUBRICHS (2006: 462) als Heiligennamen gedeutet.

⁷⁰ Vgl. den Hinweis in: Das Verbrüderungsbuch (1979: 200, zu 124B4): „Muatir: Name oder Zusatz zu[m vorangehenden Namen] Rihburg?“.

Neue⁷¹ RVB-112A4: ahd. *nefo*, *nevo* „Enkel, Verwandter, Nachkomme“, mhd. *nēve*, *nēf* „Neffe, Schwiegersohn, Mutterbruder“
 Paternus RVB-29A2: lat. *paternus* „väterlich, vom Vater ererbt“
 Senator(is), Senatrix BRS-12vA2 RVB-17A3, -21A4, -21D4, -80C2, -95A4 StG-27C5, -64B2: zu lat. *senātor* „Ratsherr“
 Suster RVB-156X4: ahd. *swester*, md. *suster* „Schwester“
 Trut RVB-81B4: ahd. *trūt* „Vertrauter, Geliebter, Freund“
 Truta StG-26D3: ahd. *truta* „Freundin“; hierher auch Truduub StG 3D5
 Tr(i)utli, Truitelin RVB-149B4, -159C3 StG-63D5: mhd. *truitelin* „Liebchen“; vgl. ahd. *triueten* „sich einschmeicheln, beliebt machen“
 Trutman, Trudman RVB-144D1 StG-21B2: ahd. *trūtman* „Vertrauter, Freund“
 Uuini RVB(8mal) StG-31C4, -53B5: ahd. *wini* „Freund, Geliebter“ – dazu auch: Uuiniman(nus), Uuiniman, Uuineman RVB(11mal) StG-12D5, -19B4, -26A2, -57B4, -60B2 URK-465, -526
 Uuirtun⁷², Uuirtin(na) RVB-8B2, -114A2, -117A2, -129B4 StG-5A2, -39A3, -40C1, -83C1, -84D4: ahd. *wirtun*, *wirten* „Gattin, Hausfrau“
 Uuituar StG-58D4: mhd. *witewer*, *witwer* „Witwer“, ahd. *wit(u)wa* „Witwe“

4. Theriophore Beinamen⁷³

Während Tiernamen mit der Bedeutung „Schwan“ (*Albiz*), „Biene“ (*Bīa*), „Taub“ (*Columba* und *Turtura*) schon bei der Geburt gegeben worden sein können, scheint das für Beinamen mit der Bedeutung „Widder“ (*Ram*), „Schwein“ (*Swīn*), „Fisch“ (*Uisc*) usw. fraglich:

Affa, Affi, Effin RVB-116C4, -132B4 StG-2C4: ahd. *affo* „Affe“ mhd. *affine*, *effin* „Äffin“
 Albizo, Albiz(z)a BRS-7rA3, -36rB1 RVB-154C3: ahd. *albiz*⁷⁴ „Schwan“
 Arn RVB-6B1, -32C1, -37A2, -38D2, 65C2, -125C4: ahd. *arn* „Adler“
 Bia, Biia RVB-19C1 StG-35C4 -36C2, -37A5: as. *bīa*, mhd. *bie* „Biene“
 Capra BRS-49vB2: lat. *capra* „Ziege, Geiß“
 Chanc(h)ur⁷⁵ RVB-38C1, -115B4, -125C3 URK-183: lat. *cancer*, *cancrus* „Krebs“, hierher auch Kankirhart RVB-132C1?
 Choppo RVB-50C2, -107C2, -107C3, -118D4: mhd. *koppe* „Rabe“
 Chretzo, Crezzo RVB-48C4, -106A3: mhd. *kretze* „eine Adlerart“

⁷¹ Vgl. GEUENICH (1976: 101): *Neuo*.

⁷² Ebd. 100 und 101.

⁷³ Zu den theriophoren Personennamen MÜLLER (1970). Vgl. GEUENICH (1976: 105–107).

⁷⁴ Vgl. GEUENICH 1976: 105.

⁷⁵ Ebd. 106.

Columba BRS-25rD5 RVB-102B2 StG-72A2, -72B1: lat. *columba* „Taube“
 Corvulus RVB-20A1 StG-28B2: lat. *corvus* „Rabe“
 Ferreolus, Ferreolo RVB-41A3, -60A4: lat. *ferreolus* „Ferkel“
 Gitz RVB-80B3: mhd. *kiz*, *kitze*, *gitz* „Zicklein“
 Haso RVB-90X4, Hasig, Hason StG-12A5, -52A2, -52A2: germ. **hasōn*⁷⁶, ahd. *haso* „Hase“, mhd. *hase* „Hase, Feigling“
 Huwo⁷⁷ RVB-150D5: ahd. *hūwo* „Uhu“, mhd. *hūwe* „Nachteule, Uhu“
 Iunco RVB-127C1: ahd. *jungo* „das Junge“
 Iungram, Iun(c)chram, Iuncram RVB(13mal) StG-38D3, -50A4, -59C3, -71C3, URK-77, -305, -328, -346, 727: ahd. *jung* „jung, Jüngling“, ahd. *ram* „Rabe“; auch Alt(h)ram(nus) RVB-67A2, -84D3, -117C4 StG-51A3 URK-101, -200, -484, -691: ahd. *alt* „alt“
 Pardus RVB-95B2: lat. *pardus* „Panther, Leopard“
 Suin, Suuein, Suein RVB(10mal) StG-2C4: ahd. *swīn* „Schwein“ – vgl. mhd. *swein* „Hirte, Knecht“
 Struz RVB-130A2: mhd. *strūz* „Strauß“ (oder zu mhd. *strūz* „Widerstand, Zwist, Streit“?)
 Turtura RVB-149X5: lat. und ahd. *turtur* „Turteltaube“
 Uisc⁷⁸ RVB-66A4: ahd. *fisc* „Fisch“
 Uolo⁷⁹, Uullo, Volo RVB-36C4, -55D4, -115A2 StG-12C2 URK-333: ahd. *folo* „Fohlen, Füllen“
 Uuolf RVB-25B3, -35A3, -111C1, -140X3, 156X3, -162A2: ahd. *wolf* „Wolf“; auch Uuolfelin RVB-82B1: mhd. *wolvelīn* „Lupulus“; Iungolf, Iuncolf, Iungulfus RVB-74A4, -90B3, -110C3, -115A1

5. Benennung nach Pflanzen⁸⁰

Pflanzennamen wie *Pluoma* („Blume“) oder *Uva* „Traube“ können dem Kind gegeben worden sein; als *Charda* „Distel“ dürfte jedoch eher ein Erwachsener benannt worden sein:

Alrun, Alarun Alaruna RVB-161C5 StG-13D2, -79A4, -87C2: mhd. *alrūne* „Alraune, Mandragora“
 Charda RVB-97A5: mhd. *karte* „Kardendistel“, ital. *carda*, lat. *card(u)s*

⁷⁶ Vgl. HAUBRICHS 2004: 85 (Nr. 128).

⁷⁷ Auch GOTTSCHALD (1971: 37) sieht in diesem Namen einen Übernamen.

⁷⁸ GOTTSCHALD (1971: 37) sieht in diesem Namen ebenfalls einen Übernamen.

⁷⁹ Vgl. GEUENICH 1976: 106.

⁸⁰ Vgl. zu diesen Namen: MARZELL 2000.

Cimian RVB-153X1: (anlautverschobene Form zu) lat. *timiām, tymiāna* „Thymian“

Flos BRS-49vA4: lat. *flōs* „Blume, Blüte“

Hulis RVB-38A2: lat. *hulis* „Taxus“

Palma BRS-47rB5, -47vB1 StG-67C5: ahd. *palma* „Palme“, lat. *palma* „Palme, Palmzweig“, auch: „Hand, Siegeszeichen, Ruhm, Schößling“

Pluoma, Pluma RVB-99B1 StG-74D4: ahd. *bluoma, plōma* „Blume, Blüte“

Saluia RVB-98D1 StG-72A4: lat. *salvia* „Salbei“

Satureius RVB-112C2: zu lat. *saturēia* „Saturei, Pfefferkraut“

Uua RVB-65A1 StG-83B4: lat. *ūva* „Traube, (Weinstock)“

6. Berufs- und Standesbezeichnungen⁸¹

Die zahlreichen aufgeführten Berufs- und Standesbezeichnungen kann man sich schlecht als Geburts- oder Taufnamen vorstellen. Denn als „Bibliothekar“ (*Armarius*), „Kaufmann“ (*Choufman*), „Hirte“ (*Hirti*), „Magister, Lehrer“ (*Maiester*), „Priester“ (*Sacerdus*), „Schmied“ (*Smido*) und „Sattler“ (*Stratarius*) wird man wohl kaum das Neugeborene genannt haben. Besonders in diesen Fällen ist zu prüfen, ob der Geburtsname in der betreffenden Namenliste nicht dem Beinamen vorangeht oder folgt. Denn die Schreiber, die mit der Eintragung der im Kloster eingetroffenen Namenlisten betraut waren, haben möglicherweise die einem Personennamen beigegebenen *cognomina* nicht als solche erkannt, aber getreu geschrieben:

Armarius BRS-26vB3 RVB-2D4: lat. *armārius* „Bibliothekar“

Armatus StG-30D5: lat. *armātus* „bewaffnet, gerüstet“ – auch Arma RVB-74C5: lat. *arma* „Rüstung, Schild“

Asinarius⁸² RVB-9B1: lat. *asinārius* „Eselswärter, Aufseher über den Eselsstall“

Bardo StG-37C2: kelt. *bardo*, lat. *bardus* „Sänger“

Baruuib RVB-1D4: ahd. *bar* „besitzlos“, mhd. *bar-wīp* „eine Halbfreie“

Pischoffus URK-49: ahd. *bischof, pischof* „Bischof, Priester“

Buo, Puo, Pu(u)o, Puuuo, Puua RVB-54C2, -64B2, -93C4, -108B2, -117B4, -122D4 StG-74D5 -85A2 URK-107, -226, -236, -261: ahd. *būwa* „Bebauerin des Feldes“; auch Puman RVB-30A3, -31C3: mhd. *būman* „Ackermann, Bauer“

Buoheric StG-54A4: ahd. *buoh* „Buch“, ahd. *buohhāri* „Schriftgelehrter, Schreiber, Verfasser“

Buruuip RVB-152C2: ahd. *būr* „Haus“ – *wīb, wīp* „Frau, Mädchen“

⁸¹ Vgl. GEUENICH 1976: 96–100.

⁸² Auch von BECKER (2009: 28) als Beiname nach einem Beruf gedeutet.

Campio RVB-9A3: lat. *campio* „Kämpfer“, ahd. *kempfo*, *chempfo* „Kämpfer, Soldat“
 Castell(I)anus RVB-94B2 BRS-38vA1 RVB-94B2: lat. *castellānus* „Bewacher oder
 Bewohner einer Burg, Burgkommandant“; hierher auch Kastella RVB-102B2,
 -125D3 zu lat. *castellum* „Burg, Feste“

Censorius, Censoria RVB-2A3, -73A2: lat. *cēnsōrius* „Zins betreffend“, lat. *cēnsōr*
 „Prüfer, Kritiker, Richter, Schultheiß“

Choufman⁸³ StG-54D2: ahd. *koufman* „Kaufmann“

Chnehto RVB-7B5, Chnettili StG-43A4, Chnctelini URK-691: ahd. *chneht*, *knēt*
 „Knabe, Kind, Diener, Krieger, Soldat“

Clericus⁸⁴ 118A4: mlat. *clericus* „Priester“

Custolus StG-30C3, -61D2: lat. *custōs* „Wächter, Aufseher“

Domesticus RVB-19A1: lat. *domesticus* „zum Haus gehörig; Vertrauter, Verwalter“
 Fartman, Fartmanni RVB-11C2, -47D4, -64D3, -86A4, -115D2 StG-49B4, -50D2
 URK-119, -193, -400: ahd. *fart* „Fahrt, Reise“, vgl. mhd. *vartman* „Reisender, her-
 umziehender Kaufmann“

Hagastolt(us), Hagestold, Hagestolt, Hacastolt, Hagustolt RVB(11mal) URK
 (14mal): mhd. *hagestalt* „Hagbesitzer, der im Hag des Herrn Verpflegte“

Halsero RVB-71X5: mhd. *halsherre* „Herr über den Hals- oder Leibeigenen“

Hirti⁸⁵ RVB-36B4: ahd. *hirti* „Hirt, Wächter“

Holzman⁸⁶ RVB-4D4, -140A3: mhd. *holzman* „Holzarbeiter, Holzhauer“

Houaman RVB-6D2, -52B2: ahd. *hoveliute* „Höflinge“, mhd. *hoveman* „Diener
 am Hofe eines Fürsten“

Huauing RVB-118B4: mhd. *huobelinc*, *huober* „Inhaber eine Huobe, Erlehn-
 bauer“

Hunto, Hunno RVB-85B3, -125B1, -133A3: ahd. *hunto*, *hunno* „Hauptmann
 (*centurio*⁸⁷)“

Husingus RVB-25B1: „Knecht“⁸⁸;

Huusuart RVB-29B2: ahd. *hūs*, *huus* „Haus“, *wart* „Wächter“

Lantman URK-197: ahd. *lant* „Land, Gebiet, Feld“, ahd. *man* „Mann, Dienst-
 mann“, vgl. auch Lantschild StG-40D1: mhd. *schilt* „Wappenschild“

Libertinus RVB-67C3: lat. *libertinus* „freigelassen, der Freigelassene“

Maiester RVB-11A2: lat. und ahd. *magister* „Lehrer“, mhd. *meister*

Matrona BRS-27rB3, -27rD4: lat. *mātrōna* „Haushälterin, Gattin“

Mimo RVB-22C4: lat. *mīmus* „Schauspieler, Spielmann“, *mīma* „Schauspielerin“

Ministerianus RVB-23C4 StG-30C3, -61D1: lat. *minister* „Diener, Gehilfe“

⁸³ Vgl. GEUENICH 1976: 98.

⁸⁴ Auch hier liegt der Verdacht nahe, dass *clericus* in der Vorlage als Zusatz zum vorange-
 henden Namen (*Ruadhō*) gedacht war, was dann vom Abschreiber möglicherweise
 missverstanden worden ist.

⁸⁵ Vgl. GEUENICH 1976: 97.

⁸⁶ Ebd. 98.

⁸⁷ Vgl. SOCIN 1966: 217.

⁸⁸ Ebd.

Molinaria BRS-49vB2: mlat. *molinārius* „Müller“
 Monachus⁸⁹ RVB-6D4, -15D4, -114B3: lat. *monachus* „Mönch“
 Mundilin RVB-69B5: mhd. *mündelin* „Mündchen (Mündel)“
 Nonna RVB-37A3 StG-82A1: lat. *nonna* „Nonne“, mhd. *nonne*, *nunne* – vgl. auch:
 Nonnosus StG-30D1, -62B4: zu mlat. *nonnus* „Mönch“
 Paganus, Pagana BRS-35vB1, -37vA5, -37vB4: lat. *pāgānus* „dörflich, ländlich,
 bäuerisch“
 Paro RVB-126D4 URK-129, -138, -771, -772: lat. *bāro* „Tölpel“ oder ahd. *barō*
 „streitbarer Mann“⁹⁰
 Pastor RVB-9C2: lat. *pāstor* „Hirt, Fuhrknecht, Seelsorger“
 Peregrinus, Pelegrinus BRS-15vC2, -47vB2 RVB-20C3, -51C2: lat. *peregrīnus*
 „fremd“
 Pilgrim(us)⁹¹, Pil(i)grin, Pilgerin RVB-23B4, -104C5, -130C2, -135A3, 140X4,
 -159B3,4,5 StG-22D2, -26C5: ahd. *piligrim* „Pilger“⁹²
 Principalis RVB-126A4: lat. *principālis* „fürstlich; Vorsteher, Abt“⁹³
 Porgoari RVB-23C3: ahd. *burgāre*, *burgeri* „Bürger“
 Purcman RVB-130C2: mhd. *burcman* „Beamter, dem die Obhut einer Burg
 anvertraut ist“
 Pur(u)c(u)uart, Purguart, Puruguuart, Burcuuart⁹⁴ RVB-25D2, -35B3, -35C2,
 -54D5, -55B2, -55B4, -100C1, -108B5, -121C2, -126A2, -130B5; STG-16A4, -71D5,
 -75B4; URK-171
 Puruuart RVB-11C4: ahd. *būr* „Haus“, *gibūr* „Bauer“ und ahd. *wart* „Wächter“
 Ritant, Ridandus BRS-6vE2 RVB-37D2, -38C3: ahd. *ritan* „reiten, fahren“
 Rusticus, Rustico, Rustegus BRS-46vA5, -47vA1 RVB-9B1, -16C3, -16D2, -17A4
 StG-28C3 URK-248: lat. *rūsticus* „einfach, schlicht; Bauer“ – auch: Rustic(i)anus,
 Rustitianus, Rustitiana RVB-20A2, -22A2 StG-27X1, -28D4
 Sacerdus RVB-94C4: lat. *sacerdōs* „Priester“
 Salzman⁹⁵ RVB-160C4: ahd. *salz* „Salz“, ahd. *man* „Mann, Mensch“

⁸⁹ Bei allen drei Belegen ist zu erwägen, ob *monachus* nicht als Zusatz zum vorhergehenden Namen zu verstehen ist. Vgl. den entsprechenden Hinweis zu 15D4 in: Das Verbrüderungsbuch 1979: 182. BAESECKE (1928: 172) sieht in dem zuerst aufgeführt Monachus einen Reichenauer Konventualen (Nr. 206).

⁹⁰ KLUGE / MITZKA 1975: 53 (s. v. Baron).

⁹¹ Vgl. GEUENICH 1976: 98.

⁹² Bei den Belegen von RVB-159B3,4,5 liegt nahe – und wurde von den Herausgebern (Das Verbrüderungsbuch: 205), auch vermutet –, dass *Pilgrim* dort nicht als Personennamen, sondern als eine „zum vorhergehenden [Namen] gehörende Bezeichnung *Pilger*“ anzusehen ist.

⁹³ Zur Verwendung des Titels *princeps* für Äbte zuletzt Ó RIAIN-RAEDEL, im Druck, mit Quellen und Literatur.

⁹⁴ Vgl. GEUENICH 1976: 97.

⁹⁵ Beinamen oder Familienname? – zum Personennamen Berthard: *Berthardo dicto Salzman*.

Sanctolus StG-28C2: zu lat. *sanctus* „heilig“
 Saro RVB-15A4, -101A4 StG-3A4, -9C2, -12A1, -17C5: ahd. *saro* „Rüstung“
 Scalc, Scalcho, Scalcaman RVB-10A2, -19B4, -42A2 StG-1A3, -15B5, -89D4: ahd. *skalk* „Knecht, Sklave, Diener“
 Sc(h)olasticus RVB-20B3, -21A4 StG-28B4, -28D3, -63A3: lat. *scholasticus* „Schüler, Lehrer, Domherr“
 Scoran RVB-37C4, 116C2: Partizip Perfekt von ahd. *sceran* „scheren, schneiden“⁹⁶
 Senator BRS-12vA2 RVB-17A3, -21A4, -21D4, -80C2, -95A4: lat. *senātor* „Rats-herr, Vornehmer“
 Smido URK-578 StG-8D1, -15X2: ahd. *smid* „Schmied“
 Stratarius⁹⁷, Stradari(us), Estradarius BRS-18vB4 RVB-95D3 StG-1A3, -2B2, -3B2, -11A3: lat. *strātārius* „Sattler“
 Su(u)ein RVB(10mal): mhd. *swein* „Hirte, Knecht“
 Thegan, Degan RVB-38D3, -109A3: ahd. *thegan, degan* „Krieger, Gefolgsmann, Diener“
 Trageboto, Tragaboto, Tragoboto⁹⁸ RVB(10mal): ahd. *tragan* „tragen, bringen“, ahd. *boto* „Bote“
 Uuadman RVB-149A4: ahd. *wāt, giwāti* „Kleidung, Gewand“, mhd. *wātman* „Tuchhändler“⁹⁹
 Uualdman(us), Uualtmannus RVB(10mal) URK-599 StG-26A2, -49D1, -60B1, -86B4: zu ahd. *wald* „Wald“, mhd. *waltman* „Waldbewohner,- hüter“
 Uuallod(us)¹⁰⁰, Uuallot(h)(us), Vuallod RVB-25B1, 83A2, -83C3, -130C5 StG-11B2, -30D2, -62D3, -89B5 URK-4, -17, -191, -237, -520, -583, -650: Partizip Perfekt zu ahd. *wallōn* „wandern, pilgern, umherziehen“, ahd. *walloth* „Wanderschaft, Pilgerschaft“¹⁰¹
 Uualtant, Vualtant RVB-24X1, -29A2, -65C2, -127C2 StG-16C3, -17C5 URK-470, -471, -503: zu ahd. *waltan* „herrschen, Gewalt haben (über)“
 Uuartman(us), Vuartman, Uuardman¹⁰² RVB(9mal) URK-144, -416, -486 StG-90B3: zu ahd. *wart* „Wächter“, ahd. *wartāri* „Wärter, Anhänger“, mhd. *wartman* „Wächter, Aufpasser“ – vgl. Altuart RVB-69A2, Uuarto RVB-46B3, -52B2 StG-49C4: ahd. *wart* und ahd. *warto* „Wächter“

⁹⁶ FÖRSTEMANN (1966: Sp. 1309) merkt zu diesen beiden Belegen an: „... *scoran tonsus*, also priester, vgl. die redensart in *monachum tonsus est*.“

⁹⁷ Auch von BECKER (2009: 28) als Beiname nach einem Beruf gedeutet.

⁹⁸ Vgl. FÖRSTEMANN (1966: Sp. 1462): „Bei diesem n[amen] mag man geradezu an einen eilboten gedacht haben“. HAUBRICHS 2004: 93 (Nr. 230) verweist auf ahd. *dregil* „Diener, Läufer“.

⁹⁹ Vgl. SOCIN (1966: 217): „*Wadwart* ... „Kleiderwart“.

¹⁰⁰ Vgl. GEUENICH 1976: 117.

¹⁰¹ WAGNER 1988: 241.

¹⁰² Vgl. GEUENICH 1976: 99.

Uueideman¹⁰³, Uueidiman(nus)¹⁰⁴ RVB-47C3 StG-45B2, -89B3 URK-140: ahd. *weida* „Beute“, mhd. *weideman* „Jäger, Fischer“
 Uuicman, Uuigman¹⁰⁵ RVB(10mal) StG-2C5: ahd. *wīgman* „Krieger, Kämpfer“
 Uuigant¹⁰⁶, Uuicant, Vvigant, Uuigent RVB-38A2, -64C2, -65B4, -102X4, -116D1, -161B3 StG-40C2 URK-151, -246, -314, -624: ahd. *wīgant* „Krieger“

7. Beinamen aus der religiösen Vorstellungswelt

Die meisten der Beinamen, die der religiösen Sphäre angehören, wie *Pia*, *Caelestus*, *Diemuot*, *Deodatus*, *Donumdei*, *Coteliup*, *Kotechind*, *Seraphim*, *Theodomus* („Wohnung Gottes“) usw. können sehr gut schon dem Neugeborenen gegeben worden sein; bei Namen wie *Fratellus* („Ordensbruder“¹⁰⁷), *Gotesman*, *Heidan* („der Heide“), *Puozori* („Büßer“) oder *Sponsa* („Braut Christi“) wird man dagegen eher an einen späteren Namengebungsakt denken:

Agnellus RVB-15A2, -15C1, -16B2, -16C3, -101A2: lat. *agnellus* „kleines Schaf“ (oder theriophorer Beiname?)

Agninus RVB-87C2: lat. *agnīnus* „vom Lamm (Gottes?)“

Agnus RVB-89B4: lat. *agnus* „Lamm; heilig, gottgefällig, rein, keusch“

Altismus RVB-41D4: lat. *altissimus*, Superlativ zu lat. *altus* „hoch, erhaben“ (meist für „Gott“); hierher auch: Alta StG-86B5?

Ancilladei¹⁰⁸ RVB-37B2: lat. *ancilla* „Dienerin“, lat. *deus* „Gott“

Anima BRS-1vA3: lat. *anima* „Seele, Herz“

Bethleem StG-56B4: hebräisch *בֵּית לֵחֶם*

Caelestus RVB-67B1: lat. *caelestis* „himmlisch, göttlich“

Caritas¹⁰⁹ RVB-140X4, -140X4: mlat. *cāritās* „Barmherzigkeit, Nächstenliebe“

Catholica BRS-13vA2: ahd. *catholic* „katholisch“

Chrisama URK-749: griech./lat *chrisma* „Salbung, Salböl“

¹⁰³ Ebd.

¹⁰⁴ In einem späten Nachtrag (Das Verbrüderungsbuch: 15 unten) ist ein *Engel Uuaidmannin* bzw. *Englin Uuaidmannin* erwähnt. Hier ist Waidmann offenbar bereits als Familienname in Gebrauch.

¹⁰⁵ Vgl. GEUENICH 1976: 199.

¹⁰⁶ Ebd. 116.

¹⁰⁷ Es sei denn, man denkt an einen leiblichen Bruder; dann gehört der Name in die 3. Gruppe.

¹⁰⁸ Ein Bezug (als Bezeichnung für eine Nonne) zum vorangehenden Namen *Kerolt* oder einem der folgenden Namen ist kaum möglich.

¹⁰⁹ Wie eine Überschrift ist *Caritas Caritas* über einer Namenreihe eingetragen.

Cotasdiu, Cotesd(i)u, Cotest(h)iu, Gotasdiu, Gotesdiu, Gotesthiu, Gudesthiu, Kotesdiu BRS-6vC1, -19rC3 RVB(2omal) StG(1omal) URK-692: ahd. *got* „Gott“, ahd. *thiu, diu* „Dienerin, Magd“; dazu auch Cotediu RVB-71C4?

Cotadeo, Godadeo, Gotadeo, Gotodeo RVB-26A4, -35A1, -47D3, -64C2, -108D3 StG-50B3: ahd. *got* „Gott“, ahd. *teo* „unfrei“, ahd. *deonōn* „dienen“

Gotedrut, Gotedrud BRS-36vB4, RVB-74A4: ahd. *got* „Gott“; ahd. *trūt* „vertraut, lieb“

Coteliup, Godeliaf RVB-106A4, -106X4: ahd. *got* „Gott“, ahd. *liob, liup, liab* „lieb, teuer, angenehm“

Cotasman, Cot(e)sman, Cotesmanni, Cotisman, Godesman, Gotesman¹¹⁰ RVB(12mal) StG-8X3, -28X4, -31B2 URK-141, -154, -337, -403, -484, -679, -697; auch Cotman RVB-116D1: ahd. *got* „Gott“, ahd. *man* „Mann, Dienstmann“

Cotesscalc, Cotescalc(h), Cotesschalh, Cotisschalhi, Godesscalc, Gotescalc, Gotescalc, Goteskalk BRS-26rB3 RVB(36mal) StG-17B2, -43D4, -46D5, -66D4 URK-182, -205, -333, -364, -430, -431, -446, 451: ahd. *got* „Gott“, ahd. *skalk, scalc(h)* „Knecht, Diener, Jünger“

Cotesdegan, Cotesdegen, Kotesthegan RVB-11A4, 11B1, -134B3 URK-285, -409, -581, -680, -686: ahd. *got* „Gott“, ahd. *thegan, degan, degen* „Krieger, Gefolgsmann, Jünger, Diener“

Di(e)muot¹¹¹, Deimut, Tiem(u)ot, Tiemot RVB-158B4, -163B1 StG-22C3, -26D4, -36D2: ahd. *theomuati, tiemōti, deomuot, diemōti* „Demut“

Deodatus, T(h)eodatus, Deodado BRS-35vB1 RVB-(9mal) StG(7mal): vgl. lat. *a deo datus* „von Gott gegeben“

Devotus RVB-20A2: lat. *dēvōtus* „Gott ergeben, fromm“

Deusededit¹¹², Dusdedit, Deusededi RS-24rA2 RVB(16mal) StG(1omal): lat. *deus* „Gott“, lat. *dare* „geben, gewähren“

Donumdei, Donusdei, Donadeus, Deidonus, Deidona BRS-60vB4, RVB-9A4, -23A3, -23B4, -23C3, -36A2, -53B2, -111B2 StG-30A2, -30A5, -30D1, -62B1: lat. *deus* „Gott“, lat. *dōnum* „Opfergabe“

Electus¹¹³ RVB (7mal in Konventslisten!), Electa RVB-123B3138B5: lat. *elēctus* „erwählt, zur Weihe kommend“

Engildiu RVB(18mal) StG(1omal): ahd. *engil* „Engel“, ahd. *thiu, diu* „Dienerin“

Engilscal(us), E(i)ngilscal(c)h, Engilschalch BRS-7rB1, -7rB1, -19rC2 RVB(1omal) StG(9mal): ahd. *engil* „Engel“, ahd. *skalk* „Knecht, Sklave, Diener“

Engiluuib, Engiluuip RVB-19X2 StG-10B3, -77C4: ahd. *engil* „Engel“, ahd. *wib* „Frau, Mädchen“

Engiluuih RVB-38A5, -82B4, -122D1: ahd. *engil* „Engel“, ahd. *wih* „heilig“

Engiluuiz RVB-108A4: ahd. *engil* „Engel“, ahd. *wīz* „weiß, glänzend“

¹¹⁰ Vgl. GEUENICH 1976: 97.

¹¹¹ Auch GOTTSCHALD 1971: 37 sieht in diesem Namen einen Übernamen. Vgl. GEUENICH, 1976: 102.

¹¹² Vgl. HAUBRICHS 2006: 418 und 460.

¹¹³ Ebd. 461.

- Eternus RVB-131B5: lat. *aeternus* „ewig, beständig, unsterblich“
 Fariseus URK-7: ahd. *pharise(us)*, *farise(us)* „Pharisäer“
 Fratellus¹¹⁴ RVB-20D3 StG-28D2, -30D3, -63B2: Diminutivform zu lat. *frater* „(Ordens-)Bruder, Mönch“
 Heidan RVB-102A2: ahd. *heidan* „der Heide“
 Heiliga, Heliga, Helige RVB-8X3, -140X2, -158D3: ahd. *heilag*, *heilig*, *hēlag* „heilig, geweiht, zum Heil bestimmt, fromm“
 Hosianna¹¹⁵, Hosanna, Osanna BRS-6rC1, RVB-100C4, -101C2, -124B3, -127B4, StG-81C3: liturgischer Fleh- und Jubelruf, hebr.: הוֹשַׁעֲנָה וְיִשְׁמַח, Hoschana, „Hilf doch!“
 Husingus, Usingus RVB-25B1 StG-30D3, -62D4: ahd. *hūsing* „Hausgott“
 Imedanc, Imidanc RVB-102C2, -104X4 StG-43B3, -59C4: ahd. *thank*, *danch* „Dank“; vgl. auch Imiliub RVB-93D2: zu ahd. *liob*, *liub* „lieb, teuer“
 Immolatus RVB-23A2 StG-29D5: lat. *immolāre* „opfern“
 Israhel RVB-3B2: ahd. *isra(h)ēl* „Israel, Israelit“
 Kastella RVB-102B2, -125D3: zu lat. *castellum* „Festung, Burg“
 Kotechind RVB-63D2: ahd. *got* „Gott“, ahd. *kind*, *chind* „Kind, Sohn“
 Lopadanc RVB-26B3: ahd. *lob*, *lop* „Lob, Lobpreis“, ahd. *thank*, *danch* „Dank, Gnade, Lohn“
 Loubuuar RVB-35D4: ahd. *gilouba* „Glaube“, mhd. *louben* „glauben“ – ahd. *wār* „wahr, wahrhaft, richtig“
 Memorianus RVB-87C2: lat. *memoria* „Gedächtnis, Andenken“
 Pia RVB-63D4: lat. *pius* „fromm, mild, gütig“
 Puozori RVB-131B1: ahd. *buoza*¹¹⁶ „Buße“, mhd. *büezer* „Büßer“
 Renatus, Renato RVB-6C2, -6D3, -55A2: lat. *renātus* „wieder geboren“
 Saligo, Saliga BRS-6vC2 RVB-144D4: ahd. *sālig* „selig, heilig, heilbringend“
 Salme StG-21B4: ahd. (*p*)*salmo*, mhd. *salme* „Psalm, Lobgesang“
 Sanatissimi RVB-16C4: zu lat. *sānātio* „Heilung“
 Selidiu RVB-99C1 StG-11B5, -78A4: ahd. *sēla* „Seele, Herz, Leben, Geist“, ahd. *thiu*, *diu* „Dienerin“
 Selpuuilus RVB-52A2: ahd. *selpwillo*, *selpwillin* „aus freiem Willen“
 Seraphim, Seraphyn RVB-129C2 StG-23D2: hebr. Pluralform von *seraph* „sechsflüglicher Engel“
 Seruusdei RVB-89B1: lat. *servus* „Leibeigener, Knecht“
 Speraindeo, Sperandeo, Sperandeus, Sperandei RVB-9A2, -16B2, -64A2, -94D4: lat. Imperativ“ zu *spērāre* „erwarten, hoffen“
 Spesindeo RVB-22C4: lat. *spēs* „Erwartung, Hoffnung“
 Sponsa¹¹⁷ (monacha) RVB-149D4: lat. *sponsa* „Gattin, Braut Christi“
 Suona, Suna RVB-90C2 StG-2B4, -15A1, -80B2: ahd. *suona*, *suana* „Sühne, Versöhnung“

¹¹⁴ Vgl. BECKER 2009: 522f.

¹¹⁵ Vgl. GEUENICH 1976: 108; BECKER 2009: 582.

¹¹⁶ Vgl. GEUENICH 1976: 101.

¹¹⁷ *Sponsa* ist durch den Zusatz *monacha* als Nonne gekennzeichnet.

Theodomus RVB-129A3: lat. *domus* „Haus, Wohnung“

Uuihman StG-47A5: ahd. *wih* „heilig“, ahd. *man* „Mann, Dienstmann“

8. Beinamen nach körperlichen Eigenschaften und Merkmalen

Ein Teil der Beinamen nach körperlichen Eigenschaften ist vermutlich schon bei der Geburt vergeben worden, wie *Alb-barn* oder *Rot-barnus* („weißes“ bzw. „rotes Kind“), *Luzila* („kleines Kind“) und alle ein schönes, hübsches oder anmutiges Kind bezeichnenden Attribute. – Aber Beinamen wie *Bart* und *Barbatus*, *Graubart* und *Graumann*, *Claudus* und *Hamadiech* (beide Namen weisen auf Lahmheit hin) oder *Geronta* („Greisin“) dürften später vergebene Spitznamen sein:

Adalulat RVB-2D2: ahd. *adal* „Geschlecht, Abstammung“, mhd. *vlāt* „Sauberkeit, Zierlichkeit, Schönheit“

Alba RVB(11mal) URK-123, StG-33B5, -73D2: lat. *albus* „weiß, hellblond“, mlat. *alba* „die Helle, die Morgenröte“

Albarn RVB-64B2, StG-73C3: lat. *albus* „weiß“, ahd. *barn* „Kind“

Albolus, Albinus¹¹⁸, Albinc RVB-15D1, -21A4, -21C2 StG-28B4, -30C2, -43C3, -61C5, -63A2: lat. *albulus* „weißlich“, lat. *albīnus* „weiß“

Alteblind RVB-72B4: ahd. *alt* „alt, abgenützt“, ahd. *blint* „blind“, vgl. mhd. *altgrīs* „vor Alter grau“, mhd. *altwīse* „durch Alter erfahren“

Altuum, Altuum BRS-54B3, -71C4 RVB-54B3, -71C4: ahd. *alttuom* „Alter“

Barbatus RVB-23D3 StG(11mal): lat. *barbātus* „bärtig“

Bart RVB-87B5: ahd. *bart* „Bart“

Blanca RVB-20C3 StG-28C1, -30B3, -30D2, -62C3: ahd. *blang* „weiß“

Buobilin RVB-36D5, Buobo, Boabo, Buabo, Pu(a)bo, Puobo RVB(51mal) StG(12mal) URK(18mal): mhd. *büebilin*, mhd. *buobe* „Knabe Diener“

Caluus, Caluo, Calua BRS-28rC5 RVB-22B4 StG-28A4: lat. *calvus* „kahl, glatzköpfig“; vgl. auch Caluellus RVB-87C4

Cecus: lat. *caecus* „blind“, als Beiname in: Hiltiger cecus RVB-118A1, Erlunc cecus peccator RVB-159B4

Claudus RVB-4B1: lat. *claudus* „lahm, hinkend, gelähmt, behindert“, hier als Beiname: Tuto claudus

Coma RVB-49A3, -71C2, -83D3, -97C3, -106D5, 122A4 StG-46D4: lat. *coma* „Haupthaar, Wolle“

Comeatus RVB-113A5 URK-433: lat. *com(e)atus* „behaart, langhaarig, ein nicht Tonsurierter, Laie“

¹¹⁸ *Albinus* wird von HAUBRICHS (2006: 459) als „der (Tauf-)Weiße“ unter „christliche und theophore Namen“ eingereiht.

Crabart RVB-119D2: ahd. *grā*, *crā* „grau, weißlich“, ahd. *bart* „Bart“; vgl. auch: Graman, Craman RVB-18A4, -26D3, -113C4, -129A3, -130A4
 Crispa, C(h)rispio, Crespio BRS-23vB3, RVB(11mal) URK-256, -705: lat. *crispus* „Krauskopf“, mhd. *krisp* „kraus“; vgl. auch Crispin, Crispink RVB-160C1, -140X1
 Crusso RVB-80B4: mhd. *krūs* „kraus, gelockt“
 Delectabilis RVB-56A3, -59B4: lat. *dēlectābilis* „ergötzlich, anziehend, schön“
 Engezwb, Engez(e)man RVB-159C3 StG-3D3, -18B4, -21D3: ahd. *engi*, *enki* „eng, schmal, klein“ mit *-wīb*, *-man*
 Fagarin RVB-35D4: ahd. *fagar* „prächtig, blendend“
 Faluan RVB-89B3: ahd. *falo* „gelb“, mhd. *val*, *valwes* „bleich, entfärbt“
 Fuaz RVB-100C4: ahd. *fuoz*, *fuaz* „Fuß“
 Fuscus, Fuscha, Fuscolus¹¹⁹ BRS-13vB4, -29rA1, 35vA1 RVB-22D2, -23A2, -97A2, -113B1 StG-29D2: lat. *fuscus* „dunkel, schwärzlich“; hierher auch Fusculini RVB-70C4, Fuscarinus StG-28A1
 Gaironus RVB-57A3: zu griech. *gérōn* „Greis“
 Geronta¹²⁰, Gerenta RVB-115A4 StG-71D3: fem. zu lat. *gerontus* „Greis“?
 Glisima, Clisima, Klisima RVB-93B5 StG-13A4, -78D4, -85D1: ahd. *glisemo* „Glanz“ – vgl. auch ahd. *gliz*, *cliz* „Glanz, Schimmer“
 Hamadeo(c)h, Hamadiech, Hamedheo RVB-110X2 -124D4, -136B4 StG-71D3 URK-156, -197: ahd. *ham* „lahm gebrechlich“ – *dheoh*, *dieh* „Schenkel, vgl. mhd. *diechbein*, *diechschenkel*¹²¹ (Förstemann: „*crure mutilatus*“); hierher: Hamminc StG-11C3?
 Iunco¹²² RVB-127C1: ahd. *jungo* „das Junge“
 Iuncman, Iungman¹²³ RVB-36A2, -36B3, -84B4, -94B5, -108B4, -110C2, -126C3 StG-26A3, -60B2 URK-413: ahd. *jung* „jung, Jüngling“, ahd. *man* „Mensch, Mann“, mhd. *juncman* „junger Mann“
 Kalaman, Calaman, Calemán RVB-60C4, -72C4, -81B2, -104B3, 111D2: ahd. *chalo* „kahl“, mhd. *kal* „kahlköpfig“, ahd. *man* „Mensch, Mann“
 Laetus¹²⁴, Letus RVB-23D3 StG-30X1, -62B4: lat. *laetus* „wohlgenährt, fett, fröhlich, glückverheißend, anmutig“
 Lallinc, Lallingi RVB-10C3 URK-303, -328, -346: mhd. *lallen*, *lellen* „lallen“, auch Lallo, Lello RVB-12B3; URK-51
 Linuuz RVB-103D1 StG-16D3, -81A3: ahd. *linin* „Leinen“ – ahd. *wiz* „weiß, glänzend“
 Lucidus RVB-18D4: lat. *lucidus* „hell, leuchtend, glänzend, weiß“

¹¹⁹ HAUBRICHS (2006: 461) reiht *Fusculus* unter „christliche und theophore Namen“ ein.

¹²⁰ Vgl. *Gerontia*: BECKER 2009: 550f.

¹²¹ FÖRSTEMANN (1966: Sp. 745) erwägt u.a., ob dem Namen möglicherweise „auf volksetymologischem wege die bedeutung ‚*crure mutilatus*‘ beigelegt worden ist“.

¹²² Vgl. GEUENICH 1976: 112.

¹²³ Auch GOTTSCHALD (1971: 37) sieht in diesem Namen einen Übernamen.

¹²⁴ Vgl. HAUBRICHS (2006: 458): *Laetius*.

Luzela, Lucela RVB-148C1 StG-18B4, -21D5: ahd. *luzil*, *lucil* „klein, gering“ – vielleicht auch: Luzwib StG-18D3, Lucellus, Lucillus¹²⁵ RVB-20B4 StG-2B2 Mannili(n)¹²⁶ RVB-113A5, -118B3, -153B5, -153C2 URK-654: mhd. *mennelin* „Männchen, Zwerg“

Meger RVB-64B4: ahd. *mager* „abgemagert“, mhd. *mager*, *meger* „mager“

Mundilin RVB-69B5: ahd. *mund* „Mund“, mhd. *mündelin* „Mündchen“

Niger, Nigrus BRS-29vB4, -39vB5: lat. *niger* „schwarz, dunkel“

Panzleip, Banzleib RVB-106X2 StG-9B4: mhd. *panze* „Wanst, Magen“, mhd. *leip* „Brotlaib“

Per(a)htuiz, Perathuiz StG-80A5: ahd. *beraht*, *peraht* „hell, strahlend, glänzend“, ahd. *wiz* „weiß, glänzend“

Piccus StG-28C4: lat. *piceus* „pechschwarz“

Purpura BRS-15rB2: lat. *purpura* „Purpurfarbe“; hierher auch: Purpurina BRS-50rA1

Rotbarnus RVB-131B4 StG-23B2: ahd. *rōt* „rot“, ahd. *barn* „Kind“

Rubinus RVB-21D3 StG-23B2: lat. *rubīnus* „rot“

Scrot(h) RVB(20mal) StG-10A3, -21C1, -21D1, -37C3, -42D2, -83B2 URK-149, -151, -325, -644: mhd. *schrōt* „Hieb, Schnitt, Wunde“

Scona, Sconna RVB-124A3, -153D3: ahd. *scōni*, *scōnni* „schön, herrlich, glänzend“

Snello¹²⁷, Snelman, Snellunch RVB-38D4, -104D2, -106B1 StG-26B2, -60D2: ahd. *snel* „schnell, schnell bereit, behende“

Spranco RVB-95B2 StG-24A4: zu ahd. *sprangōn* „springen“¹²⁸

Star(a)cho, Starco, Stargman, Starahcman URK-140, -405, -470 RVB-4C5, -23B1, 42C1, -133A4 StG-19C2, -19D4, -57C2, -57D5: zu ahd. *stark*, *star(a)ch* „stark, kräftig“

Steinhart, Steinhatr RVB-9A3, -94C4 StG-48B3 URK-144: ahd. *stein* „Stein“, ahd. *hart* „hart, streng“

Stillimuot, Stille(u)ot RVB-108B4 StG-5B2, -45B3, -70A5, -83C4: ahd. *stillimuoti* „(innere) Ruhe“

Stur RVB-36D3: ahd. *stūr* „stark, groß“

Uetulus BRS-36vA4: lat. *vetulus* „ältlich, ziemlich alt“

Uuhsandus, Uuasand RVB-50A3, -102X3: ahd. *wahsan*, *wāsan* „wachsen, aufwachsen, heranwachsen“

¹²⁵ Ebd. 453, allerdings unter „Romanische und bibliche Personennamen“ eingereicht.

¹²⁶ GOTTSCHALD (1971: 37) nennt *Mennikin* als Übernamen.

¹²⁷ Vgl. GEUENICH 1976: 113.

¹²⁸ So FÖRSTEMANN 1966: Sp. 1357; KAUFMANN 1968: 324.

9. Beinamen nach geistigen und charakterlichen Eigenschaften

Auch die eine Charaktereigenschaft betonenden Beinamen wie *Carus* („lieb“), *Chusc* („tugendhaft“), *Subar* („lauterer, schön, züchtig“) und *Suzzo* („süß, mild“) mögen schon dem Kleinkind gegeben worden sein, nicht aber *Chnoll* („plumper Mensch“), *Clarissimus* („sehr berühmt“) oder *Snagar* („Schwätzer“):

Agoneia StG-85B1: lat./griech. *agōnia* „Wettkampf, Todeskampf“

Agrestus RVB-20D2: lat. *agrestis* „auf dem Lande lebend, Bauer, bäurisch, ungebildet“

Amabilis¹²⁹ BRS-21vA2, 22vB3 RVB-22D4 StG-29D3: lat. *amābilis* „liebenswert“

Amata, Amatus¹³⁰ RVB(15mal) StG(10mal): Partizip Perfekt zu lat. *amāre* „lieben, schätzen“

Anamuot, Anamot, Anamodus RVB-67C2, -118C1, -123A2: ahd. *an(a)muot* „Lust“

Anto RVB-38C2, 132D4 StG-68B5: ahd. *anto, ando* „Neid, Zorn, Eifer, Ärger, Strafe“

Ausus RVB-80B5: lat. *ausus* „Wagnis, Verwegenheit“

Avidus RVB-66C3: lat. *avidus* „begierig, verlangend“

Bald¹³¹, Pald(us) RVB(17mal) StG(7mal): ahd. *bald, pald* „kühn, mutig“

Calumniosa StG-72A1: zu lat. *calumnia* „Rechtsverdrehung“, lat. *calumniare* „verleumden“, lat. *calumniator* „Rechtsverdreher“

Celsus, Celsa BRS-6rB1, -6vD3, -29vA2, RVB-15C4, -15D1, -15D3, -82C1, -97A2, -97C1, -105D3, -105D4: lat. *celsus* „hoch(herzig), erhaben“; vgl. auch Cilsibret StG-29A1

Chnol RVB-42C2: mhd. *knolle, knoll* „Erdscholle; plumper Mensch, Bauer“¹³²

Chusc, Chusg RVB-38A1, -114B1: ahd. *kūsc* „tugendhaft“

Clarissimus, Clarisima BRS-13rB5, -16rA4: zu lat. *clārus* „berühmt“

Desidia RVB-149D4: lat. *dēsīdia* „Müßiggang, Untätigkeit, Trägheit“

Dominator BRS(7mal) RVB23A1 136B2 StG(8mal): lat. *dominātor* „Beherrscher“

Domitor RVB-21C4: lat. *domitor* „Bändiger, Überwinder, Bezwingler“

Domnolus RVB-95A3 StG-30D5, -63D1: zu lat. *dominus* „Herr“

Driuuua StG-84B3: ahd. *triuwa, driuwa* „Treue, Glaube, Beständigkeit“

Druant, Dr(u)oant, Dhruandus, T(h)ruant, Thru(o)ant, Thruunt RVB(12mal) StG-33A2 URK-W2a2: Partizip zu ahd. *t(h)rewen, thriuwen, drewen* „drohen, tadeln“¹³³; vgl. auch: Truandrud StG-79C4 mit ahd. *trūt, drūt* „vertraut, lieb“

¹²⁹ Vgl. BECKER 2009: 153.

¹³⁰ Vgl. HAUBRICHS 2006: 457; BECKER 2009: 153.

¹³¹ Vgl. GEUENICH 1976: 110.

¹³² KAUFMANN (1968: 221) merkt zu *Knollo* an: „kann auch Beiname sein, zumal Vollformen fehlen“.

¹³³ Vgl. KAUFMANN 1968: 359.

Filelob, Filelieb, Filelib, Fileliub¹³⁴, Fileliup, Fililiup RVB-63B3, -69B4, -98A4, -107D4, -145A1 StG-42B1: ahd. *filelieb* „wohlgefällig“
 Fortis, Fortes RVB-15C1, -21B4, -22C3, -41A2, -74C3 StG-27B1, -29B2: lat. *fortis* „stark, kräftig, mutig, energisch“
 Freido, Fraidō, Fraida BRS-6vA4 RVB-2A2, 49C4, -59A2, -94B4 URK-7: ahd. *freido* „der Abtrünnige, Flüchtling“, mhd. *vreide* „abtrünnig, flüchtig, geflohen“
 Friduman, Fridiman RVB-37A2, -128C2: ahd. *fridoman* „Friedensbringer“
 Glorioso RVB-80B4: lat. *glōriōsus* „rumvoll, prahlerisch“
 Heitar, Heiter RVB-11B4, -50D5, -89C4, -93B3 StG-12A1, -40C5 URK(43mal): ahd. *heitar*, *heiter* „heiter, hell, klar, strahlend“
 Horseo, Horsgo, Horcs, Horsca RVB-30A3, -37C3, -130A4 URK-121: ahd. *horsci* „Fleiß“
 Industria StG-72B2: lat. *industria* „Fleiß“
 Innocentius, Innocentii RVB-16B2 StG-2A2: lat. *innocentia* „Unschuld, Unbescholtenheit“
 Isarnus RVB-81A2: ahd. *īsarn* „Eisen“, *īsirn* „aus Eisen“
 Isanhart, Isenhart RVB(35mal): mhd. *isenhart* „hart wie Eisen“
 Lidari RVB-123D3: mhd. *lidaere* „Leider, Dulder“
 Liebkind, Liubchind RVB-105C2, -132C2 ahd. *liob*, *liub* „lieb, geliebt, teuer“, ahd. *kind*, *chind* „Kind“, auch Liobman¹³⁵, Liu(b)man(nus), Liupman RVB(7mal) StG-22A2, -47A2 URK-W3a7: zu ahd. *man* „Mensch, Mann“, Liosun RVB-36D3: zu ahd. *sun(u)* „Sohn“
 Luttro RVB-18A3: ahd. *lūttar* „lauter, schlicht, rein“
 Minna¹³⁶, Mina RVB-159A3 StG-68B4: ahd. *minna* „Liebe Zuneigung“
 Muotliup, Muatliub(a), Muatliup, Moatliub(a) RVB-3C5 StG-84B2: ahd. *muot* „Seele, Herz, Gemüt“, ahd. *liob*, *liub* „lieb, geliebt, angenehm“
 Oportuna¹³⁷ StG-72A1: lat. *opportūnus*, *opportūna* „günstig, geschickt, nützlich“
 Otmot RVB-83C4: ahd. *ōdmuoti* „Niedrigkeit, Demut“
 Pacificus RVB-21D3: lat. *pācificus* „Frieden stiftend“
 Passius, Passiua StG-2A2, -12B2, -72B1 URK-180, -401: lat. *passivus* „empfindsam, (er-)leidend“
 Patientia BRS-5rC2: lat. *patientia* „Genügsamkeit, Nachgiebigkeit“
 Pazmuot StG-58D5: ahd. *baz*, *paz* „besser“, ahd. *muot*, *mōt* „Seele, Herz, Gemüt, Gefühl“
 Probatus RVB-60B5: lat. *probātus* „trefflich, geschätzt, geachtet, beliebt“, vgl. auch Probus RVB-74C3 StG-30D2, -62D2: lat. *probus* „tüchtig, rechtschaffen“
 Ravidus RVB-67B2, -68A5: lat. *ravidus* „wütend, rasend, toll“
 Respectus RVB-68B3: lat. *respectus* „Rücksicht, Achtung“

¹³⁴ Vgl. GEUENICH 1976: 112.

¹³⁵ Ebd.

¹³⁶ Auch GOTTSCHALD (1971: 37) sieht in diesem Namen einen Übernamen. Vgl. GEUENICH (1976: 103).

¹³⁷ Vgl. HAUBRICHS 2006: 459.

- Sana RVB-8A2, -63D5, -132A2: lat. *sānus* „heil, wohl, gesund, besonnen“; vgl. auch Sanatissimi RVB-16C4
- Sapientia¹³⁸ BRS-5rC2: lat. *sapientia* „Klugheit, Weisheit“
- Snagar RVB-10A2, -104B3: mhd. *snagger* „Schwätzer“, mhd. *snacken* „schwätzen“
- Solatius RVB-95C2: lat. *sōlātius* „tröstend, der Tröster“
- Solatiolo RVB-70B1: lat. *sōlāciolum* „der kleine Trost“
- Spili(i)gern StG-19B3, -57B3: ahd. *spilogern* „mutwillig“
- Stabili(s)¹³⁹, Stabile(s), Stauili(s) BRS(11mal) RVB(22mal) StG(10mal): lat. *stabilis* „standhaft, fest“
- Stillemot¹⁴⁰ RVB-108B4: ahd. *stillimuoti* „(innere) Ruhe“
- Stritgrim, Stritcrim StG-17C3 URK-188, -307, -363, -389: ahd. *strīt* „Streit, Zwie-tracht“, ahd. *grim* „grimmig, streng“
- Subar RVB-11B2, -11B4, -98D3: ahd. *sūber* „lauter“, mhd. *sūber* „sauber, schön, rein, züchtig“
- Suzzo¹⁴¹, Suuaza RVB-12A5, -12B2 StG-16D3, -41C5, -66B2 URK-659, -660, -697: ahd. *swuazo*, *suozzo* „süß, mild, ruhig“
- Trut, Truto, Truta, Thruda, Druda RVB(12mal) StG-3D5, -21C2, -26D3: ahd. *trūt*, *drūt* „vertraut, lieb“; vgl. auch Trutman, Tru(d)man, Truduuib RVB-144D1 StG-3D5, -21B2
- Uenerandus¹⁴², Ueneranda RVB-20D3, -22B2, -29B2, -82B1 StG-27X5, -28D1, -30X2, -62D3, -63A3 URK-401: lat. *venerāri* „verehren, anbeten“; vgl. auch Venerabilis BRS-23vA4 RVB-15D2, -21A2: lat. *venerābilis* „ehrwürdig“
- Unica BRS-5rB1: lat. *ūnicus* „einzig, außerordentlich“
- Uuac(h)ar, Uuacchar, Uuacher RVB-10B5, -46B5, -46B5, 82B3, -107B4, -107D2, -115A4 URK-22, -55, -136, -432: ahd. *wachar*, *wakar* „wach, wachsam, aufmerksam, munter“
- Uuitmar(us) RVB-112B4 StG-10C5: ahd. *witmāri* „weitbekannt“
- Uuillo, Uuille RVB-54A4, -63D2, -98C5, -106D1: ahd. *willo*, *wille* „Wille, Wollen, Verlangen“
- Uuotilin RVB-127B2: ahd. *wuoto* „Wüterich“
- Zeizo, Z(a)eizzo, Ceiz(z)o, Cei(t)so, Zeiza¹⁴³, Zeiz(z)ila, Ceizila, Zeizilo, Zeizol, Zeizman, Zeisman, Ce(i)zman BRS-7vA4, -10vB2, -42vA4 RVB(22mal) StG-13C4, -14C5, -25C3, -39D3, -49D2, -79A3, -80A2 URK(11mal): ahd. *zeiz* „lieb, zart, befreundet“
- Zeruuib StG-21D4: ahd. *ziero*, *zēro* „schön, reizend, herrlich, geziemend“

¹³⁸ Ebd.

¹³⁹ Ebd.

¹⁴⁰ Vgl. GEUENICH 1976: 104.

¹⁴¹ Nach STARK (1868: 82) handelt es sich bei *Suzo* um die Verkürzung eines zweigliedrigen Namens wie *Suodilricus*, aus dem „in falscher Auffassung später ‚Süsz‘ wurde“. Vgl. auch GEUENICH 1976: 113.

¹⁴² Vgl. HAUBRICHS 2006: 459.

¹⁴³ Vgl. GEUENICH 1976: 114.

10. Negierte Beinamen

Auffallend sind die mit *Un-* beginnenden Namen. In ihrer althochdeutschen negierenden Bedeutung dürften sie für die Zeitgenossen direkt durchschaubar und verstehbar gewesen sein. Allerdings ist die Trennung von Personennamen mit dem Erstglied *Hun-*, etwa im Namen *Hun-frid*, nicht immer möglich. Wenn jedoch im zweiten Namenbestandteil Namenwörter verwendet wurden, die bei den traditionellen zweigliedrigen Namen nicht üblich sind, – wie in *(Un-)arg*, *(Un-)forht* usw. – dann wird die sekundäre Bildungsweise als Beiname deutlich. – So kommt etwa in Otfrieds Evangelienbuch das Wort *unwān* in der Bedeutung „Überraschung“ vor (SCHÜTZEL 2006: 215), und diese Bedeutung könnte für ein unerwartet geborenes Kind durchaus passend gewesen sein:

- Unarg¹⁴⁴ RVB-94B1 StG-68C2: ahd. *arg* „schlecht, böse“
 Undeo RVB-38B3, -42D3: „Unknecht“¹⁴⁵
 Undrut, Uundrud RVB-133D2 StG-34D4: ahd. *trūt*, *drūt* „vertraut, lieb“ „Vertrauter, Geliebter, Freund“
 Unduruft, Undurf RVB-114X3 URK-446: ahd. *thurf(t)*, *durft*, *turft* „Bedürfnis, Verlangen, Not“
 Unforaht(us), Unforath, Unuoraht StG-59A1, -72C4 URK-74: ahd. *unforhta*, *unfurhta* „die Furchtlose (bei Notker eine Göttin)“
 Unfortus RVB-51C2: lat. *fortis* „stark, kräftig, rüstig“
 Unfrid RVB-36A4, -37C2, -99A1, -101C3: ahd. *unfrido* „Friedlosigkeit, Not“ – oder *Hun-frid*¹⁴⁶?
 Unlāz RVB-127A2: ahd. *gelāz* „Erlaubnis, Gnade“ – „nicht-Freigelassener“¹⁴⁷
 Unleid¹⁴⁸ RVB-36D2, -37A2: ahd. *leid* „leid, schmerzlich, traurig, böse“; vgl. auch ahd. *unlīdigi* „Freisein von Leiden“
 Unnid(h)¹⁴⁹, RVB-6A2, -43D1, -49B4, -86D3, -117C3, -132B3 URK-160, -491, -492, -567: ahd. *nīd* „Feindschaft, Hass, Bosheit“
 Unroch, Unrohch, Unruoh¹⁵⁰, Unruac, Unroc(us), Uunruach BRS-8rB1, -23rD3 RVB(9mal) StG-17D4, -23A5 URK-82: ahd. *ruohha* „Sorge“, ahd. *unruohha* „Gleichgültigkeit“
 Untol RVB-38B3: ahd. *tol* „dumm, töricht“

¹⁴⁴ Ebd.

¹⁴⁵ Vgl. SOCIN 1966: 217.

¹⁴⁶ Eine Trennung vom Namen Hunfrid ist nicht sicher möglich. Vgl. die Vorbemerkung von FÖRSTEMANN (1966: Sp. 1477 und die Belege Sp. 1479).

¹⁴⁷ Vgl. SOCIN 1966: 217.

¹⁴⁸ Vgl. GEUENICH 1976: 114.

¹⁴⁹ Ebd. 104.

¹⁵⁰ Ebd.

Unuuan¹⁵¹ RVB-47A4, -55C5 StG-49D3: ahd. *unwān* „Überraschung“, zu ahd. *wān* „Mutmaßung, Hoffnung, Glaube“
 Unzeiz, Unceiz RVB-32C5 StG-51D4, -89C5: ahd. *zeiz* „lieb, freundlich“
 Vgl. auch: Nitimidus RVB-56A2: zu lat. *timidus* „furchtsam, scheu, schüchtern“

11. Sonstige auffällige (Bei-)Namen

In dieser Gruppe werden noch einige Beinamen aufgeführt, die Entsprechungen im appellativischen Wortschatz haben, sich aber nicht ohne Weiteres in eine der zehn thematisch geordneten Gruppen einordnen lassen:

Adelstein, Adalsten RVB-132B1 StG-34B1: mhd. *edelstein* „Edelstein“
 Audibilis, Audebilis RVB-23B4 StG-30A2: lat. *audibilis* „hörbar“
 Augesuan RVB-32B2: ahd. *auga* „Auge“, ahd. *wān* „Schein, Wahn“
 Aureuera StG-72A3: lat. *aureus, aurea* „golden“ – lat. *vērus, vēra* „wahr, echt“ → *aurea vera?*
 Crimen StG-87A4: lat. *crimen* „Anklage, Beschuldigung, Schuld“
 Dusunt RVB-118D4: ahd. *dūsunt* „tausend“
 Eoman, Eomen RVB-58B2, -101D3 StG-16A1: ahd. *ioman, eoman* „jemand, irgendeiner“
 Filla StG-9D3, -77B5: ahd. *filla* „Geißel, Geißelung“
 Galla StG-78D3: lat. *galla* „Gallapfel“, ahd. *galla* „Galle“¹⁵²
 Galm¹⁵³ RVB-37C3: ahd. *galm* „Schall, Klang“
 Gemma BRS-7rE5, -47vB2: lat. *gemma* „Knospe, Edelstein, Perle“
 Ingelt¹⁵⁴, Ingilt RVB-37C1, -97C3, -105C3 StG-9B1, -84B5: mhd. *ingelt* „Abgabe, Rente“
 Kummarr StG-40A3: mhd. *kummer* „Not, Kummer“
 Latratus RVB-10B4: lat. *lātrātus* „Gebell, Gekläff, Gezänk“
 Lyra RVB-103X4: ahd. *lȳra* „Leier“
 Luna RVB-103B2: lat. *lūna* „Mond“
 Merigart StG-25A4: ahd. *meri* „Meer“, mhd. *mergarte* „die meerumschlossene Erdscheibe, Erdkreis“¹⁵⁵

¹⁵¹ Ebd.

¹⁵² Oder feminine Namenform zum Ethnonym *Gallus*? Vgl. BECKER 2009: 531f.

¹⁵³ Vgl. GEUENICH 1976: 102.

¹⁵⁴ Ebd. 103.

¹⁵⁵ „Merigarto“ ist der Titel eines um 1100 entstandenen Gedichts: ENDERMANN (1978: 99–104). – August Heinrich Hoffmann von Fallersleben, der 1834 das Pergamentdoppelblatt mit dem fragmentarisch erhaltenen Gedicht in der Fürstlich Fürstenbergischen Bibliothek in Prag entdeckte, hat „dies Bruchstück *merigarto*, Meergarten, wie im Althochdeutschen die Welt heißt,“ genannt: HOFFMANN 1834: 5.

Nebul RVB-101D4: ahd. *nebul* „Nebel“

Notus¹⁵⁶ RVB-4B3, -7C3, -136B4: lat. *nōtus* „bekannt, angesehen, berühmt“

Ort RVB-132A4: ahd. *ort* „Spitze, Endpunkt, Ecke“

Plasma BRS-1vA2: griech./lat. *plasma* „Geschöpf, Gebilde, Schöpfung“

Reccho, Re(c)cheo, Recco, Rech(i)o, Regko, Rekko, Re(h)cho, Rehco, Uuaracco, Uuarachio, Uu(e)rekkio RVB(26mal) StG(12mal) URK-430, -431, -643, -680: ahd. *reccho*, *reccheo*¹⁵⁷ „Verbannter, Vertriebener, Fremdling“ – vgl. auch die Partizipialformen *Rechant*¹⁵⁸, *Rehhant*, *Recchiandi*, *Uuerehant* RVB-52C2, -58B3, -103B3, -110D5 StG-26C2 URK-199: zu ahd. *rehhan* „rächen, vergelten, wiedergutmachen“

Reuogatus StG-1A2: zu lat. *revocāre* „zurückrufen, nochmals rufen, zurückziehen“
Stram RVB-110C3 StG-26B2, -60D3: mhd. *strām* „Strömung, Richtung, Weg, Strahl“

Uuaffa, Uuapfa RVB-100C3, -119X4: ahd. *wāffa*, *wapfa* „Waffe, Schwert“

Uuerolt StG-49A3: ahd. *werolt* „Zeit(alter), Welt(alter)“

Uuolkan RVB-150B2: ahd. *wolkan* „Wolke“

Zol RVB-7A3: ahd. *zol* „Zoll, Abgabe“¹⁵⁹

Zuntil RVB-117A2: mhd. *zündel* „Anzünder“,¹⁶⁰ Entflammer“

Resümee

Selbst wenn für einige der aufgeführten über 2.000 Namenbelege bei kritischer Betrachtung eine andere Erklärung als die dargelegte Interpretation als Beinamen mit erkennbarer appellativer Bedeutung als wahrscheinlicher erachtet werden sollte, dürfte doch die Deutung des größten Teils der Namen der Kritik standhalten. Denn insbesondere die Nachweise im Althochdeutschen Wörterbuch von Rudolf Schützeichel, das in erster Linie herangezogen wurde, belegen das Vorkommen der zitierten Namenformen als Appellative in den zeitgenössischen literarischen Zeugnissen des Althochdeutschen.

¹⁵⁶ Der erste Beleg *notus* ist dem Namen des Reichenauer Mönchs (irischer Herkunft) *Flaithemel* (RVB-4B3) nachträglich hinzugefügt worden; der zweite (RVB-7C3; *Flatamar alibi notus*) ist offenbar demselben Mönchsamen (hier in „eingedeutschter“ Lautung und Schreibweise) beigefügt; der dritte (RVB-136B4) ist, obwohl er wie ein eigenständiger Name eingetragen ist, vermutlich auf den vorangehenden Namen *Hamadiech* zu beziehen, der oben (unter 8. „Körperliche Eigenschaften“) aufgeführt ist.

¹⁵⁷ Hildebrandslied, Zeile 48: ... *reccheo niwurti*. VON STEINMEYER 1963: 6.

¹⁵⁸ Vgl. GEUENICH 1976: 115.

¹⁵⁹ KLUGE / MITZKA 1975: 888.

¹⁶⁰ Vgl. SOCIN 1966: 218.

Für einzelne Beinamen kann im jeweils vorangehenden oder folgenden Namen der Gedenklisten der primäre Name zu sehen sein. In diesen Fällen mag der Abschreiber, der mit der Übertragung der Gedenklisten in das Verbrüderungsbuch betraut war, den Zusammenhang von Erst- und Zweitnamen in seiner Vorlage nicht erkannt haben. In diesen Fällen ist es also durchaus möglich, dass die betreffende Person in der Vorlage mit zwei Namen bezeichnet war.

Bei einigen „Namen“ wie *Monachus*, *Nonna*, *Electus*, *Clericus*, *Sacerdus*, *Principalis*, *Sc(h)olasticus*, aber auch bei *Caecus*, *Claudus* und dergleichen liegt der Verdacht nahe, dass der (Ab-)Schreiber nicht erkannt hat, dass es sich dabei nicht um selbständige Namen, sondern um Namenszusätze handelt.¹⁶¹

Dennoch verbleiben rund 2.000 Belege von Beinamen, deren appellativische Bedeutung den Menschen des 8. bis 10. Jahrhunderts nicht nur geläufig war, sondern die gerade wegen dieser erkennbaren appellativischen Bedeutung vergeben worden sein dürften.

Eine für die Praxis der frümittelalterlichen Namengebung wichtige und grundsätzliche Frage muss allerdings vorerst unbeantwortet bleiben: Wie erklärt sich die große Zahl von Personennamen, die auf Grund ihrer appellativischen Bedeutung unmöglich schon bei der Geburt der Namenträger vergeben worden sein können?¹⁶² In diesen Fällen muss ein erst im Erwachsenenalter gegebener (Bei-)Name den früheren „primären“ Namen, der dem Kind bei oder nach der Geburt gegeben worden war, völlig verdrängt haben, so dass dieser sogar für den wichtigen Eintrag in das „Buch des (ewigen) Lebens“ offenbar keine Rolle mehr spielte.

¹⁶¹ Vgl. oben die Ausführungen in den Fußnoten 36 (zu *Churuualh*), 70 (zu *Muatir*), 84 (zu *Clericus*), 89 (zu *Monachus*), 93 (zu *Principalis*), 95 (zu *Salzman*), 104 (zu *Waidman*), 156 (zu *Notus*).

¹⁶² STARK 1868: 6 geht von einer zweifachen Namengebung aus: Die ersten „Namen wurden dem Kinde bald nach der Geburt gegeben. Später als Jüngling oder als Mann scheint jeder freie Germane einen Zunamen erhalten zu haben.“ Ähnlich argumentieren FÖRSTEMANN und SOCIN (oben in Fußnote 32), „dass manche dieser namen unmöglich bald nach der geburt dem kinde verliehen sein können, sondern den charakter später gegebener beinamen haben müssen, durch welche die ursprünglichen namen verdrängt sind“.

Quellen

Verwendete Siglen

- BRS: Der Memorial- und Liturgiecodex (2000)
 RVB: Das Verbrüderungsbuch (1979)
 StG: Die St. Galler Verbrüderungsbücher (im Druck)
 URK: Register der Personennamen (1986)

Das Verbrüderungsbuch: Das Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau. Einleitung, Register, Faksimile, hg. von Johanne AUTENRIETH, Dieter GEUENICH und Karl SCHMID (= Monumenta Germaniae Historica. Libri memoriales et necrologia, Nova series 1), Hannover 1979.

Der Memorial- und Liturgiecodex: Der Memorial- und Liturgiecodex von San Salvatore/ Santa Giulia in Brescia, hg. von Dieter GEUENICH und Uwe LUDWIG unter Mitwirkung von Arnold ANGENENDT, Gisela MUSCHIOL, Karl SCHMID(†) und Jean VEZIN (= Monumenta Germaniae Historica. Libri memoriales et necrologia, Nova series 4), Hannover 2000.

Die St. Galler Verbrüderungsbücher: Die St. Galler Verbrüderungsbücher, hg. von Dieter GEUENICH und Uwe LUDWIG unter Mitarbeit von Peter ERHART, Walter KETTEMANN und Alfons ZETTLER (= Monumenta Germaniae Historica. Libri memoriales et necrologia. Nova series 9), München (im Druck).

Ekkhardi Casus sancti Galli: St. Galler Klostergeschichten, hg. von Hans F. HAEFELE (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 10), Darmstadt 1980.

Libri confraternitatum: Libri confraternitatum Sancti Galli, Augiensis, Fabariensis, hg. von Paul PIPER (= Monumenta Germaniae Historica. Necrologia, Supplementum), Berlin 1884.

Register der Personennamen (1986): BORGOLTE, Michael/GEUENICH, Dieter: Register der Personennamen, in: BORGOLTE, Michael/GEUENICH, Dieter/SCHMID, Karl: Subsidia Sangallensia 1. Materialien und Untersuchungen zu den Verbrüderungsbüchern und zu den älteren *Urkunden des Stiftsarchivs St. Gallen* (= St. Galler Kultur und Geschichte 16), St. Gallen, 477–734.

VON STEINMEYER, Elias (²1963) (Hg.): Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler, Berlin/Zürich.

Wörterbücher

Althochdeutsches Wörterbuch, auf Grund der von Elias VON STEINMEYER hinterlassenen Sammlungen im Auftrag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig bearbeitet und herausgegeben von Elisabeth KARG-GASTERSTÄDT und Theodor FRINGS, Band 1, Berlin 1952ff.; ab Band 2: begründet von Elisabeth

- KARG-GASTERSTÄDT und Theodor FRINGS, hg. von Rudolf GROSSE, Berlin 1970ff., Band 3, Berlin 1971ff., Band 4, Berlin 1986ff.
- GEORGES, Karl Ernst (⁸1998): Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. Aus den Quellen zusammengetragen und mit besonderer Bezugnahme auf Synonymik und Antiquitäten unter Berücksichtigung der besten Hilfsmittel ausgearbeitet. Unveränderter Nachdruck der achten verbesserten und vermehrten Auflage, von Heinrich GEORGES, 2 Bände, Darmstadt [Reprint der Ausgabe Hannover 1913/1918].
- HABEL, Edwin / GRÖBEL, Friedrich (Hg.) (1989): Mittellateinisches Glossar, mit einer Einführung von Heinz-Dieter HEIMANN, Paderborn/München/Wien/Zürich.
- LEXER, Matthias (³⁸1992): Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. Mit Nachträgen von Ulrich PRETZEL, Ulrich, Stuttgart.
- SCHÜTZEICHEL, Rudolf (⁶2006): Althochdeutsches Wörterbuch, 6. überarbeitete und um die Glossen erweiterte Auflage, Tübingen.
- STOTZ, Peter (1996/2004): Handbuch zur lateinischen Sprache des Mittelalters, 5 Bände (= Handbuch der Altertumswissenschaft 2, 5), München.
- STOWASSER, Joseph M. (1959): Der kleine Stowasser. Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch, bearbeitet von Michael PETSCHENIG, Einleitung und Etymologie von Franz SKUTSCH, München.

Literatur

- BACH, Adolf (1978): Deutsche Namenkunde, Band I, 1 und 2: Die deutschen Personennamen, 3. unveränderte Auflage, Heidelberg.
- BAESECKE, Georg (1928): Das Althochdeutsche der Reichenau nach den Namen seiner Mönchslisten, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 52, 92–148.
- BECKER, Lidia (2009): Hispano-romanisches Namenbuch. Untersuchung der Personennamen vorrömischer, griechischer und lateinisch-romanischer Etymologie auf der Iberischen Halbinsel im Mittelalter (6.–12. Jahrhundert) (= *Patronymia Romana* 23), Tübingen.
- BEYERLE, Konrad (1925): Das Reichenauer Verbrüderungsbuch als Quelle der Klostergeschichte, in: Die Kultur der Abtei Reichenau. Erinnerungsschrift zur zwölfhundertsten Wiederkehr des Gründungsjahres des Inselklosters 724–1924, Band 2, München, 1107–1217.
- (1925a): Von der Gründung bis zum Ende des freiherrlichen Klosters (724–1427), in: Die Kultur der Abtei Reichenau. Erinnerungsschrift zur zwölfhundertsten Wiederkehr des Gründungsjahres des Inselklosters 724–1924, Band 1, München, 55–212/2.
- DÜCHTING, Reinhard (1968): Sedulius Scottus. Seine Dichtungen, München.
- (1995): Sedulius Scottus, in: Lexikon des Mittelalters, Band 7, München, 1667f.
- DUFT, Johannes (1956): Iromanie – Irophobie. Fragen um die frühmittelalterliche Irenmission, exemplifiziert an St. Gallen und Alemannien, in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 50, 241–262.

- (1990): Die irischen Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen, in: DERS.: Die Abtei St. Gallen, Band 1: Beiträge zur Erforschung ihrer Manuskripte. Ausgewählte Aufsätze in überarbeiteter Fassung, zum 75. Geburtstag des Verfassers, hg. von Peter OCHSENBEIN und Ernst ZIEGLER, Sigmaringen, 33–55.
- (1991): Irische Pilger und ihr Hospiz, in: DUFT, Johannes: Die Abtei St. Gallen. Beiträge zur Kenntnis ihrer Persönlichkeiten. Ausgewählte Aufsätze in überarbeiteter Fassung, Sigmaringen, 119–126.
- ENDERMANN, Heinz (1978): Merigarto – die erste geographische Darstellung in deutscher Sprache, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Wilhelm-Pieck Universität Rostock, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe 27, Rostock, 99–104.
- FÖRSTEMANN, Ernst (1900): Altdeutsches Namenbuch, Band 1: Personennamen, Bonn [Nachdruck, München/Hildesheim 1966].
- GEUENICH, Dieter (1971): Prümer Personennamen in Überlieferungen von St. Gallen, Reichenau, Remiremont und Prüm (= BNF N.F., Beiheft 7), Heidelberg.
- (1976): Die Personennamen der Klostersgemeinschaft von Fulda im früheren Mittelalter (= Münstersche Mittelalter-Schriften 5), München.
- (1977): Möglichkeiten lemmatisierter Personennamengister, Teilbeitrag in: SCHMID, Karl/GEUENICH, Dieter/WOLLASCH, Joachim: Auf dem Weg zu einem neuen Personennamenbuch des Mittelalters, in: *Onoma* 21/2, 364–376.
- (1978): Die Lemmatisierung und philologische Bearbeitung des Personennamenmaterials, in: SCHMID, Karl (Hg.): Die Klostersgemeinschaft von Fulda im früheren Mittelalter, Band 1 (= Münstersche Mittelalter-Schriften 8, 1), München, 37–84.
- (1978a): Samuhel sive Sahso. Studien zu den cognomina im Reichenauer Verbrüderungsbuch, in: DEBUS, Friedhelm/PUCHNER, Karl (Hg.): Name und Geschichte. Henning Kaufmann zum 80. Geburtstag, München, 81–101.
- (1979): Die Namen des Verbrüderungsbuches. Ihre Aufnahme, Lemmatisierung und Wiedergabe in den Registern, in: *Das Verbrüderungsbuch* (1979) S. XLII–LIX.
- GEUENICH, Dieter/LUDWIG, Uwe (Hg.) (2015): *Libri vitae*. Gebetsgedenken in der Gesellschaft des Frühmittelalters, Köln/Weimar/Wien.
- GOTTSCHALD, Max (1971): *Deutsche Namenkunde*. Unsere Familiennamen nach ihrer Entstehung und Bedeutung, vierte Auflage mit einem Nachwort und einem bibliographischen Nachtrag von Rudolf SCHÜTZEICHEL, Berlin.
- GREULE, Albrecht (1996): Gewässernamen: Morphologie, Benennungsmotive, Schichten, in: *Namenforschung: Ein internationales Handbuch zur Onomastik*, Teilband 2 (= *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* 11), 1534–1538.
- (2009): Spuren der Vorzeit: Die Flussnamen Sachsen-Anhalts und andere Namensgeschichten, in: GREULE, Albrecht/SPRINGER, Matthias (Hg.): *Namen des Frühmittelalters als sprachliche Zeugnisse und als Geschichtsquellen* (= *RGA, Ergänzungsbände* 66), Berlin/New York, 145–157.
- HAUBRICHS, Wolfgang (2004): Frühe alemannische Personennamen (4.–8. Jh.). Eine komparatistische Studie, in: NAUMANN, Hans-Peter (Hg.): *Alemannien und der Norden*. Internationales Symposium vom 18.–20. Oktober 2001 in Zürich (= *RGA, Ergänzungsbände* 43), Berlin/New York, 57–113.

- (2006): *Baiern, Romanen und Andere*, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 69, 395–465.
- HOFFMANN (VON FALLERSLEBEN), August Heinrich (1834): *Merigarto. Bruchstück eines bisher unbekanntenen deutschen Gedichtes aus dem XI. Jahrhundert*, Prag.
- KAUFMANN, Henning (1965): *Untersuchungen zu den altdeutschen Rufnamen*, München.
- (1968): *Ernst Förstemann, Altdeutsche Personennamen. Ergänzungsband*, München/Hildesheim.
- KLUGE, Friedrich/MITZKA, Walther (1975): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 21. Auflage, Berlin/New York.
- KÖBLER, Gerhard (2014): *Althochdeutsches Wörterbuch*, 6. Auflage [im Internet].
- KÖNIG, Werner (1997): *Zur Etymologie des Monatsnamens Hornung*, in: GLASER, Elvira/SCHLAEFER, Michael/RÜBEKEIL, Ludwig (Hg.): *Grammatica ianua artium. Festschrift für Rolf Bergmann zum 60. Geburtstag*, Heidelberg, 429–443.
- KÖPPE, Ingeborg (1999): *Das Althochdeutsche Wörterbuch*, in: *Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Geschichte ausgewählter Arbeitsvorhaben. Im Auftrag der Akademie hg. von Heinz PENZLIN*, Leipzig/Stuttgart, 74–82.
- KREMER, Dieter (1970–1981/82): *Bemerkungen zu den mittelalterlichen hispanischen cognomina (I–VII)*, in: *Aufsätze zur portugiesischen Kulturgeschichte* 10 (1970) 123–183, 11 (1971) 139–187, 12 (1972/73) 101–188, 13 (1974/75) 157–221, 14 (1976/77) 191–298, 16 (1980) 117–205, Münster.
- (1977): *Übernamen und Wortgeschichte*, in: *BNF NF* 12, 125–144.
- LUDWIG, Uwe/SCHILP, Thomas (Hg.) (2008): *Nomen et Fraternitas. Festschrift für Dieter Geuenich zum 65. Geburtstag (= RGA, Ergänzungsbande 62)*, Berlin/New York.
- MARZELL, Heinrich (1943/1979): *Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen. Mit Unterstützung der Preussischen bzw. der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, 5 Bände, Leipzig/Stuttgart/Wiesbaden [Neudruck Köln 2000].
- MÜLLER, Gunther (1970): *Studien zu den theriophoren Personennamen der Germanen (= Niederdeutsche Studien 17)*, Köln/Wien.
- NEUSS, Elmar (2008): *Hün- in zweigliedrigen germanischen Personennamen und das Ethnonym Hunne(n)*, in: *LUDWIG/SCHILP 2008*, 39–52.
- Ó RIAIN-RAEDEL, Dagmar (im Druck): *Bemerkungen zum hagiographischen Dossier des hl. Gallus*, in: *Gallus und seine Zeit: Leben, Wirken, Nachleben. Akten der Tagung vom 5. bis 8. September 2012 in der Stiftsbibliothek St. Gallen*, hg. von der Stiftsbibliothek und vom Stiftsarchiv St. Gallen (Monasterium Sancti Galli 7), St. Gallen.
- OEXLE, Otto Gerhard (1975): *Memoria und Memorialüberlieferung im früheren Mittelalter*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 10, 70–95.
- RÜBEKEIL, Ludwig (2008): *Ethnisches in germanischen Personennamen?*, in: *LUDWIG/SCHILP 2008*, 23–37.
- SCHMID, Karl/WOLLASCH, Joachim (1967): *Die Gemeinschaft der Lebenden und Verstorbenen im früheren Mittelalter*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 1, 365–405.
- (1984): *Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter*, München

- SCHRÖDER, Edward (21944): Deutsche Namenkunde. Gesammelte Aufsätze zur Kunde deutscher Personen- und Ortsnamen, Göttingen.
- SEIBICKE, Wilfried (1982): Die Personennamen der Deutschen (= Sammlung Göschen 2218), Berlin/New York.
- (1998): Die Geschichte der Vornamen, in: NAIL, Norbert (Hg.): Die Welt der Namen (= Schriften der Universitätsbibliothek Marburg 87), Marburg, 121–134.
- SOCIN, Adolf (1903 [1966]): Mittelhochdeutsches Namenbuch, nach oberrheinischen Quellen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts, Basel 1903 [unveränderter Nachdruck, Hildesheim 1966].
- STARK, Franz (1868): Die Kosenamen der Germanen. Eine Studie, Wien.
- WAGNER, Norbert (1988): Ilarleh, in: BNF NF. 23, 241–243.

[**Abstract:** *Sedulius sive Ilarleh*. Bynames (*cognomina*) in the early medieval memorial tradition. – More than 2.000 personal names occurring in the libri vitae of Reichenau (D), St. Gall (CH) and Brescia (I) and also in the early documents of St. Gall are listed in this essay. These names are cognomina because of the significant appellative meaning in Old and Middle High German times. They are divided in 10 groups: (1.) ethnic bynames (type: Hesso, Latinus), (2.) bynames given at birth (type: Willicomo, Gotedanc) (3.) bynames designating relationship (type: Fater, Muatir), (4.) bynames from animals (type: Fisc, Swein), (5.) bynames from plants (type: Palma, Pluoma), (6.) bynames from professions (type: Choufman, Chnehto), (7.) religious bynames (type: Kotechind, Seraphim), (8.) bynames based on physical attributes (type: Barbatus, Panzleip), (9.) bynames indicating intellectual qualities (type: Chusc, Heitar), (10.) negative bynames (type: Unarg, Untol). These appellations widen the vocabulary of Old High German.]

Sozialer Wandel und die Zweinamigkeit im 11. Jahrhundert – eine französische Perspektive¹

Thomas Kohl

Der Übergang von der Einnamigkeit zur Zweinamigkeit stellt einen der entscheidenden Einschnitte in der Geschichte der europäischen Namengebung dar, man bezeichnet ihn deshalb zu Recht als „révolution patronymique“². Ziel des Beitrags ist es, eine westfranzösische Perspektive auf die frühen Zweit- und Beinamen einzunehmen und davon ausgehend eine Neubewertung der Ursachen und Hintergründe dieser Entwicklung vorzunehmen. Grundlage ist dabei der reiche Bestand an Quellen aus dem Loireraum, vor allem den Grafschaften Anjou und Maine, die in den seit dem späten 10. Jahrhundert neu- oder wiedergegründeten geistlichen Gemeinschaften dieses Raums entstanden. Im Zentrum stehen die Namen des Kartulars des Vorstadtklosters Saint-Vincent in Le Mans.³

Zunächst wird die namenkundliche Situation anhand der Urkunden dieses Raums dargestellt. Dabei soll es um diejenigen Personen gehen, die mit Zweit- oder Beinamen erscheinen, anschließend um die Inhalte dieser Namen. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf den sogenannten Übernamen, die sich auf Eigenschaften ihrer Träger beziehen. Soweit möglich, soll auch die zeitgenössische Bewertung und Deutung dieser Inhalte Berücksichtigung finden, was

¹ Der Verfasser ist Mitglied des Tübinger Sonderforschungsbereichs 923 „Bedrohte Ordnungen“.

² Allgemein ist das Thema viel untersucht, weshalb hier kein vollständiger Überblick gegeben werden soll. Verwiesen sei nur auf GOTTSCHALD (1971: 7–76) und GEUENICH (2002), jeweils mit weiteren Belegen. Man vergleiche auch Band 4 und die noch nicht erschienenen Bände 5 und 6 des deutschen Familiennamenatlasses (NÜBLING/KUNZE 2009/2013). Speziell zu den romanischen und französischen Beinamen KREMER (1985) sowie die Sammelbände BOURIN (1990b), BEECH et al. (2002), BOURIN/CHAREILLE (1992b), BOURIN et al. (1996), KREMER et al. (2002).

³ Urkunden und Notizen werden im Folgenden mit dem Namen des Klosters und der Nummer der Urkunde gekennzeichnet, bis auf diejenigen Urkunden, die als Originale durch das Projekt „Charte Artem“ (www.cn-telma.fr/originaux/index/) ediert wurden; sie werden mit „Charte Artem“ und Nummer zitiert. Auf das interessante Namenmaterial im Kartular von Saint-Vincent wies bereits LATOUCHE (1951) hin.

in der Regel nur für Herrschernamen möglich ist. Abschließend soll darauf eingegangen werden, in welchen gesellschaftlichen und strukturellen Kontexten dieser Zeit wir diese Entwicklungen verorten können; insbesondere geht es dabei um die Rolle des Wachstums der Städte und der Veränderungen in der Memorialkultur.

Die Entwicklung der Zweinamigkeit in Frankreich wurde in den vergangenen Jahrzehnten zumeist in Verbindung mit der – angeblichen – *mutation féodale* gebracht. Im Kontext eines postulierten Zerfalls der karolingischen Ordnung in immer kleinere Herrschaftsbereiche, der Entstehung von Burgen und der zugehörigen Seigneurien erschien es Untersuchern, zuerst Georges Duby, naheliegend, einen Zusammenhang mit der Entstehung der Zweinamigkeit und zwar insbesondere der Benennung nach Herkunft anzunehmen. Damit ergaben sich Anschlüsse an die Forschungen Karl Schmid über die Entstehung agnatischer Adelslinien im 11. Jahrhundert, die schon Duby selbst rezipierte,⁴ auch wenn für ihn die entscheidenden Entwicklungen um das Jahr 1000 stattfanden und nicht im folgenden Jahrhundert, wie es Karl Schmid für den deutsche Südwesten annahm.⁵ Obwohl es Schmid nicht um die Entstehung der Beinamen an sich ging, sondern lediglich die toponymischen Beinamen im Adel für ihn interessant waren, entstand so der Eindruck, dass die Entstehung von Beinamen insgesamt eine Folge dieser Entwicklung war.

Insgesamt zeigt sich in den untersuchten Beständen – wie in den meisten Regionen Europas – im Verlauf des 11. Jahrhunderts ein deutliches Ansteigen der Zweinamigkeit. Für Laien kann man am Bestand des Klosters Noyers in der südlichen Touraine einen Anstieg von etwa einem Drittel für die erste Hälfte des Jahrhunderts auf über 50 Prozent für die zweite Hälfte des Jahrhunderts beobachten (FIÉVÉ et al. 1996: 57), in Vendôme, etwas nördlich davon gelegen, vollzieht sich diese Entwicklung mit ein paar Jahrzehnten Verspätung (BARTHÉLEMY 1990). Die Grafschaften Anjou, zu der die Touraine seit 1044 politisch gehörte, und Maine sollen im Folgenden im Zentrum stehen; sie gehören zu den Regionen, in denen die Zweinamigkeit bereits in der Mitte des Jahrhunderts überwiegt.

⁴ DUBY (1973a und b); für eine jüngere Bewertung AURELL (1996: 64f.).

⁵ In seinem zentralen Aufsatz erscheint die Benennung von Adelsgeschlechtern nach einem oder mehreren Sitzen als wichtiger Bestandteil der Umstrukturierung von Adelsfamilien (SCHMID 1957: 29–37). Für eine aktuellere Perspektive vgl. BOURIN (2002: 5f.) im Hinblick auf die Kritik der jüngeren Zeit am Modell einer grundlegenden „mutation féodale“.

Beinamen und Zweitnamen im 11. Jahrhundert

Zwei Beispiele mögen die Art der Benennung demonstrieren, zunächst ein Auszug aus einer Notiz aus dem bereits genannten Kloster Noyers, südlich von Tours an der Vienne gelegen, danach eine kurze Notiz aus dem Kloster Saint-Vincent vor Le Mans, einem der beiden wichtigen Stadtklöster in diesem Ort.

Zunächst das Beispiel aus Noyers, in dem es um Besitz geht, den *Archembaudus Longus de Nouiastre* an das Kloster übergeben hatte. Nachdem Archembaudus' Neffe *Gaufridus Malrannus* die Schenkung nach dessen Tod angefochten hatte, wurde um 1087 ein Gottesurteil angesetzt, auf dessen Durchführung Gaufridus jedoch – wie es allgemein üblich war (WHITE 2005) – verzichtete. Zeugen hierfür waren:

Hugo de Sancta Maura, Gaufridus Peloquinus, Odo Centum Solidos, Lonus de Lucas, Achardus Mestivers, Adelelmus Pugna Vicarium, Rotbertus de Valentiaco, Goscelinus Arbalisterius, Gosbertus Parvus, Goscelinus de Sepons, Arduinus Turbatus (Noyers 151).

Deutlich zeigen sich an diesem Beispiel die Vielfalt und die Unschärfen der Zweinamigkeit. Zunächst zu den Unschärfen: Wie wird man hier unterscheiden wollen, ob es sich um eine situative Kennzeichnung der Personen handelt, oder ob es sich tatsächlich bereits um weitgehend feste Beinamen handelte? Dies ist ein nicht vollständig zu lösendes Problem, das noch dadurch verstärkt wird, dass uns die Namen nur in lateinischer Übersetzung bzw. Anpassung an die lateinische Grammatik vorliegen, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß – vom bereits sehr französischen wirkenden *Mestivers* (Erntehelfer) und *peloquinus*⁶ bis hin zu den wörtlichen Übersetzungen in den Cognomina *Pugna Vicarium* und *Centum Solidos*⁷.

Wir haben es in jedem Fall mit einem gleitenden Übergang von der charakterisierenden Beschreibung eines Menschen, die in einer spezifischen Situation für notwendig oder sinnvoll gehalten wurde, zu einem halbwegs konsistenten Bestandteil der Bezeichnung einer Person zu tun. Auffällig ist

⁶ Heute als Familiennamen *Pel(l)oquin*, *Ploquin*, mit Marie-Thérèse MORLET, Dictionnaire Étymologique des Noms de Famille, Paris 1991 s.v. vielleicht zu okzitanisch *peloque* „Getreidehülse“, etwa „Maisschäler“.

⁷ Zur Rolle der Cognomina für die romanische Sprachgeschichte Kremer (1985), hier weitere Beispiele aus dem unserem Untersuchungsraum benachbarten Chartres (ebd. 134–141).

zunächst, dass der Tradent gleich mit zwei Beinamen gekennzeichnet wird: einem, der auf die Herkunft verweist (*de Nouiastre*), und einem, der auf einer Eigenschaft beruht (*Longus*). Die Tatsache, dass Archembaudus hier in ungewöhnlicher Weise doppelt gekennzeichnet wird, zeigt die Flexibilität, die im Benennungssystem existierte. In diesem Fall dürfte sie darauf zurückzuführen sein, dass seine Identifikation – als Tradent des umstrittenen Guts – besonders wichtig erschien. Die Zeugen tragen alle einen Beinamen, einige, wie Archembaudus mit Herkunftsnamen (*Hugo de Sancta Maura*, *Lonus de Lucas*, *Robertus de Valentiaco*, *Goscelinus de Sepons*), einer, *Arduinus Arbalisterius*, wird mit einer Funktionsbezeichnung (Ambrustschütze) gekennzeichnet, die übrigen tragen mehr oder weniger schwer zu deutende Übernamen (*Gaufridus Peloquinus*, *Odo Centum Solidos*, *Achardus Mestivers*, *Gosbertus Parvus*, *Adelelmus Pugna Vicarium*, *Arduinus Turbatus*).

Das zweite Beispiel dokumentiert den Verkauf einer Mühle in Saint-Pavace unmittelbar nördlich von Le Mans. Das Schriftstück ist ebenfalls undatiert, gehört aber aufgrund der genannten Zeugen wohl in das späte 11. Jahrhundert und ist im Kartular von Saint-Vincent überliefert:

Notandum est quod *Morandus*, *Hamelini Bastardi filius* et *uxor eius Mainardi filia Villehildis*, Sancti Vincentii monachis molendinum quendam de Sancto Pavacio cum medietate alterius molendini aree in eodem loco consistente IX [solidi] vendiderunt. *Nicholao annuente atque fideiussore* cum *Letardo de Martiaco*. Presentibus atque his testibus, nomina quorum infra scripta sunt: *Morandus* et *uxor eius Villehildis* et *Nicholaus*, *Letardus de Martiaco*, *Fulcoius filius eius*, *Ingelbaldus Barba*, *Amicus Aurifaber*, *Gausbertus Faber*, *Osbertus*, *Goscelinus Faber*, *Johannes Corduarius*, *Robertus*, *Herveus*, *Isembardus*, *Johannes Barba Deaurata*, *Girardus Faciens Stultitiam*, *Robertus Clericus*, *Lampertus*, *Johannes*, *Petrus carpentarius*, *Walterius carpentarius*, *Aldricus clericus*. (Saint-Vincent 85)

Morandus, der Tradent, wird als Sohn seines Vaters *Hamelinus* identifiziert, der wiederum den sehr häufigen Beinamen bzw. die Kennzeichnung *Bastardus* trägt. Genauso wird seine Frau gekennzeichnet: *Villehildis*, Tochter des *Mainard*. Der nächste Genannte trägt keinen Zweitnamen, es scheint sich um einen erbberechtigten Verwandten, aber nicht um den Sohn des Paares zu handeln; er muss der Tradition zustimmen und agiert zugleich als *fideiussor*, zusammen mit *Letardus* von *Marcilly*, der durch einen Ortsnamen gekennzeichnet ist. Die Tradenten (ohne Beinamen) und die *fideiussores* führen dann auch die Zeugenlisten an. Es folgen ein *Fulcoius*, der als Sohn des *Letardus* und *Ingelbaldus Barba*, der durch ein körperliches Merkmal gekennzeichnet wird,

wie auch der weiter hinten stehende Johannes *Barba Deaurata* (Goldbart). Daneben finden wir eine Reihe von Personen, die mit ihrem Beruf genannt werden: Amicus *Aurifaber* (Goldschmied), Gausbertus *Faber* und Gauscelinus *Faber* (Schmiede), Johannes *Corduarius* (Seilmacher) die *carpentarii* (Zimmerleute) Petrus und Walterius, die Kleriker Robertus und Aldricus. Daneben stehen sechs Männer ohne Zweitnamen sowie der bedauernswerte Girardus *Faciens Stultitiam*.

Eine Bemerkung zur Art der Kennzeichnung: Im Allgemeinen herrscht die Vorstellung vor, dass sich die Zweinamigkeit in Frankreich (wie auch in Deutschland) zunächst bei Männern, und zwar Laien, durchsetzte, während bei Frauen und Klerikern noch lange Zeit die Einnamigkeit dominiert habe.⁸ In gewisser Weise findet man eine Dominanz des Erstnamens bei Klerikern und Mönchen bis heute, dennoch muss man den Befund für das 11. Jahrhundert etwas differenzieren. Es ist jedenfalls festzustellen, dass die Personen, die im zweiten Beispiel lediglich mit einem Namen gekennzeichnet werden, männliche Laien sind. Die einzige hier genannte Frau wird in doppelter Weise familiär eingeordnet, als Frau ihres Mannes und als Tochter ihrer Mutter, genau wie der Ehemann als Sohn seines Vaters genannt wird. Die zumindest namensähnlichen Kennzeichnungen der Eheleute sind auf die gleiche Weise gebildet. In den Urkunden des Nonnenklosters Nôtre-Dame-de-la-Charité (auch La Ronceray genannt) in Angers findet man zahlreiche Beinamen von Frauen, die neben ihre klösterliche Funktionsbezeichnung treten oder diese ersetzen.⁹ Auch für Kleriker ist das Bild nicht so deutlich, wie es zunächst scheinen mag. Wenn man *Faber* als Name versteht, sollte man auch *Clericus* so klassifizieren, denn in beiden Fällen handelt es sich um eine Berufs- bzw. Amtsbezeichnung¹⁰. Tatsächlich ist es aber so, dass das Klerikerdasein offenbar so dominiert, dass andere Arten von Zweitnamen für Kleriker in den Urkunden recht selten sind. Allerdings finden wir sie durchaus in erzählenden Quellen, so etwa in den Actus der Bischöfe von Le Mans, wo wir eine Klerikergruppe finden,

⁸ Siehe dazu die Beiträge in BOURIN/Chareille 1992a, 1992b.

⁹ Siehe etwa La Ronceray 30: Huc rei interfuerunt: Emma B. Mariae de Caritate abbatisa, Adenordis decana, Amelina sacristana, Mathea elemosinaria, Ada cameraria, Hersendis de Sabolio, Emma neptis abbatisse, Margarita de Castro Guntherii, Hodierna de Torreil (...). Zu den (Erst-)Namen in La Ronceray BARTHÉLEMY (1992).

¹⁰ FRÉVÉ et al. (1996) weisen zu Recht darauf hin, dass es schwierig ist, zwischen Funktionsbezeichnungen und Beinamen zu unterscheiden (ebd. 57), behandeln Funktionsbezeichnungen bei Laien aber grundsätzlich als Beinamen, die entsprechenden Bezeichnungen für Kleriker dagegen nicht (ebd. 60–65).

die aus *Hugo de Osello*, *Willelmus Qui non bibit aquam*¹¹ und *Paganus Aldricus* besteht.¹²

Mit diesen drei Beispielen haben wir gleich drei der vier häufigsten Bildungsmuster für Zweitnamen vor uns, es fehlen lediglich berufliche Tätigkeit oder ein Amt. Es waren also im Wesentlichen die gleichen Kategorien üblich wie im deutschen Sprachraum: Neben Funktion oder Stand, also modern gesagt dem Beruf, sind dies die Abstammung, normalerweise der Name des Vaters, also patronymisch (*Paganus Aldricuss*),¹³ Herkunft, also toponymisch (*Hugo de Osello*), und Eigenschaft, also Übernamen (*Willelmus qui non bibit aquam*).¹⁴

Diese letzte Kategorie ist zwar insgesamt gesehen die seltenste, kommt aber besonders in städtischen Kontexten häufiger vor – möglicherweise weil hier Herkunftsbezeichnungen trotz hoher Einwanderungsquoten weniger nützlich waren. In gewisser Weise ist diese Art von Zweitnamen auch die interessanteste – weil rätselhafteste. Denn die Bedeutung der Bezeichnungen ist häufig unklar, weil ein Kontext fehlt, der die Einordnung erlaubt. Man denke an *Odo Centum Solidos* aus dem oben angeführten Beispiel. Hatte er Besitz im Wert von hundert Schilling? Hatte er einmal eine Zahlung in dieser Höhe erhalten oder hatte er sie leisten müssen? Einige erscheinen dennoch hinreichend deutlich:¹⁵ Es geht um körperliche Eigenschaften; *longus*, *curtus*, *niger*, *rufus*, *calvus*, *grassus*, *orbis*, einmal sogar bereits auf Französisch als *le gros*¹⁶ sind in den Beständen weit verbreitet – wobei es immerhin möglich wäre, dass sie invers verwendet wurden, dass also ein besonders langer Mensch als *curtus* gekennzeichnet wurde. Anspielungen auf auffälligere körperliche Eigenschaften waren ebenfalls verbreitet: Johannes *Barba Deaurata* (Goldbart) wurde bereits erwähnt (Saint-Vincent 330), Hugo *Aureas Manus* (Goldhände, ib. 333), Constantius *Loripes de Wirchiga* (Schlappfuß, ib. 349), Ingelbaldus *Luscus* (einäugig, schielend, ib. 302, vgl. auch 30, 434, 527), Wilhelmus *Caliga Lata* (Breitstiefel, ib. 801), Gaufridus *Rubeum Collum*

¹¹ Beispiele für ähnliche Cognomina bei KREMER (1977: 137).

¹² *Quidam quoque ex clericis in eadem urbe manentibus, Hugo, scilicet de Osello, et Willelmus Qui non bibit aquam, et Paganus Aldricus* (Actus: 409).

¹³ Das nomen paternum wird in der Region häufiger im Nominativ verwendet als im Genitiv (BARTHÉLEMY 1990: 42).

¹⁴ Wie auch allgemein in romanischen Sprachen, vgl. KREMER 1977, BOURIN 1990a.

¹⁵ Auf eine Typisierung, nach dem Muster von KREMER (1985: 84) oder GEUENICH (1978) bzw. DERS. in diesem Band wird hier verzichtet.

¹⁶ Saint-Vincent 330.

(Rothals, ib. 265, 268, 282), *Vitalis Grossum Caput* (Großkopf, ib. 353, 679), *Hubertus Curto Naso* (Kurznase, ib. 292, 293). Der Propst von Angers namens *Herveus Rotundellus*¹⁷ dürfte Übergewicht gehabt haben, *Fulko Magnum Tergum* (ib. 635) möglicherweise auch, gewiss aber einen breiten Rücken. Beinamen des Typs *Tortus* verweisen vermutlich auf körperliche Gebrechen (buckelig, auch schielend). Selbstredend ist *Martinus qui dicitur habet tres testiculos* (ib. 18), dessen Beinamen den Erstellern des Kartulars von Saint-Vincent in Le Mans doch so sehr erschreckte, dass in der Überschrift nur steht: *Martinus qui dicebatur ...* Auch andere Beinamen wie der eben genannte *Girardus faciens stultitiam* (ib. 85), *Paganus Pauper Sensu* (ib. 193, 616) oder *Hamelinus Fac Malum* (ib. 178) sind wenig schmeichelhaft.

Andere Beinamen, nun überwiegend außerhalb der Städte, kennzeichnen auffällige Verhaltensweisen. Insbesondere bei Rittern und Burgherren wird auf Wildheit oder Tapferkeit angespielt, so etwa *Fulko rabie* (Wut, ib. 358, 543), *Wilhelmus Tira Praedam* (Beutemacher, Noyers 151), *Hugo Manduca Britones* (Bretonenfresser, Herr der wichtigen Burg Saumur)¹⁸, vermutlich gehört auch *Wilhelmus Masticans Ferrum* (Eisenkauer) in diese Gruppe. Erstaunlicherweise begegnen derartige Beinamen im Loireraum recht selten bei Grafen und Herzögen, Ausnahmen sind hier der Graf von Maine, *Herbert Weckden-Hund* (*Evigilans Canem*) und Graf *Gottfried Martel* (Hammer) von Anjou.

Auch für Männer, die keine militärische Funktion ausübten, begegnen Beinamen, die Eigenschaften kennzeichnen, wie etwa *Girardus qui non ridit* (der nicht lacht, ib. 42) oder der bereits genannte Kleriker *Wilhelmus qui non bibit aquam* (der kein Wasser trinkt)¹⁹. In diese Reihe gehören Beinamen wie *Berengar in Gula Ventum* (wörtlich: Wind im Hals)²⁰, *Herbertus Verberat Nates* (Hinternversohler, ib. 637) oder *Hamelinus Durodent* (Hartzahn, ib. 304, 312, 327). Andere Namen spielen auf Ereignisse im Leben des Namensträgers an, etwa *Hubertus Excommunicatus* (ib. 609), der offenbar wieder in die Gemeinschaft aufgenommen war, aber weiterhin so bezeichnet wurde; der sehr häufig genannte *Hugo Coctus* (ib. 191, 651, 666, 686, 691, 701, 722, 737, 735) dürfte sich einmal verbrüht haben; ein *Paganus* hingegen wurde zwar *Bis Tonsus* (ib. 33) genannt, war aber immer noch kein Mönch (oder nicht mehr). Jerusalempilger wie *Ewardrus* und andere wurden mit dem Ethnikon *Ieroso-*

¹⁷ La Ronceray 269, La Trinité de Vendôme 427, Saint-Laud 18.

¹⁸ Charte Artem 1467, 3337, 3361 (Aussteller), 3340, 3592.

¹⁹ Wie Anm. 11, andere Beispiele ebd.

²⁰ Saint-Vincent 800.

lomitanus benannt (ib. 502, andere Namensträger ib. 448, 461, 742); in diesen Zusammenhang gehört vermutlich auch Landricus *Golgata* (ib. 835). Ein Gauterius *Reversatus* (ib. 756) könnte möglicherweise ebenfalls von einer Pilgerreise zurückgekehrt sein. Beim Richter Haimericus *Latro* (ib. 316) könnte der Beinamen eine Anspielung auf seine Funktion als Richter sein, oder aber er war wirklich ein Räuber.

Allgemein haben erstaunlich viele Bezeichnungen einen negativen Charakter, klingen entweder spöttisch, etwa Hubertus *Pulchre Calciatus* (schön beschuht, ib. 246) und möglicherweise auch Gaufridus *Bellus Caballarius* (ib. 210) oder sind direkt diffamierend, wie oben bereits in einigen Beispielen zu erkennen war. Dies gilt wohl auch zum Teil für die häufigen Komposita mit *mal-* (schlecht)²¹: *Mala Herba* (ib. 636), *Mala Opera* (ib. 760), *Male Se Vinxit* (ib. 453, 583), *Mala Debita* (ib. 560), *Mala Barba*²², *Malus Vicinus* (ib. 208, 632, 770), *Malum Servicium* (ib. 111), *Malum Adiutorium* (ib. 520), *Mala Dimidia* (ib. 781), *Malus Clericus* (ib. 607, 761), dessen Träger Gosbert kein Kleriker war.

Auf den ersten Blick undurchsichtige Zweitnamen tragen auch Adam *Porta Corpus* (ib. 453), Johannes *Fovens obolus* (wärmt den Obolus?, ib. 129), *portans onus* (trägt die Bürde, ib. 42), Tiernamen: Girardus *Capreolus* (Rehbock)²³, Landricus *Pullus* (Hähnchen, ib. 68, 369), Christianus *Gratias* (ib. 280), Fulcherius *Magus* (Zauberer, ib. 737), Galterius *Utens Curia* (der den Hof nutzt, ib. 37), Gaufridus *Papa Bovem* (Rindfleischesser) ist ein bedeutender Burgherr²⁴. Natürlich kann man die jeweilige, auf eine konkrete Person bezogene Namenbedeutung nur annähernd bestimmen.

Variabilität und Konstanz von Beinamen

Waren diese Benennungen konstant? Sehr häufig erscheinen Beinamen regelmäßig für eine Person,²⁵ aber hin und wieder lassen sich auch unterschiedliche Beinamen für eine Person nachweisen. *Ansegisius*, ein Ritter aus dem nördlichen Maine, erscheint in den Urkunden aus Saint-Vincent mehrmals

²¹ Vgl. WICKHAM 2014: 27.

²² Ebd. 69, 118, 260 (Mainard); 80 (Isembardus).

²³ Ebd. 650, 715, andere Namensträger in 306 und 297.

²⁴ Belegt etwa in Charte Artem 1471, 3339.

²⁵ Etwa der eben genannte Hugo Coctus.

als Zeuge und Tradent. Dabei wird er zuweilen als *Ansegisius de Matheriis* (de Mezière²⁶) – also mit Herkunftsnamen – bezeichnet, zumeist aber mit dem Beinamen *Buletellus*, worunter wohl „Mehlsieber“ zu verstehen ist. Ganz beliebig erscheint der Wechsel des Beinamens nicht: Mit seinem Herkunftsnamen wird er als Zeuge eines *placitum* benannt, bei dem es um Besitz in Mezières geht (Saint-Vincent 660–670). Als Zeuge für gewöhnliche Landübertragungen unterzeichnet er mit seinem Übernamen; in Urkunden, die eigene Besitztümer betreffen, erscheinen beide Namensvarianten (ib. 667–669, 671, 675, 716). Möglicherweise war seine Herkunft für die Mönche bei seinen Traditionen und bei der Zeugenschaft vor Gericht wichtiger, während er im lokalen Kontext mit seinem geläufigeren Beinamen genannt wurde. Ein anderer Fall ist *Berengarius*, der patronymisch als Sohn des Kochs *Durandus* benannt wird, später jedoch mit dem Beinamen *Pisciculus* (Fischlein) erscheint.²⁷

Gelegentlich wird ein Beiname vererbt, doch scheint dies noch die Ausnahme gewesen zu sein. So wird Drogo, Sohn von Nihardus *Mala Musca* (böse Fliege,²⁸ Saint-Vincent 178, 369, 564, 737, 810), ebenfalls mit diesem Beinamen benannt,²⁹ nicht jedoch seine Brüder. Ob dies Zufall ist oder ob es Gründe für diesen Unterschied gibt, etwa dass er als Erstgeborener den Namen erbt, wissen wir nicht. Bei eher seltenen Beinamen kann auf Verwandtschaft geschlossen werden, jedenfalls besteht zwischen den beiden einzigen Personen namens *Magna Pes* (Großfuß), Wauterius (ib. 605, 606, 624, 630) und Martinus, ein Zusammenhang, auch wenn wir diesen nicht genau fassen können.³⁰

Herrscherbeinamen und ihre Erklärung in der Historiographie

Auch bei Grafen und Herzögen kennt man die Bedeutung der Beinamen häufig nicht, jedoch haben wir hier das Glück, dass sich zuweilen Geschichtsschreiber dazu verpflichtet fühlten, uns aufzuklären. Fulk *Richinus*, in der

²⁶ Mezières-sur Ponthoin, Dep. Sarthe.

²⁷ Liber Albus des Klosters Saint-Florent de Saumur; Archives départementales de Maine-et-Loire, H 3713, fol. 43r–44r.

²⁸ Möglicherweise handelt es sich auch um die Latinisierung eines unbekanntes Ortsnamens analog zum toponymischen Beinamen *Mala Corone* (nach *Malicorne*, ib. 56).

²⁹ Ib. 139, 248, 264. Als Sohn Nihards wird er 119, 121, 172, 288, 564, 737, 810 genannt.

³⁰ Ib. 610. Der Auftritt des Martinus betrifft von Wauterius geschenkte Abgaben.

französischen Literatur „le Réchin“³¹, wird häufig mit „der Zänker“, oder „der Griesgram“³², angelehnt an das französische „réchigner“, mürrisch sein, Zähne fletschen übersetzt. In gewisser Weise findet sich bei Wilhelm von Malmesbury, der den einzigen einigermaßen zeitnahen Begründungsansatz liefert, eine Bestätigung für diese Deutung. Dort heißt es, Fulk habe diesen Namen getragen, weil er wegen der Torheiten seines älteren Bruders Gottfried des Bärtigen (*Barbatus*), die zum Verlust von Fulks wichtigsten Besitzungen führten, ständig mit den Zähnen knirschte.³³ Tatsächlich führte er bald Krieg gegen seinen Bruder, konnte ihn 1067/68 besiegen und für Jahrzehnte einkertern.³⁴ Ein anderer Erklärungsansatz für den Beinamen *Richinus* kann auf der Basis einer Urkundenfälschung des 12. Jahrhunderts entwickelt werden. Diese berichtet davon, dass Fulk bei einer Plünderung Schädelknochen des heiligen Julian mitnehmen wollte, weshalb sich sein Gesicht in einer spiegelnden Strafe nach links verdrehte und er große Schmerzen hatte. Als er versprach, die Reliquie in seiner eigenen Kirche in höchsten Ehren zu halten, verging der Schmerz, als Erinnerung an sein Versprechen blieb sein Gesicht jedoch verdreht.³⁵ Sollte diese Fälschung auf einer tatsächlichen Entstellung Fulks beruhen, könnte dies eine Erklärung für den Beinamen *Richinus* sein.³⁶

Etwas komplexer ist die von den (um 1100 entstandenen) *Gesta Consulum Andegavorum* vermittelte Geschichte von einem von Fulks und Gottfrieds Vorgängern, nämlich Gottfried Graumantel (*Goffridus Grisa Tunica*)³⁷: Dieser zwischen 960 und 987 herrschende Graf tat sich im Kampf gegen die Normannen auf besondere Weise hervor, als er einen in der Pariser Gegend wütenden riesenhaften Dänen, einen zweiten Goliath, im Zweikampf besiegte. Einen der wenigen Zeugen, einen Müller, sandte er dann mit dem abgeschlagenen Kopf zum König, wobei der Müller jedoch nicht sagen konnte, wer diese Tat vollbracht hatte. Er versicherte aber, dass er den Helden sofort erkennen

³¹ Eine sprachlich bedenkliche Gleichsetzung; für diesen Hinweis danke ich Dieter Kremer.

³² JASPER (2002: 148). Siehe zum Namen auch BRADBURY (1989: 38–40).

³³ William of Malmesbury 3, c. 235: 438.

³⁴ Er erscheint zuerst in einer Urkunde zwischen 1068 und 1081, also nach seiner Absetzung mit dieser Bezeichnung (La Ronceray 47).

³⁵ Saint-Laud 77, dazu HALPHEN (1906: 210).

³⁶ Zuerst erwogen von PORT (1874/1878: 192) der die Urkunde jedoch nicht als Fälschung erkannte, deshalb abgelehnt von Halphen (1906: 210). Jedoch dürfte die Fälschung an sich kein hinreichender Grund für eine Ablehnung sein. BRADBURY (1989: 39) geht ebenfalls davon aus, dass der Name auf eine Entstellung zurückgegangen ist, jedoch glaubt er, dass die betreffende Urkunde möglicherweise echt ist, was auszuschließen ist.

³⁷ *Gesta Consulum Andegavorum* 37–40, dazu LOT (1890).

würde, wenn er ihn träfe. Einige Tage später fand eine Versammlung am Königshof statt, zu der Graf Gottfried in einem grauen Mantel erschien. Der Müller, den der König eingeladen hatte, um den Helden zu finden, erkannte Gottfried sofort, kniete vor ihm nieder, ergriff den Mantel des Grafen und sagte: „dieser Mann hier im grauen Mantel schlug den Dänen nieder und beseitigte die Schande der Franken und jagte ihrer Armee (sc. der Dänen) Angst und Schrecken ein.“³⁸ Mit Zustimmung der Versammlung entschied der König, dass der Graf von nun an Gottfried Graumantel genannt werden solle.

Solche Erläuterungsversuche, wie sie bei William von Malmesbury und in den *Gesta Consulum* zu finden sind, zeigen vor allem, dass die in dieser Zeit geläufigen Beinamen der Grafen auch in der Zeit um 1100 der Erklärung bedurften. Dass der Bezug zu realen Ereignissen und Umständen schwach sein dürfte, verwundert dabei nicht. Dies zeigt auch die Erklärung des schönen Beinamens des Grafen von Maine, Herbert *Evigilans Canem*, der von 1014/15 bis 1032/28 nachzuweisen ist. Für ihn bietet der normannische Geschichtsschreiber Ordericus Vitalis nämlich gleich zwei Erklärungen, die sich direkt widersprechen: Im zweiten Buch schreibt er, dass der Graf *Evigilans Canem* oder *Canes* genannt wurde, weil er unter den unaufhörlichen Einfällen seiner schrecklichen angevinischen Nachbarn, gemeint ist Graf Fulk Nerra (der selber einen interessanten Zweitnamen trägt), zu leiden hatte.³⁹ Hier versteht Ordericus den Beinamen im Widerspruch zur Grammatik offenbar als „Wachhund“ Im vierten Buch erklärt er dagegen den Namen entsprechend der Grammatik als Hundewecker oder Weck-den-Hund: Er führt den Namen nun auf die gefürchteten nächtlichen Angriffe Herberts auf seine Nachbarn zurück.⁴⁰ Was lässt sich daraus schließen? Zumindest aus der Distanz von einigen Jahrzehnten oder gar fast 100 Jahren, die zwischen dem Hundewecker und Ordericus liegen, waren die Beinamen nicht mehr unmittelbar verständlich und bedurften einer Erklärung, die mit mehr oder weniger fantastischen Geschichten erfolgte.

³⁸ *Gesta Consulum Andegavorum* 40: *Hic cum grisa tuncia sternendo Danum Francorum opprobrium abstulit et exercitui eorum terrorem incussit.*

³⁹ Ordericus Vitalis, lib. III: 2, 116: *post obitum Herberti senioris patris sui (sc. Herberts II.) qui vulgo Evigilans Canem cognominabatur, propter gravissimas infestationes quas a perfidis affinibus suis Andegavensibus incessanter patiebatur (...).*

⁴⁰ *Ib.*, lib. IV (Bd. 2), S. 304. *Herbertus Cenomannorum comes (...) vulgo sed parum latine cognominari Evigilans-Canem pro ingenti probitate promeruit. Nam post mortem Hugonis patris sui, quem Fulco senior sibi violenter subiugarat, in eundem arma levans nocturnas expeditiones crebro agebat et Andegavenses homines et canes in ipsa urbe vel in munitioribus oppidis terrebat, et horrendis assultibus pavidos vigilare cogebat.*

Die Beinamen der Grafen von Maine und Anjou und ihre Datierung

Wenn sich Erklärungen über die Beinamen der Grafen erst lange nach dem Tod ihrer angeblichen Träger finden lassen, stellt sich die Frage, ab wann sich überhaupt Beinamen für die Grafen von Maine und von Anjou nachweisen lassen.⁴¹ Trugen *Fulco Nerra*, *Herbertus Evigilans Canem*, *Gosfridus Martel*, *Fulco Richinus* und wie sie alle heißen, überhaupt die Beinamen, mit denen sie in die Historiographie Eingang gefunden haben?

Fulco Rufus	(ca.) 898–942, (bis ca. 929 Vizegraf) ¹
Fulco Bonus	(ca.) 942–958
Goffredus Grisa Tunica ²	(ca.) 958–987
Fulco Nerra	987–1040
Gosfridus Martellus	1040–1060
Gosfridus Barbatus	1060–1067/8
Fulco Richin	1067/8–1109
Gofridus Martellus II.	†1106

Grafen von Anjou nach den *Gesta Consulum Andegavorum*.

- 1 HALPHEN 1906: 3f.
- 2 In Fulk Richinus' *Fragmentum Historiae Andegavensis*: 232 wird er unter der Verwendung der volkssprachigen Entsprechung Gosfridus Grisa Gonella genannt; Fulk Nerra und er selbst erscheinen ohne Beinamen, Gottfried Martel II. wird nicht erwähnt.

Für das westliche Frankreich zeigt sich, dass die gräflichen Beinamen, wie sie heute bekannt sind, erst seit der Mitte des 11. Jahrhunderts entstanden;

⁴¹ Zu den Beinamen der Grafen von Anjou siehe HALPHEN (1906: 209–212), allgemein zu Herrscherbeinamen vgl. den Beitrag von Wolfgang Eric WAGNER in diesem Band und kritisch BRÜHL (1994).

vermutlich gilt dies auch für das übrige Frankreich.⁴² Bezogen auf die Grafen von Anjou (siehe Tabelle) bedeutet dies, dass Beinamen wie Fulk der Gute, Fulk der Rote, Gottfried Graumantel und Fulk Nerra, also die Grafen bis 1040, nicht zeitgenössisch waren. Ein Graf *Fulco Ruffus* von Anjou wird in einer Chronik aus Nantes, die zwischen 1050 und 1059 entstand, zum ersten Mal genannt, jedoch bezieht sich die Nennung nicht auf denselben Grafen, den die *Gesta Consulium* und das *Fragmentum Historiae Andegavensis* mit diesem Cognomen bezeichnen; sondern den, der dort als *Fulco Bonus* bezeichnet wird, den Sohn des *Fulco Rufus* des Roten.⁴³ Dies mag einerseits daran liegen, dass der Chronist beide Grafen verwechselte. Es wäre aber andererseits durchaus vorstellbar, dass kursierende Beinamen noch nicht auf einen Grafen bezogen wurden, und sich die Benennung erst in dem halben Jahrhundert zwischen der Entstehung der Texte verfestigte. Allerdings enthalten zwei Genealogien, die entweder aus der Regierungszeit der Grafen *Gosfridus Martel* oder *Fulco Richinus* stammen, also etwa zeitgleich mit der Chronik von Nantes entstanden sein könnten, beide Fulks bereits mit ihren geläufigen Beinamen.⁴⁴

Abgesehen von den Genealogien sind die angevinischen Texte aus der Zeit um die Wende zum 12. Jahrhundert die frühesten Belege für den Beinamen Fulks des Guten.⁴⁵ Hier erscheint auch zum ersten Mal der Beiname *Nerra* für den um die Jahrtausendwende herrschenden Grafen Fulk, den Enkel Fulks des Guten. Dieser heute geläufige Name scheint sich erst nach und nach durchgesetzt zu haben, vermutlich, weil er gut zu seinem Image als skrupelloser und überaus gewalttätiger Herrscher in der Zeit feudaler Anarchie passte.⁴⁶ Zeitnähere Quellen bezeichnen ihn in der Regel als *Fulco Antiquus* oder auch mit Bezug auf seine drei Pilgerreisen ins Heilige Land

⁴² Für Aquitanien findet man bei Ademar von Chabannes (gest. 1034) bereits früher Belege, vgl. PARISSE (1997: 115).

⁴³ Chronique de Nantes 122, zur Datierung ebd. S. xxxix.

⁴⁴ Genealogiae Comitum Andegavensium 247–250, Nr. 1 und 3 (letztere erwähnt nur Fulk den Guten). Der Herausgeber POUPARDIN datiert diese Genealogien auf die Amtszeit des Fulco Richinus (ebd. xciii–xcv), CRISP (2003) geht mit überzeugenden Argumenten von der Regierungszeit Gottfried Martels aus. Allerdings würde dies bedeuten, dass in Genealogie Nr. 3 Graf Gottfried, der Neffe und Nachfolger Gottfried Martels, als *Barbatus* gekennzeichnet wird, was während der Amtszeit Gottfried Martels kaum glaubhaft erscheint. Da dieser Beinamen aber offenbar als Interlinearglosse im Text steht, könnte er auch nachgetragen sein.

⁴⁵ *Fragmentum Historiae Andegavensis* 232; *Gesta Consulium Andegavorum* passim.

⁴⁶ So erscheint er noch bei HOLLAND 2009.

als *Hierosolomitanus*.⁴⁷ Auch für den Beinamen seines Vaters, Graumantel, ist vorher vermutlich kein Beleg zu finden.⁴⁸

Mit Fulk Nerras Sohn und Nachfolger Gottfried Martel erreicht man die Zeit, in der die ersten Beinamen von Grafen nachzuweisen sind. Auch für *Martel* selbst finden sich bereits kurz nach seinem Tod Nennungen;⁴⁹ für seine Amtszeit ist das allerdings nicht nachzuweisen, die entsprechenden Urkunden, in denen der Beiname erscheint, sind Fälschungen.⁵⁰ Aber schon Gottfrieds Neffe und Nachfolger *Fulco Richinus* bezeichnet ihn ganz regelmäßig als *Gosfridus Martel*. In seiner Geschichte der Grafen von Anjou, dem *Fragmentum*, begründet Fulk den Namen mit seinen kämpferischen Tugenden: *Propter que omnia bella et propter magnanimitatem quam ibi exercebat, merito Martellus nominatus est, quasi suos contereus hostes*.⁵¹ Auch hier gibt es eine konkurrierende, allerdings erst sehr spät belegte Begründung für den Beinamen „der Hammer“: Er sei von der Frau eines Schmieds aufgezogen worden.⁵² Für Fulks Nachbarn im Norden, Graf *Herbertus Evigilans Canem* von Maine, ist ebenfalls eine posthume Benennung anzunehmen, denn die Urkunden, in denen der Name erscheint, sind zumindest zweifelhaft, obwohl sie in der Literatur zum Teil für echt gehalten werden. In der Tat könnte man so weit gehen, die Verwendung dieses Beinamens für ein Fälschungsmerkmal zu halten.⁵³

⁴⁷ Vgl. etwa die Genealogien von Saint-Aubin (*Genealogiae Comitum Andegavensium*) Nr. 3 und die Belege bei HALPHEN (1906: 210f.).

⁴⁸ PARISSE (1997: 115) nennt 1029 als Jahr der ersten Erwähnung, belegt dies jedoch nicht.

⁴⁹ Etwa La Ronceray 311 aus der Zeit zwischen 1060 und 1067.

⁵⁰ Die bei PARISSE (1997: 112) angeführten Belege lassen sich nicht nachvollziehen. Sie beziehen sich vermutlich auf zwei Urkunden aus Saint-Maur de Glanfeuil von angeblich um 1030 und 1036, bei denen es sich eindeutig um Fälschungen handelt, wie bereits HALPHEN (1906: 340, Nr. 4 und 5) erkannt hat. Regesten dieser Urkunden bei MARCHEGAY (1843: 329, Nr. 8 und 61).

⁵¹ *Fragmentum Historiae Andegavensis* 236.

⁵² *Goffredus a fabri uxore apud Lucas castrum educatus, Martellus cognominatur* (*Historia Sancti Florentii Salmurensis* 260), dazu HALPHEN (1906: 209, Anm. 4): «sans valeur». Tatsächlich entstand dieser Teil des Textes wohl erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts, wenn auch möglicherweise auf der Basis älterer Überlieferungen. Eine Bezugnahme auf den fränkischen Hausmeier Karl Martel findet sich nicht.

⁵³ PARISSE (1997: 112: Saint-Aubin 1, Saint-Pierre-de-la-Cour 4), hier ist Gottfried Martel als Heerführer erwähnt, obwohl er zum Zeitpunkt der angeblichen Ausstellung 1016 höchstens zehn Jahre alt gewesen sein kann. Zu den Fälschungen von Saint-Pierre-de-la-Cour LATOUCHE (1910: 105–112).

Die Verwendung von Beinamen durch den Träger

Die Beinamen Gottfrieds des Bärtigen und Fulk *Richinus*, also der beiden zwischen 1060 und 1109 nacheinander regierenden Neffen Gottfried Martels, sind dagegen mit Sicherheit zu Lebenszeiten entstanden, bei Gottfried während seiner Haftzeit.⁵⁴ Auch der Beiname des ältesten Sohnes Fulks, Gottfried Martel II., gestorben bereits 1106, also vor seinem Vater, entstand zu Lebzeiten, in Anlehnung an seinen berühmten Großonkel. Zu Beginn des 12. Jahrhunderts erscheinen die Beinamen von Vater und Sohn in Urkunden, jedoch kann man die Authentizität der entsprechenden Urkunden auch anzweifeln.⁵⁵ Zu Gottfried Martel II. berichtet William von Malmesbury in einer Passage, die gut den Übergang vom individualisierenden Beinamen zum Familiennamen beleuchtet, dass dieser den Namen erblich erhalten habe.⁵⁶

Auf niedrigeren Rangstufen kam die Eigenbezeichnung mit dem Beinamen durchaus vor. Es finden sich einzelne Ego-Dokumente von Burgherren, in denen ihre Beinamen zumindest vereinzelt erwähnt sind, so etwa bei einer Urkunde Hugos des Bretonenfressers (*Manduca Britones*).⁵⁷

Jedoch ist dies ein Beiname, der vermutlich mit Stolz getragen wurde. Was ist nun mit den Namen, die diffamierend sind und die höchstwahrscheinlich ihren Trägern nicht genehm waren? Hat sich *Girardus Faciens Stulticiam* selbst so bezeichnet? Hat sich Martinus bei seiner Schenkung als Martin mit den drei Hoden vorgestellt? Es ist schwer vorstellbar. Aber es scheint unwahrscheinlich, dass die in den Urkunden genannten Menschen in der Regel nicht wussten, welche Namen ihnen beigegeben worden waren und mit welchen Namen sie in den Dokumenten erschienen, jedenfalls nicht bei Rittern und Bürgern, den häufigsten Beinamenträgern. Denn die Texte wurden von Mönchen geschrieben, die in der Regel aus den gleichen Familien stammten wie die Tradenten und Zeugen. Vermutlich sind die diffamierenden Beinamen eher mit rauen Umgangsformen zu erklären: So nannte man diese

⁵⁴ La Ronceray 47. Fulk wird unmittelbar nach seinem Tod in einer Urkunde seines Sohnes mit diesem Beinamen belegt (Saint-Aubin 426).

⁵⁵ Zwei Urkunden aus den letzten Jahren der Herrschaft Fulks bezeichnen ihn als *Richinus* (Saint-Aubin 111 (1104); Toussaint (1103)), jedoch handelt es sich nicht um von ihm ausgestellte Urkunden. Beide sind zudem nur in Abschriften des 16. bis 18. Jahrhunderts überliefert und erwecken zudem den Eindruck einer späteren Zusammenstellung. Die Urkunde Gottfried Martells II. bezeichnet GUILLOT (1972: 2, 267) als „bizarre“ hält sie aber trotzdem für echt. Sie ist jedoch später zumindest massiv überarbeitet worden.

⁵⁶ *Gesfridus cognomen Martelli hereditarium sortitus* (William of Malmesbury 3, c. 235: 438).

⁵⁷ Charte Artem 3361: *Ego Hugo Manduca Britones* (...).

Menschen einfach. Bei Unfreien, die in dieser Zeit noch recht selten mit Zweitnamen erscheinen, mag das allerdings etwas anders ausgesehen haben; hier findet sich auch häufiger der Fall, dass ein charakterisierender Spitzname als einziger Name verwendet wird.⁵⁸

Urbanisierung, Memoria und sozialer Wandel – Hintergründe der Ausbreitung der Zweinamigkeit

Welche Gründe lassen sich nun dafür finden, dass im 11. Jahrhundert im Untersuchungsgebiet die Anzahl der Beinamen so stark ansteigt, und dies nicht nur in Texten, die die Gegenwart beschrieben, sondern auch in solchen, die sich mit der Vergangenheit beschäftigen?

Für Deutschland konzentriert sich die Diskussion bekanntermaßen seit spätestens Karl Schmid stark auf toponymische Beinamen und den Adel, insbesondere den gräflichen Adel (SCHMID 1957) bzw. den niederen Adel und die Ministerialität bei Wilhelm Störmer (STÖRMER 1973: 1, 52–55) – und dies entspricht auch dem Quellenbefund; frühere Zweitnamen sind in Deutschland kaum nachzuweisen. Angesichts des französischen Materials soll der Blick hier aber stärker auf die Städte gelenkt werden. Es dürfte kein Zufall sein, dass ausgerechnet hier – wo im Laufe des 11. Jahrhunderts immer mehr Menschen immer dichter zusammenlebten – so viele Zweitnamen zu finden sind. Auch die Tatsache, dass in Le Mans so viele Belege zu finden sind, deutet in diese Richtung, denn hier haben wir es schon in der Mitte des 11. Jahrhunderts mit *cives* zu tun, die in der Lage waren, erfolgreichen Widerstand gegen Invasoren zu leisten und die möglicherweise bereits 1069 eine *coniuratio* bildeten.⁵⁹ Die Idee, das Wachstum der Städte als einen wichtigen Antreiber für die Entstehung der Zweinamigkeit anzunehmen, ist natürlich nicht neu,⁶⁰ sie erhält aber durch das vorgestellte Material eine gewisse empirische Unterstützung, die an deutschem Material nicht möglich ist.

⁵⁸ Etwa *Pertusus* (durchstoßen, durchlöchert), das WHITE (2005: 89) als „Bunghole“ übersetzt.

⁵⁹ LEMESLE (1995: 19–24); LATOUCHE (1951). In den Actus 377–379 ist gar eine Kommune erwähnt: *Facta itaque conspiratione, quam communionem vocabant, sese omnes pariter sacramentis astringunt (...)*. Wenn die Darstellung der Quelle zutrifft, die allerdings erst um 1130 entstand, wäre dies der früheste Beleg für eine städtische Kommune. In der Forschung wird dies LATOUCHE (1951) folgend zumeist abgelehnt, ein gemeinsames Wirken der Bürger – etwa in Schwureinigungen – in diesem und zahlreichen anderen Fällen ist allerdings gut belegt, vgl. LEMESLE (1995).

⁶⁰ Siehe etwa GEUENICH (2002) mit weiterer Literatur.

Damit kann man die ansteigende Verbreitung von Zweit- und Beinamen im 11. Jahrhundert erstens nicht allein auf den Adel und zweitens nicht auf Veränderungen im Verwandtschaftsgefüge adliger Familien zurückführen. Dessen ungeachtet verbreiten sich Zweitnamen in dieser Zeit nicht nur in den Städten, sondern auch außerhalb, unter den Burgherren und ihren Rittern wie auch unter ihren *famuli*, wenn auch noch nicht in größerem Umfange bei den agrarisch arbeitenden Unfreien. Wir haben es also mit einer allgemeinen Entwicklung zu tun – in die auch Frauen und Kleriker in gewissem Maße eingebunden waren.

Neben diese synchrone Verdichtung durch das Bevölkerungswachstum tritt eine diachrone Verdichtung, zumindest in den höchsten Stufen des Adels, bei den Fürsten: Der Aufschwung historischer Texte, die eine Familie behandeln,⁶¹ und von Genealogien, letzteres angetrieben durch die kirchenreformerischen Versuche, Verwandtenehen zu unterbinden, war eine Folge der neuen Bedeutung von Abstammungslinien und förderte wiederum das Bewusstsein für sie.⁶² Wenn sich dann aber zeigt, dass die Grafen von Anjou seit dem frühen 10. Jahrhundert alle entweder Fulco oder Gosfridus genannt wurden, während sämtliche Grafen von Maine Herbertus und Hugo hießen, dann kann man das Bedürfnis der Verfasser unserer Texte aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts verstehen, diese in irgendeiner Weise zu differenzieren – zu differenzieren, wohlgemerkt, und nicht sie mit einem gleichen Beinamen als Einheit darzustellen. Die Cognomina der Grafen des 10. und frühen 11. Jahrhunderts entstehen erst in dieser Zeit. In gewisser Weise ist diese Differenzierung also eine Folge eines im Westen Frankreichs doch nachzuweisenden agnatischen Familienverständnisses im 11. Jahrhundert. Jedoch hängen die Entwicklungen möglicherweise etwas anders zusammen als allgemein gedacht: Denn die Folge der stärkeren agnatischen Familienidentität war hier nicht die Schaffung eines verbindenden Zweitnamens, sondern die Konstruktion von unterscheidenden Beinamen.

Denn bei diesem eigenartigen, höchst variablen Gemisch aus Beinamen unterschiedlicher Art scheint die Hauptmotivation für die Nutzung dieser Namen in der Individualisierung – und nicht in der Zuordnung zu einer gleichbenannten Familie zu liegen. Die Ursache dieser Individualisierungsversuche dürften die Verdichtungsprozesse des 11. Jahrhunderts gewesen sein, und zwar in doppelter Hinsicht. Das eine ist das rapide Wachstum der Bevölke-

⁶¹ Im Untersuchungsraum vor allem die *Gesta Consulium Andegavorum* sowie das *Fragmentum Historiae Andegavensis* des Grafen Fulco Richinus.

⁶² CRISP 2003.

rung, zu erkennen am Landesausbau und am Wachstum der Städte, deren Bevölkerung seit der Mitte des Jahrhunderts auch im Westen Frankreichs als politischer Faktor spürbar wird. Im Kontext eines schnellen Bevölkerungswachstums ist es schlicht und einfach sinnvoll, ja notwendig, dass man auf irgendeine Weise erkennen kann, welcher Willelmus und welcher Paganus Zeuge eines Rechtsakts waren – und dies konnte mit Verweis auf sein Handwerk, seine Abstammung, seine Herkunft oder eine Eigenschaft geschehen.

Schluss

In diesem Beitrag wurden am Beispiel westfranzösischer Quellen des 11. Jahrhunderts Zweitnamen in den Blick genommen. Dabei wurde zuerst auf die Variabilität der Beinamen eingegangen und die Bildungsmuster behandelt – es lassen sich die üblichen Gruppierungen Übernamen, Herkunfts- und Abstammungsnamen sowie aus Funktionsbezeichnungen abgeleitete Kennzeichnungen erkennen. Es gibt erste Beispiele dafür, dass ein Name in einer Familie weitergegeben wird, doch scheint dies noch nicht die Regel gewesen zu sein, zumal auch die Bezeichnungen von Individuen noch schwanken konnten. In dieser Phase lassen sich noch keine grundsätzlichen Unterschiede zwischen dem Umgang mit männlichen Laien auf der einen sowie Klerikern und Frauen auf der anderen Seite erkennen.

Die Namen, die wir finden, sind nicht immer leicht zu verstehen. Es handelt sich in aller Regel um Latinisierungsversuche volkssprachlicher Beinamen durch den Schreiber. Die Frage, bei welcher Gelegenheit die häufig derben Etiketten vergeben wurden, ob sie im Alltagsleben entstanden oder ob sie lediglich im notariellen Kontext zur Präzisierung der Identifikation üblich wurden, ist nicht mit Sicherheit zu beantworten. Jedoch erscheint es unwahrscheinlich, dass die Mönche, welche die Urkunden verfassten, ausgerechnet diejenigen, die ihre Klöster materiell unterstützten – also die Tradenten – bzw. die, welche als Zeugen dazu beitragen sollten, dass das dokumentierte Rechtsgeschäft Bestand hatte, negativ gekennzeichnet hätten, wenn diese Bezeichnungen nicht auch sonst üblich gewesen wären. Schließlich stammten die Mönche in der Regel aus genau den bürgerlichen und adligen Familien, deren Angehörige als Tradenten und Zeugen in den Dokumenten genannt sind.

Dass manche Beinamen auch im 11. Jahrhundert nicht unmittelbar verstanden wurden, zeigen die Erklärungsversuche, die man für die Cognomina von Fürsten findet. Es handelt sich in der Regel um legendenhafte Interpreta-

tion der Namen – und gar nicht so selten konkurrieren unterschiedliche Varianten – man denke an die Grafen Gosfridus *Martel*, Herbert *Evigilans Canem* und Fulco *Richinus*. Gerade im Bereich der Fürstennamen ist ein deutlicher zeitlicher Einschnitt zu erkennen, der wohl ganz Frankreich betraf: Vor der Mitte des 11. Jahrhunderts sind keine Beinamen nachzuweisen, nachher scheinen sie schon zu Lebzeiten vergeben worden zu sein. Als Eigenbezeichnung wurden sie nicht verwendet. In anderen Fällen, bei einem als schmeichelhaft empfundenen Beinamen wie „Bretonenfresser“ ist dies in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts aber durchaus zu erkennen.

Warum aber setzten sich Beinamen im Laufe des 11. Jahrhunderts durch? Es scheint, dass dies eine Folge der Verdichtungsprozesse dieser Zeit ist. Diese fanden einerseits in synchroner Hinsicht statt, denn die Bevölkerung insgesamt und insbesondere die in den Städten wuchs rasch. Andererseits verdichtete sich das Familienbewusstsein in diachroner Hinsicht. In den Grafenfamilien wird seit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts in historiographischen Texten und Genealogien die männliche Linie in neuer Weise dargestellt und stellt so eine engere Beziehung zwischen den gegenwärtigen Vertretern der Familie und ihren gräflichen Vorfahren her. Beides machte eine Unterscheidung namensgleicher Menschen in besonderer Weise sinnvoll und führte dazu, dass wir heute noch darüber spekulieren können, ob Johannes einen goldenen Bart, Hugo hingegen goldene Hände hatte, Hubertus und Willelmus schlechte Nachbarn waren, ob Girardus tatsächlich nicht lachte oder Vitalis einen großen Kopf hatte.

Diese Art der Entwicklung zur Zweinamigkeit hat Konsequenzen für unser Bild des 11. Jahrhunderts im westlichen Frankreich, aber auch darüber hinaus. Der Wandel von der Einnamigkeit zur Zweinamigkeit, die ‚révolution anthroponymique‘ erscheint so nicht mehr als Folge einer radikalen und tiefgreifenden sozialen und politischen Umgestaltung um das Jahr 1000, der so genannten „Mutation Féodale“. Damit kann man dieses ohnehin ins Wanken geratene Paradigma auch von namenkundlicher Seite bestreiten, zumal der Wandel nicht abrupt erfolgte, sondern sich vom 10. bis zum 13. Jahrhundert vollzog.⁶³ Bezogen auf den deutschen Raum kann man sich fragen, ob damit die traditionelle Vorstellung von einer Entstehung der Zweinamigkeit im Zusammenhang mit Veränderungen in der Herrschaftsstruktur durch den Burgenbau und die Entstehung der agnatischen Adelsfamilie, tatsächlich zutreffend ist, oder ob sie nur eine Folge des Mangels an privaturkundlicher Überlieferung ist.

⁶³ BOURIN (1990a) spricht daher zumeist von einer „évolution anthroponymique“.

Quellen

- Actus: Actus pontificum Cenomannis in urbe degentium, ed. Gustave BUSSON et Ambroise LEDRU (Archives historiques du Maine 2), Le Mans 1901.
- Charte Artem: Chartes originales antérieures à 1121 conservées en France, ed. Cédric GIRAUD, Jean-Baptiste RENAULT, Benoît-Michel TOCK, Nancy/Orléans 2010, www.cn-telma.fr/originaux/.
- Chronique de Nantes: La Chronique de Nantes, 570–environ 1049, ed. René MERLET, Paris 1896.
- Fragmentum Historiae Andegavensis, in: Chroniques des comtes d'Anjou et des seigneurs d'Amboise, ed. Louis HALPHEN et René POUPARDIN, Paris 1913, 232–238.
- Genealogiae Comitum Andegavensium, in: Chroniques des comtes d'Anjou et des seigneurs d'Amboise, ed. Louis HALPHEN et René POUPARDIN, Paris 1913, 247–250.
- Gesta Consulum Andegavorum, in: Chroniques des comtes d'Anjou et des seigneurs d'Amboise, ed. Louis HALPHEN et René POUPARDIN, Paris 1913, 25–73.
- Historia Sancti Florentii Salmurensis, in: Chronique des églises d'Anjou, ed. Paul MARCHEGAY, Paris 1869, 217–328.
- La Ronceray: Cartulaire de la Ronceray, ed. Paul MARCHEGAY (Archives d'Anjou, 3), Angers 1854.
- La Trinité de Vendôme: Cartulaire de l'abbaye de la Trinité de Vendôme, 5 vols, ed. Charles MÉTAIS, Paris/Vannes 1893/1904.
- Noyers: Cartulaire de l'Abbaye de Noyers, ed. Casimir CHEVALIER, (Mémoires de la société archéologique de Touraine 22), Tours 1872.
- Liber Albus des Klosters Saint-Florent de Saumur: Archives départementales de Maine-et-Loire, H 3713.
- Ordericus Vitalis, Historia Ecclesiastica/The Ecclesiastical History, ed. Margret CHIBNALL, 6 vols., Oxford 1969–1980.
- Saint-Laud: Cartulaire du chapitre de Saint-Laud d'Angers (actes du XIe et du XIIe siècle), suivi de La vie de saint Sylvestre et l'invention de la sainte Croix, poème français du XIIe siècle, ed. Adrien PLANCHENAU, Angers 1903.
- Saint-Pierre-de-la-Cour: Cartulaire du chapitre royal de Saint-Pierre-de-la-Cour du Mans, ed. Samuel MENJOT D'ELBENNE, Le Mans 1907.
- Saint-Vincent: Cartulaire de l'abbaye de Saint-Vincent du Mans (ordre de saint Benoît), Premier cartulaire: 572–1188, publié et annoté par l'abbé, sous les auspices de la Société historique et archéologique du Maine, ed. Samuel MENJOT D'ELBENNE, Le Mans 1886–1913.
- Saint-Aubin: Cartulaire de l'abbaye de Saint-Aubin d'Angers, 3 vols., ed. Bertrand DE BRUSSILON, Paris 1896–1903.
- Toussaint: L'abbaye Toussaint d'Angers des origines à 1330. Étude historique et cartulaire, ed. François COMTE, Angers 1985.
- William of Malmesbury, Gesta Regum Anglorum, ed. Ralph Henry Carless DAVIES et Margret CHIBNALL, Oxford/New York 1998.

Literatur

- AURELL, Martin (1996): *La noblesse en Occident (Ve–XVe siècle)* (= Collection Cursus Histoire), Paris.
- BARTHÉLEMY, Dominique (1990): Le système anthroponymique en Vendômois (Xe siècle – milieu XIIIe), in: BOURIN 1990b, 35–60.
- (1992): Eléments d'anthroponymie féminine d'après le cartulaire du Ronceray d'Angers (1028–1184 environ), in: BOURIN/CHAREILLE 1992a, 67–80.
- BEECH, George T./BOURIN, Monique/CHAREILLE, Pascal (Hg.) (2002): *Personal names studies of medieval Europe. Social identity and familial structures* (= Studies in medieval culture 43), Kalmazoo MI.
- BOURIN, Monique (1990a): Bilan de l'enquête de la Picardie au Portugal, l'apparition du système anthroponymique à deux éléments et ses nuances régionales, in: BOURIN 1990b, 233–246.
- (Hg.) (1990b): Genèse médiévale de l'anthroponymie moderne 1. Études d'anthroponymie médiévale, Ie et Iie Rencontres, Azay-le-Ferron, 1986/1987, Tours.
- (2002): How changes in naming reflect the evolution of familial structures in southern Europe, in: BEECH/BOURIN/CHAREILLE 2002, 3–13.
- BOURIN, Monique/CHAREILLE, Pascal (Hg.) (1992a): Genèse médiévale de l'anthroponymie moderne 2, 1. Persistance du nom unique. Le cas de la Bretagne. L'anthroponymie des clercs, Tours.
- (Hg.) (1992b): Genèse médiévale de l'anthroponymie moderne 2, 2. Persistance du nom unique. Désignation et anthroponymie des femmes. Méthodes statistiques pour l'anthroponymie. Études d'anthroponymie médiévale, Tours.
- BOURIN, Monique/MARTIN, Jean-Marie/MENANT, François (Hg.) (1996): *L'Anthroponymie document de l'histoire sociale des mondes méditerranéens médiévaux* (= Collection de l'École Française de Rome 226), Rom.
- BRADBURY, Jim (1989): Fulk le Réchin and the origin of the Plantagenets, in: HARPER-BILL, Christopher/HOLDSWORTH, Christopher J./NELSON, Janet (Hg.): *Studies in medieval history presented to R. Allen BROWN*, Suffolk/Wolfesboro NH., 27–41.
- BRÜHL, Carlrichard (1994): Herrscherbeinamen im frühen und hohen Mittelalter, in: *Società, istituzioni, spiritualità. Studi in onore di Cinzio Violante*, Bd. 1 (= Collectanea 1), Spoleto.
- CRISP, Ryan Patrick (2003): Consanguinity and the Saint-Aubin genealogies, in: *Haskins Society Journal: Studies in Medieval History* 14, 105–115.
- DUBY, Georges (1973): Structures de parenté et noblesse (= *Le savoir historique* 1), in: DERS., *Hommes et structures du Moyen Âge*, Paris, 267–285.
- FIÉVÉ, Marie-Claire/BOURIN, Monique/CHAREILLE, Pascal (1992): Désignation des clercs et des laïcs en Touraine: le cartulaire de Noyers, Étude d'anthroponymie comparative, in: BOURIN/CHAREILLE 1992a, 55–85.
- GEUENICH, Dieter (1978): Samuel sive Sahso. Studien zu den cognomina im Reichener Verbrüderungsbuch, in: DEBUS, Friedhelm/PUCHNER, Karl (Hg.): *Name und Geschichte*, Henning KAUFMANN zum 80. Geburtstag, München, 81–101.

- (2002): Zur Entstehung und Entwicklung der Familiennamen im hohen Mittelalter, in: KREMER/BOURIN/NICOLAISEN 2002, 41–48.
- GOTTSCHALD, Max (1971): Deutsche Namenkunde. Unsere Familiennamen nach ihrer Entstehung und Bedeutung, 4. Auflage mit einem Nachwort und einem bibliographischen Nachtrag von Rudolf SCHÜTZEICHEL, Berlin.
- GUILLOT, Olivier (1972): Le comté d'Anjou et son entourage au 11^e siècle, 2 Bde., Paris.
- HALPHEN, Louis (1906): Le comté d'Anjou au XI^e siècle, Paris.
- HOLLAND, Tom (2009): Millennium. Die Geburt Europas aus dem Mittelalter, Stuttgart.
- JASPER, Detlev (2002): Erzwungener Eid, Exceptio spolii, Raub von Kirchengut. Pseudoisidor in einigen ungedruckten Briefen des 11. Jahrhunderts, in: HARTMANN, Wilfried/SCHMITZ, Gerhard (Hg.): Fortschritt durch Fälschungen? Ursprung, Gestalt und Wirkungen der pseudoisidorischen Fälschungen. Beiträge zum gleichnamigen Symposium an der Universität Tübingen vom 27. und 28. Juli 2001 (= Monumenta Germaniae Historica, Studien und Texte 31), Hannover, 125–160.
- KREMER, Dieter (1977): Übernamen und Wortgeschichte, in: BNF N.F. 12, 125–144.
- (1985): Sprachhistorische Betrachtungen zur Entstehung der romanischen Familiennamen, in: SCHÜTZEICHEL, Rudolf/WENDEHORST, Alfred (Hg.): Erlanger Familiennamen-Colloquium (= Schriften des Zentralinstituts für Fränkische Landeskunde und Allgemeine Regionalplanung an der Universität Erlangen-Nürnberg 26), Neustadt a.d. Aisch, 67–91.
- KREMER, Dieter/BOURIN, Monique/NICOLAISEN, Wilhelm F. (Hg.) (2002): Namenforschung und Geschichtswissenschaften. Literarische Onomastik. Namenrecht. Ausgewählte Beiträge (Ann Arbor 1981), Akten des 18. Internationalen Kongresses für Namenforschung (Trier, 12.–17. April 1993), 6 (= Patronymica Romana 19), Tübingen.
- LATOUCHE, Robert (1910): Histoire du comté de Maine pendant le Xe et XI^e siècle, Paris.
- (1951): La commune du Mans (1070) in: Mélanges d'histoire du moyen âge, dédiés à la mémoire de Louis HALPHEN, Paris, 377–382.
- LEMESLE, Bruno (1995): Le discours de l'Église aux temps grégoriens. Évêques et laïcs dans le Maine aux XI^e et XII^e siècles d'après les Actus Pontificum, in: Annales de Bretagne et des Pays de l'Ouest 102, 17–32.
- LOT, Ferdinand (1890): Geoffroi Grisegonelle dans l'épopée, in: Romania 19, 377–393.
- MARCHEGAY, Paul (1843): Cartulaire de Saint-Maur sur Loire, in: Archives d'Anjou 1, 293–429.
- NÜBLING, Damaris/KUNZE, Konrad (Hg.) (2009/2013): Deutscher Familiennamen-atlas, 4 Bde., Berlin/Boston.
- PARISSE, Michel (1997): Des surnoms pour les morts. Quelques remarques sur les surnoms princiers, in: BECK, Patrice (Hg.): Genèse médiévale de l'anthroponymie moderne 4. Discours sur le nom. Normes, usages, imaginaire (VI^e–XVI^e siècles), Tours, 107–120.
- PORT, Célestine (1874/1878): Dictionnaire de Maine-et-Loire, 3 Bde., Paris.

- SCHMID, Karl (1957): Zur Problematik von Familie, Sippe und Geschlecht, Haus und Dynastie beim mittelalterlichen Adel. Vorfragen zum Thema „Adel und Herrschaft im Mittelalter“, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 105, 1–62.
- WHITE, Stephen D. (2005): Proposing the Ordeal and Avoiding It. Strategy and Power in Western French Litigation, 1050–1110 in: DERS., Feuding and Peace-Making in Eleventh-Century France, Aldershot, 89–123.
- WICKHAM, Chris (2014): Medieval Rome. Stability and Crisis of a City, 900–1150, Oxford.

[**Abstract:** Social Change and Binominality in the Eleventh Century – a French perspective. – The paper treats the spread of second names in the eleventh century France and its underlying causes on the basis of sources from the counties of Anjou and Maine in Western. Previous research has focused mostly on toponymical surnames of nobles and seen them as a part of the “mutation féodale” and connected changes in noble family structure. An examination of the sources, however, reveals the importance of the urban population in the development of surnames. After the presentation of some examples of naming in charters and a section on sobriquets, individual variations and the inheritance of surnames are discussed. The second part of the papers treats the sobriquets of the counts of Anjou and Maine in the tenth and eleventh century and the discussion of their meaning in near contemporary texts. It is shown that the sobriquets appear only in the course of the eleventh century and are only contemporary for the counts after 1060. The increasing use of surnames appears to be the result of two coinciding developments of densification: The first is the growth of the (urban) population, the second is an increasing genealogical interest in the families of princes, leading to the creation of genealogies and historiography centered on princely families. Both of these changes resulted in an increasing desire to differentiate individuals bearing the same (first) name.]

Das Augustusnomen Karls des Großen und das karolingische Imperium

Jürgen Strothmann

Karls des Großen Kaisertum ist eines der großen Themen der mittelalterlichen Geschichte, die ebenso zentral wie nahezu unbehandelbar sind. Allzu komplex ist die Frage selbst, und noch viel komplexer wird die Sache durch zahlreiche anspruchsvolle Lösungsansätze für das Gesamtproblem und für Einzelfragen.¹ Eine von den bereits gestellten Fragen ausgehende Annäherung hat unweigerlich zur Folge, den tausend Antworten die Tausenderste hinzuzufügen.

Ein Grund für die Multivalenz der Fragestellung ist der ungeklärte Entstehungszusammenhang der sogenannten Konstantinischen Schenkung und des mit ihr verbundenen Textes, der sich als *Constitutum Constantini* ausgibt.² Ohne eine Klärung dieser Frage gibt es auch keine umfassende Antwort zur Frage nach Karls des Großen Kaisertum.

So soll es im Folgenden auch nicht um das Kaisertum Karls des Großen gehen, sondern lediglich um einen Namen dieses Kaisertums und um die Frage, was dieser Name im Kontext der karolingischen Erinnerungskulturen bedeuten kann. Mittelbar bedeutet diese Frage dann aber doch, im Falle einer Antwort auch eine Aussage zu treffen über den Charakter des karolingischen Kaisertums. Vielleicht ist das ein möglicher Ansatz, auch die große Frage nach dem Kaisertum Karls des Großen zu behandeln, ohne den zahlreichen Deutungsansätzen einen beliebigen weiteren hinzuzufügen, der die Arbeit an der Frage nur noch aufwändiger machen würde.

Herwig Wolfram hat vor einiger Zeit nach eingehender Prüfung festgestellt, dass das *augustus* im Kaisertitel Karls des Großen substantivisch aufzufassen

¹ Unter der umfangreichen Literatur siehe einstweilen CLASSEN ([1952] 1972) zum Kaisertitel. Die folgenden Ausführungen berühren mehrere eigene Forschungsfelder, zu denen jeweils eine Fülle von Literatur entstanden ist, die hier nur jeweils exemplarisch berücksichtigt werden kann.

² *Constitutum Constantini*, s. dazu die gelehrten Ausführungen von FRIED 2007.

und als Teil des Titels und nicht mehr des Namens zu verstehen sei.³ So scheint es, dass man die Frage nach dem Charakter des *augustus* im Kaisertitel nicht mehr stellen müsste, wären da nicht ein paar offene Fragen:

- (a) Auf welchem Weg kommt das *augustus* in die Titulatur?
- (b) Wie lassen sich für die Zeit um 800 Name und Titel voneinander abgrenzen?
- (c) Wer ist Karl der Große am Weihnachtstag des Jahres 801?⁴

Zur Beantwortung dieser Fragen hat es natürlich wenig Sinn, auf alten Wegen neu zu gehen. Dennoch ist die Frage nach der Vorgeschichte zu stellen und nach dem Charakter des karolingischen Kaisertums vor seinem Übergang an Ludwig den Frommen, also auch vor allen typisch mittelalterlichen Konstruktionen von Kaisertum, die von der päpstlichen Vergabe desselben an einzelne Akteure ausgehen.

Dass Karl keineswegs unvorbereitet im Jahr 800 nach Rom reiste, dürfte inzwischen keine Frage mehr sein.⁵ Allzu viel deutet darauf hin, dass – wenn doch nicht von langer Hand – so aber doch spätestens mit der Paderborner Vorbereitung des päpstlichen Reinigungseides mit der Übernahme der kaiserlichen Aufgaben durch Karl den Großen zu rechnen gewesen sein musste.⁶

³ WOLFRAM 1973: 32f.

⁴ Die gebräuchliche Nennung des Jahres 800 ist meines Erachtens irreführend. Wesentlich für die Wahl des Tages ist doch die Tatsache, dass das Kaisertum Karls des Großen auf den Tag genau 800 Jahre nach Christi Geburt stattfinden sollte und dass der Bedeutung des Jahresbeginns mit dem *dies natalis domini* mit der Nennung des Jahres 800 nicht angemessen Rechnung zu tragen ist. Deshalb wird das Ereignis hier regulär aus der Sicht der Zeitgenossen datiert.

⁵ BECHER (2012: 268) bemerkt resümierend: „Nach allem, was wir wissen, hat Karl spätestens im Jahr 800 mit Macht den Erwerb der Kaiserwürde angestrebt.“

⁶ Vgl. etwa FRIED (2013: 487f.) und MORDEK (1999). Der Reinigungseid Papst Leos macht die Kaiserkrönung erst möglich; denn erst nachdem sich der Papst von den gegen ihn erhobenen Verbrechensvorwürfen befreit haben würde, würde man daran denken können, ihn zum Vermittler des Kaisertums einzusetzen. Das scheint ein wesentlicher Grund gewesen zu sein, weshalb Karl Leo überhaupt mit solchem Aufwand wieder in seine Position einsetzte. FRIED (2001: 318) verweist in diesem Zusammenhang etwa auf das Adventuszeremoniell, bei dem Leo „Karl zum zwölften Meilenstein entgegen“ zog. In diesen Kontext gehört auch die sogenannte „Kölner Notiz“ aus einer absolut zeitgenössischen Kölner Handschrift (Köln, Dombibliothek 83/11, ediert von Bruno KRUSCH 1880: 197), nach der „missi“ „de grecia“ gekommen seien, *ut traderent ei imperium*, also byzantinische Gesandte Karl das Kaisertum übergeben wollten; s. dazu ausführlich FRIED (2001: 308ff.), MORDEK (1999: 49, mit Abbildung) und auch knapp BECHER

Ob Karl – wie Einhard in seiner einschlägigen Formulierung nahelegt und nach einer häufigen Deutung in der Forschung – das Kaisertum im Ganzen abgelehnt hat, kann ja keine wirkliche Frage sein.⁷ Er hätte den Titel nicht führen müssen. Der umsichtige Hinweis von Fichtenau, dass Einhard auch in dieser Darstellung seiner Vorlage Sueton folgt (FICHTENAU 1953 [1971]: 270), ist durchaus überzeugend, weil auch Sueton diese Würde, nämlich die des Augustusnomens, eher beiläufig erwähnt (Sueton, Augustus, cap. 7) und sehr deutlich die Bescheidenheit des Augustus darlegt, als es um die Anrede *dominus* geht (Sueton, Augustus, cap. 53). „Zuwider“ hingegen, wie eine einschlägige Übersetzung der Einhardstelle formuliert,⁸ war ihm gewiss nicht der neue Name eines Imperators, sondern ein Teil des päpstlichen Handelns in einem ansonsten minutiös geplanten und wohl auch abgesprochenen Zeremoniell.⁹

Nun ist es ja vielleicht unangebracht, die Frage nach dem Augustusnomen Karls des Großen ausgerechnet mit der *Vita Caroli* Einhards zu beantworten, die in einigem Abstand mit eigenen Intentionen und als sehr grundsätzliches und durchdachtes Gesamtkonzept daherkommt.¹⁰

Eine sinnvolle Antwort auf die Frage, was es nun mit dem *nomen Augusti*, von dem ja in der Akklamation vom Weihnachtstag die Rede ist, auf sich hat, sollte sich vor allem nicht mit der Alternative eines römischen oder „germanischen“ Kaisertums aufhalten. Das sind Kategorien, die erst aus der Rückschau und mit den Postulaten des 19. Jahrhunderts einen Sinn ergeben. Im Hintergrund besteht diese Dichotomie durchaus fort, weil nämlich augenscheinlich entweder das Kaisertum ein päpstlich definiertes zu sein scheint oder ein fränkisches, das davon ausgeht, dass ein fränkisches Imperium Karls

(2012: 261). Achim Thomas HACK (1999: 30f.) schließt überzeugend aus den beiden Zeremoniellen, nämlich zum Treffen in Paderborn und der Ankunft Karls in Rom und seiner Einholung durch den Papst analog zur Einholung des byzantinischen Kaisers, dass Karl durch die Kaisererhebung keineswegs überrascht worden sein konnte. Dazu auch VON PADBERG (1999: 65) und auch schon BEUMANN (1962), der unter Bezug auf das damals noch als Paderborner Werk bekannte Epos über Papst Leo und Karl den Großen auf Verhandlungen über das Kaisertum schloss.

⁷ So etwa SCHIEFFER (2000: 190). OHNSORGE (1947: 22f.) sah Karl in der Tat großen Widerwillen gegen den Kaisertitel hegen und war sich sicher, dass Karl erst nachträglich überzeugt worden sei.

⁸ Einhard, *Vita Caroli Magni* (1981), cap. 28, S. 53, Übersetzung von Evelyn SCHERABON FIRCHOW.

⁹ FRIED (2013: 490) weist darauf hin, dass seiner Auffassung nach auch Teile des Zeremoniells nicht gegen den Willen Karls hätten ablaufen können.

¹⁰ Zur Intention der *Vita Caroli* vgl. PATZOLD 2013: 193ff.

längst bestehe¹¹ und lediglich ein römischer Titel hinzutrete. Beide Annahmen aber tragen in sich bereits spätere Entwicklungen, auch, wenn die Nichterwähnung des Kaisertitels in der *divisio regnorum* als eine Abwendung von römischen Vorstellungen verstanden werden kann¹² und die Krönung Ludwigs des Frommen zum Mitkaiser eine Wiederhinwendung zu einem byzantinisch inspirierten Kaisertum zu sein scheint (BOSHOF 2000: 196).

Im Grunde beginnt unsere Geschichte mit dem von der Geschichtsschreibung postulierten *Princeps*-Titel Pippins des Mittleren nach der Schlacht von Tertry¹³ und der Übernahme des gesamtfränkischen Hausmeieramtes. Die *Princeps*-Titel ist – anders als zu späterer Zeit – vor allem eine Bezeichnung für den Herrn eines Imperiums, eigentlich für den römischen Kaiser (CLASSEN [1952] 1972: 8). Wenn Pippin der Mittlere diese Bezeichnung für sich gebraucht haben sollte, so artikulierte er ebendies, dass er nämlich eine politische Kraft führt, die (nahezu) auf Augenhöhe Byzanz entgegentritt.

Die Frage für die Karolinger war nun, ob man es mit dieser sich zunehmend realisierenden Tatsächlichkeit bewenden lassen sollte oder aber ob man nach einer Legitimation suchen müsse, die das fränkische Imperium, dessen Anführer kein Imperator sein kann, auch dem Namen nach zu einer Gewalt im christlich-universalen Gefüge werden lässt. Nach gelegentlichen Annäherungsversuchen von Seiten der Päpste (Becher 2012: 254) erlangt Pippin der Jüngere

¹¹ So etwa Alkuin in der *Vita Wilibrordi*, cap. 23; dazu PFEIL (1929: 98). – Zum faktischen Bestehen eines karolingischen Imperiums und zur mutmaßlichen Absicht Karls, auch den Kaisertitel Westroms wiederzubeleben vgl. BACHRACH (2002, besonders 238); dazu auch die Schilderung von EHLERS (2012: 408) und SCHIEFFER (2012: 402). Vgl. unter Bezugnahme auf die Lorscher Annalen auch KERNER (2000: 178–182) mit der Herleitung eines karolingischen Imperiums, dem nur der Name gefehlt habe. Auch HÄGERMANN (2000: 427) macht deutlich, dass der mutmaßliche Ärger Karls über den Akt des Weihnachtstages 801 eher mit der herausgehobenen Stellung des Papstes und der Römer zusammengehangen haben wird und dass Karl eben bereits als „ein neuer David und Herr des Imperium christianum“ angesehen worden sei.

¹² Mit guten Argumenten zeigt aber schon SCHLESINGER ([1958] 1972: 169f.), dass das Kaisertum in der *Divisio regnorum* durchaus implizit ist, aber eben nicht von einer erneuten Verleihung durch den Papst abhängig sein sollte.

¹³ Kaum eine Überblicksdarstellung verzichtet auf einen Hinweis auf die Annahme des Titels, obwohl in den Urkunden Pippins davon nichts zu finden ist. Dort bleibt es bei dem Titel *vir inluster* (Urkunden der Arnulfinger 2011); zum Gebrauch des Titels *Princeps* für die arnulfingischen Hausmeier vgl. HEIDRICH (1965/66: 78–86 und 236). Vgl. den extensiven Gebrauch der Bezeichnung als Titel für Pippin für die Zeit seit 687 in den *Annales Mettenses priores*, die damit aus der Sicht nach 800/801 das Kaisertum der Karolinger vorbereitet und angekündigt sehen. Zum Titelgebrauch Karl Martells vgl. NONN (1973), zu *Princeps* ebd. 107.

ja gerade dies, das *nomen regis*, das ihn zwar nicht zum Imperator werden lässt, wohl aber zu einer Größe im Rahmen der *christianitas universalis*. Meines Erachtens ist der entscheidende und wohl überlegte – vielleicht auch lange verhandelte – Schritt die von Papst Stefan 754 im Frankenreich verliehene Würde des Königtums an die Familie Pippins mit der Salbung seiner Söhne und – für die Zukunft vielleicht bedeutender – die Ernennung derselben Akteure zu *patricii*; übrigens eine Würde, die zu verleihen dem Papst das *Constitutum Constantini* erlaubt.¹⁴ Das stellt den dauerhaften Rombezug dieser Familie her und kann als Vorstufe zum Kaisertum betrachtet werden, auch weil bei der Verleihung des *nomen imperatoris* durch Papst Leo Karl den *Patricius*-Titel ablegt.¹⁵ Die karolingische Familie ist dabei aber nicht Herrscher von Papstes Gnaden, sondern steht als herrscherliche Familie in einem Verhältnis mit Petrus, das in der Mitte des 8. Jahrhunderts beiden Seiten gleichermaßen nützt.

Um 800 liegt die Sache ein wenig anders. Karl der Große hat inzwischen ein *imperium sui generis* geschaffen, er ist als König der Langobarden Herrscher in Italien und hat Sachsen und Bayern dem *regnum Francorum* faktisch einverleibt.¹⁶ In seinem „Imperium“ handeln zahlreiche Völker, namentlich aufgeführt etwa bei der Verhandlung über Tassilo.¹⁷ Papst Leo III. ist mitnichten in irgendeiner Weise unabhängig oder gar gleichrangig. Karl ist es, der ihm die Reinigung von den ihm vorgeworfenen Verbrechen erlaubt, vielleicht die sichtbarste Handlung eines imperialen Herrschers vor der Annahme des *nomen imperatoris*.¹⁸

¹⁴ *Constitutum Constantini*, cap. 15. Zum Entstehungskontext des *Constitutum Constantini* gibt es eine umfassende Debatte, vgl. daraus nur FRIED (2007), der eine Entstehung im 9. Jahrhundert favorisiert. Die Entstehung des *Constitutum Constantini* selbst und seiner wesentlichen Vorstellungen von einer „neuen“ Ordnung zwischen Byzanz, dem Papsttum und den Franken ist m. E. nur in der Mitte des 8. Jahrhunderts als ein konsensuales Konzept der beiden Akteure Karolinger und Bischöfe von Rom denkbar. Zu jeder anderen Zeit müsste dieses Konzept von einer der beiden Seiten ausgegangen sein.

¹⁵ *Annales regni Francorum*, 801: *ablato patricii nomine imperator et augustus est appellatus*.

¹⁶ Vgl. SCHIEFFER (2012: 402), der ebenfalls in gewisser Weise das Imperium Karls im Jahr 800 als bereits bestehend beschreibt und damit die Verleihung des kaiserlichen Namens als konsequent darstellt. Vgl. sehr ähnlich auch FRIED (2013: 488).

¹⁷ *Annales regni Francorum*, 788: ... *Franci et Baioarum, Langobardi et Saxones ... visi sunt iudicasse eundem Tassilonem ad mortem*.

¹⁸ So auch die Deutung von HAGENEDER 1983: 68f.

Um zu verstehen, was dies für ein Imperium ist, das Karl 800 von päpstlicher Seite bestätigt wird, ist ein Blick auf die karolingischen Erinnerungskulturen und das Handeln des karolingischen Königs zu werfen. Das fränkische Reich in Gallien hat sich bereits zu merowingischer Zeit in die Reihe der großen antiken Akteure begeben, indem unter Rückgriff auf die zentrale Gründungsgeschichte des Mittelmeerraumes, nämlich den Kampf um Troja und die anschließende Rückreise durch das Mittelmeer, was ja faktisch für die griechische Kolonisation dieser Zeit steht, die Franken sich den Römern als unabhängige Brüder zuordneten, die gemeinsam den Gegenpart zu den Griechen mit Odysseus stellten.¹⁹ Diese Geschichte von Frigas, die uns etwa Fredegar überliefert (Fredegar II,8), sagt viel über das Selbstverständnis der gallischen Führung in der ausgehenden Antike, nämlich dazuzugehören. Das ändert sich auch in karolingischer Zeit nicht. Die sogenannte karolingische Renaissance hat nichts „germanisches“. Die von Einhard in der *Vita Caroli* berichtete germanische Namengebung für die Monate durch Karl²⁰ folgt dem Konzept von Suetons Augustusvita und bringt allenfalls zum Ausdruck, dass der Herrscher dieses Imperiums seinen Aufgaben als Ordnungskraft nachkommt, und das betrifft nun einmal die Rücksicht auf die Mehrsprachigkeit in diesem Imperium, was ein besonderes Merkmal des karolingischen Reiches darstellt. Gerade diese Rücksichtnahme findet sich mit ähnlicher Motivation ja auch in der redaktionellen Pflege der *leges*.²¹ Das bedeutet, dass auch das Überliefern volkssprachiger Texte in einem imperialen Zusammenhang zu sehen ist. Was aber sind denn die erinnerungskulturellen Momente karolingischer Identität? Das beginnt mit der Trojasage und führt über die intensive Rezeption klassischer lateinischer Texte²² zur Überlieferung der lateinischen Kirchenväter und zu der Einordnung in die *christianitas* der einschlägigen spätantiken Konzilsbeschlüsse. Neben dieser Auseinandersetzung mit der – lateinischen – Kultur pflegt die karolingische Gesellschaft einen eigenen unmittelbaren Umgang mit der Geschichte des Alten Bundes, was in zahlreichen Reflektionen über das Handeln der Könige, ihrer Söhne

¹⁹ Vgl. PFEIL 1929: 81f. und ebd. 102 zu einem Gedicht Dungal's über den Feldzug gegen Tassilo, in dem Karl der Große die Franken vor der Schlacht an die fränkische Herkunft aus Troja erinnert (Hibernici exulis carmina II, 85f., MGH Poetae latini I: 398). Vgl. GIARDINA 1998: 181ff.

²⁰ Einhard, *Vita Caroli*, cap. 29.

²¹ Steffen PATZOLD (2014: 155f.) erinnert daran, dass nach 800 die Sorge Karls um das Recht, auch der verschiedenen Volksgruppen des Reiches, noch deutlicher sichtbar wird als zuvor.

²² Vgl. besonders MCKITTERICK 2005: 160.

und über die Funktion des von Gott begnadeten Herrschers sichtbar wird (GARRISON 2000).

Im karolingischen Imperium ist deutlich vor 800 das angelegt, was dieses Reich zu einem mittelmeerischen Reich werden lässt, das nämlich von den drei erinnerungskulturellen Momenten geprägt ist, die auch – mit jeweils unterschiedlicher Gewichtung – die anderen Mittelmeerakteure bestimmen, inclusive der Araber, nämlich die griechisch-hellenistische Tradition, die jüdisch-christliche Überlieferung und die mittelbar-unmittelbare Kontinuität zum römischen Reich des Augustus.²³ Hier nun zu meinen, dass die Karolinger und das ihnen anvertraute Gallien *homines novi* gewesen seien, wäre ein Irrtum. Sie waren nicht gezwungen, ihr Imperium nach byzantinischem Vorbild zu gestalten, und ebenso wenig waren sie gezwungen, päpstlich kirchliche Konzeptionen zu übernehmen oder abzulehnen.

Das Imperium Karls des Großen besteht längst, nur dass es noch keinen Namen hat. Damit aber steht die Frage im Raum, was denn ein Name sei in diesem Zusammenhang. Wir wissen spätestens seit den Forschungen Beumanns, dass das *nomen* deutlich mehr als eine bloße Bezeichnung ist, sondern Identität bedeutet, also Anerkennung eines Tatbestandes vor Gott und der *christianitas*.²⁴ Vor diesem Hintergrund ist das *nomen imperatoris* Karls des Großen unausweichlich. Und genau so wird ja auch das Kaisertum bezeichnet, als *nomen imperatoris et augusti* nämlich.

Während das *nomen imperatoris*, das ursprünglich noch in der römischen Republik als *praenomen imperatoris* erscheint, längst zu einer festen Bezeichnung des Kaisers in seiner Funktionalität geworden ist und im Kaisertitel schon Justinians den Charakter eines persönlichen Namens längst hinter sich gelassen hat, ist es in der Akklamation Karls des Großen als Kaiser als ebendieses, nämlich als *nomen imperatoris* genannt. Es scheint nun so zu sein, dass das *nomen* sowohl einen Bestandteil des Titels als auch einen persönlichen Namen beinhalten kann. Diese Unterscheidung jedoch ist letztlich

²³ Vgl. EHLERS (2000/2001) zu frühmittelalterlichen Konzepten von Monarchie, ebd. 70 legt er sehr deutlich dar, dass im Hinblick auf die Konzeption von Monarchie eben keine „germanische“ Tradition gewirkt hat.

²⁴ Hierzu eindringlich FICHTENAU (1953 [1971]: 259ff.), dem es darauf ankommt, darzulegen, dass das *nomen* weit mehr als ein bloßer Name ist, sondern im Falle des Herrschers „Würde und Vollmacht“ bedeute (260). Vgl. BEUMANN (1964 [1972]), der aber erst nach 800 für Karl die Erfüllung des kaiserlichen Namens postuliert. Dazu auch die Diskussion bei BECHER (2012: 252f.).

modern. Dennoch muss man aber wohl unterscheiden zwischen einer über Jahrhunderte verfestigten Gestalt eines Namens und einer damit gegebenenfalls korrespondierenden reflektierten Deutung.

Es ist davon auszugehen, dass der Wortlaut der Akklamation Karls am Weihnachtstag des Jahres 801 zwischen fränkischer und römischer Seite ebenso abgesprochen war wie das Zeremoniell im Ganzen. Nur hat sich die päpstliche Seite wohl an die Absprachen zur Akklamation gehalten. Das jedenfalls ist aus den sehr geringen Abweichungen in den beiden offiziellen Berichten der jeweiligen Seiten zu schließen. Sowohl der *Liber pontificalis* als auch die *Annales regni Francorum* berichten ja recht unvermittelt über die Kaisererhebung Karls, beide lassen aber erkennen, dass die Sache selbst zentral war und genannt werden musste, vor allem der Wortlaut der Akklamation (*Annales regni Francorum*, 801): *Carolo Augusto, a Deo coronato magno et pacifico imperatori Romanorum, vita et victoria!* Die Abweichungen im *Liber pontificalis* erscheinen zunächst marginal (*Liber pontificalis*, Leo, S. 7): *Karolo, piissimo Augusto a Deo coronato, magno et pacifico imperatore, vita et victoria!*

Die Unterschiede bestehen in zwei Punkten, nämlich in der Nennung Karls als *Imperator Romanorum* in den Reichsannalen anstelle der bloßen Imperatorbenennung im *Liber pontificalis* und in der Einfügung eines *piissimus* zwischen *Karolus* und *Augustus*. Letztere Abweichung ist für unsere Frage wesentlich. Das eingeschobene *piissimus* entspricht dem *serenissimus* des offiziellen Kaisertitels Karls des Großen und suggeriert, dass *augustus* als ein Titel verwendet wird, ganz so, wie es ja auch Wolfram dargelegt hat.²⁵ Dass das aber nicht so sein muss, erklärt sich daraus, dass, anders als im Deutschen, das Adjektiv auch nachgestellt wird und so das *piissimus* auch als Attribut zum Namen *Karl* wie auch zum Namen *Augustus* aufgefasst werden kann. Die Auffälligkeit aber liegt vor allem darin, dass die Reichsannalen durch das Weglassen dieses Adjektivs *Augustus* als *nomen* erkennen lassen, auf das dann eben der Titel folgt, der nach frühmittelalterlichem Verständnis ja ebenfalls als ein *nomen* anzusehen ist. Will man aber nach Name und Titel differenzieren, so ist nach den Reichsannalen klar, dass Karl den Beinamen *Augustus* führt, auf den die Funktionsbezeichnung folgt, die mit dem Gottesbezug *Dei gratia* eingeleitet wird.

²⁵ WOLFRAM (1973: 29f.) schließt aus der großen Ähnlichkeit der Akklamationsformel mit dem offiziellen byzantinischen Kaisertitel in reichsitalischen Urkunden auf die Herkunft der Formel aus der byzantinischen Tradition, was für die päpstliche Seite sicher zutreffend sein wird. Aber was bedeutet die Akklamationsformel in einem außerbyzantinischen Kontext?

Die päpstliche Seite zeigt damit ein anderes Verständnis des Augustusnomens, nämlich unter stillschweigender Bezugnahme auf den byzantinischen Gebrauch desselben. In einem Brief des Jahres 809 macht aber auch Leo deutlich, dass er das *augustus* als einen Namen für Karl auffasst, indem er den Namen Karl Augustus dem Titel nachstellt, übrigens das *Augustus* nach dem *Karolus*:²⁶

Domino piissimo et serenissimo, victori ac triumphatori, filio, amatori Dei et domino nostri Iesu Christi Karolo Augusto Leo episcopo servus servorum Dei

Auch in einem zweiten Punkt sind sich die beiden Berichte einig, nämlich in den expliziten Hinweisen auf den Termin als *dies natalis Domini* und auf die auf die Krönung folgende Messe, deren zentraler Bestandteil die Weihnachtsgeschichte ist (Lukas II,1), die ja mit den Worten beginnt: *In diebus illis exiit edictum a Caesare Augusto ut describeretur universus orbis*, in der Übersetzung Luthers: „Es begab sich aber zu der Zeit / das ein gebot von dem Keiser Augusto ausgieng / das alle welt geschetzt wuerde.“²⁷

Hier dürfte jedem Beteiligten und den Lesern beider Berichte klar vor Augen gestanden haben, dass es der Kaiser Augustus (*Caesar Augustus*) war, in dessen Reich Christus auf die Welt kommen wollte, und der die kaiserliche Gewalt inne hatte. Und es dürfte jedem ebenso klar gewesen sein, dass hier ein neuer Augustus genau 800 Jahre nach der Geburt und nach dem Handeln des Oktavian Augustus in der Weihnachtsgeschichte anwesend ist, der nämlich, der gerade als der besonders fromme *Karolus Augustus* ausgerufen worden ist.

Die zentrale Frage für das Verständnis von *augustus*, ob nämlich auch außerhalb dieses Zeremoniells eine Erinnerung an Oktavian-Augustus damit evoziert wird und ob möglicherweise eine bewusste Wiederholung der Verleihung des Augustusnomens vollzogen wird, nun flankiert von einem christlichen Zeremoniell, verlangt einen Blick auf den Kontext, nämlich auf die Texte der Eliten, deren theoretische Konzeptionen das karolingische Programm maßgeblich beeinflusst haben werden bzw. als Ausdruck dessen zu sehen sind. Diese Eliten finden sich größtenteils in der Hofschule wieder, deren Namen auf den ersten Blick für unsere Fragestellung vielleicht irreführend erscheinen müssen, bei genauerem Hinsehen aber eher als Programm zu verstehen sind. Es handelt sich bei diesen Beinamen nicht um gelehrte Bildungsprotzerei, sondern um eine Abbildung des erinnerungskulturellen

²⁶ Epistola Leonis 8, 809 an Karl (MGH Epistolae. 5 (3), 1899, 66f.).

²⁷ Biblia / das ist / die gantze Heilige Schrift Deusch Mart. Luth., Hans Lufft, Wittenberg 1534, Faksimile, 2 Bde., Köln 2012.

Rahmens der Eliten des Karolingerreiches, zu großen Teilen als Bezugnahme auf Vergils *Bucolica*.²⁸

Karl der Große (David) – Alkuin (Flaccus) – Einhard (Beseleel) – Riculf (Damoe-tas, Figur aus Vergils Eklogen) – Audulf (Menalcas – Figur aus Vergils Eklogen) – Meginfried (Thyrsis, Schafhirte in Vergils VII. Ekloge) – Angilbert (Homer) – Modoin (Naso)

In der Dichtung wird der König Karl regulär mit David gleichgesetzt. Eine Ode Alkuins an Karl den Großen bringt das besonders deutlich zum Ausdruck:²⁹

*David amor populi, David laus, gloria plebis,
Atque decus regni, spesque corona suis.*
„David, Liebe des Volkes, David, Lob und Ruhm der Plebs,
Und Zierde des Reiches, Hoffnung und Krone den Seinen.“
...
Cum Christo teneat regna beata poli.
„Mit Christus soll er halten die glücklichen Reiche des Himmels.“

Der ganze erste Teil besteht aus einem Lob Davids, durchaus mit universalem Vertretungsanspruch für Christus. Dann nehmen Anreden dieses Davids in augusteischer Begrifflichkeit zu, wie etwa *Tecum, sancte pater* (21) – *pater optime regni* (25) – *Tu pater es patriae* (27); das Begriffsfeld ist bezeichnet etwa mit der Anrede des Augustus durch Ovid in den Fasten mit *sancte pater patriae* (Ovid, Fasti II, 127). Schließlich wird dieser augusteische David mit Rom verbunden, zuerst mit den Versen *Roma caput mundi, primi quoque culmen honoris*, dann, etwas später unter Anspielung auf den *Patricius*-Titel, wohl aber mehr auf eine Art *nomen patricii*: *Ipsa caput mundi spectat te Roma patronum, Cum patre et populo pacis amore pio*. Außerdem nennt Alkuin Karl *magnus in orbe pater*, womit diese drei Kontexte, König David, augusteischer Prinzipat und konkreter Rombezug gewissermaßen gebündelt werden. In anderen Versen Alkuins wird Karl angesprochen mit: *O rex augusto clarissime dignus honore, Et dux et doctor et decus imperii*.³⁰ Die häufig aufgegriffene Formel vom *pater patriae* erinnert nicht bloß an den vereinzelt Wortgebrauch augusteischer Dichtung, sondern ist der augusteischen Herrschaftsidee so wesentlich, dass es kaum möglich gewesen sein dürfte,

²⁸ Aufstellung nach LEVISON 1953: 200.

²⁹ Alcuini Carmina [1881] 1964, Nr. 45, S. 257–259.

³⁰ Alcuini Carmina [1881] 1964, Nr. 82. – S. zur Stelle Pfeil (1929): 117.

auch bei minimaler Auseinandersetzung mit der Geschichte dieses ersten römischen Kaisers die Bedeutung dieses im Jahr Zwei v. Chr. als Krönung seiner Karriere angenommenen Titels zu übersehen.³¹

Bei einem anderen – wohl unbekanntem – Autor dieser Zeit³² erscheint neben der Anrede Karls als *Rex Carolus salve mando valeque, pater* auch der Gedanke von den goldenen Reichen, *Aurea verba sonant, promittunt aurea regna*³³, die zwar im christlichen Sinne zu verstehen sind, aber dennoch auf die vierte Ekloge der *Bucolica* des Vergil und mittelbar auf die Säkularfeier des Jahres 17 v. Chr. verweisen, aber eben auch konkret auf die Anrede des Augustus in Vergils *Aeneis* (VI, 792f.) mit *Augustus Caesar, Divi genus, aurea condet saecula*.³⁴

Eine nicht unbedeutende Stelle nimmt auch das Epos *Karolus Magnus et Leo papa* ein, das schon Heinz Löwe (1953) in Verbindung mit der Rezeption der „Friedensordnung und den geistigen Leistungen der augusteischen Zeit“ gebracht hatte.³⁵ Mehrfach wird Karl der Große hierin als Augustus angesprochen,³⁶ auch als *pater europae*, in Abweichung von dem für mittelalterliches Verständnis schwer fassbaren Begriff „Vaterland“. Modoinus, der sich bezeichnenderweise *Naso* nennt, also den Beinamen Ovids gebraucht, bezeichnet den Kaiser Karl ebenfalls als David: *Dilectus domini David benedictus in aevum*, also den „Bevorzugten des Herrn, gesegnet in Ewigkeit“.³⁷ Eine eindeutige Zitation der Vierten Ekloge Vergils findet sich bei Theodulf von Orléans in einer Ode *ad Carolum regem*.³⁸ *At tu, magne puer, salveque valeque per aevum* – „Und du, großer Knabe, sei wohlbehalten und stark für immer“.

Dabei bezeichnet *aevum* die Zeit der *aurea saecula*, die der *puer* bringen werde, wie es (nach bald verbreiteter Annahme) auch dem Augustus von Vergil verheißen worden war.³⁹

³¹ KIENAST (1999: 132) mit Hinweis auf die exponierte Nennung des Ereignisses in den *Res gestae*.

³² MGH Poetae latini I 1964 [1881], Versus libris saeculi VIII adiecti, Nr. 4, Z. 2 (91f.).

³³ MGH Poetae latini I 1964 [1881], Versus libris saeculi VIII adiecti, Nr. 4(a), Z. 3 (92).

³⁴ RÄDLE (2002: 13) sieht an einem anderen Beispiel Karl „literaturautomatisch an die Stelle des Augustus“ treten.

³⁵ LÖWE 1953: 243. Dazu auch PFEIL 1929: 136.

³⁶ Angilberti (Homeri) Carmina, in: MGH Poetae latini I,2, Nr. 6, S. 368–381, Z. 64,94,406.

³⁷ Nasonis (Muaduuini) Ecloga, in: MGH Poetae latini I,2, S. 382–392.

³⁸ Theodulfi Carmina, in: MGH Poetae latini I,2, Nr. 35, S. 526 f., Z. 31.

³⁹ Vergil, *Bucolica* 4 (Z. 6): *iam redit et Virgo, redeunt Saturnia regna*.

Ohne im Einzelnen auf die Datierungen der entsprechenden Dichtungen eingehen zu wollen, so ist für die Mehrzahl der zitierten Werke doch davon auszugehen, dass sie vor dem Erwerb des *nomen imperatoris* konzipiert wurden. Möglicherweise anders liegt das bei dem Epos *Karolus magnus et Leo papa*, wenn tatsächlich das Erhaltene bloß Fragment und in der Folge ursprünglich die Kaisererhebung geschildert sein sollte.⁴⁰ Dieses Epos aber, häufig zum Thema der Forschung geworden, sowohl in seiner Sprache, nach seinem Quellenwert und dann besonders mit dem Versuch der Datierung, stellt wie so viele andere Verse von anderer Hand mittelbar den Augustus Karl und den David Karl in eine Beziehung (v. 92):⁴¹ *Rex Karolus, caput orbis, amor populi-que decusque, Europae venerandus apex, pater optimus, heros, Augustus*. Dieser genannte *rex* führt an anderen Stellen wie selbstverständlich den Namen David. Wie geht das zusammen?

Zwischenzeitlich hatten wir die Frage gestellt, wie denn das *imperium* Karls heißen habe. Hier bekommen wir einen Ansatz für die Antwort. Ausgehend von der wohl berechtigten Beobachtung, dass die Erinnerungskulturen des karolingischen Frankenreichs, jedenfalls seiner Eliten, wesentlich den Mittelmeerraum betreffen, aber eben nicht besonders abhängig sind von den byzantinischen oder römisch-päpstlichen Traditionen, stellen wir fest, dass die Namen der Hofschule eben diese Beobachtung stützen, bis hin zu einem Hinweis auf den Gründungsmythos der Mittelmeergesellschaft, nämlich mit dem Namen Homer. In der Mitte des Kreises befindet sich David. Und David ist der Herrscher über das Volk Gottes, und zwar *in toto*. Sollte David also das *imperium* Karls als universal konzipierte Führung des Volkes Gottes bezeichnen,⁴² wäre in der Tat Karl seit 801 so etwas wie der *David Karolus Augustus*, nämlich der Herrscher über das Reich Gottes, der zusätzlich das Erbe der Caesaren angetreten hat und deshalb das *nomen Augusti* führt. Im Übrigen fungiert die Bezeichnung *caesar* neben *imperator* durchaus als Funktionsbezeichnung für „Kaiser“, wie das ja in der volkssprachigen Literatur ohnehin üblich geworden ist.⁴³

⁴⁰ Vgl. zur Diskussion: GODMAN/JARNUT/JOHANEK 2002.

⁴¹ *Karolus magnus et Leo papa*. - Vgl. *De Karolo rege et Leone papa* (mit Faksimile). Vgl. Transkription und Übersetzung von BRUNHÖLZL (1966 [1999]: 16f.).

⁴² So fasst es in etwa FREUND (2012: 225) auf.

⁴³ STROTHMANN 2000: 65. Vgl. zu *Caesar* allgemein die Übersicht bei STROTHMANN 2000a: 377, 393–396.

Nun kommt hinzu, dass im Epos *Karolus magnus et Leo papa* eine größere Passage in engster Anlehnung an eine Schilderung aus Vergils *Aeneis* konzipiert ist, nämlich die der Jagdgesellschaft Didos bzw. Karls, die der Abfolge der karolingischen Familie gilt und durchaus an die Reliefs der *Ara pacis* mit der Darstellung der augusteischen Familie erinnert.⁴⁴

Pater Karolus – Regina Liutgardis Karoli coniux (s. Vergil, *Aeneis* IV, 134ff. zur Bekleidung Didos) – *Karolus genitoris nomine pollens* – *Pipinus avi de nomine dictus* – *Rhodrud* – *Berta* – *Gisala* – *Rhodhaid* – *Theodrada* – *Hilltrud*

Festzustellen ist also, dass der darstellerische Rahmen für die *domus Karoli*, also Familie und Hof, in besonderem Maße augusteisch ist. Und aus diesem Rahmen stammen ja auch die meisten Namen der Hofschule, etwa als *cognomina* von Dichtern oder aber als Namen von Akteuren der *Bucolica* Vergils. Nun zu behaupten, das hätte keine über die Latinitas hinausgehende Bedeutung, hieße den Bildungshorizont der karolingischen Eliten zu unterschätzen.

Natürlich ist den karolingischen Eliten bekannt, dass der Augustus der Weihnachtsgeschichte der Begründer des Kaisertums ist, der mit dem Erhalt des *nomen Augusti* diese Stellung einnahm, wie es ja der den Zeitgenossen ebenfalls bekannte Paulus Orosius noch einmal deutlich hervorhebt, und der ebenfalls den Titel *pater patriae* erhielt, als der ja auch Karl angesprochen wird.

Als würden die Bezüge der Dichtung doch nicht zum Verständnis reichen, legt ja Einhard, selbst Angehöriger der Hofschule, bekanntlich einige Zeit später unmissverständlich nach. Er gliedert das Leben von David Karl in engstem Kontext mit dem von Sueton verfassten Leben des Augustus und zeigt damit zweierlei, nämlich einmal, dass unter den Eliten dieser Text bekannt war⁴⁵ (andernfalls hätte die *Vita Augusti* nicht in dieser durch-

⁴⁴ *Karolus magnus et Leo papa* v. 178ff. mit der Beschreibung der königlichen Jagdgesellschaft in einem Zug, der von Karl angeführt wird. Vgl. zum Kontext die *Ara pacis* und zu den nachweisbaren Kenntnissen karolingischer Gelehrter Vergil, *Aeneis* IV, 130ff. Zu dieser Stelle RATKOWITSCH 1998: 34f.

⁴⁵ Es ist dringend geboten, die Frage nach der zeitgenössischen Bekanntheit antiker Texte nicht allein nach der 1200 Jahre später feststellbaren Existenz von Textzeugen und dem Nachweis von Zitaten in zeitgenössischen Texten zu beantworten. Das setzte eben voraus, dass wir es bei der sogenannten „Karolingischen Renaissance“ mit einer Neuentdeckung antiker Texte zu tun haben würden, die sogleich zu sichern gewesen wären. Wir sollten nicht vergessen, dass der Beginn dieser sogenannten „Renaissance“ im Bereich der Wiederherstellung kirchlicher Ordnung bestand und nicht erst von Karl dem Großen erfunden wurde, sondern zu großen Teilen auf das Wirken des päpstlichen Legaten Bonifatius zurückgeht und auf die weitere Initiative Karlmans und

dachten Stringenz zugrunde gelegt werden müssen) und zweitens, dass Augustus als wesentliche Referenz des Augustusnomens Karls gelten darf. So haben wir mit der karolingischen Überlieferung tatsächlich einen eigenen Begriff von Augustus als Person und von der Bedeutung des *nomen Augusti* als Ausdruck von Kaisertum, neutral benannt mit der Bezeichnung *Caesar*. Beide Momente sind aus dem Kontext der Kaiserkrönung auf fränkischer Seite präsent, wohingegen die päpstliche Seite mutmaßlich eher in der Tradition des byzantinischen Römerreiches steht, was sich auch im Zeremoniell deutlich niederschlägt. Dieses Zeremoniell darf als genauestens vorherhandelt gelten, geht aber möglicherweise weitgehend auf päpstliche zeremonielle Kenntnisse zurück, die in einer starken Anlehnung dem byzantinischen Zeremoniell folgen, wie Eichmann darlegt (EICHMANN 1942: 1, 29–31). Die vier wesentlichen Elemente, nämlich Vorbesprechung der autoritätsgebenden Versammlung, Krönung, Akklamation und Adoration, sind allesamt bei der Kaisererhebung Karls des Großen greifbar und von den Quellen ausdrücklich genannt. Nun durfte das Kaisertum Karls auch nicht bestreitbar sein können, weshalb diese Momente ausführlich etwa im *Liber pontificalis* auch festgehalten wurden. Die autoritätsgebende Versammlung besteht aus weltlichen Großen, Bischöfen, Äbten und weiterem Volk, ganz nach der Gewohnheit des Frankenreiches, die Krönung ist das Plötzliche in der Schilderung der *Annales regni Francorum*, die Akklamation zweifellos das wesentliche Element, das als eigentlich konstitutiv zu betrachten ist und mutmaßlich durch die Römer allein erfolgte, schließlich die Adoration durch den Papst, die nicht notwendigerweise eine Proskynese gewesen sein muss.

Bemerkenswert ist der Hinweis der *Annales regni Francorum*, dass ab *apostolico more antiquorum principum adoratus est*.⁴⁶ Wären mit den *antiqui principes* die byzantinischen Kaiser gemeint, hätte man gewiss nicht den Begriff *antiquus* gebraucht. Hier wird suggeriert, dass die Adoration durch den Papst auf eine uralte, vermutlich vorchristliche Gewohnheit zurückgeht, die nicht notwendigerweise päpstliche Aufgabe gewesen sein muss.

Pippins. Das Abschreiben antiker Texte ist gewissermaßen zunächst ein Nebeneffekt, der sich daraus ergibt, dass Sprache und Kultur nicht wiederhergestellt, sondern aktualisiert werden. Vgl. bereits PATZELT 1923.

⁴⁶ BECHER (2012: 262) weist darauf hin, dass davon im *Liber pontificalis* nichts erwähnt wird und sieht in der Angabe ebenfalls einen Hinweis auf antike Gewohnheit.

Die offensichtlich gut informierten, aber politisch vermutlich nicht kontrollierten Lorsch Annalen⁴⁷ zeigen nicht nur den Hintergrund für die Erhebung Karls zum Kaiser, sowohl die historische Gelegenheit, als auch den *consensus universorum*, sondern auch in der Begriffswahl, dass die gebräuchliche technische Bezeichnung für das Kaisertum nicht etwa das *nomen Augusti*, sondern das *nomen caesaris* war, was der Kaisereid des Jahres 802 bestätigt, der technisch den Kaiser als *imperator* und *caesar* bezeichnet.⁴⁸ Augustus ist nach einer hier möglichen Deutung eher ein persönlicher Name, während die *nomina imperatoris* und *caesaris* eher die Funktion, mithin den Titel bezeichnen. Das wird auch im Urkundentitel deutlich, wenn man vor dem geschilderten Kontext das zwischen *Karolus* und *Augustus* eingeschobene *serenissimus* als zwischengestelltes Adjektiv versteht und mit dem Gottesbezug den eigentlichen Titel eingeleitet sein lässt.⁴⁹

Es zeichnet sich ab, dass die fränkischen Eliten tatsächlich eine andere Vorstellung von Karls Kaisertum hatten, als die päpstliche und erst recht die byzantinische Seite. Im päpstlichen Konzept, das wir im Tricliniumsmosaik des Lateran finden, das nach Auskunft des *Liber pontificalis* noch im Laufe des Jahres 800 entstanden ist (*Liber pontificalis*, Leo), wird deutlich gemacht, dass Karl in demselben Verhältnis zu Christus stehe, wie Leo, also von Petrus eingesetzt wird, und nicht, wie Konstantin, von Christus selbst.⁵⁰ Diese Sicht auf die Dinge entspricht sowohl der Konzeption des *Constitutum Constantini* als auch dem Krönungsvorgang selbst, nämlich dem Aufsetzen einer Krone durch Papst Leo. Die Frage ist, wieso diese Krone, die ja – wenn auch nicht materiell – nur die Krone Konstantins gewesen sein kann,⁵¹ von Karl gewünscht

⁴⁷ Vgl. zur Einschätzung der älteren Forschung und zugleich mit der gründlichen Untersuchung der Lorsch Annalen im Hinblick auf den Quellenwert der Aussagen zur Kaisererhebung Karls FICHTEAU (1953 [1971]: 287–316). Vgl. zu den Lorsch Annalen im Hinblick auf die Ereignisse um die Kaiserkrönung Karls COLLINS (2005). Dazu auch BECHER (2012: 251f.) mit Übersetzung der einschlägigen Passage.

⁴⁸ S. den Kaisereid in den *Capitularia missorum specialia* (802), in: MGH Capitularia I 1888, Nr. 34, 99–102, 101f.: ... *domno Karolo piissimo imperatori*, und *Capitulare missorum generale* (802), cap. 2, in: MGH Capitularia I 1888, Nr. 33, 91–98, 92: *De fidelitate promittenda domno imperatori ... nunc ipsum promissum nominis cesaris faciat ...*

⁴⁹ MGH Diplomata Karoli Nr. 197, 29. Mai 801 (265f.): *Karolus serenissimus augustus a deo coronatus magnus pacificus imperator Romanum gubernans imperium, qui et per misericordiam dei rex Francorum atque Langobardorum*. Man beachte zum Kaisertum den Hinweis auf das *a deo coronatus*.

⁵⁰ LUCHTERHAND 1999, mit Abbildungen der jüngeren Kopien und Nachzeichnungen.

⁵¹ Die (materielle) Krone Konstantins wurde nach dem Zeugnis von Ermoldus Nigellus Ludwig dem Frommen im Jahr 816 in Reims von Papst Stephan IV. aufgesetzt (BOSHOF

worden sein sollte. Das nämlich hätte doch zur Folge gehabt, dass Karl ein seinem Charakter nach fremdes Kaisertum verliehen worden wäre, das eben nicht der fehlende Name für sein bestehendes Imperium sein konnte.

Epilog

Karl führt den Kaisertitel, der den Regeln folgt, die mit der Kontinuität Ostroms vorgegeben sind, der aber zugleich in einer *interpretatio carolina* dem Selbstverständnis Karls als *Karolus (David) Augustus* entspricht. Auf den Kaiser, präzise den Imperator, soll 802 der Eid geleistet werden.⁵² Auch hier findet sich nicht die von Einhard thematisierte Abscheu, weil Karl nicht das Kaisertum verabscheute, sondern die sinnfällige Deutung durch Leo mit dem Aufsetzen der Krone.

Dass das Kaisertum in der Nachfolgeordnung der *divisio regnorum* nicht genannt wird, ist nur bedingt zutreffend. Schließlich ist die Rede von der *cura Petri*, die allen Söhnen gleichermaßen obliegt.⁵³ Damit ist eben keine Aussage getroffen über eine Veränderung in der Konzeption des karolingischen Kaisertums. Es geht schlicht auf die Söhne über, und zwar ganz nach der karolingischen Gewohnheit einer Herrschaft der Familie.⁵⁴ Auch in dieser Deutung zeigt sich doch, dass das Kaisertum Karls des Großen nicht geliehen, sondern erworben ist.

Die Krönung Ludwigs des Frommen schließlich zum Mitkaiser widerspricht dem nicht. Damit wird Ludwig, der ja seit 781 bereits König ist, als Herrscher über das karolingische Imperium nach außen und im Frankenreich selbst abgesichert. Der Gebrauch einer Krone ist dazu ein sinnfälliges

2000: 198).

⁵² *domno piissimo imperatori*, Capitularia missorum specialia, 802, Anhang, in: Capitularia I 1883, S. 99–101, S. 101.

⁵³ *Divisio regnorum*, cap. 15: ... *ut ipsi tres fratres curam et defensionem ecclesiae sancti Petri suscipiant simul, sicut quondam ab avo nostro Karolo et beatae memoriae genitore nostro Pippino rege et a nobis postea suscepta est* ... – Eher könnte man – nachdem das Kaisertum Karls des Großen schließlich als ein wesentlicher Bestandteil seiner Rolle in der Welt gelten darf – aus dieser Passage schließen, dass er ganz im Sinne der zeitgleichen *Annales Mettenses priores* das Kaisertum der Karolinger als Ausdruck familiärer Leistung und Bestimmung wertet, es also dem Wesen nach lange vor den Akt des Weihnachtstages 801 datiert. S. zu dieser Einschätzung der *Annales Mettenses priores* Haselbach (1970): 192f.

⁵⁴ Zum Königtum der Familie s. STROTHMANN 2008.

Zeichen, das dadurch in seiner Bedeutung gänzlich entschärft ist, dass der *coronator* – wenngleich vielleicht nicht eigenhändig⁵⁵ – der Kaiser ist und nicht der Nachfolger Petri und Erbe Konstantins.

Bibliographie

- Alcuini Carmina, in: MGH Poetae latini I ([1881] 1964), Nr. 45, S. 257–259.
- Annales Mettenses priores, hg. von Bernhard von SIMSON (= MGH in usum scholarum separatim editi), Hannover/Leipzig 1905.
- Annales regni Francorum, hg. von Friedrich KURZE (= MGH in usum scholarum separatim editi), Hannover 1895.
- BACHRACH, Bernard S. (2002): Charlemagne's Military Responsibilities, in: GODMAN/JARNUT/JOHANEK 2002, 231–255.
- BECHER, Matthias (2012): Das Kaisertum Karls des Großen zwischen Rückbesinnung und Neuerung, in: Kaisertum im ersten Jahrtausend, 251–270.
- BEUMANN, Helmut (1962): Die Kaiserfrage bei den Paderborner Verhandlungen von 799, in: ELBERN, Victor H. u. a. (Hg.): Das erste Jahrtausend. Kultur und Kunst im werdenden Abendland an Rhein und Ruhr, Textband I, Düsseldorf, 296–317.
- (1964 [1972]): Kaisertum und Namentheorie im Jahre 800, in: WOLF, Gunther (Hg.): Festschrift Percy Ernst SCHRAMM, Bd. 1, Wiesbaden 1964, 36–51 [Nachdruck in: WOLF 1972, 216–239].
- Biblia / das ist / die gantze Heilige Schrift Deusch Mart. Luth., Hans Lufft, Wittenberg 1534, Faksimile, 2 Bde., Köln 2012.
- BOSHOF, Egon (2000): Die Kaiserkrönungen von Ludwig dem Frommen bis Ludwig II., in: Krönungen, 195–202.
- BRUNHÖLZL, Franz (1966): De Karolo rege et Leone papa, hg. und übersetzt von Franz Brunhölzl, in: BROCKMANN, Joseph (Hg.): Karolus Magnus et Leo Papa. Ein Paderborner Epos vom Jahr 799, Paderborn 1966, 57–97 [Nachdruck Paderborn 1999].
- CLASSEN, Peter (1952 [ND 1972]): Romanum gubernans imperium. Zur Vorgeschichte der Kaisertitulatur Karls des Großen, in: Deutsches Archiv 9/1, 103–121 [Nachdruck in WOLF 1972, 4–29].
- COLLINS, Roger (2005): Charlemagne's imperial coronation and the annals of Lorsch, in: STORY, Joanna (Hg.): Charlemagne. Empire and Society, Manchester/New York, 52–70.
- Constitutum Constantini, Das (Konstantinische Schenkung), hg. von Horst FUHRMANN, Hannover 1968.

⁵⁵ Karl befahl Ludwig möglicherweise, sich die Krone selbst aufzusetzen, dazu BOSHOF (2000: 196), der diese Angabe aus dem Bericht Thegans aber für gänzlich unwahrscheinlich hält.

- De Karolo rege et Leone papa. Der Bericht über die Zusammenkunft Karls des Großen mit Papst Leo III. in Paderborn 799 in einem Epos für Karl den Kaiser, hg. von Wilhelm HENTZE, Paderborn 1999.
- Divisio regnorum, in: Capitularia regum Francorum I, hg. von Alfred BORETIUS (= MGH Capitularia I), Hannover 1883, 126–130.
- EHLERS, Caspar (2012): Tradition und Innovation, in: Otto der Große, 407–413.
- EHLERS, Joachim (2000/2001): Grundlagen der europäischen Monarchie in Spätantike und Mittelalter, in: Majestas 8/9, 49–80.
- EICHMANN, Eduard (1942): Die Kaiserkrönung im Abendland. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte des Mittelalters, 2 Bde., Würzburg.
- EINHARD: Vita Caroli Magni. Das Leben Karls des Großen, übersetzt von Evelyn SCHERABON FIRCHOW, Stuttgart 1981.
- FICHTENAU, Heinrich (1953 [1971]): Karl der Große und das Kaisertum, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 61 (1953), 257–334 [Nachdruck Darmstadt 1971].
- Fredegar – Chronicarum quae dicuntur Fredegarii scholastici libri IV cum continuationibus, hg. von Bruno KRUSCH (= MGH Scriptores rerum Merovingicarum II), Hannover 1888, 1ff.
- FREUND, Stephan (2012): Traditionslinien des Kaisertums von der Antike zum Mittelalter, in: Kaisertum im ersten Jahrtausend, 211–228.
- FRIED, Johannes (2001): Papst Leo besucht Karl den Großen in Paderborn oder Einhard's Schweigen, in: Historische Zeitschrift 272, 281–326.
- (2007): Donation of Constantine and Constitutum Constantini. The Misinterpretation of a Fiction and its Original Meaning (= Millennium-Studien 3), Berlin/New York.
- (2013): Karl der Große. Gewalt und Glaube. Eine Biographie, München.
- GARRISON, Mary (2000): The Franks as the New Israel? Education for an identity from Pippin to Charlemagne, in: HEN, Yitzhak / INNES, Matthew (Hg.): The uses of the past in the Early Middle Ages, Cambridge, 114–161.
- GIARDINA, Andrea (1998): Le Origini Troiane dall'Impero alla Nazione, in: Morfologie sociali e culturali in Europa fra Tarda Antichità e Alto Medioevo I (= Settimane di studio del Centro Italiano di studi sull'Alto Medioevo 45), Spoleto, 177–210.
- GODMAN, Peter / JARNUT, Jörg / JOHANEK, Peter (Hg.) (2002): Am Vorabend der Kaiserkrönung. Das Epos „Karolus Magnus et Leo papa“ und der Papstbesuch in Paderborn 799, Berlin.
- HACK, Achim Thomas (1999): Das Zeremoniell des Papstempfangs 799 in Paderborn, in: STIEGEMANN/WEMHOFF 1999, 19–33.
- HAGENER, Othmar (1983): Das *crimen maiestatis*, der Prozeß gegen die Attentäter Papst Leos III. und die Kaiserkrönung Karls des Großen, in: MORDEK, Hubert (Hg.): Aus Kirche und Reich. Studien zu Theologie, Politik und Recht im Mittelalter. Festschrift Friedrich KEMPF, Sigmaringen, 55–79.
- HÄGERMANN, Dieter (2000): Karl der Große. Herrscher des Abendlandes. Biographie, Berlin/München.

- HASELBACH, Irene (1970): Aufstieg und Herrschaft der Karlinger in der Darstellung der sogenannten *Annales Mettenses priores*. Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Ideen im Reiche Karls des Großen (= *Historische Studien* 412), Lübeck/Hamburg.
- HEIDRICH, Ingrid (1965/1966): Titel und Urkunden der arnulfingischen Hausmeier, in: *Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde* 11/12, 71–279.
- Kaisertum im ersten Jahrtausend. Wissenschaftlicher Begleitband zur Landesausstellung „Otto der Große und das Römische Reich. Kaisertum von der Antike zum Mittelalter“, hg. von Hartmut LEPPIN, Bernd SCHNEIDMÜLLER, Stefan WEINFURTER, Regensburg 2012.
- Karolus magnus et Leo papa, in: *MGH Poetae latini I* (1881), 366–381.
- KERNER, Max (2000): Karl der Große und die Grundlegung Europas, in: *Krönungen*, 174–184.
- KIENAST, Dietmar (1982 [1999]): Augustus. Prinzeps und Monarch, Darmstadt.
- Krönungen – Könige in Aachen – Geschichte und Mythos. Katalog der Ausstellung in zwei Bänden, hg. von Mario KRAMP, Mainz 2000.
- KRUSCH, Bruno (1880): Studien zur christlich-mittelalterlichen Chronologie. Der 84-jährige Osterzyklus und seine Quellen, Leipzig.
- Le Liber pontificalis. Texte, introduction et commentaire, hg. von Louis DUCHESNE, Bd. 2, Paris 1981.
- LEVISON, Wilhelm (1953): Karl der Große. Allgemeines, in: *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vorzeit und Karolinger*, Heft 2, bearb. von Wilhelm WATTENBACH, Wilhelm LEVISON und Heinz LÖWE, Weimar, 193–203.
- LÖWE, Heinz (1953): Angilbert. Das Epos „Karolus Magnus et Leo papa“, in: *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vorzeit und Karolinger*, Heft 2, bearb. von Wilhelm WATTENBACH, Wilhelm LEVISON und Heinz LÖWE, Weimar, 236–245.
- LUCHTERHAND, Manfred (1999): *Famulus Petri. Karl der Große in den römischen Mosaikbildern Leos III.*, in: *STIEGEMANN/WEMHOFF 1999*, 55–70.
- MCKITTERICK, Rosamond (2005): The Carolingian Renaissance of Culture and Learning, in: *STORY, Joanna* (Hg.): *Charlemagne. Empire and Society*, Manchester/New York, 151–166.
- MGH Capitularia regum Francorum I*, hg. von Alfred BORETIUS (= *MGH Capitularia I*), Hannover 1884.
- MGH Diplomata Carolinorum I. Die Urkunden Pippins, Karlmanns und Karls des Großen*, hg. von Engelbert MÜHLBACHER, Hannover 1906.
- MGH Epistolae V. Epistolae Karolini aevi 3*, hg. von Ernst DÜMMLER, Berlin 1899.
- MGH Poetae latini I*, hg. von Ernst DÜMMLER, Berlin 1881 [1964].
- MORDEK, Hubert (1999): Von Paderborn nach Rom – der Weg zur Kaiserkrönung, in: *STIEGEMANN/WEMHOFF 1999*, 47–54.
- NONN, Ulrich (1973): Vom Maior domus zum Rex. Die Auffassung von Karl Martells Stellung im Spiegel der Titulatur, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 37, 107–116.
- OHNSORGE, Werner (1947): Das Zweikaiserproblem im früheren Mittelalter. Die Bedeutung des byzantinischen Reiches für die Entwicklung der Staatsidee in Europa, Hildesheim.

- Otto der Große und das Römische Reich. Kaisertum von der Antike zum Mittelalter. Ausstellungskatalog Magdeburg, hg. von Matthias PUHLE und Gabriele KÖSTER, Regensburg/Magdeburg 2012.
- VON PADBERG, Lutz (1999): Das Paderborner Treffen von 799 im Kontext der Geschichte Karls des Großen, in: De Karolo rege et Leo papa, 9–104.
- PATZELT, Erna (1923 [21965]): Die karolingische Renaissance. Beiträge zur Geschichte der Kultur des frühen Mittelalters, Graz.
- PATZOLD, Steffen (2013): Ich und Karl der Große. Das Leben des Höflings Einhard, Stuttgart.
- (2014): Die Kaiseridee Karls des Großen, in: POHLE, Frank (Hg.): Karl der Große. Charlemagne. Orte der Macht, Aachen, 152–159.
- PFEIL, Elisabeth (1929): Die fränkische und deutsche Romidee des frühen Mittelalters, München.
- RÄDLE, Fidel (2002): Tugenden, Verdienste, Ordnungen. Zum Herrscherlob in der karolingischen Dichtung, in: GODMAN/JARNUT/JOHANEK 2002, 9–18.
- RATKOWITSCH, Christine (1997): Karolus Magnus – Alter Aeneas, alter Martinus, alter Iustinus. Zu Intention und Datierung des „Aachener Karlsepos“ (= Wiener Studien, Beiheft 24), Wien.
- SCHIEFFER, Rudolf (2000): Die europäische Welt um 800: Byzanz – Rom – Islam und die Kaiserkrönung in Rom, in: Krönungen, 185–193.
- (2012): Kaisertum aus der Hand des Papstes, in: Otto der Große, 401–405.
- SCHLESINGER, Walter (1958 [1972]): Kaisertum und Reichsteilung. Zur *divisio regnorum* von 806, in: Forschungen zu Staat und Verfassung. Festschrift Fritz HARTUNG, Berlin, 9–51 [Nachdruck in: WOLF 1972, 116–173].
- STIEGEMANN, Christoph / WEMHOFF, Matthias (Hg.) (1999): 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo in Paderborn. Beiträge zur Ausstellung Paderborn 1999, Mainz.
- STROTHMANN, Jürgen (2000): Caesar und Augustus im Mittelalter. Zwei komplementäre Bilder des Herrschers in der staufischen Kaiseridee, in: BAUMBACH, Manuel (Hg.): Tradita et Inventa. Beiträge zur Rezeption der Antike, Heidelberg, 59–72.
- (2000a): Herrscher, in: Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte 14, 362–413.
- (2008): Das Königtum Pippins als Königtum der Familie und die Bedeutung der Clausula de unctione Pippini, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung 125, 411–429.
- Urkunden der Arnulfinger (Die), hg. von Ingrid HEIDRICH (= Diplomata maiorum domus regiae e stirpe Arnulforum), Hannover 2011.
- WOLF, Gunther (Hg.) (1972): Zum Kaisertum Karls des Großen. Beiträge und Aufsätze (= Wege der Forschung 38), Darmstadt.
- WOLFRAM, Herwig (1973): Lateinische Herrschertitel im neunten und zehnten Jahrhundert, in: WOLFRAM, Herwig (Hg.): Intitulatio II. Lateinische Herrscher- und Fürstentitel im neunten und zehnten Jahrhundert, Wien/Köln/Graz, 19–178.

[**Abstract:** The *Nomen Augusti* of Charlemagne and the Carolingian imperium. – The *Nomen Augusti* of Charlemagne is on a first view taken from the byzantine custom and in this respect is a pure title for an emperor. But for the Carolingians and Frankish elites it does mean more than this. The regular title for an emperor there is *caesar* or *imperator*, but *augustus* evokes remembering Octavian-Augustus himself too. That is shown by the Carolingian poets.

The key for this conviction lies in the selfconsciousness of the Frankish empire as one of the big players in the Mediterranean that is for its own a part of a culture of remembrance of the ancient world.

Carolingian view on themselves and on the empire, the franks and especially Charlemagne have erected, needed a name declaring the role of Frankish super-kings. Beside *David* as a telling cognomen of Charlemagne there is a second that he got with his name of emperor, telling very similar as *David*, used not instead of but complementary.

So the *Nomen Augusti* of Charlemagne is a name for a new *Augustus*, exactly 800 years after the edict that went out to count the world.]

*Herrscherbeinamen
in der mittelalterlichen Geschichtsschreibung
Versuch einer Typologie anhand von Vergabe und Verwendung*

Wolfgang Eric Wagner

Im berühmten 9. Kapitel seiner „Poetik“ (1451 b 5–10) grenzt Aristoteles Dichtkunst und Geschichtsschreibung hinsichtlich ihrer Aussageabsicht voneinander ab. Dabei bezieht er auch die Verwendung von Namen in den beiden Textgattungen ein. Zunächst hebt er in formaler Hinsicht hervor, dass der Geschichtsschreiber und der Dichter sich nicht dadurch unterschieden, dass der eine in Versen, der andere ohne Verse spreche. Der Unterschied liege vielmehr darin, dass der eine berichte, was wirklich geschehen sei, der andere, was geschehen könnte. Deshalb sei auch die Dichtkunst etwas Philosophischeres und Gewichtigeres als die Geschichtsschreibung. Denn die Dichtkunst behandle mehr das Allgemeine, die Geschichtsschreibung hingegen das Einzelne. Das Allgemeine bestehe darin, dass es einem Menschen von dieser oder jener Art zukomme, dies oder das zu sagen oder zu tun – als wahrscheinlich oder notwendig. Und an dieser Stelle kommen dann die Namen ins Spiel: Auf dieses Allgemeine, dass es einem Menschen von dieser oder jener Art zukomme, dies oder das zu sagen oder zu tun – als wahrscheinlich oder notwendig, darauf zielen die Dichtung ab, obwohl sie den Personen Namen gibt. Anders ausgedrückt: Die Dichtkunst lässt das Allgemeine durch Personen sagen oder tun, denen sie individuelle Namen gibt. „Obwohl sie den Personen Namen gibt“, schreibt Aristoteles. Mit dieser Einräumung betont er den Widerspruch zwischen dem Anliegen der Dichtkunst und dessen Umsetzung, den Widerspruch, das Allgemeine durch Einzelne sagen zu lassen.

An diesem Punkt, bei der Verwendung von Namen, berühren, ja überlappen sich Dichtkunst und Geschichtsschreibung also. Aristoteles war das noch bewusst, war doch in der griechischen Mythologie Klio nicht allein die Muse der Heldendichtung, sondern auch die der Geschichtsschreibung. Dass Klio auch dichtet, weiß man somit nicht erst seit den Schriften von Hayden White.¹

¹ WHITE 1990 und 1991. Vgl. hierzu die Kritik von OEXLE 1992, LÜSEBRINK 1993 und BARBERI 2000.

Aber White hat es den Historikerinnen und Historikern wieder nachdrücklich ins Bewusstsein gerufen. Im vordringlichen Bemühen um Objektivität, um die Wissenschaftlichkeit ihres Faches hatten sie das lange Zeit verdrängt. Neben einigem Anderen mag dies ein Grund dafür sein, warum sich die Geschichtswissenschaft bislang nur sporadisch und vorzugsweise an Einzelfällen mit den Beinamen historischer Persönlichkeiten befasst hat. Denn die historischen Beinamen umgibt, wie Reinhard Lebe in seinem schmalen, aber gehaltvollen Büchlein über sie treffend bemerkt, stets „ein Hauch von Ballade und Anekdote, von Bänkelsang und ‚Treppenwitz‘, sie schmecken nach Nordwind, Heldenschweiß und fränkischem Wein – und nicht wenige sind vor allem drollig“ (LEBE 1990: 7).

Wie Beinamen poetisch wirken können, hat Lebe besonders anschaulich am Beispiel der Karolinger demonstriert (LEBE 1990: 30–32). In diesem Fall erzeugt nicht allein der einzelne HERRSCHERBEINAME ein Bild vor dem Auge des Lesers oder Zuhörers. Auch die Aneinanderreihung der Herrscher und ihrer Epitheta in chronologischer Abfolge scheint einen sinnvollen Zusammenhang zu ergeben, der das Auf und Ab dieses Herrschergeschlechtes in der Geschichte widerspiegelt: Pippin der Mittlere, Karl Martell (der Hammer), Pippin der Kleine, Karl der Große, Pippin der Bucklige, Ludwig der Fromme, Karl der Kahle, Ludwig der Deutsche, Karl der Dicke, Ludwig der Blinde, Ludwig das Kind, Ludwig der Stammler, Karl der Einfältige, Ludwig der Überseeische, Ludwig der Nichtstuer.

Folgt man dem Wortlaut der Beinamen, so scheint es mit der Dynastie nach Karl dem Großen fast nur noch bergab gegangen zu sein. „Karolingerdämmerung“ hat Lebe diesen Abschwung im Anklang an den Titel einer Wagner-Oper benannt. Die Historia von den letzten, den „dicken“, „blinden“, „kindlichen“, „stammelnden“, „einfältigen“, „überseeischen“ und „nichtsauerischen“ Karolingern scheint zwangsläufig auf ihr Ende zuzulaufen. Auf Ludwig „den Nichtstuer“ musste förmlich die Ablösung der Dynastie, musste mit Hugo Capet, der erste Kapetinger, folgen.

Die um Quellenkritik bemühte Mediävistik tut sich immer noch schwer mit derartigen erzählenden Namen, solchen „telling names“, wie sie im anglo-phonon Bereich genannt werden. Denn sie würden „falsche Assoziationen“ wecken, wie Carlrichard Brühl meinte (BRÜHL 1994: 137). So bequem Beinamen wie Karl „der Dicke“ und Karl „der Einfältige“ zwecks schnellerer Verständigung auch seien, historisch seien sie nicht haltbar, so Brühl. Denn wie Bernd Schneidmüller gezeigt habe (SCHNEIDMÜLLER 1978), sei Karl III. von Westfranken keinen Deut „einfältiger“ gewesen als die übrigen Herrscher seiner

Zeit und sein Beiname daher zu streichen. „Kaiser Karl III.“ und „Karl III. von Westfranken“ zu sagen und zu schreiben, möge zwar mühsamer sein, zumal beide Herrscher auch noch annähernd zeitgenössisch regierten und beide gewaltsam abgesetzt wurden, doch sei dies die einzig korrekte, eben keine falschen Assoziationen weckende Bezeichnung.

Als „falsch“ empfand Brühl die durch Beinamen aufgerufenen Gedankenverknüpfungen wohl, weil sie keinen unmittelbaren Aufschluss über die Person des benannten Herrschers gaben. In mehreren Einzelstudien ist sogar gezeigt worden, dass diese „falsche Assoziationen“ weckenden Beinamen vielmehr absichtsvoll und gezielt von Geschichtsschreibern und Historikern vergeben und verwendet wurden, eben um beim Hörer oder Leser ein bestimmtes Bild von der beschriebenen Person zu erzeugen. Neben dem Aufsatz von Schneidmüller über die „Einfältigkeit“ Karls III. sind hier weitere Einzeluntersuchungen zu nennen, etwa zu Ludwig „dem Deutschen“ von Dieter Geuenich oder zu dem Beinamen „der Bucklige“ von Christer Bruun.² Derartige Beinamen sagen in der Regel zwar weniger über den Charakter oder die Gestalt des Genannten aus, umso mehr aber über diejenigen, die die Beinamen erfanden, vergaben oder verwendeten. Sie ergriffen Partei, entweder für oder gegen den Beinamenträger. Angesichts dessen wird hier vorgeschlagen, den Fokus ein wenig zu verlagern und auf die Entstehungsbedingungen und Verwendungssituationen von Beinamen zu richten, auf die Pragmatik der Beinamen also³: Wann wurde von wem und mit welcher Absicht ein Beiname erfunden, vergeben und/oder verwendet? Die erste Frage, seit wann ein Epitheton gebräuchlich ist, gehört Rudolf Schieffer zufolge in den „Bereich elementarer Faktenermittlung“ (SCHIEFFER 1982: 59). Sie gehört zu den klassischen Fragen der kritischen Beinamenkunde. Auch die zweite Frage nach dem Urheber und die dritte nach dessen Vergabe- oder Verwendungsmotiv werden in den bislang vorliegenden Studien zwar hin und wieder gestreift, eine systematische und aufeinander bezogene Zusammenstellung der Urheber und der Motive, die zur Vergabe und Verwendung von Beinamen geführt haben, gibt es aber, soweit zu sehen, noch nicht.⁴ Sie kann hier schon aus Platzgründen ebenfalls nicht vorgelegt werden. Im Folgenden wird daher versucht, wenigstens einen ersten Überblick über die bislang erkannten Vergabe- und Verwendungsmodi

² SCHNEIDMÜLLER 1978; GEUENICH 2000; BRUUN 1998 und 1999.

³ Vgl. hierzu BRENDLER 2009, besonders 8f.

⁴ Vgl. etwa WRACKMEYER 1936; EKBO 1947: 271–278 (Typen in sprachlich formaler Hinsicht), 279–284 (Typen nach dem motivationalen Prozess ihrer Vergabe); BÜHRER 1972; BRÜHL 1990: 140–144; WHALEY 1993.

zu liefern. Dazu werden die einzelnen, in der Forschungsliteratur genannten Vergabepraktiken und die ihnen zugrunde liegenden Motive nacheinander kritisch erörtert. Auf diese Weise sollen nicht wie bisher üblich die Beinamen selbst, sondern die Benennungs- und Verwendungsmotive auf ihre historische Aussagekraft hin überprüft werden. Als Quellengrundlage hierfür wird vornehmlich die mittelalterliche Geschichtsschreibung und Dichtung dienen, da die Namenvergabe ausschließlich in ihnen beschrieben wird. In Urkunden und anderen Quellen werden Beinamen lediglich allein und weitaus seltener erwähnt. Wenn Urkunden Beinamen überliefern, „so sind sie meist hier in jüngerer Zeit interpoliert oder ganz gefälscht“ (WRACKMEYER 1936: 9).

1. Übernahme des römischen Namensystems (*Cognomen, Agnomen*)

Eine Vergabepaxis von Beinamen stellt die Übernahme des römischen Namensystems oder die Anlehnung daran dar (WRACKMEYER 1936: 7f.). Im Gegensatz zum griechischen und germanischen Namensystem, in denen Einnamigkeit herrschte, verfügten die frei geborenen Römer über drei Namen: 1. das *praenomen*, den Vornamen, von dem es für die Männer aber lediglich 18 Varianten gab, 2. das *nomen gentile*, den Namen der *gens*, der sie angehörten, und 3. das *cognomen*, einen Beinamen oder den Namen der Unterabteilung ihrer Linie. Später kam zu den *tria nomina* noch das *agnomen* hinzu, ein Beiname, der dem Träger aufgrund charakterlicher Eigenschaften wie ‚Pius‘ oder körperlicher Eigenheiten wie ‚Crassus‘ oder persönlicher Verdienste wie ‚Africanus‘ verliehen wurde, sich aber weitgehend vererbte (MITTERAUER 1993: 68–85). Aufgrund seiner Erblichkeit besitzt das *agnomen* vor allem für die Individualität seines ersten Trägers eine gewisse Aussagekraft, während es für die nachfolgenden Namensträger vor allem den verwandtschaftlichen Zusammenhang betont.

Eine Übernahme des römischen Namensystems lässt sich an einem prominenten Fall beobachten, und zwar bei dem König der Ostgoten Theoderich. Dem byzantinischen Geschichtsschreiber Marcellinus Comes zufolge trug Theoderich mit dem Namen ‚Valamer‘ einen weiteren germanischen Namen als Beiname.⁵ Dieser Beleg erlaubt mindestens zwei Deutungen: Erstens Theoderich hat sich diesen Beinamen selbst zugelegt; dann wäre zu überlegen, was sein Motiv dafür gewesen sein könnte. Es läge nahe anzunehmen, dass

⁵ Marcellini v. c. comitis chronicon, S. 92: *Theodoricus cognomento Valamer utramque Macedoniam Thessaliamque depopulatus est, Larissam quoque metropolim depraedatus.*

Theoderich mit dieser Selbstbezeichnung die hochgeschätzte römische Kultur imitieren wollte, indem er sich auch dem Namen nach als vollgültiger Römer darstellte. Wenn es sich aber gar nicht um eine Selbstbezeichnung Theoderichs handelt, dann könnte ihm zweitens Marcellinus Comes diesen Beinamen zugeschrieben haben. Aus seiner römischen Perspektive ging es vielleicht nicht an, dass ein Herrscher über Italien, der von den Römern sogar als Augustus verehrt wurde, allein ein *praenomen* trug. Edith Marold hat darauf hingewiesen, dass Valamer bei den meisten byzantinischen Geschichtsschreibern als Theoderichs Vater galt, möglicherweise weil Theoderich in Valamers Reichsteil dessen direkter Nachfolger wurde (MAROLD 1988: 155 Anm. 30). Doch war Valamer nicht der Vater Theoderichs, sondern sein Onkel. Einiges scheint daher für die Vergabe und Verwendung des Beinamens durch ungenau informierte Geschichtsschreiber zu sprechen.

Im Mittelalter häufig vergebene positive Epitheta wie *magnus* oder *pius*, aber auch pejorative wie *balbus* („der Stammler“), *strabo* („der Schielende“) oder *calvus* („der Kahlköpfige“) wurden bereits für die Mächtigen im antiken römischen Reich verwendet (BRUNN 1998 und 1999).

2. Unterscheidung gleichnamiger Namensträger (Differenzierungs- oder Unterscheidungsnamen, Ordinalzahlen)

Einmütigkeit herrscht in der Forschung darüber, dass Beinamen für Herrscher vergeben wurden, um gleichnamige Namensträger zu unterscheiden. Aufgrund der Einnamigkeit im germanischen Namensystem war im Fall von Namensgleichheit ein weiteres Differenzierungsmerkmal vonnöten. Rudolf Schieffer erklärt die unterscheidende Funktion von Beinamen gar zum einzigen Vergabemotiv (SCHIEFFER 1982: 59). Es entspringe einfach unserem Bedürfnis nach präzisiertem wissenschaftlichen Sprachgebrauch und habe auch schon mittelalterlichen Betrachtern das geschichtliche Verständnis erleichtert, wie gerade das hohe Alter verschiedener der genannten Epitheta für die karolingischen Ludwige beweise. Mit der wachsenden Anzahl gleichnamiger Karolinger im ausgehenden 9. Jahrhundert sei das Bedürfnis nach unterscheidendem Beinamengebrauch erst aufgekommen (SCHIEFFER 1982: 71).

Schieffers These scheint durch eine Bemerkung des Mönches Simon von Saint-Bertin aus dem 12. Jahrhundert bestätigt zu werden, die explizit erläutert, dass der Graf von Flandern, Balduin IV., seinen Beinamen „der Bärtige“ unter anderem deshalb erhalten habe, um ihn von seinen gleichnamigen Vorgängern

unterscheiden zu können. In seinem Bericht über die Taten der Äbte seines Klosters erklärt Simon, dass Gottfried IV. aufgrund der Vielzahl seiner Männer ‚der Große‘ und zur Abgrenzung von seinen Vorgängern gleichen Namens wegen der Länge des Bartes ‚der Bärtige‘ genannt worden sei.⁶ Zweifel an der Stichhaltigkeit dieser Begründung kommen allerdings auf, wenn man feststellt, dass in Chroniken und Genealogien des flandrischen Hauses noch drei weitere Grafen den Beinamen „der Bärtige“ erhalten haben, die keineswegs alle den gleichen Namen trugen. So heißt schon Balduins Vater, Arnulf II., in der Überlieferung von Tournai und in einigen Genealogien *barbatus*.⁷ Ebenso erhielt Balduins Sohn, Balduin V., diesen Namen.⁸ Und schließlich wurde auch Robert „der Friese“ „der Bärtige“ genannt.⁹ „Die Chronisten haben vier Mitglieder dieses Hauses mit dem Beinamen ‚Barbatus‘ belegt und die Erkenntnis der Zugehörigkeit zu einer Person erschwert“ (WRACKMEYER 1936: 57). Der Beiname war offenbar erblich und somit zum Cognomen oder Familiennamen geworden. In diesem Fall scheint also nicht in erster Linie die Unterscheidung von Herrschern, sondern eher das sie Verbindende, die Verdeutlichung eines verwandtschaftlichen Zusammenhanges, beabsichtigt gewesen zu sein.¹⁰ Als ein untergeordnetes Benennungsmotiv, das auch der Unterscheidung diene, ist also der genealogische Hintergrund des Namensträgers festzuhalten. Andere Benennungsmotive neben dem genealogischen Hintergrund stellen der geographische Hintergrund und der biographische Hintergrund des Namensträgers dar. Als Beispiele hierfür können ‚Ludovicus ultramarinus‘, ‚Otto saxonicus‘ und der eben genannte Robert „der Friese“ angeführt werden.

Zwei weitere Unterarten der unterscheidenden Beinamen bilden kontrastierende Beinamen und Ordinalzahlen.¹¹ Kontrastierende Beinamen, die der Unterscheidung dienten, waren *alter*, *antiquior*, *pater*, *avus*, *senex*, *medianus* usw. Zahlreiche Belege ließen sich dafür beibringen. Auch *magnus* gehört in

⁶ Simonis gesta abbatum sancti Bertini Sithiensium, 636: *Qui ob magnitudinem virium suarum ‚Magnus‘ vel ad distantiam antecessorum suorum equi-vocorum ob proceritatem barbe Barbatus dictus est.*

⁷ Annales s. Martini Tornacensis, 1296: *Obiit Arnulfus iunior Barbatus et Balduinus Barbatus filius eius succedit.* Vgl. hierzu und zum Folgenden WRACKMEYER 1936: 57f.

⁸ Passio Karoli comitis auctore Galberti, 597.

⁹ Lamberti genealogia comitum Flandriae, 309.

¹⁰ Vgl. zu diesem Aspekt KLEWITZ 1944; MITTERAUER 1993; ALTHOFF 1997.

¹¹ Vgl. WRACKMEYER 1936: 67f.; BÜHRER 1972: 212.

der Bedeutung ‚der Ältere‘ dazu.¹² Ebenso begegnen die einfachen *senior*, *minor*, *bonus*, *albus* oder die Gegensatzpaare *senior-junior*, *maior-minor*, *bonus-malus*, *albus-niger*. Zweifellos könnte man auch die kontrastierenden Beinamen bei denen einordnen, die sich auf den biographischen Hintergrund des Namenträgers beziehen. Doch hat Giovanni Battista Siragusa auf das Beispiel des sizilischen Normannenkönigs Wilhelm I. (1154–1166) hingewiesen, der in der *Cronaca Siciliana* aus dem 14. Jahrhundert zum ersten Mal als „der Böse“ bezeichnet wird.¹³ Wilhelm scheint seinen Beinamen „der Böse“ wohl nur deshalb von dem Chronisten erhalten zu haben, damit man ihn von seinem Nachfolger, Wilhelm II., „dem Guten“, besser unterscheiden konnte. Der Beiname „der Böse“ könnte folglich nur wegen des sprachlichen Gegensatzes gewählt worden sein. Das Beispiel verdeutlicht, dass allein die erzählerische Gestaltung eines Quellentextes, die Rücksichtnahme auf Erzähllogik und Personenensemble, Einfluss auf die Vergabe von Herrscherbeinamen ausüben konnte.

Als einfachstes Mittel zur Unterscheidung gleichnamiger Herrscher gelten in der Forschung Ordinalzahlen.¹⁴ Anders als die sonst üblichen Beinamen finden sie sich nicht nur in erzählenden Quellen, sondern auch in Urkunden, die den Mediävisten ja als die objektivsten unter den schriftlichen Quellenarten gelten. Vermutlich hat das Carlrichard Brühl zu seinem leidenschaftlichen Plädoyer für die ausschließliche Verwendung der keine „falschen Assoziationen“ weckenden Ordnungszahlen veranlasst (BRÜHL 1994: 137). Zuerst erscheinen sie unter den Ottonen, bei Otto II., Otto III. und Heinrich II., aber erst unter dem Salier Heinrich III. setzen sie sich allgemein durch (ERBEN/SCHMITZ-KALLENBERG/REDLICH 1907: 312–317). Doch handelt es sich bei den Ordinalzahlen tatsächlich um ein „reines Unterscheidungsmittel“, „das in keinem Zusammenhang mit dem Träger des Namens steht“¹⁵ In einem längeren Aufsatz hat Odilo Engels gezeigt, dass sowohl Lothar III. als auch Konrad III. ihrer kaisergleichen Gewalt und ihrer Anwartschaft auf die Kaiserkrone unter anderem durch ihre Ordnungszahl Ausdruck verliehen, indem sie ihre nicht-kaiserlichen Vorgänger gleichen Namens nicht mitzählten:

Konrad nannte sich nicht nur von der ersten Urkunde nach seiner Krönung an der II. seines Namens – mit Ausnahme der Briefe und Mandate, die dem Absender

¹² KIENAST 1967. Zu ‚magnus‘ vgl. auch MATUSZEWSKI 1986 und USPENSKIJ 2005.

¹³ SIRAGUSA 1929: 361. Vgl. hierzu auch BÜHRER 1972: 212f.; ENZENSBERGER 1980: 386f.

¹⁴ Vgl. WRACKMEYER 1936: 67f.; BÜHRER 1972: 212.

¹⁵ So WRACKMEYER 1936: 67.

keine Ordnungszahl begeben –, sondern auch die Umschrift auf dem einen Siegeltypar, den wir kennen, lautet: *Cvnradius Dei gratia Romanorum rex II.*¹⁶

Mit Hilfe der Ordnungszahl II. habe Konrad zudem seine Abkunft aus dem Saliergeschlecht herausstreichen wollen. Selbst die vermeintlich neutrale Zählung der Herrscher mittels Ordinalzahlen konnte demnach zu demonstrativen, wenn man so will, „propagandistischen“ Zwecken eingesetzt werden. Gerade im Fall der Ordinalzahlen erscheint es daher wie bei allen Herrscherbeinamen bedeutsam, zwischen Selbst- und Fremdbezeichnung zu unterscheiden.

3. „Volkstümliche“ Beinamen

Eine dritte Vergabesituation für Beinamen wird in der Literatur mit „volkstümlicher Ursprung“ umschrieben (WRACKMEYER 1936: 68–100; BÜHRER 1972: 209f.). Was heißt das und welche Motive werden dabei sichtbar? Andreas Wrackmeyer, der 1936 mit seiner Marburger Dissertation die bislang umfangreichste Untersuchung von Herrscher- und Fürstenbeinamen vorgelegt hat, bezeichnet damit Beinamen, die durch ihre „sinnfällige“, „eigenartige“ Form „auf das Volk als Namengeber schließen“ ließen (WRACKMEYER 1936: 9). Sie seien spontan entstanden und zeugten vom Empfinden des Volkes. Diese Beinamen fänden sich vorwiegend im hohen Norden bei Königen, in den normannischen und angrenzenden Gebieten bei Herzögen und Grafen; in Deutschland jedoch erst mit dem Eindringen der Volkssage in die Geschichtsschreibung. Erst mit dem Aufblühen der weltlichen Dichtung habe sich dort die Volkssage auch einen Platz in der historischen Darstellung verschafft und die Chronisten durch Volkssagen ihre nüchterne und trockene Berichterstattung der Ereignisse belebt.

Wrackmeyer deutet hier also zwei Vergabemotive für Beinamen an: das spontane, situative „Empfinden des Volkes“ und die Absicht der Geschichtsschreiber ihren Werken mehr Unterhaltungswert einzuverleihen. Wie identifiziert man aber solche Beinamen? Wrackmeyers Antwort lautet: „Daß ein Beinamen volkstümlich ist, kann man schon an der volkssprachlichen Wiedergabe erkennen; auch wenn der Name lateinisch überliefert ist, kann seine Form dafür sprechen“ (WRACKMEYER 1936: 9). Genaueres erfährt man aus den

¹⁶ ENGELS 1971: 388. Vgl. hierzu auch BÜHLER 1989.

Studien zu den Beinamen mittelalterlicher Herrscher von Peter Bührer. Als Zeugnis für Volkstümlichkeit führt er Formulierungen in Quellentexten an, denen zufolge ein Beinamen von mehreren für ein und dieselbe Person verwendet wurde, zum Beispiel, *qui dictus est*, oder *a plerisque nuncupatur* (BÜHRER 1972: 209f.). Ausführlichere Beispiele bringt er aus Snorris „Heimskringla“ bei, von denen hier nur eines vorgestellt werden soll:

Die Leute erzählen, als König Magnus von seinem Wikingzug im Westen heimkehrte, da habe er sich völlig an die Tracht und die Kleidermode gehalten, die damals in den westlichen Ländern üblich war, ebenso viele seiner Mannen. Sie gingen mit nackten *Beinen* auf der Straße und hatten kurze Wämser und Mäntel. Deshalb nannten ihn die Leute König ‚Barfuss‘ oder ‚Barbein‘. Einige nannten ihn aber auch Magnus „den Hohen“ und noch andere ‚Streit-Magnus‘. Er war ein sehr hochgewachsener Mann (Snorris Koenigsbuch, 3: 198).

Die anderen Beispiele schildern ähnliches für Olaf „den Baumfäller“ und Björn „den Seefahrer“ (Snorris Koenigsbuch, 1: 70 und 125). Der hier zugegebenermaßen etwas vergrößert wiedergegebene Argumentationsgang dürfte klar geworden sein: Wenn einer Quelle zufolge mehrere Personen oder wie bei Snorri „Leute“ einem König aus einer bestimmten Situation heraus einen Beinamen gaben, der in heutigen Ohren für einen Herrscher befremdlich, derb oder etwas humorvoll klingt, dann liegt laut Wrackmeyer und Bührer ein „volkstümlicher“ Beinamen vor. Von vorne herein gelte das für volkssprachliche Beinamen.

Abgesehen von der Problematik des mittlerweile überwundenen traditionellen Volksbegriffes, der hier zugrunde gelegt wird, sind allerdings Zweifel daran zu hegen, dass diese Beinamen als „Beweise kindlich starker Anschauung, scharfer Beobachtung, dreisten Mutterwitzes und lebensnahen Zusammenwohnens“ gelten dürfen, wie noch der Erforscher der „nordischen Seele“ Karl Theodor Strasser glaubte (STRASSER 1928: 72). Eher wird hier hingegen das zweite von Wrackmeyer angedeutete Benennungsmotiv ursächlich gewesen sein, die Absicht der Geschichtsschreiber, ihren Werken einen größeren Unterhaltungswert zu geben. Das scheint auch besser zu den Skalden und ihren Sagas zu passen. Damit würden diese Beinamen allerdings zur vierten und letzten Vergabepaxis gehören, die zu erörtern ist, der poetischen Namensgebung oder Produktion von „literarischen Beinamen“.

4. Poetische Beinamengebung („literarische Beinamen“)

Nur wenige Texte geben wie eben die nordischen Sagas über Motive Auskunft, die zur Vergabe eines Beinamens geführt haben sollen. Und noch seltener legen die Quellenautoren offen, dass sie die Beinamen, die sie erwähnen, dem Namenträger selbst hinzugefügt haben. Einer dieser Autoren ist der französische Chronist Rigord, aus dessen Feder die *Gesta Philippi Augusti* stammen, die das Leben des französischen Königs Philipp II. von dessen Krönung 1179 bis zum Jahr 1206 beschreiben. Am Ende seiner Vorrede gibt er zum Beinamen Philipps folgende Erklärung ab:

Indessen mag es stark verwundern, dass ich den König von der ersten Seite dieses Werkes an ‚Augustus‘ nenne. ‚Augustos‘ pflegen ja die Schriftsteller diejenigen Kaiser zu nennen, welche die Res publica vergrößert haben, von ‚augeo‘, ‚auges‘ abgeleitet. Doch genau von diesem Verdienst her wird auch jener ‚Augustus‘ genannt, von der vergrößerten Res publica. Er hat nämlich seinem Reich das Vermandois hinzugefügt, das seine Vorgänger lange Zeit hindurch verloren hatten, und viele andere Gebiete; er hat auch die Einkünfte der Könige um ein Vielfaches vermehrt. Geboren ist er ja im Monat August, in dem Monat, in dem die Vorratskammern und Weinkeller wieder gefüllt werden und alle jahreszeitlichen Gaben überfließen.¹⁷

Obwohl nur die wenigsten Geschichtsschreiber und Dichter wie Rigord ihre Urhebererschaft an einem Beinamen zugeben, ist mit Peter Bührer davon auszugehen, dass dies kein Einzelfall war:

Wir vermuten indessen, dass die meisten Beinamen entweder in Abteien, am Schreibpult von Mönchen, oder am Hof entstanden sind. Die Höfe waren Treffpunkt gelehrter und gesellschaftlich ausgezeichnete Männer des Landes, hoher Beamter und Träger des Geistes, der Kleriker, Historiographen und Poeten, hier entstand ein geistig-seelisches Zentrum: Voraussetzung für die Geburt von Beinamen im Mittelalter. Mit dieser Art und Weise der Entstehung von Beinamen hängt die Tatsache zusammen, dass sich in ihnen so viel Gegensätzliches spiegelt, Bewunderung und Abneigung, Lob und Tadel, Tugend und Laster,

¹⁷ Rigord, cap. 1, S. 118: *Sed forte miramini, quod in prima fronte hujus operis voco regem Augustum. Augustos enim vocare consueverunt scriptores Cesares, qui rempublicam augmentabant, ab augeo, auges dictos; unde iste merito dictus est Augustus ab aucta republica. Adjecit enim regno suo totem Viromandiam, quam predecessores sui multo tempore amiserant et multas alias terras; redditus etiam regum plurimum augmentavit. Natus est enim mense Augusto, quo scilicet mense replentur horrea et torcularia, et omnia temporalia bona redundant. Et primum a nativitate ipsius regis miraculosa, Deo disponente, initium sumamus, ipso juvante, qui omnium princeps est et principium.*

Kirche und Welt, Glauben und Unglauben; in den Beinamen glänzen oft Wortwitz, überlegener Spott, Ironie (...) (BÜHRER 1972: 210f.).

Mit dieser letzten Aufzählung hat Bühner gleich die wohl wichtigste Unterart der poetischen Beinamen angesprochen, die wertenden Beinamen. Ihr Kennzeichen ist, dass sie ein Urteil über den Namensträger enthalten, das entweder auf Zeitgenossen oder spätere Epochen zurückgeht und die Wahrnehmung des Namensträgers prägen soll. Man kann sie noch einmal in aufwertende und abwertende Beinamen unterteilen. Zu den aufwertenden Beinamen sind vor allem „heldische“ oder glorifizierende Beinamen wie *magnanimus*, *martellus*, *gloriosus*, *pacificus* oder *fortissimus* zu rechnen. Zu ihnen gehören ebenso als solche deutlich erkennbare „rein literarische Schöpfungen“ wie etwa *pallida mors Saracenorum* von Liudprand von Cremona für Otto II., *mirabilia mundi* von Otto von Freising für Otto III. oder *honor ac deliciae anglorum* von Wilhelm von Malmesbury für Edgar.¹⁸ Schon aufgrund ihrer Form hatten sie keine Chance, jemals gedankliches Allgemeingut zu werden und waren dafür wohl auch nicht erdacht. Anders verhält es sich mit klangsymbolischen Beinamen, onomatopoetischen, also lautmalerischen Beinamen, wie *Karolus Calvus*, *Karolus Crassus*, *Æthelred the unready*, *Æthelstan Ætheling*, *Harald Hårfagri* oder *Harald Harefoot*. Sie wurden auch aufgrund ihres eingängigen alliterierenden Klanges vermutlich leichter weitergegeben.

Johan Huizinga hat darauf aufmerksam gemacht, dass auch sämtliche Beinamen der spätmittelalterlichen burgundischen Fürsten dem Erfindungsreichtum von Chronisten und Literaten entsprungen sind: Philipp der Kühne, Johann Ohnefurcht, Philipp der Gute, Karl der Kühne.

Außer dem letzten sind den Herzogen diese Namen mit Bewußtsein und bestimmter Absicht gegeben worden. Sie sind der Ausfluss eines und desselben Ideals, unter dessen Strahlen man diese Fürsten zu sehen liebte: des spätmittelalterlichen, ich möchte fast sagen dekadenten Ritterideals. Diese Beinamen sollen sie in die Sphäre von Artusrittern versetzen. Sie stammen aus jener literarischen Phantasie, welche die Edlen bei ihren „pas d’armes“ als „Chevalier au cygne, chevalier mesconnu“ auftreten ließ (HUIZINGA 1942: 205f.).

Zu den abwertenden Beinamen zählen solche, die vermeintliche negative Charaktereigenschaften oder körperliche Defizite und Gebrechen hervorheben wie etwa Charles „le Mauvais“ (Karl „der Böse“), Pippin „der Bucklige“,

¹⁸ BÜHRER 1972: 206 (mit Nachweisen).

Karl „der Dicke“, Ludwig „der Stammeler“. Auch tadelnde Beinamen, Spitz- und Spottnamen wie die in den nordischen Dichtungen gehören in diese Kategorie. Christer Bruun hat für den Gebrauch pejorativer Spitznamen in Antike und Mittelalter herausgearbeitet, dass wenn Personen für die Nachwelt unter wenig schmeichelhaften (pejorativen) Beinamen bekannt sind (oder wenn für sie negative Eigenschaften verzeichnet werden), dies auf tendenziöse Quellen zurückzuführen sei (BRUUN 1999: 282). Das trifft zum Beispiel für Karl „den Einfältigen“ zu. Karls Beiname ‚simplex‘ wurde in Ostfranken negativ, in Westfranken kurze Zeit später, aber immer noch im 10. Jahrhundert, hingegen positiv gedeutet (SCHNEIDMÜLLER 1978).

Fasst man die vorgebrachten Überlegungen zur Vergabe und Verwendung von Beinamen und den zugrundeliegenden Benennungsmotiven zusammen, wobei die Beinamen „volkstümlichen Ursprungs“ aus den genannten Gründen ausscheiden, so ergibt sich folgende Übersicht:

- (1) *Übernahme des römischen Namensystems*
 - Cognomen
 - Agnomen

- (2) *Unterscheidung gleichnamiger Namensträger*
 - geografischer Hintergrund des Namenträgers
 - biographischer Hintergrund des Namenträgers
 - genealogischer Hintergrund des Namenträgers
 - kontrastierende Beinamen
 - Ordinalzahlen
 - Selbstbezeichnung
 - Fremdbezeichnung

- (3) *Poetische Beinamengebung* („literarische Beinamen“)
 - wertende Beinamen
 - aufwertende („heldische“ oder glorifizierende Beinamen)
 - abwertende (tadelnde Beinamen, Spitz- und Spottnamen)

Wie bei den meisten Typologien lassen sich inhaltliche Überschneidungen zwischen den einzelnen Typen nicht gänzlich vermeiden, so dass die Zuordnung am zweckmäßigsten dort erfolgt, wo von der Vergabe und Verwendung des Beinamens her der Schwerpunkt liegt.

Spürbar enttäuscht resümierte Andreas Wrackmeyer in seinen „Studien zu den Beinamen der abendländischen Könige und Fürsten bis zum Ende des 12. Jahrhunderts“:

Aus der Sucht nach Differenzierung entstehen jene Halbheiten und schiefen Benennungen, die den inneren Gehalt der Beinamengebung überhaupt so stark beeinträchtigen. Das Wesen des Beinamenträgers wird durch die ausgesprochenen Differenzierungsnamen meistens nicht berührt, so daß sehr oft nicht die Eigenart seines Charakters, sondern eine Auffassung seiner Handlungen zur Sprache kommt. Die Chronisten geben mit solchen Beinamen nur der Meinung einer Gruppe von Menschen, einer Zeitepoche, der Auffassung ihres Auftraggebers, der Tradition ihres Klosters oder ihrer eigenen Anschauung Ausdruck. (...) Im Ganzen sind es Beinamen, die aus einer gewissen politischen oder kirchlichen Tendenz heraus bestimmt sind (WRACKMEYER 1936: 11).

„Kein Grund zur Enttäuschung!“, möchte man ihm zurufen. Zwar vertieft Beinamenkunde weder das Verständnis für die mittelalterliche Herrscherpersönlichkeit noch kann sie in der Regel die Stellung des Königs innerhalb der Gesellschaft seiner Zeit beleuchten, wie Peter Bühner meint (BÜHNER 1972: 236). Doch wenn man die Vergabe und den Gebrauch von Beinamen als historische Darstellungsweise begreift und Antworten auf die Frage sucht, wer, wann und mit welcher Absicht Beinamen in Texten prägte und verwendete, dann kann Beinamenkunde dazu beitragen, das Verständnis der Funktionen mittelalterlicher Geschichtsschreibung zu vertiefen. Die Untersuchung der Pragmatik historischer Beinamen gibt der Historikerin und dem Historiker einen weiteren Schlüssel für die Beurteilung historiographischer Werke des Mittelalters in die Hand.

Quellen

- Annales s. Martini Tornacensis , hg. von OSWALD HOLDER-EGGER, in: Monumenta Germaniae Historica. Scriptorum, Bd. XV,2, Berlin 1888, 1295–1297.
 Marcellini v. c. comitis chronicon, hg. von THEODOR MOMMSEN, in: Monumenta Germaniae Historica. Auctores Antiquissimi, Bd. XI, Berlin 1894, 37–59.
 Lamberti genealogia comitum Flandriae, hg. von LUDWIG KONRAD BETHMANN, in: Monumenta Germaniae Historica. Scriptorum, Bd. IX, Berlin 1851, 308–312.

- Passio Karoli comitis auctore Galberti, hg. von RUDOLF KÖPKE, in: *Monumenta Germaniae Historica. Scriptorum*, Bd. XII, Berlin 1856, 561–619.
- Rigord, *Histoire de Philippe Auguste*, édition, traduction et notes sous la direction de CARPENTIER, ÉLISABETH / PON, GEORGES / CHAUVIN, YVES (+), Paris 2006 (Sources d'histoire médiévale 33).
- Simonis gesta abbatum sancti Bertini Sithiensium, hg. von OSWALD HOLDER-EGGER, in: *Monumenta Germaniae Historica. Scriptorum*, Bd. XIII, Berlin 1881, 635–663.
- Snorri Sturluson, *Heimskringla. Nóregs konunga sögur*, Copenhagen 1911.
- Snorris Koenigsbuch (*Heimskringla*), 3 Bde., Übertragen von FELIX NIEDNER, Jena 1922/23.

Literatur

- ALTHOFF, GERD (1997): Namengebung und adliges Selbstverständnis, in: GEUENICH, Dieter / HAUBRICH, WOLFGANG / JARNUT, JÖRG (Hg.): ‚Nomen et gens‘. Zur historischen Aussagekraft frühmittelalterlicher Personennamen (= Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 16), Berlin/New York, 125–139.
- BARBERI, ALESSANDRO (2000): *Clio verwunde(r)t*. Hayden White, Carlo Ginzburg und das Sprachproblem in der Geschichte, Wien.
- BRENDLER, SILVIO (2009): Zur Pragmatik der Zunamen. Eine erste Systematik des bislang vernachlässigten Teilbereichs der Zunamenkunde, in: *Zunamen* 4, 8–57.
- BRÜHL, CARLRICHARD (1990): *Deutschland – Frankreich. Die Geburt zweier Völker*, Köln.
- (1994): Herrscherbeinamen im frühen und hohen Mittelalter, in: *Società, istituzioni, spiritualità. Studi in onore di Cinzio Violante* (= Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo, *Collectanea* 1), 1, Spoleto, 135–144.
- BRUUN, CHRISTER (1999): Methodisches zu den pejorativen Spitznamen in der Antike und im Mittelalter (am Beispiel Notkers des Stammers), in: *Archiv für Kulturgeschichte* 81, 259–282.
- (1998): „Der Buckelige“ als Spottname in der griechisch-römischen Antike und im Mittelalter, in: *Classica et mediaevalia* 49, 95–117.
- BÜHLER, ARNOLD (1989): Königshaus und Fürsten – zur Legitimation und Selbstdarstellung Konrads III. 1138, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 137, 79–90.
- BÜHRER, PETER (1972): Studien zu den Beinamen mittelalterlicher Herrscher, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 22, 205–236.
- EKBO, SVEN (1947): Nordiska personbinamn under vikinga-och medeltid, in: *Personnavne. Nordisk kultur VII*. (Assar JANZÉN, ed.), København/Stockholm, 269–284.
- ENGELS, ODILO (1971): Beiträge zur Geschichte der Staufer im 12. Jahrhundert (1), in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 27, 373–456 [erneut in: *DERS., Stauferstudien. Beiträge zur Geschichte der Staufer im 12. Jahrhundert*, Sigmaringen 1988, 32–115].

- ENZENSBERGER, HORST (1980): Der „böse“ und der „gute“ Wilhelm. Zur Kirchenpolitik der normannischen Herzöge von Sizilien nach dem Vertrag von Benevent (1156), in: *Deutsches Archiv* 36, 385–432.
- ERBEN, WILHELM / SCHMITZ-KALLENBERG, LUDWIG / REDLICH, OSWALD: *Urkundenlehre* (= Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte 4/1), München 1907.
- GEUENICH, DIETER (2000): Ludwig „der Deutsche“ und die Entstehung des ostfränkischen Reiches, in: HAUBRICHS, WOLFGANG u.a. (Hg.): *Theodisca. Beiträge zur althochdeutschen und altniederdeutschen Sprache und Literatur in der Kultur des frühen Mittelalters. Eine internationale Fachtagung in Schönmühl bei Penzberg, vom 13. bis zum 16. März 1997* (= Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 22), Berlin/New York, 313–329.
- HUIZINGA, JOHAN (1942): Aus der Vorgeschichte des niederländischen Nationalbewusstseins, in: DERS., *Im Bann der Geschichte Betrachtungen und Gestaltungen*, o.O., 213–302.
- KIENAST, WALTER (1967): Magnus=der Ältere, in: *Historische Zeitschrift* 205, 1–14.
- KLEWITZ, HANS WALTER (1944): Namengebung und Sippenbewusstsein in den deutschen Königsfamilien des 10.-12. Jahrhunderts, in: *Archiv für Urkundenforschung* 18, 23–37.
- LEBE, REINHARD (1990): War Karl der Kahle wirklich kahl? *Historische Beinamen – und was dahinter steckt*, München 1990 [zuerst Berlin 1969].
- LÜSEBRINK, HANS-JÜRGEN (1993): Tropologie, Narrativik, Diskurssemantik. Hayden White aus literaturwissenschaftlicher Sicht, in: KÜTTLER, WOLFGANG u.a. (Hg.): *Geschichtsdiskurs Band 1: Grundlagen und Methoden der Historiographiegeschichte*, Frankfurt a.M., 355–361.
- MAROLD, EDITH (1988): Wandel und Konstanz in der Darstellung der Figur des Dietrich von Bern, in: BECK, HEINRICH (Hg.): *Heldensage und Heldendichtung im Germanischen*, Berlin/New York, 149–182.
- MATUSZEWSKI, JÓZEF (1986): ‚Magnus‘ in der Eigenschaft als Epitheton der Herrscher = *Bulletin de la Societé des Sciences et des Lettres de Łódź* XXXIII, 16), Łódź.
- MITTERAUER, MICHAEL (1993): *Ahnen und Heilige. Namengebung in der europäischen Geschichte*, München.
- OEXLE, OTTO GERHARD (1992): Sehnsucht nach Klio. Hayden Whites ‚Metahistory‘ – und wie man darüber hinwegkommt, in: *Rechtshistorisches Journal* 11, 1–18.
- SCHIEFFER, RUDOLF (1982): Ludwig „der Fromme“. Zur Entstehung eines karolingischen Herrscherbeinamens, in: *Frühmittelalterliche Studien* 16, S. 58–73.
- SCHNEIDMÜLLER, BERND (1978): Die Einfältigkeit Karls III. von Westfranken als frühmittelalterliche Herrschertugend, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 28, 62–66.
- SIRAGUSA, GIOVANNI BATTISTA (1929): *Il regno di Guglielmo I in Sicilia, seconda edizione riveduta ed ampliata*, Palermo.
- STRASSER, KARL THEODOR (1928): *Wikinger und Normannen*, Hamburg.
- USPENSKIJ, FJODOR (2005): Christliche und heidnische Namen im mittelalterlichen Skandinavien. Magnus als Name für ein illegitimes Kind des Herrschers, in:

- SIMEK, RUDOLF / MEURER, JUDITH (Hg.): *Scandinavian and Christian Europe in the Middle Ages. Papers of the 12th International Saga Conference, Bonn/Germany, 28th July-2nd August 2003*, Bonn, 506–514.
- WHALEY, DIANA (1993): *Nicknames and Narratives in the Sagas*, in: *Arkiv för nordisk filologi* 108, 122–146.
- WHITE, HAYDEN (1990): *Die Bedeutung der Form. Erzählstrukturen in der Geschichtsschreibung*, Frankfurt a.M.
- (1991): *Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa*, Frankfurt a.M.
- WRACKMEYER, ANDREAS (1936): *Studien zu den Beinamen der abendländischen Könige und Fürsten bis zum Ende des 12. Jahrhunderts*, Phil. Diss., Marburg a.d. Lahn.

[**Abstract:** Surnames of rulers in medieval historiography. Attempt to classify on the basis of name-giving and use. – Historical surnames and nicknames of medieval rulers are very popular due to their ability to distinguish individuals, and their awareness pointedly. However, the historical research criticized their lack of explanatory power for the actual personality of the signified. The paper, therefore, proposes to turn our gaze away from the conformity of the epithets with the character and deeds of historical figures on the surname-giving and -using practices including the motives of the authors and users. To this end, a typology is created.]

„*Conclusio*“

Dieter Kremer

0. Steffen Patzold hat in der Einführung die Thematik unserer Tagung trefflich beschrieben. Dass dabei Fragestellungen der Historiker im Vordergrund stehen, liegt fast in der Natur der Sache: Das ist ebenso Namenforschung wie die traditionelle, vor allem von Sprachwissenschaftlern meist historischer Ausrichtung betriebene Beschäftigung mit Namen. Vielleicht aber interessieren sich Historiker mehr für die historische Aussagekraft von Personennamen, Namenforscher überwiegend mehr für die sprachhistorische Aussagekraft von an einen Ort gebundenen Namen. Gerade aber die Beschäftigung mit den mobilen Personennamen bringt beide Disziplinen einander näher: Für den Historiker ist die korrekte sprachliche Zuordnung oft von entscheidender Bedeutung, der Personennamenforscher kommt fast zwangsläufig mit vor allem sozialhistorischen Aspekten in Berührung. Als nur indirekt Beteiligter (weder habe ich an allen Tagungen teilgenommen, noch habe ich alle Aktivitäten im Einzelnen verfolgt), aber direkt Interessierter möchte ich versuchen, die Vorträge und Diskussionen unserer interessanten und anregenden Tagung nicht zusammenzufassen, sondern den einen oder anderen Punkt herauszugreifen, ohne auf die konkreten Referate einzugehen. Diese Zuspitzung auf Einzelfragen möge zur Diskussion beitragen.

Selbstverständlich geschieht dies aus meiner Sicht der Dinge, vielleicht ist es daher nützlich, mich selbst kurz einzuordnen. Erster Schwerpunkt in meinem akademischen Leben waren die Personennamen germanischer Etymologie im romanischen, insbesondere iberoromanischen Kontext. Die Dissertation zu den „germanischen“ Namen in Katalonien und das mit meinem Lehrer Joseph M. PIEL verfasste „Hispano-gotische Namenbuch“ sind als Namenrepertorien gewiss sehr nützlich. Doch stehe ich beiden ein wenig skeptisch gegenüber: Einerseits fehlt die Kontrolle von germanistischer Seite, auch fehlt noch eine germanisch-romanische „Namengrammatik“, andererseits kommen der sozialhistorische Kontext und damit genau die Fragestellungen des Forschungsvorhabens „Nomen et Gens“ praktisch kaum zur Sprache. Weniger bekannt ist vielleicht, dass ich mit einem längeren Forschungsstipendium die kritische Ausgabe der in den bedeutenden westgotischen Konzilsakten

(300–694) enthaltenen Personennamen vorbereitet hatte, diese aber nicht zu Ende geführt habe. Die Gründe tun nichts zur Sache, aber die Konzilsakten liegen in der kritischen Ausgabe von DÍEZ MARTÍNEZ vor, die (insgesamt wenig bedeutsamen) Schreibvarianten der einzelnen wichtigen Kodizes (in einer Handschrift gibt es im übrigen mittelalterliche Betonungszeichen) habe ich verzettelt. Beides sind Ergänzungen zu den bekannten Prosopographien von García Moreno und Kampers. Diese Arbeit mit der mittelalterlichen Überlieferung hat mich dann zu den „delexikalischen“ Beinamen (hier ist das alte Repertorium zu den mittelalterlichen *cognomina* der Iberischen Halbinsel nützlich) und allgemein zur Wortgeschichte geführt. Im Zusammenhang meines Altromanischen Berufsnamenglossars und des (leider weitgehend eingestellten) europäischen Unternehmens *Patronymica Romanica* verfüge ich über unvergleichliche Materialien und die entsprechende Bibliothek. Gelegentlich unternehme ich Ausflüge in die älteste historische Überlieferung, zuletzt die Italiens, von León oder Portugal; hierbei spielen die Namen selbstverständlich immer eine bedeutende Rolle.

Die Überlieferungsmasse der Romania, von Italien, Frankreich und der Iberischen Halbinsel, auch die der frühen Jahrhunderte, ist kaum zu bewältigen. Für die Letztere sind im Zusammenhang mit „Nomen et Gens“ aus meiner Sicht neben den Konzilsakten und den Inschriften insbesondere die Rebellion des Herzogs Paulus in der Narbonensis und die weitgehend durchgehende, gut greifbare Überlieferung der *Marca Hispanica* (diese vor allem auch wegen ihrer gotischen, fränkischen und einheimischen Elemente) und die des Königreichs Asturien-León (das sich ja ausdrücklich auf gotische Traditionen beruft) von besonderem Interesse.

1. Dieser einleitende Exkurs dient nicht der Selbstdarstellung, sondern führt direkt in die Thematik unserer Tagung und die Arbeit von „Nomen et Gens“. Der Titel „Namen und Geschichte in der Zeit der Einnamigkeit“ enthält gleich mehrere Fragestellungen, die hier nicht diskutiert werden müssen, da sie Voraussetzung für die Beiträge sind. Allerdings stellen sich mir zwei zentrale Fragen. Die Geschichtswissenschaft reflektiert über die Rolle und Aussagekraft von Personennamen oder genauer Namen von Personen: Welche Hilfestellung kann die linguistische Namenforschung leisten, die über die bloße etymologische Zuweisung hinausgeht?¹ Für den Historiker ist doch die

¹ Es ist aus meiner Sicht außerordentlich problematisch, im romanischen Kontext von „germanischen“ Namen zu sprechen, man sollte immer präzisieren und von Namen „germanischer Etymologie“ usw. sprechen: *Alice* und *Guido* oder *Elvira* und *Gonzalo*

sprachliche Gestalt durchaus sekundär, die „Namenbedeutung“ (eine außerordentlich komplexe Angelegenheit) hingegen ist vom zentralen Bereich „Namenwahl“ kaum zu trennen. Beide Disziplinen treffen sich hier in der eigentlichen „Namenforschung“, wenn man sie denn als selbständiges Forschungsgebiet akzeptieren möchte. Für den Sprachwissenschaftler hingegen ist die Kenntnis des historischen und sozialen Kontextes zwar letztlich Voraussetzung für die sprachliche Interpretation eines Namens, doch nicht Selbstzweck. Je mehr man sich jedoch mit der Namenüberlieferung beschäftigt, desto mehr öffnen sich die Augen für historische Zusammenhänge und das „Funktionieren“ von Personennamen: Auch das ist „eigentliche Namenforschung“, die sich von den Ausgangsdisziplinen löst.

Die zweite zentrale Frage ist die der „Einnamigkeit“. Sie ist unmittelbar mit der Schriftlichkeit oder Überlieferung verbunden. Diese erlaubt die Beobachtung vom sporadischen, zunehmenden Zweitnamengebrauch bis hin zur sog. Namenrevolution, dem zumindest in der schriftlichen Überlieferung nachgewiesenen festen Zweinamen-„system“, das je nach Umständen, gesellschaftlichem Status und Region auch zum Mehrnamengebrauch führen kann. Es bilden sich nach und nach auffallend feste Strukturen der Namengebung, zumindest soweit sie aus der schriftlichen Überlieferung greifbar wird. Den administrativen Regelungen ist übrigens im Mai nächsten Jahres die Regensburger Tagung „Name und Recht“ gewidmet, die Rechtswissenschaftler und sprachwissenschaftlich orientierte Namenforscher ebenfalls in Koreferaten zu Wort kommen lässt; hier müssten sich im Grunde auch Historiker beteiligen.

Habe ich soeben die „Namenwahl“ als Kern der gemeinsamen Diskussion betont und als einzige Forschungsgrundlage die (direkte und indirekte) schriftliche Überlieferung hervorgehoben sowie die „Einnamigkeit“ in Anführungszeichen gesprochen, so sind damit drei Diskussionen angesprochen, die für „Nomen et Gens“ aus meiner Sicht grundlegend sein dürften. Die Frage nach der Motivation einer bestimmten Namenvergabe wird für die Gegenwart gerne diskutiert. Dabei vermutet man für die aktuelle Namengebung nicht den Rückgriff auf die Namenbedeutung, sondern neben der (schwer zu bestimmenden) „Euphonie“ die kulturspezifische Konnotation und Assoziation, jedoch mit deutlicher „schichtenspezifischer“ Ausprägung (zu beachten

sind erst einmal italienische oder spanische Namen so wie *Hänsel* und *Gretel* erst einmal deutsche Namen sind. Diese Unterscheidung zwischen Lehnwörtern/Lehnnamen (zu trennen von Fremdwörtern/Fremdnamen) und „Fernetymologie“ wird nicht immer genügend beachtet, insbesondere wenn entlehnte Wörter/Namen in der Nehmersprache morphologisch (und natürlich auch phonetisch) angepasst werden.

ist hierbei, das nur im Nebensatz, die oft mangelnde Übereinstimmung zwischen Schriftbild und Aussprache). Eine nur geringe Rolle spielen die traditionellen Muster der Nachbenennung, der religiös motivierten Namengebung usw. Es stellt sich im Zusammenhang mit der „Einnamigkeit“, wie sie uns überliefert ist, aber ebenso der Zwei- oder Mehrnamigkeit, die Frage nach dem konkreten „Namengebrauch“ im Alltagsleben. Die Verschriftung ist an bestimmte formale Voraussetzungen gebunden, und auch hier stellt sich die wichtige Frage nach dem wie oder von wem der Notar oder Schreiber die Namen vernommen und in Schrift umgesetzt hat.

Diese banale Zusammenfassung, für die ich um Nachsicht bitte, ist nun in den größeren Zusammenhang der „Geschichte“ und „Kulturen“ zu stellen. In römischer oder germanischer Zeit gab es bestimmte Namengebungsmuster, die keineswegs übereinstimmen müssen. Und doch stellen sich hier die gleichen Fragen, wie sie auch für spätere europäische Phasen von Bedeutung sind. Das Unternehmen „Nomen et Gens“ hatte sich auf den Kontakt und die Vermischung oder das Zusammenwachsen von römisch und germanisch geprägten Volksgruppen von der Völkerwanderungszeit bis in das frühe Mittelalter mit seinen Reichsgründungen konzentriert. Dabei erinnere ich mich an die Diskussion der zeitlichen Eingrenzung. Meine Empfehlung, auch das 9. und 10. Jahrhundert nicht nur wegen der nun reichlich sprudelnden Quellen mit einzubeziehen, wurde eher skeptisch gesehen. Hier ging es ja um den unmittelbaren Zusammenstoß unterschiedlicher Sprachen und Kulturen und die Herausbildung neuer sozial-ethnischer Strukturen. Dass hierbei eigentlich nur ein Ausschnitt aus der gesellschaftlichen Wirklichkeit erfasst wird — es fehlen, von Ausnahmen abgesehen, Informationen zum „einfachen Volk“ oder auch den Frauen — ist natürlich der Überlieferung geschuldet. Diese Thematik ist faszinierend sowohl für den Historiker wie den sprachlich orientierten Namenforscher und gerade aus sprachlicher Sicht ist hier noch so manches aufzuarbeiten: Letztlich geht es um die „Romanisierung“ (in der Überlieferung vor allem Latinisierung) von Namen germanischer Etymologie. Das setzt einerseits die korrekte sprachliche Interpretation des Namens voraus, andererseits eine Namengrammatik, mit der formalen (d. h. lautlichen, morphologischen, intonatorischen²) Einpassung in die jeweils entsprechende romanische Sprache. Insbesondere die letztere, eine Namengrammatik, ist ein altes Desideratum der romanistischen Sprachwissenschaft. Der kulturelle

² „Die Auseinandersetzung zwischen Schreib- und Sprechform von Rufnamen ist bislang eines der weniger bearbeiteten Felder der Personennamenkunde (...)“ (TIMMERMANN 1978: 163). Im Folgenden wird mehrfach auf Beiträge in DEBUS/PUCHNER (1978) verwiesen.

und soziale Aspekt der Übernahme derartiger „Fremdnamen“ und Eingliederung als „Lehnnamen“ ist hingegen, auch dank „Nomen et Gens“ oder der Gruppe um Monique BOURIN (*Genèse médiévale de l'anthroponymie moderne*), vielleicht besser bekannt.

Diese Fragestellungen sind mit den Folgen der „Grandes Invasions germaniques“ exemplarisch zu beantworten. Doch begleiten Migrationen und deren Folgen gerade auch im Namenverhalten die Menschheitsgeschichte. Das von Europa ausgehende „Entdeckungszeitalter“ böte hier vortreffliches Material, religiöse Bewegungen in der Epoche der Reformation, die Auswanderung im industriellen Zeitalter oder etwa, in einem vielleicht anderen Kontext, die „Germanisierung“ internationaler Namen harren der Aufarbeitung. Ein grundsätzlicher Aspekt ist natürlich die Dominanz einer Sprache. Warum bleiben (oder genauer: blieben) die lateinisch-romanischen Sprachen meist „Sieger“ sowohl in fremdbestimmtem (in der Völkerwanderungszeit) als auch bestimmendem Kontext (Entdeckungszeitalter)? Warum aber wurden die fremden und fremd klingenden Namen übernommen?

In diesem Zusammenhang ist die Öffnung der historischen Betrachtungsweise des Zeitraums zwischen Spätantike und Frühmittelalter über die gesamte Phase der Einnamigkeit hinaus begrüßens- und beachtenswert; die französische Forschergruppe geht bereits bis ins ausgehende 15. Jahrhundert. Dabei tritt die Kontaktonomastik zwar nicht in den Hintergrund, in den Vordergrund rücken jedoch Grundfragen der Personennamenforschung, sowohl aus historischer wie aus sprachlicher Sicht. In groben Stichworten handelt es sich um:

- Wann und unter welchen Umständen und von wem wird eine Person benannt?
- Welche sind die Kriterien der Namenwahl?
- Sind Namen Indikatoren von Ethnizität oder Verwandtschafts- oder Gruppenbeziehungen?
- Wie ist das konkrete Namenverhalten im mündlichen Alltag und in der schriftlichen Fixierung?

Dieser allgemeinen Thematik stehen konkrete Fragestellungen gegenüber wie Taufnamen, Rufnamen, Zweitnamen (in ihren verschiedenen, komplexen Ausprägungen), Namenvererbung bzw. Nachbenennung, Selbstbenennung, Neubenennung und auch, in Führungszeichen, Namenmoden und deren Hintergründe. Diese Namenkategorien sind wiederum nach ihrem sprach-

lichen Gehalt zu befragen: Namenetymologie und Namenmorphologie, Lehn- und Fremdnamen, hybride Namen.

Ich bestehe auf der Banalität, ja Naivität dieser Formulierungen. Und doch: Das Interessante ist vielleicht: auf keine dieser Themen und Fragen lassen sich spontan apodiktische Antworten formulieren. Alles steht in einem großen, komplexen Zusammenhang, zahllose Einzelaspekte sind bestens bekannt und erklärt, gerade auch für Einzelregionen, Einzelepochen oder bestimmte Gesellschaftsgruppen. Doch fehlt es letztlich an einer Übersicht, die das gemeinsame europäische oder abendländische Erbe, das im Mittelalter im Nachhinein vielleicht besser greifbar wird als heutzutage, im Zusammenhang darstellt.

2. Die Themen unserer Tagung zu „Namen und Geschichte in der Zeit der Einnamigkeit“ sind deutlich zwei Perspektiven zugeordnet: einer eher sozialhistorischen zu den Beziehungen Name – Verwandtschaft (oder, weiter gefasst, „Gruppenbindung“) bzw. Namengebung und Identität; die zweite, eher namenkundliche, zur Namenwahl, und hier ausdrücklich zu den Zweit- und Beinamen. So logisch diese Trennung auch scheinen mag: sie bedingen einander und entsprechend bunt war die Folge der Beiträge. Letztlich reduziert sich die Fragestellung auf zwei Hauptbereiche: (sozialhistorische) Namen„funktion“ und (sprachliche) Namen„interpretation“, und damit wiederum auf das Dilemma: konkrete Zusammenarbeit zwischen Historikern und Sprachwissenschaftlern (meinetwegen auch Namenforschern). Hier ist im Übrigen die Zusammensetzung der Mitglieder von „Nomen et Gens“ interessant: laut Homepage stehen den 24 Historikern vier Germanisten und eine Romanistin gegenüber. Ich möchte das, da selbstredend, nicht weiter kommentieren; auch ist die gelegentliche Einordnung der Namenforschung als Hilfswissenschaft der Geschichte irreführend.³ Allen gemeinsam ist wohl, dass die Beschäftigung mit Namen immer nur ein Randgebiet sein kann; zumindest mir hat dieses „Hobby“ eher geschadet.

Ich hatte eben angedeutet, dass mit dem Themenbereich „Namenwahl“ beide Fachrichtungen zueinander finden können. Und das Muster von Ko-Referaten oder der „interdisziplinären Respondenz“, wie es im Einladungsschreiben heißt, scheint mir ein nützlicher Ansatz zu sein. Leider haben sich

³ Auf die Ortsnamenforschung bezogen stellt Wolfgang LAUR (1978: 241) fest: „Eine selbständige Wissenschaft kann aber nur erfolgreich in dieser Weise der Geschichtsforschung dienen, wenn sie in ihrer Selbständigkeit und Eigenständigkeit voll erkannt und in methodischer Hinsicht auch ausgeübt wird.“

nur zwei „Pärchen“ gefunden, doch wird das Resultat manche der Anwesenden überzeugt haben.⁴

Sehr wichtig scheint mir die Tatsache, dass ein Name (von den seltenen Fällen von Selbstbenennung abgesehen) mehr über den Namengeber als den Namenträger aussagt. Chronologisch handelt es sich letztlich um das Überlappen zweier Generationen: Die Namen hinken der Gegenwart hinterher, entsprechen dem Geschmack der Elterngeneration. Die Frage lautet daher auch, von wem und in welcher Absicht werden die Namen vergeben? In diesem Zusammenhang ist das soziale Umfeld (oder die Gesellschaftsschicht) von entscheidender Bedeutung: Hat z. B. ein Unfreier bei der Namenwahl dieselbe freie Wahl wie der Adelige, welche Rolle spielt der Priester, welche die Paten? So habe ich nie genau verstanden, warum Mitglieder des geistlichen Standes andere Namen tragen sollten, es sei denn bei der Namenvergabe (Taufe) wäre dieser Werdegang bereits festgelegt gewesen; von spezifischen Mönchsnamen auszugehen, macht nur Sinn, wenn ein Namenwechsel beim Eintritt in den geistlichen Stand vorliegt (selbst dann müssten sich Hinweise auf den/die früheren Namen finden lassen). Überhaupt werden aus meiner Sicht der Zeitpunkt und die Umstände der Namenvergabe nur wenig thematisiert. Sollte diese mit der Taufe einhergehen, so wäre auch in der Frühzeit vielleicht ein stärkerer Einfluss „christlicher“ Namengebung (wie später mit den Heiligennamen) zu erwarten. Doch ist ein derart früher Zeitpunkt zumindest für unsere Zeit gewiss nicht die Regel,⁵ die Taufe kann später, auch im Erwachsenenalter, erfolgen,⁶ die Namenvergabe wäre dann bei der Geburt, denn einen Namen muss das Kind ja haben. Oder wäre es auch denkbar, in Einzelfällen ist dies nachweisbar, dass eine Person im Laufe ihres Lebens verschiedene Namen erhalten konnte (Geburt, Taufe, Lebensumstände)?⁷

⁴ Hier wird leider nur der Beitrag GOETZ/HAUBRICHS abgedruckt, der Beitrag von Lidia BECKER/Steffen PATZOLD, „Zu den Namen der Bischofslisten aus der Bretagne im Frühmittelalter“, soll später erscheinen. Das Modell von Koreferaten wird auch auf der angekündigten Regensburger Tagung zu Namen und Recht zur Erprobung kommen.

⁵ Ein zufälliges Beispiel aus Bari (Apulien) a.1301: (...) Amorosius f. Samorono conno mine Muracar masculus annorum novem et quedam alia *parca infantula trium mensium que nondum habet nomen*, que est f. Salomonis fratris Garufe.

⁶ Dieses Phänomen wird vor allem im Entdeckungszeitalter und der Missionierung direkt greifbar, gilt aber auch für das frühe Mittelalter im Rahmen der Christianisierung von ethnischen Minderheiten. Vgl. dazu u. v. a. KREMER 2001.

⁷ Dazu etwa „Der Taufname hatte also keinerlei rechtliche Bedeutung, und es ist mehr oder weniger Zufall, wenn uns zu Ohren kommt, daß jemand anders getauft war, als er genannt wurde. Sehr genealogisch interessierte und beschlagene Chronisten wie der Annalista Saxo bekamen manches heraus. Er erfuhr, daß die Schwester ‚Gertrud‘ Kaiser

Der Frage nach einem schichtenspezifischen Namenverhalten müsste aus meiner Sicht systematisch nachgegangen werden. Dabei wäre in Anbetracht der zu sichtenden Gesamtüberlieferung eine gewisse Zurückhaltung vor pauschalen Interpretationen wie konservativ/progressiv, Frauen/Männer, Unfreie/„Bürgertum“/Adel, Stadt/Land, christlich/heidnisch, traditionell/innovativ u. ä. angebracht. Wichtig scheint mir insbesondere eine Überprüfung der Dokumentation kinderreicher Familien aller Gesellschaftsschichten und der zahlreichen, meist aussagekräftigen Cognomen-Formeln, wie sie in der historischen Dokumentation in bedeutendem Umfang begegnen.⁸

Im Zusammenhang mit der Namengebung, sei es bei der Geburt oder aus späterem Anlass, ist das angesprochene Thema „Identität“ von größter Bedeutung. Gerade nach einem historischen Umbruch oder dem Leben in der Diaspora ist die ethnische Identifizierung (ebenso wie das Zusammenwachsen von Kulturen) oft ein wesentliches Merkmal der Namenwahl; nicht ganz aus den Augen verlieren sollte man vielleicht auch die lokale Identifizierung, wie sie uns aus zahlreichen spontanen Bildungen auf *-anus* entgentritt. Der ethnische Zusammenhalt wird in den wichtigen Gesetzeswerken der Völkerwanderungszeit ebenso greifbar wie in den davon abgeleiteten späteren Rechtssystemen. Findet etwa auf der Iberischen Halbinsel noch bis über die Jahrtausendwende die *Lex Gotica* Anwendung, allerdings ausdrücklich als Gemeinschaftsrecht von (ehemaligen) Germanen und Romanen, so ist die Situation im mittelalterlichen Italien durchaus komplex.⁹

Lothars III. eigentlich *Petronella* hieß ... Das Motiv der Umbenennung wird das gleiche gewesen sein wie bei einer Oda, der Schwester Erzbischof Adalberts von Bremen und des Pfalzgrafen Dedo von Sachsen, die in der Gegend von Naumburg beheimatet waren: ein Hang zum Gewohnten und Bequemlichkeit. Von Oda wird nämlich berichtet: *proprio nomine dicta fuit Hylaria, sed quia lingua Theutonica non facile promittit Latina uocabula, nomen mutauit Ouda ...*“ (VON PRERADOVIC 1978: 130).

⁸ Dazu z. B. KREMER 1980 und 2004.

⁹ Hinweise auf die unterschiedlichen „Nationen“ mit ihren jeweiligen Rechtsformen sind noch Ende des 11. Jahrhunderts häufig, wozu in Florenz etwa ego Tetberga filia b.m. Acti qui Alberto fuit uocatus et fuit coniux Rodulfi filio b.m. Acti, ueste sancte religionis induta, *lege uiuente Romana* a.1058 (or.) CartCattFirenze 165, nos quidem Hamitio presbiter, filio bone memorie Bonitii, et Biuiliano clericus, filio suo, et ego Biuiliano clericus per consensum de ipso genitore meo, ad communiter nos Hamitio / presbiter et Biuiliano clericus quia professi sumus *lege nostra uiuere Romana* a.1075 (or.) CartCattFirenze 225–226, nos Ademarius filius bone memorie Bernardi et Gasdia filia bone memorie Cici, qui fuit cognus Ubaldi filius bone memorie iam dicti Bernardi, set nos Ademarius et Gasdia professi sumus *lege nostra uiuere Ribuariorm*, dum stantes nos in ciuitatem Florentia non longe ab ecclesia Sancte Reparate ... a.1077 (or.) CartCattFirenze 236, ego quidem Ugo filio none memorie Taiberti, qui professus sum *ex*

Dieser Thematik müsste vielleicht im größeren Zusammenhang nachgegangen werden.

Die Rolle von „seltenen“ Namen scheint mir (bei allem Zufall der erhaltenen Überlieferung) wichtig zu sein. Wie „sinnvoll“ Namen sind, welche „Bedeutung“ sie haben, hängt direkt mit der Frage zusammen, wie lange im romanischsprachigen Kontext die jeweilige germanische Sprache gesprochen wurde und damit auch bestimmte „Regeln“ der Namenbildung funktionieren konnten. Das ist je nach Region gewiss sehr unterschiedlich: Langobarden sind in Italien sehr lange als Volksgruppe nachgewiesen, im Frankenreich ist das Zusammenleben zweier Sprachgruppen zumindest im Zentrum und Nordosten lange Realität. Für die Iberische Halbinsel geht man davon aus, dass bereits in der ersten Hälfte die 7. Jahrhunderts die sprachliche Assimilation der Westgoten abgeschlossen war, die Sueven dürften bereits Ende des 6. Jahrhunderts ihre Sprache aufgegeben haben. Interessant ist die *Marca Hispanica* mit gotischem Substrat und westfränkischer Überlagerung. Namen hatten gewiss keine Bedeutung mehr, doch scheinen die Bildungsmechanismen weiter funktioniert zu haben. Das heißt, die Kreativität lebt weiter. Seltene Namen gibt es einige, offenbar gibt es auch echte Kurznamen wie etwa *Oppa* (mit *Oppila*), Name eines Bischofs aus dem 7. Jahrhundert. Es gibt typische weibliche Namen, etwa die Bildungen mit Kind- als Bestimmungswort¹⁰ oder natürlich *-hild-*, das auf der Iberischen Halbinsel als unveränderliche Form *-ildi* zum Namensuffix wird. Die Überlieferung ist nicht vollständig, typisch hispano-gotische Namen wie *Álvaro* oder *Gonzalo* sind erst spät belegt. *Gonzalo* wiederum ist möglicherweise eine hybride Bildung mit **gunþi-* „Kampf“ und lateinisch *SALVUS*, mit anderen Worten: Der Name wurde wohl verstanden und bewusst gebildet. Üblicherweise enthalten hybride Bildungen im ersten Bestandteil das lateinisch-romanische Lexem, an das ein häufiges

natione mea lege uiuere Langobardorum a.1083 (or.) CartCattFirenze 272 oder der rechtshistorisch interessante Fall *nos Bonus Johannes filius bone memorie Ildebrandi clerici et Roza iugalis eius qui Blancaola uocatur, filia bone memorie Petronis, et ego iam dictus Bonus Johannes professum lege uiuere Romana, et ego Roza ex natione mea uisa fui lege uiuere Langobardorum, sed propter coniunctionem istius uiri mei modo uideor uiuere lege Romana* a.1090 (or.) CartCattFirenze 341. Als spätes Beispiel für Apulien steht z. B. *ego Henricus Russellus filius quondam Guillelmi Ruselli Brundusie civis franca lege vivens ... tibi Flamenge, filie iam Alibrandi Theotonicis civi Brundusii* a.1231 (or.) CDBrindisi 82.

¹⁰ Ein spezifisch gotisches Namelement, das lauthistorisch (Palatalisierung) von besonderem Interesse ist (einziges Namenwort mit *ke, i-*). In diesem Fall völlig daneben MORLET (1968, 151 s.v. *cintu-*), wo sie die gotischen *Chindiberga* und *Chintila* dem Keltischen zuordnet («se rattache probablement au celtique *cintu*, gaulois *cinto* : premier»).

Grundwort, hier offenbar schon als Suffix(oid) angehängt wird, Typ *Floresindus*. Das Phänomen „seltene Namen“ oder auch das Aufkommen von neuen Namen (oft verbunden mit dem Untergang häufiger Namen) ist natürlich in einem größeren Zusammenhang zu sehen, hierbei ist eine schichtenspezifische Namengebung oft zu beobachten.

Das oft betonte, hier mustergültig demonstrierte Desiderat einer germanisch-romanischen Namengrammatik ist eine Herausforderung, der sich jemand im größeren Rahmen stellen sollte. Sie könnte allen an unserer Thematik Interessierten eine verlässliche Grundlage bieten; wobei wohl auch zwischen Überlieferung im lateinischen Gewande und volkssprachiger Artikulation zu differenzieren wäre. Dabei wären neben allgemeinen lautlichen „Regeln“ beider Sprachgruppen, die Latinisierung/Romanisierung/Lautersatz ungewohnter lautlicher Phänomene wie *w-* (> /g-/ , /gu-/ , aber auch /w-/), *h-* (> Ø, aber auch /k-/ , /f-/ , etwa die Reihe *Hludwig* > *Chlodovechus/Clovis*, *Flodoveus*, dann *Ludwig* > *Louis*) oder *þ-* (> /t-/ , intervokalisches > -d-, -z-, Ø, am Silbenende auch Wechsel -d/-l: **Haþufuns* > *Alfonso*) oder umgekehrt *d-* > *t-* (got. **draúhts* > *Truct-*) oder spezifische Phänomene wie etwa Palatalisierungserscheinungen (wie *Teu(d)-* > *Tiu* > /ts-/ > *Ch-*, etwa *Teodefred(us)* > *Chaffre*) im Einzelnen zu überprüfen. Hierher gehören aber auch Entwicklungen wie die von besonders häufigen (im Romanischen betonten) Zweitgliedern zu Namensuffixen (Suffixoiden), die auf den allgemeinen Wortschatz übergreifen können (französisch *-aud*, *-bert* oder *-baud*, dieses auch im dt. *-bold* [Witzbold], neben *-rich* [Wüterich]). Dieser Trend könnte auch zur Bildung hybrider germanisch-romanischer oder romanisch-germanischer Namen beigetragen haben.¹¹ Voraussetzung einer derartigen Darstellung ist die Zusammenarbeit zwischen Romanisten und Germanisten.

Namenübersetzung ist schwer nachzuweisen und vielleicht eher selten, sie ist natürlich mit der Frage zu sehen, wie lange germanische Sprachen im romanischen Kontext (und auch umgekehrt) gesprochen wurden. Zu denken geben Bildungen wie *Berulfus* neben *Ursulfus*. Bei einem Paar wie *Wolf* vs. *Lupus* kann man über die Richtung streiten, auch angesichts von *Leo/Löwe* in germanischen Namen.¹²

¹¹ Dazu etwa HAUBRICHS (2004) oder KREMER (2008).

¹² Vgl. dazu verschiedene Artikel in *PatRom* III/1 (im Druck). In Bezug auf die scheinbar willkürliche Kombination und Unübersetzbarkeit ahd. Rufnamen bemerkt Hellmut ROSENFELD (1978: 144): „scheint mir die Frage am Platz, ob dem mittelalterlichen Menschen der Rufname ein leerer Schall oder höchstens das Namensbild einer vorbildlichen Persönlichkeit war oder ob er nach einem sich begründeten Sinn des Rufnamens fragte. Nun geht ja die Freude, den Sinn eines Namens zu enträtseln oder ihm

Mehr sensibilisiert sollte man bei der Aussprache der Namen sein. Nachdrücklich ist auf die Akzentverlagerung von der Erst- auf die Endsilbe, dem gewiss einschneidendsten Phänomen der „Romanisierung“ germanischer Namen, hinzuweisen. Grundsätzlich ist zwischen germanischer (*Ērmenegild*, *Téudbert*) und romanischer Betonung (*Ermenegildo*, *Teudebérto*) zu unterscheiden, ein Phänomen, das abgesehen von sehr seltenen Ausnahmefällen (*Álvaro*, Kurznamen des Typs *Égila* u.ä.), durchgehend charakteristisch ist. Besondere Aufmerksamkeit verdienen in diesem Zusammenhang Doppelformen im selben Dokument, etwa *Hildebert* neben *Hildebértus*, aber auch phonetisch-graphische Varianten wie *Gerhardus* vs. *Gerardus*, die vielleicht nicht zufällig variieren. Besonders spanischen Historikern ist die Bildungsweise nicht bewusst, in zahlreichen wichtigen Werken werden die germanischen Königsnamen griechisch, auf der Fuge, betont, nach dem Muster *Witérico*. Genauso barbarisch ist aber auch die deutsche Aussprache *Theóderich*, vielleicht auch *Carólus*. Gerade *-eu-* sollte als fallender Diphthong *-éu-* gesprochen werden. Im Romanischen ist hier, vergleichbar mit *au > o*, oft eine Monophthongierung eingetreten. Die Diskrepanz zwischen graphischer Gestalt und akustischer Realisierung ist durchgehend, bis in die aktuelle Namengebung zu beobachten.

3. Ich finde interessant, dass das Problem der „Zweitnamen“ (auf eine Definition kann ich hier verzichten, diese Bezeichnung ist jedenfalls die neutralste und umfassendste, falls man nicht auf das Paar Nomen bzw. Praenomen und Postnomen zurückgreifen möchte) in den Vordergrund rückt. Wenn man „Namenwahl“ in aller Regel auf den „Erstnamen“ bezieht, der normalerweise im Rahmen der Familie gegeben wird und ein Individuum lediglich bezeichnet, so sind Zweitnamen (vielleicht abgesehen von dem Typ Kosenamen, doch hier kann man schon zögern) ein gesellschaftliches Produkt. Man hat den Beinamen einmal als Taufe durch die Gesellschaft beschrieben. Gemeint ist damit natürlich der „sprechende“, motivierte, spontane Beiname gegenüber dem eher undurchsichtigen, oft an Traditionen gebundenen Erstnamen. Aber auch Patronyme (im deutschen Sinn) dienen letztlich der gesellschaftlichen, administrativen Einordnung, sind eigentlich keine Individualnamen. Und hier beginnt bereits die Diskussion um die Frage nach der Kategorie Eigename oder (lexikalische) Beschreibung einer Eigenschaft oder Tätigkeit, die in aller Regel insbesondere die Berufs- und Standesbezeichnungen betrifft, sowie den Komplex der Fixierung als Sippen- und Familienname.

wenigstens einen Sinn unterzuschieben, im Volke seit alters bis in unsere Tage, und es wäre merkwürdig, wenn es im Mittelalter anders gewesen sein sollte.“

Wenn wir hier in Tübingen die „Zeit der Einnamigkeit“ thematisieren und gleichzeitig ein Akzent auf „Zweit- und Beinamen“ gesetzt wird, so ist das natürlich nur scheinbar ein Widerspruch. Ich komme auf meine eingangs betonte Diskrepanz zwischen schriftlicher Überlieferung und mündlichem Alltag zurück. Es ist gewiss davon auszugehen, dass die Menschen im Alltag immer mit mehr als einem Namen bekannt sind, seien es Kosenamen oder „sprechende“ Beinamen oder die soziale Einordnung nach Tätigkeit, Personenbezug oder Herkunft. Diese Zweitnamen sind die Basis der späteren festen, meist oder doch unmittelbar sinnentleerten „Familiennamen“. Hierbei gelten deutliche groß- und kleinräumige inhaltliche, soziale und formale Unterschiede. Den Eingang in die Schriftlichkeit finden sie vor allem in Zeiten von Namenmoden. Dabei ist im lateinischen Kontext von Interesse, dass der Schreiber die in einer festen Tradition stehenden Rufnamen nach Möglichkeit latinisiert wiedergibt, für die Zweitnamen aber mangels unmittelbarer Entsprechung oft auf die Volkssprache zurückgreift, also letztlich sprachlich hybride Namennennungen wiedergibt. Hier liegt die große Bedeutung der Beinamen als sprachhistorische Zeugnisse, sehr oft wird in ihnen der populäre Wortschatz erstmals dokumentiert.¹³ Gleichzeitig liegt hier für den mittelalterlichen Kopisten etwa der Verbrüderungsbücher (und den modernen Herausgeber) das Problem der Namentrennung.

Zu unterscheiden ist aber auch, und das wurde in verschiedenen Beiträgen betont, zwischen spontaner „Überbenennung“ und bewusster Zweitnamengebung, die auch eine Selbstbenennung sein kann. Diese ist natürlich zu trennen von Namenwechsel, etwa bei Konversion.

Wir haben eine ertragreiche Tagung hinter uns, in einer Schlussdiskussion hätte das eine oder andere gewiss noch deutlicher pointiert werden können. Es fällt auf: das eher geringe Interesse sprachwissenschaftlicher Namenforschung, es ist vielleicht am ehesten mit der derzeitigen Aura des „Exotischen“ zu erklären. Sprachgeschichte, angewandte historische Sprachforschung und natürlich die Namenforschung sind derzeit nicht „in“, sie behindern eher die Karriere (wobei die derzeitige Spezialisierung die Grundlagenforschung leicht aus den Augen verliert). Im Zusammenhang der Gesamtthematik, die ja von

¹³ Die Bedeutung des Kontextes betont zu Recht BERGER (1978: 180): „Es genügt nicht, wenn man ... eine Auswahl von historischen Namenbelegen nur aufzählt. Die Belege sollten auch verarbeitet werden. Im Kontext einer Urkunde sind sie — nicht nur für den namenkundlich Interessierten — viel ergiebiger denn Einzelzitate.“

„Nomen et Gens“ ausgeht, ist nicht nur hier auf der Tübinger Tagung die geringe Präsenz der Romania, die doch eigentlich zentrales Thema sein müsste, auffallend und bedauernswert. Die Galloromania ist nicht auf die der Merowinger und Karolinger zu reduzieren, der außerordentlich komplexe, heute Italien genannte Raum nicht nur auf die Langobarden; die Iberische Halbinsel mit immerhin drei germanischen „Invasoren“ spielt fast keine Rolle. Ich wünschte mir eine gemeinsame Initiative, diese gemeinsame europäische Geschichte in wichtigen Teilaspekten aufzuarbeiten. Aus namenkundlicher, nicht nur sozialhistorischer Sicht wünschte ich mir eine noch stärkere Beachtung der Frage nach der Motivation der Namenwahl, auch vor dem Hintergrund schichtenspezifischer, demographischer, religionsgeschichtlicher (Aufkommen etwa der Heiligennamen) und politischer Gegebenheiten, aber auch des Zeitpunktes der Namengebung. Vor allem stellt sich mir die schwierige Frage nach dem tatsächlichen Namensgebrauch im Alltag oder, anders formuliert, dem Verhältnis der schriftlichen Überlieferung zur sprachlichen Realität.

Bibliographische Verweise

- BERGER, Dieter (1978): Die Übertragung von Ortsnamen im engeren Siedlungsbereich, in: DEBUS/PUCHER 1978, 171–181.
- DEBUS, Friedhelm/PUCHNER, Karl (Hg.) (1978): Name und Geschichte. Henning Kaufmann zum 80. Geburtstag, München.
- HAUBRICHS, Wolfgang (2004): Romano-germanische Hybridnamen des frühen Mittelalters nördlich der Alpen, in: HÄGERMANN, Dieter/HAUBRICHS, Wolfgang/JARNUT, Jörg (Hg.): Akkulturation. Probleme einer germanisch-romanischen Kultursynthese in Spätantike und frühem Mittelalter (= RGA, Ergänzungsband 41), Berlin/New York, 179–203.
- KREMER, Dieter (1969/1970): Die germanischen Personennamen in Katalonien. Namensammlung und Etymologisches, in: *Estudis Romànics* 14, 1–245; 15, 1–121 [als Separatum Barcelona: Institut d'Estudis Catalans 1967/1972].
- (1970/1982): Bemerkungen zu den mittelalterlichen hispanischen cognomina (I)-, in: *Aufsätze zur portugiesischen Kulturgeschichte* 10 (1970) 123–183, 11 (1971) 139–187, 12 (1972/73) 101–188, 13 (1974/75) 157–221, 14 (1976/77) 191–298, 16 (1980) 117–205, 17 (1981/82) 47–146.
- (1980): «Tradition und Namengebung. Statistische Anmerkungen zur mittelalterlichen Namengebung», in: *Verba* 7, 75–155.
- (2001): «Colonisation onymique», *L'onomastica testimone, custode e promotrice delle identità linguistiche, storiche e culturali. Studi in ricordo di Fernando R. Tato Plaza*, in: *RION* 7, 337–373.

- (2004): «Voltando às “genealogias” da Galícia medieval», in: ÁLVAREZ, Rosario / SANTAMARINA, Antón (ed.): (Dis)curso da escrita. Estudos de filoloxía galega ofrecidos en memoria de Fernando R. Tato Plaza, A Coruña: Funcación Pedro Barrié de la Maz, 315–428.
- (2008): Germanisch-romanische oder romanisch-germanische Hybridnamen?, in: GREULE, Albrecht u.a. (Hg.): Studien zu Literatur, Sprache und Geschichte in Europa. Wolfgang HAUBRICHS zum 65. Geburtstag gewidmet, St. Ingbert, 345–374.
- LAUR, Wolfgang (1978): Ortsnamen und Geschichte. Einige grundsätzliche Erwägungen, in: DEBUS / PUCHNER 1978, 241–253.
- MARTÍNEZ DÍEZ, Gonzalo (1966-): La colección canónica Hispana (= Monumenta Hispaniae Sacra 1-), Madrid.
- MORLET, Marie-Thérèse (1968): Les noms de personne sur le territoire de l'ancienne Gaule du VIe au XIIe siècle, I. Les noms issus du germanique continental et les créations gallo-germaniques, Paris.
- PatRom = Dictionnaire historique de l'anthroponymie romane (PatRom), publié pour le collectif PatRom par Ana María CANO GONZÁLEZ, Jean GERMAIN et Dieter KREMER, volume I/1-, Tübingen 2007- [dazu auch KREMER, Dieter (coord.), Dictionnaire historique de l'anthroponymie romane (PatRom). Présentation d'un projet (= Patronymica Romanica 9), Tübingen 1997].
- PIEL, Joseph M. / KREMER, Dieter (1976): Hispano-gotisches Namenbuch. Der Niderschlag des Westgotischen in den alten und heutigen Personen- und Ortsnamen der Iberischen Halbinsel, Heidelberg.
- VON PRERADOVIC, Gisdela (1978): Zum Gebrauch altdeutscher Kurznamen, in: DEBUS / PUCHNER 1978, 125–135.
- ROSENFELD, Hellmut (1978): Zu Systematik und geschichtlichem Form- und Bedeutungswandel der idg. Männer- und Frauen-Rufnamen, in: DEBUS / PUCHNER 1978, 137–148.
- TIMMERMANN, Ulf (1978): Schreib- und Sprechformen dänischer Rufnamen in Nordfriesland, in: DEBUS / PUCHNER 1978, 163–168.

[**Abstract:** „Conclusio“ – Versuch einer Zusammenfassung der Zusammenarbeit zwischen Geschichtswissenschaften (z. B. Historical Sciences) und Namenforschung (onomastics). Problemfelder sind Funktion (Sozialgeschichte) vs. Interpretation (Namenforschung), Zeitpunkt und Umstände der Namengebung (naming), Verschriftung vs. Namengebrauch im Alltag, Namengrammatik und Adaptation fremder Namen.]

[**Abstract:** “Conclusio” – Attempt to summarize the cooperation between Historical Sciences and Onomastics. Problem areas are function (Social History) vs. linguistic interpretation (Onomastics), time and circumstances of naming, transcription/transmission versus name usage in daily life, name grammar vs. adaptation of foreign names.]

B. Aufsätze / Articles

Historisches Ortsnamenbuch Thüringens

Forschungsstand zum Vorhaben

Hans Walther

*Professor Dr. Karlheinz Hengst
zum 80. Geburtstag*

In diesen Tagen feiern wir den 80. Geburtstag unseres hochverehrten lieben Freundes und Kollegen Karlheinz Hengst. Wir erleben damit wieder einen Höhepunkt in der Geschichte unseres Faches und unserer Institution. Mit dieser kurzen Würdigung ist mir eine außerordentliche Ehre zuteil geworden. Über Jahrzehnte hin hat der Jubilar wegweisend und führend in unserer Mitte gestanden und zum Vorankommen unserer großen Vorhaben beigetragen. Neben dem vielseitigen Dank, den wir ihm alle schulden, sei es mir erlaubt, ein paar Gedanken und Worte diesen von ihm mitherbeigeführten Erfolgen unserer Arbeit zu widmen.

Die deutsche und internationale Namenforschung erlebte in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg einen rasanten Aufschwung. Damals wurde unser Fach gewissermaßen neu aus der Taufe gehoben und vom Kopf auf die Füße gestellt. Es wurde von einem punktuellen Hin und Her, einem zufälligen Hier und Da, zu einer vollen Teilwissenschaft der Sprachgeschichtsforschung und auf die sichere Basis von Dialektologie und Systematik gehoben. Dies geschah vor allem in Bonn, im Rheinland, und in Marburg, in Hessen. Von dort übertrugen Theodor FRINGS und Hermann AUBIN ihre methodischen Erfolge in den Osten Deutschlands. In Leipzig zeigten sich erste Ansätze dazu außer bei Frings auch bei den Landeshistorikern und Slawisten. Rudolf KÖTZSCHKE schrieb einen Aufsatz über die „Quellen der slavischen Namenforschung in Thüringen und Sachsen“ und Max VASMER über dieselben in Ostdeutschland (1926 und 1929). Frings' Interesse galt zuerst den fränkischen Sprachentwicklungen westlich und östlich des Rheins, Vasmer den sprachlichen Entwicklungen im europäischen Osten und in Mitteldeutschland, also von Thüringen bis Ostelbien. Den Anregungen folgten die Schüler von Frings. Eine Vielzahl

von Dialektuntersuchungen war zunächst die Folge. Heraus aus dieser Reihe ragte zuerst Ernst SCHWARZ in Prag, ihm folgte Ludwig Erich SCHMITT in Leipzig, der auch neben Frings mein Lehrer war. Zur vollen Wirkung kam die neue rheinische Methodik jedoch erst nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Zusammen mit Reinhold OLESCH und Walter SCHLESINGER inaugurierte Schmitt die Reihe „Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte“, in der bisher 41 Bände publiziert werden konnten.

Über die damals geplanten Vorhaben erlaube ich mir, hier ein paar kurze Bemerkungen anzufügen. Großlandschaftliche Namenbücher zu schaffen, war seit 1945 das erstrebte Ziel der meisten europäischen Landesstaaten. Dies war allerdings nur dort wirklichkeitsnah realisierbar, wo die entsprechenden Voraussetzungen, besonders die geschichtswissenschaftlichen Vorarbeiten weit gediehen oder bereits vorhanden waren. Mit anderen Worten: Es mussten vor allem (1) die entsprechenden diplomatischen Quellen methodisch modern bereitgestellt bzw. bearbeitet und publiziert vorliegen. Im Freistaat Sachsen waren diese Voraussetzungen schon in hohem Maße gegeben und deshalb die schrittweise Bearbeitung in Landkreisarbeiten zügig möglich. Hinzu kam (2) der Vorteil, für das Gesamtgebiet in Dresden ein einziges zentrales Hauptstaatsarchiv zu besitzen, an dem die historisch-geographischen Forschungen bereits weit gediehen waren (vor allem durch Hans BESCHORNER), und (3) auch die Siedlungs- und Wüstungsforschung einschließlich der Landesgeschichtsforschung einen hohen Stand erreicht hatten. So konnte dort von Karlheinz BLASCHKE bereits 1957 ein „Historisches Ortsverzeichnis“ publiziert werden. Eine wesentlich verbesserte zweibändige Neuauflage erschien 2006. Sie wurde in Zusammenarbeit mit uns in Leipzig und unserem Lexikon „Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen“ (2001) erarbeitet. Nach Abschluss dieses Namenlexikons konnten wir unsere Kräfte stärker auf den Nachbarbereich Thüringen richten.

Zu Thüringen waren seit 1954 unter der Leitung von Rudolf FISCHER verstärkt Vorarbeiten durch Staatsexamensarbeiten und Dissertationen geleistet worden, die aber unterschiedlich gute Ergebnisse erbrachten. Die Ausgangsposition in Thüringen war insgesamt ungünstiger: Zu nennen sind die Vielzahl regionaler Archive, Desinteresse landschaftlicher Institute, administrative Zersplitterung der Landesherrschaft bis 1918, Fehlen eines Historischen Ortsverzeichnisses für das Gesamtgebiet und nicht zuletzt mangelhafte historisch-hilfswissenschaftliche Vorkenntnisse der Bearbeiter. Infolge dessen konnte der erwünschte Erfolg nicht erreicht werden. Als wirklich gut brauchbare Zuarbeiten können nur die Dissertationen von Erhard MÜLLER (Eichsfeld),

Günther HÄNSE (Weimar), Franz WEISER (Erfurt) und Waldemar SCHINDHELM (Südwestthüringen) neben den beiden Bänden von Rudolf FISCHER (Arnstadt/Ilmenau und Rudolstadt) und seinen zahlreichen Einzelstudien sowie die von Ernst EICHLER und mir verfasste Arbeit über das Ortsnamengut Nordostthüringens (DS 35, 1984) bezeichnet werden. Alle anderen nutzten weithin nur das vierbändige Regestenwerk von Otto DOBENECKER als Quelle, das aber wegen seiner gestreckten Bearbeitungszeit (1896–1939) und der begrenzten Erfassung gedruckter, meist älterer, dem betreffenden Bearbeiter verfügbarer Publikationen, den heutigen Anforderungen nur noch eingeschränkt entspricht und eben auch nicht voll zuverlässig ist.¹

Um diese Mängel in etwa auszugleichen, bemühte ich mich zwischen- durch in meiner Habilitationsschrift – mit dem leider staatlicherseits damals geforderten unscharfen Titel – „Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittelelbegebietes [statt „Thüringens“] bis zum Ende des 9. Jahrhunderts“ (DS 26, 1971), wenigstens das frühgeschichtliche Ortsnamengut Thüringens verkürzt aufzuarbeiten. Leider konnten die erforderlichen historischen Quellenangaben damals nicht mit gedruckt werden.

Wegen meiner hauptamtlichen Pflichten in Lehre und Ausbildung (Landes- und Sprachgeschichte) in den Jahren 1970 bis 1986 war mir eine intensive Weiterarbeit am Thüringenprojekt nur sehr eingeschränkt möglich. Sie musste sich darauf beschränken, die bisherige Belegsammlung zu vervollständigen und – wo notwendig – zu korrigieren, zumal andere Vorhaben vorrangig zu Ende geführt werden mussten (z. B. Namenkarten zum Historischen Atlas von Sachsen, Städtenamenbuch der DDR, mehrere Handbuchartikel u. a.). Es zeigte sich, dass ich im Alleingang nicht im erforderlichen Maße vorankommen würde. Was mir – auch wegen meiner Emeritierung 1986 – machbar erschien, war eine Teilfertigstellung bzw. Beschränkung des landesweiten Vorhabens auf das historische ostsaalische ‚Neu-Thüringen‘, zumal dessen Ortsnamenbestand weithin dem des deutschen Ostsiedlungsgebietes östlich der Saale näher stand als dem des westsaalischen Alt-Thüringen. Ein partiell in das – reduzierte – Programm einbezogener Mitarbeiter (Jens Schubert als Historiker) schied unerwartet früh wieder aus.

In dieser Situation gab es nur eine, wie ich überlegte, optimale Lösung: die Gewinnung von Karlheinz Hengst zunächst für das Teilprojekt. Er hatte sich Ende der 1950er Jahre durch die Wahl eines namenkundlichen Dissertationsthemas der Leipziger Forschungsgruppe angeschlossen. Er promovierte

¹ Man vergleiche dazu Enno BÜNZ in: GRABER 2005: 317–370.

hier 1963 mit der Bearbeitung des historischen slawischen und deutschen Namengutes eines Gebietes zwischen Zwickau und Chemnitz. Mit Horst Naumann bildete er an der Pädagogischen Hochschule Zwickau eine Zweigstelle der Leipziger Onomastik und widmete sich anfangs besonders der Thematik „Namenkunde und Schule“, u. a. den Möglichkeiten der Einbeziehung von Ergebnissen der Namenforschung in den Fremdsprachenunterricht. Seine eigenen Forschungen richteten sich unter historischen Aspekten nun auf die Strukturen slawischer Namen sowie auf die Graphem-Phonem-Relationen in der mittelalterlichen Überlieferung. Letztere führten ihn mehr und mehr zur Erhellung der Sprachkontaktbeziehungen in der *Germania Slavica* (vgl. seine Studien in der Reihe „*Onomastica Slavogermanica*“ und auch seinen Sammelband „*Beiträge zum slawisch-deutschen Sprachkontakt in Sachsen und Thüringen*“, 1999). Immer wieder widmete er auch seine Aufmerksamkeit der Namenproblematik in seiner Heimat vom Erzgebirge bis nach Ostthüringen und Nordwestböhmen. In der erweiterten und überarbeiteten 2. Auflage seiner Promotionsschrift, nun unter dem Titel „*Ortsnamen Südwestsachsens*“ (DS 39, 2003), exemplifizierte er die methodischen Fortschritte der dazwischen liegenden Jahre meisterhaft. 1993 erhielt er den Ruf auf die Professur für Onomastik und damit ging auch die künftige Leitung der Forschungsstelle auf ihn über. 2004 widmeten ihm seine Kollegen und Schüler zum 70. Geburtstag das umfassende Hochschullehrbuch „*Namenarten und ihre Erforschung*“.² Immerfort engagierte sich Karlheinz Hengst seit 1994 als Mitherausgeber der zum Jahrbuch gewordenen Zeitschrift „*Namenkundliche Informationen*“, wobei er selbst dort regelmäßig seine Studien publizierte und immer neue Kraft in den Rezensionsteil investierte. Zugleich pflegte er kontinuierlich die internationalen Wissenschaftsbeziehungen von Kanada bis zum Ural. Einen nicht geringen Teil seines Schaffens hat er auch bisher schon dem ostthüringisch-vestsächsisch-vogtländischen Nachbarraum seiner westsächsischen Heimat gewidmet,³ so dass die Vollendung unseres Teilvorhabens bei ihm gewiss in den besten Händen liegt.

Inzwischen war auch für die ins Auge gefasste begrenzte Region eine Vielzahl von Publikationen erschienen, nicht nur der Namenforschung, sondern auch der Nachbarwissenschaften Historische Landeskunde/Geographie,

² Hier auch eine Würdigung des Werdegangs von Karlheinz Hengst durch Volkmar HELFRITZSCH (Geleitwort, 7–9)

³ Hiervon sind besonders die von ihm in der Reihe „*Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens*“ (bisher 4 Bände, Bände 5 und 6 im Druck) erschienenen Studien zu nennen.

Landesgeschichte, Adelsgeschichte, Archäologie, Kirchengeschichte, Kunstgeschichte und Sprachgeschichte. Deren neue Erkenntnisse und Ergebnisse sind in einem Historischen Ortsnamenbuch wie dem hier begonnenen unbedingt zu berücksichtigen, zumal von Karlheinz Hengst, Ernst Eichler und mir selbst vielfach daran mitgearbeitet worden ist. Die Nachbardisziplinen zu nutzen und sie in die einschlägigen Ortsnamenwerke einzubringen, war seit je auch ein Anliegen von Karlheinz Hengst. Dass sein künftiges Schaffen auch der Vollendung des hier besprochenen Historischen Ortsnamenbuches – zunächst des Teilbandes Ostsaalegebiet – gewidmet sein wird, darf als großer Gewinn für die wissenschaftliche Erforschung der Geschichte unserer Heimat betrachtet werden.

Anhang

Neueste wissenschaftliche Literatur, die für das Historische Ortsnamenbuch von Thüringen, besonders auch für den Band „Ostsaalisches Thüringen“, zu berücksichtigen ist.

1. Namenkunde (Ortsnamen)

1.1 Bibliographien

Bis um 1970 liegt eine ausführliche kommentierte Ortsnamenbibliographie vor, auf die hier generell verwiesen wird:

PISTON, Rudolf (1971): Geschichte und Stand der [Orts-]Namenforschung in Thüringen, in: OLESCH, Reinhold/SCHMITT, Ludwig Erich, unter Mitwirkung von Joachim GÖSCHEL (Hg.): Zur Sprache und Literatur Mitteldeutschlands. Festschrift für Friedrich VON ZAHN, Band 2 (= Mitteldeutsche Forschungen 50), Köln/Wien, 138–178.

Eine parallele und fortgeführte Bibliographie bis 1983 schließt sich an:

Autorenteam Leipzig, Redaktion Hans WALTHER (1984): Namenforschung in der Deutschen Demokratischen Republik (1949–1984), in: NI 45, 64–105.

LÖFFLER, Heinrich/STEGEGER, Hugo (1995): Namenforschung in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945, in: Namenforschung 1 (HSK 11,1), 86–102.

WALTHER, Hans (1995): Namenforschung in der ehemaligen DDR, in: Namenforschung 1 (HSK 11,1), 102–124.

Umfassende bibliographische Nachweise bieten ferner:

- SCHÜTZEICHEL, Rudolf, unter Mitwirkung von Juan ZAMORA (Hg.) (1988): Bibliographie der Ortsnamenbücher des deutschen Sprachgebietes in Mitteleuropa (= BNF NF., Beiheft 26), Heidelberg [zu Thüringen u. a. 124–157 und 677–868].
- BRENDLER, Andrea/BRENDLER, Silvio (Hg.) (2004): Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik, Hamburg, 867–1006.

1.2 Einzeltitel

- ANREITER, Peter (1997): Zur Methodik der Namendeutung (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft 101), Innsbruck.
- BECK, Heinrich u. a. (1986): Germanenprobleme aus heutiger Sicht (= RGA, Ergänzungsband 1), Berlin/New York.
- BERGER, Dieter (1993): Geographische Namen in Deutschland (= Duden-TB 25), Mannheim.
- BERGMANN, Rolf (Hg.) (1987): Althochdeutsch. Rudolf SCHÜTZEICHEL zum 20. Mai 1987, Bd. 2: Wörter und Namen, Heidelberg.
- BILY, Inge (2011): Geographische Namen zwischen Saale und Neiße in der landeskundlichen Bearbeitung, in: Denkströme 7, 151–175.
- BRENDLER, Andrea/BRENDLER, Silvio (Hg.) (2004): Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik, Hamburg.
- DEBUS, Friedhelm (1983): Deutsche Dialektgebiete in älterer Zeit, in: Handbuch Dialektologie, 2. Halbband, Berlin-New York, 930–960.
- (2004): Quellenkritik als Methode der Namenforschung, in: BRENDLER/BRENDLER 2004, 107–122.
- (Hg.) (2004): Deutsche Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage, Hildesheim.
- Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte. Schriftenreihe der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, Bde. 1–10 (1956–1960), Halle, Bde. 11–41 (1961–2008), Berlin.
- EICHLER, Ernst (1965/2009): Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße, 4 Bände, Bautzen.
- (1980): Grundfragen der toponymischen Integration, in: Norna-Rapporter 17, Uppsala, 128–142.
- (Hg.) (1991): Probleme der älteren Namensschichten. Leipziger Symposium, 21. bis 22. November 1989 (= BNF NF., Beiheft 32), Heidelberg.
- (Hg.) (2000/2004): Atlas altsorbischer Ortsnamentypen, bearbeitet unter Leitung von Inge BILY, 5 Hefte, Leipzig/Stuttgart.
- EICHLER, Ernst/WALTHER, Hans (1984): Untersuchungen zur Ortsnamenkunde und Sprach- und Siedlungsgeschichte des Gebietes zwischen mittlerer Saale und Weißer Elster (= Deutsch-Slawische Forschungen 35). Berlin.
- (1986, ²1988): Städtenamenbuch der DDR, Leipzig.

- (Hg.) (2001): Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen (= Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 21), 3 Bände [mit Einschluss des Altenburger Landes], Berlin.
- EISENBERG, Peter (1998): Grundriss der deutschen Grammatik: Das Wort, Stuttgart.
- ERNST, Peter u. a. (Hg.) (2002): Ortsnamen und Siedlungsgeschichte. Akten des Symposiums Wien 2000, Heidelberg.
- FISCHER, Reinhard E. (2005): Die Ortsnamen der Länder Brandenburg und Berlin, Alter — Herkunft — Bedeutung (= Brandenburgische Historische Studien 13), Berlin/Brandenburg.
- FRITZE, Wolfgang H. (1982): Ortsnamenkunde und Landesgeschichte in ostdeutschen Ländern. Probleme der Namenkontinuität, in: DERS./KUCHENBUCH, Ludolf/SCHICH, Winfried (Hg.): Frühzeit zwischen Ostsee und Donauraum. Ausgewählte Beiträge zum geschichtlichen Werden im östlichen Mitteleuropa vom 6. bis zum 13. Jahrhundert, Berlin (= Berliner historische Studien 6/Germania Slavica 3), 382–422.
- GREULE, Albrecht (1985): Schichten vordeutscher Namen im deutschen Sprachgebiet, in: Sprachgeschichte 2, 2088–2095.
- (1997): Personennamen und Ortsnamen, in: Nomen et gens: Zur historischen Aussagekraft frühmittelalterlicher Personennamen, Berlin, 242–258.
- (2002): Ortsnamen als Sprachgeschichtsquelle, in: SIMMLER, Franz (Hg.): Entwicklungsetappen in der Geschichte der deutschen Sprache. Symposium der Freien Universität Berlin Juli 2000, Berlin, 69–81.
- (2006): Gewässernamenforschung. Rückblick und Ausblick, in: NI 89/90, 13–29.
- GREULE, Albrecht u. a. (Hg.) (2004): Entstehung des Deutschen. Festschrift für Heinrich Tiefenbach (= Jenaer Germanistische Forschungen N.F. 17), Heidelberg.
- HAUBRICHS, Wolfgang/BECK, Heinrich (Hg.) (2000): Theodisca. Beiträge zur althochdeutschen und altniederdeutschen Sprache und Literatur in der Kultur des frühen Mittelalters. Eine internationale Fachtragung in Schönmühl bei Penzberg vom 13. bis 16. März 1997 (= RGA Ergänzungsband 22), Berlin/New York.
- HAUBRICHS, Wolfgang/TIEFENBACH, Heinrich (Hg.) (2010): Interferenz-Onomastik. Namen in Grenz- und Begegnungsräumen in Geschichte und Gegenwart. Saarbrücker Kolloquium des Arbeitskreises für Namenforschung vom 5.-7. Oktober 2006 (= Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 43), Saarbrücken.
- HELLER, Karin u. a. (Hg.) (1989): Indogermanica Europaea. Festschrift für Wolfgang Meid zum 60. Geburtstag (= Grazer Linguistische Monographien 4), Graz.
- HELLFRITZSCH, Volkmar (2009): Studien zur Namenüberlieferung in Mitteldeutschland (= NI, Beiheft 25), Leipzig.
- HENGST, Karlheinz (1970): Slawische Berg- und Talbezeichnungen im Namenschatz an Elbe und Saale, in: Onomastica Slavogermanica 5, 55–71.
- (1988): Beginn, Verlauf und Dauer des slawisch-deutschen Sprachkontakts an mittlerer Saale und Weißer Elster, in: Onomastica Slavogermanica 17, 7–20.

- (1990): Frühe Namenüberlieferung als Sprachkontaktzeugnis in Ostthüringen, in: SCHÜTZEICHEL, Rudolf (Hg.): Ortsname und Urkunde. Frühmittelalterliche Ortsnamenüberlieferung. Münchner Symposion 1988, Heidelberg, 236–258.
 - (1992): Namenkunde und Archäologie im Raum Plisni, in: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 35, 231–236.
 - (1998): Siedlung – Herrschaft – Sprachkontakt, in: LÜBKE, Christian (Hg.): Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter. Eine Bestandsaufnahme aktueller Forschungen zur Germania Slavica, Stuttgart, 81–91.
 - (1999): Beiträge zum slavisch-deutschen Sprachkontakt in Sachsen und Thüringen, hg. von Wolfgang DAHMEN, Ernst EICHLER, Johannes KRAMER, Veitshöchheim.
 - (2003): Ortsnamen Südwestsachsens (= Deutsch-slawische Forschungen 39), Berlin.
 - (2008): Kelten in Europa und geographische Namen als ihre Zeugen, in: NI 93/94, 135–154.
 - (2010): Gera-Gau und nördliches Vogtland aus sprachhistorischer Sicht, in: SACHENBACHER, Peter (Hg.): Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter in Ostthüringen 4, 17–34.
- HUTTERER, Claus Jürgen (2008): Die germanischen Sprachen. Ihre Geschichte in Grundzügen, Wiesbaden 2008.
- KLEIBER, Wolfgang (1996): Ortsnamen und Siedlungsgeschichte, in: Namenforschung 2, 1706–1713.
- KOSS, Gerhard (1978): Differenzierung und Lokalisierung als Strukturprinzipien der Toponymie, in: DEBUS, Friedhelm/PUCHNER, Karl (Hg.): Name und Geschichte. Henning KAUFMANN zum 80. Geburtstag, München, 227–239.
- (2002): Namenforschung. Eine Einführung in die Onomastik (= Germanistische Arbeitshefte 34), Tübingen [Bibliographie, 213–242].
- KREMER, Dietlind/KREMER, Dieter (Hg.) (2012): Die Stadt und ihre Namen, 1. Teilband (= Onomastica Lipsiensia 8), Leipzig.
- MEID, Wolfgang (1989): Archäologie und Sprachwissenschaft. Kritisches zu neueren Hypothesen der Ausbreitung der Indogermanen (= Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft. Vorträge und Kleinere Schriften 43), Innsbruck.
- (Hg.) (1998): Sprache und Kultur der Indogermanen. Akten der X. Tagung der Indogermanistischen Gesellschaft 1996 (= Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 93), Innsbruck.
- Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik (= HSK 11), hg. von Ernst EICHLER u. a., 3 Bde., Berlin/New York 1995/1996.
- NAUMANN, Horst (1990): Zur onymischen Differenzierung benachbarter Siedlungen, in: NI Beiheft 13/14, 119–132.
- (2011): Namen in Sprache und Gesellschaft. Theoretische und methodische Probleme der Onomastik, Hamburg.
- VON POLENZ, Peter (1991/1999): Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart, 3 Bde., Berlin/New York.
- RGA = Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Neubearbeitung 1973, Berlin/New York [mit Ergänzungsbänden 1986-].

- ROSENKRANZ, Heinz (1964): Der thüringische Sprachraum. Untersuchungen zur dialektgeographischen Struktur und zur Sprachgeschichte Thüringens (= Mitteldeutsche Studien, 26), Halle (Saale) [Neudruck Plauen 2003].
- SCHÄFTLEIN, Rolf (1964): Zur ostthüringischen Sprachgeschichte, Habilitationsschrift (Masch.), Jena.
- SCHMITT, Ludwig Erich (1966, ²1982): Untersuchungen zur Entstehung und Struktur der Neuhochdeutschen Schriftsprache, Bd. 1: Sprachgeschichte des Thüringisch-Obersächsischen im Spätmittelalter (= Mitteldeutsche Forschungen 36/1), Köln-Graz.
- SCHMITT, Rüdiger (1995): Entwicklung der Namen in älteren indogermanischen Sprachen, in: Namenforschung 1, 616–636.
- SCHÜTZEICHEL, Rudolf (1977 [1962]): Zur Bedeutung der Quellenkritik für die Namenforschung, in: STEGER 1977, 117–125.
- (Hg.) (1980): Ortsnamen als Ausdruck von Kultur und Herrschaft. Erlanger Ortsnamen-Kolloquium, Heidelberg.
- (Hg.) (1981): Mainzer Gewässernamen-Kolloquium 1980 (= BNF NF., Heft 16/1), Heidelberg.
- (Hg.) (1990): Ortsname und Urkunde. Frühmittelalterliche Ortsnamenüberlieferung. Münchener Symposion 1988 (= BNF NF., Beiheft 29), Heidelberg.
- (Hg.) (1992): Philologie der älteren Ortsnamenüberlieferung. Kieler Symposion 1991 (= BNF NF., Beiheft 40), Heidelberg.
- SCHWARZ, Ernst (1950): Die deutschen Mundarten, Göttingen.
- SONDEREGGER, Stefan (1985, ²2004): Namengeschichte als Bestandteil der deutschen Sprachgeschichte, in: Sprachgeschichte 2, 2039–2067 [²1998: 4, 3405–3436].
- Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung, hg. von Werner BESCH, u. a., 2 Teilbände, 1984/1989, Berlin/New York [²1998/2000].
- STEGER, Hugo (Hg.) (1977): Probleme der Namenforschung im deutschsprachigen Raum (= Wege der Forschung 383), Darmstadt.
- Thüringisches Wörterbuch, begründet von Hermann HUCKE, Berlin 1958ff.
- TIEFENBACH, Heinrich (1991): Zur Methodik der Identifizierung historischer Ortsnamenformen, in: Rheinische Vierteljahresblätter 55, 350–354.
- (1992): Zur Philologie der frühen Corveyer Ortsnamenüberlieferung, in: SCHÜTZEICHEL 1992, 107–133.
- (Hg.) (1996): Historisch-philologische Ortsnamenbücher. Regensburger Symposion 1994 (= BNF NF., Beiheft 46), Heidelberg.
- (Hg.) (2000): Personenname und Ortsname. Basler Symposion 1997 (Studien zur Namenforschung), Heidelberg.
- UDOLPH, Jürgen (1994): Namenkundliche Studien zum Germanenproblem (= RGA, Ergänzungsband 9), Berlin-New York.
- (1998): Altgermanische Hydronymie, in: RGA 11, 267–271.
- (2000): Gewässernamen Deutschlands, in: NI 77/78, 41–52.
- VENNEMANN, Teo (1999): Volksetymologie und Ortsnamenforschung, in: BNF NF. 34, 269–322.

- WALTHER, Hans (1971): *Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittelbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts* [insbesondere Thüringens] (= *Deutsch-Slawische Forschungen* 26), Berlin.
- (1990): *Die frühmittelalterlichen Quellen für ein gesamtthüringisches Ortsnamenbuch*, in: NI 57, 1–17.
- (1991): *Spätgermanisch-frühdeutsches Namengut zwischen Werra und Elbe*, in: SCHÜTZEICHEL 1991, 15–31.
- (1993): *Zur Stratifikation und Funktionalität altthüringischer Ortsnamentypen am Beispiel der -feld-Ortsnamen*, in: GOCKEL, Michael/WAHL, Volker (Hg.): *Thüringische Forschungen. Festschrift Hans EBERHARDT*, Weimar/Köln/Wien, 23–42.
- (2003): *Namenkunde und geschichtliche Landeskunde*, Leipzig.
- (2012): *Namen*, in: BECK, Friedrich/ECKART, Henning: *Die archivalischen Quellen* (= UTB 8273), [1994], 5. erweiterte und aktualisierte Auflage, Köln/Weimar/Wien, 298–314, 431–435.
- WENZEL, Walter (2005): *Neue historische Belege zu Niederlausitzer Ortsnamen*, in: NI 87/88, 113–135.
- WIESINGER, Peter (1990): *Mehrsprachige Ortsnamenforschung*, in: SCHÜTZEICHEL, Rudolf/SEIDENSTICKER, Peter (Hg.): *Wörter und Namen* (= *Marburger Studien zur Germanistik* 13), Marburg, 214–238.
- WINKLER, Gundhild (2003): *Genetivische Ortsnamen in Ostmitteleuropa und in angrenzenden Gebieten* (= *Deutsch-Slawische Forschungen* 41), Berlin.

2. Historisch-geographische Landeskunde

Eine thüringische Gesamtbibliographie bis 1965 legte Hans PATZE (1965/66) vor: *Bibliographie zur Thüringischen Geschichte*, 2 Halbbände, Köln/Graz [Namenkunde in 1, 118–129].

2.1. Umfassende Grundlegendarstellungen

- BEHM-BLANCKE, Günther (1973): *Gesellschaft und Kunst der Germanen. Die Thüringer und ihre Welt*, Dresden.
- BLASCHKE, Karlheinz/HAUPT, Walter/WIESSNER, Heinz (1969): *Die Kirchenorganisation in den Bistümern Meißen, Merseburg und Naumburg um 1500*, Weimar.
- CASTRITIUS, Helmut/GEUENICH, Dieter/WERNER, Matthias (Hg.) (2009): *Die Frühzeit der Thüringer – Archäologie, Sprache, Geschichte* [Beiträge des Kolloquiums, Jena 2006] (= RGA, Ergänzungsband 63), Berlin/New York [Mit namenkundlichen Beiträgen von Albrecht GREULE, Wolfgang HAUBRICHS und Matthias SPRINGER].
- DUŠEK, Sigrid (Hg.) (1999): *Ur- und Frühgeschichte Thüringens. Ergebnisse archäologischer Forschung in Text und Bild*, Stuttgart.

- GRABER, Tom (Hg.) (2005): Diplomatische Forschungen in Mitteldeutschland (= Schriften zur Sächsischen Geschichte und Volkskunde 12), Leipzig. Darin Enno BÜNZ, Die mittelalterlichen Urkunden Thüringens. Überlieferung – Edition – Aufgaben. Mit Anhang: Ausgewählte Urkundeneditionen und Regestenwerke zur Geschichte Thüringens im Mittelalter, 361–370.
- HOFMEISTER, Hans/WAHL, Volker (Hg.) (1999): Die Wettiner in Thüringen. Geschichte und Kultur in Deutschlands Mitte, Arnstadt/Weimar.
- PATZE, Hans/SCHLESINGER, Walter (Hg.) (1968/1979): Geschichte Thüringens, 6 Bde., Köln.
- PESCHEL, Karl (1994): Thüringen in ur- und frühgeschichtlicher Zeit, Wilkau-Haßlau. Thüringen-Handbuch. Territorium, Verfassung, Parlament, Regierung und Verwaltung in Thüringen 1920–1995, hg. von Bernhard POST / Volker WAHL, Weimar 1999.

Zur Beachtung:

Zahlreiche meißnisch-sächsische Quellenwerke erfassen auch thüringische Teilgebiete und sind deshalb auch für Thüringen relevant, so besonders auch der „Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen“ der Historischen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, Leipzig/Dresden 1998ff.

Zur Namenkunde Karten mit Beiheften:

Deutsche und slawische Ortsnamen; Gewässernamenschichten; Deutsche Siedlungsnamen der hochmittelalterlichen Ostsiedlung, Abt. GII 1, 4 und 5 (Hans WALTHER).

Ausführliche, insbesondere historisch-geographische Teilbearbeitungen thüringischer Gebiete enthält die Schriftenreihe „Werte der deutschen Heimat – Landschaften in Deutschland“, hg. vom Leibniz-Institut für Länderkunde, Abt. Deutsche Landeskunde, Leipzig, zuletzt Köln/Weimar/Wien:

- Bd. 23/1974: Das Altenburger Land.
- Bd. 39/1983: Zwischen Rennsteig und Sonneberg.
- Bd. 46/1986: Das Gebiet der unteren Unstrut.
- Bd. 58/1998: Rudolstadt und das mittlere Saaletal.
- Bd. 62/2001: Saalfeld und das Thüringer Schiefergebirge.
- Bd. 68/2006: Das nördliche Vogtland um Greiz.

Ergiebig sind auch die größeren Periodica wie z. B. Mitteilungen örtlicher Geschichts- und Heimatvereine (Osterland, Rudolstädter Heimathefte usw.).

2.2 Spezielle Teildarstellungen:

- Alt-Thüringen. Jahresschrift des Museums für Ur- und Frühgeschichte, Weimar 1953/54ff., Stuttgart 1993ff.; seit 2004: Arbeitshefte des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie, Langenweißbach.
- AMENT, Hermann u. a. (Hg.) (1996): Die Franken. Wegbereiter Europas vor 1500 Jahren, Bd. 1, Mainz.
- APPELT, Heinrich u. a. (Hg.) (1975/1990): Die Urkunden Friedrichs I. (= MGH, Abt. Diplomata), 5 Teile, Hannover.
- AURIG, Rainer u. a. (2007): Burg – Straße – Siedlung – Herrschaft. Festschrift für Gerhard BILLIG zum 80. Geburtstag, Beucha.
- BAUDISCH, Susanne (1998): Der Adel Nordwestsachsens im Landesausbau, in: LÜBKE 1998, 341–353.
- BECK, Friedrich (2007): Die lateinische Schrift. Schriftzeugnisse aus dem deutschen Sprachgebiet vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Köln.
- BEUMANN, Helmut (Hg.) (1973/1974): Festschrift für Walter SCHLESINGER (= Mitteldeutsche Forschungen 74, I/II), 2 Bde., Köln/Wien.
- BIENERT, Thomas (2000): Mittelalterliche Burgen in Thüringen, Gudensberg.
- BILLIG, Gerhard (2002): Pleißenland – Vogtland: Das Reich und die Vögte. Untersuchungen zu Herrschaftsorganisationen und Landesverfassung während des Mittelalters unter dem Aspekt der Periodisierung, Plauen.
- BLASCHKE, Karlheinz (1990): Geschichte Sachsens im Mittelalter, Berlin.
- (1997): Stadtgrundriss und Stadtentwicklung in Mitteleuropa. Forschungen zur Entstehung mitteleuropäischer Städte (= Städteforschung, Reihe A, Bd. 44), Köln/Weimar/Wien.
- BÖHME, Horst Wolfgang (Hg.) (1991): Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit, 2 Teile, Sigmaringen.
- BRACHMANN, Hansjürgen (1991): Der Limes Sorabicus. Geschichte und Wirkung, in: Zeitschrift für Archäologie 25, 177–207.
- (Hg.) (1995): Burg – Burgstadt – Stadt. Zur Genese mittelalterlicher Zentren in Ostmitteleuropa (= Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 4), Berlin.
- BRATHER, Sebastian (2001, 2005): Archäologie der westlichen Slawen (= RGA, Erg.-Bd. 61), Berlin/New York.
- BÜNZ, Enno (2005): Das Mainzer Subsidienregister für Thüringen von 1506 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen, Große Reihe 8), Köln/Weimar/Wien.
- (2007): Wiprecht von Groitzsch und der hl. Jacobus, in: BÜNZ, Enno/HERBERS, Klaus (Hg.): Der Jacobuskult in Sachsen (= Jacobusstudien 17), Tübingen, 61–94.

- (Hg.) (2008): Ostsiedlung und Landesausbau in Sachsen. Die Kührener Urkunde von 1154 und ihr historisches Umfeld (= Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 23), Leipzig.
- Burgen und Schlösser in Thüringen. Jahresschrift der Landesgruppe Thüringen der deutschen Burgenvereinigung, Jena 1995–2003.
- DEUBLER, Heinz (1955/1998): [mehrere Beiträge zur Archäologie und Siedlungsgeschichte des oberen Saalegebietes um Rudolstadt], in: Rudolstädter Heimathefte [verzeichnet in Werte der deutschen Heimat 58/1998, S. 212ff.].
- DONAT, Peter (1980): Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa vom 7.–12. Jahrhundert (= Akademie der Wissenschaften der DDR, Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 33), Berlin.
- DRAFEHN, Hans-Jochen/LUDWIG, Wolfram (1990): Das Benediktinerkloster Bürgel, Jena.
- DUBY, Georges (1984): Krieger und Bauern. Die Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft im frühen Mittelalter, Frankfurt a. M.
- DUŠEK, Sigrid (Hg.) (1983): Geschichte und Kultur der Slawen in Thüringen, Weimar.
- (1992): Beiträge zur keltisch-germanischen Besiedlung im Mittelgebirgsraum, Weimar.
- EBERHARDT, Hans (1981): Geschichte und Kirchengeschichte der thüringischen Städte Rudolstadt, Saalfeld und Arnstadt, in: Thüringische Kirchliche Studien 5, 37–48.
- ENGEL, Evamaria (1993): Die deutsche Stadt im Mittelalter, München.
- Fälschungen im Mittelalter. Internationaler Kongress der Monumenta Germaniae Historica München, 16.–19. September 1986, 5 Textbände und 1 Registerband (= Schriften der MGH 33/1–6), Hannover.
- FRANZ, Günther/JÄGER, Helmut (³1980): Historische Kartographie. Forschung und Bibliographie, Hannover.
- FRITZE, Wolfgang H. (1994): Untersuchungen zur frühslawischen und frühfränkischen Geschichte bis ins 7. Jahrhundert (Diss. Marburg 1952), Frankfurt a. M.
- GERLICH, Alois (1986): Geschichtliche Landeskunde des Mittelalters. Genese und Probleme, Darmstadt.
- GREULE, Albrecht/SPRINGER, Matthias (Hg.) (2009): Namen des Frühmittelalters als sprachliche Zeugnisse und als Geschichtsquellen (= RGA, Ergänzungsband 66), Berlin/New York.
- GOCKEL, Michael (Hg.) (1992): Aspekte thüringisch-hessischer Geschichte, Marburg/Lahn.
- (2000): Die deutschen Königspfalzen. Repertorium 2: Thüringen, Göttingen.
- GRINGMUTH-DALLMER, Eike (1991): Mitteldeutschland in der mittelalterlichen Siedlungsgeschichte, in: LANG, Amei/PARZINGER, Hermann/KÜSTER, Hansjörg (Hg.): Kulturen zwischen Ost und West, Berlin, Berlin, 425–449.
- GRIMM, Paul (1968/1990): Tilleda, eine Königspfalz am Kyffhäuser (= Akademie der Wissenschaften der DDR, Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 24, 40), 2 Bde., Berlin.
- HAASE, Carl (1978/1987): Die Stadt des Mittelalters (= Wege der Forschung 243–245), 3 Bde., Darmstadt.

- Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Stuttgart 1858-, Bd. 8: Sachsen, hg. von Walter SCHLESINGER 1965, Bd. 9: Thüringen, hg. von Hans PATZE 1968, Bd. 11: Provinz Sachsen-Anhalt, hg. von Berent SCHWINEKÖPER 1975.
- HARDT, Matthias (1999): Das slawische Dorf und seine kolonialzeitliche Umformung nach schriftlichen und historisch-geographischen Quellen, in: Siedlungsforschung 17, 269–291.
- HARTMANN, Wilfried (2004): Ludwig der Deutsche und seine Zeit, Darmstadt.
- HENNING, Joachim (Hg.) (2002): Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchzeit, Mainz.
- HERRMANN, Joachim (Hg.) (1985): Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch, Neubearbeitung (= Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 14), Berlin.
- HERRMANN, Joachim / KRÜGER, Bruno (Hg.) (1976/1983): Die Germanen. Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa, 2 Bde., Berlin.
- Historischer Führer 1977: Stätten und Denkmale der Geschichte in den Bezirken Erfurt, Gera, Suhl, Leipzig/Jena/Berlin.
- HOTZ, Walter (³1992): Pfalzen und Burgen der Stauferzeit. Geschichte und Gestalt, Darmstadt.
- HUEBER, Viktor (1979): Abtei St. Peter und Paul Saalfeld, Jena.
- KAHL, Wolfgang (1966, ⁵2010): Ersterwähnung Thüringer Städte und Dörfer. Ein Handbuch, 5. ergänzte und verbesserte Auflage, Bad Langensalza [Ohne Wüstungen und Lageangaben und ohne linguistische Quellenkritik].
- KAHL, Wolfgang / MÜLLEROTT, Hansjürgen (2002): Die Vor- und Frühgeschichte Rudolstadt mit den Annalen von 775/786 bis 1503. Arnstadt.
- KOBUCH, Manfred (1998): Zisterzienser zwischen Saale und Neiße, in: Festschrift 750 Jahre Kloster Marienstern, Halle a.d.S., 129–149.
- (2014): Meißenische Mittelalterstudien (= Schriften der Rudolf-Kötzschke-Gesellschaft 6), Beucha.
- KÖHLER, Manfred (2001): Thüringer Burgen und befestigte vor- und frühgeschichtliche Wohnplätze, Jena.
- KUNDE, Holger (2003): Das Zisterzienserkloster Pforte. Die Urkundenfälschungen und die frühe Geschichte bis 1236 (= Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts 4), Köln/Weimar/Wien.
- LECIEJEWICZ, Lech (1982): Grod und Podgrodzie bei den Westslawen, in: Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 2. Festschrift für Werner Coblentz (= Arbeiten und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 17), Berlin, 197–204.
- LÜBKE, Christian (1984/1988): Regesten zur Geschichte der Slawen zwischen Elbe, Saale und Oder, 5 Hefte (900–1057), Berlin.
- (Hg.) (1998): Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter. Aktuelle Forschungen zur Germania Slavica, Stuttgart.

- Mainzer Urkundenbuch. Bd. 1 (bis 1137), bearb. von Manfred STIMMING. Darmstadt 1932, Neudruck Darmstadt 1972; Bd. 2 (bis 1200), bearb. von Peter ACHT, 2 Teile, Darmstadt 1968/1971.
- MAST, Peter (1992): Thüringen. Die Fürsten und ihre Länder, Köln/Graz/Wien.
- MENKE, Hubertus (1980): Das Namengut der frühen karolingischen Königsurkunden (= BNF NF., Beiheft 19), Heidelberg.
- (1996): Die historischen Quellen für die Namenforschung: Namen in Königs- und Kaiserurkunden, in: Namenforschung 1, 1684–1691.
- MITTERAUER, Michael (1973): Herrenburg und Burgstadt, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 36, 470–521.
- MÖTZSCH, Johannes (1999): Fuldische Frauenklöster in Thüringen. Regesten zur Geschichte der Klöster Allendorf, Kapellendorf und Zella/Rhön, München u. a.
- (Hg.) (2006): Regesten des Archivs der Grafen von Henneberg-Römhild, 2 Teilbände, Köln/Weimar/Wien.
- MÖTZSCH, Johannes/WITTER, Katharina (1996): Die ältesten Lehnbücher der Grafen von Henneberg (Veröffentlichungen aus thüringischen Staatsarchiven – Meinigen 2), Weimar.
- MÜLLER, Detlef (1980): Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des Gothaer Landes, in: Alt-Thüringen 17, 266–279.
- VON PADBERG, Lutz (1998): Die Christianisierung Europas im Mittelalter, Stuttgart.
- PATZE, Hans/SCHLESINGER, Walter (1968/1982): Geschichte Thüringens (Mitteldeutsche Forschungen 48/1–6), 6 Bde., Köln/Graz.
- PESCHEL, Karl (1978): Anfänge germanischer Besiedlung im Mittelgebirgsraum: Sueben – Hermunduren – Markomannen (= Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege. Beiheft 12), Berlin.
- (1986): Die Thüringer der Völkerwanderungszeit zwischen Archäologie und Geschichte, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Jena 35, 561–574.
- POHL, Walter (2002): Die Völkerwanderung, Stuttgart/Berlin/Köln.
- PROBST, Ernst (1996): Deutschland in der Bronzezeit, München.
- Regesten der Urkunden des Sächsischen Hauptstaatsarchivs Dresden, Bd. I/1960: 948–1300, bearbeitet von Harald SCHIECKEL; fortgeführt 1351–1365 von Eckhart LEISERING, Halle 2003 (= Veröffentlichungen der Sächsischen Archivverwaltung, 2, Sammlungen, Reihe A, 3).
- Regesten zu Urkunden von Stadt und Kloster Bürgel (mit Remse) auf die Zeit 1455–1569, aufgrund von Vorarbeiten Paul MITZSCHKES zusammengestellt und ergänzt von Klaus PETZOLDT, überarb. von Rudolf WOLFRAM, Thalbürgel 1994.
- REMPEL, Heinrich (1963): Zur Ostgrenze des fränkischen Reiches Thüringer Anteils, in: Alt-Thüringen 6, 507ff.
- RGA = Reallexikon der germanischen Altertumskunde (21971-), Neubearbeitung mit Ergänzungsbänden seit 1973, hg. von Heinrich BECK u. a., Berlin/New York.
- RÜBSAMEN, Dieter (1987): Kleine Herrschaftsträger im Pleißenland (= Mitteldeutsche Forschungen 95), Köln.
- RUDOLPH, Harald (2003): Geschichte der Stadt Ziegenrück, Ziegenrück.

- SACHENBACHER, Peter (Hg.): Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens, Langenweißbach. Bd. 1 (2003): Tegkwitz und das Altenburger Land; Bd. 2 (2005): Kirche und geistiges Leben im Prozess des mittelalterlicher Landesausbaus in Ostthüringen/Westsachsen, Bd. 3 (2007): Der Orlagau im frühen und hohen Mittelalter, Bd. 4 (2010): Gera und das nördliche Vogtland im hohen Mittelalter [jeweils mit sprachhistorisch-namenkundlichen Beiträgen von Karlheinz HENGST].
- SCHLETTE, Friedrich (1972, ⁴1980): Germanen zwischen Thorsberg und Ravenna. Kulturgeschichte der Germanen bis zum Ausgang der Völkerwanderung, Leipzig. — (1976, ⁴1984): Kelten zwischen Alesia und Pergamon. Eine Kulturgeschichte der Kelten, Leipzig.
- SCHMID, Karl (Hg.) (1978): Die Klostergemeinschaft von Fulda im frühen Mittelalter, 3 Bde., München.
- SCHMIDT, Berthold (1961–1976): Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Teil I–III, Halle/Berlin.
- SCHNEIDER, Karin (1999): Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten. Eine Einführung (= Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte 8), Tübingen.
- SCHRAGE, Gertraud Eva (1999): Zur Siedlungspolitik der Ottonen. Untersuchungen zur Integration der Gebiete östlich der Saale im 10. Jahrhundert, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 135, 189–268.
- SCHULZE, Hans K. (2006): Siedlung, Wirtschaft und Verfassung im Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze zur Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands (= Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts 5), Köln/Weimar/Wien.
- SCHWARZE, Elisabeth (1978): Städte und Vorstädte in Ostthüringen. Untersuchungen zu ihrer Entstehung und Struktur im Spätfeudalismus, in: Jahrbuch für Regionalgeschichte 6, 85–108.
- SIMON, Klaus (1972): Die Hallstattzeit in Ostthüringen (= Forschungen zur Vor- und Frühgeschichte 8), Berlin.
- SPEHLING, Walter (1999): Geographische Namen als interdisziplinäres Forschungsfeld. Disziplinhistorische und methodologische Aspekte, in: BROGIATO, Heinz Peter (Hg.): Geographische Namen in ihrer Bedeutung für die landeskundliche Forschung und Darstellung: Referate des 8. Arbeitstreffens des Arbeitskreises Landeskundliche Institute und Forschungsstellen in der Deutschen Akademie für Landeskunde, Trier, 21.–23. Mai 1998, Trier, 17–41.
- SPRINGER, Matthias (2006): Völkerwanderung, in: RGA 32, 509–517.
- STREICH, Gerhard (1984): Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters. Untersuchungen zur Sakraltopographie von Pfalzen, Burgen und Herrnsitzen (= Konstanzer Arbeitskreis. Vorträge und Forschungen, Sonderband 29), 2 Bde., Sigmaringen.
- THIEME, André (2003): Die Burggrafschaft Altenburg. Studien zu Amt und Herrschaft im Übergang vom hohen zum späten Mittelalter (Schriften zur sächsischen Landesgeschichte 2), Leipzig.

- TIMPEL, Wolfgang (1995): Die früh- und hochmittelalterliche Keramik im westlichen Thüringen, Stuttgart.
- (1998): Frühmittelalterliche Burgen in Thüringen. in: Henning 2002: 153–173.
- Thüringische Kirchengeschichte, 1971: Aus zwölf Jahrhunderten. Einundzwanzig Beiträge zur thüringischen Kirchengeschichte, hg. Herbert VON HINTZENSTERN (= Thüringer kirchliche Studien 2), Berlin.
- Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg, Bd. 2 (1207–1304), bearb. von Hans PATZE und Josef DOLLE, Köln/Weimar/Wien 2000.
- Urkundenbuch des Klosters Walkenried, 2 Bde.: Von den Anfängen bis 1500, bearb. von Josef DOLLE, Hannover 2002, 2008.
- VON USLAR, Raphael (1980): Die Germanen vom 1.–4. Jahrhundert n. Chr., Stuttgart.
- VOGT, Heinz-Joachim (1971): Frühslawische Bodenfunde aus Westsachsen, in: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 19, 137–192.
- VOGTHERR, Thomas (2008): Urkundenlehre (= Hahnsche Historische Hilfswissenschaften 3), Hannover.
- Der Vogtland-Atlas. Regionalatlas des sächsischen Vogtlandes, hg. von Brigitte UNGER u. a., Chemnitz 2003.
- WALTHER, Hans (1991): Zur Namenskunde und Siedlungsgeschichte Sachsens und Thüringens. Ausgewählte Beiträge 1953–1991 (Reprints), Leipzig.
- (1997): Siedlungsregression, Siedlungsverlust und sie begleitender Namenwandel, in: Landesgeschichte als Herausforderung und Programm. Karlheinz BLASCHKE zum 70. Geburtstag (= Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 15), Stuttgart, 177–187.
- (2004): Wehrbautennamen, in: BRENDLER/BRENDLER 2004, 427–468.
- WALTHER, Hans / WEBER, Erika (2010): Deutsche Siedlungsnamen der hochmittelalterlichen Ostsiedlung (1100–1350). Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen, Karte und Beiheft G II 5, Leipzig/Dresden.
- WENSKUS, Reinhard (1961, ²1977): Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen Gentes, Köln/Graz.
- WERNER, Matthias (2010): Die Anfänge von Burg und Stadt Greiz und die Herrschaftsbildung der Vögte von Weida im mittleren Elsterraum, in: SACHENBACHER, Beiträge 4, 43–63.
- WIESSNER, Heinz (1997/1998): Bistum Naumburg. Teil I, 1/2: Die Diözese (= Germania Sacra N.F. 35/1), Berlin/ New York.
- Wiprecht. Beiträge zur Geschichte des Osterlandes im Hochmittelalter, Beucha 1998.
- WITTMANN, Helge (Hg.) (2001): Memleben: Königspfalz, Reichskloster, Propstei, Petersberg.
- WÖLFING, Günther (1996/2001): Themar und die Osterburg. Stadt, Burg, Zent und Amt im Mittelalter, 4 Bde., Kloster Veßra.
- (Hg.) (2010): Das Prämonstratenser Kloster Veßra. Urkundenregesten 1130–1573, Köln/Weimar/Wien.
- ZÖLLNER, Walter (1996): Die jüngeren Papsturkunden des Thüringischen Hauptstaatsarchivs Weimar (von Innozenz III. bis zum Konzil von Konstanz), Leipzig.

[*Abstract:* Der Autor gibt einen Überblick zum Forschungsstand sowie zu Vorarbeiten für ein Historisches Ortsnamenbuch von Thüringen. Damit verbunden ist ein knapper Abriss zur Forschungsgeschichte und insbesondere zu den Arbeiten des Verfassers sowie zu Studien von anderen Autoren aus den letzten Jahrzehnten. Eine umfangreiche Anlage bietet die für ein Historisches Namenbuch wesentlichen Titel aus Toponomastik, Landesgeschichte und Geographie.]

[*Abstract:* Historical Toponymicon of Thuringia. Current state of research. – The article has the aim to give a review about the already existing results of researches with regard to a historical dictionary with explanations of toponyms in Thuringia. This aim is connected with a special summary about the history of onomastic researches in Eastern Thuringia with special attention to the publications of the author as well as to those of other scientists during the last decades. And there is added a detailed index of important literature considering toponomy, history, and geography of the region.]

Die sprachliche Situation im Raum Leipzig vor tausend Jahren

Karlheinz Hengst

Anlässlich der sich 2015 vollendenden 1000 Jahre seit der Ersterwähnung der Burg Leipzig soll kurz versucht werden, die sprachlichen Verhältnisse in der Region um das damalige Burggebiet zu beschreiben.

1. Ist zu einem solchen Thema überhaupt eine Aussage möglich?

Eine Aussage zu dem Thema ist nach einem halben Jahrhundert konzentrierter Forschung möglich.¹ Die seit Mitte der 1950er Jahre an der Universität Leipzig intensiv betriebenen Untersuchungen zu den deutsch-slawischen Beziehungen im Mittelalter bieten eine solide Materialbasis. Das ist vor allem das Verdienst der Sprachforscher Ernst Eichler und Hans Walther, beide zugleich langjährige Mitglieder der Historischen Kommission bei der Sächsischen Akademie der Wissenschaften. Das slawische Sprachgut aus den heutigen Ländern Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen hat Ernst Eichler als Slavist vor allem in seinem vierbändigen Lexikon „Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße“ (EICHLER 1985/2009) aufbereitet. Beide Sprachforscher haben gemeinsam mehrere Bände in der Reihe „Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte“² verfasst. Der Germanist und Siedlungshistoriker Hans Walther hat unter Nutzung der slavistischen Ergebnisse jüngst einen speziellen Band zum hier interessierenden geographischen Raum mit Ernst Eichler vorgelegt: „Alt-Leipzig und das Leipziger Land. Ein historisch-geographisches Namenbuch zur Frühzeit im Elster-Pleißer-Land im Rahmen der Sprach- und Siedlungsgeschichte“. In Verbindung mit meinen eigenen

¹ Eine Übersicht zu historischen Forschungen in Sachsen zeigt, dass es speziell zu dem hier angesprochenen Thema keine monographische Arbeit gibt, vgl. Geschichtsforschung in Sachsen 1996, besonders 134–137.

² Vgl. EICHLER / LEA / WALTHER 1960; EICHLER / WALTHER 1966/1967, 1975/1978 und 1984.

Studien zum slawisch-deutschen Sprachkontakt³ im Verlaufe von über fünfzig Jahren sollen nun einige gesicherte Aussagen zu dem Thema mit Blick auf das engere Leipziger Gebiet vorgetragen werden.

Germanistische Studien haben vor allem die Dialektgeographie untersucht und sich der deutschen Sprachentwicklung zugewandt, damit also die an die slawische Zeit anschließende Epoche seit mittelhochdeutscher Zeit zum Gegenstand gemacht (GROSSE 1955) oder ältere Phasen des Germanischen betrachtet (LERCHNER 1965).

2. Was wissen wir über die ethnischen und politischen Verhältnisse im Raum Leipzig vor tausend Jahren?

Um das Jahr 1000 n.Chr. ist das Terrain um unser heutiges Leipzig rund sieben Jahrzehnte unter deutscher Herrschaft. In dieser Zeit sind mindestens drei Generationen in die neuen gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse hineingewachsen.

Der einstige Gau *Chutici* mit seiner slawischen Bevölkerung und ihrer westslawischen Sprache gehörte zum Machtbereich der Ottonen, ab 1002 administrativ-politisch zum Herrschaftsbereich von Heinrich II. Kirchlich war das Territorium dem Erzbistum Magdeburg unterstellt und gehörte zum Bistum Merseburg. Nach der militärischen Sicherung des Slawenlandes bis zur Elbe ergab sich für die Kirche die neue Aufgabe, nun das Missionswerk nach Osten hin unter den Slawen fortzuführen.

³ Vgl. HENGST 1999 sowie eine bibliographische Übersicht in der Zeitschrift *Zunamen/Surnames* 4 (2009), 78–93.

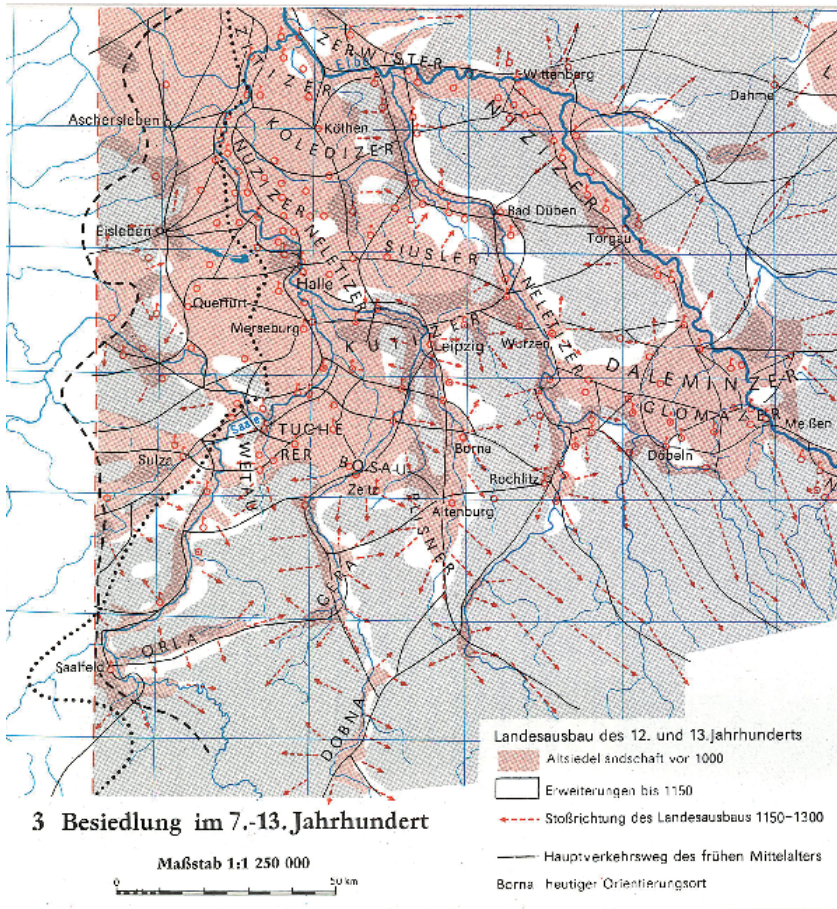


Abb. 1: Kartenausschnitt aus dem Beitrag von Hans Walther, Landnahme und Stammesbildung der Sorben (um 600 bis 929), in: Karl Czok (Hg.) (1989): Geschichte Sachsens, Weimar, 74.

3. Was lässt sich zur Sprache der neuen Herrschaftsträger und ihrer Mannschaften sagen?

Hierzu ist eine klar differenzierende Aussage erforderlich:

(a) Die deutschen Herrschaftsträger sowie ihr Gefolge im weltlichen und kirchlichen Bereich sprachen je nach ihrer Herkunft althochdeutsch oder altniederdeutsch (altsächsisch) als Muttersprache. Sie behielten ihre Muttersprache in der internen Kommunikation auch bei. Gleiches gilt für Händler und Handwerker. Es ist im 10. und 11. Jahrhundert für das Bistum Merseburg und damit auch für den Raum um Leipzig mit wohl vorzugsweise altsächsischem Sprachgebrauch zu rechnen. Die in der Kanzlei von Merseburg ausgestellten Urkunden lassen immer wieder altniederdeutsche Sprachmerkmale erkennen, so z. B. *-thorp*-Schreibungen. Die Angehörigen der Oberschicht – auch im kirchlichen Bereich – kamen ja auch vor allem aus dem altsächsischen Sprachraum.

(b) Die kirchlichen Amtsträger hatten eine besondere Ausbildung erfahren und waren des Lateinischen mächtig. Als Notare verfassten sie auch alle Dokumente in lat. Sprache, genauer gesagt im sog. Mittellatein. Kurz gesagt: Die Geistlichen waren damit zweisprachig.

(c) Für die Missionstätigkeit reichte diese Zweisprachigkeit nicht aus. Seit der *Admonitio generalis* von 789 aus der Zeit Karls des Großen gab es eine ganz klare und verbindliche Orientierung für die Missionsarbeit. Dem Volk war das Evangelium *in vivo sermone*, also in der jeweils vom Volk gesprochenen lebendigen Sprache zu verkünden. Zugleich wurde auch präzisiert ausgewiesen, was *in vivo sermone* erfolgen sollte: Taufbelehrung, Beichtbelehrung, Vaterunser als Grundgebet und Glaubensbekenntnis. Paternoster und Credo mussten die Bekehrten auch zur Taufe selbst sprechen können, also in ihrer eigenen Muttersprache kennen. Das Mainzer Konzil von 803 erneuerte diese Forderungen nochmals, dass die Geistlichen ihre Täuflinge *in ipsa lingua, in qua nati sunt* zu unterweisen haben.⁴

Es ist daher zu beachten, dass die für die Slawenmission ausgebildeten geistlichen Kräfte dreisprachig gewesen sein müssen. Wir slavistischen Sprach-

⁴ Vgl. ausführlicher dazu Hengst 1988, 1990a, 1990b.

historiker sprechen daher für die Zeit vom 9. bis mindestens 12. Jahrhundert von einer *lingua Slavica missionarica*.⁵ Bei Helmold von Bosau findet sich ein Überblick über die Slawenmission von Hamburg aus sowie auch vom Kloster Corvey a.d. Weser aus bis nach Mecklenburg. Ohne *lingua Slavica missionarica* wäre ein solches Missionswerk nicht durchführbar gewesen.⁶

Diese *lingua Slavica missionarica* wurde in jener Zeit in den Domschulen wie z. B. in Magdeburg sowie auch in Klosterschulen wie bspw. in St. Emmeram vermittelt. Von St. Emmeram gingen einerseits Missionsträger bis nach Mähren und in die Slowakei, andererseits kam der bekannte Boso und erste Bischof von Merseburg von da und predigte den Slawen in ihrer Sprache im Raum von Zeitz und Altenburg. Thietmar sagt von Boso zugleich ausdrücklich: *Slavonica scripserat verba* (Thietmar Chron II, 37).⁷

In dem Sprachaneignungsprozess dürfte die Koedukation von Nachkommen aus dem slawischen und deutschen Adel von Nutzen gewesen sein. So ist der Slawe Vojtěch (wir würden heute sagen als Tscheche) und Freund von Otto III. durch die Magdeburger Domschule gegangen und später Bischof von Prag geworden. In Magdeburg studierten die aus Adelsfamilien in Thüringen und Niedersachsen stammenden Bischöfe von Merseburg Wigbert und Thietmar sowie Eiko, später Bischof von Meißen. Gleiches gilt für Brun von Querfurt, Mitschüler Thietmars, der 1004 als Missionsbischof geweiht wurde und von Magdeburg nach Polen und Russland ging.⁸ Die bis um 1000 noch nicht ausdifferenzierten slawischen Sprachräume machen es auch verständlich, dass der erste Erzbischof von Magdeburg namens Adalbert, ein ehemaliger Mönch aus Trier, 961 nach Russland gesandt werden konnte, daher auch den Beinamen „Bischof der Russen“ erhielt. Von diesem Magdeburger Erzbischof wird über seine zwölfjährige Amtszeit berichtet: *multos Slavorum predicando convertit* (Helmold von Bosau I 11).

Es ist anzunehmen, dass vom 10. bis 12. Jahrhundert auch in den Domschulen in Merseburg, Zeitz bzw. Naumburg und Meißen slawische Sprachkenntnisse vermittelt wurden. Über diese für selbstverständlich gehaltenen Ausbildungsinhalte für die Geistlichen wird in der Überlieferung nicht ausdrücklich berichtet.

⁵ Vgl. v. a. die Studien des sorabistischen Sprachhistorikers SCHUSTER-ŠEWIC zu den mittelalterlichen altsorbischen Glossen sowie zum kirchlichen Wortschatz des Sorbischen und seinem Ursprung, in: Die Welt der Slawen 34 (1989), 158–166 und 297–322.

⁶ Vgl. ausführlicher HENGST 2000, mit weiterer Literatur.

⁷ Vgl. zusammenfassend HARDT 2013.

⁸ Weitere Belege bei HENGST 2000: 120.

4. Wie waren die sprachlichen Verhältnisse bei den Slawen um 1000 n.Chr.?

Die einheimische slawische Bevölkerung sprach einen zum Westslawischen gehörigen Dialekt.⁹ Dieser Dialekt sowie überhaupt die regionalen slawischen Idiome waren bis zum Ende des 10. Jahrhunderts noch dem Urslawischen sehr nahe. In der Sprachwissenschaft bezeichnet man diese Phase als die Zeit des sog. Späturslawischen oder auch Gemeinslawischen. Charakteristisch ist, dass sich zum Ende des 10. Jahrhunderts im Slawischen einzelne Lautvorgänge vollzogen haben, die ab dem 11. Jahrhundert zur Herausbildung der ältesten Stufen der uns vertrauten slawischen Nationalsprachen führten. Hier seien nur zwei ganz wesentliche Merkmale genannt: Zum Ende des 10. Jahrhunderts verloren die Nasalvokale ę [eng] und ǫ [ong] ihre Nasalität und es vollzog sich ein Wandel der slawischen ultrakurz gesprochenen Vokale. Diese sind als Weichheits- und Härtezeichen vom Schriftbild her meist jedem bekannt. Sie wurden bis ins 10. Jahrhundert als überaus kurzes *i* bzw. *ü* gesprochen und schwanden dann in bestimmten Positionen oder wurden zu unterschiedlichen Vollvokalen in den slawischen Einzelsprachen.

Mit anderen Worten: Ab dem 11. Jahrhundert lassen sich in den überlieferten sprachlichen Formen differenzierende Merkmale feststellen. Daher wird dann von Alttschechisch, Altpolnisch und für unser Gebiet von Altsorbisch gesprochen.

5. Wie war das Verhältnis der Herrschaftsträger zur slawischen bzw. altsorbischen Landessprache?

Zwei Aspekte sind bei einer Antwort auf diese Frage als ganz wesentlich zu nennen:

Zum Ersten gibt es keinerlei Anzeichen für eine Abwertung oder Geringschätzung der einheimischen slawischen Bewohner oder ihrer Sprache. Das ist nicht nur für das 10. Jahrhundert zutreffend, sondern ist für das gesamte Sorbenland auch für die folgenden Jahrhunderte bis einschließlich das 13. Jahrhundert zutreffend. Daher wird auch urkundlich noch im 12. Jahrhundert unterschieden zwischen *lingua rustica* als der Sprache der zuziedelnden deutschen Bauern und der *lingua vero patria* als der Sprache der einheimischen slawischen Sprecher (PATZE 1955, Urk. Nr. 6).

⁹ Ausführlich dazu EICHLER 1965. Vgl. auch SCHUSTER-ŠEWČ 2000b.

Zum Zweiten ist eigentlich diese Haltung ganz normal. Bereits im fränkischen Reich gab es unterschiedliche ethnische Verhältnisse und folglich auch eine Sprachenvielfalt. Sowohl weltliche als auch kirchliche Verhaltensweisen waren darauf eingestellt. Positiv formuliert bestand Respekt und Akzeptanz gegenüber den neu ins Herrschaftsgebiet einbezogenen Menschen. Eine gründliche Untersuchung zum Slawenbild bei Thietmar von Merseburg hat diese Schlussfolgerungen ausdrücklich bestätigt (vgl. HENGST 2005).

Die *lingua Slavica* war eine im östlichen Europa und auch im Reich bekannte Herrschaftssprache. Ihre Kenntnis war wichtig für politische Gespräche und Verhandlungen, für militärische Bündnisse sowie für den Handel und ganz besonders auch für die Missionsarbeit. Thietmar berichtet mehrfach von Besuchen polnischer Herrscher oder polnischer Gesandter in Allstedt, Merseburg und vor allem Magdeburg, so z. B. zum Jahr 1013 (Thietmar VI 89/90).

Auch Angehörige des deutschen Spitzenadels¹⁰ haben offensichtlich über slawische Sprachkenntnisse verfügt. Thietmar nennt meißnisch-polnische Eheschließungen (Thietmar VI 90, Anm. 291). Die damaligen Verflechtungen oder „Netzwerke“ des Adels mit Einbeziehung slawischer Adelsfamilien liegen noch vielfach im Dunkeln. Das gilt wohl besonders für die „endogamen Verbände“¹¹. Solche kann es auch im Kleinraum wie etwa dem Gau *Chutici* gegeben haben, aber sie konnten auch viel weiter ausgreifend sein, wie z. B. bei Wiprecht von Groitzsch im 11. Jahrhundert infolge seiner Ehe mit der Tochter des Herzogs und späteren Königs von Böhmen.

Auch die im Gau *Chutici* und im Leipziger Raum eingesetzten bzw. tätig gewordenen deutschsprachigen Vertreter von Adel bzw. Dienstadel haben sich mit dem neuen Wirkungsbereich identifiziert. Davon zeugt die Annahme der Namen der jeweiligen Sitze, auch deren Beibehaltung in der Folgezeit. Das trifft bekanntlich uneingeschränkt zu, vom Markgrafen und Burggrafen bis zum Kleinadel, also von den Wettinern¹² bis zu denen von *Libz* (Leipzig) wie 1185 *Albertus de Libz et frater suus Bürzlaus* (CDS I 2, 352), die als slawische Adlige noch im 12. Jahrhundert auch mit einem altsorbischen Rufnamen voll

¹⁰ Otto II. z. B. hatte frühzeitig eine gediegene Ausbildung durch seinen älteren Stiefbruder Erzbischof Wilhelm von Mainz sowie den späteren Bischof Volkold von Meißen und Ekkehard II. von St. Gallen erhalten. Inwieweit auch eine Vermittlung von Fremdsprachen in den Ausbildungsprozess einbezogen war, ist aus den Quellen nicht direkt zu erfahren.

¹¹ Terminus nach Robert GRAMSCH, Jena, auf der Tagung „Thüringen und die Mark Meißen im Interregnum“, Altenburg, 19.–21. September 2013.

¹² Zum Namen EICHLER 1985/2009: 4, 72.

akzeptiert waren.¹³ Es gibt auch für die Zeit des Mittelalters keine Umbenennungen von Siedelplätzen seitens der Obrigkeit. Die seit der slawischen Landnahme gebrauchten Personennamen sowie die üblich gewordenen Namen für Flüsse und Ansiedlungen wurden angenommen, übernommen und als Lehnnamen in den deutschen Sprachgebrauch letztlich dauerhaft integriert. Die Landessprache der Bevölkerungsmehrheit erfuhr keinerlei Diskriminierung. Die slawische Landessprache war in der mündlichen Kommunikation eine Verhandlungssprache wie jede andere im damaligen Reich.

Quantitativ standen einer deutlichen Mehrheit von slawisch sprechenden Bauern, Handwerkern, Händlern und Vertretern der Oberschicht die deutschen Sprecher aus der kirchlichen und weltlichen Oberschicht mit ihren Rittern und Fußvolk sowie Burgbesetzungen und Händlern in klarer Minderheit gegenüber.

Slawische Angehörige der Oberschicht sind auch überliefert. Sie saßen sicher dort, wo vordeutsche Burgwallanlagen nachgewiesen sind, also in Schkölen (bei Markranstädt), Connewitz und Kleinzschocher sowie Zwenkau:

971 *a Sclavis in Zuencua sub Cuchavico seniore* (Thietm. II 38), wobei dieser *Sclavus Cuchavicus* (PN zu **kochati* ‚lieben‘, vgl. DS 32, 63) zu Zwenkau von Thietmar ausdrücklich als vom Kaiser sehr geachtet gekennzeichnet wird.

1031 *in burgwardo Szholin* und 1097 *in burcwart[o]Zcolin* (CDS I 1, 79 und 173), wobei die abweichende Schreibung 1031 in der Urkunde von Kaiser Konrad II. sicher mit dem entfernten Ausstellungsort Tilleda zu erklären ist.

1253 *Petrus de Zochere* (UB Altenburg 167) als Zeuge in Urkunde des Markgrafen von Meißen trägt einen christlichen Namen, kann ein Nachfahre ursprünglich slawischen Adels sein.

1277 *a filiis Boczlai de Kvnawiz militis* (CDS II 9, 24) mit einem entweder auf *Borzlaus* = **Borislav* oder aber **Boslav* < **Bogislav* (vgl. DS 32, 20 und 22) verweisendem PN.

Ad 1018 *in burgwardo .. Rochelenzi .. Budislav(us) mil(es)* (Thietmar VIII 21) usw. lässt auch andernorts wie hier in Rochlitz Vertreter der slawischen Oberschicht erkennen.

Slawischen Adel hat es sicher auch gegeben in Schkeuditz, Taucha, Leipzig sowie Schkorlopp bei Markranstädt, da diese Orte jeweils als *urbs* oder mit einem einen slawischen Namen tragenden *miles* erwähnt werden:

¹³ Vgl. BAUDISCH 1999, speziell zum Leipziger Land: 93–124 sowie Katalog: Die Burgen und Herrensitze des lokalen Adels, 274–326.

Ad 981 *urbes* ..*Scudici, Cotug* (Thietmar III 16).

Ad 1015 *in urbe Libzi* (Thietmar VII 25) und ad 1017 (Kirche) *in Libzi* (Thietmar VII 66).

1097 *in villa Scorlup in burcwart Zcolin ... militi nomine Vitic* (CDS I 1, 173), wobei es sich um eine Übereignung von zwei Hufen durch Kaiser Heinrich IV. an Wiprecht v. Groitzsch und dessen Ministerialen *Vitic* in Schkorlopp handelt.

Gundorf im NW von Leipzig ist mit 1012/18 *Gunthorp* (Thietmar III 1) ad 974 als Schenkung Ottos II. an das Bistum Merseburg mit genannt, also ein Zeichen für den inzwischen wohl begonnenen Landesausbau unter deutscher Leitung im Umfeld von Leipzig. Bei Eisdorf westlich Zwenkau können wir für den dortigen „Hof“ Bischof Thietmars nur erkennen, dass der Namenwechsel wohl durch den Wechsel des eingesetzten Herrn als Verwalter seitens offenbar auch deutscher Bauern in der Umgebung erfolgte: *ad curtem meam, Slavonice Malacin dictam, Teutonice autem Egisvillam* (Thietmar VI 42). Hier wurde ein slawischer ON **Malotin* zu einer Person **Malota* durch einen altsächsischen ON **Egisthorp* abgelöst, der den Kurznamen *Egi* zu *Eginhard* o. ä.¹⁴ enthält.¹⁵ Zu Thietmars Zeit müssen beide Namensformen gebräuchlich gewesen sein, denn 1018 schreibt Thietmar nur *in Malacin* (Thietmar VIII 7).

6. Gibt es schriftliche Zeugnisse zum Slawischen bzw. Altsorbischen bis um 1000?

Von den einstmals vorhandenen slawischen Predigttexten oder auch Lehrtexten ist uns für das Altsorbische bis auf die Magdeburger Glossen aus dem 12. Jahrhundert¹⁶ nichts erhalten geblieben. Mit Bezug auf Bischof Werner von Merseburg (†1097) werden zwar in der Quellenliteratur für die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts *libri slavonicae linguae* erwähnt, aber keines dieser Bücher hat die Zeit des Buchdrucks überlebt. Solche Schriften sind aber bestimmt vorhanden gewesen. Sie sind mit den üblichen lateinischen Schriftzeichen und ohne alle Sonderzeichen niedergeschrieben worden.

Als Beweisstücke dafür dienen die in lateinischen Texten vorkommenden slawischen bzw. speziell auch altsorbischen Sprachsplitter. Es handelt sich

¹⁴ Zu dem Personennamen vgl. Duden. Das große Vornamenlexikon 2014: 133.

¹⁵ Zur Namengeschichte vgl. EICHLER/WALTHER 2010: 163.

¹⁶ Dazu SCHUSTER-ŠEWC 2000b: 158–174 mit umfassenden Untersuchungen unter dem Thema „Gibt es Beziehungen zwischen der Entstehung der Freisinger Beichtformeln und den St. Emmeramer sowie den Magdeburger Glossen“?

dabei um Tausende von slawischen Eigennamen. Sie treten uns in Urkunden und auch in erzählenden Quellen wie z. B. bei Thietmar von Merseburg und Helmold von Bosau entgegen. Es sind Personennamen¹⁷ und vor allem geographische Namen aus dem Gebiet von der Saale an ostwärts bis über die Elbe hinweg in die Lausitz.

Aus diesen slawischen Sprachsplintern erfahren und wissen wir auch von dem gesprochenen Altsorbisch im Raum von Leipzig. In den erhaltenen Schriftstücken sind die von den Notaren bzw. Verhandlungsführern *gesprochenen Namen* ganz nach der Sprechweise aus der lebenden Kommunikation mit den Slawen des 10./11. Jahrhunderts in *Schrift* umgesetzt worden.

7. Wie zuverlässig sind die Aufzeichnungen von Eigennamen?

Für das 10. und 11. Jahrhundert ist aus den Urkunden eine ausgesprochen exakte bzw. dem Gemeinslawischen und Altsorbischen lautnahe Schreibung konstatierbar. Ganz wichtig ist die durch sprachwissenschaftliche Vergleiche und Analysen ermittelte Systemhaftigkeit bzw. Normiertheit bei der Wiedergabe slawischer Laute und auch Lautverbindungen, insbesondere auch solcher, die das Althochdeutsche bzw. Altsächsische nicht kannte (wie z. B. die urslawischen Nasalvokale und einige slawische Zischlaute).¹⁸ Das alles spricht für eine ausgesprochene Sprachkundigkeit im Slawischen bei den Geistlichen und Notaren in den Scriptorien und Kanzleien.

Zugleich ist beim Blick auf die überlieferten Namen trotz Ausbildung in *lingua Slavica* folgendes zu bedenken:

- Jeder slawische Name war für den Schreiber ein fremder Name. Dieser wurde zunächst gehört, erst danach von dem Schreiber selbst als asä./ahd. *Transsumt* gesprochen und in einem dritten Schritt in Schrift als asä./ahd. *Transponat* umgesetzt.
- Außerdem ist zu beachten, dass mancher slawische Name durch Angehörige der deutschsprachigen Oberschicht den Notaren mitgeteilt wurde. Damit konnten Unsicherheiten in der Sprechweise zu Irritationen bei der Verschriftlichung führen.

¹⁷ Eine systematische Erfassung bietet SCHLIMPERT 1978.

¹⁸ Vgl. HENGST 1968, mit der tabellarischen Übersicht zu altsorbischen Vokal- und Konsonantenphonemen und ihrer Wiedergabe durch deutsche Grapheme mit Varianten; ferner EICHLER/WALTHER 1984: 39/40.

- Dennoch ist in den meisten Fällen eine auffallend korrekte Wiedergabe slawischer Namen zu registrieren.

Beispiele:

Ausstattungsurkunde für die Zeitzer Stiftskirche von 976
(civitas) *Altenburg cum villis Zemouuuu, Podegradici, Zebecury, Trescouua, Masceltorp, Rodiuue, Godessouua, Lysina, in pago Plisina vocato* (dazu dt. ON wie *Dornburg, Chirihperg*), womit rekonstruierbare aso. Formen (daher mit *) **Sémova - *Podøgradici - *Sebëkury - *Trëškova - *Masłotopy ...* ermittelbar sind. Vgl. auch aus der Urkunde von 976 *Bresnizani* für aso. **Brezvničane* zu **brezvница*, Birkengehölz, Birkenbach (Priesen¹⁹ sö. Weißenfels).

Die noch heute gut erkennbare Dominanz ursprünglich slawischer Siedlungsnamen im Raum Leipzig zeigt die dichte slawische Besiedlung aus schon vordeutscher Zeit. Das hatte zur zwingenden Konsequenz, dass auch von deutscher Seite diese Namen angeeignet und verwendet wurden.

Aus dem Raum Leipzig sind aus jener Zeit mit slawischen Namen urkundlich genannt:

Ad 974 *Borintizi* Thietmar III 1 < **Borętici* ‚Ort der Leute des Boręta‘ (Portitz, Alt-L. 218)
1004 *actum in Vvarim* DH II 269 < **Varimъ* ‚wo gewallt, gebrodelt, gekocht wird‘ (Wahren, Alt-L. 248)
1013 *Golenziza cethla (in pago Gudici)* DN II 269 < **Golъnica sedla* ‚Heide-, Waldsiedlung‘ (Wg. Gohlis bei Markranstädt, Alt-L. 173)²⁰
1040 *Niwolkesthorp* 1262 *Newolkuitz* UB Merseburg 64 und 303 zum PN **Niwolkъ* (Lieberwolkwitz, Alt-L. 252f.)

Die Form 1040 *Niwolkesthorp* ist aufschlussreich: Die deutschen Sprachformen/Sprachsplitter aus der *lingua rustica* sind zu jener Zeit deutlich als altsächsisch klassifizierbar. Das liegt sicher auch daran, dass die ausgebildeten Notare aus dem nördlichen niederdeutschen Sprachraum kamen.

Die Zuverlässigkeit der Aufzeichnungen und der in ihnen enthaltenen Namen musste gesichert sein. Dafür gab es mindestens drei Gründe:

¹⁹ Dazu EICHLER 1985/2009: 3, 114.

²⁰ Vgl. 1013 (Or.) *Brochotinacethla* < **Brochotina sedla* ‚Siedlung des Brochota‘ (später **Brochotici*, heute Brockwitz bei Meißen), ausführlicher EICHLER 1985/2009: 1, 64.

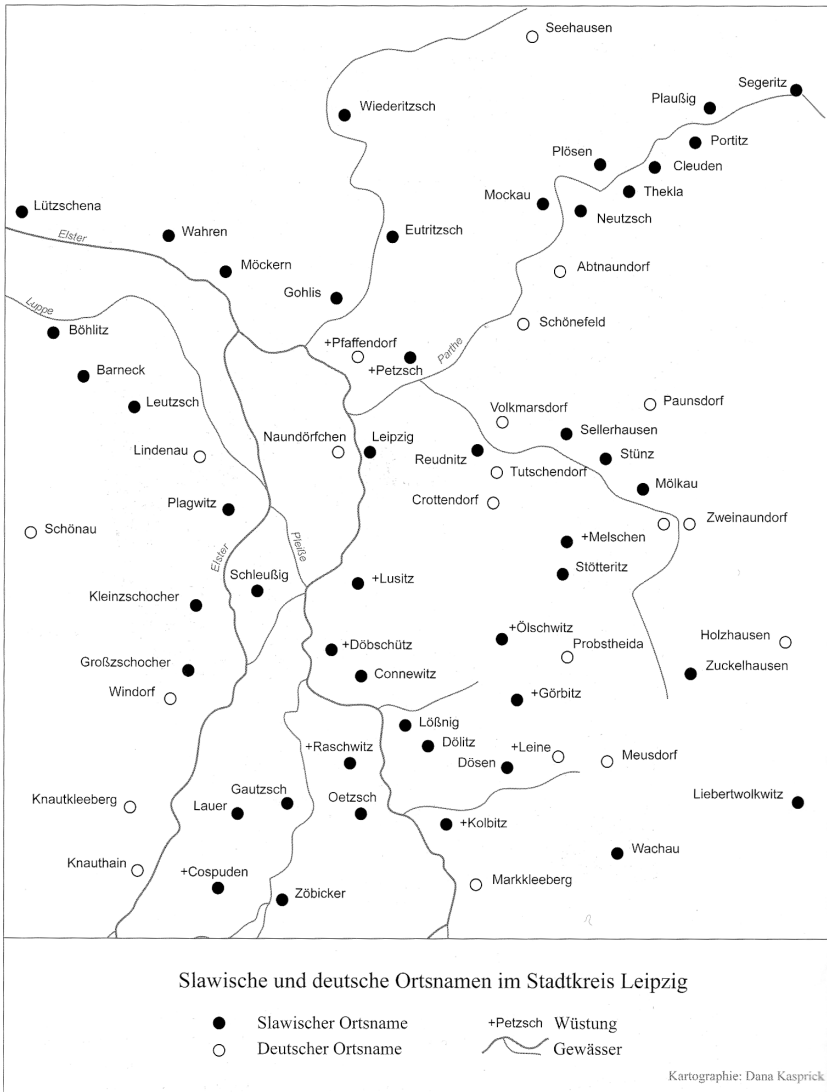


Abb. 2: Karte von Hans Walther aus EICHLER/WALTHER 2010: 358.

- Die Identifizierung der benannten Objekte oder Personen musste gewährleistet sein.
- Die sprachlichen Formen mussten justiziabel sein, denn die Urkunden waren sehr oft Dokumente zur Sicherung von Besitz.
- Die sprachlichen Formen mussten vor allem auch in der interethnischen Kommunikation funktionieren.

Es lassen sich zwar seit der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts sowie im 11./12. Jahrhundert Einflüsse der mitteldeutschen Sprachentwicklung aus den Aufzeichnungen slawischer Namen feststellen, was aber einerseits die Rekonstruktion der ursprünglichen Formen nicht beeinträchtigt und andererseits von einer Notierung der Namen zunehmend nach ihrem Gebrauch in der vorwiegend binnendeutschen Kommunikation zeugt.²¹

8. Was bedeutet das speziell für den Namen Leipzig?

Die Namentradierung erfordert zwingend mehrere Phasen zu unterscheiden. Aus der Überlieferung lassen sich vier Entwicklungsphasen erkennen:

(a) Die ältesten überlieferten Formen in ortsnahen Aufzeichnungen weisen durchgehend im Unterschied zu späteren Formen kein <p> aus, sondern zeigen alle ein :

Ad 1015 *in urbe Libzi vocatur* sowie ad 1017 *aeclesia in Libzi* Thietmar VII 25 und 66
 1021 *oppidum Libziki nominatum situm inter Alestram, Plisnam et Pardam fluvios*
 CDS I 1, 66 (Urkunde Heinrichs II. für Thietmar v. Merseburg, spätere Fälschung)
 1050 *in burcardo Libizken* UB Hochstift Merseburg I Nr. 71
 ~ 1150 *usque Libiz* Ann. Pegav. 241
 1185 *Albertus de Libz* CDS I 2, 510 (Urkunde von Markgraf Otto)
 1212 *monasterium .. apud Libuiz* CDS II 9, 1 (Bestätigungs-Urkunde von K. Otto IV.
 für Markgraf Dietrich)
 1219 *apud Lybzeck fundavit* CDS II 9, 6 (Bestätigungs-Urkunde Friedrichs II. für
 Markgraf Dietrich)

Diese Belegreihe über rund zwei Jahrhunderte erlaubt bzw. erfordert folgende sprachgeschichtliche Interpretation: Zugrunde liegt eine aso. Form **Lib'c* < spät-

²¹ Detailliert dazu HENGST 1997.

urslaw. **Libьcb* als ON.²² Die Form *Libzi* bei Thietmar indiziert eine Pluralform mit sehr wahrscheinlich lat. Pluralendung *-i* als Bewohnername (vgl. auch andere solche Formen bei Thietmar wie z. B. ad 1004 *urbem Satci* für Saaz in Böhmen zu frühatschech. **Žatьcb*, 1052 *Zatec* usw.²³). Etymologisch ist eine überzeugende Herleitung der Formen mit *Lib-* aus dem Slawischen nicht möglich.²⁴

Der Name ist offensichtlich bei den Slawen ein Lehnname aus dem Germanischen. Rekonstruierbar ist eine Form germ. **Libja* zu einer indoeuropäischen Wurzel mit der Bedeutung ‚schleimig, nass‘. Die germanische Form kennzeichnete offensichtlich eine ‚flusswasserreiche Gegend‘. Die Einengung auf einen Siedlungsnamen erfolgte seitens der Slawen durch Suffigierung und damit verbundener semantischer Spezialisierung zu ‚Ort in wasserreicher Gegend‘.

(b) Erst in späteren Schreibungen tritt urkundlich ab 1190/95 dann <p> auf:

1190 in *Lipz* CDS I 2, 560 (Urk. über Dorfverkauf an Kl. Altzelle, ausgestellt in Lpz.)
 1190 in *Lipzk* CDS I 2, 561 (Urk. v. Markgraf Konrad)
 1200 in *civitate nostra Lipz* CDS I 3, 48

Hier findet sich klar die Eindeutung von slaw. **lipa* ‚Linde‘. Diesen neuen etymologischen Bezug stellten sehr wahrscheinlich die des Slawischen kundigen Notare in der Kanzlei her. Das Suffix slaw. *-ьcb* ist in <z> noch im 13. Jahrhundert deutlich erkennbar:

1216 *Johannes miles de Lipzk* UB Merseburg 162
 1216 in *civitate Lipzc* CDS II 9, 4
 1222 in *Lipck* und *de Lipzk* CDS II 9, 8 u. CDS II 1, 92
 1229 *civitas Lipczk* CDS I 3, 148
 usw.²⁵

Diese gewissermaßen neue „gelehrte Schreibweise“ ab Ende des 12. Jahrhunderts darf nicht weiter verwundern. Es zeigt sich hier zwar sehr früh das sprachbewusste Mitdenken der Schreiber bzw. der Kanzlei. Doch bereits bei Thietmar von Merseburg ist in seiner Chronik fast zweihundert Jahre früher schon eine ganze Reihe von Beispielen für das Nachdenken über die slawischen

²² Zu diesem Strukturtyp mit substantivischer Basis vgl. EICHLER/ŠRÁMEK 1988: 39.

²³ PROFOUS 1947–1960: 4, 806, jedoch mit anderer etymologischer Herleitung.

²⁴ Vgl. ausführlich dazu HENGST 2009 sowie in EICHLER/WALTHER 2010: 134–140.

²⁵ Eine klare Übersicht bietet die Zusammenstellung der Belege mit genauen Quellangaben durch Hans WALTHER in EICHLER/WALTHER 2010: 129f.

Toponyme zu finden. Thietmar erläutert slawische Namen, er beschreibt dem Leser die eigentliche Bedeutung.

(c) Die Formen mit <k> und <c> am Ende des Namens ab 1190 lassen eine Weiterentwicklung bzw. Veränderung des Namens seitens der Altsorben ausmachen: Nach der um 1165 erfolgten Stadtrechtsverleihung ist von den Slawen zur Markierung der neuen Qualität der Siedlung das Suffix -'sk- (wie z. B. in Archangelsk, Murmansk usw.) an die Basis *lib-²⁶ angefügt worden.²⁷ Es trat also im slawischen Sprachgebrauch ein Suffixwechsel ein. Und diese „neue Namensform“ ist auch in den deutschen Sprachgebrauch überführt worden. Damit wird zugleich auch die in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts noch sprachbestimmende Mehrheit der Altsorben im Raum bzw. Umfeld von Leipzig recht augenfällig.

(d) Die bis heute gültige Form des ON auf -zig ist dann schließlich ein Ergebnis der deutschen Sprachentwicklung:

1292 *Lipzic*, 1312 *Lipzik*, *Lypezek*, 1350 *Lipczik*, 1378 *Lipczik* usw., 1430 *zu Leipczeke*, 1459 *Leipzick* und 1500 *Leipzig*

machen die allmähliche morphologisch-wortbildungsmäßige Adaptation an das deutsche Sprachsystem²⁸ deutlich und zeigen die deutsche Diphthongierung von dem ins Deutsche mit langem i in der tontragenden Silbe integrierten ON.

9. Worin unterscheidet sich der Raum um Leipzig vor tausend Jahren von den Gebieten westlich oder weiter südlich?

Unterschiede gibt es nur in der Dichte der Besiedlung, nicht hinsichtlich der sprachlichen Situation. Die Gebiete um Rochlitz, Merseburg, Zeitz, Naumburg, Gera bis hin an die Saale waren ebenfalls Missionsräume. Die ansässigen

²⁶ Die Basis *lib- wird in der urkundlichen Überlieferung allerdings konsequent durch *lip- ersetzt. Es ist heute nicht mehr zu ermitteln, ob möglicherweise auch die Altsorben im Umland die Aussprache mit /p/ angenommen hatten.

²⁷ Zum Suffix -'sk- und dem Typ *Gořsk(o) vgl. weitere Bildungen bei Eichler 1966: 62–71, mit Karte. Dort (71) wird zugleich auch darauf hingewiesen, dass das -sk- bei einigen Namen erst sekundär aufgekommen ist.

²⁸ Vgl. HENGST 1981 und 1985.

Slawen sprachen das Altsorbische. Nachhaltige interethnische Kontakte bestanden seit dem 10. Jahrhundert (vgl. WENZEL 2009).

In den deutlich weiter nördlich gelegenen Gebieten, dem heutigen Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern, sprachen die Slawen Altpolabisch. Zu jener Zeit um 1000 n.Chr. bestanden aber nur lautliche Unterschiede, keine morphologisch-syntaktischen Differenzen zwischen den slawischen Sprachräumen. Eine Verständigung zwischen den Slawen in den unterschiedlichen Regionen zwischen Ostsee und Adria und von der Saale bis nach Kiew war ohne Schwierigkeiten möglich. Daher war auch für das Missionswerk für die deutschsprachigen Geistlichen die Kenntnis eines slawischen Idioms oder Dialekts völlig ausreichend.

10. Kurze Zusammenfassung mit Ausblick

Das Slawische war vom 10. Jahrhundert an für das spätere ostmitteldeutsche Sprachgebiet die ganz wesentliche „Einflussssprache“. Das Slawische war Gebersprache für Entlehnungen. Das Slawische war zu dieser Zeit keine Minderheitensprache wie etwa das Sorbische heute.

Vor tausend Jahren dominierte im Umland von Leipzig das Slawische als *lingua vero patria*. Bereits im 10. Jahrhundert haben deutsche weltliche und geistliche Herrschaftsträger sich um die Kenntnis des Slawischen bemüht. Für die weltlichen Kräfte war dies eine sowohl militärisch als auch verwaltungsmäßig gegebene *conditio sine qua non*. Für die kirchliche Seite war eine Missionierung ohne Kenntnis der Landessprache nicht realisierbar. Die massenhaften lexikalischen Entlehnungen aus dem Slawischen bezeugen zugleich die Toleranz und Akzeptanz gegenüber dem Slawischen und seiner Träger.²⁹

Die weltlichen Herrscher besaßen auch umfassende Kenntnis von den Verhältnissen in ihrem neuen Herrschaftsbereich. Ein besonderes Dokument ist die Urkunde Ottos III. von 993 mit der ihr innewohnenden diplomatischen Absicht in der Auseinandersetzung mit den polnischen Bestrebungen zur Ausdehnung des Einfluss- und Machtbereichs bis nach Brandenburg.³⁰

Die Geistlichkeit verfügte über systematisch angeeignete Kenntnis der *lingua Slavica missionarica*. Aufzeichnungen wie die des Bayrischen Geographen *Descriptio civitatum et regionum* aus dem 9. Jahrhundert dokumentieren

²⁹ Vgl. ausführlicher HENGST 2003

³⁰ Vgl. HENGST 2013, mit weiterer Literatur zum historischen Hintergrund.

zugleich eine weitreichende Landeskenntnis. Thietmars Aufzeichnungen und seine Berichte von seinen Reisen an der Seite der höchsten Reichsgewalt im Ostteil des Reiches und zu den slawischen Nachbarn sind das beste Zeugnis von slawischer Sprachkenntnis bis in die Spitzen der kirchlichen Hierarchie vor tausend Jahren.

Die Beobachtungen zum Zeitraum um die Jahrtausendwende besitzen zugleich auch volle Gültigkeit noch für das 11. und 12. Jahrhundert. Es ist die Zeit der gewollten Zweisprachigkeit vor allem der Bildungsträger und der weltlichen Herrschaftsträger. Interethnische Kommunikation machte den Gebrauch korrekter sprachlicher Formen unabdingbar. Das hat sich in den urkundlichen Aufzeichnungen niedergeschlagen und macht den besonderen Quellenwert auch der Aufzeichnungen von Namen in jener Zeit aus.

Parallel zu dieser Zweisprachigkeit setzte auch die Verwendung von genuin slawischem Namengut in der binnendeutschen Kommunikation ein. Dieser Prozess verstärkte sich in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts mit der durch den hochmittelalterlichen Landesausbau forcierten Zuzug deutscher Sprachträger. Dennoch lassen die Aufzeichnungen von slawischem Sprachgut auch aus späteren Jahrhunderten trotz des zunehmenden deutsch-mundartlichen Einflusses die slawischen Grundformen noch als gut rekonstruierbar erkennen.

Literatur

- BAUDISCH, Susanne (1999): Lokaler Adel in Nordwestsachsen. Siedlungs- und Herrschaftsstrukturen vom späten 11. bis zum 14. Jahrhundert (= Geschichte und Politik in Sachsen 10), Köln/Wien/Weimar.
- Duden. Das große Vornamenlexikon, bearb. von Rosa und Volker KOHLHEIM, Berlin, Mannheim/Zürich 2014.
- EICHLER, Ernst (1965): Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiße, Berlin.
- (1966): Ergebnisse der Namengeographie im altsorbischen Sprachgebiet, in: FISCHER, Rudolf u. a. (Hg.): Materialien zum Slawischen Onomastischen Atlas, Berlin, 13–78.
- (1985/2009): Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße, 4 Bde., Bautzen.
- EICHLER, Ernst/LEA, Elisabeth/WALTHER, Hans (1960): Die Ortsnamen des Kreises Leipzig (= Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 8), Halle.
- EICHLER, Ernst/WALTHER, Hans (1966/1967): Die Ortsnamen im Gau Daleminze, 2 Bde. (= Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 20/21), Berlin.

- (1975/1978): Ortsnamenbuch der Oberlausitz, 2 Bde. (= Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 28/29), Berlin.
- (1984): Untersuchungen zur Ortsnamenkunde und Sprach- und Siedlungsgeschichte des Gebietes zwischen mittlerer Saale und Weißer Elster (= Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 35), Berlin.
- (2010): Alt-Leipzig und das Leipziger Land. Ein historisch-geographisches Namenbuch zur Frühzeit im Elster-Pleißer-Land im Rahmen der Sprach- und Siedlungsgeschichte. Mit Beiträgen von Susanne BAUDISCH, Markus COTTIN, Karlheinz HENGST und Uwe SCHIRMER (= Onomastica Lipsiensia 7), Leipzig.
- EICHLER, Ernst/ŠRÁMEK, Rudolf (Hg.) (1988): Strukturtypen der slawischen Ortsnamen (= NI, Sonderheft), Leipzig.
- Geschichtsforschung in Sachsen. Von der Sächsischen Kommission für Geschichte zur Historischen Kommission bei der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig 1896–1996, Redaktion Reiner GROSS, u. a., Stuttgart 1996.
- GROSSE, Rudolf (1955): Die Meißnische Sprachlandschaft. Dialektgeographische Untersuchungen zur obersächsischen Sprach- und Siedlungsgeschichte, Halle.
- HARDT, Matthias (2013): Kirchenorganisation oder Aufstand: Die Christianisierung von Sorben, Elb- und Ostseeslawen in Ottonen- und Salierzeit, in: KAMP, Hermann/KROKER, Martin (Hg.): Schwertmission. Gewalt und Christianisierung im Mittelalter, Paderborn u. a., 53–66.
- HENGST, Karlheinz (1968): Strukturelle Betrachtung slawischer Namen in der Überlieferung des 11./12. Jahrhunderts, in: FISCHER, Rudolf u. a. (Hg.): Leipziger namenkundliche Beiträge II, Berlin, 47–58.
- (1981): Zur Integration slawischer Toponyme ins Deutsche, in: Onomastica Slavogermanica XIII, Berlin, 21–42.
- (1985): Sprachkontakt und Entlehnungsprozess. Ergebnisse der toponomastischen Analyse im deutsch-slawischen Berührungsgebiet, in: Zeitschrift für Slawistik 30, 809–821.
- (1988): Beginn, Verlauf und Dauer des slawisch-deutschen Sprachkontaktes an mittlerer Saale und Weißer Elster, in: Onomastica Slavogermanica XVII, 7–20.
- (1990a): Namenforschung, slawisch-deutscher Sprachkontakt und frühe slawische Sprachstudien im Elbe-Saale-Grenzraum, in: Onomastica Slavogermanica XIX (Hans Walther zum 70. Geburtstag), Berlin, 105–115.
- (1990b): Frühe Namenüberlieferungen als Sprachkontaktzeugnis in Ostthüringen, in: SCHÜTZEICHEL, Rudolf (Hg.): Ortsname und Urkunde. Frühmittelalterliche Ortsnamenüberlieferung, Heidelberg, 236–258.
- (1997): Zur Philologie tradierter Namenformen in Texten aus dem 10. bis 12. Jahrhundert im deutsch-slawischen Kontakt- und Siedelgebiet, in: HENGST, Karlheinz u. a. (Hg.): Wort und Name im deutsch-slavischem Sprachkontakt, Köln/Weimar/Wien, 335–352.
- (1998): Zum Gebrauch der slawischen Ortsnamen in Mitteldeutschland bis zum 10. Jahrhundert, in: Onomastica Slavogermanica XXIII, Berlin, 195–200.
- (1999): Beiträge zum slawisch-deutschen Sprachkontakt in Sachsen und Thüringen, Veitshöchheim bei Würzburg.

- (2000): *Lingua Slavica missionarica in terra inter Salam et Albiam*, in: MENGEL, Svetlana (Hg.): *Myslaščju svobod'no imen'm' i nravom'*: Zu Ehren von Dietrich FREYDANK, Münster/Hamburg/London, 113–131.
- (2003): Was verdankt die deutsche Sprache dem Sorbischen?, in: SCHOLZE, Dietrich (Hg.): *Im Wettstreit der Werte*, Bautzen, 85–96.
- (2005): Die Slawen als Nachbarn der Deutschen aus der Sicht eines Bischofs in Mitteldeutschland vor 1000 Jahren, in: KERSTEN, Sandra/SCHENKE, Manfred Frank (Hg.): *Spiegelungen. Entwürfe zu Identität und Alterität. Festschrift für Elke MEHNERT*, Berlin, 453–513.
- (2009): Der Name Leipzig als Hinweis auf Gegend mit Wasserreichtum, in: NI 95/96, 19–32.
- (2013): Noch einmal zu dem schwierigen Ortsnamen Potsdam, in: BNF N.F. 48, 193–226.
- LERCHNER, Gotthard (1965): Studien zum nordwestgermanischen Wortschatz. Ein Beitrag zu den Fragen um Aufbau und Gliederung des Germanischen (= *Mitteldeutsche Studien* 28), Halle.
- PATZE, Hans (1955): *Altenburger Urkundenbuch*, Jena.
- PROFOUS, Antonin (1947/1960): *Místní jména v Čechách*, 5 Bde., Praha.
- SCHLIMPERT, Gerhard (1978): *Slawische Personennamen in mittelalterlichen Quellen zur deutschen Geschichte* (= *Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte* 32), Berlin.
- SCHUSTER-ŠEWIC, Heinz (2000a): *Das Sorbische im slawischen Kontext. Ausgewählte Studien*, Bautzen.
- (2000b): Zur Stellung des Sorbischen im Rahmen der slawischen Sprachen, in: DERS.: *Das Sorbische im slawischen Kontext. Ausgewählte Studien*, Bautzen.
- WENZEL, Walter (2009): Zur ethnischen Aussagekraft von Orts-, Flur- und Personennamen im deutsch-sorbischen Sprachkontaktraum, in: DERS.: *Slawen – Deutsche – Namen. Beiträge zur westslawischen Personen- und Ortsnamenforschung*, hg. von Silvio BRENDLER/Karlheinz HENGST, Hamburg, 103–111.

[**Abstract:** The Lingual Situation in the Area of Leipzig Around 1000 AD. – For the first time a medieval area of Central Germany is under focus for the time after its integration into the German political and lingual domain. Around 1000 AD the area along the rivers Elster, Parthe and Pleiße was mainly settled by Slavs. It belonged to the Slavonic region *Chutici*. In the tenth century the Christianization of the area took place. From 968 onwards it belonged to the diocese of Merseburg within the archdiocese Magdeburg. With the help of documents and narrative sources the linguistic data is analyzed to answer the question of the linguistic predominance there around 1000 AD. The resulting conclusions are relevant for the complete Central German region around the year 1000.]

The Same Name, Different Things

Gunter Schaarschmidt

In memoriam Prof. Dr. Ernst Eichler

1. Introduction

The year 2012 saw the passing of Prof. Dr. Ernst Eichler, a giant in onomastic scholarship both in Germany and abroad. Czech and Sorbian scholars mourned his death as a severe loss “for Czech, Slavic and international onomastic science” and characterized his standard works on the Slavic legacy in German names as being of “permanent merit” and as having a “pioneering effect” (HENGST 2012–13, 496). The present tribute, which leans heavily on Hengst’s aforementioned tribute, is two years late simply because there was no opportunity or onomastic outlet to have it published in Canada.¹

Ernst Eichler (born May 15, 1930, in Niemes, Mimoň; died June 29, 2012, in Lipsk [Leipzig], Upper Saxony) enrolled at the University of Leipzig in the year 1950 and never left this university. He enrolled in courses in Slavic and Germanic Studies and received his doctorate at the age of 25, just a few months after passing his diploma examination. As an assistant he made good use of his knowledge of Czech that he had learnt in his North Bohemian hometown (now in the Czech Republic). In spite of very sad experiences, personal losses and suffering in the post-war years he did not harbour any resentment against his Czech countrymen but, on the contrary, did everything possible to maintain a network of connections and contacts with Prague and Brno and utilize them for scientific work. His habilitation work in 1961 turned out to become the foundation for numerous subsequent specialized regional onomastic volumes comprising the entire bilingual area between the Saale and Neiße

¹ The present study is a considerably revised version of a paper submitted for presentation at the XXth Annual Conference of the Canadian Society for the Study of Names (CSSN) at Brock University, St. Catharines, Ontario, May 24, 2014.

Rivers. It is worth noting that his pioneering work, published in 1963, did not even contain the term „name“: „Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiße“ (Studies in the Early History of the Slavic Dialects Between Saale and Neiße), indicating the importance of an adequate linguistic reconstruction of the German PN of Slavic origin. Ernst Eichler became a Full Professor in the year 1975, became a Full Professor of Slavic Linguistics after the collapse of the German Democratic Republic and, in 1978, a full member of the Saxonian Academy of Sciences in Leipzig. His four-volume compendium „Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße“ (1985–2009) [„Slavic Place-Names Between Saale und Neiße”] comprises the crowning of his research activity. His international status in onomastics is reflected in his co-editorship of the three-volume *International Handbook of Onomastic Studies* (Namenforschung 1995/1996). University of Colorado professor William BRIGHT, author of a dictionary of Native American Place-names (BRIGHT 2004; see also the review by EMBLETON 2008), writes about the significance of this publication that while in US and international linguistics, there is an „increasing emphasis on abstract patterns in linguistics ... the magical power assigned to names by ‚primitive‘ peoples may still be recognized in modern industrial society“ (BRIGHT 1997: 692). This recognition is happening in the “renaming” of Canada (see below, Section 3). Eichler’s work paved the way to the placement of onomastic science on a level with historical linguistics and dialectology and led, in my case, to publishing the first systematic absolute chronology of Sorbian sound changes using, in addition to comparative linguistic evidence and internal reconstruction, evidence from names (SCHAARSCHMIDT 1998a). By the 1990s onomastic science had become an integral part of linguistics at the University of Leipzig.

In the following, we shall investigate some specific consequences of 1) naming places and waterways in the original habitats of the Slavs (Sorbs, Polabians, and Pomorians) on the basis of their natural surroundings, leading to identical derivations (ignoring the various suffixes) (Section 2); and 2) the opposite tendency in an ongoing renaming process in Canada from mainly British dignitaries’ names to names in the First Peoples’ languages leading in effect to a reduction of identical names for different places (Section 3).

2. Same name, different things

Concentrating on PN in the Saale-Neiße bilingual area in this section, we shall examine some aspects of the Slavic heritage in names knowing well that a systematic comparison of names in this area with the Polabian and Pomoranian areas can lead to a better understanding of the Slavic heritage in all of North West Slavic (extinct Polabian, Pomoranian [with Kashubian as its sole surviving member], Upper Sorbian, and Lower Sorbian).

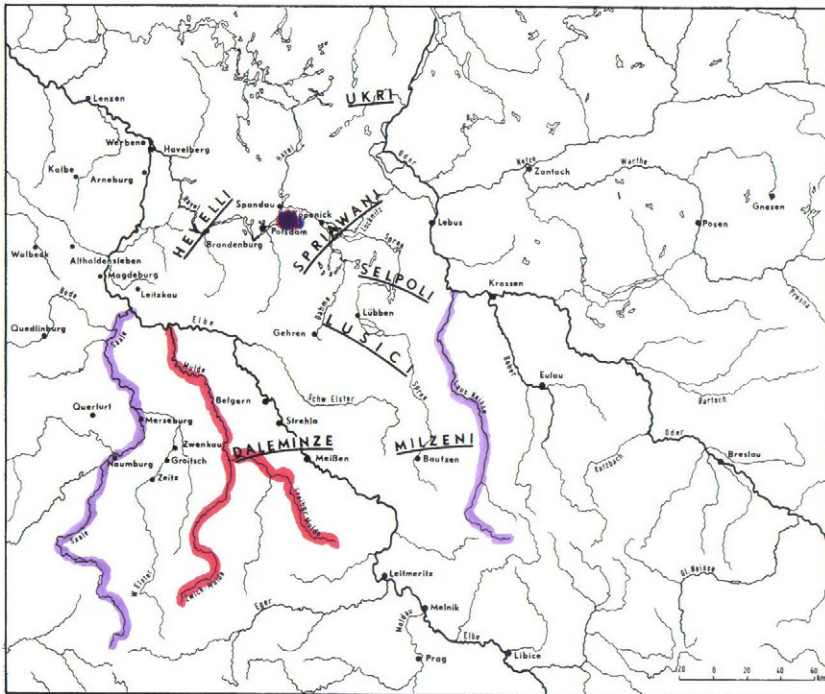


Figure 1: The Saale – Neiße Area (from LUDAT 1971). Purple marking mine with the black spot between the Hevelli and Spriawani identifying the city of Berlin (GS).

When the Americans were marching eastward into Germany at the end of World War II, and the Russians were marching westward, they had apparently agreed that the River Mulde was to be the place where they would stop. There

are, however, two rivers Mulde, the “Zwickauer Mulde” to the east, and the “Freiberger Mulde” to the west (see Figure 1, red marking mine – GS). Americans and Russians stopped at their respective Muldes and the result was that an area near Schwarzenberg of 20,000 people found themselves unoccupied by the victors for 42 days (this, at least, is the story according to BEHLING 2014: 20; see also the novel by Stefan HEYM 1998). HENGST (p.c.), an eyewitness to the advance of the allied forces, doubts the truthfulness of the name confusion.

In the Slavic scholarly world it is well-known that the ethnonym Serb does not only refer to the Southern Slavs by that name but also to a group of Western Slavs known as the Sorbs in English. The story has it that when the Russian forces approached the Sorbian area, a Sorb hoping to distance himself from the fascist past in Germany introduced himself to one of the commanders saying: “Ja sym Serb” (I am a Serb [= Sorb]). The commander promptly gave him a pass to Yugoslavia.

Here are a few cases of names in different places but with identical derivations:

(1) *Schwarzwasser*

The river name *Schwarzwasser* is reported to occur at least three times in the Saale – Neißة area (WENZEL, p.c.1). We actually found four rivers bearing that name. There is first and foremost a river that runs from the Fichtelgebirge winding its way through the Ore Mountains part of the Czech Republic as *Černá voda* (“black water”) near *Boží Dar*, passes through a reservoir and flows northeastward past *Potůčky* and *Johanngeorgenstadt* through *Schwarzenberg* (see above) and then westward into the *Zwickauer Mulde* near the city of *Aue* (Wikipedia *Schwarzwasser-Mulde*). There is furthermore another *Černá voda* for which my map-reading seems to indicate that its origin is in the Czech Republic just east of *Loučná* and that this river flows in a northeast direction past *Kovarská* and *Černý Potok*, then crosses the border into Saxony, flows past *Steinbach* and *Wiesenbad*, and ultimately into the *Zschopau* river (Euro-Reiseatlas 1994/1995: 70–71; and JÜBERMANN *Gewässerindex*). Farther east there is the *Ruhlander Schwarzwasser* originating near *Wiednitz* (USo *Wět-nica*), incorporated in 2012 into *Bernsdorf* (USo *Njedźichow*), Distr *Bautzen* (USo *Budyšin*), (Euro-Reiseatlas 1994/1995: 48), and flowing into the *Schwarze Elster* as a left-tributary near the town of *Ruhland* (Euro-Reiseatlas 1994/1995: 48, and Wikipedia *Schwarzwasser-Ruhland*). Yet farther east is the *Hoyerswerdaer Schwarzwasser* (USo *Čornica*) that flows into the *Schwarze Elster* as a right-tributary. It originates in the Lusatian mountains (USo *Łużiske hory*),

specifically on the Hoher Hahn Mountain (USo *Honak*), and passes through the Distr Hoyerswerda (USo *Wojerecy*) to the west of Knappenrode (USo *Hórnikcecy*) (Wikipedia Schwarzwasser-Hoyerswerda, and Tourist Reisehandbuch 1985: 253). As pointed out in a recent review, hydronyms in Upper and Lower Lusatia are still awaiting a systematic description in the framework of onomastics and historical linguistics (WENZEL 2006, 132–34). As a result, we can in the meantime only rely here on a combination of tourist books and web references.

(2) “*Thorn-bush*”

When we examine the totality of German-Slavic PN, there are many instances where the same Slavic root crops up in PN in distinct areas. A case in point is the Old Sorbian root **turn-/*tirn-* “thorn; thorn-bush”. There are at least eleven PN based on this root in the Sorbian/German contact area alone; only one of them, viz. *Torno* in (2k), is located in the present-day Sorbian/German bilingual area and thus also bears a Sorbian name (EICHLER 1987/2009: 4, 24–25):

- (a) *Torna*, SW Bitterfeld – 1435 Tornaw
- (b) *Torna*, SE Dresden – 1347 Turno
- (c) *Torna*, NE Zeitz – 1403 Tornow
- (d) *Tornau*, S Dessau – 1257 (Esius de) Durnowe
- (e) *Tornau*, N Bad Dübén – 1394 Tornow
- (f) *Tornau*, NE Halle/Saale – 1182 Turnowe
- (g) *Tornau*, NE Hohenmölsen – 1012 Turnuua
- (h) *Tornau*, NW Rosslau – 1215 (Balduinus de) Thornowe
- (i) *Tornau*, DS W Torgau – 1378 Tornow
- (j) *Tornitz*, NE Calbe – 1382 Tornicz
- (k) *Torno*, W Hoyerswerda, USo Tornow – 1568 Torne/Tornaw

In addition, the same Slavic root is reflected in blends, such as *Dorna*, *Dornitz*, *Dornewitz* (EICHLER 1987/2009, vol. 1, 96–97), cf. G *Dorn* ‘thorn’ < Old High German *thorn*, a cognate of Proto-Slavic *trъnъ*, cf. USo/LSo *černú/šerú* but also LSo *tarnka*, *tarnik*, *terna* “creep plum” (*prunus insititia*) showing a NW Slavic area umlaut *tirn > *turn in OSo (see also SCHUSTER-ŠEWIC 1978: 1, 3, 135, who assumes a development *tr̥n- > *tr̥n- before the dental *n*. For Sorbian, there are no grounds for postulating syllabic sonants, see also SHEVELOV 1965: 470; and EICHLER 1965: 86). In addition, the umlaut occurred as a rule only before nonpalatalized dentals (for the lack of *i* > *u*, see SCHAARSCHMIDT 1993: 20; 1998a: 74).

The German scribes’ rendering of Sorbian PN with initial *t*- presented no difficulties but problems arose with the frequent PN with initial Slavic *č* because German (or Latin, for that matter) had no *č* except possibly in onomatopoeic formations, such as *klatschen* “to clap” or *lutschen* “to suck”. German *tsch* only became available in the 12th/13th century as the result of the contraction *tiutesch* > *tiutsch* “German” (HENGST 1967: 123). In such cases, a contemporary Sorbian equivalent to a PN is the only way of knowing what the original root was. This is the case in the many PN that start with initial *Z*- and are for the most part based on the Old Sorbian word for “black”: **čirn*-. For example:

(3) *Zernitz*

- (a) (a) *Zernitz*, DS near Gröna, SW Bernburg – 1206 Csiernnec
- (b) (b) *Zernitz*, near Aderstedt, SW Bernburg – 1170/80 Zernekuze
- (c) (c) *Zernitz*, near Zerbst – 1423/37 Czernitz
- (d) (d) *Zernikal*, DS near Grimme, NE Zerbst – 1356 Czernickol

As opposed to the above four, the grapheme *Z* in (4) does not reflect Old Sorbian *č* but *s*, as the contemporary Upper Sorbian PN testifies:

(4) *Zerna*

Zerna, E Kamenz, Upper Sorbian *Sernjany*, cf. Upper Sorbian/Lower Sorbian *serna/saran* “deer”. This means that a spelling like 1419 *Czschjerna* is by analogy to PN with *Zschern*- for **čirn*- “black” (EICHLER 1987/2009: 4, 111).

(5) “*Behind the bushes*”

As in the above, where the immediate environment (“thorn-bush”, CS **kǫrb*) provided a name for a settlement, in the following a more exact description of the environment provided a prepositional-phrase PN in three Sorbian locations (5a–5c). There are also two examples of the same name-formation found outside the Saale – Neißة area, viz., in the Polabian and Pomoranian areas, respectively (d–e):

- (e) (a) *Sacro*, N Forst – 1300 *Sacrowe*, LSo *Zakrjow*
- (f) (b) *Sacrow*, E Lübben – 1347 *Sackrow*, LSo *Zakrjow*
- (g) (c) *Sacro*, near Spremberg – 1375 *Sacro*, LSo *Zakřow*
- (h) (d) *Sacrow*, as in Potsdam-Sacrow (formerly an independent village), – 1375 *Sacro* (EICHLER 1987/2009: 3, 179; MUCKE 1928, 3, 187), Pb/LSo *Zakřow*.
- (i) (e) *Sacrowe/Sacrsevo*, 1280 *Sacrowe*, cf. Kashubian *Zakřewo* (LORENTZ 1933: 41; TRAUTMANN 1949: 2, 97), Polish *Zakrzewken*, now part of *Gołębiewo* (formerly Groß Golmkau, see www.tageo.com/index-e-pl-v-31-d-m715322.htm; last accessed June 26, 2014).

All of the above are derived from the combination *za-*, a prefix denoting “behind”, and the Old Sorbian root **keř* “bush”, thus denoting places behind bushes (EICHLER 1987/2009: 3, 179). Another prefix used with this root in place names is **u-* (Sorbian *wu-*) “next to”, as found in (5f) and possibly (g):

- (j) (f) *Uckro* W Luckau (LSo *Lukow*), LSo (MUCKE 1928: 3, 144) *Hukřow* = modern LSo *Wukrjow*), see also WENZEL 2006a: 117; but see EICHLER 1987/2009: 4, 44.
- (k) (g) *Wuker*, areal name in Teltow (< OSo **wuker*’), see also SCHLIMPERT 1972: 259; WENZEL (p.c.2), but see EICHLER 1987/2009: 4, 44.

This root **keř* is apparently a truncated version of **korjeń* “root” (FASMER [VASMER] 1967: 2, 344; and more recently TRUBAČEV 1987: 13, 242) and also occurs without a prefix in the names (h)–(j) in the Saale/Neißة area and in the names (k)–(n) beyond that area:

- (l) (h) *Kehrig*, S of Storkow, LSo °*Keřki* (MUCKE : 3, 150) – 1729 Kehrigcke, 1925 Kehrigk (EICHLER 1987/2009: 2, 22). The base form is from the diminutive OSo **keřk*, cf. OP *kierzek* < CS **kǫrbkǫ* (TRAUTMANN 1949: 2, 97; TRUBAČEV 1987: 13, 242–243).
- (m) (i) *Kerkwitz*, SW Guben, LSo °*Keřkojce* – 1457 Kirkewitz, although the derivation from OSo **Keřkovica* is not unambiguous (EICHLER 1987/2009: 2, 23); rather than from a place name, there is the suggestion that the name might be derived from a family name, i. e., **Kerkowici* (WENZEL, p. c.3, with a reference to WENZEL 2013). The base form is the same as in (5h).
- (n) (j) *Kahren*, SE Cottbus, LSo *Korjeń*; 1346/1495 Caran, Caron; this derivation, however, requires an auxiliary hypothesis of a change *o* > *a* in the East Central German dialect of Lower Lusatia; this name is based on the extended form **korjeń* “root” (see FASMER [VASMER] 1967: 2, 344; and TRUBAČEV 1987: 13, 242).
- (o) (k) *Karin* near Demmin – 1303 Corin based on Polabian *t’örin* „root“ (POLAŃSKI/SEHNERT 1967: 155) < CS **korenъ*; see also TRAUTMANN 1949: 2, 97.
- (p) (l) *Carvin*, Distr. Greifswald – 1308 Korin (TRAUTMANN 1949: 2, 96), based on the same Polabian root as (k).
- (q) (m) *Kerschkow*, Distr. Lauenburg – 1402 Kyrskowo (with *rs* rendering ř < *r’), Kashubian *K’erkuowuo* (LORENTZ 1933: 19); see also TRAUTMANN 1949: 2, 97 for the derivation from the Po diminutive base **keřk* as well as additional Po place names.
- (r) (n) *Kerkow*, near Angermünde (Uckermark) < Pb *Ker’kov* (1354); see MÜHLNER 2002:69.

3. The Renaming of Canada

No doubt the most numerous source for naming geographical areas in Canada were the British, French, and Spanish explorers. But immigrants have also left their traces in areas where large numbers of them settled. Thus, in the Canadian prairie provinces there is an abundance of names of Scandinavian origin, e. g., from Norwegian: *Viking*, Alberta, a town SE Edmonton; *Valhalla* Centre,

a hamlet NW Grande Prairie; *Valhalla* Lake, *ibid.*; or from Icelandic: *Gimli*, Manitoba, a town N Winnipeg. In Western Canada, there are a few names of Doukhobor Russian origin, e. g., in British Columbia: *Ootischenia*, a locality in the City of Castlegar (Standard Russian *utešenie* “consolation”, the Doukhobor form showing the neutralization of unstressed *e* and *a*; see also SCHAARSCHMIDT 2013: 87); *Krestova* (Russian *krest* “cross”; see RAK and WOODCOCK 2013); in Saskatchewan: *Veregin*, a former village NE Yorkton now part of the municipality of Sliding Hills (with *i* > *e* in the second syllable in spoken Doukhobor Russian; see also SCHAARSCHMIDT 2012: 241), named after Peter *Verigin* (later called the “Lordly”), the Doukhobor leader who was instrumental in aiding the Doukhobors’ migration to Canada and who was in exile in Siberia at the time of the move in 1899.

For political reasons, some renaming of PN occurred at various times following the times of the two world wars involving either the Soviet Union or Germany or both. Until the mid-1980s there were two PN in Canada honouring Josef Stalin as a World War II ally. There was first the township of *Stalin* in the municipality of Killarney, SW Sudbury, Ontario. It was renamed in 1986 to *Hansen* (after Rick Hansen, a well-known Canadian athlete) when an Ontario member of the provincial parliament by the name of Yuri Shymko managed to have a private member’s bill passed through the Legislative Assembly of Ontario (see also RAYBURN 1994: 66). Then there was Mount *Stalin* in the Muskva Ranges of the Rocky Mountains in NE British Columbia. The Province of British Columbia followed the action of the Province of Ontario and a year later (1987) renamed this mountain to Mount *Peck*, in honour of Don Peck, a trapper, guide and outfitter from the area (RAYBURN 1994: 66).

Anti-German sentiment reached back even farther in time and affected the City of *Berlin* (W Toronto, Ontario) that had carried this name since 1854. Due to the public’s opposition to German involvement in World War I, the city was renamed in 1916 to *Kitchener* in honour of Lord Kitchener, British secretary of war, who had gone down with his ship in the war (HAYES 1999). Neither World War I nor World War II affected the names of other cities in Canada, such as *Dresden*, Ontario; *Humboldt*, Saskatchewan; and *Leipzig*, Saskatchewan. Not all efforts to rename towns with German names or suspected of any connection with Germany, especially fascism, were successful. Thus the town of *Swastika*, Ontario, refused any name change, arguing that they adopted that name in 1906, i. e., long before Hitler came to power, and furthermore, that the name was of Sanskrit origin (see MALLETT 2012; RAYBURN 1994: 65).

In the following discussion of First Peoples' place names, our emphasis will be on the coastal names (mainly of British Columbia) and place names in two of the prairie provinces (Alberta and Saskatchewan). The entire eastern area of Canada as well as the Northwest Territories and Nunavut will be ignored here, even though renaming has begun there too. For example, the capital of Nunavut was renamed in 1987 from *Frobisher Bay* to *Iqaluit*, a word meaning "place of many fish" in the Inuktitut language, Martin Frobisher having been an English explorer who lived in the 16th century (NEWBERY 2012). Actually, however, there is not so much a problem of renaming places in Nunavut as there is the mapping of place names some of which exist only in the memory of the elders. Furthermore, the "Inuit don't name geographical features for people, the way European explorers did... Inuit names are descriptive as a matter of course: landforms and other features are named for the currents that occur there, the animals that inhabit the area, the odd shape of an island or a lake. Any place of any significance, like a landmark, will have a descriptive name" (WALKER 2013).

The PN of the first peoples of Canada were usually only retained in areas sparsely inhabited by non-natives, such as the Salish names on Vancouver Island (the italicized forms are the anglicized versions; the bold forms the original name): *Saanich* N Victoria < Sencoten **WSÁNEĆ** "emerging land" or "emerging people"²; *Malahat* NW Victoria < Halkomelem (a Salish language) *Málexel* (the meaning is not known, perhaps the word is another form of Malchosen, the dialect once spoken by the Malahat nation); *Cowichan* N Victoria < Kw'amutsun "land warmed by the sun"; or in Alberta the Cree name *Wetaskiwin* S Edmonton < wītaskīwin-ispātinaw "the hills where peace was made"; and in Saskatchewan the Cree name *Kitsakie* near the Town of La Ronge < kihci-sákiy "great inlet" and the Ojibwa/Chippewa name *Witchekan* Lake near the Town of Spiritwood < wihcékan-sákahinan "stinky lake" (the last two from www.bigorin.org/archive19.htm; last accessed July 28, 2014).

The first peoples are now slowly, but surely regaining many of the original names which, to be sure, will initially only be used only along with the later denotations.

² SENĆOŦEN, a Salish language, has only recently been given a writing system, all in capital letters, by John Elliott, a non-linguist who has managed to incorporate four of his new graphemes into UNICODE (see First Voices 2000/2013). Salish is also spelled *Seliš* in IPA (International Phonetic Alphabet); the self-identification term is *Sqelixw* (meaning "the People"), see MALINOWSKI 1998: 427.

One of the earliest renaming processes occurred in the case of the river name *Clearwater*, of which there are five of them alone in Canada, a parallel to the river name *Schwarzwasser* in the NW Slavic area as discussed above in Section 2 (2):

(6) *Clearwater*

- (s) (a) *Clearwater River* in the Province of Alberta
- (t) (b) *Clearwater River*, a tributary of the Thompson River in the Province of British Columbia
- (u) (c) *Clearwater River* in the Province of Saskatchewan
- (v) (d) *Clearwater River* in northern Quebec, known also as *Rivière à l'Eau Claire* in French
- (w) (e) *Clearwater River* was the original name of this river in NW British Columbia; it was renamed in 1935 to *Chutine River*, a major right tributary of the Stikine River in northwestern British Columbia (British Columbia Government 2013a – Chutine River). The name means “half-people” in the Tahltan language, i. e. half-Tahltan, half-Tlingit. Neither of these two is a Salish language: Tahltan is a member of the Athapaskan group, while Tlingit, like Haida, is an isolate (see below).

In recent years, the renaming process has gained paramount importance in the First Nations communities. A strong beginning was made in the renaming of the Queen Charlotte Islands to the Haida name *Xaadala Gwayee* “islands at the boundary of the world”. In 1787 the islands had been surveyed and named “Queen Charlotte Islands” after the ship Queen Charlotte in honour of Charlotte of Mecklenburg-Strelitz, wife of King George of the United Kingdom. On December 11, 2009, the BC government announced that legislation would be introduced in mid-2010 to officially rename the Queen Charlotte Islands as *Haida Gwaii*. The legislation received Royal assent on June 3, 2010. This name change is officially recognized by all levels of Canadian governments including international name databases (FOSTER 2012).



Figure 2: Map of First Nations of Canada
 (©National Film Board of Canada. Reproduced with permission of the NFB from www.nfb.ca).

The coastal waterway containing the *Strait of Georgia*, *Puget Sound*, and the *Juan de Fuca Strait* was named *Salish Sea* (but the name was not rendered into Salish, resulting in a hybrid toponym). This was done in honour of the Coast Salish nations of which there are quite a number (Canadian Broadcasting Corporation, B.C. 2010). The above three names were not replaced by this new generic term: it is a symbolic hierarchical rendering of the fact that the Salish nations were there long before the European explorers, fur traders, or hydrographers.

In fact, the Province of British Columbia is home to a majority of Canada's First Nations languages: the major groups being *Athapaskan*, *Salish*, *Tlingit*, *Tsimshian* (see also SCHAARSCHMIDT 1998b: 462; in the classification of the first nations languages of the Northwest we generally follow THOMPSON/KINKADE 1990: 34–35).

Closer to my home on Vancouver Island there is a movement afoot to rename a mountain, *Mount Douglas* in Saanich, back to Salish (Sencoten) *Pkols* [pk'als] "white rock" as it was named in precolonial times. The name of Sir James *Douglas*, a fur trader and the governor of Vancouver Island from 1851–1864, occurs in more than a dozen PN in British Columbia (AKRIGG/AKRIGG

1986[1997]; and Wikipedia s.v. Sir James Douglas). This name change has the support of the well-known American linguist Noam Chomsky (see Huffington Post 2013, also with a photo of the mountain; and Victoria News 2013).

The next place to be renamed is *Mount Newton* on the Saanich Peninsula, not very far from the author's home town, Sidney (Times Colonist 2013). The mountain was originally named after W.E. Newton, a farmer who arrived in Victoria in 1851, and occurs at least eight times in PN in British Columbia (British Columbia Government 2013b: Newton, and AKRIGG/ AKRIGG 1986 [1997]). The original name of this mountain in Sencoten is ŁÁU,WELNEW meaning "place of refuge" (according to the legend, a flood swept onto Vancouver Island from the Fraser River on the mainland, and the Salish people had to find refuge on the mountain (see <http://wsanecschoolboard.ca/about-us/the-legend-of-lauwelnew>; last accessed July 30, 2014). A tribal high school already carries that name (WSÁNEĆ School Board 2014).

It seems then that the first nations of Canada will slowly regain their ancestors' place names but this process will of course go against the title theme of this study as previously identical names for different places (because many places were named after the same admiral) will now have separate names for different places.

4. Conclusion

Due to the bilingual character of the domain between Saale and Neißé, onomastic studies are by definition interdisciplinary. For the tax collectors it was important to have the correct names of the towns and villages both in German and in Sorbian. For the Germanist, to find out what the name of a settlement means required knowledge of Slavic historical linguistics. For the Slavist, the possible range of spellings required knowledge of the history of the German language to avoid misreadings. This is quite different in most respects from name studies in Canada. When one reads through the first 30 pages of WALBRAN's compendium of British Columbia coast names, the names are derived almost completely from the names of admirals, ships, lieutenants, engineers, surgeons, governors, and, in one case, from one of Captain Vancouver's friends (*Atkinson Point*, see WALBRAN 1971:26).

This situation will certainly change due to the systematic renaming of British place names with the original names used in the First People's languages (see section 3 above). As stated by William C. POSER in a recent paper (2009: 18):

Everywhere in the world immigrants are expected to learn the language of their new country. Non-native people now so outnumber native people, and the First Nations languages are in most cases in such a state of decline, that it is no longer realistic to expect large numbers of non-native people to learn them, but for non-native people to learn a few words of the First Nations languages, such as the names of the languages and their speakers, and of important places, would be a small gesture of respect for their hosts.

POSER's paper provides a good example of an etymological description of the language names in British Columbia, something that is clearly needed in the light of the growing interest in their languages by the many First Nations that have seen a strong population growth in the past decade or so. To take the northwest as an example, in 1774, before the arrival of Europeans, there were as many as 200,000 native Americans inhabiting the coastal area but within 100 years their population had declined by over 80%, reaching its nadir in 1915 (BOYD 1990: 135; KEW 1990: 164). The Canada Census of 2006 shows that there were 134,180 native North Americans living in British Columbia, out of a total of 724,785 in all of Canada (www.bcstats.gov.bc.ca/StatisticsBySubject/AboriginalPeoples/CensusProfiles/2006Census.aspx; last accessed July 14, 2014). This means that a recovery is on the way, and at present the First Nations population is growing faster than the general population, increasing by 20.1% from the 2006 Census to the 2011 Census. This is due to a higher fertility rate among First Nations women (www4.hrsdc.gc.ca/3ndic.it.4r@-eng.jsp?iid=36; last accessed July 14, 2014).

Thus, not only will be there more speakers but there will also arise an increasing interest in linguohistorical and etymological considerations. As a result, onomastic studies in Canada may eventually look a great deal more like the enormous project carried out in East Central Germany by Ernst Eichler's colleagues and disciples at Leipzig University and elsewhere.

References

- AKRIGG, Helen B. / AKRIGG, George P. V. (1986 [1997]): *British Columbia Place Names*, Victoria [Vancouver].
- BEHLING, Klaus (2014): Deutschlands vergessener 'Freistaat Flaschenhals'. Geschichte skurril, in: *Deutsche Rundschau*, January–February.
- BOYD, Robert T. (1990): Demographic History, 1774–1874, in: SUTTLES 1990, 135–148.
- BRIGHT, William (2004): *Native American Placenames in the United States*, Norman.

- (1997): Review of EICHLER et al. (eds.) (1995/1996): *Namenforschung. Ein Internationales Handbuch zur Onomastik/Name Studies: An International Handbook of Onomastics/Les noms propres: Manuel international d'onomastique* (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 11.1/2), in: *Language* 73/3, 691–692.
- British Columbia Government (2013a): BC Geographical Names – Chutine River (<http://apps.gov.bc.ca/pub/bcgnews/names/5988.html>; last accessed June 26, 2014).
- (2013b): BC Geographical Names – Newton (<http://apps.gov.bc.ca/pub/bcgnews/names/14253.html>; last accessed July 28, 2014).
- Canadian Broadcasting Corporation. B.C. (2010): B.C. Waters officially renamed Salish Sea (www.cbc.ca/news/canada/british-columbia/b-c-waters-officially-renamed-salish-sea-1.909504; last accessed July 28, 2014).
- CLAXTON, Earl, Sr./ELLIOTT, John, Sr. (1994): *Reef Net Technology of the Saltwater People*. Brentwood Bay, BC.
- EICHLER, Ernst (1965): *Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiße*, Berlin.
- (1987/2009): *Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße*, 4 vols., Bautzen.
- EMBLETON, Sheila (2008): Review of BRIGHT (2004), *Lg.* 84/4, 877–880.
- Euro-Reiseatlas: Deutschland, Europa (1994/1995): Berlin.
- FASMER, Maks [VASMER, Max] (1964/1973): *Ètimologičeskij slovar' russkogo jazyka*, 4 vols. Translation from German and Supplement by Oleg N. TRUBAČEV, Moskva.
- First Voices (2000/2013): Sencoten (www.firstvoices.ca/scripts/WebObjects.exe/FirstVoices.woa/3/wa/enterLanguageArchive?archive=3c39bcf779c644e3&wosid=WZ-91RL9KfCr5EAIGt5ucig; last accessed July 23, 2014).
- FOSTER, Bristol (2012): Haida Gwaii, in: *The Canadian Encyclopedia*, eds. Toronto (www.thecanadianencyclopedia.com/en/article/haida-gwaii/; last accessed July 28, 2014).
- HAYES, Geoffrey (1999): From Berlin to the Trek of the Conestoga: A Revisionist Approach to Waterloo County's German Identity, in: *Ontario History* 91, 131–150 (<http://whs.ca/wp-content/uploads/2014/01/From-Berlin-to-the-Trek-of-the-Conestoga-by-Geoffrey-Hayes.pdf>; last accessed July 21, 2014).
- HENGST, Karlheinz (1967): Die Beziehung zwischen altsorbischem Phonem und Graphem in lateinischen Urkunden. Dargestellt am Bosauer Zehntverzeichnis von 1181/1214, in: FISCHER, Rudolf (Hg.): *Onomastica Slavogermanica* (= Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Phil.-hist. Klasse, 58/4), Berlin, 113–126.
- (2012/2013): In memoriam Ernst EICHLER, in: *NI* 101, 490–498.
- (p.c.): April 12, 2014.
- HEYM, Stefan (1998): *Schwarzenberg*, Roman, München.
- HILL, Edward (2013): First Nations act to reclaim Mount Doug (www.vicnews.com/news/207936901.html; last accessed October 28, 2014).
- Huffingtonpost (2013): Mount Douglas Name Change (www.huffingtonpost.ca/2013/05/22/mount-douglas-name-change_n_3321441.html?utm; last accessed June 19, 2014)
- JÜBERMANN Gewässerindex (n.d.): <http://juebermann.flussinfo.net/details/Schwarzwasser%28Pressnitz-Zschopau%29/> (last accessed July 25, 2014)

- KEW, Michael J. E. (1990): History of Coastal British Columbia since 1846, in: SUTTLES 1990, 159–68.
- LORENTZ, Friedrich (1933): Die kaschubischen Ortsnamen nebst Ableitungen, Berlin.
- LUDAT, Herbert (1971): An Elbe und Oder um das Jahr 1000. Skizzen zur Politik des Ottonenreiches und der slavischen Mächte in Mitteleuropa, Köln/Wien.
- MALINOWSKI, Sharon et al. (1998): The Gale Encyclopedia of Native American Tribes, vol. 4: California et al., Pacific Northwest, Pacific Islands, Detroit.
- MALLETT, N. H. (2012): Bismarck, Berlin, and Swastika — Town Names That Had To Change During Wartime, in: *Military History Now* 10, December 2012 (<http://militaryhistorynow.com/2012/12/10/bismarck-berlin-and-swastika-how-some-towns-names-had-to-change-during-the-wars/>; last accessed July 21, 2014).
- MUCKE, Ernst [MUKA, Arnošt] 1911/1918: Wörterbuch der nieder-wendischen Sprache und ihrer Dialekte [Słownik dolnosersbskeje rěcy a jeje narěcow], 3 vls., St. Petersburg/Prague.
- MÜHLNER, Werner (2002): Beiträge zur altpolabischen Lexik. Zeugnisse der Toponymie, in: *Onomastica Slavogermanica* 22, 49–106.
- Namenforschung. Ein Internationales Handbuch zur Onomastik/Name Studies. An International Handbook of Onomastics/Les noms propres. Manuel international d'onomastique (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 11/1–2), eds. Ernst EICHLER et al., Berlin 1995/1996.
- National Film Board of Canada, Montreal/Quebec (“First Nations of Canada map” [Google-Suche], last accessed July 22, 2014).
- NEWBERY, Nick (2012): Iqaluit, in: *The Canadian Encyclopedia*, eds. Toronto: Historica Foundation (<http://thecanadianencyclopedia.com/en/article/iqaluit/>; last accessed July 21, 2014).
- POLAŃSKI, Kazimierz/SEHNERT, James Allan (1967): *Polabian-English Dictionary*, The Hague/Paris.
- POSER, William J. (2009): The names of the First Nations languages of British Columbia (www.billposer.org/Papers/bclgnames.pdf; last accessed July 14, 2014).
- RAK, Julie/WOODCOCK, George (2013): Doukhobors, in: *The Canadian Encyclopedia*, eds. Toronto: Historica Foundation (<http://thecanadianencyclopedia.com/en/article/doukhobors/>; last accessed July 23, 2014).
- RAYBURN, Alan (1994): Naming Canada: Stories about Place Names from “Canadian Geographic”, Toronto.
- SCHAARSCHMIDT, Gunter (1993): Reflexe eines Jer-Umlauts im Sorbischen und Nordwestslawischen, in: *Lëtopis* 2 [40], 19–26.
- (1998a): *The Historical Phonology of the Upper and Lower Sorbian Languages*, Heidelberg.
- (1998b): Language in British Columbia, in: EDWARDS, John (ed.), *Language in Canada*, Cambridge, UK, 460–468.
- (2012): Russian Language History in Canada. Doukhobor Internal and External Migrations: Effects on Language Development and Structure, in: MAKAROVA, Veronica (ed.): *Russian Language Studies in North America*, London, 235–260.

- (2013): The Maintenance and Revitalization of Doukhobor Russian in British Columbia, in: GREJDIŃA, Nadežda L. (ed.), *Topical Problems of Communication and Culture*, 16. Moscow/Pyatigorsk (also at www.doukhobor.org/Schaarschmidt-Maintenance-Revitalization.htm; last accessed July 19, 2014).
- SCHLIMPERT, Gerhard (1972). *Brandenburgisches Namenbuch. Teil 3: Die Ortsnamen des Teltow*, Weimar.
- SCHUSTER-ŠEWIC, Heinz (1978–1996). *Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache*, 5 vols., Bautzen.
- SHEVELOV, George Y. (1965): *A prehistory of Slavic. The Historical Phonology of Common Slavic*, New York.
- SUTTLES, Wayne (ed.) (1990): *Handbook of North American Indians. 7: Northwest Coast*, Washington, D.C.
- THOMPSON, Laurence C. / KINKADE, M. Dale (1990): Languages, in: SUTTLES 1990, 30–51.
- Times Colonist (2013): Mount Newton, known as Lau, Welnew to First Nations, next on name-change list (www.timescolonist.com/news/local/mount-newton-known-as-lau-welnew-to-first-nations-next-on-name-change-list-1.231179; last accessed July 23, 2014).
- Tourist Reisehandbuch (1985): *Lausitz*, Berlin/Leipzig.
- TRAUTMANN, Reinhold (1949/1956): *Die elb- und ostseeslawischen Ortsnamen*, 3 vols., Berlin.
- TRUBAČEV, Oleg N. (1974-): *Ètimologičeskij slovar' slavjanskix jazykov. Praslavjanskij leksičeskij fond*, 1-. Moskva.
- Victoria News (2013): First Nations act to reclaim Mount Doug (www.vicnews.com/news/207936901.html; last accessed July 28, 2014).
- WALBRAN, John T. (1971): *British Columbia Coast Names. Their Origin and History*, Vancouver/Toronto.
- WALKER, Nick (2013): Mapping traditional place names in Canada's North. *Canadian Geographic*, July/August (www.canadiangeographic.ca/magazine/ja13/inuit_heritage_trust.asp#VCQhSjk9xUM.email; last accessed September 27, 2014).
- WENZEL, Walter (2006a): *Niederlausitzer Ortsnamenbuch. Mit einem Exkurs zur Siedlungsgeschichte und 8 mehrfarbigen Karten*, Bautzen.
- (2006b): Review of: Hans WALTHER, *Historische Gewässernamenschichten als Zeugnisse der Sprach-, Kultur- und Siedlungsgeschichte. Beiheft zur Karte G II 4, Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen*, hg. von Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig und Staatsbetrieb Geobasisinformation und Vermessung Sachsen, Leipzig und Dresden 2004. In: *Lëtopis* 15/ 2, 132–134.
- (2013). *Beziehungen zwischen slawischen Personennamen und Ortsnamen in der Niederlausitz*, in: *Lëtopis* 60, 1, 61–73.
- (p. c.1): April 4, 2014.
- (p. c.2): September 7, 2014.
- (p. c.3): August 20, 2014.
- Wikipedia s.v. Schwarzwasser-Hoyerswerda (http://de.wikipedia.org/wiki/Hoyerswerdaer_Schwarzwasser; last accessed July 28, 2014).

- Wikipedia s.v. Schwarzwasser-Mulde (https://en.wikipedia.org/wiki/Schwarzwasser_%28Mulde%29; last accessed July 28, 2014).
- Wikipedia s.v. Schwarzwasser-Ruhland (http://en.wikipedia.org/wiki/Ruhlander_Schwarzwasser; last accessed July 28, 2014).
- Wikipedia s.v. Sir James Douglas (http://en.wikipedia.org/wiki/James_Douglas_%28governor%29#Places_named_for_Douglas; last accessed July 28, 2014).
- WSÁNEĆ School Board (2014): ŁÁU,WELNEW High School (<http://wsanecschoolboard.ca/education/lau-welnew-high-school>; last accessed June 21, 2014).

Abbreviations and Symbols

°	older name form
BC	British Columbia
CS	Common Slavic
Distr	District of
E W N S	east, west, north, south of
LSo	Lower Sorbian
n.d.	no date
OP	Old Polish
Pb	Polabian
p.c.	private communication (e-mail)
PN	place name
Po	Pomorianian
USo	Upper Sorbian

[**Abstract:** Gleicher Name, verschiedene Dinge. – Die vorliegende Arbeit, die etwas verspätet dem Andenken von Prof. Dr. Ernst Eichler gewidmet ist, beschreibt die zwei gegensätzlichen Tendenzen in der Namengebung, einerseits in der identischen Namengebung in den ursprünglichen sorbisch/pola-bisch/pomoraniischen Gebieten Deutschlands, andererseits in der heutigen Umbenennung hauptsächlich britischer Ortsnamen in die ursprünglichen Namen der Erstnationen in Kanada zur Zeit der europäischen Landnahme. Unsere Untersuchung stützt sich vorwiegend auf die Namen im sorbisch-deutschen Interferenzgebiet Deutschlands sowie auf die Namen in der Provinz British Columbia in Kanada. Diese Umbenennungstendenz hat damit gleichzeitig auch eine Angleichung der onomastischen Wissenschaftsmethodologie in Kanada an die Methodologie speziell der deutschen Namenforschung in Leipzig zur Folge.]

*Wie kam die Zschopau zu ihrem Namen?
Ist der Flussname Zschopau slawischer oder
germanischer Herkunft?*

Karlheinz Hengst

1. Was ist an Flussnamen überhaupt interessant?

Flüsse sind seit Menschengedenken als Lebensadern einer Region bedeutungsvoll. Flüsse spendeten stets Nahrung und waren Leitwege des Verkehrs. Flüsse waren die Kraftquellen erster technischer Anlagen. Flüsse beschäftigten die Menschen mit ihrer Wassergewalt bis heute. In der zwischenmenschlichen Kommunikation waren die Flüsse von jeher wichtig für die Orientierung im weitläufigen Gelände.

Die Namen von Flussläufen sind die ältesten uns überkommenen sprachlichen Zeugnisse aus der Vor- und Frühzeit unserer Heimat. Die Namen der Flüsse wurden seit Jahrtausenden von Generation zu Generation nur mündlich übermittelt. Wechselnde ethnische Gruppen oder Völker behielten die ihnen bekannt gewordenen Namen der großen Gewässer bei. Dabei besaßen diese Namen vor Jahrtausenden bzw. auch bei jüngeren Bildungen vor Jahrhunderten durchaus auch einen inhaltlichen Informationswert. Sie dienten nicht nur als (a) Benennungen der Unterscheidung bzw. Identifizierung, sondern sagten (b) auch etwas Merkmalhaftes über das jeweilige Gewässer aus. Im Laufe der Geschichte und infolge der sprachlichen Entwicklung sind für die Namenbenutzer unserer Zeit schon seit etwa siebenhundert bis tausend Jahren allerdings die ursprünglich mit dem jeweiligen Namen verbundenen Angaben zu dem auffälligen Merkmal des jeweiligen Gewässers nicht mehr verständlich bzw. nicht mehr ohne weiteres entschlüsselbar.

Wenn es bei dem Namen der *Chemnitz* für die slawischen Siedler im Alt-siedelgau um Rochlitz noch im 8./9. Jahrhundert die auffälligen großen Steine im Fluss waren, die sie veranlassten, nach diesem Merkmal das Gewässer **Kamenica* zu nennen, so bedarf doch selbst ein solch relativ junger Name zumindest im heute nicht mehr slawischen Sprachraum von Sachsen eben besonderer Erklärung. Für Gewässer mit noch weit älteren Namen sind daher

die der Namengebung zugrundeliegenden Merkmale erst recht nicht mehr ohne ganz spezielle sprachgeschichtliche Untersuchungen auszumachen.

2. Welche historischen Formen bietet der Name Zschopau?

Wichtig und hilfreich für die sprachgeschichtliche Analyse eines geographischen Namens zur Aufhellung seiner ursprünglichen Bedeutung sind seine ältesten schriftlich überlieferten Formen. Bei dem Flussnamen Zschopau haben wir die frühesten Formen aus dem 12. und 13. Jahrhundert:

Um 1150 *Scapha*, 1226 (spätere Fälschung) *Scapa*, 1292 *usque Schapam*, 1293 *Zschape*, *Zcopa*.¹ Nach seiner Lage am Fluss ist auch der Ort mit seiner mittelalterlichen Burg Wildeck benannt worden: 1286 *Schape*, 1292 *civitas Schape*, 1378 *Scape*, 1392 *zcu der Czappe*, 1406 *Czschope*, 1414 *Sloß vnd Stad Tszchope*, 1452 *Zcschope*, 1540 *Zschopaw*. (EICHLER 2001: 2: 668).

3. Was ist aus den schriftlich fixierten Formen zu erkennen?

Gut ablesbar ist sofort zweierlei: Erstens, die Formen mit <o> sind jünger als die mit <a>. Das ist eine sehr wichtige Beobachtung, die uns weiter unten nochmals beschäftigen wird. Zweitens, der Anlaut mit gesprochen [tsch] tritt erst am Ende des 13. Jahrhunderts in der schriftlichen Überlieferung so eindeutig auf, vgl. 1293 *Zschape*, und ist also hinsichtlich der älteren Lautverhältnisse noch zu prüfen.

Schwieriger zu erklären sind die Formen ca. 1150 *Scapha*, 1226 (spätere Fälschung) *Scapa*, 1292 *usque Schapam* [bis zur Zschopau, -am hier lat. Akkusativ zu einem Nominativ lat. *Schapa*]. Diese Schreibformen geben zum einen wahrscheinlich doch eine der gesprochenen mittelhochdeutschen (mhd.) Lautung nahekommende Gestalt an, freilich mit Latinisierung im Auslaut in den Urkunden [-a], zum anderen belegen sie auch seit Ende 13. Jahrhunderts umgangssprachlich übliche Formen mit Abschwächung des gesprochenen Auslautvokals /ə/, in Schrift umgesetzt als /e/, vgl. deutlich ab 1286 *Schape* usw.

¹ EICHLER (2001: 2, 668 mit genauen Quellenangaben). Die dort ausgeführte Problematik des Namens ist auch Anlass für eine hier nochmals erfolgende Erörterung. Einen weiteren Anstoß gab auch der Germanist und Siedlungshistoriker HANS WALTHER (2004: 21) mit seinen Bemühungen um die Herleitung des Namens.

Die Graphien mit in der Schrift anlautend <sc> sind nicht absolut eindeutig interpretierbar: Einerseits können sie hinweisen auf ein älteres althochdeutsch gesprochenes [sk], das um die Mitte des 11. Jahrhunderts zu gesprochenem [sch] geworden ist, vgl. ahd. *scōni*, altsächs. (= altniederdt.) *skōni*, mhd. *schoen* ‚schön‘. Andererseits ist <sc> gerade im Anlaut auch häufig Zeichen für [tsch], also für slaw. /č/ bzw. sogar für [schtsch]². Da letztere Anlaute für Namen aus dem Slawischen bekannt sind, ist diese nach zwei Seiten hin interpretierbare Schreibung <sc> zu beachten (vgl. dazu weiter unten unter 4.).

Etwas rätselhaft ist auch die Schreibung um 1150 <pha>. Man könnte geneigt sein, diese Schreibung mit <ha> als eine verkürzte Wiedergabe von *-aha* seitens des Schreibers zu werten oder vielleicht aber auch nur das <h> als ein Indiz für die Kennzeichnung eines Gewässernamens aufzufassen, denn der Auslaut-Vokal <a> in der lateinisch geschriebenen Urkunde ist ja sicher der lat. Grammatik geschuldet. Doch auch eine ganz andere Ursache kann vorliegen: Der Schreiber kann eine ihm bekannte lateinische Schreibung verwendet haben, nämlich lat. *scapha* ‚Kahn, Boot, Nachen‘, mittellateinisch dann auch mit der Bedeutung ‚Napf‘. Das führt sofort zu der Frage, wollte der Urkundenschreiber damit den Flussnamen möglicherweise verständlich machen oder gar auf seine Art „etymologisieren“? Oder hat er einen ganz anderen Grund gehabt, gerade diese lateinische Wortform für den Gewässernamen zu verwenden? Bereite die in der Kommunikation verwendete Namensform Schwierigkeiten bei der Transposition in Schriftform? Es ist müßig, heute nach Antworten auf diese Fragen zu suchen. Außerdem kann ja auch rein zufällige Homographie des Flussnamens mit dem lateinischen Lexem vorliegen. Da die Form *Scapha* (so zweimal) von einem Schreiber des Klosters Hersfeld in einem einer Urkundenkopie von 981 beigefügten Kommentar vorkommt, ist auch die ausgesprochene Ortsferne zur Zschopau mit zu bedenken. Fest steht aber, dass die Schriftform *Scapha* in der Urkunde auf jeden Fall der Identifizierung des konkreten Objekts diene und auch verstanden wurde. Damit ist wohl auch gewiss, dass die Graphie des Namens durchaus eine Nähe zur damals gesprochenen Form, also zur Lautgestalt des Flussnamens, besaß. Dem <h> ist wahrscheinlich keine besondere Bedeutung zuzumessen, denn der nächste Beleg 1226 *Scapa* zeigt eine auffällige Nähe zu der Form aus der Mitte des 12. Jahrhunderts.³

² Vgl. dazu ausführlicher HENGST 1968: 41–58.

³ Die vermutliche Fälschung aus dem 14. Jahrhundert hat offenbar eine ältere Vorlage genutzt.

Da die urkundlichen Belege aus dem 12. und 13. Jahrhundert die Grundlage für die weitere Rekursion bei der Rekonstruktion einer vorschriftlichen Ausgangsform sind und wir damit in die Zeit des hochmittelalterlichen Landesausbaus durch deutsche Neusiedler unter Mitwirkung von slawischen Siedlern gelangt sind, ist es ratsam, bei der weiteren Betrachtung sowohl an eine slawische als auch an eine nichtslawische Ausgangsform bei dem Flussnamen zu denken und die entsprechenden Erklärungsmöglichkeiten zu prüfen. Das sogar umso mehr, als der Regensburger Germanist und Sprachforscher Albrecht Greule in seinem neuen Lexikon Deutsches Gewässernamenbuch ausdrücklich zu dem Flussnamen Zschopau vermerkt „unsichere Deutung“.⁴

4. Ist eine slawische Ausgangsform möglich?

Der 130 km lange Fluss ist sicher den Slawen bekannt gewesen und auch mit einer slawischen Namensform in der Kommunikation verwendet worden. Dafür spricht, dass die in die Zschopau mündende Flöha mit „nur“ 67 km Länge auch eine slaw. Form besaß, die in dem ON Plaue nahe der Stadt Flöha bewahrt worden ist (EICHLER 2001: 1, 263). Hinzu kommt, dass die Zuflüsse zur Zschopau mit den Namen Preßnitz, Pöhlbach, Sehma und Wilisch ebenfalls slaw. Namen tragen. Eine etwa erst in mhd. Zeit erfolgte Namensgebung für die Zschopau wie bei der östlich benachbarten Mittweida scheidet definitiv aus.

Die windungsreiche und durch das enge felsige Flusstal auffällige Zschopau mündet bei dem Dorf Schweta westlich Döbeln in die Freiburger Mulde. Der Unterlauf der Zschopau liegt folglich im slaw. Altsiedelgau Daleminze. Die Namensgebung seitens der slaw. Siedler könnte dort durchaus ab dem 7. Jahrhundert erfolgt sein.

Auf Grund der ältesten erhaltenen historischen Namenformen kommt nur eine slawische Form mit dem Vokal /a/ in Betracht. Ein überzeugender etymologischer Anschluss zu einem Anlaut mit *čap- ist für das Slawische nicht zu finden. Ansetzbar ist hingegen eine slawische Namensform *ščapava. Basis ist dabei slaw. *ščap-, das als Wort im gesamtslawischen Verbreitungsgebiet vertreten ist, meist in der Bedeutung ‚Holzscheit‘ oder ‚Stab, Stock‘ (Vgl. dazu VASMER 1958: 3, 443). Urslaw. *ščapъ wird mit der Grundbedeutung

⁴ GREULE 2014: 718.

‚abgespaltenes Stück Holz (Holzscheit), Stab‘ in der Forschung angesetzt (SCHUSTER-ŠEWČ 1985: 1410). Für den Gewässernamen wäre also vielleicht von einer Semantik ‚Holz mitführendes Gewässer‘ o. ä. auszugehen. Es lässt sich auch spekulieren, ob mit dem Namen der Zufluss zur Freiburger Mulde als vergleichsweise ‚abgespalten wie ein Holzscheit‘ gekennzeichnet werden sollte. Es müsste dann quasi ein Vergleich der geographischen Auffälligkeiten zugrunde liegen, und aus sprachwissenschaftlicher Sicht könnte man an metaphorische Namengebung denken. Das umso mehr, als die Zschopau auch im Unterlauf nördlich von Waldheim streckenweise auffällig eng eingeschnürt zwischen steilen Felshängen verläuft. Auch russisch veraltet *popast' v ščap* ‚in die Enge, in die Klemme geraten‘ (PAWŁOWSKI 1960, 1756) signalisiert eine gewisse semantische Verbindung zu den geographischen Gegebenheiten des Flusslaufes.

Nun ist an dieser Stelle aber ein weiteres Faktum zu beachten. Für eine Erklärung aus dem Slawischen mangelt es auch an vergleichbaren Namen aus dem westslawischen Sprachraum. Weder im Polnischen noch im Tschechischen oder gar im Südslawischen lässt sich ein zu **ščapъ* gebildeter Name finden. Bislang bietet die slawische Hydronymie nur einige Namen im ostslawischen Sprachgebiet. So findet sich ein Name im Flussgebiet der Oka in Russland. Links vom Unterlauf der Oka gibt es einen Gewässernamen im Namen einer Schlucht (*ovrag*) *Ščapovskoj* (SMOLICKAJA 1976: 217) – erklärbar vermutlich als ‚Schlucht mit Durchfluss der Ščapova‘. Damit ist zwar wiederum eine ‚Enge‘ mit der Angabe ‚Schlucht‘ erwiesen, aber ob der Gewässernamen selbst auf solche Enge hinweist, bleibt unklar. Zwei weitere Flüsse tragen den Namen *Ščapicha* und fließen in den Gebieten von Kostroma und Perm' (VASMER 1969: 5, 307). An dem Fluss *Ščapicha* im Gebiet Perm' liegt auch ein Ort gleichen Namens (VASMER / BRÄUER 1981: 85).

Darüber hinaus lassen sich in Russland weitere Siedlungsnamen nennen: *Ščapina*, *Ščapino*, *Ščapichino*, *Ščapicy*, *Ščapova* und 13 Orte *Ščapovo* (ebda.). Aber es ist aus der Ferne und noch dazu ohne historische Belege nicht beurteilbar, ob sie mit dem Namen Zschopau und seiner Überlieferung in Verbindung gebracht werden können. So fällt auf, dass einzelne dieser Namen Varianten im Anlaut besitzen und auch der Vokalismus zwischen /a/ und /e/ wechselt. Bei den ON ist außerdem vor allem zu beachten, dass sie einen PN enthalten können. Der russische PN *Ščap* ist auch in Familiennamen belegt.⁵ Auch im Polnischen ist der PN *Szczap* 1444 belegt (RYMUT 2001: 525).

⁵ Vgl. den russischen PN (17. Jahrhundert) *Ščapinъ*, *Ščapovъ* bei ТУРИКОВ (1989: 849); zum russischen Familiennamen *Ščapov* vgl. UNBEGAUN (1989: 131).

Die Basis an vergleichbaren Hydronymen im Slawischen ist also bescheiden. Die slawische Hydronymie ist insgesamt leider noch nicht ausreichend aufgearbeitet, so dass eine endgültige Klärung zu den genannten Flussnamen bezüglich ihrer Etymologie noch aussteht. Insgesamt ist also eigentlich beim heutigen Forschungsstand kein endgültiges Urteil möglich und slaw. Herkunft des Namens Zschopau nicht ausschließbar, sondern weiterhin als möglich zu erwägen.

Allerdings spricht eine weitere Umschau unter den genuin slawischen Gewässernamen im südlichen Sachsen gegen die Annahme eines primär slawischen Namens bei der Zschopau. Da ist zunächst zu beachten, dass auch andere Gewässer durch Schluchten und Felsenengen verlaufen, so z. B. die Pockau, also ein ‚tief eingeschnittene Wasser‘ u. U. gar keine besondere semantische Signalwirkung besessen haben könnte. Hinzu kommt mit vielleicht noch mehr Gewicht, dass der Flussname Zschopau kein einziges Mal in seinen frühen urkundlichen Formen einen Hinweis auf ein slawisches Suffix *-ava* etwa in Gestalt von <aw> oder <ow> bietet. Das ist schon recht auffällig. Selbst ein auf einem alten slawischen Flurnamen beruhender ON wie Glauchau etwas weiter westlich erscheint noch im 13. und 14. Jahrhundert als *Gluchow(e)*. Es lässt sich daher mit einiger Vorsicht folgern, dass die slawische **ščap*-Form wahrscheinlich gar kein Suffix besaß und wie eine Adjektivform einfach **ščapa* (mit vielleicht zu ergänzendem *rěka*) lautete. Auf diese – mit einiger Vorsicht getroffene – Feststellung wird weiter unten nochmals zurückzukommen sein.

Zu bedenken ist zugleich auch noch dies: Es ist durchaus möglich, dass die Slawen einen ihnen bekannt gewordenen Flussnamen aus noch älterer Zeit, also einen aus dem Germanischen übernommenen Gewässernamen, sekundär mit dem Lexem slaw. **ščapъ* verknüpften, um ihn für sich in ihrem Sprachgebrauch „scheinbar“ an ein bekanntes Wort – mit auch zur Realität passender Bedeutung – anzuschließen und wieder etwas semantisch verständlich zu machen. Ein solcher Vorgang wird als „scheinbare sekundäre semantische Verankerung“ bezeichnet. Dann wäre u. U. die Graphie <sc> um 1150 als ein Bemühen um Wiedergabe dieses im Mittelhochdeutschen ungewöhnlichen Anlauts zu interpretieren. Der Name wäre dann als von Anfang an mit einem für das Mittelhochdeutsche eigentlich fremden Anlaut eingedeutscht aufzufassen, der lediglich später im Frühneuhochdeutschen in Analogie zu den aus dem Slaw. eingedeutschten geographischen Namen mit anlautend [tsch] entsprechend in der Schrift mit *Zsch-* angeglichen wurde.

5. Gibt es noch eine andere Erklärung für die Ausgangsform des Flussnamens?

Möglich ist auch die Annahme, dass die im 12./13. Jahrhundert urkundlich verbrieften Formen *Scapha* und *Scapa* auf einer im Mittelalter gesprochenen Form beruhen, die die Schreiber in den lateinischen Urkunden mit Auslautlatinisierung selbst vielleicht als [schapa] hörten oder sprachen. Auch 1292 usque ad *Schapam* bestätigt dies u. U. nochmals (jetzt mit lateinischer Akkusativendung).

Da die deutschen Sprecher ab dem 10. Jahrhundert mit Eroberung und erster administrativer Erschließung des bis dahin slawisch besiedelten Gebietes östlich der Saale den Flussnamen von slawischen ortskundigen Sprechern gehört und übernommen haben müssen, lässt sich eine noch im 9. und wahrscheinlich auch im 10. Jahrhundert gesprochene slawische Form **Skapava* rekonstruieren.⁶ Warum *-ava*? Letzteres ist das typische slawische Gewässernamensuffix, d.h. also, dass ein vielleicht noch älterer und übernommener Name an das slawische grammatische System angepasst worden sein kann. Die slawische Form mit **Skap-* kann eventuell, den deutschen Sprechern schon sehr früh durch reisende Händler bekannt geworden sein. Es ist aber auch möglich, dass infolge des Übergangs von kurzem slaw. /a/ zu /o/ im 9. Jahrhundert und damit zu eigentlich erwartbarem slaw. **Skop-*⁷ bei unserem Flussnamen von den deutschen Schreibern noch die Wiedergabe eines damals zwischen /a/ und /o/ stehenden slaw. Übergangslautes mit graphisch <a> erfolgt ist und folglich auch die ahd. Aussprache [a] gewesen sein dürfte.⁸

Ob die Slawen den Flussnamen wirklich an das ihnen vertraute **ščapъ* angepasst haben (vgl. zur Möglichkeit oben unter 4.), eventuell, also eine Form **ščapava* oder eher noch **ščapa* existierte, lässt sich zwar vermuten, aber es ist nicht (mehr) beweisbar. Ebenso vorstellbar ist, dass von den Slawen ein ihnen mit der Form **Skap-* vermittelter Name als slaw. **Skapa* bewahrt

⁶ Die von dem sorbischen Sprachforscher Ernst Mucke einmal angegebene sorbische Form *Sapawa* hat er selbst gebildet. Sie war nie im slawischen Sprachraum verwurzelt oder gebräuchlich. – Für die sorbische Form *Šučici* mit der Angabe ‚die Rauschende, Tosende‘ (Wikipedia, Art. Zschopau, Fluss: Aufruf vom 21.8.2013) ist die Herkunft schleierhaft. Eine solche Form ist mit der Geschichte des Gewässernamens nicht zu vereinbaren. Es handelt sich wohl um eine konstruierte Neuschöpfung mit obendrein falscher Wortbildung (*-ici* statt *-ica*) zu obersorb. *šučec* ‚rauschen, brausen‘ nach PFUHL (1866: 731).

⁷ Vgl. altkirchenslaw. *skopiti* ‚herausschneiden‘ und *kopati* ‚graben, hacken‘ bei MACHEK (1971: 547) und RIX (2001: 555), ferner auch russ. *skopka* ‚Abgrabung, Abstechung‘.

⁸ Vgl. dieselbe Beobachtung bei SCHWARZ (1960: 198–201).

und fortgeführt wurde. Es ist an dieser Stelle zu fragen, welche Bildung und Semantik eine vorslaw. Namensform gehabt haben könnte.

6. Was aber bedeutete ein möglicher vorslawischer Name ursprünglich?

Aus dem Slawischen ist der Flussname mit einer Form **Skap*- und dem Anlaut **Sk*- nicht erklärbar.⁹ Eine Entwicklung zu der heutigen Namensform wäre da nie möglich gewesen. Der Name muss daher dann schon älter sein und bereits in germanischer Zeit geprägt worden sein. In Betracht kommt eine germanische Form mit **Skap*- aus einer noch älteren vorgermanischen (also indoeuropäischen) Wurzel, die das Germanische aus voreinzelsprachlicher Zeit ererbt hat und für die Bildung unseres Gewässernamens verwendet worden sein kann. Die germanische Wurzel wurde erschlossen als **skap*-ja- ‚erschaffen, bewirken‘ mit Verweis auch auf altnordisch nominal *skapa* (vgl. KLUGE 1995: 709 unter schaffen). Eine ältere Bedeutung, aus dem Indogermanischen ererbt und noch im Germanischen bekannt, dürfte ‚mit scharfem Werkzeug schneiden, spalten‘ gewesen sein (PFEIFER 1989: 1488 unter *schaffen*). Bei einem Gewässernamen ist daher durchaus mit einer Bedeutung der germanischen Wurzel im Sinne von ‚spalten, tief einschneiden‘ zu rechnen. Und germanische Lexeme wie altsächs. *skap* ‚Gefäß‘ und die von den germanistischen Wortforschern genannten Formen got. *gaskapjan* ‚erschaffen‘ und mit Labialwechsel (= b statt p) in ahd. *giscaban* (8. Jahrhundert), *scaban* (9. Jahrhundert)¹⁰ lassen auch ein germ. **Skap*- für einen Gewässernamen annehmen.

Wann ein möglicher germanischer Flussname mit **Skap*- ‚tief eingeschnitten‘ plus möglichem Grundwort **ahwō* ‚Wasser‘¹¹ oder nach Albrecht Greule eher kurz **Skapō* (fem.) gebildet wurde, bleibt dunkel. Sicher ist nur

⁹ Das gilt auch für den ON *Schkopau* nördlich Merseburg, 1184 (A. de) *Scapowe*, vgl. EICHLER (1993: 3, 196), für den daher ebenfalls eine germanische Bildung angenommen wird. Zu den Schwierigkeiten eines slawischen Ansatzes **Skap*- hat sich Ernst Eichler (ebd.) nach längeren Recherchen klar geäußert.

¹⁰ PFEIFER (1989: 1483f.) unter *schaben* und 1488 unter *schaffen*.

¹¹ Der Indogermanist Dr. Harald Bichlmeier von der Universität Halle ist als Mitarbeiter am Etymologischen Wörterbuch des Althochdeutschen in Jena ein vorzüglicher Kenner der ältesten sprachlichen Verhältnisse und ein für die Erhellung alter Sprachformen in Namen bereitwillig mitwirkender Fachmann. Nach seiner Meinung könnte die volle Form des germanischen Hydronyms etwa **Skap(a)-ahwō* gelautet haben mit der Bedeutung ‚Wasser des Einschnitts‘ [im Gelände] oder ‚eingeschnittenes Wasser habend‘. Briefliche Mitteilung vom 30.8.2013.

folgendes: Wenn es einen germanischen Flussnamen für die heutige Zschopau gegeben hat, dann ist dieser Name beim Einzug der Slawen in das vorher germanisch besiedelte Gebiet bald nach 600 n. Chr. ins Slawische übernommen worden.

Der germanische Gewässername am nordöstlichen Rand des einstigen germanischen Sprachgebiets bzw. das zu seiner Bildung verwendete Sprachmaterial hatte sicher die für das Germanische typische Germanische Lautverschiebung mitgemacht. Diese Lautverschiebung fand in den letzten Jahrhunderten v. Chr. statt. Aber unseren Flussnamen hat dann infolge seiner Übernahme ins Slawische die zweite oder althochdeutsche Lautverschiebung nicht mehr erreicht, sonst hätte das die Konsequenz gehabt, dass das /p/ verändert worden wäre und er eine Form *Skaf- oder *Skapf- angenommen hätte.¹²

Es kann sich also daher bei der Zschopau um einen mit großer Wahrscheinlichkeit in germanischer Zeit geprägten Namen handeln. Er stellt sich dann solchen Flussnamen wie Mulde und Elster an die Seite. Er müsste spätestens vor 1500 Jahren gebildet worden sein, kann aber auch ein Alter von rund 2000 Jahren oder noch etwas mehr besitzen. Die ursprüngliche Bedeutung der germanischen Form war wohl etwa ‚tief eingegrabenes Gewässer‘. Bestimmendes Merkmal und damit namengebendes Motiv war demnach der sich zwischen Felsen durchzwängende Wasserlauf, also das Erscheinungsbild im Unterlauf der Zschopau.

7. Ist eine Entscheidung zwischen germanischer oder slawischer Herkunft möglich?

Nach den bisher vorgetragenen sprachlichen Erörterungen ist die Frage nach einer aus heutiger Sicht zu bevorzugenden Erklärung des Gewässernamens Zschopau sicher durchaus berechtigt. Hier gleich die Antwort vorweg: Eine ursprünglich germanische Namensgebung ist sehr wahrscheinlich. Eine genuin slawische Namensform als Ausgangsbasis und somit primär slawische Namensgebung liegt sehr wahrscheinlich nicht vor. Dazu nun noch einige nähere Begründungen:

Die in slawischer Zeit gebildeten Gewässernamen insbesondere zum Erzgebirgsraum und seinem Vorland zeigen durchsichtige Strukturen vor allem

¹² An dieser Stelle danke ich dem germanistischen Sprachforscher Dr. Dr. Volkmar Hellfritzsch für seine Bereitschaft zur Diskussion der Problematik des Namens und seine briefliche Mitteilung vom 28.8.2013.

mit den Suffixen *-avica*, *-nica*, *-ica* und vereinzelt *-ava*. Die Suffixe sind in der Überlieferung gewahrt worden und in den Schriftformen gut erkennbar.¹³ Die Zschopau weist kein entsprechendes Suffix auf. Und es findet sich im westslawischen Sprachraum kein vergleichbares Hydronym – ganz im Unterschied zu allen anderen Gewässernamen in den slaw. Altsiedelgebieten Sachsens.

Neben der Länge des Flusses und seiner Mündung in einem klimatisch und von der Bodenqualität her besonders günstigen Gebiet, das bereits vorslawisch dünn besiedelt gewesen ist,¹⁴ sprechen – bei genauer Betrachtung – auch die tradierten Namenformen der Zschopau für eine germanische Herkunft.

Die Entscheidung für eine germanische Herkunft des Namens bedarf einer etwas ausführlicheren Erläuterung:

Nach der oben vorgenommenen Betrachtung und Analyse der ältesten Überlieferungsformen wenden wir uns nochmals den Schreibungen mit <sc> und später <sch> zu. Wenn man diese Graphien mit den Schreibungen von Toponymen im slawischen Siedelgebiet in Daleminze usw. vergleicht, ergibt sich ein aufschlussreiches Bild. ON mit heutigem Anlaut Zsch- und einer slawischen Ausgangsform mit Anlaut *č + Vokal + Konsonant sind auffallend oft zunächst mit <sc> und später mit <sch> überliefert. Einige Beispiele: Zschackau ö. Torgau, 1250 *Scakowe*, 1267 in *Schakowe*; Zschannowitz w. Mügeln, 1334 *Schanewicz*; Zschannowitz sw. Oschatz, 1350 *Schanviz*; Zschaschelwitz n. Altenburg, um 1200 in *Scaslawiz*; Zschauitz s. Großenhain, 1180 *Scaswiz*, 1350 *Schawicz*; Zschechwitz sö. Altenburg, um 1200 in *Scessuwiz*, 1288 in *villa Scheczewitz*, 1294 in *Schesewitz*, usw.¹⁵ Daraus ist zu schlussfolgern: <sc> und <sch> sind die Transpositionen für gehört und gesprochen [tsch].¹⁶ Entsprechend lässt sich nun für die Graphien von Zschopau mit den Belegen um 1150 *Scapha* und 1226 *Scapa* sowie 1291 *de Schapa*, 1292 *Schapa*, 1299 *Schape*,¹⁷ 1307 (plebanus in) *Schape* (PATZE 1955: 370, Nr. 454) usw. darauf schließen, dass wir hier von Anfang an eine Verschriftlichung von [tsch] vorliegen haben. Diese Lesart wird erhärtet durch 1296 (Thilo de) *Zcapowe* (PATZE 1955: 322, Nr. 401) und ganz deutlich mit 1326 *Hugo in Tschapis* (plebanus) (PATZE 1955: 437, Nr. 557).

¹³ Vgl. den instruktiven Aufsatz von Hans WALTHER 1960.

¹⁴ Vgl. EICHLER/WALTHER (1967: 165–167) mit ausdrücklicher Hervorhebung des Gebietes um den Muldenzusammenfluss westlich von Leisnig.

¹⁵ Alle Beispiele nach EICHLER (2009: 4, 130ff.). Dort lassen sich noch weitere ON mit dem beschriebenen graphischen Erscheinungsbild finden.

¹⁶ Diese Beobachtung stimmt auch mit früheren Untersuchungsergebnissen überein, vgl. HENGST 1968: 54 und 58.

¹⁷ Originalurkunde vom 13.1.1299 im Staatsarchiv Altenburg.

Das erlaubt doch mit einiger Sicherheit die Annahme, dass der Gewässername seit dem 10. Jahrhundert mit dem Anlaut [tsch] gehört und in den deutschen Sprachgebrauch übernommen wurde. Eine etwa erst später erfolgte Anlautangleichung zu erwägen ist damit hinfällig.

Zugleich scheidet nach der eben gewonnenen Erkenntnis aber auch die oben (unter 5.) erwogene Möglichkeit aus, dass der slawische Flussname **Skapa* oder **Skapava* gelautet haben könnte und eine ins Deutsche übernommene Form mit der Verschriftlichung als <Scapa> eine Aussprache [sk] und einen späteren Übergang zu [sch] nach dem Beispiel ahd. *sconi* > mhd. *schoen* repräsentieren könnte. Eine zunächst als möglich vermutete mhd. Namensform **Schap*- und eine spätere Anlautangleichung an zahlreiche Toponyme slawischer Herkunft mit *Zsch*- bei unserem Flussnamen scheidet damit auch aus.

Das bisher Gesagte wiederum führt weiter dazu, dass die in slawischer Zeit vom 7. Jahrhundert an gebrauchte Gewässernamenform wohl **Ščapa* [schtschapa] gelautet haben dürfte bzw. gelautet haben muss. Nach Übernahme in den damaligen deutschen Sprachgebrauch ab dem 10. Jahrhundert ist der Anlaut sicher rasch zu [tsch] vereinfacht worden (vgl. mhd. *tiutsch* ‚deutsch‘ < ahd. *diutisc* und as. *thiudisc*). Die slawische Gebrauchsform **Ščapa* macht zwar den Eindruck einer Adjektivform, ist aber keine und verfügt über kein slawisches Adjektivsuffix. Somit liegt also auch keine primär slawisch gebildete Namensform vor.

So gelangen wir eigentlich mit relativer Sicherheit zu dem Ergebnis: Bei dem Namen Zschopau muss eine vorlawische, also primär eine germanische Namensform, mit sehr großer Wahrscheinlichkeit vorliegen. Die Belege *Scapa* und *Schapa/Schape* aus dem 12. und 13. Jahrhundert weisen auf slaw. **Ščapa* [rěka/voda] < germ. **Skapō* – also auf das Germanische mit den lexikalischen und grammatisch-wortbildungsmäßigen Voraussetzungen zu einer solchen Bildung.

Aus der germanistisch-slavistischen Zusammenarbeit und der kritischen Prüfung des sprachhistorischen Entwicklungsganges ist letztlich mit der bei solchen weit über tausend Jahre zurückgreifenden „Ermittlungsprozessen“ gebotenen Vorsicht doch eine ursprünglich germanische Ausgangsform mit späterer slawischer Anpassung an das slawische Sprachsystem bei gleichzeitiger Bewahrung der Struktur dieses Lehnnamens konstatierbar.

Nun kann eventuell noch eingewendet werden, dass bei einer slawischen Adaptationsform **Ščapa* die Wiedergabe der Anlautgruppe /šč/ im Deutschen Zweifel aufkommen ließe. Diese Bedenken können sich berufen auf sonst <st> für slaw. /šč/. Doch diese Phonem-Graphem-Relation gilt für das südliche

westslawische Sprachgebiet nicht für den Anlaut (EICHLER 1965: 157f.). Der slawische Anlaut mit *šč-* ist in der slawischen Toponymie übrigens ziemlich selten und insgesamt mit nur 8 Lexemen als toponymischen Basen ausgewiesen (ŠMILAUER 1970: 177f.). Zum Anlaut aber ist zu beachten, dass für die althochdeutsche und mittelhochdeutsche Zeit ein solches Phonem bzw. eine solche Phonemverbindung völlig fremd und ungewöhnlich war. Es muss daher beim Lautersatz mit unterschiedlichen Ergebnissen gerechnet werden. Die Schwierigkeiten des Deutschen mit der slawischen Anlautgruppe *šč-* haben daher auch bereits Beachtung erfahren.¹⁸ Der heutige Forschungsstand erlaubt indessen, eine Differenzierung bei der Übernahme ins Deutsche zu erkennen: Im nördlichen westslawischen Sprachraum mit dem Altpolabischen ist *šč-* in den überlieferten Formen seit dem 12. Jahrhundert mit <st> verschriftlicht worden, vgl. Stedar (Rügen), 1314 *Stedra* zu **ščedrǫ*, Stieten (Kr. Wismar), 1230 *Stitene* zu **ščitǫ* (TRAUTMANN 1950: 143f.), Stettin/Szczecin, 1133 *Stetin*, 1188 *Stetyn* zu **ščetǫ* (RYMUT 1980: 236). Im südlichen westslawischen Sprachgebiet jedoch ist die für das Deutsche ungewöhnliche Anlautgruppe nicht mit dem „ersten Teil“, sondern mit dem „zweiten Teil“ – also nicht mit erwartbar ahd. /st/ (gesprochen fast [št]), sondern mit ahd. oder asä. [tš] ersetzt worden. Slaw. *šč-* ist damit wie das weit häufigere slaw. *č-* ersetzt und behandelt worden.

Hinzu kommt noch dies: Eine im 10. Jahrhundert in den deutschen Sprachgebrauch übernommene slawische Lautform als Transsumt ist erst rund zweihundert Jahre später erstmals bei unserem Flussnamen als in Schriftform umgesetztes Transponat belegt. Für einen so langen zeitlichen Verlauf ist eigentlich mit „Abnutzungserscheinungen“ bei dem Namen zu rechnen. Es könnte also in der Zwischenzeit vielleicht sogar ein zuweilen gesprochenes [schtsch] regressiv dissimilatorisch zu [tsch] vereinfacht worden sein. Jedenfalls ist bestechend auffällig, dass die Namensform mit den Schreibungen *Scapa* und *Schapa*, *Schape* sowie *Zschape*, *Czappe*, *Czschape* trotz Sprachwechsels bis ins 14./15. Jahrhundert Stabilität zeigt.

¹⁸ Vgl. EICHLER (1985/2009: 4, 131) unter *Zschaitz* mit Beispielen für Lautersatz durch [ts] und [sch], was aber nicht für das weitere Umland unseres Flussnamens *Zschopau* bzw. das altsorbische Sprachgebiet gilt.

8. Gibt es einen mit *Zschopau* vergleichbaren Namen?

Ernst Eichler hat bei der Behandlung des ON *Schkopau* nördlich Merseburg auf „die konsequenten -a-Schreibungen in der älteren Überlieferung“ hingewiesen und setzte daher als slaw. „Namenform **Skapov-* (evtl. auch **Skapava* o. ä.)“ an, „die ihrerseits keinen befriedigenden Anschluß im Slaw. findet, so daß man an vorlaw. ... Herkunft zu denken hat“ (EICHLER 1985/2009: 3, 196). Ergänzend vermerkte Eichler noch die sich damit ergebende Verwandtschaft mit dem Namen *Zschopau*.

Ohne hier die historischen Belege zu dem ON Schkopau zu wiederholen sei dennoch angemerkt, dass als Schriftformen im 12. Jahrhundert <*Scapowe*> und im 13. Jahrhundert <*Zkapowe*>, <*Skapowe*> und <*Schapowe*>, erst im 15. Jahrhundert <*Schkapow*> und <*Schkopow*> belegt sind. Damit lassen die ältesten aufgezeichneten Formen durchaus wiederum an einen Anschluss des vorlawischen Namens an slaw. **ščapъ* denken. Jedoch passt dazu dann im 15. Jahrhundert kein <Schk-> mehr. Die Anlautgruppe *Schk-* in Toponymen liegt sonst aber vor bei den aus dem Slawischen entlehnten ON mit den Anlautgruppen /sk/ uns /šk/. Das zeigen die ON Schkauditz wsw. Zeitz, Schkeitbar sw. Leipzig, Schkeuditz nw. Leipzig, Schkölen nw. Eisenberg, Schkölen sw. Leipzig, Schkorlopp sw. Leipzig, Schkortitz sö. Grimma.¹⁹ Das nördlich Merseburg gelegene Schkopau hat vermutlich erst sekundär im Deutschen den Anlaut /šk/ erfahren. Dabei hat wahrscheinlich die Merseburger Kanzlei (Bistum Merseburg) in Analogie zu den im Umfeld von Merseburg und Zeitz sw. von Leipzig mehrfach vorkommenden ON mit *Schk-* slawischer Herkunft die Graphien mit <Schk> (ab 1436) und die diesen auch folgende Aussprache bei dem ON Schkopau bewirkt.

9. Wie kam es zu der heutigen Form *Zschopau*?

Die in ahd. und mhd. Zeit mit [a] gesprochene und auch mit <a> in die Schrift umgesetzte Form unterlag einer im ostmitteldeutschen Sprachraum im Hochmittelalter allgemein bestehenden Tendenz zur Hebung bzw. auch zur Senkung von Vokalen. So kam es im 13. Jahrhundert auch bei dem Gewässer- sowie bei dem gleichlautenden Ortsnamen zur Hebung von a > o. Im 14. Jahrhundert dominierten noch die urkundlichen Schreibungen mit <a> als die eigentlich

¹⁹ Diese ON sowie weitere Beispiele und ihre Etymologien vgl. bei EICHLER 1985/2009: 3, 194–197.

die ältere Sprechweise wiedergebenden Formen, während im 15. Jahrhundert die Belege mit <a> und <o> wechselten. Die Formen mit /o/ setzten sich letztlich ab dem 16. Jahrhundert als verbindlich durch. Das entspricht dem auch bei anderen Namen beobachtbaren Entwicklungsgang vor allem unter Kanzlei-einfluss.

Die in der Mundart erkennbare Dehnung des Vokals in der ersten Silbe in [*de dschöbe*], fachmännisch geschrieben *də dšōb(ə)*, ist hinsichtlich ihrer Entstehungszeit nicht mehr genau bestimmbar. Es ist anzunehmen, dass zunächst das ursprüngliche /a/ gedehnt wurde, etwa in Analogie zu deutsch *haben, laben, schaben, traben, gaben/Gaben, Raben, Waben* und erst anschließend dann die Hebung mit Rundung von /ā/ > /ō/ in der Mundart erfolgte (vgl. den bekannten Spruch mit [hāsen] > [hōsn]). Wahrscheinlich beruht eine noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts gebräuchliche Mundartform für den Ortsnamen Zschopau in Gestalt von [dschābe mai gēsis]²⁰ auf der älteren mittelalterlichen Aussprache des Namens mit langem a.

Ferner lässt sich seit dem 13. Jahrhundert eine Angleichung des Anlauts an andere geographische Namen mit anlautend [tsch] bzw. in der Schrift <Zsch> beobachten. Die dabei vorkommenden graphischen Varianten sind lange breit gestreut, vgl. z. B. 1406 *Czschope*, ehe sich ab dem 16. Jahrhundert dann doch Zsch- vereinheitlichend zeigt.

Die noch mit 1452 *Zcschope* erscheinende Form gibt klar die mundartliche Aussprache im Auslaut wieder. Erst ab etwa 1500 setzt ein kanzleisprachlich bewirktes Angleichen der Auslautsilbe an ON mit entweder -a oder -au ein, letzteres geschrieben auch <aw> wie 1540 *Zschopaw*.

10. Wie sieht das Endergebnis zur Herkunft des Namens letztlich aus?

Der hier besprochene Flussname ist ein sprachhistorisches Kulturdenkmal. Vor rund eintausendvierhundert Jahren ist er mit großer Wahrscheinlichkeit von den Slawen aus dem Germanischen übernommen worden, rund drei Jahrhunderte später an deutsche Sprecher vermittelt worden und damit seit über einem Jahrtausend fest im deutschen Sprachgebrauch. Eine lange Zeit in

²⁰ Es handelt sich um eine bei Fuhrleuten gebräuchliche Form, hier zitiert nach der Familienüberlieferung. Der Ausspruch war wahrscheinlich mit einem Seufzer bzw. Stoßgebet verbunden wegen der steilen Anstiege aus dem Marktort sowohl nach Süden wie auch nach Norden. Die hochsprachliche Entsprechung würde etwa lauten *Zschopau*, (oh/ach) *mein Herr Jesus* (hilf!) o. ä.

der Fach- und Heimatliteratur angenommene primär slawische Bildung ist heute als unwahrscheinlich zu beurteilen und scheidet beim jetzigen Forschungsstand aus mehreren oben genannten Gründen aus. Die sprachgeschichtliche Analyse zeigt, dass am ehesten die Slawen den Namen von den Germanen übernommen haben und er ein Alter von sogar über 2000 Jahren besitzen kann.

Solange der Name seinem Inhalt nach allgemeinverständlich war, blieb er unverändert. Das gilt für die germanische Zeit. Mit der Übernahme ins Slawische erfolgte zunächst eine Anpassung des Namens an das slawische Sprachsystem: Die germanische Ausgangsform **Skapō* wurde bei Übernahme ins Slawische einem Adaptationsvorgang unterzogen und an slaw. **ščapō* angeglichen. Damit entstand eine etwas veränderte Form **ščapa* für den Flussnamen.

Ein weiterer Adaptationsvorgang vollzog sich danach nochmals auch bei Übernahme aus dem Slawischen ins Althochdeutsche. Dabei wurde die slawische Anlautgruppe reduziert und damit zu [tsch], später geschrieben *Zsch*. Sowohl in slawischer als auch in althochdeutscher Zeit dürfte die ursprüngliche Bedeutung des Namens bereits nicht mehr erkennbar gewesen sein. So setzte schließlich ab dem 11. Jahrhundert die der deutschen Lautentwicklung entsprechende weitere lautliche Veränderung des Namens ein, die erst im 16. Jahrhundert – also nach etwa einem halben Jahrtausend – zu einem Abschluss gekommen ist. Da der Name undurchsichtig geworden war, konnte seine Veränderung ohne weitere Bindung an ein bekanntes Wort erfolgen. Erst seit der Zeit der Renaissance und Reformation gilt die heutige Form ohne weitere Veränderungen.

Die Kompliziertheit der Aufhellung von Sprachformen durch Rekonstruktion mit Rückschlüssen noch weit über die Zeit der ersten schriftlichen Überlieferung zurück ist deutlich geworden. Folglich kann auch immer nur eine Erklärung mit einer eingeschränkten Sicherheit geboten werden.

Als ursprüngliche Bedeutung der germanischen Ausgangsform ist – ganz modern ausgedrückt – etwa anzunehmen ‚tief ins Gelände eingeschnittenes Gewässer‘. Die Realprobe im Unter- wie auch im Oberlauf des Gewässers bestätigt dieses markante Kennzeichen noch heute unverändert. Dennoch bleibt der Versuch einer Bedeutungsangabe nach so vielen Jahrhunderten allein auf der Grundlage von Rekonstruktion und Sprachvergleich vage.

Literatur

- EICHLER, Ernst (1965): Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiße, Berlin.
- (1985/2009): Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße, 4 Bde., Bautzen.
- EICHLER, Ernst / WALTHER, Hans (1966/1967): Die Ortsnamen im Gau Daleminze, 2 Bde., Berlin.
- (Hg.) (2001): Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen, 3 Bde., bearb. von Ernst EICHLER, Volkmar HELLFRITZSCH, Hans WALTHER und Erika WEBER, Berlin.
- Geschichte der Stadt Zschopau, Zschopau o.J. [1989].
- GREULE, Albrecht (2014): Deutsches Gewässernamenbuch, Berlin/Boston.
- HENGST, Karlheinz (1968): Strukturelle Betrachtung slawischer Namen in der Überlieferung des 11./12. Jahrhunderts, in: FISCHER, Rudolf u. a. (Hg.): Leipziger Namenkundliche Beiträge II, Berlin, 41–58.
- KLUGE, Friedrich (1995): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 23., erw. Aufl., bearb. von Elmar SEEBOLD, Berlin/New York.
- MACHEK, Václav (1971): Etymologický slovník jazyka češského, Praha.
- PATZE, Hans (1955): Altenburger Urkundenbuch, Jena.
- PAWLOWSKI, Iwan (1960): Russisch-Deutsches Wörterbuch, unveränderter Nachdruck, Leipzig.
- PFEIFER, Wolfgang u. a. (1989): Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, Berlin.
- PFUHL, Christian Traugott (1866): Lausitzisch Wendisches Wörterbuch, Budissin.
- RIX, Helmut u. a. (2001): Lexikon der indogermanischen Verben, Wiesbaden.
- RYMUT, Kazimierz (1980): Nazwy miast Polski, Wrocław u. a.
- (2001): Nazwiska polaków, Bd. 2, Kraków.
- SCHUSTER-ŠEWIC, Heinz (1978/1996): Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache, 5 Bde., Bautzen.
- SCHWARZ, Ernst (1960): Sprache und Siedlung in Nordostbayern, Nürnberg.
- SMOLICKAJA, Galina Petrovna (1976): Gidronimija bassejna Oki, Moskva.
- ŠMILAUER, Vladimír (1970): Handbuch der slawischen Toponomastik, Praha.
- TRAUTMANN, Reinhold (1950): Die slavischen Ortsnamen Mecklenburgs und Holsteins, Berlin.
- TUPIKOV, Nikolaj M. (1989): Wörterbuch der altrussischen Personennamen. Mit einem Nachwort von Ernst EICHLER, Köln/Wien.
- UNBEGAUN, Boris O. (1989): Russkie familii, Moskva.
- VASMER, Max (1953/1958): Russisches etymologisches Wörterbuch, 3 Bde., Heidelberg.
- (1969): Wörterbuch russischer Gewässernamen, Band 5, Berlin.
- VASMER, Max / BRÄUER, Herbert (Hg.) (1981): Russisches geographisches Namenbuch, Bd. 10, Wiesbaden.
- WALTHER, Hans (1960): Slawische Namen im Erzgebirge in ihrer Bedeutung für die Siedlungsgeschichte, in: BNF N.F. 11, 29–77.
- (2004): Historische Gewässernamenschichten als Zeugnisse der Sprach-, Kultur- und Siedlungsgeschichte (= Beiheft zur Karte G II 4 des Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen), Leipzig/Dresden.

[**Abstract:** Der Beitrag ist um eine Erklärung von Herkunft und Entwicklung des Gewässernamens Zschopau in Sachsen (Deutschland) bemüht. Anhand von urkundlich überlieferten Namenformen seit rund einem Jahrtausend erweist sich einerseits eine Herleitung aus dem Slawischen als verfehlt und andererseits eine Erklärung als Bildung in germanischer Zeit als begründet. Die ermittelte sprachliche Semantik des Hydronyms wird durch die geographische Situation am Flusslauf gestützt.]

[**Abstract:** Why did the river Zschopau get this name? Is it of Slavonic or Germanic origin? – The article tries to give an explanation of origin and development of the river name Zschopau in Saxony (Germany). On the base of documents all historical forms since about thousand years are discussed. The main issue is to prove whether the hydronym is of Slavonic origin. Further the name's origin is explained as a Germanic nomination. The original meaning is compared with the geographical situation along the river.]

Der Slawengau Besunzane im Licht der Ortsnamen

Walter Wenzel

Die beim Bayerischen Geographen (um 850) erwähnten *Besunzane* mit *II civitates* waren zu wiederholten Malen Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen sowohl von Seiten der Historiker und Archäologen als auch der Namenforscher, ohne dass es gelungen wäre, den Umfang des von ihnen bewohnten Territoriums genauer zu bestimmen (siehe BILLIG 1995: 62–63). Das soll nun mit Hilfe slawischer Ortsnamen geschehen. Als richtungweisend gilt hierbei das Vorgehen von Hans Walther im „Ortsnamenbuch der Oberlausitz II“ (EICHLER/WALTHER 1978: 137f.). Die dort erzielten Ergebnisse werden hier durch neue Einsichten der Ortsnamentypologie, -geographie und -stratigraphie ergänzt sowie durch eine Karte¹ illustriert. Die historischen Hintergründe hat zuletzt Jasper VON RICHTHOFEN (2004: 7–27) näher beleuchtet.² Seine spezielle Studie zur Landeskronen vermittelt darüber hinaus eine Vorstellung von der slawischen Besiedlung in der östlichen Oberlausitz beiderseits der Neiße auf der Grundlage von Bodenfunden.³ Den Namen *Besunzane* hat neuerdings Walter WENZEL ausführlich behandelt.⁴

Die Schwierigkeit bei der Eingrenzung des in Frage kommenden Territoriums mit Hilfe der Namenkunde besteht darin, dass wir für das betreffende Gebiet nur westlich der Neiße eine genaue Analyse der Ortsnamen sowie ihre kartographische Darstellung besitzen, bei der auch die Bodenwerte, ein wichtiger Faktor bei der Bestimmung alter Siedlungszentren, Berücksichtigung

¹ Die Reinzeichnung der Karte besorgte dankenswerter Weise Andreas Häffner.

² Von polnischer Seite haben u. a. Jerzy NALEPA und Waldemar BENA Beiträge zur Geschichte und Landeskunde der Neiße-Region sowie der östlichen Oberlausitz geleistet. Siehe NALEPA 1996: passim; PGL.

³ VON RICHTHOFEN 2003: 263–300, hier 267, Abb. 3: Slawische Siedlungen und Befestigungen.

⁴ WENZEL 2014c. Ursprünglich lautete der Name wahrscheinlich **Bezunčane* oder **Bezunčane* ‚Bewohner einer Gegend mit vielen Holundersträuchern‘. *Milzane* wurde als **Milčane* ‚Flachlandbewohner‘ gedeutet, *Milsca* und ähnliche Formen als **Milečska* (*zemja*) oder **Milečsko* (*pole*) ‚Flachland, Gefilde‘.

finden (OLOB: passim; WENZEL 2008a: 221–237). Für das Land östlich des Flusses können wir uns lediglich auf die bisher in Polen erschienenen historisch-etymologischen Ortsnamenbücher stützen,⁵ konkrete namentypologische, -geographische und -stratigraphische Untersuchungen sowie Namenkarten mit Angaben zur Bodengüte liegen für diese Region nicht vor.⁶ Im ersten Teil unserer Studie sind deshalb die in Betracht kommenden slawischen Ortsnamen östlich der Neiße in Bezug auf Bildung und Bedeutung näher zu untersuchen. Ausgeschlossen bleiben von vornherein die nach 1945 polonisierten ursprünglich deutschen Ortsnamen, aber auch die Mischnamen wie z. B. *Kuhna/Kunów*, 1390 *Kunow*, abgeleitet vom deutschen Rufnamen *Kuhn* < *Kuonradt*, *Konrad*.

Bielau, *Nieder-/Bielawa Dolna*, ssö. Rothenburg, 1300 *Bela inferior*, 1333 *de Bela*, in *Bielau*. Man leitete den ON von poln. *bielawa* ‚sumpfige Wiese, nasser Boden, Sumpfboden‘ ab (NMP I, 170). Die Siedlung liegt am Unterlauf eines von Südosten her in die Neiße mündenden Baches, das unten folgende *Ober-Bielau* an dessen Oberlauf. Der Bach hieß früher *Bielbach*, der heutige poln. Name lautet *Bielawka* (PGL 129f.). Wir haben es deshalb wahrscheinlich mit einem ursprünglichen GewN **Běla (woda)* ‚Weißwasser‘ zu tun, nach dem man die Siedlung benannte. Er beruht auf oso. *běly* ‚weiß, hell, licht‘, übertr. ‚rein‘, urslaw. **bělъ* (HEW I, 26). Östlich von unserem Bach fließen die *Kleine* und *Große Tschirne*, altoso. **Černa* < **Črna (woda)* ‚Schwarzwasser‘, die zusammen in den *Queis* münden. Ein als *Behla*, *Biel*, *Böhla* eingedeutschter BachN kommt relativ oft vor (HG 31), auch Übertragung auf eine Siedlung ist keine Seltenheit, so z. B. bei *Biehla/Běla*, n. Kamenz (OLOB 35).

Bielau, *Ober-/Bielawa Górna*, onö. Görlitz, 1300 *Bela superior* (NMP I, 17; PGL 130). → *Bielau*, *Nieder-*.

⁵ NGŚ: passim; NMP: passim. Im Rahmen einer in Leipzig geplanten Monographie zu den Ortsnamen in der östlichen Oberlausitz entstanden zwei Aufsätze: EICHLER/KRÜGER 1994: 7–13 und BILY/BÖSSELMANN 1999: 33–54.

⁶ Nur ganz allgemein geht Jerzy DUMA (1998: 413–418, K. 7–10) auf die sorbisch-polnische Grenzzone ein. Auf K. 9 sind für ganz Schlesien auch die Waldverbreitung, die Bodenfruchtbarkeit sowie der archäologische Befund eingetragen. Eine nur sehr kurze Charakteristik der regional recht unterschiedlichen Bodenverhältnisse, der Jahresdurchschnittstemperatur, der Niederschlagsmenge sowie der Dauer der Vegetationsperiode in dem heute zu Polen gehörenden Teil der Oberlausitz gibt Waldemar BENA (PGL 16f.).

Bohra/Borów (*Wilka Bory*), nw. Seidenberg, nö. Ostritz, 1391 *Borow*, 1410 *Borau*, 1427 *Boraw* (PGL 141), altoso. **Borow* ‚Siedlung am Kiefernwald‘, aus oso. älter *bor* ‚Kiefer, Föhre‘, nso. *bór* ‚Kiefern(wald)‘, urslaw. **borǫ*. Hierzu gibt es zahlreiche Vergleichsnamen in anderen slaw. Sprachen (SO I, 52, 54). Herleitung aus einem RufN *Bor*, einer Kurzform von *Borislaw* oder ähnlichen VollN, kommt kaum in Frage.

Köslitz/Koźlice, s. Görlitz, 1305 *Koselitz*, *Coselitz*, 1384 *Kossnitz*, vom PN *Koziel* (NMP V, 257; PGL 228f.). Genauer zu rekonstruieren wäre altoso. **Koźlici* ‚Leute des Kozeľ‘, mit dem PN aus einer altoso. Entsprechung von oso. *kozoľ* ‚Ziegenbock‘, auch ‚störrischer Mensch‘, altpoln. *koziel*, urslaw. **kozǫlv* (HEW II, 654f.). Dieser ÜberN ist in der Lausitz oft als ZuN überliefert, in der Niederlausitz erstmals 1436 als *Kusolt*, im Poln. seit 1429 *Koziol* (WENZEL 1991: 217; NPK 230; NP I, 454f.). Zu vergleichen ist aus dem altsorb. Sprachgebiet u. a. der ON *Köselitz* nw. Wittenberg (SO II, 58).

Lissa/Lasów, n. Görlitz (PGL 239f.), 1409 *Lessin*, 1427 *Lesse*, 1456 *Lissa*, 1488 *Lisse*, 1493 *Lesse*, 1500 *Lissa*. Man dachte an oso. *lěs* ‚Wald‘, verwies aber auch auf Ernst MUCKE, der ein aso. *Liša*, zu nso. *lichy* ‚frei‘, annimmt, woraus man auf ‚waldfreies Terrain‘ schloss, aber auch **Łysa*, zu *łysy* ‚kahll‘, wurde erwogen (NMP VI 31; NGŚ VI 116). Wegen der Schreibung mit *-e-* und *-i-* in der ersten Silbe haben wir es wahrscheinlich mit altoso. **Lěs* ‚Siedlung am Walde‘ zu tun, aus oso. *lěs* ‚Wald, Forst, Busch‘ (HEW II, 828). Bei **Łysa* oder – nach dem ersten Beleg – **Łysina* wäre der Wechsel von *-e-* und *-i-* schwer erklärbar.

Lomnitz/Lomnica, s. Görlitz, 1454 *Lomutz*, 1459 *Lometcz*, 1492 *Lomnitz*, angeblich abgeleitet vom Adjektiv poln. *łomny* ‚brüchig, zerbrechlich‘ (NMP VI, 357). Zu erwägen wäre auf der Grundlage des Beleges von 1492 altoso. **Łomnica*, mit der Basis aus einer Entsprechung von nso. *łom* ‚Bruch, Windbruch‘, im Pl. *łomy* ‚Bruch, Sumpfbüsch‘, häufig als Benennung von Wald- und Flurstücken; auch ‚zerbrochenes, zusammengeschwemmtes und angestautes Holz‘, urslaw. **lomǫ* (HEW II, 774f.). *Łomnica* kommt oft als BachN vor (HG 34). Für den ON könnte man die Bedeutung ‚Siedlung an einem Bach, der durch Sumpfbüsch fließt‘ annehmen. Kleinere Fließgewässer in unmittelbarer Nähe sind noch heute auf modernen Karten erkennbar. Zu vergleichen wäre u. a. der ON *Lemnitz*, benannt nach dem *Lemnitz-Bach* (SO II, 120). Vertraut man aber den von Waldemar BENA angeführten Belegen (PGL 282), die 1391 *Lomacz*, 1403 *Lomaczh*, 1454 *Lomutz*, 1459 *Lometcz*, *Lometz* lauten, so

ergibt sich *altoso*. **Łomač* ‚Siedlung in einer Gegend mit Windbruch oder Sumpfbüsch‘, abgeleitet von der schon oben besprochenen Basis **lom̃*. Die gleiche Bildung und Bedeutung zeigt der nso. ON *Lamitsch/Lomnica*, altnso. **Łomač*, für den auch die Grundbedeutung ‚Rodungssiedlung‘ erschlossen wurde, denn urslaw. **lom̃* und das Verb **lomiti* ‚brechen‘ gehören zur Rodungsterminologie der Slawen, und mit dem Suffix *-ač* sind in der Niederlausitz solche Rodungsnamen wie *Trebatz* und *Kopatz* gebildet (NLOB 72).

Moys/Ujazd, auch *Zgorzelec-Ujazd*, heute Stadtteil von Zgorzelec (PGL 527–532), 1309 *Moyges*, 1326 *Mojis*, 1362 *villa Moges*, 1380 *Moyns*, 1422 *von Moys*, 1816 *Nieder-, Ober-Mois*; 1945 *Ujazd*, 1947 *Zgorzelec Ujazd* [mitgeteilt von Monika CHOROŚ, Opole]. *Altoso*. **Mojiš* ‚Siedlung des Mojiš oder Mojich‘, gebildet mit dem Ortsnamensuffix **-jb*. Der PN ist eine Kurzform von *Mojmir* oder ähnlichen VollN mit dem Vorderglied aus urslaw. **mojb* ‚mein‘. Entsprechende VollN und Kurzformen kommen in mehreren slaw. Sprachen vor, so im Sorb. *Moj*, *Mojk*, im Poln. *Mojek*, *Mojko* und viele weitere (NPK 292; NP II, 111). Fehlgedeutet ist der ZuN 1427 *Moys* aus Görlitz, dem in Wirklichkeit der hier behandelte ON zugrunde liegt (WENZEL 1992: 28).

Nieda/Niedów, s. Görlitz, 1346 *Nedaw*, 1366 *Nede*, 1454 *Nieda* (NMP VII, 390). *Altoso*. **Nedow* ‚Siedlung des Neda oder Nedo‘. Der PN ist eine Kurzform von *Nedamir* oder ähnlichen VollN (WENZEL 1992: 38). BENA führt in seiner Belegreihe auch 1410 *Nedin* an, 1460 *Nieda*, 1491 *Nyde*, 1583 *Nidaw* (PGL 304). Die Form *Nedin* könnte auf ein *altoso*. **Nedin* hindeuten, die besser einer Ableitung von **Neda* gerecht wird als ein **Nedow*. Wegen der historischen Formen mit *-ie-*, *-i-* und *-y-* schlägt Jerzy NALEPA den alteurop. GewN **Nida* als Grundlage des ON vor, da in der Nähe die *Wittig/Witka/Směda* vorbeifließt (NALEPA 1996: 77). Den GewN *Nida*, der in Polen und darüber hinaus verbreitet ist, behandelt ausführlich Jürgen UDOLPH, wobei er in dessen Etymon eine Entsprechung in altind. *nédati* < **neideti* ‚fließt, stömt‘ sieht. Unser *Nieda/Niedow* fehlt in seiner Liste (UDOLPH 1990: 181–185). Zum Vergleich verweist NALEPA auf die ON *Grossneida* und *Kleinneida* im Kr. Hoyerswerda. Diese zeigen, ebenso wie die Wüstung *Neida/Nydej* ö. Wittichenau, in ihren Belegreihen große Übereinstimmung mit der Überlieferung von *Nieda/Niedow* s. Görlitz, werden allerdings deutsch erklärt, als ‚Siedlung auf dem Neid, dem umstrittenen Boden‘, aus mhd. *nīt*, *nīd* ‚Hass, Neid, Streit; Eifersucht, Missgunst, Zorn‘ (EICHLER/WALTHER 1975: 199). Ob diese Erklärung auch auf *Nieda/Niedów* zutrifft, bleibt fraglich. Auf der Karte wurde *Nieda* vorläufig

als mehrdeutiger Name gekennzeichnet, der weiterer Untersuchung bedarf. Dabei wäre zu beachten, dass es sich bei *Nieda/Niedów* um eine alte Siedlung mit einem slawischen Burgwall handelt. Übertragung des GewN **Nida* als des zu vermutenden ursprünglichen Namens der *Wittig* auf den Ort ist nicht auszuschließen. Dann läge zusammen mit *Neiße* und *Queis* ein weiterer alteuropäischer GewN in dieser Region vor (UDOLPH 1990: 193–198, 133–136).

Ossig, Wendisch-/Osiek Łużycki, s. Görlitz (PGŁ 321–323), 1346 *Wendischossigk*, 1385 *Ozzek*, 1407 *Ossig*, aus **osěkb* ‚Verhau‘ (NGŚ IX, 99). Ernst EICHLER erklärt solche aso. ON wie **Osěk*, so 1205 *Ozzek*, den aso. Namen für Großenhain, mit ‚durch einen Verhau geschützter Platz‘ (SO III, 44). Westlich der Neiße, s. Görlitz, liegt *Ossig, Deutsch-/Němski Wosyk* (OLOB 128). Archäologische Untersuchungen dieser Siedlung erbrachten auch neue Erkenntnisse zur Bedeutung der **Osěk*-Namen (DICKERS/HARDT 1998: 194–199). In unserem Fall handelt es sich bei **Osěk* wohl nicht um einen Grenzverhau zwischen *Besunzane* und *Zagôst*, wie bisher angenommen, sondern zwischen den beiden *civitates* von *Besunzane*. Der Mittelpunkt des einen Burgbezirkes könnte die Anlage auf der Landeskrone gewesen sein, der des zweiten der Burgwall von *Nieda/Niedów*, der nach Lage und materieller Hinterlassenschaft hierfür am ehesten in Frage kommt (PGŁ 305; VON RICHTHOFEN 2003: Abb. 3). Zu *Zagôst* siehe unten.

Ostrichen/Ostróžno, wsw. Seidenberg, ö. Ostritz, 1429 *zum Ostroschin*, 1453 *zu Ostrichin*, 1511 *zu Ostrichen*. Es werden zwei Deutungen geboten: (1) **Ostroszyn*, aus dem PN *Ostrosz*, (2) Ableitung von *ostrysz* ‚isolierter Hügel‘ oder von *ostrych, ostryz* ‚Kurkume, Gelbwurz‘, also von einem PflanzenN (NGŚ IX, 109). BENA vermutet bei dem Namen eine Ableitung von *ostrog* ‚Bollwerk, Schanze, Festung‘ (PGŁ 323). Wir bevorzugen *altoso*. **Ostrošin* ‚Siedlung des *Ostroš* oder *Ostroša*‘, möglich wäre auch ein PN *Ostroch* oder *Ostrocha*, alle abgeleitet von einer Entsprechung zu *oso. wótry* ‚scharf; laut‘, nso. *wóťsy* ‚scharf‘, auch ‚streng‘, poln. *ostrzy*, urslaw. **ostrǫjb* ‚scharf, spitz, streng, ernst‘ (HEW IV, 1679). Die betreffenden RufN lassen sich auch als Kurzform solcher VollN wie *Ostrobod* oder *Ostromir* auffassen (SVOBODA 1964, 82; SEM 201). Im Poln. sind Ableitungen von *ostrzy* sehr häufig, so bereits 1388 *Ostrosz*, 1488 *Ostrasz* (NP II, 189).

Penzig/Pieńsk, nnö. Görlitz (PGŁ 328–335), 1241 *Penzig*, 1241 *Pinzic*, 1268 *Penzik*. Man rekonstruierte *oso. Pjeńsk*, von *oso. pjeń* ‚Stumpf, Klotz, Block‘, verbunden mit der Rodung des Waldes (NGŚ X, 37). Im Nso. ist ein älteres *pen* neben *penk*

„Baumstamm“ überliefert, sonst kennen das Nso. und Oso. nur *pjeńk* ‚Wurzel-, Baum-, Blumenstock; Hackklotz‘, urslaw. **pъnb* ‚(Baum)stock, -stumpf, Klotz, Stamm‘ (HEW II, 1079). Mit altoso. **Peńsk* < **Pъnbъskъ* liegt zweifellos ein Rodungsname vor.

Radmeritz/Radomierzyce, s. Görlitz (PGŁ 366–375), 1249 *Radmeritz*, *Rademariz*, *Radimeriz*, 1261 *Radmariz*, 1368 *Radembricz*, aso. *Radomieřici*, vom PN *Radomir* (NGŚ XI, 6f.). Altoso. **Radomirici* ‚Leute des Radomir‘ gehört als patronymischen ON wegen seines zweigliedrigen VollN zur ältesten Namensschicht, ebenso wie *Radmeritz*, *Klein-*, nö. Löbau. Die frühesten Belege der beiden Orte sind nur schwer voneinander zu trennen (EICHLER/WALTHER 1975: 245).

Reutnitz/Ręczyn, s. Görlitz, 1418 *Rewtenicz*, 1420 *Rutnitz*, 1421 *Rewtenicz*, 1454 *Reutnitz*, oso. *Rudnica*, von *ruda* ‚Erz‘, *rudy* ‚rot, fuchsröt, rotgelb‘ (nach der Farbe des Bodens) (NGŚ XI, 123). Gegen diese Deutung spricht die konsequente Schreibung mit stimmlosem *-t-*. Auszugehen ist vielmehr von altoso. **Rutnica* mit der Basis **rut-* wie in nso. **rutiti* oder **řutiti*, erschlossen aus einer ostnso. älteren Dialektform, poln. *rzucić* ‚werfen‘, tschech. *řítit* ‚stürzen‘, slowak. *rutit’ sa* ‚einstürzen‘, russ. *rutit’* ‚vergießen, fließen lassen‘ und *rjutit’* ‚stoßen, werfen‘, urslaw. **rut-*, **řut-*, **řot-* (HEW III, 1249f.). Das Suffix **-unica* lässt einen GewN vermuten. Die Siedlung liegt am linken Ufer der *Wittig/Witka*, die von Südsüdosten her in die Neiße fließt. Man kann deshalb ‚Siedlung an einem stark strömenden Bach‘ erschließen. Nach BENA sei eine Verbindung mit dem Wort *rytinica* ‚Rodeland‘ möglich (PGŁ 377f.).

Sercha/Żarka nad Nysą, n. Görlitz (PGŁ 537), 1419 *zu Serchaw*, 1426 *Sercha*, 1428 *von Serichow*, 1441 *zu Zeriche*, von *Zericho*, 1490 *Seriche*, 1599 *Sercha* [Belege mitgeteilt von Monika CHOROŚ, Opole, und Steffen MENZEL, Rothenburg]. Altoso. **Żżark* oder **Żżarki* ‚Nach Abbrennen des Waldes (Brandrodung) angelegte kleine Siedlung‘, aus urslaw. **jbzžarъ* ‚Brand, abgebrannte Stelle (im Walde), Brandrodung‘. In diesem und weiteren Namen aus **jbzžarъ* vollzog sich der Wandel *žž* > *žž* > *ždž* > *ždž*, der im Oso. in ON dann *Džzar* ergab (HEW IV, 1781). Das anlautende *s-* in den Belegen erklärt sich dadurch, dass bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts der Reibelaut *s* im Dt. einen *š*-artigen Charakter besaß, in phonetischer Umschrift *š*. Das inlautende *-e-* beruht auf dt. Umlaut von *-a-*. Der Name ist mit *Särichen* am Weißen Schöps zu vergleichen (OLOB 152).

Sohra, Mittel-, Nieder-, Ober-/Žarki Średnie, nnö. Görlitz (PGL 537–539), 1285 *de Sar*, 1308 *de Sar*, 1408 *Soraw*, 1411 *von Zor*, 1448 *im Zorwalde*, 1450 *vom Zor* [Belege mitgeteilt von Monika CHOROŚ, Opole, und Steffen MENZEL, Rothenburg]. Altoso. *Žzar ‚Nach Abbrennen des Waldes (Brandrodung) angelegte Siedlung‘, siehe oben *Sercha*. Das inlautende *-a-* wandelte sich im Dt. durch mundartliche Hebung von *a* zu *o*.

Thielitz/Tylice, sö. Görlitz, heute Stadtteil von Zgorzelec (PGL 453f.), 1405 *Telycz*, 1408 *Deeltz*, 1414 *Telitz*, 1427 *Telicz*, 1449 *zum Telcz*, 1825 *Thelitz*, 1896 *Cielce*, *Thielitz*; 1945 *Cielec*, 1948 *Tylice* [nach schriftlicher Mitteilung von Monika Choroś, Opole]. Man dachte an einen patronymischen ON mit dem sorb. PN *Tyl(a)* wie in *Bartył* oder mit einem dt. RufN wie *Thiel*. Die ständige Schreibung mit *-e-* in allen historischen Belegen verbietet eine solche oder ähnliche Deutung. Schon Ernst EICHLER erwähnte im Zusammenhang mit dem Niederlausitzer ON *Tielitz*, aso. **Tolici*, den Oberlausitzer ON *Thielitz*, sö. Görlitz, und vermutete mit Bezugnahme auf Paul Kühnel eine Ableitung von aso. **tele* ‚Kalb‘ (EICHLER/ZSCHIESCHANG 2011: 191). Wahrscheinlich altoso. **Telici* ‚Leute des Tele‘. Der PN, ein ÜberN, lautete nach dem Wandel von *e > o* dann **Telo* und beruht auf einer altoso. Entsprechung von oso. *éelo*, nso. *sele*, poln. *cielę*, tschech. *tele*, urslaw. **tele* ‚Kalb‘ (HEW I, 33f.). Als VergleichsN zu dem PN gibt es im Poln. *Ciele*, 1380 *Ciel*, *Cielach* und zahlreiche weitere, im Altschech. *Tele* und *Telček*, im Sorb. nur *Šeletko*, auch im Russ. sind Ableitungen von dieser Basis oft vertreten (NP I 94f.; SVOBODA 1964: 196; NPK 397; Ganžina 2001: 469f.). Im Dt. kommt der FamN *Kalb* relativ häufig vor (Kohlheim / Kohlheim 2000: 358). Vom ÜberN *Tele* kann *Telice* in Böhmen abgeleitet sein (PROFOUS / SVOBODA 1957: IV, 322), vom aso. PN **Telk* der ON *Tellschütz* (SO IV, 16). Beachtenswert ist der bei der Siedlung nachgewiesene slawische Burgwall (PGL 453).

Wilke/Wilka, ssö. Görlitz, nö. Ostritz (PGL 463–465), 1361 *Welkow*, 1362 *Welkau*, 1404 *Wilkow*, 1435 *Wilka*, oso. *Wjelkow*, aso. *Velkov*, vom PN *Velek* aus *Velimir* (NGŚ XV, 75). Unbedingt vorzuziehen ist altoso. **Wilkow*, später **Welkow* ‚Siedlung des Wilk bzw. Welk‘ mit dem PN aus einer Entsprechung von oso. *wjelk*, nso. *wjelk*, älter auch *wilk*, urslaw. **vblkō* ‚Wolf‘. Der PN kommt im Sorb. oft als ZuN vor, weshalb eine deappellativische Erklärung ‚Siedlung in einer Gegend, wo es Wölfe gibt‘ unwahrscheinlich ist (WENZEL 1992: 157). ON wie *Welka*, *Wilkau*, *Wölkau*, tschech. *Vlkov*, poln. *Wilkowo* und russ. *Volkov* sind sehr häufig (OLOB 185; SO IV, 64).

Die auf der Karte unten verzeichneten ON westlich der Neiße sind alle früher schon ausführlich behandelt worden, so dass sich hier eine Wiederholung erübrigt. (EICHLER / WALTHER 1975: 13–354; OLOB 29–194). Korrekturen erfordern lediglich die ON *Gelutitz*, *Krobnitz* und *Schöps*.

†*Gelutitz*, Wüstung in der Flur Görlitz, 1330 *Geluticz*, 1339 *Geluticz*, 1378/88 *Gelluiticz*. Man setzte bisher mit Vorbehalt altoso. **Jelitici* ‚Leute des Jelito‘ an (EICHLER / WALTHER 1975: 79). Der ÜberN *Jelito* ist erstmals 1317 im Altpoln. bezeugt (NP I, 346). Wegen der ständigen Schreibung des ON mit *-u-* in der zweiten Silbe rekonstruierten wir altoso. **Gelutici* ‚Leute des Gelut oder Geluta‘ (OLOB 65f.) Dazu bietet das Poln. die PN *Gielut* und *Gieluta*, die aus altpoln. und poln. mundartlich *galeta*, *gielata*, *gieleta*, *gilata* ‚Melkkübel, Becher‘ erklärt werden, ohne deren Etymologie anzugeben (NP I, 214). Da kein urslaw. Anschluss zu finden war, bleibt **Jelitici* die wahrscheinlichste Lösung. In jedem Fall dürften wir es mit einem *ici*-Namen zu tun haben.

Krobnitz/Krobnica, w. Görlitz, am Schwarzen Schöps, um 1315 *Crobenos*, 1384 *Crobenos*. Die Deutung altoso. **Krobonosy* ‚Siedlung der Korbträger‘ trifft nicht zu (EICHLER / WALTHER 1975: 148; OLOB 96f.). Es ist vielmehr, wie schon Ernst EICHLER und Hans WALTHER vermuteten, altoso. **Chrobonosy* ‚Siedlung der Leute, die mit den Nasen schnauben, rasseln‘ anzusetzen, also ein Spott- und Neckname (WENZEL 2012: 106).

Schöps/Šepc, w. Görlitz, am Schwarzen Schöps, 1352 *von dem Shepcze*, 1419 *Schopcz*. Die Siedlung trägt den Namen des Baches (*Schwarzer*) *Schöps*, an dem sie liegt. Man verknüpfte die Benennung mit dem slaw. Lehnwort *Schöps* ‚verschnittener Hammel‘, das auf ein westslaw. *skop(e)c* zurückgeführt wird, dazu oso. *skop* ‚Hammel‘, nso. *skópc*, und rekonstruierte **Skopica* (EICHLER / WALTHER 1975: 279f.; OLOB 158f.; HG 36). Von der Motivation her wäre ein solcher GewN ungewöhnlich. Zutreffender ist altoso. **Šepc* < **Šepьcb* ‚Plätschernder, leise rauschender Bach‘. Zu Grunde liegt die onomatopoeische Wurzel **šep-* wie in oso. *šep šep* ‚Töne des Lispelns, des Flüsterns‘ (WENZEL 2009: 81).

Die Bestimmung des territorialen Umfanges des Gaues *Besunzane* erfolgt anhand der unten angefügten Karte (vgl. Abb. 1). Ihre Interpretation erfordert einleitend einige grundsätzliche Bemerkungen zur slawischen Ortsnamentypologie, -geographie und -stratigraphie. Durch eine genaue Analyse der

Wortbildungsstruktur der slawischen Ortsnamen lassen sich verschiedene Ortsnamentypen unterscheiden und in Ortsnamenbasistypen und Ortsnamenbasissubtypen untergliedern. Bei der Beurteilung des siedlungshistorischen Aussagewertes spielen des Weiteren die Bedeutung sowie die im Akt der Namensgebung wirkende Motivation eine wichtige Rolle. Projiziert man die so untersuchten Ortsnamen auf eine Karte mit darauf eingetragenen Bodenwerten, wie das in unserem Oberlausitzer Ortsnamenbuch geschah, so erlauben die Beziehungen zwischen der unterschiedlichen Bodengüte und den verschiedenen Ortsnamentypen Schlussfolgerungen in Bezug auf die Entstehungszeit der Ortsnamen (WENZEL 2008a: 221–237). Bestimmte Ortsnamentypen kommen nur auf den Böden mit Werten über 50 Punkten vor. Es sind dies die patronymischen ON mit den Suffixen *-ici* und *-owici*, die zweigliedrigen Komposita im Plural vom Typ *Kosobudy/Žornosěky*, die ON mit dem Suffix *-jane* sowie eine Anzahl von ON aus apotropäischen RufN (Abwehrnamen) mit der Negationspartikel *Ne-* oder *Ni-*. Es handelt sich also fast ausschließlich um Bewohnernamen. Auf Böden, die nur 10 bis 50 Punkte in der Skala von 10 bis 100 erzielen, treten vor allem possessivische ON, also deanthroponymische ON mit den Suffixen *-ow* und *-in* auf, daneben viele deappellativische ON, die auf das Bodenrelief und die Bodenbeschaffenheit, den Baum- und Waldbestand, die Tierwelt oder auf die Rodungstätigkeit des Menschen einschließlich Brandrodung Bezug nehmen. Die Namen der zweiten Gruppe begegnen vereinzelt aber auch auf besseren Böden. Auf diese Weise bilden die ertragreichsten Böden zusammen mit den Bewohnernamen in der Oberlausitz ein Großareal, das sich als Altsiedelraum bestimmen lässt. Hinzu kommt, dass sich die bisher von den Archäologen registrierten slawischen Bodenfunde weitgehend mit dem so abgesteckten geographischen Raum decken (COBLENZ 1960: 4–7, K.). Gleiches gilt für die Verbreitung älterlawischer Burgwälle in der Oberlausitz (BILLIG 1995: 64, K.). Dieses Bild bestätigen des Weiteren die Siedelformen (BLASCHKE 2003: 23–26, K. 1, 2). Die einwandernden Slawen ließen sich also anfangs nur dort nieder, wo sie die günstigsten Siedlungsbedingungen vorfanden. Durch die Kombination von Ortsnamentypen, Bodenwerten, slawischen Bodenfunden und älteren Burgwälle sowie Siedelformen lässt sich auf das relative Alter der einzelnen ON schließen, so dass man die betreffenden Namen älteren oder jüngeren Schichten zuordnen kann. Zum frühesten Stratum rechnen manche Forscher auch die deanthroponymischen Bildungen auf *-jb*, nicht zuletzt wegen der in ihnen oft enthaltenen zweigliedrigen VollN, die bekanntlich auf einem archaischen Bildungsmodell beruhen. Wegen des Vorkommens dieser ON auch auf schlechteren Böden dürften sie erst später als die Bewohnernamen in Gebrauch gekommen sein,

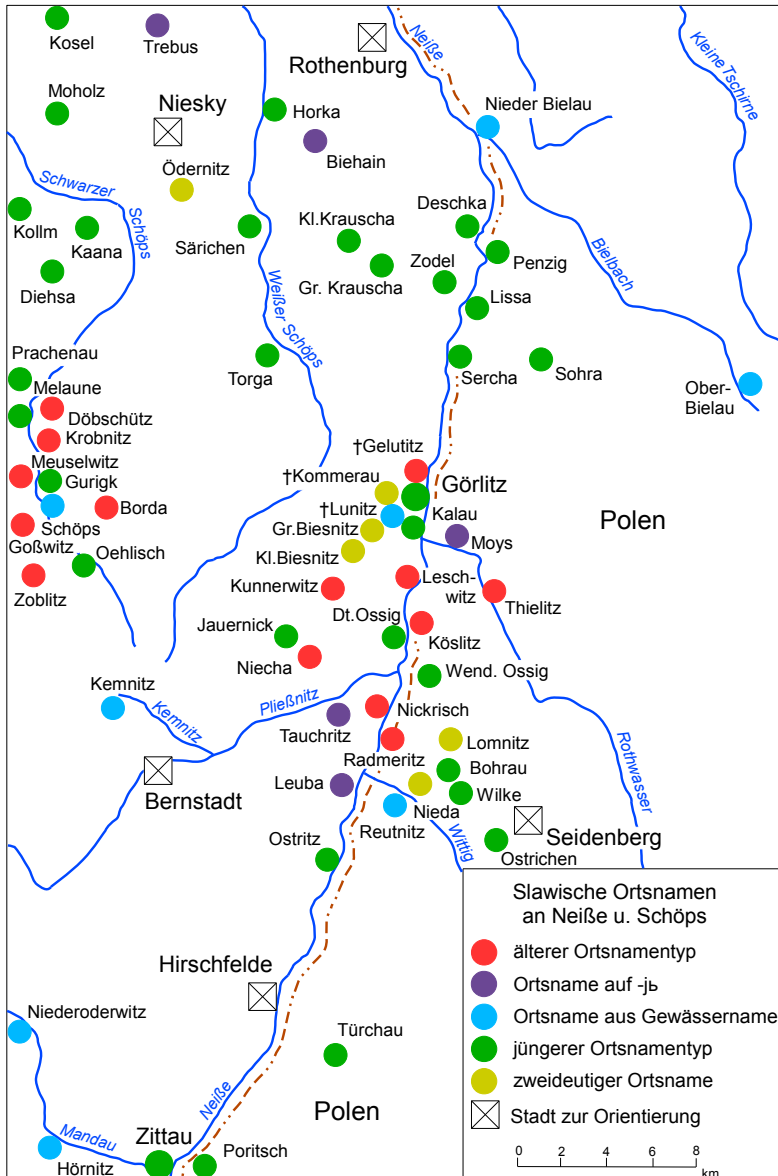


Abb. 1: Slawische Ortsnamen an Neiße und Schöps

wobei sie wegen ihres nur undeutlich ausgeprägten formalen Merkmals nicht so lange produktiv blieben wie die Possessiva auf *-ow* und *-in*. Sie wurden auf unserer Karte zwischen den älteren und jüngeren Namensschichten eingestuft und entsprechend gekennzeichnet.

Einen weiteren Kommentar verlangen die aus Gewässernamen hervorgegangenen Ortsnamen. Manche dieser Namen können schon von den ersten Einwanderern vergeben worden sein, andere kamen wahrscheinlich erst später auf. Für eine chronologische Differenzierung fehlen entsprechende formale Kriterien. Die auf GewN zurückgehenden ON wurden deshalb auf der Karte mit einem eigenen Zeichen versehen. Einige der auf der Karte eingetragenen ON erlaubten bislang keine eindeutige Erklärung. Dazu gehören *Ödernitz* und der Wüstungsname *Kommerau*. Ihnen liegt entweder ein PN oder ein Appellativum zu Grunde. Keine endgültige Klarheit brachte die Untersuchung des ON *Biesnitz*, *Groß-*, *Klein-* (WENZEL 2014c: passim). Bei *Lomnitz* liegt wahrscheinlich ein Rodungsname vor. Weiterer Klärung bedarf *Nieda*.

Auf der unten angefügten Karte lassen sich anhand der älteren Ortsnamentypen zwei Siedlungszentren erkennen, einmal an der Neiße und einmal am oberen Schwarzen Schöps. Das Neißereale reicht in einem jeweils circa 3–4 km breiten Streifen links und rechts der Neiße von Görlitz bis nach Ostritz. Die älteste Ortsnamenschicht bilden darin die *-ici* und *-owici*-Namen mit †*Gelutitz*, altoso. **Jelitici*; *Leschwitz*, heute *Weinhübel*, altoso. **Lešowici*; *Thielitz*, altoso. **Telici*; *Köslitz*, altoso. **Koźlici*; und *Radmeritz*, altoso. **Radomirici*, wobei der zuletzt genannte Name wegen des in ihm enthaltenen VollN *Radomir* wohl eine der ältesten slawischen Siedlungen der Oberlausitz benennt. An diese Gruppe lässt sich nur mit Vorbehalt *Kunnerwitz*, altoso. **Koňarowici* ‚Leute, die Pferde züchten‘, anschließen, denn dieser ON beruht nicht auf einem alten RufN, sondern einem BerufsN, weshalb man in ihm auch einen Dienstsiedlungsnamen vermutete. Zu den älteren Namen wurden darüber hinaus die von apotropäischen RufN abgeleiteten ON *Niecha*, heute *Buschbach*, altoso. **Nechow*, und *Nickrisch*, heute *Hagenwerder*, altoso. **Nikrošin*, gerechnet, obgleich auch hier wegen der Ortsnamensuffixe *-ow* und *-in* spätere Bildungen vorliegen können. Unsicher ist *Nieda*, das wahrscheinlich slawischer oder gar alteuropäischer, aber kaum deutscher Herkunft ist. Zu einer älteren, wenn auch nicht zu der ältesten Schicht gehören die ON mit dem Suffix urslaw. **-jb*, alle jeweils abgeleitet von einem PN: *Moys*, altoso. **Mojiš*; *Tauchritz*, altoso. **Tuchoraž*; sowie *Leuba*, altoso. **Lubel*. Chronologisch nicht genau bestimmbar sind die aus GewN hervorgegangenen ON *Reutnitz*, altoso. **Ruńnica*; †*Lunze*, *Lunitz*, im Stadtgebiet von Görlitz, wahrscheinlich altoso. **Młynica*, Siedlung

am Mühlbach⁴, auf Grund seiner Bedeutung wohl ein relativ spät entstandener Name; *Kemnitz*, altoso. **Kamenica*, am *Kemnitzbach* gelegen, der in die *Pließnitz* mündet.⁷ Die Siedlung gehörte vielleicht schon zu *Milzane* und nicht mehr zu *Besunzane*, obgleich die Besiedlung oft flussaufwärts erfolgte. *Lomnitz* ist möglicherweise nicht als BachN **Łomnica* zu rekonstruieren, sondern als Rodungsname **Łomač*. Am *Bielbach* und bereits am äußersten nordöstlichen Rande des hier betrachteten Areals liegen *Nieder- und Ober- Bielau*, altoso. **Běla*. Die unter „jüngere Ortsnamentypen“ zusammengefassten Bildungen gliedern sich in Ableitungen von PN und solche von Appellativen. Die deanthronymischen ON sind durch *Wilke*, altoso. **Welkow*, sowie durch *Ostrichen*, altoso. **Ostrošin*, vertreten, in beiden vermuteten manche Forscher auch Appellativa. Zur zweiten Gruppe leitet †*Kommerau*, altoso. **Komorow*, über, bei dem unsicher bleibt, ob wir es mit einer ‚Siedlung des Komor‘ oder einer ‚Siedlung, in deren Nähe es viele Mücken gibt‘, zu tun haben. Auf Brandrodung weist *Görlitz*, altoso. **Zgorělc*, hin, auf Rodung wahrscheinlich *Lomnitz*, vorausgesetzt, dass der Ansatz altoso. **Łomač* zutrifft. Mit Wald stehen *Bohra*, altoso. **Borow*, und *Jauernick*, altoso. **Jawońnik*, in Zusammenhang, mittelbar auch *Ossig*, *Deutsch-*, *Wendisch-*, altoso. **Osěk*, das einen Hinweis auf Befestigung enthalten kann (NALEPA 2003: 87; DICKERS / HARDT 1998: 194–199). †*Kalau*, altoso. **Kalawa* oder **Kałow*, nimmt auf die Geländebeschaffenheit Bezug, und *Ostritz*, altoso. **Ostrožna*, bezeichnete eine befestigte Siedlung.

Eine ganz andere Namenlandschaft eröffnet sich in der Neißeregion nördlich von Görlitz, in der ausschließlich jüngere Namentypen vorkommen. Es sind dies die Brandrodungsnamen *Sercha*, altoso. **Žžark* oder **Žžarki*, später **Ždžark* oder **Ždžarki*, sowie *Sohra*, altoso. **Žžar* oder *Žžary*, später **Ždžar* oder **Ždžary*, der Rodungsname *Penzig*, altoso. **Peńsk*, die Baumnamen *Krauscha*, *Groß-*, *Klein-*, altoso. **Kruš’e*. *Lissa*, vermutlich altoso. **Lěs*, kennzeichnet eine Niederlassung im/am Walde, *Zodel*, altoso. **Sedło*, zeigt lediglich das Vorhandensein einer Siedlung an und *Deschka*, altoso. **Těškow*, nennt den Gründer der Siedlung. Den Abschluss im Norden bildet das oben schon besprochene *Nieder-Bielau*.

Im Süden, zwischen Ostritz und Zittau, in einer Gegend, die schon nicht mehr zum ursprünglichen Stammesgebiet der *Besunzane* gehörte, später aber

⁷ Der GewN *Pließnitz*, 1310 *Plessnitz*, wurde zu poln. *plezina* ‚kleine Waldlichtung‘ gestellt (HG 35). Anzusetzen wäre vielmehr altoso. **Plešnica*, eine Ableitung von urslaw. **pleso*, dessen Kontinuanten mit ihren Ableitungen im Ost- und Westslaw. solche Bedeutungen wie ‚Wasser, See, tiefe Stelle im Fluss usw.‘ haben (UDOLPH 1979: 384). Zu vergleichen ist der ON *Plößnitz*, nw. Naumburg (siehe EICHLER in SO III, 80).

zur *provincia Zagôst*, kommen nur wenige slaw. ON vor. Es sind dies rechts der Neiße *Türchau*, altoso. **Tyrkow* ‚Siedlung des Tyrk‘, *Poritsch*, altoso. **Porěč’e* ‚Siedlung im Gelände entlang des Flusses‘, und ganz im Süden, auf der Karte nicht mehr verzeichnet, *Luptin*, später *Oberullersdorf*, altoso. **Lubotin* ‚Siedlung des *Lubota*‘, sowie *Grottau/Hrádek nad Nisou* ‚Burg‘, auf heute tschechischem Gebiet. Diese und weitere slawische Siedlungen werden in dem in Vorbereitung befindlichen Aufsatz zu *Zagôst* noch genauer besprochen werden. *Zittau*, altoso. **Žitawa* ‚Siedlung (in einer Gegend), wo Getreide, Roggen angebaut wird‘, darf wohl kein sehr hohes Alter für sich beanspruchen, allerdings könnte vielleicht wegen des Suffixes *-awa* ein auf die Siedlung übertragener älterer Flussabschnittsname der Neiße vorliegen. *Oderwitz*, *Mittel-*, *Nieder-*, *Ober-*, altoso. **Odrowica* ‚Siedlung an einem Wasserlauf, der immer wieder Stücke vom Ufer losreißt‘, und *Hörnitz*, altoso. **Gořnica*, später **Hořnica* ‚Bergbach‘, gehen auf GewN zurück. **Gořnica* sei möglicherweise der ursprüngliche Name für den Bach, der 1732 *das Alte Wasser* hieß, später *Mandau*, eine überzeugende Deutung für *Mandau* stehe aber noch aus (HG 27, 58). Die Karte des Atlases kennzeichnet die *Mandau* als german. GewN. Jerzy NALEPA führt die Belege 1375 *kegin Mandau, in der Mandaw, ante portam Mandae* an und erklärt den Namen als **Mątava* ‚trübes Wasser‘, geht also von poln. *mącić* ‚trüben‘, urslaw. **mōtiti* ‚bewirken, dass etwas trübe wird‘, aus (NALEPA 2003: 14f.). Gegen diese Deutung spricht entschieden das stimmhafte *-d-* in allen Belegen. Die aus **Mątava* und einigen wenigen weiteren Namen gezogenen Schlussfolgerungen in Bezug auf polnische Besiedlung des Zittauer Raumes sind völlig abwegig. *Mandau* ist wahrscheinlich deutscher Herkunft. Nach schriftlicher Mitteilung von Jürgen UDOLPH könnte man von einem idg. Ansatz **menth-*, auch **meth-*, ‚quirlend, drehend bewegen‘ ausgehen, daneben müsse aber auch eine Variante **mendh-* bestanden haben. Der Name verlangt weitere Klärung.

Im Nordwesten, am Weißen Schöps, unmittelbar an das Görlitzer Land anschließend, liegen drei als jünger einzustufende Orte: *Torga*, altoso. **Torgow* ‚Markort‘, der Brandrodungsname *Särichen*, zu erklären wie oben *Sercha*, sowie *Horka*, altoso. **Gorka* oder **Gorki*, später **Horka* oder **Horki*, ‚Siedlung an/auf einer Anhöhe, in hügeligem Gelände‘. Das in der Nähe gelegene *Biehain*, altoso. **Běgań*, später **Běhań*, ‚Siedlung des Běgań‘, ist dagegen ein etwas älterer Name. Am oberen Weißen Schöps sind mit Hilfe von ON keine sorbischen Siedlungen nachweisbar.

Ein ganz anderes Bild bietet sich am oberen Schwarzen Schöps. Hier tritt mit *Döbschütz*, altoso. **Dobišici*, *Krobnitz*, altoso. **Chrobonosy*, *Meuselwitz*,

altoso. **Mysławici*, *Goßwitz*, altoso. **Gostyłowici* oder **Gostołowici*, sowie *Zoblitz*, altoso. **Soběłusky*, in Form von Wohnernamen die früheste Schicht slawischer ON zu Tage. Hinzu gesellt sich *Borda*, altoso. **Porady* oder vielleicht **Porody*, Siedlung der Leute des Porad oder Porod'. Daneben liegen immer wieder jüngere Namen, die nach dem Norden hin zunehmen. Den Abschluss auf unserer Karte bildet der -j-Name *Trebus*, altoso. **Trebobuž*, Siedlung des Trebobud'. Die Gegend am oberen Schwarzen Schöps gehört zweifellos schon zum *pagus Milsca*.

Das Land östlich des Neißetales kennt auf weite Strecken fast überhaupt keine slaw. ON. Die dort vorkommenden deutschen ON zeugen davon, dass diese Gegenden erst im Zuge der Ostsiedlung erschlossen wurden. Das bestätigen auch die Orts- und Flurformen, die dort vorherrschenden Waldhufendörfer und Waldhufenfluren (BLASCHKE 2003: 23–25, K. 1, 2). Im frühen Mittelalter waren diese Landstriche durchgehend mit Urwald bedeckt (KNEBEL 1965: K. 2).

Die hier beschriebene Ortsnamenkonstellation resultiert nicht zuletzt aus den geographischen Gegebenheiten, insbesondere den Bodenverhältnissen. Für die Oberlausitz westlich der Neiße lässt sich die Bodengüte anhand der Karte mit den Bodenwerten ermitteln.⁸ Das Umland von Görlitz bringt es auf eine Bodenqualität von 51 bis 60 Punkten, die nach Norden und Nordwesten hin bis auf 21 Punkte absinkt. Nach einem Übergangstreifen südlich von Görlitz treten wieder ertragreiche Böden an der Pließnitz auf, die weiter nach dem Süden hin mit etwas geringeren Böden abwechseln, dann aber um Zittau Werte bis zu 70 Punkten erzielen. Dass dort keine alten ON vorkommen, die auf eine frühe und relativ dichte slawische Besiedlung hinweisen könnten, liegt an der Höhenlage im Vorland des Zittauer Gebirges und der etwas niedrigeren Jahresdurchschnittstemperatur, die eine kürzere Vegetationsperiode und damit verbunden schlechtere Ernten zur Folge haben.

Westlich der Görlitzer Region, am oberen Schwarzen Schöps, dort, wo sich auf unserer Karte die alten Namentypen konzentrieren, herrschen ebenfalls günstige Bodenverhältnisse. Nach dem Norden hin fallen die Werte wiederum von 61 bis auf 30 Punkte ab, was sich auf unserer Karte durch den Übergang älterer in jüngere Namentypen niederschlägt. An diesem Beispiel zeigt sich ein weiteres Mal der ursächliche Zusammenhang zwischen Boden-

⁸ STAMS, Werner (1998): Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen, Böden nach Bodenwerten, Leipzig/Dresden, Karte F IV, 1 und Beiheft zur Karte F IV, 1; HUNGER, Walter/WEISE, Andreas/Wünsche, Manfred (2000): Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen, Die Böden im Freistaat Sachsen, Leipzig/Dresden, Karte A 4 und Beiheft zu Karte A 4 (siehe hier besonders Abb. 6, S. 42: Bodenregionen und Bodengroßlandschaften).

landschaft und Namenlandschaft: Auf dem Ostlausitzer Lößhügelland kommen Ortsnamentypen vor, die das im Norden sich anschließende Oberlausitzer Heide- und Teichgebiet meiden. Diese Verhältnisse treten noch viel deutlicher zu Tage, bezieht man die gesamte Oberlausitz in die Betrachtung ein (OLOB 232–239, K. 1–5, 7–9; WENZEL 2008a: passim). Keine vergleichbaren Angaben zu den Bodenarten sowie zu den Bodenwerten liegen uns für den heute zu Polen gehörenden Teil des Untersuchungsgebietes vor. Im Bereich der Neißeniederung scheint es auch dort gute Böden zu geben. Grundsätzlich bleibt in diesem Zusammenhang festzuhalten, dass es die geographischen Gegebenheiten sind, die das Siedlungsgeschehen in der Frühzeit maßgeblich bestimmen.

Keine Berücksichtigung finden vorerst Erkenntnisse der Archäologie, nicht zuletzt auch deshalb, weil die Eintragung slawischer Bodenfunde und älter-slawischer Burgwälle unsere Karte überlastet hätte.⁹

Die siedlungsgeschichtliche Zusammenschau führt zu dem Schluss, dass sich die räumliche Ausdehnung des Slawengaus *Besunzane* relativ sicher mit Hilfe der Ortsnamentypologie, -geographie und -stratigraphie bestimmen lässt. Er nahm einen circa 8 km breiten Streifen entlang der Neiße von Görlitz im Norden bis nach Ostritz im Süden ein. Von dort drangen slawische Siedler das Neißetal aufwärts bis nach Grotta/Hrádek nad Nisou auf später tschechisches Territorium vor. Im Zuge eines wohl schon vor der deutschen Eroberung beginnenden Landesausbaues wurde der älteste Siedlungskern zwischen Görlitz und Ostritz auch in nördlicher Richtung beträchtlich erweitert. Im Westen grenzt eine siedlungsfreie Zone beiderseits des Oberlaufes des Weißen Schöpfs und südlich davon *Besunzane* deutlich gegen *Milzane* ab. Darauf ist unten bei der Behandlung von **Zagozd* noch ausführlicher zurückzukommen. Der Osten und Süden scheint in älterer Zeit nur dünn, streckenweise überhaupt nicht besiedelt gewesen zu sein. Nicht zutreffend ist die Feststellung von Lech TYSZKIEWICZ, „dass das Besunzane-Gebiet jenen schmalen milzenischen Siedlungsstreifen umfasste, der sich von Görlitz bis zum Queis erstreckte.“¹⁰

⁹ Zu den Ergebnissen der Archäologie siehe COBLENZ 1960: passim; BILLIG 1995: passim; VON RICHTHOFEN 2003: passim; jeweils mit Karten.

¹⁰ TYSZKIEWICZ 1968: 64. Die Grenzzone zwischen *Besunzane* und *Milzane*, wie sie sich auf unserer Karte zu erkennen gibt, findet auch in der Oberlausitzer Personennamenlandschaft ihren Niederschlag, obgleich nur schwach. So fehlen in *Besunzane* eine Reihe alter Namen, die typisch für *Milzane* sind und dort sehr oft vorkommen, dazu gehören *Wícz* und seltsamerweise auch das sehr häufige *Kowař*, *Knjez* ist nur in Görlitz nachweisbar und scheint einen Zugezogenen zu benennen. Siehe WENZEL 1994: 19–20, K. 5; 22, K. 13; 20, K. 7. Diese Namenkonstellation bestätigen die Vorarbeiten zu dem Buch „Sorbische Zunamen aus der östlichen Oberlausitz“ durch Auswertung zahlreicher

Wir selbst glaubten früher, dass das Stammesgebiet der *Besunzane* einst vom Weißen Schöps im Westen bis zur Wasserscheide zwischen Neiße und Queis im Osten reichte (OLOB 232). Die *Besunzane* gingen wahrscheinlich im Laufe des 10. oder Anfang des 11. Jahrhunderts im weitaus größeren Stamm der *Milzane* auf, denn sie finden in dieser Zeit und später keine Erwähnung mehr in den Quellen. In einer Urkunde von 1071 ist von der *villa gorelic* im Gau *Milsca* die Rede. Wie der Anschluss der *Besunzane* an die *Milzane* erfolgte, infolge kriegerischer Auseinandersetzungen oder auf friedlichem Wege, wissen wir nicht. Derselbe Vorgang ist auch im Großraum der Niederlausitz zu beobachten, wo die nur einmal bei Thietmar 1005 genannte *provincia Nice*, wahrscheinlich ein slawischer Kleingau im Raum um Forst, in der Folgezeit in keiner Quelle mehr auftaucht (WENZEL 2011: 285f.). Er war wahrscheinlich bald dem viel größeren *Luzici* einverleibt worden, worauf auch die engen anthroponymischen Beziehungen im Spätmittelalter hindeuten. Dasselbe geschah schon früher mit der slawischen Siedlungskammer *Chozimi* an der unteren Neiße, deren Existenz lediglich eine Urkunde Ottos I. vom Jahr 961 bezeugt. Später gehörte dieses Gebiet zu *Selpoli* (WENZEL 2014b: 433). In dieser Entwicklung zeigt sich die allgemeine Tendenz, dass größere Stammesgebilde durch Zusammenschluss – auf welchem Wege auch immer – aus Kleinstämmen entstehen konnten. Dass das Land um Görlitz und südlich davon aber eine gewisse Eigenständigkeit bewahrte, geht aus den nachfolgenden Betrachtungen zu **Zagozd* hervor.

**Zagozd* bedeutet ‚Land hinter dem Wald‘. Der Name, 1144 *In provincia autem Zagost*, 1188 *in Zagozd*, 1228 *Sagost*, 1241 *inter terras Zagost et Budesin, inter Zagost* neben *Zahost*, erklärt sich als *altoso*. **Zagozd*, gebildet mit dem Präfix *altoso*. **za*, dazu *oso*. *za* ‚hinter‘, und *altoso*. **gozd* < urslaw. **gvozďъ*, dazu *nso*. *gozd* ‚trockener Wald, Bergwald‘, tschech. *hvozď* ‚großer, dichter Wald‘, alt auch ‚Waldgebirge‘ (EICHLER 1985: 145; HEW I, 241f.). Dieser in *Milsca* von Sorben geprägte Name nahm mit **gozd* auf einen breiten Waldstreifen Bezug, der sich vom Norden nach dem Süden bis in das Mittelgebirge hinzog und der das Siedlungsgebiet der *Milzane* von dem der *Besunzane* trennte. Er gibt sich auf unserer Karte als eine ausgedehnte siedlungsfreie Zone zu erkennen, die beiderseits des Weißen Schöps im Norden beginnt und über die Landstriche zwischen Königshain und Reichenbach sowie um Bernstadt weiter nach dem Süden verläuft. Das in dem Wort **gozd* enthaltene semantische Merkmal ‚Bergwald, Waldgebirge‘ kommt im Gelände durch

neuer Quellen aus dem 15.–17. Jahrhundert. Siehe MENZEL / WENZEL 2015, *passim*.

Erhebungen zum Ausdruck, von denen viele Höhen zwischen 300 und 400 m, manchmal auch darüber erreichen, so die Kämpferberge im Königshainer Gebirge 415 m, ebenso hoch ist der Hengstberg östlich von Dolgowitz, der Wolfsberg südöstlich von Löbau bringt es auf 446 m. Deutlich tritt der *gozd auf der Karte mit den frühgeschichtlichen Wohnflächen der Oberlausitz hervor. Östlich von ihm zeichnet sich ein waldfreies Terrain in der Flusstalung der Neiße ab, verbreitert im Mündungsgebiet von Pließnitz, Rothwasser/Czerwona Woda und Wittig/Witka (KNEBEL 1965: K. 2). Ein weiteres Mal lässt sich unser Waldgürtel aus den Karten mit den Orts- und Flurformen der Zeit der deutschen Ostsiedlung herauslesen, als hier deutsche Bauern Waldhufendörfer mit Waldhufenfluren anlegten. Das Land der *Milzane* im Westen und der *Besunzane* im Osten grenzt sich durch weilerartige Ortsformen und Blockfluren, stellenweise auch gassenartige und platz- bzw. straßenartige Dorfformen sowie Block-, Streifen- und Gewannfluren deutlich gegen die vom Urwald bedeckten Flächen ab (BLASCHKE 2003: 24–25, K. 1, 2).

Wie die Analyse der historischen Quellen durch Krzysztof FOKT ergab, bezeichnete man mit *Zagozd in der Zeit der Přemyslidenherrschaft eine Verwaltungseinheit, die den Raum an der Neiße und am Unterlauf ihrer Zuflüsse umfasste, aber auch Landstriche bis an den Queis, mit anderen Worten den bedeutend nach Süden und Osten hin erweiterten einstigen Wohngau der *Besunzane*, also die östliche Oberlausitz.¹¹ Damit unterscheidet sich der in den Quellen des 12. und 13. Jahrhunderts in der Funktion einer territorial-

¹¹ FOKT (2013: 236): „Dieses Ergebnis deutet darauf hin, dass der Wald (*gozd), hinter dem [der] (Artikel ergänzt durch W. W.) Gau *Zagozd lag, sich westlich von dem Altsiedelland um Görlitz, Jauernick, Nieda und Ostritz erstreckte und eine Abgrenzung des Neißegebietes (*Zagozd) von dem Spreegebiet (Bautzener Land) bildete“. Nicht zutreffend ist übrigens auf S. 236f. die Rekonstruktion des Stammesnamens *Besunzane* als **Běžunčane*. Schon viel früher kam ERICH GIERACH zu dem Schluss, dass mit *Sagost* die Osthälfte der Oberlausitz, das Neiße-Land gemeint ist. Siehe Gierach (1935: 170). Manche Forscher, darunter auch NALEPA (1996: 10), beschränken das Territorium von *Zagozd* lediglich auf das Zittauer Land und seine weitere Umgebung. Das steht im Widerspruch zu der zahlenmäßig geringen slawischen Bevölkerung vor der deutschen Ostsiedlung, die nur wenige slawische ON hinterließ, slawische PN sind uns fast überhaupt keine überliefert, was möglicherweise auch auf die starken Bevölkerungsverluste während der Hussitenkriege und während des Dreißigjährigen Krieges zurückzuführen ist, da sich Heereszüge oft die Neiße-Talrandstraße entlang bewegten. Siehe WENZEL 1994: 56f., K. 114. Wenn in der Urkunde von 1144 die *provincia Nisan*, die *provincia Milsca* (*Milsca*) und die *provincia Zagost* genannt werden, so wäre ein auf die südöstliche Oberlausitz beschränkter *Zagost* mit den volkreichen *Nisan* und *Milsca* in keiner Weise vergleichbar. Beide unterscheiden sich von einem so verstandenen *Zagost* durch eine Vielzahl archaischer slawischer OrtsN, ganz abgesehen von den bedeutend siedlungsgünstigeren naturräumlichen und geographischen Gegebenheiten.

administrativen Bezeichnung gebrauchte Landschaftsname **Zagozd* in seinem Wesen deutlich von den erstmals beim Bayerischen Geographen im 9. Jahrhundert erwähnten Stammesnamen *Milzane* und *Besunzane*.

Zusammenfassung

Im Anschluss an Hans Walther, der als Erster das Stammesgebiet der *Besunzane* mit Hilfe slawischer Ortsnamen im Raum an der Neiße zwischen Görlitz und Ostritz lokalisierte, werden in dem vorliegenden Aufsatz die bisherigen Erkenntnisse mit Hilfe der Ortsnamentypologie und -stratigraphie präzisiert. Dabei finden auch die Bodenwerte Berücksichtigung. Auf der beigefügten Karte mit älteren und jüngeren slawischen Ortsnamen tritt der Gau *Besunzane* als ein circa 8 km breiter Streifen entlang der Neiße hervor, fast durchweg auf Böden mit Werten von über 50 Punkten gelegen. Er grenzt sich im Westen deutlich durch eine breite siedlungsfreie Zone gegen das Stammesgebiet der *Milzane* ab. Die Landstriche östlich von *Besunzane* waren nach Aussage der Ortsnamen nur dünn, wenn überhaupt besiedelt, ebenso der Süden. Nördlich von Görlitz finden sich ausschließlich jüngere Ortsnamentypen.

Quellen und Literatur

- HEW = SCHUSTER-ŠEWIC, Heinz (1978/1989): Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache, 4 Bände, Bautzen.
- HG = Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen. Beiheft zur Karte G II 4: Historische Gewässernamenschichten, von Hans WALTHER, Leipzig/Dresden 2004.
- NGŚ = ROSPOND, Stanisław / BOREK, Henryk / SOCHACKA, Stanisława (Hg.) (1970/2011): Nazwy geograficzne Śląska, Bände I–IV, Warszawa-Wrocław; Bände V–XV, Opole.
- NLOB = WENZEL, Walter (2006): Niederlausitzer Ortsnamenbuch, Bautzen.
- NMP = RYMUT, Kazimierz (Hg.) (1996/2007): Nazwy miejscowe Polski, Bände I–VII, Kraków.
- NP I, II = RYMUT, Kazimierz (1999/2001): Nazwiska Polaków, T. I, II, Kraków.
- NPK = WENZEL, Walter (2004): Niedersorbische Personennamen aus Kirchenbüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts, Bautzen.
- OLOB = WENZEL, Walter (2008): Oberlausitzer Ortsnamenbuch, Bautzen.
- PGL = BENA, Waldemar (2005): Polskie Górne Łużyce, Zgorzelec.
- SEM = CIEŚLIKOWA, ALEKSANDRA, przy współudziale Janiny SZYMOWEJ i Kazimierza RYMUTA (2000): Słownik etymologiczno-motywacyjny staropolskich nazw osobowych, część 1, Odapelatywne nazwy osobowe, Kraków.

- SO = EICHLER, Ernst (1985/2010): Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße. Ein Kompendium, Bände I–IV: A–Z, Bautzen.
- BILY, Inge/BÖSSELMANN, Katja (1999): Zu den Strukturtypen altsorbischer Ortsnamen im Gebiet zwischen Neiße und Bober/Queis, I. Deanthroponymische Bildungen, in: NI, Beiheft 20 [Studia Onomastica X], 33–54.
- BILLIG, Gerhard (1995): Zur Rekonstruktion der ältesten slawischen Burgbezirke im obersächsisch-meißnischen Raum auf der Grundlage des Bayerischen Geographen, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte 66, 27–67.
- BLASCHKE, Karlheinz (2003): Beiträge zur Geschichte der Oberlausitz. Gesammelte Aufsätze, Görlitz-Zittau.
- COBLENZ, Werner (1960): Zur Situation der archäologischen Slawenforschung in Sachsen, in: LUDAT, Herbert (Hg.): Siedlung und Verfassung der Slawen zwischen Elbe, Saale und Oder, Gießen, 4–7 und Karte.
- DICKERS, Aurelia/HARDT, Matthias (1998): Deutsch-Ossig im Tal der Lausitzer Neiße, in: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 40, 187–210.
- DUMA, Jerzy (1998): Pogranicze Zachodnie, in: Polskie Nazwy Własne, Encyklopedia, pod red. Ewy RZETELSKIEJ-FELESZKO, Warszawa-Kraków, 413–418.
- EICHLER, Ernst (1985): Beiträge zur deutsch-slawischen Namenforschung (1955–1981), Leipzig.
- EICHLER, Ernst/KRÜGER, Dietlind (1994): Slawische Ortsnamen in der östlichen Oberlausitz, T. I, in: Onomastica Slavogermanica XXI, 7–13.
- EICHLER, Ernst/WALTHER, Hans (1975): Ortsnamenbuch der Oberlausitz I (= Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 28), Berlin.
- (1978): Ortsnamenbuch der Oberlausitz II (= Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 29), Berlin.
- EICHLER, Ernst/ZSCHIESCHANG, Christian (2011): Die Ortsnamen der Niederlausitz östlich der Neiße (= Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Phil.-hist. Klasse 86, H. 6), Stuttgart/Leipzig.
- FOKT, Krzysztof (2013): Terra *Zagozd. Ein Beitrag zur Verfassungsgeschichte der Oberlausitz, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte 84, 223–239.
- GIERACH, Erich (1935): Der Sagost bezeichnet die Ost-Oberlausitz, in: Neues Lausitzisches Magazin 111, 169–172.
- KNEBEL, Jurij (1965): Betrachtungen zum Landschaftsbild und zur Herausbildung frühgeschichtlicher Siedlungskomplexe in der Oberlausitz, in: Létopis B 12, 5–26.
- MENZEL, Steffen/WENZEL, Walter (2015): Sorbische Zunamen aus der östlichen Oberlausitz. Nach Quellen des 15. bis 17. Jahrhunderts, Görlitz [im Druck].
- NALEPA, Jerzy (1996): Granice Polski najdawniejszej, Prolegomena, t. I, Granica zachodnia, Kraków.
- PROFOUS, Antonín/SVOBODA, Jan (1957): Místní jména v Čechách, Díl IV, S–Ž, Praha.
- VON RICHTHOFEN, Jasper (2003): Die Landeskronen bei Görlitz – eine bedeutende slawische Befestigung in der östlichen Oberlausitz, in: Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege 45, 263–300.

- (Hg.) (2004): *Besunzane, Milzener Sorben. Die slawische Oberlausitz zwischen Polen, Deutschen und Tschechen*, Görlitz-Zittau.
- ŠVOBODA, Jan (1964): *Staročeská osobní jména a naše příjmení*, Praha.
- TYSZKIEWICZ, Lech (1968): Zur Problematik der frühmittelalterlichen Stammesgebiete und Burgbezirke in der Nieder- und Oberlausitz, in: *Lětopis B* 15, 39–66.
- UDOLPH, Jürgen (1979): *Studien zu slavischen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen*, Heidelberg.
- (1990): *Die Stellung der Gewässernamen Polens innerhalb der alteuropäischen Hydronymie*, Heidelberg.
- WENZEL, Walter (1992): *Studien zu sorbischen Personennamen, T. II/2, Historisch-etymologisches Wörterbuch M–Ž, Rückläufiges Wörterbuch, Suffixverzeichnis*, Bautzen.
- (1994): *Studien zu sorbischen Personennamen, T. III: Namenatlas und Beiträge zur Siedlungsgeschichte*, Bautzen.
- (2008a): *Beziehungen zwischen slawischen Ortsnamentypen, Bodenwerten und Besiedlung. Dargestellt an der Oberlausitz. Mit zwei mehrfarbigen Karten*, in: *NI* 93/94, 221–237 [Wiederabdruck in WENZEL 2014a: 105–121].
- (2009): *Umstrittene Deutungen Lausitzer Ortsnamen*, in: *NI* 95/96, 55–88.
- (2011): *Die provincia Nice – ein slawischer Kleingau an der Neiße*, in: *NI* 99/100, 285–297 [Wiederabdruck in WENZEL 2014a, 239–251].
- (2012): *Altsorbische Ortsnamen vom Typ Kosobudy/Žornosěky*, in: *BNF NF* 47, 99–110.
- (2014a): *Namen und Geschichte*, hg. von Andrea BRENDLER und Silvio BRENDLER, Silvio, Hamburg.
- (2014b): *Chozimi – ein slawischer Kleingau an der unteren Neiße*, in: WENZEL 2014a, 422–436.
- (2014c): *Die Stammesnamen Milzane und Besunzane*, in: *BNF NF* (49, 451–460).

[**Abstract:** The Slavic district *Besunzane* in the light of toponymy. – With the help of Slavic place-names Hans Walther was first in localizing the tribal region of the *Besunzane* in the area of the Neiße river between Görlitz and Ostritz. Based on this research the present article presents the previous findings with the aid of typology and stratigraphy of place-names more precisely. The quality values of the soil are thereby also taken into consideration. On the accompanying map with older and more recent Slavic place-names the region of *Besunzane* appears as a ca. 8 kilometer wide strip along the Neiße river, almost throughout on land with soil quality values lying over 50 points. In the west it is sharply separated by a broad unpopulated zone from the tribal region of the *Milzane*. By evidence of place-names, the strips of land to the east of *Besunzane* were sparsely populated, if at all, likewise in the south. To the north of Görlitz there are solely more recent types of place-names.]

*Berufe und Namen*¹

Dieter Kremer

Wo im Namenschatz Wörter, die im appellativischen Wortschatz ohnehin schon vorhanden waren, zu FN wurden, gehört deren Bildung nicht zu den Erörterungen im Bereich der dt. Namenkunde, sondern in die allgemeine Wortbildungslehre. Auch die Bildung der als FN verwandten ON haben wir an dieser Stelle nicht zu erörtern. Nicht zu besprechen ist hier demnach etwa die Bildung

von Berufsnamen wie *Schlosser, Kaufmann, Blechschmied, Hofmeister, Schwertfeger* — *Fingerhut, Knieriem* usw.,

von Übernamen wie *Dickkopf, Langbehn, Rotrock* usw.,

von Herkunftsnamen wie *Neuendorf, Steinhausen, Breitenbacher, Fläming, Voigtländer*,

von Wohnstättennamen wie *Kirchgass, Mittelstraß, Butendijk, Achternbusch* usw.²

0. Das überaus verbreitete Interesse an der Beziehung zwischen Berufen und Namen beginnt mit der Formulierung des Themas: Je nach Wortstellung kommt eine Nuance hinein, die vielleicht ungewollt ist. Denn was steht, bei aller Wechselbeziehung, im Vordergrund oder am Anfang: Beruf oder Name? Vergleichbar ist die bekannte Forschungsrichtung „Wörter und Sachen“, der man in unserem Kontext durchaus eine Formel wie „Wörter und Namen“ zur Seite stellen könnte. Insbesondere ist die Bezeichnung Berufsname unglücklich, gemeint sind meist Berufsbezeichnungen, die im Wortschatz oder im

¹ Dieser Beitrag ist nicht identisch mit dem gleichnamigen, unveröffentlichten Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung „Annäherungen an das Mittelalter“ an der Universität Trier im Sommersemester 2006. Die Quellensigel der im Folgenden genannten Beispiele werden nicht aufgelöst, fast alle sind erfasst im Dictionnaire historique de l'anthroponymie romane (PatRom), publié pour le collectif PatRom par Ana María CANO GONZÁLEZ, Jean GERMAIN et Dieter KREMER, volume 1/2: *Bibliographie des sources historiques*, Berlin/New York 2010.

² Dieses Zitat von Adolf BACH (1978:1,138–9) soll an dieser Stelle nicht weiter diskutiert werden, doch wird hier etwas für die „Namenforschung“ Grundsätzliches an- und deutlich ausgesprochen.

Namenschatz unterschiedliche Funktionen haben. In allen Fällen geht es linguistisch letztlich um onomasiologische Fragestellungen, aus onomastischer Sicht um die Thematik „motiviert“ oder „delexikalisch“³. Oder anders und plakativ formuliert: Was steht am Anfang: die Sache, der Beruf, die Eigenschaft oder das Wort, der Name, mit der diese bezeichnet werden? Die Perspektive entscheidet, und es bleibt, ohne diese Fragestellung vertiefen zu wollen, jedenfalls gerade für diesen Themenbereich die nicht unwichtige, bekannte Problematik des Kategorienwechsels oder: wann wird aus einem Gattungswort ein Eigenname, wann aus einer beschreibenden „breiten Straße“ der Straßennamen *Breitestraße*, aus einer konkreten Berufsbezeichnung „Bäcker“ der Beiname *Becker*? Mit dieser Problematik bekommt jeder zu tun, der sich mit Berufsbezeichnungen (oder Örtlichkeitsbezeichnungen) oder Berufsnamen (oder Ortsnamen) beschäftigt. Gleichzeitig können umgekehrt „Namen“ als indirekte Berufsbezeichnungen zu offiziellen Berufsbezeichnungen werden, nach dem Muster, hier Ethnikon, afr. *hennuyer* ‚der aus dem Hennegau‘ > *hennuyer* s. m. ‚Salzträger‘ oder, als pars-pro-toto, port. *trombeta* s. f. ‚Trompete (Instrument) > *trombeta* s. m. ‚Trompetenspieler‘; in beiden Beispielen geht der Weg über einen Beinamen. Ein weiteres Problem ist die Abgrenzung von Berufs-, Amts- und Standesbezeichnungen (diesen sind auch Anredeformen zuzuordnen). Diese allgemein bekannte und bewusste Problematik soll Gegenstand einer interdisziplinären (und internationalen) Tagung sein⁴, im Folgenden gebe ich lediglich einige Fallbeispiele, insbesondere aus dem Unternehmen „Glossar der altromanischen Berufs- und Standesbezeichnungen (*GlossProf*)“⁵.

1. Das in den 80er Jahren begonnene Großprojekt *GlossProf* ist der Versuch, einen thematisch mehr oder weniger abgrenzbaren Teilbereich des romanischen Wortschatzes in seiner historischen Überlieferung zu erfassen und vor allem sprachlich zu interpretieren. Auf die zahlreichen Details soll hier

³ Es ist hier nicht der Ort, auf terminologische Dinge und das ewige Desiderat einer einheitlichen internationalen Nomenklatur einzugehen. Diese ist in den großen Philologien durchaus unheimlich. *Delexikalisch* wird im romanistischen Kontext gebraucht, korrekter (aber als Wort unschön) wäre *deappellativisch*.

⁴ Leipzig, 7. und 8. Oktober 2016. Eine frühzeitige Kontaktaufnahme ist erwünscht (E-Mail: kremer@uni-trier.de).

⁵ Das griffige Kürzel wurde von Kurt BALDINGER (1989: 325–326) vorgeschlagen.

nicht weiter eingegangen werden: Am Anfang stand die „Namenforschung“⁶, als Materialbasis dient im Prinzip die gesamte mittelalterliche Dokumentation in den einzelnen romanischen Sprachen bis etwa 1300 (diese Begrenzung wurde in bestimmten Fällen aufgehoben). Noch nicht definitiv geklärt ist der Einbezug moderner Klassifikationen. Das in den ersten Jahren von der Deutschen Forschungsgemeinschaft großzügig geförderte Projekt⁷ wurde durch ein „Abfallprodukt“ weitgehend unterbrochen, doch habe ich die systematische Arbeit wieder aufgenommen. Die Unterbrechung hängt mit dem Thema „Berufe und Namen“ unmittelbar zusammen: Die ungeheure Materialfülle umfasst neben den direkten Berufsbezeichnungen natürlich auch die indirekten, d. h. Beinamen des bekannten Typs Hans Müller genannt Mehl. Oder mit anderen Worten: Der populäre Wortschatz ist uns meist zuerst in den Beinamen überliefert, gleiches gilt letztlich für die Berufsbezeichnungen, sie sind in ihrer großen Mehrzahl auf Personen bezogen, nicht textimmanent. Dieser Bezug zum mittelalterlichen Alltagsleben und damit die Alltagssprache war der Motor für die außergewöhnliche Akzeptanz des europäischen Forschungsprojekts *Dictionnaire historique de l'anthroponymie romane (PatRom)*, viele Regionalsprachen konnten sich auf diese Weise mit ihren Wurzeln identifizieren.⁸

2. Die sprachlich-sachliche Interpretation von Berufs- und Standesbezeichnungen kann aus verschiedenen Richtungen erfolgen, im Idealfall werden alle miteinander kombiniert und nach Möglichkeit auch das sachliche Umfeld einbezogen. Dazu zählen gewiss auch die Beinamen. Sprachlich lassen sich zwei Hauptgruppen unterscheiden, die *nomina agentis* im weiten Sinn und *pars-pro-toto*-Bildungen. Morphologisch sind Berufsbezeichnungen hauptsächlich Ableitungen vom bearbeiteten Material (Rohstoff), Werkzeug, Arbeitsort oder dem Produkt (denominal) oder der Tätigkeit (deverbal). Berufsbezeichnung und Beinamen stimmen hier überein, sprachlich-formal sind beide meist nicht zu unterscheiden, hier gilt daher die eingangs zitierte Feststellung von Adolf Bach. Und die Funktion von „Zweitnamen“ ist bekanntlich keineswegs immer eindeutig. Überspitzt könnte man formulieren: Ursprünglich ist jede auf eine Person bezogene Tätigkeitsbezeichnung eine

⁶ Vgl. KREMER 1976/1982, mit sehr zahlreichen Beispielen.

⁷ Die Arbeit wurde mehrfach vorgestellt, vgl. etwa KREMER 1984, 1989b, 1996a, 2000.

⁸ Zusammenfassende Übersichten in KREMER 1992, 1997, 2002.

individuelle Charakterisierung, also Name. Für die Namenforschung ist die semasiologische Annäherung („was heißt, was bedeutet ein bestimmtes Wort/Name?“) entscheidend, die Interpretation kann aus dieser Sicht problematisch sein. Für die Wortforschung ist die onomasiologische Herangehensweise näherliegend. In der Tat ist die Frage „wie sage ich für?“ lexikalisch ergiebiger, wenn auch die etymologisch-morphologische Herkunft/Struktur jeder einzelnen Bezeichnung damit nicht geklärt wird.⁹ Auch hier stimmen Berufsbezeichnungen und Beinamen weitgehend überein.¹⁰ Diese onomasiologische Betrachtung führt direkt zu den modernen Berufsklassifikationen, die allerdings für unser Thema nicht ergiebig sind.¹¹ Schließlich ist ein punktuelles Phänomen beachtenswert: Bestimmte Berufs- oder Tätigkeitsbezeichnungen können (vergleichbar mit den Ethnika) zum Vornamen werden, was die Interpretation historischer Belege und heutiger Familiennamen erschwert. Im Folgenden finden sich Beispiele für die verschiedenen Fragestellungen. Sie möchten einerseits zur Diskussion anregen, andererseits die Bedeutung sprachlich-kulturell übergreifender Interpretation betonen: Jedes lokale oder punktuelle Phänomen steht in einem größeren Zusammenhang. Dieser lässt sich besonders schön an der romanischen Sprachfamilie dokumentieren, die keineswegs nur die lateinische Muttersprache fortsetzt.

3. Die in unserem Kontext vielleicht interessanteste Wort- und Namen-Gruppe sind die Bildungen „Verbalform + direktes Objekt“, Typ *Shakespeare*, *garderobe* oder *Boileau*. Über die Bildungsweise ist bis in die jüngste Zeit oft diskutiert worden, zwei Möglichkeiten (und Meinungen) bieten sich für die Verbalform an: Imperativ „tue, du sollst ...“ oder eine beschreibende Indikativform „der etwas tut“. Hier kollidieren formale (Konjunktiv) und semantische Aspekte. Bedeutet etwa *guardarropa* (a) ‚der über die Kleidung wacht‘ (Person; Schrank) oder (b) ‚der auf die Kleidung achten soll, sie aufbewahren soll‘? Ist der Übername *Boileau*, *Bevilacqua* beschreibend oder eine Aufforderung? In der deutschen Entsprechung *Trinkwasser* (engl. *Drink-*

⁹ Diese Methode wird gerne bei Wörtern „dunkler“ Etymologie angewendet: Das „Wortfeld“ erlaubt häufig Rückschlüsse auf die Bezeichnung. Leider ist dies nicht auf die Beinameninterpretation anwendbar.

¹⁰ Vgl. dazu auch KREMER 1996b.

¹¹ Vgl. KREMER 1990. Die administrative Zusammenstellung der modernen Klassifikationen und Festlegung auf eine verbindliche Berufsbezeichnung erfolgt häufig ohne Mitsprache von Sprachwissenschaftlern.

water) wäre das im Prinzip über die Betonung zu klären, **Trinkwässer* = *trinkt* (Indikativ) oder *trinke* (Imperativ) Wasser (und nicht Wein), doch gibt es Kontamination mit dem Lexem *Trinkwasser*; ähnlich ein Fall wie *Haßdenteufel*. Spontan neigt man zur beschreibenden Form/Charakteristik, andererseits dürfte ital. *Bevi-* den Imperativ wiedergeben. Meist ist die Verbalform nicht eindeutig zu bestimmen. Mittelalterliche Latinisierungen volkssprachlicher Übernamen¹² durch den Schreiber können hier möglicherweise Aufschluss geben. Gerade im Fall *Boileau* gibt es für Frankreich (Anfang 12. Jahrhundert) die Beispiele *bibens aquam* und *qui (non) bibit (de) aquam*, es ist daher wohl vom Indikativ bzw. Partizip auszugehen.¹³ Die Deutung des sehr häufigen Namentyps in den Namenbüchern variiert. So erklärt MORLET (1991: 117) den FN *Boileau* (mit verschiedenen, auch regionalsprachlichen Varianten) allzu apodiktisch als «bois l'eau, sobriquet qui s'est appliqué par antiphrase à un buveur», *Boisvin* aber lediglich als «bois vin, surnom de buveur» und *Boislevin*, *Boilevin* ebenfalls als «surnom de buveur». Ähnlich letztlich GERMAIN/HERBILLON (2007: 176): «surnom d'ivrogne: fr. (qui) boit l'eau, très probablement par antiphrase». CAFFARELLI/MARCATO (2008: 1,218) deuten ital. *Beviacqua*, *Bevacqua* mit «corrisponde a 'bevi (o beve) acqua' und als Variante von *Bevilacqua*, *Bevelacqua* («imposto in modo scherzoso a chi bevesse in modo eccessivo, e dunque con valore di 'abbro, ubriaco' o al contrario a chi fosse astemio, per indurre a un diverso comportamento»). Für KOHLHEIM (2005: 675) bedeutet der dt. FN *Trinkaus* (*Trinkhaus*) „Übername in Satzform (»[ich] trinke aus«) ... für einen Zecher“. Die in der romanistischen Literatur immer wiederkehrende Vermutung einer Antiphrase geht wohl auf Dauzat zurück, ist aber aufgrund eines Beleges wie „Benedictus qui cognomento vocabatur *Bibens Aquam* quoniam vinum nunquam biberat“ a.1066 (DEBRABANDERE 1993: 162), von negativen Aussagen wie Guillelmo *qui non bibit vinum* a.1185/1188 Angers, Martin *Nonbeueuino* conf. a.1200 CDSahagún 5, n° 1536, dem Artikelgebrauch (Typ Pierre *Boi l'iaue* l'orfevre a.1313(or.) TailleParis 23, FN *Boilevin* usw.) und vor allem der Parallelbildungen mit Wein (VĪNUM), Bier (CERVISIAM), Milch (LACTE), Öl (OLEUM) u. a. kaum haltbar. Ergiebiger sind

¹² Meist wird für den Übernamen im lateinischen Kontext die volkssprachliche Form beibehalten (da nicht ohne weiteres latinisierbar), der Rufname überwiegend latinisiert, da normalerweise in einer Schreibtradition stehend.

¹³ Dazu auch eine Serie wie Guillelmo *Bibit aquas* a.1167 entspricht Bertrandus *Bivaigas* a.1196, Bertrandus *Bibe Aquam* a.1197, Bertrandus *Bibensaquas* a.1207 (Angers) oder Guillelmus *Bibe aquas* a.1163 = Guillelmus *Bibit aquas* a.1167 (Béziers).

die entsprechenden Namenbildungen mit *MANDUCĀRE* (> frz. *manger*, it. *mangiare*), mit über 60 Bildungstypen.¹⁴

Der für die Übernamegebung so markante Wortbildungstyp ist im Deutschen gut vertreten (BACH 1978: §126 usw.), und es stellen sich dieselben Fragen nach Bedeutung (Übername/Tätigkeitsname) und Bildungsweise (Indikativ/Imperativ). Wie bei dem genannten *Trinkwasser* (< *Trinkt oder Trink Wasser) wäre ein FN wie *Stechmesser* zu hinterfragen: Die Parallelform *Stechemesser* zeigt, dass es sich nicht um einen Gegenstand sondern um eine Tätigkeit handelt, hier vielleicht des Metzgers (*Stech* [*mit dem*] *Messer*, nicht **Sticht* [*mit dem*] *Messer*?). Ebenso wird *Kühlwein* durch die Parallelform *Kühlewein* präzisiert (Übernamen für den Weinschenker?). Widersprüchlich die Interpretation von *Salzbrot* „gesalzenes Brot“ gegenüber *Löschebrant* als Satzname bei SOCIN (1904: 437, 464 usw.).

Arsène DARMESTETER¹⁵ hat sich in der Romanistik als einer der ersten ausführlich mit der Thematik der Satznamen beschäftigt (er vertritt die These des Imperativs), seine Arbeit ist heute noch mit Gewinn zu konsultieren. Seine Beschreibung der volkstümlichen, also für Übernamen besonders geeigneten Bildungsweise fasst er treffend zusammen:

Si la perfection de la composition consiste dans l'étendue de l'ellipse, le premier rang doit être donné à la composition par phrases. Vraiment populaire et d'une grande fécondité, elle a fourni au dictionnaire plus d'un milliers de mots, presque tous expressifs et de forme pittoresque. On ne peut que regretter l'injuste dédain dans lequel la tient la langue littéraire ; et si celle-ci lui reproche – à tort ou à raison – un certain manque de noblesse et d'élégance, elle pourrait heureusement la mettre à profit et s'enrichir d'expressions naïves, simples et imagées (DARMESTETER 1967[1893]: 168)

Vielleicht kann es sinnvoll sein, unter den von DARMESTETER (1967: 168) angesprochenen Alternativen «un thème verbal pur et simple, sans indication de temps ni de personne ? un impératif, deuxième personne ? un présent de l'indicatif, troisième personne ?» die erste, neutrale, als Hypothese zu wählen, vergleichbar etwa mit der Endung *-i* in den italienischen Familiennamen,

¹⁴ In PatRom sind die Artikel *MANDUCĀRE* und *BIBERE* ‚trinken‘ vorgesehen; vgl. die ersten tastenden Versuche zu *BIBERE* in Badia i Margarit, Antoni M. (ed.), *Dictionnaire historique des noms de famille romans: Actes del III Col·loqui (Barcelona, 19–21 juny 1989)* (= *Patronymica Romanica* 5), Tübingen 1991, 84–85, 103–104, 131–132 (auch abgedruckt in KREMER 1992: 261).

¹⁵ DARMESTETER 1883[1967], zu den Verbalkompositionen insbesondere S. 168–234.

die sowohl auf den Genitiv als auch das Pluralmorphem zurückgehen können, dies aber möglicherweise in dieser Funktion (Patronym, Familienzugehörigkeit) verselbständigt hat.¹⁶ Jedenfalls handelt es sich um einen außerordentlich fruchtbaren Bildungstyp sowohl für spontane Tätigkeitsbezeichnungen, die gelegentlich zu Berufsbezeichnungen werden können, und eine beliebte Personencharakterisierung, die vom spontanen zum festen Beinamen werden kann. Gerade hier stoßen Übernamen und Berufsbezeichnungen oder mittelbare und unmittelbare Berufsbezeichnungen aufeinander (Typ frz. *gâte-sauce, tâte-vin*). In der mittelalterlichen Überlieferung von Personennennungen kann eigentlich kaum zwischen Appellativ und Name unterschieden werden: immer wird die Tätigkeit einer Person charakterisiert, ob „scherzhaft“ oder „administrativ“ ist aus sprachlicher Sicht unerheblich, Unterscheidungsmerkmal ist, wie letztlich bei allen lexikalischen Namen, die Funktion.¹⁷

Dieser lexikalische Reichtum ist in der mittelalterlichen Überlieferung (mit Resten in den heutigen Familiennamen) gerade auch der romanischen Sprachen unmittelbar greifbar. Es gibt zahlreiche „Verben beruflicher Tätigkeit“, und auch hier variieren die grammatischen Formen, etwa port. *tratar+* ‚handeln‘ (*que trata en manteiga* a.1565 usw.), *tratans+* (*mercador tratante de vinhos, tratante em meias, çapateyro tratante* a.1565, *curtidor e tratante* a.1699 usw.)¹⁸ In diesem Zusammenhang sind Lexeme wie Fabrikant zu sehen. Besonders ergiebig sind Verben wie *FACERE+* ‚machen, herstellen‘, neben *QUI FACIT* (gelegentlich *FACIENS*) und *FACITOR* (zu trennen von *FACTOR*) bzw. die jeweiligen Entsprechungen in den romanischen Einzelsprachen. Es handelt sich ursprünglich um beschreibende Namen, keine festen Lexeme, so wie dt. *-macher*. Die Liste derartiger Verben ist lang: *VENDERE+* ‚verkaufen‘, *BATTUERE+* ‚schlagen‘, *CAPTIARE+* ‚jagen‘, *TINGERE+* ‚färben‘, *MATTEARE+* ‚keulen‘, **EXCANNARE* ‚schächten‘, *CALCEARE* ‚beschuhen‘ u.v.m. Im GlossProf werden derartige Bildungen selbstverständlich behandelt, doch finden sie ihren Platz erst einmal bei den Übernamen. Zur Illustration hier eine knappe Übersicht über Namenbildungen mit *TALIARE+* ‚spalten, schneiden‘, einige aus den historischen Materialien, die meisten aus den aktuellen FN Italiens. Nicht

¹⁶ Beispiele in KREMER 2006.

¹⁷ Ein Sonderfall sind die, im Italienischen besonders fruchtbaren, entsprechenden Namenbildungen in der Funktion von Rufnamen (nicht nur Augurativnamen des Typs *Facciabene*, sondern auch Satznamen des Typs *Cacciaguerra* usw.). Eine umfangreiche Zusammenstellung derartiger Bildungen in KREMER 2015.

¹⁸ Port. *tratante* ‚Händler‘, heute ‚Gauner‘. Der semantische Übergang wird deutlich in einem Beispiel wie Antonio Joze Biscainho de alcunha *Cigano, tratante em bestas* a.1762 InqCoimbra 420.

berücksichtigt sind u. a. die einfache Verbalform (und daraus z. B. *taille* s. f. ‚Steuer‘) und Bildungen wie *TALIATOR* (mit zahlreichen Bedeutungen), *TALIANDUS* oder frz. *taillandier*, *Taillard*. Einige Bildungen sind nicht unmittelbar durchsichtig, manche sind auch als Ortsbezeichnungen belegt; die Namen, die als Berufsbezeichnungen lexikalisiert sind oder als solche gelten könnten, nicht kursiv.¹⁹

Tagliabue, *Tagliabò*

*Tagliaboschi*²⁰

Tagliabracci

Marthoppino Talliiburghi a.1224 LCensuumPistoia 172 u. a.

Tagliacane

Tagliacarne

Tagliacollo

Ingeramo de quibusdam *Talliafeccia* genero fratris episcopi a.1221 LCensuum-Pistoia 106

Tagliafico

Tagliafraschi

Tagliagambe

Tagliaccica

Tagliacozzo, *Tagliacozzi*

Tallacocci, domni Caianelli a.1172(or.) CDAversa 1,171, domini *Tallacoczo* Sarra-ceno a.1208 CartCalabria 230

Tagliacollo

Giliolus *Taliacunte* a.1197 LGrossusReggio 2,158

Tagliaferro, *Tagliaferro*, *Tagliaferri*²¹: Domingo *tallafer* a.1195 CDHuesca 152; Bernardi comitis Bisoldensis qui cognominatur *Taliafer* a.1147 MarcaHispanica 152, Guillelmus *Tallafers* comes Engolismensis a.1154(s.13) CartStAmantBoixe 251, Jacobus *Talhaferri* a.1318 MulhollandGildsToulouse 135, en Johan *Talhafer* a.1325 GermainHistMontpellier 1,404, Johan *Talhafer* a.1375 DélérationsAlbi 354, Johannes *Talhafer* pelliparius a.1463 PaixAurillac 368; *Tagliaferri* de Val a.1299 TamburinCognCadorino 297, *Taliaferum* aduocatus a.1251 LUrimumGenova 1,1044, Bencivinni *Tallaferri* a.1208 DocComuneFirenze

¹⁹ Vgl. auch it. *tagliaborse* s. m. ‚Taschenmacher‘, agask. *talhebinhe* ‚tailleur de vigne‘. Im vor allem technischen Wortschatz gibt es zahlreiche derartige Bildungen, insbesondere für Geräte wie it. *tagliabottoni*, *tagliacalli*, *taglicarta*, *tagliacarte*, *tagliafieno*, *tagliafiletti*, *tagliafuoco*, *tagliamare*, *tagliapasta*, *tagliarete*, *tagliascintille*, *tagliasigari*, *tagliastracci*, *tagliatubi*, frz. *taille-crayon(s)*, *taille-mèche(s)*, *(couteau) taillepain*, *taille-plume*, *tailloprat*, *taille-racines*, *taille-sebe* und Vögel oder Insekten wie it. *tagliafoglie*, *tagliaforbice*, *tagliagemme*, frz. *taillefer*.

²⁰ Auch *tagliaboschi* s.m als Bezeichnung für (Spezial-) Messer wie frz. *taillebois*, okz. *talhabosc* oder frz. *taillebusson*.

²¹ Auch Gerätebezeichnung: it. *tagliaferro*, frz. *taille-fer*.

154, *Taliaferrus* Bentonis et eius fratres a.1226 LFocorumPistoia 166, *Tagliaferrus* q. ser Rubei de Gragnano a.1312 EstimoImola 178, Ugo *Tallaferro* = Ugo qui *Tallaferrum* dicitur a.1141(or.) CDPadova 1,294–5, Sigefredum et Zenellum et *Tallaferrum* a.1179(or.) CDPadova 2,392

Tagliafico, Tagliafichi

Tagliafraschi

Melanensis Taliafunda a.1226 LFocorumPistoia 115

Tagliagamba, Tagliagambe

Taglialegami, Taglialiami

Taglialegna, Taglialegne (taglialegna, taglialegne s.m.): Giovanni *taglialegna* a.1407 FuochiPisa 211²²

Tagliamacco

Ugollinus *Tallamanduca* a.1208 DocComuneFirenze 151, Guido *Tallamanuca* a.1208 DocComuneFirenze 153, Uguciono *Talia Manduca* a.1252 LGrossus-Reggio 2,58

Tagliamonte, Tagliamonti

Tagliamuro

Taglianozzi

cosso lo senher en Johan *Talhapan* a.1348 GermainHistMontpellier 1,413; Jacobus q. *Talliapani* a.1222 LCensuumPistoia 165, Castellanus *Taliapanis* a.1226 LFocorumPistoia 59, filii *Taliapanis* a.1226 LFocorumPistoia 87 u. a.

Tagliapietra (tagliapietre s.m.): Iohannes *Taliapetra* a.1095 DocCommercio-Venezia 27, Stephani *Tallapetra* a.1130(or.) CDAversa 1,41, Clementem *Tallapetra* a.1150(or.) CDAversa 1,100, Ioanne *taliapietre* a.1526/1527 CensRoma 510 u. a.

Tagliapini

Tagliareni

Tagliasacchi

Bernardinus *Tallastopa* a.1180(or.) CDPadova 2,416

Taglialatela, Tagliatela

Tagliatesta: Taliatesta nuntio communis Regii a.1241 LGrossusReggio 3,192

Tagliavacca, Tagliavacche

*Tagliavento, Tagliaventi:*²³ *Talhabent* ayde de cosine a.1532(or.) TestamentsRois-Navarre 114

Tagliaverga

Tagliavia

Tagliavini

Tagliazucca, Tagliazucchi.

²² Entspricht genau Martino *tagliatore di legna* a.1407 FuochiPisa 229.

²³ Auch Sachbezeichnung it. *tagliavento* s. m. ‚Art Segel‘, frz. *taille-vent* s. m. ‚Art Segel; Angeber, Schwätzer‘.

4. Es lohnte sich, einer besonderen Thematik systematisch nachzugehen, nämlich der Beziehung zwischen Herkunft (Ethnikon) und Beruf. Hier sind drei, miteinander unmittelbar zusammenhängende Stufen zu unterscheiden: (a) bestimmte Berufe werden häufig von bestimmten Landsmannschaften ausgeübt, (b) diese Herkunftsbezeichnung kann zur allgemeinen Berufsbezeichnung werden, schließlich finden sich (c) in den kollektiven Spitznamen zahlreiche Hinweise auf charakteristische Tätigkeiten/Berufe.

Der erste Bereich verdiente eine systematische Untersuchung. Es bieten sich zwei Hauptrichtungen an: Die als Übernamen gebrauchten Ethnika könnten zusammengestellt und die hier genannten Berufsnennungen eventuell statistisch erfasst werden. Für derartige Untersuchungen sind Quellen wie die Pariser Steuerrollen a.1296/1313 von größtem Interesse. Die Rangfolge der Zweitnamen etwa in der Rolle von 1296 zeigt die Bedeutung der Herkunftsbezeichnungen (die natürlich in der Stadt eine wichtigere Rolle spielen), so wie überhaupt die inhaltliche Struktur der zukünftigen Familiennamen²⁴ (5,511 Nennungen, 2.453 verschiedene Namenformen, hier alle groß geschrieben):

<i>Breton</i> ,aus der Bretagne‘	83
Barbier ,Bartscherer‘	59
<i>Englais</i> ,Englois ,aus England‘	53
Cordoan(n)ier ,Schuster‘	47
<i>Picart</i> ,aus der Picardie‘	43
<i>Normant</i> ,aus der Normandie‘	41
<i>Alemant</i> ,aus Deutschland‘	41
<i>Flamenc</i> ,aus Flandern‘	35
<i>Bourgueigon</i> ,aus Burgund‘	33
Mareschal ,Hufschmied‘	33
Vallet ,Dienstbursche‘ u. ä.	31
Taille(e)ur ,Schneider‘	28
Chandelier ,Kerzenmacher‘	27
Fevre ,Schmied‘	26
Fournier ,Bäcker‘	26
<i>Lombart</i> ,aus der Lombardei; Bankier‘	26
Peletier ,Kürschner‘	25
<i>Senliz</i> ,aus Senlis‘	24

²⁴ Deutlich sind dies einerseits die Berufsbezeichnungen (*Charpentier*, *Orfevre*, *Boursier*, *Potier*, *Bouchier*, *Charretier*, *Mercier*, *Çavetier*, *Pataier*, *Bufetier*, *Cervoisier*, *Espicier*, *Bourrelier*, *Oublaier* usw.), andererseits Herkunftsbezeichnungen, überwiegend mit Ortsangabe (*Pontoise*, *Orliens*, *Biauvez*, *Chartres*, *Chans*, *Miauz*, *Dammartin*, *Lyons*, *Bois* usw.), deutlich ist eine sachliche Kennzeichnung erkennbar. Übernamen erscheinen erst vereinzelt (*Rousiau*, *Rous*, *Boiteus*, *Grant*, *Viel* ...).

Petit ‚Klein‘	23
Chaucier ‚Schuster‘	22
Tonnelier ‚Fassbinder‘	21
<i>Escot</i> ‚aus Schottland‘	19
Maçon ‚Maurer‘	18
Fournier ‚Ofenbäcker‘	17
<i>Piquart</i> ‚aus der Picardie‘	16
usw.	

Hinzu kommen Siedlungsschwerpunkte nach dem Muster (rue de) *la Bretonnerie*, *rue aus Englois*, *rue aus Poitevins*. Die genannten Frequenzen beziehen sich provisorisch nur auf die an zweiter Stelle der Namenkette stehenden Benennungen, nicht erfasst sind Nennungen wie *Guillaume porteur d'yaue anglais* (a.1313). Hier können Vornamen gelegentlich zusätzliche Informationen geben, doch ist zwischen allgemeinen, internationalen Modenamen (*Jehan*, *Guillaume*) und länderspezifischen (*James*, auch *Richart*?) Namen nicht immer eindeutig zu unterscheiden. Es lohnte, Beruf und Ethnikon in Beziehung zu setzen, mit einiger Wahrscheinlichkeit ließen sich charakteristische Berufe bestimmter Landsmannschaften erkennen.

Weniger eindeutig lassen sich charakteristische Berufe für bestimmte Gesellschaftsgruppen feststellen; eine Ausnahme bildet die jüdische und maurische Bevölkerung der Iberischen Halbinsel.²⁵ Eine systematische Überprüfung der Bürgerlisten aus Genf mit der genauen Kennzeichnung der aus Frankreich aufgenommenen Glaubensflüchtlinge (Hugenotten)²⁶ vor allem der ersten Welle wäre nicht nur für die Erforschung von Namengebung und Herkunft nützlich, in dem einen oder anderen Fall könnten vielleicht auch berufliche Schwerpunkte erkennbar werden. Am Beispiel der mit Tuchen (Herstellung, Verkauf) beschäftigten Genfer Neubürger mag dies illustriert werden. Interessant ist die Varianz der Bezeichnungen für ‚Weber‘ (*tisserand*, *tissier*, *tissot*, *tissotier*, *texteur*):

²⁵ Vgl. dazu etwa Dieter KREMER, *Juden und Mauren im Königreich Portugal*, Ringvorlesung Trier 20.1.2003, www.uni-trier.de/uni/fb2/romanistik/ringvorlesung/kremer.htm. Auch Berufe von Zigeunern wären in diesem Zusammenhang zu prüfen. Für alle drei Minderheiten gilt, dass sie auffallend früh (Anfang 16. Jahrhundert) als „Typen“ im volkstümlichen Theater präsent sind. Für die unfreie Bevölkerung (Skaven, Freigelassene) lässt sich vermutlich keine derartige Konzentration feststellen, doch sind bestimmte Berufe tabuisiert.

²⁶ Paul-Frédéric GEISENDORF, *Le Livre des habitants de Genève*, 2 vols., Genève: Droz 1957/1963, Band I erfasst die Jahre 1549–1560, Band II 1572–1587. Die spätere Flüchtlingswelle in Alfred PERRENOUD / Geneviève PERRET (coll.), *Livre des habitants de Genève 1684–1792*, Genève: Droz/Paris: Champion 1985.

- Pierre Penon habitant *drapier drapant* (Meaulx) a.1554 LHabitantsGenève 1,30 usw.
- Jehan de la Porte *tondeur de draps* (Neufchastel, Normandie) a.1555 LHabitants-Genève 1,55 usw.
- Pierre Panthou *tisserand en draps* (Bourges) a.1555 LHabitantsGenève 1,55 usw.
- Gilles Burguigneau *tisseran de draps* (pays de Vendonnoys) a.1551 LHabitants-Genève 1,16 usw.
- honorabile Claude Montagnien *marchant drappier* a.1550 LHabitantsGenève 1,5 usw.
- honorabile Jehan Bardet *faiseur de draps*, frere George Bardet *faiseur de draps* (Vaulxpieres en Daulphiné) a.1550 LHabitantsGenève 1,6
- Jaques Bres *faiseur de draps* (Ures en Languedoc) a.1554 LHabitantsGenève 1,43
- Girard Jourdan *tissier en draptz* (Meaulx) a.1557 LHabitantsGenève 1,87
- Jacques Belamy *tissot en draps* (Farete, diocèse de Sanx) a.1557 LHabitantsGenève 1,103
- Jehan Roy *tissottier* (Aix en Provence) a.1551 LHabitantsGenève 1,17
- Jehan Chastellin *texier en draps* (Ambigny, Berry) a.1550 LHabitantsGenève 1,7
- Bartholome de Lisoly *texteur de draps* (Lisoly de Caperdenolo, Italie) a.1559 LHabitantsGenève 1,185
- Jehan Challon *folllon de draps* (pays de Berry) a.1551 LHabitantsGenève 1,16
- Baudichon du Tertre *foullon en draps* (Tallemonstier, diocèse de Rouan) a.1556 LHabitantsGenève 1,70
- honorabile Loys André *drappier chaussetier* a.1551 LHabitantsGenève 1,21]
- Laurent Cochepain *chaussetier et drappier* Tricot près Mondidier en Piccardie a.1559 LHabitantsGenève 1,161
- Mathieu Poncet *maitre ouvrier en draps de soye* (Tours en Touraine) a.1555 LHabitantsGenève 1,46
- Jehan Nizy *sergier et tisserant en draptz* (Orleans) a.1557 LHabitantsGenève 1,81
- Jehan Bolengier *tissot de toyle* (Halloy en Picardie) a.1554 LHabitantsGenève 1,38
- Jehan Veluet *tisserand et sergier en draps* a.1558 LHabitantsGenève 1,118
- Charles Bardin *taincturier de draps* (La Flèche en Anjou) a.1559 LHabitants-Genève 1,165

Bekannte Beispiele für den deonymischen Vorgang (b) sind frz. *lombard* ‚Geldhändler‘ (< *lombard* ‚Lombarde, Norditaliener‘), das sich seit dem 13. Jahrhundert über Paris verbreitet, afrz. *caorsin*, in ähnlicher Bedeutung, insbesondere ‚Wucherer‘ (< Cahors)²⁷, oder it. *norcino* ‚Fleischer‘ (< Norcia, Perugia).

²⁷ Vor allem im nördlichen Frankreich, vgl. Nicolaus li *Caoursins* de Molendinis a.1239 CartOurscamp 481, Guitremis li *cahorsins* d’Ast a.1247 DocDouai 64, Colardus *Cahorsins* a.1249 MorletPicardie 298, «si eurent encovent li *Cahoursin* sor lor fiance, ke il ne presterioient nient à usures ne demanderoient nul denier de usure ne en autre maniere por cose ke il prestaissent, plus ke lor catel» [a.1250](or.) DocDouai 159 usw., noch älter don Bernaldus *caorci* a.1201 DocMadrid 152; auch in der weiblichen Form

Ein besonders ausdrucksvoller, gleichermaßen die Berufs- und Personen-namenforschung betreffender Bereich sind die kollektiven Wohnernamen. Das Phänomen ist bekannt – nur zum Beispiel: *los gatos* ‚Katzen‘ für die Bewohner von Madrid, *os alfacinhas*, ungefähr ‚Salatesser‘ für die von Lissabon, *os tripeiros*, wörtlich ‚Kaldaunenhändler‘, hier ‚die gerne Innereien essen‘ für die von Porto – doch ist die traditionelle, besonders „auf dem Lande“ anzutreffende kollektive Charakterisierung von Bewohnern „anderer“ Orte im Untergang begriffen. Umso wichtiger sind Inventare wie z. B. die von Costa 1973 oder KRUSE (2011). Wenn auch die scherzhaften oder boshaften Benennungen bei weitem überwiegen, so spielen doch die Spottnamen nach einer charakteristischen Tätigkeit der Bewohner eine nicht unerhebliche Rolle. Hierher gehören Namen wie *Barrileiros* ‚Fassmacher‘, *Cardadores* ‚Wollkämmer‘, *Cavouqueiros* ‚Gruber‘, *Coelheiros* ‚Kaninchenjäger‘, *Curtidores* ‚Gerber‘, *Esterqueiros* ‚Mistträger‘, *Manteigueiros* ‚Butterschläger‘, *Padeiros* ‚Bäcker‘, *Pucareiros* ‚Töpfer‘, *Queijeiros* ‚Käser‘, *Saboeiros* ‚Seifensieder‘, *Tecelões* ‚Weber‘, *Vassoureiros* ‚Besenbinder‘ usw. (Costa 1973 *passim*) ebenso wie *Bärenjäger*, *Besenbinder*, *Kannengießler*, *Schachtelmacher* (KRUSE 2011). Dabei ist im Einzelnen zu überprüfen, ob konkrete Berufstätigkeiten benannt oder in übertragener Bedeutung gebraucht werden. Jedenfalls handelt es sich um die Funktion von Namen, sind also auch in den romanischen Sprachen groß zu schreiben. Bei einigen entsprechenden FN ist möglicherweise auch von derartigen „ethnischen“ Bezeichnungen auszugehen.

5. „Als Taufnamen sind sie kaum denkbar“ (GOTTSCHALD 1971: 106), nämlich Berufsbezeichnungen, die aber durch häufigen Gebrauch als „Übernamen“ durchaus den persönlichen Namen verdrängen können. In dieser apodiktischen Weise ist diese Aussage nicht haltbar. Ein Blick in die römisch-lateinische Überlieferung der „cognomina“ zeigt die (oft regionale) Beliebtheit bestimmter Tätigkeitsbezeichnungen für die Namengebung von Sklaven oder, im christlichen Kontext, von *nomina humilitatis*.²⁸ Von Interesse sind die noch im frühen

Odeline *Chaoursine*, sororis a.1292 OBHôtelDieuBeauvais 360, Oederon *Caoursine* a.1311 MorletPicardie 299. Zu den älteren deutschen Entsprechungen vgl. Grimm s. v. *gawetscher* ‚Wucherer‘. Das Ethnikon entpricht *cadurcinus*, vgl. REW 1455, FEW 2/1,44, Beispiele auch in GERMAIN/HERBILLON s. v. *Caussin*. Daneben gibt es die ethnischen Bildungen auf *-enc* (Münzbezeichnung) und *-ensis* (Hugo *Chaorcensis* [a.1126] CartThiron 1,100).

²⁸ Vgl. KAJANTO (1965: 82–84 und die lange Liste 316–324), dazu auch die rückläufigen Verzeichnisse in SOLIN/SALOMIES 1994, z. B. unter *-ARIUS*. Die iberoromanischen Beispiele

Mittelalter als Personennamen überlieferten Berufsbezeichnungen und deren Abgrenzung gegenüber dem entsprechendem Lexem (Typ LUPARIUS (*louvier, lobero, lupaió* u. a.) s. m. ‚Wolfsjäger, vs. LUPARIUS PN²⁹). Für die Iberische Halbinsel sind hier Namen wie ARMENTARIUS (‚Viehhirt‘), PORCARIUS (‚Schweinehirt‘) oder STRATARIUS, VIATARIUS charakteristisch, die ersten sind bereits im Altertum gut belegt, die letzteren hauptsächlich im mittelalterlichen Katalonien als eindeutige PN überliefert³⁰. Der Bildung nach handelt es sich um Tätigkeitsbezeichnungen (‚Straßenbauer‘, ‚Wegebauer‘), sie könnten theoretisch auch Wohnstättennamen sein (‚an der Straße, am Wege wohnend‘); in alter Tradition gibt es nur STRATOR und VIATOR. Zu großer onymischer Bedeutung haben es drei derartige Namenbildungen gebracht (ASINARIUS ‚Eselhirt‘, SUARIUS ‚Sauhirt‘ und FERRARIUS ‚Eisenschmied‘), und alle drei bedürften einer genaueren Überprüfung. Der auffallende spanische (aragonesische) FN *Aznar* (mit *Aznárez*) lässt sich am ehesten auf den PN ASINARIUS (gut belegt seit a.812, RAC) zurückführen, die Beziehung zu baskisch *aceari* (mit Varianten) ‚Fuchs‘ könnte dieselbe sein wie die von *Reginhard* > französisch *renard*³¹; auch für eine Verbindung mit dem eher seltenen germanischen PN *Isenhard* (z. B. *Isnardo* servus a.898 ArchCondalBarcelona n°70) spricht wenig. Der heute in den FN spanisch *Suárez*, portugiesisch *Soares* weit verbreitete PN SUARIUS (Trudelli condam *Suarii* prolis filia a.1043 TumboCelanova 739, *Suario* Titoniz vigario regis a.1077 ib. 209, Uelasquita cognomento Cete *Suariz* a.1088 CDSVicenteOviedo 179 usw.³²) ist eigentlich nur aus einer Ableitung zu SUS ‚Sau‘ zu erklären, er ist im NW der Halbinsel zuhause³³,

wurden von MEYER-LÜBKE 1917 und PIEL 1947 behandelt, zum aktuellen Stand vgl. die entsprechenden Abschnitte in BECKER 2009.

²⁹ Zu dieser Problematik auch Dictionnaire historique de l’anthroponymie romane (PatRom), publié pour le collectif PatRom par Ana María CANO GONZÁLEZ, Jean GERMAIN et Dieter KREMER, volume III/1: Les animaux, s.v. LUPUS und LUPUS (im Druck).

³⁰ Belege bei BECKER (2009) und im RAC (*Stradarius*). Trotz einiger Schwächen (keine konkreten Belege, Trennung zusammenhängender Namen) ist dieses letztere Inventar aller in der katalanischen Dokumentation bis zum Jahr 1000 überlieferten Personennamen von außerordentlicher Bedeutung. *Stratarius* überlebt in den katalanischen FN *Estrader*, *Estradera*.

³¹ Dazu u. a. MICHELENA 1973: 63.

³² In *Alfonsus Suarii*, *Alfonsus Suerii*, *Alfonsus Suariz* a.1232 DiplFernandoIII 2,226/441/454 findet sich die ganze Reihe möglicher patronymischer Referenz.

³³ Wenig hilfreich der Kommentar in FAURE (2001: 708): «Según algunos autores, podría tener su origen en un nombre personal germánico, derivado del radical *swar-/swer-*, ‚pesado, grave‘ (!); hier spiegelt sich der Trend, dunkle Namen dem (unbekannten) Germanischen zuzuweisen. Unrichtig der Hinweis, port. *Soares* sei «derivado del castellano *Suárez*».

allerdings erst mittelalterlich belegt. Von besonderem Interesse ist FERRARIUS, wörtlich ‚Schmied‘. Das Lexem ist die Grundform für spanisch *herrero*, port. *ferreiro* (mit den entsprechenden FN) und kat. *ferrer*. Bei diesem letzteren irren die Namenbücher.³⁴ *Ferrer* (mit Varianten) ist der häufigste katalanische FN³⁵, es läge daher nahe, ihn mit dem häufigsten Beruf in Verbindung zu bringen. Doch handelt es sich in der Essenz eindeutig um den alten PN *Ferrarius* > *Ferrer* (seit a.904), so vermutlich auch in einer Nennung wie Domingo *Ffarrer* caldarer a.1363 CensosBarcelona 61, d. h. nicht Schmied mit der Präzisierung ‚Kesselschmied‘ sondern Patronym. Nicht auszuschließen ist natürlich, dass in einigen Fällen die Berufsbezeichnung auch zum Beinamen und damit FN werden konnte (wie etwa *ferreter* ‚Eisenwarenhändler‘ > FN *Ferrater/Ferraté/Farraté*, *Ferreter/Ferreté*), eine Unterscheidung ist formal nicht möglich. Im übrigen häufen sich gerade im mittelalterlichen Katalonien mit FERRUM gebildete Personennamen, vor allem *Ferreolus* (seit a.842, FN *Ferriol*) und *Ferrucius* (seit a.858, FN *Ferrús*), dazu *Ferrinus* (einmal a.838), vermutlich **Ferricius* (*Fiericius* a.974, FN *Ferrís*) und *Ferrocinctus* (seit a.859).³⁶

Eine andere Situation ist die im Mittelalter insbesondere in Italien anzutreffende Verwendung von Berufsbezeichnungen als Rufnamen. Hier scheint es sich, im Einzelnen wäre das an konkreten Fällen zu überprüfen, meist (aber keineswegs immer) um die Verdrängung des eigentlichen Rufnamens durch den Übernamen zu handeln: Eine Person wird in der Gesellschaft über ihren Beinamen identifiziert, der wiederum kann als Leitname einer Familie (hier oft, aber nicht ausschließlich, in der Pluralform) zum festen Familiennamen werden. Das macht die präzise Interpretation der italienischen Familiennamenbildung schwierig,

³⁴ So auch MOLL (1982: 253) zu *Ferrer*, *Ferré*, *Farré* (mit Ableitungen). Die *Llinatges* bieten allerdings nur die Essenz der in Alcover, Mn. Antoni M.^a (1968): *Diccionari català-valencià-balear*, tom V, redactat per Francesc de B. MOLL, Barcelona (= DCVB), 824 korrekt beschriebenen Situation; dieser Hinweis gilt für viele der hier genannten Namen. Im DCVB wird auch die Familie *Ferrer* und *Ferraria* (= *Ferrera*), Eltern des *Fereronus* (*Ferreró*) dem Jahr 1303 genannt.

³⁵ Durch die starke Binnenwanderung in das „reiche“ Katalonien sind aktuelle Namenstatistiken mit Vorsicht zu benutzen, die einheimischen Namen werden durch „spanische“ Namen wie *García*, *Martínez*, *Pérez*, *López*, *Sánchez*, *Rodríguez*, *Fernández*/*Hernández* überlagert, erst dann folgen gebietstypische Namen. In Katalonien sind das neben Patronymen vor allem auch Landschafts- und Örtlichkeitsnamen wie *Soler*, *Torres*, *Serra*, *Puig*, *Mas* usw.; Berufsbezeichnungen sind in der Iberoromania im Gegensatz zu Mitteleuropa vergleichsweise selten. Umso mehr fällt *Ferrer* auf. Vgl. KREMER 1996b: 1268–1269.

³⁶ Alle Bildungen und weitere sind auf der gesamten Halbinsel belegt, vgl. BECKER (2009: 479–484). Zu einigen Namen s. auch Exkurs II.

denn Patronyme werden sowohl vom Rufnamen als auch vom Übernamen gebildet. Hierher gehören Namen wie *Laboratore Pictori* a.1226 LFocorumPistoia 79 und insbesondere Nennungen wie *Falconierius* Passarini a.1197 DocComune-Firenze 40, *Falconerius* f. Gualgarii a.1219 LCensuumPistoia 44 usw. (‚Falkner‘)³⁷, *Guerrarius* s.12/14 ObBenevento 19 usw. (‚Krieger‘)³⁸, *Marinarius* de Occimiano a.1192 CDGenova 3,46, Willelmus *Marinerii* a.1176 CartTrinquetaille 79 usw. (‚Seemann‘), *Porcarinus* a.1227 CodPelavicino 406, Crescentius frater *Porcaioli* a.1264(or.) CaleffoSiena 998 (‚Schweinehirt‘) oder *Tabernarius* de Crespore a.1226 LFocorumPistoia 138/ *Tabernaius* ib. 92/159 u. a. (‚Schankwirt‘).³⁹ Zu diesem im übrigen auch die weibliche Entsprechung *domina comitissa Tabernaria* a.1200(or.) CartMontepiano 439, *Tavernarie* a.1226(or.) CaleffoSiena 341, *donne Tavernaje* relicte Belloste a.1245 LCensuumPistoia 230 u. a. oder hypokoristische Ableitungen wie *Tavernaccius* a.1202 CaleffoSiena 76, filii qd. *Tavernagii* Brandoni a.1226 LFocorumPistoia 73 oder Tavernino Lamfranchi a.1262(or.) CaleffoSiena 927.

Doch gilt diese Entwicklung nicht für andere Gebiete. Nennungen wie etwa *n̄Ayguader* a.1553 FogCatalunya 1,401 (‚Wasserträger‘), *Cura equa* 1220 PMHInquisitiones 103a (‚Tierarzt‘), *Lauandeyro* a.1296 CensualSéPorto 430 (‚Wäscher‘), *Pedreiro* a.1220 PMHInq 150a (‚Maurer‘) oder *Serrailers* [a.1183](or.) Brunel 1,196 (‚Schlosser‘), *Haubergier* aus chipoës a.1297 TailleParis 190, *Sabater* pages a.1553 FogatgeCatalunya 2,296, *lo Argenter* ib. 420 usw.usf. sind gewiss spontane Benennungen, unter der eine Person bekannt ist. Deutlich sind Beispiele wie *don Tabernero* neben Domingo *tabernero* [a.1253] RepSevilla 2,144. Als mittelbare Berufsbezeichnung kann gewiss das Ausgangswort interpretiert werden, etwa in Frankreich Imberz *Taverna* a.1141 CartRicherenches 32, Johannes *Taberna* a.1212 CartLéoncel 78 u. a., in Portugal Fernan *Taberna* a.1248 PMHInquisitiones 321a usw. Nach diesem Muster dürfte die Mehrzahl der Bezugsnamen zu interpretieren sein: João Feo Cabral *aliubeiro* a.1610 RegSéLisboa 2,402 = João Feo *do Aliube* a.1596 ib. 2,262 u. ö.⁴⁰ usw., ebenso wie Beinamen des Typs Andrea *cuoiaio detto Calzarone* (frei: Gerber, Lederarbeiter genannt Lederhose) a.1407 FuochiPisa 232 (woraus FN *Calzarone*, *Calzaroni*).

³⁷ An diesen Beispielen wird die Verwendung als Rufname besonders deutlich. Gleiches gilt für *Passarino*, zu *passero* s. m. ‚Spatz‘ u. ä.

³⁸ In dieser sehr wichtigen Quelle werden über 100 verschiedene Berufe genannt.

³⁹ Die Interpretation schwankt in den entsprechenden Namenbüchern, etwa von BRATTÖ (1953/1955) oder ROSSEBASTIANO / PAPA (2005). Hier dient als Kriterium offensichtlich das Überleben als PN bis heute, wozu etwa *Guerriero* (2005: 625) oder *Marinaro* (2, 851); bei anderen Namen wie etwa *Falconiere* oder *Cacciaguerra* o. ä. scheint es keine aktuelle Entsprechung zu geben.

⁴⁰ Port. *aljube* s. m. ‚Verlies‘, hier konkret das Gefängnis *Aljube* in Lissabon.

6. Ein Kernproblem der korrekten Interpretation der historischen Überlieferung sind Personennennungen mit zwei Berufsbezeichnungen.⁴¹ Im Prinzip gibt es Fälle von Doppelberufen, oder aber eine der beiden Bezeichnungen ist fester Beiname (als Vorform des Familiennamens), die andere nennt die ausgeübte Berufstätigkeit. In aller Regel dürfte in diesem Fall die am Schluss stehende Form die Berufsbezeichnung sein, die erste wäre dann Beiname. Doch lässt sich das nicht in dieser pauschalen Form festlegen, was Konsequenzen für die richtige Schreibung hat: Der Beiname wird in den romanischen Sprachen mit Majuskel geschrieben, das Lexem (die Berufsbezeichnung) mit Minuskel, im Idealfall wird diese (als ergänzende Kennzeichnung) noch durch ein Komma getrennt⁴². In der historischen Überlieferung gibt es kein einheitliches Verfahren, und der moderne Herausgeber sieht sich dem Problem gegenüber, Namenbelege und Namenlisten zu vereinheitlichen und damit zu interpretieren. Ist die Interpretation durch den Kontext gesichert, ist das weitgehend unproblematisch. Doch sind die Fallen vielfältig. Vor allem im Französischen ist der Artikelgebrauch⁴³ im Gegensatz zu den meisten anderen Sprachen bis in die Familiennamen sehr häufig: *Lefèvre* (port. *Ferreiro*, dt. *Schmidt* usw.), *Lévêque* (ital. *Vescovo*, dt. *Bischof*), *Legrand* (span. *Grande*, dt. *Groß(e)*) usw. Er kann sowohl bei der Berufsbezeichnung wie beim Namen stehen, ist also kein unbedingtes Unterscheidungsmerkmal. Darüber hinaus sind zahlreiche scheinbare Beinamen in Wirklichkeit direkte oder indirekte Berufsbezeichnungen, diese sind ja durchaus noch nicht immer gefestigt. Der Schreiber greift zur Beschreibung (Typ (*qui*) *file-or* neben *fileresse d'or* ‚Goldwirkerin‘), das Umfeld gerne zum „pars pro toto“ (Typ (*le*) *velviau* neben *qui fait le velvau* ‚Samtweber‘)⁴⁴.

⁴¹ Zur allgemeinen Problematik der Berufsbezeichnungen vgl. etwa MICHAËLSSON 1927: 151–153, «(...) je ne saurais trouver la place nécessaire pour discuter en détail les noms de métiers qu'on rencontre dans les rôles ...» (151).

⁴² Dazu etwa «Où devons nous placer la virgule dans un groupe comme le petit breton? Faut-il lire le mestre charpentier, ou bien le mestre, charpentier? La question reste ouverte ... L'anthroponymie est une matière fuyante : la ponctuation est pleine d'embûches quand on est placé en face des matières brutes dont se compose une liste de noms» (MICHAËLSSON 1951: xxvii).

⁴³ Dazu allgemein BACH (1978, insbesondere 1, 53–63). Interessant der Hinweis auf die lateinische Urkundensprache (die keinen Artikel kennt).

⁴⁴ Beispiele nach MICHAËLSSON 1951: xxviii. («Beaucoup de dénominations qu'on serait prêt à faire rentrer dans la catégorie des sobriquets se révèlent comme équivalant à des noms de métier...». Anregend der Beitrag von ROSSEBASTIANO 2012.

Zur Illustration dieser Problematik, die auch eine präzise statistische Erfassung der Berufe erschwert⁴⁵, hier nur wenige, zufällige, Fallbeispiele: [a] *Castelhana que concerta pannos* a.1565 LLLisboa 1,139 oder auch *Pierre qui moinne le sommier a la forge* a.1292 TailleParis 96, *Davi qui vent cordouen* ib. 98, *Guillaume chauffe l'eaue* ib. 99, *Henri Taillebois* ib. 112 usw.⁴⁶

Die soziale Einordnung einer Person erfolgt nicht selten über die bloße Nennung ihrer Tätigkeit oder, insbesondere bei Dienstbotennamen, ihrer ethnischen Zugehörigkeit. Bereits genannt wurde das Muster *o Seleiro d'elRej* a.1470 LRecebimentosPortugal 43, *o Trombeta do duque* a.1470 ib. 109, wozu auch etwa *o carniceiro* [monteiro] [a.1402] MonHenricina 1,288, *o judío prateiro* a.1487 PadrónOurense 147, *o teçelan frances* ib. 149⁴⁷, «la casera de *Pan y Vino*» a.1495 FogAragón 1,96, *el castanyolero* ib. 1,51 usw. Häufiger ist die allgemein bekannte Identifizierung durch eine Bezugsperson (insbesondere der Frau nach ihrem Mann), die oft durch ihren Beruf, weniger namentlich bekannt ist. Eine Zusammenstellung von Beispielen wie «*a ama* de Juan de Noboa» a.1487 PadrónOurense 15 (die Amme des Juan de Noboa)⁴⁸ oder «*faleceo a molher do atafoneiro da Rua do Sprito Santo*» a.1626 RegSCruzLisboa 281 (die Frau des Müllers aus der Heilig-Geist-Straße), *Maria da Silva molher do Ferrador das portas de Santa Caterina* a.1633 ObsRoqueLisboa 72 (Frau des Hufschmieds des Santa-Catarina-Tores) usw. würde manches Licht auf das volkstümliche „Namenverhalten“ werfen. Davon zu trennen sind natürlich die Witwennamen, oft mit der feminisierten Form der männlichen Berufsbezeichnung.

Die Ausübung verschiedener Tätigkeiten ist in der historischen Überlieferung gut dokumentiert (Typ *Guillaume de l'abaye, tavernier et charpentier* a.1297(or.) TailleParis 228, *Michiel Poyret demourant a Paris en la rue du*

⁴⁵ «Je me contenterai de ces exemples de variations, qui empêchent d'établir des statistiques, tant soit peu exactes, pour les divers métiers, et de savoir si tel qualificatif a un caractère de véritable nom propre, terme qui, traditionnellement, demande une majuscule» (MICHAËLSSON 1951: xxviii).

⁴⁶ Zur Problematik auch „Denn natürlich ist eine feste Grenze zwischen städtischen und ländlichen Berufsamen nicht zu ziehen, wie auch viele der im folgenden behandelten Namen eher in das Kapitel der Übernamen gehören, aber wegen des sachlichen Zusammenhangs hier eingereiht sind“, GOTTSCHALD 1971: 107.

⁴⁷ Neben *Joan frances floristeiro* ib. 151 = Anselmo LÓPEZ CARREIRA, *Padróns de Ourense do século XV*, Santiago de Compostela: Consello da Cultura Galega. Diese demographische Quelle ist von außerordentlicher Bedeutung für synchrone namenkundliche Untersuchungen.

⁴⁸ Gerade bei Ämtern ist die anonyme Nennung häufig: *el camarero de la Seu, el cozinero del arçobispo*, neben *Johan Crespo cozinero de la Seu* a.1495 FogAragón 1,92/93, *el capellan de la Missa d'alba* a.1495 FogAragón 1,62 usw.

Temple *chandellier et huillier* a.1398(or.) ChartStMagloire 3,722), gewiss auch Jehan *Torcheur chandellier* a.1421 RôleParis 96/148.⁴⁹ Hierbei ist zu unterscheiden zwischen zwei unterschiedlichen beruflichen Tätigkeiten, Beruf mit Präzisierung (etwa Gautier *le fevre coutelier* a.1299 TailleParis(Ms)) und Beruf und z. B. Bürgerpflichten (Bürgerwehr usw., nach dem Muster Thiri le bouvier, markans de vakes et *arbalestrier* a.1365(or.) TailleMons 74, Jehan le Waite, *des arbalestriers* a.1365(or.) TailleMons 57⁵⁰). Doch ist der Zusammenhang nicht immer unmittelbar nachvollziehbar, wohl jeder Einzelfall ist zu überprüfen.⁵¹

In einem Beispiel wie Manoel Fernandez *cardador ou sombreireiro* a.1590 RegSéLisboa 2,55 (Wollkrempler oder Hutmacher) könnte es sich um zwei sich ergänzende Tätigkeiten handeln, doch kann es auch sein, dass der Pfarrer sich seiner Sache nicht sicher ist. Schwierig sind Fälle wie Johanne *le Coutelier* alias *Fruittier* a.1393 CartLille 845. In Beispielen wie Huet *le letier crieueur* a.1292 TailleParis 99 (Milchmann/Ausrufer) / Guillaume *le Crieueur porteur d'yaue* a.1297 TailleParis 195 (Ausrufer/Wasserträger), Pierre *Escaudebec poulaillier* a.1292 TailleParis 96 (der den Schnabel verbrüht/Geflügelhändler) oder Guillaume *Boute-Feue porteur d'eaue* a.1292 TailleParis 96 (Feueranzünder/Wasserträger), vielleicht auch Jehan *Sauce Vert, vinetier* a.1292 TailleParis 97 (Grüne Soße/Weinhändler) usw.usf. könnte möglicherweise ein Zusammenhang zwischen beiden Benennungen bestehen, so wie bei Jeh. *le Peletier chaucier* [a.1268] LMétiersParis 141/115 (Kürschner/Hosenschneider) gegenüber Geuffroi *le Pelletier recouvreur de mesons* a.1328 MétiersParis 2,626 (Kürschner/Dachdecker). Der Spekulation sind hier viele Türen geöffnet, doch weisen Beispiele wie Robert *aus chevaus* a.1296 TailleParis 240 = Robert *aus rouges chevaus* a.1297 ib. 222, a.1299, Robert *aus rouges chevaus, corratier de chevaus* a.1300(Ms) oder mestre Jehan *gaste bois* a.1296 TailleParis 240 = Jehan *Gaste bois, charpentier* a.1297 ib. TailleParis 390 u. ä. den Weg.⁵² In manchen Fällen kann der Sohn

⁴⁹ Auch in Joham Caluo *çesteiro lagareiro* a.1475 GonçalvesÉvora 59 dürfte eine doppelte Tätigkeit genannt werden.

⁵⁰ Der Beiname *le Waite* (= „die Wacht“) könnte hier mit der Funktion übereinstimmen.

⁵¹ Wie z. B. in Vasco Dominguez *çapateiro corretor* de Coimbra a.1327 ChancAfonsoIV 107 (Schuster/Makler), [Ysaque Astorgano *peinador y panadero del pan cenceño*] a.1486(or.) DocJudíosToledo 2,510 (Kämmer oder *Mehlsieber und Bäcker von ungesäuertem Brot), Antonio Rodrigues *tesellam e carniseiro* (...) de Mexedo, bispado de Miranda a.1593 InqCoimbra 51 (Weber und Fleischer) usw.

⁵² Die Bildungweise mit *aux* ‚der/die mit oder von den‘ gehört zu den beliebten Mustern der Beinamengebung, häufig werden hier Berufsattribute genannt, es handelt sich daher oft um mittelbare Berufsbezeichnungen. Ein kleine Auswahl, hauptsächlich aus Paris: Jehan *aus beus* librere, Jehan *aus Bues* uchier, Asceline *aus beus* a.1296 (Ochse),

den Beruf des Vaters in einer Spezialisierung fortführen (etwa Gerber ↔ Schuster)⁵³, der erste Name wäre dann Beiname (nach dem Beruf des Vaters), der zweite Berufsbezeichnung, hierher möglicherweise Fälle wie Estienne *le peletier escorcheur* (Kürschner/Abdecker), Guillot *le sommelier talemelier* (Kellermeister/Bäcker) a.1292 TailleParis 98–99, Michiel *le chapelier tesserand* (Hutmacher/Weber) a.1292 TailleParis 112 usw. Doch ordnen sich diese Beispiele eher in Nennungen wie Pierre *le foulon talemelier* a.1292 TailleParis 98 ein, hier ist gewiss Pierre *le Foulon* [*Lefoulon*⁵⁴] *talemelier*, d. h. „Pierre Walker, von Beruf Bäcker“ zu interpretieren. Nach diesem Muster gibt es zahllose Beispiele, etwa [hier mit modernisierter Schreibung/Interpunktion] verschiedene ‚Kerzenhersteller‘ (*chandelier*)⁵⁵: Adam *le Chandelier, verrier* a.1296(or.) TailleParis 243 (Glaser), Guillaume *le Chandellier, tavernier* ib. 188 (Schankwirt), Gile *le Chandelier, halier de Douay* a.1297(or.) TailleParis 47 (Marktpachteintreiber), Robert *le Chandelier, tavernier* a.1297(or.) TailleParis 205/a.1313(or.) TailleParis 220/226, Jehannot *le Chandelier, tavernier* a.1297(or.) TailleParis 207⁵⁶; Thibaut *le chandelier cousturier* ib. 270 (Schneider) oder

as pourciaus Aelis a.1264 (Arras, Ferkel), Nicolas *aus Feves* a.1297 (Saubohne), Guillaume *aus blans euls* a.1297 (weiße Eier), Guiart *aus chapons* tavernier a.1313 (Kapaun), Emeline fame Robert *aus pois* a.1296 (Erbsen), Maheut *aus Cholez* beguine a.1296 (Kohl), Guillaume *aus trumiaus* a.1297 (Haxe, Schinken), Girart *aus noiaus* cordoanier a.1296 (Knoten), Robert *aus coustes* regratier, Jehanne *aus coustes* a.1296 (Kissen), Henri *aus veniaus* a.1297 (Ware), Ade *ad coustiaus* a.1319 (Picardie, Messer), *as dorés claus* Jehans a.1278 (Arras, Goldnägel), feme Jehan *as paus* a.1266 (Arras, *Pfau), Grefroi *aus heuses* a.1296 (Beinkleid), Colin *aux estelins* a.1380 (Normandie, *Pelzware), Ricart *aux Caudières* a.1334 (Normandie, Kessel), Jehan l’alemant *aus balances* a.1296 (Waage), Jehan de Chastiaufort *aus maillez* a.1297 (Türklopfer), Symon *aus Espees* a.1313 (Schwert), Henri *aus vieles* a.1297 (Leier), vielleicht auch Robert *aus Dames*, *bate-lier* a.1313 (Fährmann).

⁵³ Vgl. auch etwa Galberti *granetarii* et filii eius Balduini, Fulconis *pistoris*, Raimbaldi *panetarii*, Hermerii *camerarii* a.1104(or.) CartStLeu 8.

⁵⁴ Heute FN *Lefoulon*, 616 Geburten zwischen 1891/1990 (142 im Département Mayenne).

⁵⁵ In Fällen wie monsieur *le Chandelier* lieutenant du bailli de Caen a.1356 CompteCaen 50 oder Johanne *Candelario* curato ecclesie Sancti Martini juxta Pontisaram a.1366 LRaisonPontoise 27 (= messire Jehan *le Chandelier* a.1373 ib. 42, Jehan *le Chandellier* curé de S. Martin a.1378(or.) ib. 188, messire Jehan *le Chandelier* prestre curé de Saint Martin lès Pontoise a.1379 ib. 65) ist diese Berufsbezeichnung bereits zum festen Beinamen geworden (heute seltener FN *Lechandelier*, 12 Geburten zwischen 1891/1990, Calvados/Seine-Maritime). Die häufigen Belege von *chandelier* sind vielleicht auch mit der alten Bedeutung *chandelier*, Abgabepflichtiger (Wachs, Kerzen)‘ in Verbindung zu bringen.

⁵⁶ Die Häufung der Kombination mit *tavernier* ist eventuell zu hinterfragen. Gleiches gilt für Personen wie Pierre Marcel *boudinier et chandelier* a.1313(or.) TailleParis 215 (Wurstmacher/Kerzenhersteller) oder Antonio Fernandez *trabalhador tauerneiro*

candillon in gleicher Bedeutung: Piètre *le Candillon*, *corduanier* a.1365(or.) TailleMons 92 (Schuster) gegenüber Jack *le candillon*, *des candillons* a.1365(or.) TailleMons 60 (vgl. Exkurs I) oder Robert *le Charretier*, *poulaillier* (Fuhrmann/Geflügelhändler), Jehan *le Saunier*, *poulaillier* (Salzhändler/Geflügelhändler), Guillaume *le Sellier*, *savonnier* (Sattler/Seifer) a.1292 TailleParis 96–97 usw.usf.

Der Artikelgebrauch in diesen Beispielen (etwa Beiname mit, der Beruf ohne Artikel) ist nicht nur im französischen Kontext nicht einheitlich und kein unbedingtes Kriterium, doch scheint als grobe Regel fassbar: einfacher Rufname + Beruf = Berufsbezeichnung mit Artikel, komplexer Rufname (einschließlich Berufsnennung) + Beruf = meist Berufsangabe ohne Artikel⁵⁷. Allerdings könnte jede der mit Artikel gebrauchte Berufsnennung auch bereits fester Beiname sein, wäre als mit Majuskel zu schreiben ... Dazu, nur zur zufälligen Illustration, die Berufsnennungen aus einer Spalte der a.1292 Taille-Paris 113:

Richart de la Roche *tesserrant* [Richart de la Roche, tesserrant] (Weber)
 Adam le chien *tesserrant* [Adam le Chien, tesserrant]
 Estevenot Breent *tesserrant* [Estevenot Breent, tesserrant] u. a.
 Nicolas de Chaumont *le tesserrant* [Nicolas de Chaumont, le tesserrant]
 Robert chevalier *tesserrant* [Robert Chevalier, tesserrant]
 Paquier *le tesserant* [Paquier, le tesserrant oder *Paquier le Tesserrant?⁵⁸ usw.]
 Courrart Martin *tesserant* [Courrart Martin, tesserrant]
 Nicolas *le gantie* [= gantier] [Nicolas, le gantié] (Handschuhmacher)
 Michiel *le foulon* [Michiel, le foulon] u. a. (Walker)
 Guillaume *le cleric* [Guillaume, le cleric] (Schreiber u. ä.)
 Jehan *le tonnelier* [Jehan, le tonnelier] (Fassmacher)
 Richart *le clevier* [Richart, le clevier] (Gefängniswärter)
 Richart *le bufetier* [Richart, le bufetier] (Essighändler)
 Pierre *l'arçonneur* [Pierre, l'arçonneur] (Wollschläger)

Die 7 Pariser Steuerrollen der Jahre 1292 bis 1313, von denen MICHAËLSSON die von 1296, 1297 und 1313 mustergültig ediert und die von 1298–1300 in seinen Kommentaren berücksichtigt hat, werden durch den Vergleich namenkundlich besonders interessant. Viele Personen werden in Folgejahren genannt.

a.1600 RegSéLisboa 2,152 (Arbeiter/Schankwirt).

⁵⁷ Im lateinischen Kontext entfällt selbstverständlich der Artikel: Harcherius *Panetarius*, *draperius* a.1248/1253 FagniezDocumentsI n°178 (Paris).

⁵⁸ Besonders schwierig sind Formulierungen des Typs Gautier *dit le Coutelier* a.1296 CartHotelDieuPontoise 88a (genannt der Messerschmied).

Eine zufällige Auswahl:

Thomas aus Soupes a.1297 TailleParis 149 = Thomas aus Soupes, *courratier* a.1296 ib. 164.

Gilebert *le linier* a.1296 TailleParis 212 = Gilebert l'englois, *linier* a.1297 ib. 195

Guillaume hanost, *çavetier* a.1296 TailleParis 212 = Guillaume hanout, *cordoanier* a.1297 ib. 195⁵⁹

Pierre de chiele, *tavernier* a.1297 TailleParis 212 = Pierre *prevost*, de chiele, *tavernier* a.1296 ib. 212⁶⁰

Jehan le breton a.1296 TailleParis 212 = Jehan le breton, *coutepointier* a.1297 ib. 196

Jehan stampart a.1296 TailleParis 212 = Jehan stampart, *corratier* a.1297 ib. 195
mestre Yves le petit a.1296 TailleParis 213 = *mestre* Yve le petit, *avocat* a.1297 ib.

196

usw.

Die Namensyntax verdiente eine spezifische Untersuchung. Das Pariser Muster betrifft auch die anderen Sprachräume:

Martin Ximeno *el carnicero* a.1266 RepJerez 11, neben Martin Ximeno *carriçero* ib. 12

Lazaro *el tinturero*, gefolgt von Samper *tinturero* a.1495 FogAragón 2,152

el molinero Fondonero, gefolgt von el Sornero *molinero* a.1495 FogAragón 1,384

el barbero Rogle a.1495 FogAragón 2,216, *lo sastre* Costa a.1553 FogatgeCatalunya 2,453

maestro Pedro *meje* a.1495 FogAragón 1,254, aber *mastre* Jayme *el sastre* ib. 1,326

Martin don Ventura *carnicero* a.1264 Navarro 200 (Patronym ohne Markierung, auf wen bezieht sich *carnicero*?), Juan Garcia *caçador* el Rromo a.1494 Rep-Málaga 2,125 (Übername nachgestellt) usw.

Eine Durchsicht der zahlreichen cognomen- oder *alias*-Bildungen (Pere Roig *carnicer* alias Terrats a.1399(or.) CA 52 s. f., Jaume *lo Jutglar alias Rocha Spany* a.1553 FogCatalunya 2,22 u. v. m.) wäre dabei nützlich.

In derartigen Beispielen (Guillaume *le Prestre porteur de ble* a.1298(or.) Taille-Paris(Ms), Colinetus *l'Ostelier escofferius* a.1431 GononSurnomsLyonnais 60, Joan *Fuster teçedor* a.1495 FogAragón 1,164 usw.) fällt die frühe Fixierung als fester Beiname auf. Iohannes *Serrator* ist kein Säger von Beruf, sondern Kürschner: Johanni *Serratoris* filio qd. Guillelmi *Serratoris* de Biterri *pellicerii* a.1306 Saige-

⁵⁹ Dieses Beispiel der Festigung der Berufsbezeichnung für ‚Schuster‘ ist bemerkenswert. Die heutige Bezeichnung ist *cordonnier* (< CORDUBANARIUS).

⁶⁰ Die moderne Zeichensetzung wäre zu diskutieren, doch ist der ON *Chiele* gewiss nicht auf die Amtsbezeichnung *prevost* zu beziehen.

JuifsLanguedoc 295 = Johanni *Serratoris pelliperio* Biterris ib. 299 (Béziers). Petro *Sabaterii presbitero* a.1288/1289 RôlesGascogne 2,454 ist kein Schuster sondern Priester, daher ist vielleicht auch ein Johannes *Sabater* a.1288/1289 RôlesGascogne 2,410 als fester Beinamen zu interpretieren. Nach diesem Muster gibt es zahllose Beispiele wie Rodrigo *Carniçero* [cavallero] a.1490 RepLoja 196, Domingos *Fuseiro* cavaleiro fidalgo a.1597 Sé 2,263 usw. Diese Thematik wird hier nicht weiter verfolgt, doch muss man die zeitliche Einordnung der Entstehung von „Familiennamen“ gewiss sehr differenziert betrachten, insgesamt ist sie vielleicht später anzusetzen, als oft pauschal festgestellt wird (vgl. Exkurs III).

Ein besonderes Problem der Namengebung sind die Bildungen mit *BONU* ‚gut‘: das Adjektiv kann sich als selbständiger Beinamen auf die Person beziehen (FN *Bom*, *Bueno*, *Buono*, *Lebon* u. a.) oder aber die Berufsnennung qualifizieren (Typ *Gutschschmidt*, seltener *Gutmüller* u. a.). Diese wertende Konnotation ist wohl zu trennen von Präzisionen wie *Groß*⁶¹, *Klein*- usw. oder bei den Rufnamen insbesondere Italiens die häufige Kombination des Typs *Bonusiohannes/Iohannesbonus* (bzw. *Calòiohannes*)⁶², aber auch *Bonusenior* u. ä. Es lohnte eine systematische Untersuchung derartiger Beinamenkombinationen, unter Einbezug weiterer nüancierender Adjektive (insbesondere *MALU* ‚schlecht‘). Ein Beispiel möge hier ausreichen: m.^a f.^a de andre *bom sargento* a.1580 RegSéLisboa 1,168 (so im Original) wäre als Maria filha de André **Bom*, *sargento* zu interpretieren, doch offensichtlich ist diese Person identisch mit Andre *bom sargento Oculista* da Madanela [françez]⁶³ a.1589 RegSéLisboa 1,437. Ist der Beruf eindeutig (*oculista*), so legt die ethnische Zuweisung den heute in Frankreich bekannten FN *Bonsergent* (etwa ‚Gutfeldwibel‘) nahe⁶⁴, also eine Qualifizierung des (ursprünglichen) Berufsnamens. In einem Beispiel wie don Johan *bon çabatèr* a.1236(or.) DocPamplona 123 kann man

⁶¹ In einem Beispiel wie Pedro *grand alfayat* a.1239 StaaffLéonnais 2 liegt vielleicht der (eher seltene) Übername *grande* vor, das Adjektiv bezieht sich vermutlich nicht auf *alfayate* ‚Schneider‘, doch lässt sich dieses Problem nicht apodiktisch lösen.

⁶² Selten eine Nennung wie *MALUS JOHANNES* a.1207 LGrossusReggio 2,314, hier handelt es sich eher um einen ursprünglichen Beinamen.

⁶³ Folgende Personen fungieren als Trauzeugen: «Gyão de Torres, Miguel Fosso e Nicolao Tylheiras, Jaques de Vienna morador a São Paulo, *Andre bom sargento Oculista da Madanela* e Anna Gonçalvez e Margaida Gonçalvez todos françezes», ein interessantes Beispiel für die Integration von Ausländern im Lissabon des 16. Jahrhunderts (*Julien de Tours usw.). Vgl. dazu auch Dieter KREMER, Ausländer im Lissabon des 16. Jahrhunderts, *NI* 101/102 (2012/2013), 97–181.

⁶⁴ Zwischen 1891/1990 insgesamt 662 geborene *Bonsergent*, davon 244 im Département Maine et Loire.

zögern, dieselbe Person erscheint kurz darauf als don Johan *bon çabater* neben don Gil *Çabeter* (ib. 146), hier wäre vielleicht **Bon, çapater* zu interpretieren.

7. Ein eigenes Kapitel im historischen Kontext sind die weiblichen Berufsbezeichnungen⁶⁵ oder entsprechende Übernamen. Hierbei ist deutlich zwischen lexikalischer Bedeutung (von Frauen ausgeübter Beruf) und Nachbenennung bzw. Feminisierung nach dem Beruf des Mannes in Bezugsnamen (insbesondere Witwennamen) zu unterscheiden. Zwei Haupttypen sind festzuhalten: Der Bezug auf den Namen oder Beruf des Mannes (la fame Guillaume *le Chandelier* a.1296(or.) TailleParis 119, la viuda de *Tornero* a.1495 FogAragón 1,62, la viuda *Forner* a.1553 FogatgeCatalunya 228, la viuda *del sastre* del Pinell, la viuda *del farrer* Sort ib. 360, la viuda *del Calderer* ib. 366, *sposa del fusero* povera vidua a.1553 CuginiCastelleone 46 usw.) neben der Feminisierung der Berufsbezeichnung⁶⁶, etwa la viuda *Sabatera*, la viuda na *Farrera* a.1553 FogatgeCatalunya 2,228 oder la viuda *sastresa* ib. 229. Dieses Beispiel zeigt die Bedeutung der Wortbildung bei weiblichen Ableitungen von Berufsbezeichnungen, worauf an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden kann. An einem Beispiel wie *couturier/couturière* ‚Schneider(in)‘ fällt auf, dass bis auf wenige spätere Ausnahmen⁶⁷ Frauen normalerweise keinen Beinamen tragen, nach dem Muster Emelot *la Cousturiere* neben Jehanne *la Cousturiere blaatiere* a.1297(or.) TailleParis 141, bei Männern wird überwiegend die Herkunft genannt.

Die weiblichen Berufsbezeichnungen können auch in die Irre führen. In den Beispielen Pedro Fernandes de Parada *Vaqueira* e seu fillo Johan *Vaqueyro* a.1265 DocDevanceirosGalicia 1,nº12 oder «Joam *Vaqueiro* pastor solteiro filho de Francisco Fernandez tesellam e de Maria *Vaqueira* do Carsam» a.1718 InqCoimbra 343 sind die Bezüge *vaqueiro* ‚Kuhhirt‘, hier offensichtlich fester Beiname, zum Vaters- und Mutternamen komplex.

⁶⁵ Vgl. dazu auch MICHAËLSSON 1951: xviii–xx u. v. m.

⁶⁶ Die verbreitetste Formel in diesem Verzeichnis ist der Typ *la viuda de Joan Corber*, *la viuda d'en Gras* usw. Jeder Namentyp kann feminisiert werden (la viuda Mateua, la viuda Salvadora, La viuda Vidala usw.).

⁶⁷ Nur Marguerite la Boçue *cousturiere* und Perronnelle la Granchiere *cousturiere* a.1313(or.) TailleParis 11/195, dann erst Marie Wistasse *cousturiere*, Mengne le Clake *cousturiere* a.1365(or.) TailleMons 62/63.

8. Oft sind die indirekten oder „mittelbaren“ Berufsbezeichnungen behandelt und die Frage gestellt worden, ob es sich um Berufsbezeichnungen oder Übernamen handle.⁶⁸ Ganz einfach oder pauschal ist diese Frage nicht zu beantworten, denn einerseits sind bestimmte Namen als Berufsbezeichnung lexikalisiert worden, andererseits kann es sich durchaus um „berufsmotivierte Übernamen“ handeln, die als Personenkennzeichnung zu festen Bei- und Familiennamen wurden. Die Terminologie ist hier durchgehend schwammig, da zwischen Berufsbezeichnungen und Berufsnamen unterschieden werden müsste. Allerdings ist die Perspektive maßgeblich, so gehen etwa SOCIN („Namen von Amt und Stand“, „Namen vom Beruf“) oder BACH („Bei- und Familiennamen nach Beruf und Stand“) von den Namen und ihrer Erklärung aus. In beiden Fällen, den Berufsbezeichnungen und den Übernamen, ist die Grundmotivation der Benennung identisch, oder, wie eingangs gesagt: „Sprachlich lassen sich zwei Hauptgruppen unterscheiden, die *nomina agentis* im weiten Sinn und *pars-pro-toto*-Bildungen. Morphologisch sind Berufsbezeichnungen hauptsächlich Ableitungen vom bearbeiteten Material (Rohstoff), Werkzeug, Arbeitsort oder dem Produkt (denominal) oder der Tätigkeit (deverbal). Berufsbezeichnung und Beinamen stimmen hier überein, sprachlich-formal sind beide meist nicht zu unterscheiden.“ Sie unterscheiden sich lediglich in ihrer Funktion. Port. *a língua* s. f. ‚die Zunge, die Sprache‘ wird zur Berufsbezeichnung *o língua* s. m. ‚der Dolmetscher‘, jemand namens *Pech* wird wohl am ehesten mit *Pech* (< lat. *PICE* s. f. ‚Pech, Teer‘, wie frz. *poix*, ital. *pece*, span. *pez* usw.) gearbeitet haben (*Pechhauer*, *Pechsieder*, gelegentlich vielleicht auch *Schuster*⁶⁹, *Böttcher* oder *Kalfaterer*), weniger wahrscheinlich sind vermutlich die idiomatischen Wendungen (*Pech haben*, *Pechvogel* u. ä.). In beiden Fällen fehlt im Romanischen das charakteristische Merkmal einer Ableitung, eher denkbar wären (schon aus euphonischen Gründen⁷⁰) Wortzusammensetzungen, die vor allem für das Deutsche charakteristisch sind.⁷¹

⁶⁸ Vgl. zuletzt KOHLHEIM 2011.

⁶⁹ Für diese Interpretation sprechen Spottnamen für ‚Schuster‘ wie *Pechfarzer*, *Pechfiedler*, *Bechfisel* oder „sudeln mit iren *bechechtigen* händen“ (GRIMM s.vv.).

⁷⁰ Die romanischen Ableitungen gehen auf den Wortstamm des Verbs *PICĀRE* ‚teeren‘ usw. > *pegar* (mit verschiedenen Bedeutungen), afrz. *poier* (heute *goudron*, *goudronner*, wie ital. *catrame*, *catramare*, span. *alquitrán*, *alquitrana*, port. *alcatrão*, *alcatroar* < arab. (al)qatrān, alqitrān, neben Formen aus lat. *BITŪMEN*) zurück: span. *peguero*, port. *pegueiro* (seit a.1396), sind möglicherweise nicht vom Nomen abgeleitet.

⁷¹ Vgl. neben *Pecher*, *Pechler*, *Pichler* (*pecheln*, *picheln*), *Pechner*, *Pichner* (*pechen*) den *Pechsteiger*, *Pechhauer*, *Pechharzer* (*Harzscharrer*), *Pechfister*, *Pechbrenner*, *Pechsieder*. Die große Wortfamilie mit *Pech-* (*Bech-*) spiegelt sich nicht unbedingt in den Familiennamen

Dieser „Übergang zu den Übernamen“ (GOTTSCHALD 1971: 110) wird in namenkundlichen Werken unterschiedlich behandelt. Während SOCIN (1904: 407) feststellt „Auch mit den Namen von Stand und Beruf finden Berührungen statt. Wir haben dabei das Prinzip befolgt, die gelegentliche Beschäftigung zu den Berufen zu stellen (...)“, trennt BACH die mittelbaren (1978: 280ff.) von den unmittelbaren Berufsnamen (1978: 273ff.). Die enge Beziehung zwischen Berufsbezeichnung und Berufsnamen zeigt sich etwa in den heute als FN bekannten *Sauerbrei* und besonders *Nonnenmacher*. BACH (1978: 1,274) stellt *Sauerbrei* zu den unmittelbaren Berufsnamen (zu mhd. *briuwe* ‚Brauer‘ = ‚Essigmacher‘), gewiss ist aber auch von einer volkstümlichen Umdeutung auszugehen. Ebenso ist *Nonnenmacher* als Bezeichnung für den ‚Kastrierer‘ lexikalisiert, doch ist die Bildung scherzhaft übertragen aus *nonnen* ‚ein weibliches Tier beschneiden‘ (Sau) entstanden, dem entspricht *mönchen*, *Mönchschneider* ‚Kastrierer‘ (Schwein, Pferd). Besonders deutlich wird dieses Problem bei den Gesellenamen oder „Schleifnamen“ (BACH 1978: 280–282) und den „Satznamen“, die SOCIN getrennt behandelt und die BACH zu den mittelbaren Berufsnamen stellt. Gleichungen wie *Ankersmit* = *Anker*, *Nagelsmid* = *Naghel*, *Spore* = *Sporenmacher* zeigen den Weg zur *pars-pro-toto*-Bildung, entsprechend dürften Namen wie *Seidenfaden* oder *Vingerhut* (= Schneider) zu deuten sein. Dem stehen „konnotierte“ Namen wie *Lawelinus dictus Bösefleisch*, *carnifex* a.1382, vielleicht auch *Nic. dict. Schmalrieme*, *cisor corrigarum* a.1378 gegenüber (Beispiele aus BACH 1978: 281f.). Doch lässt sich keine pauschale Regel formulieren, da derartige Übernamen aus unterschiedlichsten Gründen gegeben wurden und durchaus nicht immer berufsbezogen sind.

In der Überlieferung und in den heutigen FN wimmelt es von derartigen Personenbezeichnungen. Die Frage ist: Welcher Disziplin „gehören“ sie: der Wortgeschichte oder der Namenforschung? Einerseits gibt Bach mit dem eingangs zitierten Text den Weg vor: es handelt sich um appellatives Material. Andererseits haben diese Wörter die Funktion von Namen. Deren sprachlicher Gehalt allerdings gehört in die Wortforschung. Dieses Dilemma ist allbekannt und ein zentrales Problem der „Namenforschung“, die von den anderen Disziplinen oft nur am Rande wahrgenommen wird. Gerade in der Lexikographie/Lexikologie werden historische Belege von „Namen“ – genauer Namen von Personen, Ortsnamen hingegen sind einmalig und lokalisiert und damit wichtige historische Sprachzeugen – oft ignoriert, nicht als allgemeiner

wider, es finden sich wohl nur die Haupttypen *Pech* (*Bech*), *Pecher* und *Pechmann* (*Bechmann*), mit unterschiedlicher Gewichtung und Verbreitung (alle Beispiele aus Grimm s. vv.).

Wortschatz empfunden, die konkrete Interpretation auf ein Individuum bezogen, die Bedeutung muss nicht der lexikalischen entsprechen. Aus meiner Sicht kann aber in einem Unternehmen wie dem *GlossProf* auf den Einbezug der „mittelbaren“ Wortbildungen/Namen keinesfalls verzichtet werden, sie gehören mit gleichem Recht zur Kennzeichnung einer beruflichen Tätigkeit wie die lexikalisierte Berufsbezeichnung selbst.

9. Über Beinamenbildungen lässt sich oft auf die Tätigkeit schließen. So ist die durchsichtige Grundform *MARMORARIUS* ‚Steinmetz; Bildhauer‘ überall recht spät dokumentiert (frz. *marbrier* a.1311, it. *marmorario* 14. Jahrhundert, cast. *marbolero*, port. *marmoreiro* 19. Jahrhundert, rum. *marmurar* a.1857) oder obsolet (heute it. *marmista*, span. und port. *marmorista* usw.) oder durch andere Bezeichnungen ersetzt (*LAPIDARIUS*, *QUADRATARIUS*, *SCULPTOR* u.a.m.). Im *GlossProf* gibt es meist ältere Belege (Bauduin le *Marbrier* a.1310(or.) LRougeEu 126, Walterus le *marberer* a.1292 RollsLondon 193 u. a., Iohannetti *marmorarii* de Monasterio a.1158 CartBerardenga 788, Ildebrando filius bone memorie Petri qui fuit uocatus *Marmoraio*, Iohannes filius Teuti clericus et *marmoraio* a.1087(or.) CartCattedraleFirenze 310/314 usw.). Doch sind ÜN-Bildungen ebenfalls zumindest in Betracht zu ziehen, in diesem Falle etwa Pedro Garçia del *Marmol* a.1486 RepLoja 84 (auch Pedro Garçia *el Marmol*) u. a. Johanne *Marmoreo* a.1088/1098 ChartStMaixent, Guilielmus fil. Alberti *Marmorenci* de Rasuria a.1229(or.) DocTicinesi 42, Tebaldo *Marmurino* a.1215(or.) LVercelli 251 oder Pero Martin *del Marmolejo* a.1271 RepĒcija 548 usw.⁷²

Es lassen sich ungemein interessante Wortfelder erschließen,⁷³ vor allem mit einigen zentralen Begriffen wie z. B. ‚Fleisch‘, mit zahllosen Namenbildungen. Hierbei ist zwischen der metonymischen Verwendung für ‚Fleischer‘ und (auch metaphorischen) Übernamen nach Vorlieben, Gehabe, Tätigkeiten usw. oft nicht sauber zu unterscheiden.⁷⁴ An einem konkreten Beispiel lässt

⁷² Sicher zum ON *Marmolejo* (Andújar, Jaén) und nicht zu kast. *marmolejo* ‚kleine Marmorsäule‘, auch *del Mármol* könnte Herkunftsbezeichnung sein.

⁷³ Zum Wortfeld ‚Fleischverarbeiter‘ vgl. etwa KREMER 1984: 118–126.

⁷⁴ In den heutigen dt. FN finden sich z. B. rund 50 verschiedene Namentypen mit -fleisch-. Eine Auswahl an heutigen italienischen FN: *Carne*, *Carnebella*, *Carnebianca*, *Carne-molla*, *Carnes(s)ale* (mit *Carnessalini*), *Carnesecca* (mit *Carneseccchi*), *Caracarne*, *Malacarne* (mit *Melacarne*, *Melcarne*), *Mezzacarne*, *Tagliacarne*, *Cacciacarne*, *Malincarne* ..., dazu sehr häufiges *Carnevale* (mit Ableitungen, auch *Carnelevare*, *Carnasciale*, *Carne-lasciare*). In der historischen Überlieferung gibt es zahlreiche Beispiele wie *Carne cotta*, *Carne grassa*, *Bellacarne*, *Carne de Vaccha*, *Carnenventre* (Italien), *Mordens carnem*

sich das schön dokumentieren. Mit den (beliebten) Übernamen, die den Begriff ‚Brot‘ enthalten, können einerseits der Spezialbäcker, andererseits bestimmte Vorlieben präzisiert oder karikiert werden, aber auch Standesbezeichnungen (PANE ET AQUA u. ä.). Die folgende, unkommentierte Auswahl historischer und in Familiennamen erhaltener Übernamen, die mit PĀN- ‚Brot‘ gebildet wurden, mögen als Anregung dienen.⁷⁵ Nicht erfasst sind hier die zahlreichen festen Berufsbezeichnungen für ‚Bäcker‘, das Simplex *Pane* und Ableitungen. Ich zitiere lediglich Beispielnamen mit der jeweiligen Datierung und, für Frankreich und Italien, entsprechende FN (in repräsentativer Auswahl). Auf die jeweilige Übersetzung/Interpretation muss in diesem Zusammenhang verzichtet werden.

Frankreich:

- Jehan *Dupain* a.1389 Blois (FN *Dupain*, *Du Pain*)
 Johannes *Albus panis* a.1301 Amiens u. a., Choible *Blancpain* a.1278 usw. Metz (FN *Painblanc*, *Paimblanc*, *Paimblan*, *Blancpain*, *Blampain*, *Blampin*, *Blanpint*)
 Domangin *Paindavoinne* de St. Arnout a.1336 Metz (FN *Paindavoine*, *Paindaveine*)
 Jehan *Bonpain* a.1410/1418 Forez (FN *Bonpain*)
 Symonnete *Brun pain* a.1338 Champagne (FN *Pambrun*)
Pain caut Ernols a.1229 Arras, Petrus *Painchaut* a.1287/1288 Poitiers; Maholt *Chautpain* a.1241 Metz (FN *Chaupain*, *Painchaud*, *Painchault*, *Painchaux*, *Pinchaud*)
 Robertus quidam terram *Panis Cocti* [a.1130] Thiron (FN *Paincuit*)
Dur pain Maroie a.1212, *Duro pane* Robers a.1254 Arras usw., *Pane duro* Michiels a.1229 Arras
 Colin *Faupain* a.1269 Metz (FN *Faupain*)
Pain feré Tiebaut a.1301 Arras
 Bietriz *Pain fetiz* a.1297 Paris
 Ricardus *Painfier* a.1198 Normandie
 feu Estevenin *Grospain* a.1477 Besançon u. a.
Pain de maille Mehaut a.1319 Arras
Pains moilliés a.1253 Arras
 Jakemins *Pain de orge*, Henris *Pain de orge* [a.1241] St. Omer (FN *Paindorge*)
 Galterius *Panisparatus* [a.1091] Tours u. a. (FN *Painparé*, *Painparet*, *Painparay*, *Painparey*)
 Roberto dicto *Painpetiz* a.1271 Paris; Jehan *Petit Pain* a.1338 Champagne (FN *Petitpain*)

(Frankreich), *Carnemala* (Spanien), *Carne azeda*, *Carnes más* (Portugal) usw. Bei Alamannus *de Carne de Vaccha* a.1228(or.) Caleffo Siena 374 ist ein Bezugsname zu vermuten (zu NN. *Carne de Vacca*), vielleicht ist aber auch ‚der vom Rindfleisch‘ zu interpretieren.

⁷⁵ Zu diesem Wortfeld im Deutschen siehe CASEMIR 2009.

- Pain sale* a.1311/1312 Ponthieu
 FN *Painsec, Painsecq, Painset*
 N. *Pain de seigle* 13. Jahrhundert Champagne
 Johannes *Pain de Soile* a.1236 St. Hubert
 Climenche *Tantpain* a.1272 Eu
 FN *Paintendre*
 Colin *Painvert* [a.1343] Normandie
- Pierre *Pain et char* a.1490 Pontoise
 Jehan *Pain et lait* [a.1290] Picardie
 Hagano *Pain et Vin* a.1194 Paraclet, Arnaudus *pans et vins* a.1214 Léoncel, Petrus
 Panis et Vinum a.1215 Oujon, Marie *Painvin* a.1438 Picardie, Julio *Panavin*
 s.16 Genève usw. (FN *Painvin, Painetvin*)
 Thumas 3. *pain* a.1296/1302 Artois, Jehans *Trois Pains* con dist Drie Broit a.1365 Mons
 Raoul *Pain li faut* musnier a.1297 Paris
- Reimon *Benoipain* eschevin du ban de Vexin en Val a.1351 Metz
 Francois *Boutepain* a.1336 Metz
 Ferrion *Brisepain* a.1241 usw. Metz
 Christianus *Chachepain* a.1198 Normandie
 Jakemin *Criepain* a.1251 Metz
 Robert *Fe pain* a.1297 Paris
 Ricahrt *Gaaingne pain* a.1297 Paris usw. (FN *Gagnepain*)
 Garniers *Garrapain* a.1260 Seine-Marne, Philippe *Guerrapain* a.1432, Phelippe
 Guerre à pain a.1433 Troyes
 Petrus *Morpain* [a.1195] Paris, Stephano *Morpain* a.1253 Beaumont
 Abertin *Murdrepain* a.1278 Metz u. a., Lucate *Murdepain*, Symonin *Murdepain*
 a.1335
 Mathi *Moersepain* a.1328 Flandre
 Jehan *Pique pain* a.1296 Paris
Quist pain Wautiers a.1230 Arras
 Johan *Talhapain* a.1348 Montpellier
 *Ustasse *Tolpain* a.1286 Beaulieu, Jehan *Tolepain* a.1357, maistre Pierres *Talopain*
 chanoine d'Ostun a.1370, feu miserauble Gauthier *Taulepain* a.1400 Beaune
Tue pain a.1263 Arras

Italien:

- FN *Paneaglio*
 FN *Panealbo, Pane Bianco, Panebianco, Panebianco, Pambianchi*
 FN *Bel Pane, Belpane*
 FN *Bonopane, Bompane, Bompani, Buonpane, Buompane*
 Adami *Panecaldo* a.1183 Benevento 53, Sigherectus vicecomes de *Panecaldo* a.1228
 Siena, *Panecaldum* filium Vitalis a.1244 Perugia usw. (FN *Panecaldo, Panecaldo*)

- FN *Panicotto, Panicotti, Pancotto, Pancotti, Pancot*
 FN *Paneduro*
 FN *Paneforte*
 FN *Panefresco*
 FN *Panedigrano*
 FN *Panegrosso, Panegrossi*
 FN *Panelatti*
Panislevatus a.1243 Reggio
 FN *Mezzopane*
 FN *Pandimiglio*
 presbiter Petrus *Panismundus* a.1151 Aversa (FN *Panimondo*)
 FN *Panenero*
 Guillelmo cognomento *Pani perduto* a.1183 Aversa
 Petrus *Panisperdeum* a.1191 Piacenza
 FN *Panepinto*
 FN *Panirossi*
- FN *Arca di Pane, Arcadipane; Varcadipane*
 Philippus Zabe *Pan in brodo, Panembrodo, Panembruo* a.1261/1297 Venezia
 FN *Paninformi*
 Bonusconpagnus *Paninsachi* a.1261 Perugia
Pane Inventre a.1267 Pistoia
Boccapane, Bucapane a.1145 Padova, Antonio de *Bochempane* a.1246 Ravenna
 (FN *Bocchimpani*)
 FN *Pezzodipane, Pezzopane*
 FN *Quattropane, Quattropani*
 FN *Settepani, Settipan*
Panis et Porrus quondam Bruneti a.1176 Pisa
 filii quondam Jacobi *Panis et fromage* de Bricaraxio a.1300 Bricherasio
Panevino a.1039 Lucca usw., Ugo *Panis et vini* a.1138 Milano usw., *Pan et vinum*
 a.1192 Alessandria, *Pane e vino, Pane e vino* de Ampugnano, *Pane e vino*
 Martini a.1202 Siena, *Panivino* a.1222 Ravenna, *Panisvinus iudex* Policastri
 a.1226 Calabria⁷⁶ usw. (FN *Panevino*)
- Petrus de *Abasa pane* a.1133 Padova
 Nicolaus qui vocor *Afacchiapanis* f. Nandonis a.1105 Bari
 Nicolai *Amapanis* a.1158 Aversa (FN *Amapane*)
 FN *Amaccapane, Maccapani*
Assaiapane f. Iulli a.1202, Gianni *Assaggiapanis* a.1203 Firene
 FN *Bramapane*
 Gionta *Fapanis* a.1228 Siena

⁷⁶ Vgl. dazu Gherardus Franca et Joannes, stantes simul ad *unum panem et vinum* a.1441 ParaticiPiacenza 2,29.

Antonius de *Frigapanibus*, Marselus de *Fregapanibus* a.1526/1527 Roma (FN *Fragapane*, *Fragapani*, *Fracapane*, *Fracapani*, *Fraccapani*, *Fregapane*)
Frangepanis vicecomes a.1228 CaleffoSiena 366 usw. (FN *Frangipane*, *Frangipani*, *Frangiapane*, *Francipane*, *Francipani*)
Pierus *Fingnepanis* a.1201 Siena
FN *Fungipane*
Carzapane a.1158, *Garzapane* de Verona a.1160 Padova 8(or.) CDPadova 2,38
Guastapane (et Calvus frater eius) a.1145 Genova, Rusticus *Guastapanis* a.1213 Siena usw. (FN *Vastapane*)
FN *Gustapane*
Gottofredi *Liverapanis* a.1189 Piacenza
Maniapanis Bufferius a.1188 Genova, Rigo de Manfredis de *Mançapane* a.1247 Ravenna, *Manglapanem* iudicem a.1257, domino Iohanni de *Manglapanis* a.1306 Reggio (FN *Mangiapane*, *Magnapane*, *Manciapane*)
FN *Marzapane*, *Marzapani*
Bonaventura q. dic. *Meçopane* a.1246 Ravenna
Iohannem filium Cesarii de *Pecciapanis* a.1220 Calabria
FN *Pesapane*
FN *Piccapane*
FN *Portapane*
FN *Sparapane*, *Sparapani*
FN *Strecapane*
FN *Sucapane*
Talliapane Albini a.1265 Siena
Wilielmus *Zentapanis* a.1191 Genova
Zumgapane 1147 Padova

Spanien:⁷⁷

Domingo Juan *Pan duro* a.1407 Sevilla u. a.
Pan Kalente a.1162 Oviedo⁷⁸
pane et aqua:⁷⁹ Stephanus Ciprianiz *panis et aqua* mercator a.1269 Beja usw.;

⁷⁷ Nicht gesucht für Portugal (Bildungen mit *pão* ‚Brot‘), vgl. aber z. B. Duarte Vaaz *çapateiro*, *pan de casa* a.1565 Lisboa.

⁷⁸ Vgl. die ON *Pan caliente* a.1270 (Soria) und *Pan caliente* (Ávila). Im Spanischen steht *pan* auch allgemein für ‚Korn‘.

⁷⁹ Dieser Typ ist überall, aber insbesondere auf der Iberischen Halbinsel verbreitet und wird im *GlossProf* behandelt, daher hier nur wenige Beispiele. Die Bedeutung geht etwa hervor aus «recepimus uobis Guillem Malart per datum Hospitalis et *habeatis pan et aqua* in domo Hospitalis et sitis obediens et faciatis tota illa opera de uestro mester quam uos scitis sine engannyo domo Hospitalis» a.1210 Zaragoza oder, in diesem Fall *pane et vinum*: «Gherardus Franca et Joannes, stantes simul *ad unum panem et vinum*» a.1441 Piacenza. Die lexikalische Form ist zuerst **paniaquat*: *panyaguado* a.1357/1367

Guter *pane & aqua* a.1218(or.) Carrizo usw.; Petrus *panis et aqua* a.1191 Madrid; Diego Perez *Paneagua* fiio de Iohan Perez *Paneagua* a.1361 Logroño u. a.; Martin pan et agua a.1366 Navarra u. a. (FN *Paniagua*, port. *Paniágua*)
 Fernandus *Panis et Vinum* a.1222 Moreruela, *Pan y Vino* a.1495 Aragón u. a. (FN *Panivino*)
Abrazapan [a.1224] Salamanca
 Bartholomeu *Rouba pan* a.1228 Alcántara

10. Ein eigener Bereich sind die in Örtlichkeitsbezeichnungen enthaltenen Berufsbezeichnungen, die damit zu „Namen“ werden. Entsprechende Beispiele werden im *GlossProf* nach Möglichkeit erfasst, doch lohnte eine systematische Erfassung und Untersuchung, die für die Sozialgeschichte von nicht geringer Aussagekraft wäre. Die Haupttypen sind die bekannten Straßen- und Viertelnamen als Folge des *arruamento*, der gemeinsamen Ansiedlung von Handwerkern (oder Händlern) gleichen Berufs, Typ *Sapateros* („Schuster[straße]“), *Boqueria* („Fleischmarkt“) neben *Tesserrenderie* (Weberviertel), *Çavaterie* (Schumacherviertel), *Buffeterie* (Viertel der Essig- und Essenzenmacher)⁸⁰ oder

Portugal, con suas bestas e criados e *panigoados* a.1432 Galicia, familiares e criados e *paniaguados* do noso señor obispo et non son vesíños da dita çibdade a.1437 Galicia, os *panigoados* dos senhorios ou rendeiros dos lagares do azeite nom sejam moedores nem acarretadores [nach a.1450] Lisboa; mios criados ... que son mios paniaguados que tengo en mia casa a.1275 Carrizo; *Paneaygat* (escrivan) a.1284 Navarra; de sus pastores & de sus *paniguados* a.1237 Castilla, *panjguado* o aportellado de cauallero o de beneficiado s.13 Soria, los aportellados e de los *paniguados* de los caualleros e de sus sieruos a.1262 Madrid; siehe auch Petrus *Panigada* a.1155 Milano 76. Vgl. dazu auch «baptizei a Violante filha de Francisco *Pão e Agua* e Catarina Fernandez sygan-nos» a.1600 Lisboa.

⁸⁰ Zur Illustration die entsprechenden Viertel aus der Steuerrolle von 1292 und ihre Entsprechungen im Jahr 1837 (GÉRAUD 1837, 613–622), hier ohne weiteren Kommentar: {rue] de l'*Atacherie* (de la Tacherie), de la *Barrilerie* (idem), de la *Baudraierie* (des Cinq-Diamans), de la *Boucherie* (des Boucheries Saint-Germain), de la *Grande (Petite) Bouclerie* (de la Vielle-Bouclerie u. a.), de la *Bucherie* (idem), *Champ de la Bucherie* (des Mauvais-Garçons Saint-Germain), la *Buffeterie* (des Lombards), la *Çavaterie* (Saint-Éloy), de la *Chanverrie* (de la Chanvrerie), de la *Chareterie* (Chartière), de la *Charonnerie* (de la Ferronnerie), de la *Coçonnerie* (de la Cossonerie), de la *Cordoanerie* (des Fourreurs), aus *Commanderres-ses* (de la Coutellerie), de la *Courroirie* (des Cinq-Diamans), de la *Draperie* (Quai de Gèvres), la *Viez Draperie* (de la Vielle-Draperie), aus *Escrivains* (de la Parcheminerie), aus *Fauconniers* (des Fauconniers), de la *Ferronnerie* (Saint-Honoré), la *Foulerie* (de la Mortellerie), la *Ganterie* (Saint-Éloy), la *Harengerie* (de la Vielle-Harengerie, de la *Table de la Hyaumerie* (de la Heaumerie), de la *Peleterie* (de la Pelleterie), de la *Poterie* (idem), la *Poulaillerie* (Impasse du Chat-Blanc), de la *Savonnerie* (idem), la *Tanerie* (de la Tannerie), de la *Tounelerie* (de la Tonnellerie), la *Triperie*, *Truanderie* (de la Grande-Truanderie), la *Viez Tessanderie* (de la Tixeranderie), *Voirrerie* (de la Verrerie). Zwar überwiegen die

auch *Fleischstraße*, *Brotstraße*, *Nagelstraße* usw. Vorformen der Straßennamen sind umschreibende Bezeichnungen wie „incipiendo a strata eundo inferius in qua stent cultrarii“ (a.1359 StatForli 335). Ähnliche Benennungen gibt es für Ortschaften, in denen ein bestimmter Beruf charakteristisch war (Typ *Oleros* ‚Töpfer‘, *Alfaiates* ‚(Kleider)Schneider‘, *Negreiros* ‚Sklavenhändler‘⁸¹). Es gibt zahlreiche historische Straßenverzeichnisse, gerade auch für die herausragenden mittelalterlichen Städte wie, nur als Beispiel, Paris mit seinen bedeutenden Inventaren⁸² oder die einstige Weltstadt Lissabon⁸³, sie bieten hier besten Anschauungsunterricht. Vieles ist historisch aufgearbeitet. Doch gehören zu einer onomastischen Gesamtschau auch die indirekten Berufsbezeichnungen in Straßennamen des Typs (hier Paris) *Baille-Houe* (> *Brisemiche*), la ruelle *Porte buche* (cul-de-sac des Cargaisons) oder *la rue ou l'en cuist les oes* > *la rue as oes* (heute *la rue aux Ours*⁸⁴) usw. und natürlich auch die Haus- und Gasthausnamen.⁸⁵

Abstrakta, doch werden hier Straßen auch nach den Berufsausübenden benannt wie [rue] *aus lavandieres* (des Lavandières), *aus maçons* (des Maçons), *aus nonnains d'erre* (des Nonaindières), *des oubloiers* (de la Licorne), *des plâtriers* (du Plâtre), *aus coiffieres* (Jean-de-l'Épine), *aus fevr[er]es* (Aux Fèvres). In den gleichen Zusammenhang gehören wohl auch nach Einzelpersonen benannte Straßen wie [la rue] *Anes la bouchiere* (le Passage Sainte-Croix), *Anquetin le faucheur* (de la Croix-Blanche), *Baudouin Prengaje* (du Plat d'Étain), *du Chauderon* (D'Écosse), *Frogier l'asnier* (Geoffroy-l'Asnier), *Guile hirolier* (Bucher), *Hebert aux broches* (des Trois-Chandeliers), *Jehan le joelier*, *Jehan lointier* (Jean-Lantier), *Rolant l'avenier* (du Plat-d'Étain). Nach dem gleichen Muster finden sich ethnische Hinweise: [la rue] *Alixandre l'englois* (du Paon Saint-Victor), *Gervese loharenc* (Gervais-Laurent), *Giefroi l'angevin* (Geoffroy-l'Angevin), *Guiart aus Poitevins* (des Poitevins) oder [la rue] *des Anglois* (des Anglais), *Cul de sac des Bourdonnais* (Impasse des Bourdonnais), de la *Brettonnerie* (Sainte-Croix-de-la-Brettonnerie).

⁸¹ Zumindest ist dies die wahrscheinliche Bedeutung. Zu beachten ist die dialektale (Minho) Bezeichnung *negreiro* ‚Roggen- oder Maismühle‘.

⁸² Insbesondere die klassischen Werke von Hercule GÉRAUD [1837] oder A. BERTY (u. a.), *Topographie historique du Vieux Paris*, 6 vols., Paris 1885/1907.

⁸³ Dazu etwa Júlio DE CASTILHO, *Lisboa antiga*, 5 vols., Lisboa 1904, oder Eduardo Freire de Oliveira, *Elementos para a história do município de Lisboa*, 17 vols., Lisboa 1885/1911 (dazu Câmara Municipal de Lisboa (ed.), *Índice dos «Elementos para a História do Município de Lisboa»*, 2 vols., Lisboa 1942/1943). In diesen Kontext gehören natürlich auch Straßennamen des Typs «Iheronimo Fernandez morador iunto a sancto Antão no Bequo do Organista» a.1594 RegSéLisboa 1,489 usw.

⁸⁴ „die Straße in der man Gänse (frz. *oie*) brät“, *ours* bedeutet ‚Bär‘, die Aussprache des *-r-* ist sekundär. Die volkstümliche Umdeutung nicht mehr verstandener Namen ist ein eigenes Thema, an Beispielen fehlt es nicht: *Hue Leu* (wohl syntaktische Bildung mit *huer*, etwa ‚wegscheuchen‘, + *leu* ‚Wolf‘, doch ist der PN *Hue* ‚Hugo‘ und der Beiname *Leu*, meist jedoch *le Leu*, im gleichen Kontext gut belegt) > heute (1837) *Grand-Hurleur*, *Trace putain*, heute *Transnonain*, *Guillaume Espaulart* > *Espaulart* > *Pierre au Lard*, *Poile con* > *Pélican*, *rue de Savoie* > *rue Des Sept Voies*, *rue de Mau Detour* > *rue de*

Drei Beispiele seien hier absolut willkürlich herausgegriffen. In der in Lissabon noch heute unter diesem Namen bekannten Straße «Rua dos *fanqueyros* até Correiria» a.1565 LLLisboa 1,173–176 wohnen in der Tat die entsprechenden Berufstreibenden. Unter den 34 Steuerpflichtigen befinden sich 18 *fanqueyros* (darunter ein *fanqueyro que vende trigo*), 7 *fanqueyras*, 5 *mercadores fanqueyros*, jeweils ein nicht näher präzisierter *mercator* und *tratante*, eine Witwe und eine Frau ohne weitere Angaben. Es ist davon auszugehen, dass alle mit dem Beruf des *fanqueiro*, veraltet für ‚Stoffwarenhändler‘ (Herstellung/Verkauf), zu tun haben. An den Namen ist die Berufstätigkeit in keinem Fall zu erkennen: Der Wohnort lässt auf den Beruf schließen.⁸⁶

Doch müssen die entsprechenden Straßenzüge nicht unbedingt nach der beruflichen Tätigkeit ihrer Bewohner benannt werden. Als zufälliges Beispiel diene der Straßenzug, der «comence a Sainte-Katherine, en alant par mi la Grant Rue, jusques au Carrefour de la Porte», in der Pfarrei Saint-Jacques, der Steuererhebung (*taille*) des Jahres 1313 in Paris⁸⁷. Unter den insgesamt 70 „Haushaltsvorständen“, deren Berufe genannt werden, befinden sich 7 Schuster (*cordoanier*, *cordonnier* < mlat. CORDUBANARIUS)⁸⁸, alle zu Beginn der Straße, 18 Sattler (*selier* < mlat. SELLARIUS) zusammen mit 11 Riemenschneidern bzw.

Mondétour, rue de Sac à Lîe > *rue Zacharie, Erembourc de Brie* > *Boutebrie* usw. Sprachlich besonders wichtig sind Änderungen wie *rue de Male Parole* > *rue Des Mauvaises Paroles* oder *rue aus Juggleurs* > *rue des Ménétriers* u. a.m. (alle Paris), welche die lexikalische Bedeutung illustrieren. Dazu im deutschen Kontext BACH 1978: §496, 242ff.

⁸⁵ Als Straßenbenennungen in Paris (a.1292/1837) etwa [la rue] *au Cerf* (de la Monnaie), *Cocatriz* (des Deux-Ermites et Cocatrix), *au Cyne* (Du Cygne), *de l'Escureil* (du Jardinot), *de la Harpe* (idem), *de Hyrondale* (de l'Hirondelle, Git-le-Cœur), *de la Blanche oe* (du Four-Saint-Germain), *de la Pomme* (des Trois-Canettes), *Quoque heron* (Coq-Héron et de la Jussienne), *a la Quoqueree* (impasse Coquerelle). Umgekehrt scheinen einige Neubennungen (1837) wie [la rue] *Anfroi des Gres* (Impasse *du Bœuf*), *Berte* (*du Chat-qui-Preche*), *Perronele de saint pol* (*de l'Homme-Armé*) auf Hauszeichen zurückzuführen. Vom Hauszeichen zum Beinamen oder umgekehrt etwa Jehan *aus ii espees* bouchier a.1313 *TailleParis* 248 oder Jehan *aus ii moutons* ib. 220.

⁸⁶ Eine Besonderheit dieser außerordentlich wichtigen demographischen Quelle ist die Angabe des Wohnhauses. In unserem Falle sind es jeweils fremde Hausbesitzer, die oft auch in anderen Quellen begegnen, doch lautet die Formel gelegentlich auch «em casas suas». Eine Stichprobe ergibt, dass diese Hausbesitzer in der Regel keine Abgaben leisten, wie überhaupt die Gesamtzahl der Bewohner schwer zu ermitteln ist. Auch dieser Personenkreis der Hausbesitzer (und die von ihm Abhängigen) ist bei einer Zählung zu berücksichtigen.

⁸⁷ MICHAËLSSON 1951, 134–136.

⁸⁸ Die etymologischen Hinweise dienen lediglich der Orientierung. Die Berufsbezeichnungen sind ein gutes Beispiel für die Problematik „aus dem Lateinischen übernommen“ bzw. populäre Spontanbildung. Deutlich wird die *deverbale* (*écorcheur*) und *denominale* Ableitung (*feutrier*).

Zaumzeugmachern (*lormier*, aus altfranzösisch *loraim* < *LORAMEN)⁸⁹. Hinzu kommen 6 Hutmacher (*chapelier* < CAPELLARIUS)⁹⁰, sowie jeweils ein Panzerhemdmacher (*haubergier*, zu *haubert* < germ. **halsberg*), Hosenschneider (*chaucier*, zu *chausse* < CALCEA), Filzmacher (*feutrier*, zu *feutre* < germ. **filtir*), Kordelmacher (*cordier*, zu *corde* < CORDA), Abdecker (*escorcheur*, zu *écorcher* < EXCORTICARE); auffallend ist in diesem Zusammenhang die Konzentration von 5 Malern (*paintre* < PINTOR). Für den Lebensunterhalt sorgen vier Geflügelhändler (*poulaillier*, zu *poule*, *pouaille* < PULLA + -aille [-ALIA]) sowie jeweils ein Bäcker (*talemelier* < Ableitung zu germ. **tarewamelo* ‚Weizenmehl‘)⁹¹, Gewürzhändler (*espicier* < SPECIARIUS) sowie ein Gastwirt (*hostelier* < HOSPITALARIUS).

Deutlich konzentriert sich hier die Lederverarbeitung, insbesondere das Sattlergewerbe. Doch ist diese Zusammenstellung im Einzelnen zu hinterfragen. Eine Nennung wie Raoul *le cordonier* kann bereits fester Beiname sein gegenüber Hue *le lorrein*, *cordoanier*, vgl. etwa Guillaume *le tuilier*, *feutrier* oder Guiart *le maire*, *peintre* (hier wird die Problematik Groß- bzw. Kleinschreibung deutlich, Michaëlsson schreibt alle dem ersten Namen folgenden Elemente klein). Bei den weiblichen Bildungen könnten Witwennamen vorliegen: La fame Macy *de mez*, *lormiere*, aber Aveline *la chapelere* übt den Beruf möglicherweise selbst aus.

Dieser minimale Ausschnitt ermöglicht einen konkreten Einblick in die Namenwelt von Paris zum Beginn des 14. Jahrhunderts. Interessant ist vielleicht der Hinweis auf die Zweitnamen. Die Mehrzahl gibt die Herkunft an, nach dem Muster (a) Rufname + *de* + Ortsname: *Aillou*, *Aire*, *Betune*, *Biauveys*, *Caours*, *Chastillon*, *Compens*, *Corbie*, *Gant* (2), *Laon* (2), *Lorreine*, *Mez*, *Miauz*. *Monciaus*, *Moncornet*, *Mouret*, *Neelle*, *Nivele*, *Noyon*, *Peiqueuse*⁹², *Saint-Martin*, *Saint-Quentin* (2), *Samois*, *Seinz*, *Vienne*, (b) vermutliche Wohnstättennamen: *de la rosiere*, *de l'époisse*, *du tref*, *des jardins*, *des bans* und (c) Ethnika: *bourgueignon* (2), *breton*, *escot*, *lorrein* (2), *normant*. In den Hintergrund treten Übernamen wie *dossart* (wohl zu *dos* ‚Rücken‘, heute sehr seltener FN), *le petit*,

⁸⁹ Der Zusammenhang zwischen beiden Handwerksberufen wird im Eintrag Jehan menart, *lormier*, *seillier* deutlich, allerdings ist *seillier* mit einer anderen Hand nachgetragener worden.

⁹⁰ Einschließlich Lorenz *vallet chapelier*.

⁹¹ FEW 117,314b. Auffallend ist das Fehlen des Grundwortes, belegt sind nur die französischen Ableitungen (*talemelier*, *talemetier*, **talemellerie*).

⁹² Es scheint sich um einen (nicht identifizierten?) Herkunftsnamen zu handeln, auch Pierre *de Pequeuse* ib. 202.

roussel und wohl auch *benoiton*⁹³ und *de la queue*; als mittelbare Berufsamen könnten *fromentin* (zu *froment* ‚Roggen‘) und *du liege* (*liège* ‚Kork‘) interpretiert werden. Patronyme sind *Menart* (3) und *Pasquier*, nicht sicher deutbar ist *Poncin* (als FN nicht selten). Anonym und ohne Berufsangabe begegnet nur „et son gendre“.

Die Rufnamenmode der Zeit wird durch die Namen der insgesamt 66 Männer und nur 4 Frauen (*Aceline*, *Aveline*, *Sedile*, NN.) bestätigt: *Jehan* (16, dazu *Jehannot*), *Pierre* (7, dazu *Perrot*), *Guillaume* (5), *Estienne* (3), jeweils 2 Personen namens *Henri*, *Jaque(s)*, *Nicolas*, *Richart*, *Thierri*, jeweils einmal *Baudet*, *Barnart*, *Baudoin*, *Bertaut*, *Challes* (= *Charles*), *Ernoul*, *Gautier*, *Geffroy*, *Gile*, *Gilet*, *Hue*, *Huchon*, *Yvon*, *Lorenz*, *Macy*, *Mahy*, *Pasquier*, *Raoul*, *Robert*, *Rogier*, *Symon*, *Thomas*.

Eine Art Mischform findet sich zum Beispiel in der Steuererhebung (*talla*) in Barcelona aus dem Jahr 1363 (PIQUER 2005, 95). Innerhalb des «quarter appellat de Madona Santa Maria del Pi⁹⁴» wohnen in der «Illa dels *Ffraners* la qual s te ab la plassa del Palau del senyor Rey» 16 Personen. Unter ihnen wird kein einziger *frener* ‚Zügelmacher; Sattler‘ genannt. Doch arbeiten hier jeweils drei Personen als *seller* (Sattler) und *cyraçer* (Harnischmacher), ein *correger* (Riemenschneider) und ein *pintor* (Maler), 8 Personen werden ohne Berufsangabe genannt. In der vorausgehenden «Illa appellada de les Colls hon sta en *Ffrancesch Soler*» sind von den 8 Bewohnern einer *franer*, jeweils drei *cyrasser* oder *correger*⁹⁵, einer *seller*. Offensichtlich bilden beide Häuserblöcke einen Schwerpunkt des lederverarbeitenden Handwerks, wofür im Ortsnamen nur die Sammelbezeichnung *frener* steht, und die meisten der genannten Personen dürften in diesem Bereich tätig gewesen sein, auch wenn dies nicht ausdrücklich gesagt wird.

⁹³ *Jehan benoiton*, poulaillier: vielleicht eher zum Deonym *benêt* < *benoit* ‚einfältig‘ als Patronym zu *Benoit* (Benedikt)?

⁹⁴ Die Erfassung der Steuerpflichtigen in diesem historischen Stadtviertel (*quarter*) von Santa Maria del Pi erfolgt nach Häuserblöcken (*illa*, eigentlich ‚Insel‘, kastilisch *manzana*), Straßen (*carrer*) werden nur gelegentlich zur Orientierung genannt.

⁹⁵ Einschließlich dem Mitbewohner/Verwandten «Bernat Bertran qui sta ab lo dit Pere Bertran *correger*».

11. Von unschätzbarem Wert ist die heute weitgehend mögliche Erfassung sämtlicher oder doch repräsentativer Familiennamen, gelegentlich auch mit automatischer Kartierung.⁹⁶ Sie kann für die Interpretation (Deutung, historische Verbreitung usw.) gerade auch der Berufsbezeichnungen/Berufsnamen von größtem Nutzen sein. Vor allem in Verbindung mit älteren Bewohnerlisten, wie sie z. B. für Katalonien und Aragón für das 14. bis 16. Jahrhundert in beeindruckender Zahl erhalten und publiziert sind, können hier wichtige Erkenntnisse gewonnen werden. So fallen, als absolut zufälliges Beispiel, Namenkonzentrationen in einem Ort auf, hier im „fogaje“ (Haushaltszählung) aus dem Jahr 1495 aus Aragón⁹⁷. Im Ort Las Cuevas [de Cañart] (Teruel), mit 116 Haushalten („fuegos“), werden 6 Personen mit dem Zweitnamen *Emparador* (einmal *Emperador*)⁹⁸ und 9 Personen *de Lecha* genannt. Während dieser Name offensichtlich eine Herkunftsbezeichnung „aus Lecha“ ist⁹⁹, so bereitet *Emparador* zumindest spontan Probleme. Liegt eine Variante von *emperador* ‚Kaiser‘ (< lat. IMPERATÖRE) vor, oder ist ein *nomen agentis* **emparador* zu *emparar* v.tr. ‚in Besitz nehmen; pfänden‘ anzusetzen? Der FN *Emperador* ist in Spanien nicht allzu häufig, aber zumindest für Aragón (Zaragoza) gut belegt, in Teruel leben 12 Personen dieses Namens.¹⁰⁰ Einen FN **Emparador* gibt es nicht, weshalb die alte Form gewiss eine phonetische Schreibung darstellt, oder aber *emparar* eingedeutet wurde.

⁹⁶ Einige Hinweise in Dieter KREMER, Familiennamengeographie im romanischsprachigen Kontext, insbesondere am Beispiel Portugal, in: *NI* 98 (2010) 9–52. Besonders nützlich sind die aktuellen Angaben für Spanien des nationalen Statistischen Amtes; erfasst ist die jeweils aktualisierte Gesamtbevölkerung (nach Geburts- oder Wohnort), zuletzt vom 1.1.2013 (am 1.1.2011 wurden insgesamt 46.815.916 Personen erfasst). Der Service integriert sich in das Europäische Statistische System (ESS) von Eurostat/EU. Eine Anfrage an das Statistische Bundesamt blieb ärgerlicherweise unbeantwortet.

⁹⁷ Antonio SERRANO MONTALVO, *La población de Aragón según el Fogaje de 1495*, 2 vol., Zaragoza 1995, hier 1,127/128.

⁹⁸ Darunter „Domingo *Emperador*, pobre, ciego“ und „mossen Miguel *Emparador*, capellan“, wohl ein deutlicher Hinweis auf feste Beinamen.

⁹⁹ Nicht identifiziert. In der Provinz Teruel leben heute 132 Personen namens *Lecha* (ohne *de*). In Spanien insgesamt gibt es aktuell 1.402 Namenträger, davon in Barcelona 648, Castelló 203, Zaragoza 120, Tarragona 86. Diese Zahlenangaben können täuschen: Bezogen auf die Bevölkerungszahl ist *Lecha* mit großem Abstand für die Provinz Teruel charakteristisch (0,526% der an erster Stelle (Vater), 0,387% der an zweiter Stelle (Mutter) stehenden Namen), es folgen Castelló mit 0,161/0,175% und Tarragona mit 0,063/0,043%. Dieser Service (absolute und relative Zahlen) des INE ist beachtenswert.

¹⁰⁰ *Emperador* Spanien insgesamt 583, Zaragoza 157, Palencia 103 (0,262/0,338% aller Namen), Biskaia 31, Tarragona 26.

Die vielleicht reichste, unmittelbar greifbare Namenüberlieferung ist die der Pariser Steuerrollen (1296/1313) und die der *fogatges* aus Katalonien; hier ist der lange Zeitraum vom frühen Mittelalter (vor 1000, RAC) über insbesondere das 14. (Barcelona, MARSÀ, PIQUER) und 16. Jahrhundert (*Fogatges*) greifbar. Hinzu kommt etwa die Überlieferung aus dem Lissabon des 16. Jahrhunderts.¹⁰¹

12. Es bleibt: Der (oft behandelte) Themenkreis Beruf und Name oder Name und Beruf, der hier nur knapp und in keineswegs allen seinen Aspekten ange-rissen werden konnte, ist von außerordentlicher Komplexität und Faszination. Eine interdisziplinäre und «interlinguale», kulturgeschichtlich: europäische Betrachtungsweise ist gewiss die ertragreichste, doch setzt sie konkrete Einzel-untersuchungen voraus. Der Gesamtbereich ist eine Fundgrube für interessante und ertragreiche Fragestellungen. Aus lexikographischer Sicht zählen die Berufs- und Standesbezeichnungen (zusammen mit den deappellativischen Übernamen) zu den ältesten Nachweisen des volkstümlichen, einzelsprachlichen Wortschatzes. Ihre Berücksichtigung in historisch-etymologischen Wörterbüchern ist oft immer noch ungenügend: Einerseits werden Eigennamen nicht als Wörter betrachtet, andererseits ist eine genaue semantische Interpretation wegen des fehlenden lexikalischen Kontextes bei den Berufsbezeichnungen schwierig, bei den Übernamen letztlich kaum möglich. Anders verhält es sich mit der formal-morphologischen Interpretation und aus namenkundlicher Perspektive dem Übergang vom Individual- zum erblichen Familiennamen. Es mangelt nicht an mittelalterlichen (mittellateinischen und volkssprachlichen) Wort- und Namenlisten; wichtiger scheint mir, auf die Texte direkt zurückzugreifen. Das Überleben so zahlreicher direkter und indirekter Berufsbezeichnungen in den Familiennamen (die soziale Streuung Stadt-Land oder sprachgeographische Aspekte sind oft behandelt aber nicht im gemeinsamen europäischen Kontext untersucht worden) bei gleichzeitigem Untergang oder Verdrängung der entsprechenden Lexeme durch obsoletere Tätigkeiten oder Überlagerung durch andere, hochsprachliche oder offizielle Nomenklatur macht dieses Sprach- und Namenmaterial zu

¹⁰¹ Eine grobe Übersicht zu historischen demographischen Quellen der Romania in KREMER 2012. Es lohnen auch statistische Untersuchungen wie, nur zum Beispiel, die Verwendung von *alias*-Namen (Cognomina), der Ersatz des Vornamens durch den Übernamen (Typ *Molt Bebe* a.1495 FogAragón 1,43) oder die Feminisierung von männlichen Beinamen (Typ [la viuda] *Monserрата, Sanmartina, Masferrera* a.1553 FogatgeCatalunya) usw.

einem überaus wichtigen Schlüssel der Sprach-, Sozial- und allgemein Kulturgeschichte.

Exkurs I. Am Beispiel der Steuerliste aus Mons (Belgien) aus dem Jahr 1365¹⁰² lässt sich u. a. die Problematik doppelter Berufsnennungen veranschaulichen. Dieses Dokument (ca. 1.770 Personeneinträge, Männer und Frauen) ist von außerordentlichem Interesse, es lohnte eine kritische Ausgabe und lexikographisch-namenkundliche Untersuchung. Im folgenden kleinen Ausschnitt stelle ich lediglich die echten und scheinbaren doppelten Berufsbezeichnungen und die Zugehörigkeit zu Zünften¹⁰³ zusammen. Das Wechselspiel direkte Berufsbezeichnung bzw. fester Beiname lässt sich ebenso zeigen wie die Zugehörigkeit bestimmter beruflicher Tätigkeiten zu Zünften.¹⁰⁴ In diesem Zusammenhang ist eine genauere Interpretation der einzelnen Lexeme/Namen nicht möglich; die Liste ist in wallonischer Sprache verfasst.¹⁰⁵

Es lassen sich verschiedene Modelle erkennen, doch sind auch andere Ordnungsprinzipien denkbar. Bei den im Folgenden genannten Steuerpflichtigen handelt es sich ausschließlich um Personen, die in ihrem Eintrag mit zwei Berufs- oder Standesbezeichnungen geführt werden. Keineswegs immer handelt es sich um unabhängige Sequenzen, zu trennen sind Präzisierungen wie (wahrscheinlich)

Jehan le Viaul, *eskevin des viniers* a.1365(or.) TailleMons 58

Jehan de Biertaimont l'ainsnet, *eskevin des drappiers* a.1365(or.) TailleMons 55,

Jehan Broket, *eskevin des viniers* a.1365(or.) TailleMons 57

Thumas de Lens, *portier des chavetiers* a.1365(or.) TailleMons 52 u. a.

In anderen Fällen könnte möglicherweise ein Grad (Alart Andriu *corduanier vallet* a.1365(or.) TailleMons 71) oder ein Bezug zwischen Beruf und Pflichten vorliegen (Wille Moriaul *le portier de le garitte corbisier* a.1365(or.) TailleMons 64). In anderen wiederum bezieht sich der Beiname nicht auf den Beruf: Henin *dou bos le duc gourmet* a.1365(or.) TailleMons 61 (lies: Henin *dou Bos le Duc* [= ON], *gourmet*). Einige Beispiele geben Hinweise auf Berufstraditionen

¹⁰² Paul HEUPGEN, Le Rôle de la Taille de Mons de 1365, in: *ACAM* 55 (1937/1938) 41–95.

¹⁰³ Gelegentlich begegnen Präzisierungen wie Pietre Ghouchet *bouchier s'est taillié en le connestablie des bouchiers* a.1365(or.) TailleMons 76.

¹⁰⁴ Selten sind Ausnahmen wie Huars Vadine *vit dou sien sans marchandier ne mestier* a.1365(or.) TailleMons 90.

¹⁰⁵ Als wichtiges Namenbuch kann hier GERMAIN/HERBILLON (2007) sehr gute Dienste leisten.

in Familien, wie etwa Gerber → Schuster (Baudet [fil de Jehan de le Laise [*l'Aise] *tanear*] *corduanier* a.1365(or.) TailleMons 62) oder völligen Wechsel (Baudet [frère de Piètre le Crétinier, *merchier*] *coutellier* a.1365(or.) TailleMons 68) oder auch die Nähe von Berufen (Éric Sohier *parmentier* demorant avec Colart le *caucieur* a.1365(or.) TailleMons 75). Zu überprüfen sind Fälle wie Jack le *Peleur*, *pelletier* a.1365(or.) TailleMons 65¹⁰⁶ oder Jehan le beghe le velut *chavetier* a.1365(or.) TailleMons 72. Nur scheinbar in Beziehung stehen Ethnikon und Zunft in *Braibant des lombards* a.1365(or.) TailleMons 70, *lombard* ist Deonym ‚Geldhändler‘, *Brabant* als Ethnikon hat den Rufnamen verdrängt.¹⁰⁷

Entsprechend den hier verwendeten Kriterien ist in Orthographie und Zeichensetzung eingegriffen (interpretiert) worden: Großschreibung des Beinamens, Trennung der Zusatzinformationen (Zunftzugehörigkeit u. ä.).

(a) Beruf und Zunftzugehörigkeit stimmen überein. Offensichtlich handelt es sich um eine Berufsbezeichnung und (noch) nicht Namen. Selbst wenn mit Artikelgebrauch wäre die Qualifizierung klein zu schreiben, doch ist der Übergang zum festen Beinamen fließend, entsprechend wichtig sind derartige Beispiele:

Jehan Ghosset *boullenghier, des boullenghiers* a.1365(or.) TailleMons 53
 Lothart *le boullenghier, des boullenghiers* a.1365(or.) TailleMons 57
 Mikiel *le grumelier, boullenghier* a.1365(or.) TailleMons 64
 Wille *le briketeur, briketeur* a.1365(or.) TailleMons 89

¹⁰⁶ Offensichtlich anders zu interpretieren als etwa D. Umfret *carnicer* a.1131 CDHuesca 157 = Spaniol filio Honofred *carnifice* a.1140 ib. 177, Amicus *Maceller* a.1147 CDHuesca 203 = Amicus *carnifex* a.1147 ib. 204, Calbet *carnicer* frater de Albertin a.1153 CDHuesca 220 = don Calvet *macelero* a.1158 ib. 238, don Ferragut *macelero* a.1158 CDHuesca 238 u. ö. = Ferragut *carnicer* a.1164 ib. 250, don Gasc *carnicer* a.1186 CDHuesca 400 = don Domenge *carnicer* meo cognato et don Gasc maceler et don Galin Navarro *carnicer* a.1195 CDHuesca 476 u. ö., Dominico *carnicero* a.1170 CDHuesca 267 = (?) Domingo Ferrer *mazellero* d’Osca a.1195 ib. 489, Gartia d’Aierb *carnicer* a.1195 CDHuesca 472 = Garcia d’Aierb *mazellero* d’Osca a.1195 ib. 489. Diese Belege zeigen schön das Schwan-ken zwischen den konkurrierenden Bezeichnungen für ‚Fleischer‘ *maceler* < MACELLĀRIUS (zu MACELLUM ‚Fleischmarkt‘), *carnicer*, cast. *carnicero* (< *CARNICIĀRIUS, Ableitung zu CARO, CARNIS) und lat. CARNIFEX (mit -FEX ‚-macher‘ < FACERE) und gleichzeitig die Bedeutung des Schreibers und seiner Bildung im mittelalterlichen Aragón.

¹⁰⁷ Wie z. B. *Barcelon(us) carniss(er)* a.1314(or.) CA-55 n°225. Vgl. in dieser belgischen Quelle noch le femme *Braibant* le tourneur, des carpentiers 56, *Braibant* le caryeur 69; Jehan de *Braibant*, des manoeuvriers 51, Hennekin de *Braibant*, cauceteur 75; Jehan *Braibant*, des cambiers 54, Wille *Braibant*, des viniars 58, Jehan *Braibant*, manoeuvrier 71, Jehan *Braibant* 95.

Huart *le cambier, des cambiers* a.1365(or.) TailleMons 54
 Lothart *le cambier, cambier* a.1365(or.) TailleMons 63
 Jack *le candillon, des candillons* a.1365(or.) TailleMons 60
 Gerart *le carpentier, des carpentiers* a.1365(or.) TailleMons 66
 Robert *le carton, carton* a.1365(or.) TailleMons 71
 Buris *le cousturier, des cousturiers* a.1365(or.) TailleMons 58
 Mengne *le cousteris, cousturière* a.1365(or.) TailleMons 63¹⁰⁸
 Gérard *le couvreur, couvreur* a.1365(or.) TailleMons 89
 Piètre *le couvreur, couvreur* a.1365(or.) TailleMons 63
 Philippe *le couvreur, couvreur* a.1365(or.) TailleMons 68
 Godefroid *le drappier, drappier* a.1365(or.) TailleMons 68
 Simon *le drappier, des drappiers* a.1365(or.) TailleMons 55
 Henry *le faukenier, faukenier* a.1365(or.) 82
 Clémence *le fruitesse, des fruitiers* a.1365(or.) TailleMons 58
 Laurent *le fruitier, des fruitiers* a.1365(or.) TailleMons 60
 Henry *le faukenier, faukenier* a.1365(or.) TailleMons 82
 Collon *le fèvre, des fèvres* a.1365(or.) TailleMons 53
 Huart *le fèvre, des fèvres* a.1365(or.) TailleMons 94
 Jehan *le fèvre, des fèvres* a.1365(or.) TailleMons 93
 Jehan *le Jolit fèvre, des fèvres* a.1365(or.) TailleMons 57
 Nicaise *le merchier, des merchiers* a.1365(or.) TailleMons 53
 Nicaise *le merchier, des merchiers* a.1365(or.) TailleMons 54
 Waltre *le sellier, des selliers* a.1365(or.) TailleMons 60
 Fierekin *le sellier, des selliers* a.1365(or.) TailleMons 59
 Pierre *le tellier, tellier* a.1365(or.) TailleMons 67
 Mahiu *le tisserand, des tisserands* a.1365(or.) TailleMons 53
 Omer *le wantier, wantier* a.1365(or.) TailleMons 92

(b) Die Berufsnennung wird durch die Angabe der Zunft präzisiert. Im Einzelfall muss die Zuordnung überprüft werden, doch lassen sich auf diese Weise spezielle Tätigkeiten einer Berufsgruppe zuordnen, was sachgeschichtlich von nicht geringem Interesse sein kann (vgl. Pietre le Cawe *des machons, des carpentiers* a.1365(or.) TailleMons 54 u. ä.). Auch hier handelt es sich meist um ein „Lexem“, allerdings sind derartige Personennennungen problematisch. Normalerweise wäre die erste Berufsnennung klein zu schreiben. Bei Artikelgebrauch kann man zögern, doch lässt sich meist kein unmittelbarer Funktionsunterschied erkennen, vgl. jedoch ein Muster wie Jack *le machon, des carpentiers* a.1365(or.) TailleMons 64, Jack *le machon le père, des carpentiers* a.1365(or.) TailleMons 61 oder Jehan *le mareskaut de Jourbise, fèvre* a.1365(or.) TailleMons 78. Der Übergang Berufsbezeichnung → Berufsname ist fließend:

¹⁰⁸ Hier liegt offenbar eine Variante der Berufsbezeichnung für ‚Näherin‘ vor.

Jehan Croisiet *markans de pourchiauls, des bouchers* a.1365(or.) TailleMons 78
 Jack Morghet *markans de pourchiauls, des bouchers* a.1365(or.) TailleMons 78
 Jehanne femme Armand *le blavier, des boullenghiers* a.1365(or.) TailleMons 55
 Henry *le fournier, des boullenghiers* a.1365(or.) TailleMons 55
 Michaut *le ghoudalier, des cambiers* a.1365(or.) TailleMons 59
 Colart *le jousteur, cambier* a.1365(or.) TailleMons 82
 Colars Mehaut *soyeur, des carpentiers* a.1365(or.) TailleMons 65
 Colart *le cauchieur, des carpentiers* a.1365(or.) TailleMons 75
 Colart *l'esculier, des carpentiers* a.1365(or.) TailleMons 93
 Jehan de Masnuy *l'escrigneur, des carpentiers* a.1365(or.) TailleMons 81
 Gérart Wikart *le machon, des carpentiers* a.1365(or.) TailleMons 86
 Gillot Mehaut *machon, des carpentiers* a.1365(or.) TailleMons 72
 Jack Sorbiert *machon, des carpentiers* a.1365(or.) TailleMons 71
 Jehan Bataille *machon, des carpentiers* a.1365(or.) TailleMons 69
 Jehan Dasnoit *machon, des carpentiers* a.1365(or.) TailleMons 74
 Jehan Mehaut *machon, des carpentiers* a.1365(or.) TailleMons 72
 Jehan de Condet *machon, des carpentiers* a.1365(or.) TailleMons 89
 Jehan de le Croix *machon, des carpentiers* a.1365(or.) TailleMons 64
 Jehan le Keut *soyeur, des carpentiers* a.1365(or.) TailleMons 94
 Jehan le Vasseur *soyeur, des carpentiers* a.1365(or.) TailleMons 79
 le femme Braibant *le tourneur, des carpentiers* a.1365(or.) TailleMons 56
 Wille Seghin *tourneur, des carpentiers* a.1365(or.) TailleMons 94
 Jehan *le tourneur, des carpentiers* a.1365(or.) TailleMons 66
 Sohier *le corbisier, chavetier* a.1365(or.) TailleMons 79
 Wille *le tondeur, des cousturiers* a.1365(or.) TailleMons 54
 Henry *le cauceteur, des drappiers* a.1365(or.) TailleMons 59
 Caillau *le tondeur, des drappiers* a.1365(or.) TailleMons 56
 Jack le Cat *carlier, des fèvres* a.1365(or.) TailleMons 73
 Enrart *caudrelier, des fèvres* a.1365(or.) TailleMons 93
 Huart *le caudrelier, des fèvres* a.1365(or.) TailleMons 69
 Jehan daoust *caudrelier, des fèvres* a.1365(or.) TailleMons 62
 Jehan Pasque *claweteur, des fèvres* a.1365(or.) TailleMons 70
 Jehan Brakigni *coutelier, des fèvres* a.1365(or.) TailleMons 68
 Jehan de le Follie *coutelier, des fèvres* a.1365(or.) TailleMons 73
 Jehan dou Bas *coutelier, des fèvres* a.1365(or.) TailleMons 67
 Jehan *le potier, des fèvres* a.1365(or.) TailleMons 57
 Jehan Blokialul *potier, de fèvres* a.1365(or.) TailleMons 78
 Fastret Boit leuwe *serrurier, des fèvres* a.1365(or.) TailleMons 70
 Henekin *le haubrigueur, des selliers* a.1365(or.) TailleMons 59
 Jack *le poindeur, des selliers* a.1365(or.) TailleMons 57
 Jehan *le fourbisseur, des selliers* a.1365(or.) TailleMons 59
 Hernut *le fourbeur, des selliers* 1365(or.) Tmons 59 usw.!
 Loeys *li pointres, des selliers* a.1365(or.) TailleMons 57
 Wille *le moituyer, des viniars* a.1365(or.) TailleMons 59

(c) vielleicht echte Doppelberufe

Jack Baudin *deskierkeur et corduanier* a.1365(or.) TailleMons 73
 Jehan de Maubuege *plakeur et couvreur* a.1365(or.) TailleMons 76

(d) In manchen Fällen, Typ *manouvrier* ‚Handwerker (Handlanger?), nicht Meister‘ (vermutlich keine Zunft), scheint eine Berufstätigkeit/Rang präzisiert zu werden. Auch hier dürfte es sich nicht um Beinamen sondern Berufsbezeichnungen handeln, wären daher klein zu schreiben:

Adam *le tourneur, manouvrier* a.1365(or.) TailleMons 81
 Colart *qui fille, manouvrier* a.1365(or.) TailleMons 79
 Jack *le plakeur, des manouvriers* a.1365(or.) TailleMons 53
 Jehan Hennekinot *couvreur, manouvrier* a.1365(or.) TailleMons 51
 Estievenart *le plakeur, manouvrier* a.1365(or.) TailleMons 61
 Jehan *le couvreur, des manouvriers* a.1365(or.) TailleMons 52
 Pietre *le merchier, manouvrier* a.1365(or.) TailleMons 79

(e) Nach diesem Muster können auch andere Berufe zusammengeführt werden, hier an den Beispielen *merchier* ‚(Kleinwaren-)Händler‘¹⁰⁹, *telier* ‚Tuchmacher‘ und *viesvarier* ‚Altkleiderhändler, Trödler‘. Allerdings müssen beide Berufe (Berufsnennungen) nicht übereinstimmen, es kann sich in manchen Fällen um feste Beinamen handeln (hier provisorisch groß geschrieben):

Philippart *le cauceteur, des merchiers* a.1365(or.) TailleMons 58
 Huart *le chirier, des merchiers* a.1365(or.) TailleMons 57
 Thumas *le coutelier, des merchiers* a.1365(or.) TailleMons 56
 Piètre *le crétinier, merchier* a.1365(or.) TailleMons 68
 Gerart *lorfèvre, des merchiers* a.1365(or.) TailleMons 58
 Gillain *lorfèvre, des merchiers* a.1365(or.) TailleMons 58
 Gobert *lorfèvre, des merchiers* a.1365(or.) TailleMons 58
 Jehan de le Porte *taissetier, des merchiers* a.1365(or.) TailleMons 52
 Jehan Caillau *wantier, des merchiers* a.1365(or.) TailleMons 53

Jack *le Barbieur, tellier* a.1365(or.) TailleMons 80; 81
 Jehan *le Barbieur* de Kiévi, *des telliers* a.1365(or.) TailleMons 54¹¹⁰

¹⁰⁹ Die umgekehrte Folge in Jack *le merchier, faiseur de hasples* a.1365(or.) TailleMons 90. In Pietre Gronde [fil de *le Merchier carton*] *carton* a.1365(or.) TailleMons 71 steht nur der Beruf des Vaters als Name, der Beruf ist *carton* ‚Kärner (frz. *charreton, charretier*)‘.

¹¹⁰ Diese Häufung von *barbieur* (lat. BARBĀTOR) ist auffallend, wird aber vielleicht durch das dritte Beispiel gestützt.

- Jehan Hamans *Bouvier, des telliers* a.1365(or.) TailleMons 80
 Carlier Carton, *des telliers* a.1365(or.) TailleMons 79
 Ostelart *le Barbieur carton, des telliers* a.1365(or.) TailleMons 80
 Jehan dou Four *cureur des telliers* a.1365(or.) TailleMons 52
 Englebiert de Rome *cureur des telliers* a.1365(or.) TailleMons 52
 Jehan de le Crolière *cureur des telliers* a.1365(or.) TailleMons 52¹¹¹
 Marie Galoise, *des telliers* a.1365(or.) TailleMons 89
 Marie Jourwette, *des telliers* a.1365(or.) TailleMons 90
 Jehan *le Faukenier, tellier* a.1365(or.) TailleMons 80
 Jehan le Mie *manouvrier, des telliers* a.1365(or.) TailleMons 51
 Henry *le Carpentier, tellier* a.1365(or.) TailleMons 80
 Estiévenart *le cappelier, des telliers* a.1365(or.) TailleMons 55
 Pietre *le cappelier, tellier* a.1365(or.) TailleMons 65
 Thumas Gobers *lainiers, des telliers* a.1365(or.) TailleMons 66
 Colart *le Viseur, tellier* a.1365(or.) TailleMons 90

 Alart Couppin *cousturier, des vieswariers* a.1365(or.) TailleMons 64
 Jakenau de Hal *cousturier, vieswarier* a.1365(or.) TailleMons 63
 Jehan Cambier *cousturier, des vieswarier* a.1365(or.) TailleMons 71
 Jehan de la Salle *cousturier, vieswarier* a.1365(or.) TailleMons 80
 Jehan le Sayuve *cousturier et vieswarier* a.1365(or.) TailleMons 61
 Jehan Roignon *cousturier, vieswarier* a.1365(or.) TailleMons 67
 Colart Moltieste *courtillier, des vieswariers* a.1365(or.) TailleMons 75
 Jehan *lanketeur, des vieswariers* a.1365(or.) TailleMons 55
 Jehan des Carmes *parmentier, vieswarier* a.1365(or.) TailleMons 72
 Jehan Coldecoutiaul *parmentier, des vieswarier* a.1365(or.) TailleMons 70
 Colart Thumas *pelletier, des vieswariers* a.1365(or.) TailleMons 76
 Jehan Bandes *pelletier, vieswarier* a.1365(or.) TailleMons 80
 Jehan Hieket *pelletier, vieswarier* a.1365(or.) TailleMons 93
 Jack Cokars *peltier, des vieswariers* a.1365(or.) TailleMons 63
 Jack de le Porte *pelletier, vieswarier* a.1365(or.) TailleMons 62
 Ysabeau Julienne *pelletresse, des vieswariers* a.1365(or.) TailleMons 68
 Jehan *le Page revendeur, des vieswariers* a.1365(or.) TailleMons 60
 Piètre Enwilette *pelletier, des vieswariers* a.1365(or.) TailleMons 68
 Pietre *le Couvreur pelletier, des vieswariers* a.1365(or.) TailleMons 88
 Jehenne Enwilette *pelletresse, des vieswariers* a.1365(or.) TailleMons 68

(f) Beiname und Beruf stimmen offenbar nicht überein. Es handelt sich in der Regel um feste Beinamen und zusätzliche Angabe des ausgeübten Berufs, doch müsste jeder Einzelfall überprüft werden. Besonders häufig sind hier natürlich Standesnamen des Typs *le Conte, le Duc, le Roi* anzutreffen, also

¹¹¹ Diese drei Belege sind eventuell als Einheit (*cureur des teliers*) zu lesen.

echte Übernamen; bei Qualifizierungen wie *le Clerc*, *le Bailli* ist die Interpretation zu kontrollieren. Die Ordnung nach den ausgeübten Berufen oder Zünften kann nützlich sein, siehe dazu auch unter (b):

- Collart *le Merchier* boullenghier a.1365(or.) TailleMons 67
 Colart *li Bousineur* boullenghier a.1365(or.) TailleMons 69
 Collart *Caoussin* boullenghier a.1365(or.) TailleMons 68
 Gérard *le Conte*, des boullenghiers a.1365(or.) TailleMons 60
 Wille *le Duc*, des bouchiers a.1365(or.) TailleMons 61
 Jehan *le Boullenghier*, des cambiers a.1365(or.) TailleMons 53
 Jehan *le Roy* cambier a.1365(or.) TailleMons 65
 Gillot *le Page* carton a.1365(or.) TailleMons 67
 Jehan *le Vakier* carton a.1365(or.) TailleMons 71
 Mahiu *le Roy* carton a.1365(or.) TailleMons 67
 Jehan *le Conte* caudrelier a.1365(or.) TailleMons 65
 Jehan *Lombars* chavetier a.1365(or.) TailleMons 65
 Colart *le Tourneur*, des chavetiers a.1365(or.) TailleMons 54
 Wille *le Duc* chavetier a.1365(or.) TailleMons 51
 Collart *le Waite* claweteur a.1365(or.) TailleMons 67
 Mahieu *Cuisenier* clerc a.1365(or.) TailleMons 62
 Henins *li Dux*, des corbisiers a.1365(or.) TailleMons 61
 Henry *le Duc*, des corbisiers a.1365(or.) TailleMons 53
 Martin *le Waite* corduanier a.1365(or.) TailleMons 92
 Piètre *le Candillon* corduanier a.1365(or.) TailleMons 92
 Gillot *Carlier* cousturier a.1365(or.) TailleMons 92
 Jehan *Cambrelench* des cousturiers a.1365(or.) TailleMons 56
 Jehan *Caudrelier* couvreur a.1365(or.) TailleMons 86
 Jehan *Lempereur* drappier a.1365(or.) TailleMons 68
 Piérart *le Machon* drappier a.1365(or.) TailleMons 66
 Jehan *Machon* faukenier a.1365(or.) TailleMons 82
 Colart *Caudrelier* fournier a.1365(or.) TailleMons 74
 Jehan *Cappelain* fournier a.1365(or.) TailleMons 91
 Jehan *Liclors* des macecliers a.1365(or.) TailleMons 60
 le femme Jehan *le Clercq* merchier a.1365(or.) TailleMons 56
 Piètre *le Clerch* parmentier a.1365(or.) TailleMons 78
 Jack *le Couvreur* pelletier a.1365(or.) TailleMons 77
 Colart *le Verier*, des selliers a.1365(or.) TailleMons 58
 Hernut *le Fourbeur*, des selliers a.1365(or.) TailleMons 59
 Jack *le Page* tellier a.1365(or.) TailleMons 89
 Jehan *li Bailli* tellier a.1365(or.) TailleMons 90
 Jehan *le Faukenier* tellier a.1365(or.) TailleMons 80
 Jehan Hamans *Bouvier*, des telliers a.1365(or.) TailleMons 80
 Jehan *le Page*, des selliers a.1365(or.) TailleMons 55

Jehan *le Boullenghier* tailleur au bos a.1365(or.) TailleMons 76
 Mahiu *Cappelain* tellier a.1365(or.) TailleMons 90
 Jehan *Cappelains* tondeur a.1365(or.) TailleMons 66
 Jehan *le Waite* vakier a.1365(or.) TailleMons 76
 Jehan *Fournier* vinier a.1365(or.) TailleMons 94

(g) Die Person wird nicht direkt mit ihrem Beruf genannt, aber die Zugehörigkeit zu einer Zunft:

Pietre Moudret, des *boullenghiers* a.1365(or.) TailleMons 55
 Pietre Polliart, des *carpentiers* a.1365(or.) TailleMons 56
 Jack a le Febe, des *corbisiers* a.1365(or.) TailleMons 54
 Jehan des Marliers¹¹², des *corbisiers* a.1365(or.) TailleMons 55
 Pietre Pitet Diu, des *drappiers* a.1365(or.) TailleMons 58
 Rasse de l'Esclède, des *drappiers* a.1365(or.) TailleMons 55
 Pietre Naket, des *merchiers* a.1365(or.) TailleMons 59
 Eric le Brun, des *drappiers* a.1365(or.) TailleMons 55
 Pietre Solaris, des *peskeurs* a.1365(or.) TailleMons 54
 Eric le Brun, des *selliers* a.1365(or.) TailleMons 59
 Righaus, des *selliers* a.1365(or.) TailleMons 58
 Jehan Dezier, des *vieswariers* a.1365(or.) TailleMons 55
 Quairet, des *vieswariers* a.1365(or.) TailleMons 54
 usw.

Diese Benennungsweise gilt insbesondere auch für verwitwete Frauen. Sie werden Zünften zugeordnet, sie führen den Beruf des verstorbenen Mannes weiter (meist über Gesellen) nach einem Muster wie Ysabiaul Jouvrande femme Baude Bueff *qui fu des vieswariers* a.1365(or.) TailleMons 92. In manchen Fällen spricht auch die Feminisierung der Berufsbezeichnung für eine entsprechende Situation (Typ Marie *le marescaude* a.1365(or.) TailleMons 73, wozu hier keine weiteren Beispiele¹¹³):

Yde de Lille veuve, des *carpentiers* a.1365(or.) TailleMons 61
 Marie de Naste veuve, des *telliers* a.1365(or.) TailleMons 64 [dazu Marie [fille de Jehan de Naste], des *carpentiers* a.1365(or.) TailleMons 66 ?]
 Marie de Nuefville veuve, des *carpentiers* a.1365(or.) TailleMons 67
 Wille [fil de Isabial Biertrande des *merchiers*] a.1365(or.) TailleMons 58
 Wille Andriu, des *corduaniers* a.1365(or.) TailleMons 55

¹¹² Es ist zu prüfen, ob hier eine Berufsbezeichnung vorliegt, vgl. auch Jack *des marliers*, manouvrier a.1365(or.) TailleMons 67.

¹¹³ Zu diskutieren wäre hier die Frage der Groß- bzw. Kleinschreibung.

Jehan Wille [fil de Agnès Wille veuve, des *vieswariers*] a.1365(or.) TailleMons 82
 Agnès a l' Avaine, des *vieswariers* a.1365(or.) TailleMons 82

(h) Nur ein scheinbarer anderer Beruf wird mit folgenden Beispielen genannt. *Arbalestrier* ‚Armbrustschütze‘ bezieht sich auf eine Dienstleistung in der Bürgerwehr, so wie in zahlreichen mittelalterlichen Bewohnerverzeichnissen¹¹⁴. Die Anbindung dieser Aufgaben-/Funktionsbezeichnung an den eigentlichen Namen mit Berufsnennung kann unterschiedlich erfolgen (*des*, *et* oder nur angehängt). Diese Liste enthält also eine bunte, ungeordnete Mischung von Personen mit unterschiedlichen Berufen:

Colart de Nivelles *fournier et arbalestrier* a.1365(or.) TailleMons 92
 Colart de Seneffle *corduanier et arbalestrier* a.1365(or.) TailleMons 62
 Colart le Cok *couvreur et arbalestrier* a.1365(or.) TailleMons 76
 Colart *le couvreur*, des *arbalestriers* a.1365(or.) TailleMons 60
 Colart *le Tellier courtillier et arbalestrier* a.1365(or.) TailleMons 75
 Colart Marchigai *couvreur, arbalestrier* a.1365(or.) TailleMons 80
 Colart Durant *machon, arbalestrier* a.1365(or.) TailleMons 80
 Colart Grant homme *corduanier et arbalestrier* a.1365(or.) TailleMons 73
 Coppin *le tondeur*, des *arbalestriers* a.1365(or.) TailleMons 68
 Estiévene *le cuvelier*, des *arbalestriers* a.1365(or.) TailleMons 56
 li Gars *couvreur et arbalestrier* a.1365(or.) TailleMons 72
 Gerart dou Mainsnil, des *cambiers, arbalestrier* a.1365(or.) TailleMons 58
 Jehan Baudin *cousturier et arbalestrier* a.1365(or.) TailleMons 73
 Jehan Canteraine le fil *pelletier, arbalestrier* a.1365(or.) TailleMons 92
 Jehan de Froidcappelle *taneur, arbalestrier* a.1365(or.) TailleMons 62
 Jehan de Herchies *carpentier, arbalestrier* a.1365(or.) TailleMons 82
 Jehan Fournier *markans de vakes, arbalestrier* a.1365(or.) TailleMons 76
 Jehan le Baill *cousturier et arbalestrier* a.1365(or.) TailleMons 68
 Jehan *le cordier*, des *arbalestriers* a.1365(or.) TailleMons 67
 Jehan *le taintenier, arbalestrier* a.1365(or.) TailleMons 63
 Jehan Lusse *corduanier et arbalestrier* a.1365(or.) TailleMons 69
 Jehan Wallem *tondeur et arbalestrier* a.1365(or.) TailleMons 70
 Hennekinot *corbisier et arbalestrier* a.1365(or.) TailleMons 74
 Moullart Collebial *corduanier arbalestrier* a.1365(or.) TailleMons 85
 Rolland Roussiaul *marenier et arbalestrier* a.1365(or.) TailleMons 76
 Thiri *le Bouvier markans de vakes et arbalestrier* a.1365(or.) TailleMons 74
 Wattier *Favre vieswarier et arbalestrier* a.1365(or.) TailleMons 62

¹¹⁴ Besonders eindrucksvoll ist eine entsprechende Auflistung (jeweils *ballesters*, *dayllers*, *peaterras* und *lansers* sowie deren Vorsteher, *cinquanteners*, mit der Angabe (*ab*) *totes arms*, *ballesta*, *dayll*, *lansa e paves*, *lansa o ballesta*, *espasa*, *glavi*) aus dem Jahr 1389 aus Barcelona (MARSÁ 1077).

Wille de le Fosse le fil *cousturier* et *arbalestrier* a.1365(or.) TailleMons 70
 Pietre *le féron*, des *arbalestiers* a.1365(or.) TailleMons 56
 Wille Pauperiau *boucher*, *arbalestrier* a.1365(or.) TailleMons 65
 Nicaise le Gai [fil de li Gars] *couvreur* et *arbalestrier* a.1365(or.) TailleMons 72

(i) Der Beiname könnte in Beziehung zum ausgeübten Beruf („mittelbare Berufsbezeichnung“) stehen, nach dem Muster Gille *des pollies*, *qui tient les pollies* a.1365(or.) TailleMons 64. Dieser Aspekt müsste systematisch überprüft werden, die folgenden Namennennungen dienen nur als mögliche Beispiele:

demiselle Agnès *as Cloquette*, *des viniers* a.1365(or.) TailleMons 60, Gerard *as Cloquettes*, *eskevin* a.1365(or.) TailleMons 93
 Petit pain, *boullenghier* a.1365(or.) TailleMons 65
 Jack de le Flikière, *corduanier* a.1365(or.) TailleMons 68
 Jehan *des Polliers*, *des cousturiers* a.1365(or.) TailleMons 5

Exkurs II. Lohnenswert wären gewiss onomastisch-lexikalische Untersuchungen, die sich mit „Wortfamilien“ beschäftigen, die gerade auch im Bereich der Tätigkeitsbezeichnungen manches Licht in die Zusammenhänge zwischen Namen und Tätigkeit/Charakteristik bringen könnten. Bekanntlich führt die Suche nach Sequenzen wie etwa *-bier-*, *-fleisch-* usw. in den FN zu interessanten Ergebnissen, hier wird die Beziehung Berufsbezeichnung ↔ Beinamen (oder auch unmittelbare und mittelbare Berufsbezeichnung) besonders deutlich. Am Beispiel heutiger italienischer FN (Zahlenangaben nur bei besonderer Konzentration auf eine Provinz¹¹⁵) mit dem lexikalischen Element *-ferr-* (d. h. ital. *ferro* ‚Eisen‘) sei diese Perspektive illustriert. Die folgende, unkommentierte, Zusammenstellung möchte zugleich auf den außerordentlichen Variantenreichtum und die damit verbundenen Interpretationsprobleme der Familiennamen Italiens aufmerksam machen. An dieser Wortfamilie ließe sich die ganze Bandbreite der inhaltlichen und formalen Struktur der italienischen Familiennamen (*cognomi*) demonstrieren. Die Ordnung ist alphabetisch und erfolgt nicht nach inhaltlichen Kriterien (Personenname, Beiname, Ortsname). Morpho-

¹¹⁵ Rohmaterialien (keine Einzelinterpretation) aus PatRom = vom italienischen Finanzministerium zur Verfügung gestellte Namenlisten. Der Umfang dieser Dokumentation übersteigt deutlich die übliche Zählung auf Grundlage der Telefondaten; vgl. KREMER (2010, 12–28). Angegeben werden auffallende Frequenzen pro Provinz, „nur“ bedeutet: „kommt nur hier vor“. Auf die Auflösung der Provinzsigel wird hier aus Raumgründen verzichtet. Nicht erfasst werden auch die mit einem Personennamen zusammengewachsenen Bildungen des Typs *Zanfabro* (77: P032, T018, Tr7) = *Giovanni Fabbro*. Die hier zusammengestellte Dokumentation böte reichlich Material für kartographische Darstellungen.

logische Kriterien sind lediglich die groben der Wortbildung (einfache Bildung, Ableitung, Zusammensetzung). Nur die mit einiger Wahrscheinlichkeit aus einer direkten Berufsbezeichnung hervorgegangenen Namen und die vermutlichen Verbalkomposita werden getrennt aufgeführt. Gerade die letzteren zeigen die Bandbreite der Bezeichnungen für die Tätigkeit des Schmieds. Einige wenige der folgenden Namen sind eventuell nicht mit *-ferr-* zu verbinden, nicht aufgeführt werden eindeutige ON des Typs *Ferrara* (mit Ableitungen), *Monteferrante*, *Sassoferrat* usw. Immerhin vermag die folgende Auflistung von FN (keineswegs alle sind in den üblichen Namenlexika zu finden¹¹⁶) einen Eindruck der Bedeutung von ‚Eisen‘ und vor allem ‚Schmied‘ auch in der italienischen Beinamengebung zu vermitteln. Die beiden lateinisch-romanischen Hauptbezeichnungen für ‚Schmied‘ – FĀBER (FERRĀRIUS) > galloromanisch *fabre, faure, fèvre* u. a. oder (FĀBER) FERRĀRIUS > ital. *ferraro, ferraiuolo* u. a., span. *herrero*, port. *ferreiro* – sind auch für Italien, in unterschiedlicher regionaler Verteilung, gültig, weshalb als Ergänzung auch die zweite Bezeichnung FĀBER (it. *fabbro*) beigefügt wird. Gleichzeitig mag diese Zusammenstellung dokumentieren, wie wichtig die onomasiologische Betrachtungsweise („Bezeichnungen für“) auch für statistische Belange sein kann: Die bloße Zählung von Einzelformen (etwa der Haupttypen *Ferraro/Ferrari* und *Fabbro/Fabbri*) ergibt eine sehr unvollständige Frequenz der Bezeichnungen für den Schmied.¹¹⁷

(a) Berufsbezeichnungen aus (FĀBER) FERRĀRIUS ‚Eisenschmied‘ (mit Ableitungen):

Ferraro (38901: Na5927, Cs4909, Rc2748, Cz2209, Ce2163, Ag1297, Av1136, Le964, Me754, Rg658, Bn941; Vi1424, Mi984, Sv846, To766, Pd552), *Feraro* (6), *Farraro* (5), *Ferrario* (12714: Mi6247, Co2.068, Va3112), *Ferrari* (116911: Mi12605, Bs9690, Re7294 Mo8660, Bg5491, Vr4984 ...), *Ferrar* (5), *Ferrali* (276: Pi160, Fi87), *Ferari* (6), *Farrari* (7).

Del Ferraro (457: Lt285, Rm167), **Del Vecchio Ferraro* (5, Campania).

De Ferrari (705: Ge471, Sv39, Mi34, Sp29), *Deferrari* (98: Ge57, Sv28), *Defferrari* (26: Ge16), *Defferari* (5).

¹¹⁶ Die praktischsten Nachschlagewerke sind (neben zahlreichen Regionallexika, insbesondere verschiedene Arbeiten von Gerhard ROHLFS, CAFARELLI/MARCATO 2008, CARACASI 1993 und MINERVINI 2005).

¹¹⁷ Vgl. zur Illustration auch Yvonne KATHREIN, Berufsamen und Berufsamencluster als Bergbauindikatoren am Beispiel Schwaz / Tirol, in: ZIEGLER/WINDBERGER-HEIDENKUMMER 2011, 225–244, insbesondere Anhang, 240–244.

- Ferraris* (8846: Vc1922, Al1585, To1331, No859, At651, Pv527, Ge395), *Ferralis* (217: Nu73, Ss48, Or39), *De Ferrariis* (14: Cs12).
- Ferrero* (17316: To7637), Cn5186, At1671, Vc581, Al443...), *Ferrer*¹¹⁸ (82: Na30, Cz15), *Ferrero* (218: Mi132), *Ferrè*¹¹⁹ (746: Mi441, Va135, So35, Ao20), *Farrè* (10: Mi9), *Ferè*¹²⁰ (204: Mi98, Va62, No28), *Farè*¹²¹ (668: Mi332, Va249, A36), *Ferreri* (5927: Tp648, Ba222, Fg137, Pa578, Na348, Cn431, To415, Mi277, Rc232, Rm339...), *Ferrel* (406: Nu267, Ca86), *Ferrero* (218: Mi132).
- Del Ferrero* (6).
- Ferrieri* (1115: Ba305, Na115, Cz98, Pz84, Fg53, Cs46), (68: Na61), *Ferriero* (1249: Ce15, Na384, Av112, Le104), *Ferrier* (66: To58).
- Ferraio* (9), *Ferrai* (607: Tn179, Nu265).
- Ferrais* (153: Vr101, Mi20).
- Ferraiola* (9).
- Ferraiolo* (922: Na294, Ce179, Sa111), *Ferraioli* (4413: Sa3121, Na460), *Ferrajolo* (102: Na35, Ce27), *Ferrajoli* (62: Sa22, Na19), *Ferrajuolo* (58: Na26, Cz23), *Ferraiuolo* (29: Ce12, Na11), *Ferraiuolo* (3087: Na1196, Sa121, Cz302, Pz235), *Ferraiuoli* (65: Pz35), *Farraiuolo* (6: Na3, Ce3).
- Ferraraccio* (213: Fg153, Pv13, To11), *Ferrarazzo* (165: Al136), *Ferrarasso* (12: Ge6, Al4), *Ferrarassa* (16: Al14).
- Ferrarato* (215: Pd131), *Ferrarati* (15: Vr8).
- Ferrere* (17: Ao13).
- Ferrarecce* (nur Na27).
- Ferrareis* (121: Ba75, Fg24).
- Firrarella* (5: Cl3), *Firrarello* (110: Ct72).
- Ferraresso* (828: Ve563, Pd155).
- Ferraretto* (960: Pd534, Vi56), *Ferraretti* (114: Bo41, Mo24, Fg24).
- Ferrarilli* (nur Vr16).
- Ferrarini* (5826: Mo895, Re859, Vr826, Pr652, Mn386, Mi344), *Ferrerini* (5), *Ferrarin* (488: Vr145, Pn103, Vi102).
- Ferrarolo* (14: Me7, En3), *Ferraroli* (206: Bg152), *Ferrarol* (nur Tn21), *Ferrarollo* (nur Ro7), *Ferrarolli* (nur Tn13).
- Ferrarone* (71: Vc42, Pv16), *Ferraroni* (865: Re171, Pc166, Mo120, Cr114, Pr105), *Ferraironi* (19: Im11).
- Ferrarotto* (290: Me141, Ct78; Vi22), *Ferrarotti* (Vc516, Al173, To91, No48, Ge23).
- Ferrarulo* (nur Mt8).

¹¹⁸ Der Namentyp *Ferrer* kann auch aus spanischem (katalanischen) Umfeld stammen; vgl. weiter oben Abschnitt 5.

¹¹⁹ Hier zusammengezählt die Varianten *Ferrè* (377) und *Ferre* (369).

¹²⁰ Hier zusammengezählt die Varianten *Ferè* (112) und *Fere* (92).

¹²¹ Hier zusammengezählt die Variante *Farè* (360) und *Fare* (308).

*Bonferraro*¹²² (43: Ag34, Cz14), *Bonferraro* (281: En189, Rm24, Sa10), *Bonferrari* (nur To5, Bs2).

Malferrari (402: Bo176, Mo136).

(b) Vor- und Beinamenbildungen, die in den meisten Beispielen ital. *ferro* ‚Eisen‘ enthalten¹²³:

Ferro (26391: Ro2492, Ve1870, Tp1465, To1483, Na949, Ct929, Sa810...), *Ferru* (588: Ca440, Ss89), *Fierro* (5131: Sa1524, Na1018, Av951, Ce209, Fg204), *Ferri* (35461: Rm2822, Bg2187, Ps2098, Mi1921, Bo1680, Re1215, Fr1199, Mo1064, Fi889...), *Fierri* (66: Pz38).

Dal Ferro (518: Vi356, Vr41), *Dalferro* (18: Bo12).

Del Ferro (100: Le14, Rm13, Sa12), *Del Ferri* (nur Ps5).

Deferro (nur At7), *De Ferri* (19: Pe11), *Di Ferro* (22: Tp13),

Infirri (56: Sardo *Infirri* 42, Me34, Lupica *Infirri* Me14).

Sferro (23: Me13, Ct7), *Sfirro* (68: Fg61)¹²⁴, *Sfirri* (61: Ch29, Aq22).

Boniferro (nur Cs20).

Adefferri (7: Fo 6).

Afferri (90: Bari 44, Mt 27).

Afferrante (116, Fg102).

Ferracchiato (119: Pg107), *Ferracchiati* (34: Pg14).

Ferraccio (21: Pg9, Mc7), *Ferracciu* (20, Sardinien), *Ferracci* (1271: Rm493, Pg174, Fr240, Tr118, Lt69), *Ferraci* (5), *Ferrazzo* (Cz715, Ve626), *Ferrazzi* (1754: Va395, Rm377, Vi213, Mi139, Fe93, Bs83).

Sferrazzo (443: Sr220, Na112, Ct60).

Ferrazza (1660: Rm817, Aq201, Tn134, Bl69, Ce79, Vr40, Mi37).

Sferrazza (1852: Ag943, Ce346, Pa157, Ag54).

Ferraccioni (37: Mc29).

Ferrazzano (1817: Fg731, Sa349, Ce243, Pz92, Rm70), *Ferrazzani* (155: Vt40, Si34, Rm33).

Ferrazzetta (41: Ve40).

Ferrazzilli (20: Aq14).

Ferracina (85: Vi44, Bs27), *Ferracino* (15, Piemont), *Ferrazzino* (29: Pv20), *Ferracini* (518: Bg168, Ro143, Va46), *Ferracin* (1568: Vi396, Ro305, Rv313), *Ferrazini* (121: Pd64, Bz24, Ro11), *Ferrazzini* (151: Vr52, Bs24, Va14, Co11), *Ferrazin* (24: Vr10), *Ferrazzin* (59: Vr13, Lt13, Pd12), *Ferrasini* (10: Bg9), *Ferrasin* (nur Vc36, Pd5), *Farresin* (nur Vi12).

Ferracciolo (52: Ss22, Sp17), *Ferraccioli* (470: Ro174, Rm70, Fr61, Mn41, Fe27),

Ferracioli (81: Ro34), *Ferrazzola* (38: Sa19, Na12), *Ferrazzolo* (9: Ro5, Sa4),

Ferrazuolo (105: Sa77, Fi13, Pz12), *Ferrazzoli* (416: Fr138, Rm116, Bs69).

¹²² Dieser Namentyp entspricht genau dem dt. *Gutschmied*.

¹²³ Mit dem Vornamen zusammengewachsene FN werden nicht mitgezählt.

¹²⁴ Die Bildungen mit prothetischem *s-* (*Sfirra*, *Sferro*, *Sfirro*) fehlen erstaunlicherweise in MINERVINI 2005 und auch CAFFARELLI/MARCATO 2008.

- Ferrazzoni* (18: Pd15).
Ferrazzuto (11: Ve6), *Ferrazzutti* (51: Ud48).
Ferrada (44: Bs34), *Ferradi* (9: Fr6).
Ferradino (94: Ce58, Na30), *Ferradini* (273: Mi71, Pt65, Fi43, Co36).
Ferraglio (408: Bs362), *Ferraglia* (44: Pr27).
Ferraglioni (63: Rm60).
Ferragni (62: Cr29).
Ferrami (257: Bs118, Cr51, Mi30), *Ferremi* (326: Bs298), *Ferramini* (65: Te53).
Ferrante (24975: Pa3551, Ba2.910, Na2682, Rm1726, Fr1214, Sa974, Ch965), *Ferranti* (5367: Rm955, Pg745, Pa422, Ap274, Tr209, Bo212, Fe194).
De Ferrante (31: Na10, Sa10), *Di Ferrante* (50: Na21).
Ferrantello (198: Tp154), *Ferrantelli* (600: Tp210, Ag153, Pa112).
Ferrantino (741: Fg370, Na138, Av78), *Ferrantin* (73: Pd39), *Ferrantini* (567: Rm135, Fi82, Tr54, Ar50).
Ferranto (11: Sr4).
Ferrantina (8: Ba7).
Ferrantone (nur Ch32).
Ferrata (170: Bs26, Co15; Ct12).
Ferrato (1774¹²⁵: Pd517, Cn428, To122, At116, Cl62, Cs48), *Ferrat* (nur Ao14), *Ferrati* (833: Ro250, Ve53, Ar35, Pv30, Fi159).¹²⁶
Inferrati (28: Re20, Mo8).
Sferrati (nur Le6).
Ferratello (55: Ro34, Bz9).
Ferratino (10: To8, At2), *Ferratini* (42: Bo17, Mi8), *Ferratini* (7: Fi3, Sp3), *Ferrattin* (10)¹²⁷.
Ferrecchia (94: Fg63), *Ferrecchi* (48: Cr18, Pr13).
Ferreccio (144: Ge123).
Ferrella (12: Pz11).
Ferriello (173: Ce85, Na53), *Ferrelli* (535: Aq106, Fg100, Rm85), *Farrelli* (15: Cz11).
Ferretta (231: Bn99, Me64).
Ferretto (1726: Pd509, Vi378, Ge219, Ve132). *Ferretti* (24729: Re2964, Rm2461, Te1742, An1405, Ge1044, Pi968, Ap894, Bo731, Mc629...), *Firretto* (nur *Pinelli Firretto* Pa6), *Firretti* (6: Pc5), *Ferletti* (93: Go46, Ts30), *Ferlettic* (107: Go103), *Ferletta* (13: Po8, Ts4).
Ferretino (96: Al49), *Ferrettini* (112: Pg50).
Ferreton (nur Tv22).
Ferriano (7: Te4), *Ferrian* (337: Pd180, Vi70, Vr24), *Ferriani* (869: Bo359, Mo112, Vr72, Pd60, Mn59), *Ferreani* (11: Va10).

¹²⁵ Zusätzlich der Verbund *Pizzoferrato* (*Pizzo Ferrato*), 512. Davon allein Aq378, der auf den ON *Pizzoferrato* zurückführt.

¹²⁶ Nicht eindeutig sind *Ferrau* (Me78, Ca58, Ct10), *Firrao* (Ba42) und *Ferrau* ((Me293, Ct16). In einigen Fällen kann eine Dialektform (Sardinien) von *ferrato* vorliegen, auch *Ferraguto* kommt in Frage ebenso wie *Filràò* = figlio de Rao (< *Raoul*).

¹²⁷ Nur die Familie *Farrattini Pojani* (Centro), vielleicht besser zu *Ferretino*.

- Ferricchio* (59: Fg20).
Ferriccioli (29: Mc20).
Ferriccioni (77: Ap59), *Ferricioni* (5: Ap4).
Farricello (54: Na49), *Ferricelli* (181: Sa53, Pg40), *Farricelli* (189: Na90), *Farricella* (16: Sa10).
Ferrillo (925: Na719), *Ferrilli* (96: Te64), *Farrilli* (29: Cz25).
Ferrienti (10: Br9).
Ferrio (170: Cn127).
Ferrione (38: Cn14).
Ferrighi (142: Ro79).
Ferrighetto (74: Bl65).
Ferrigioni (nur Pd19).
Ferrigno (6510: Sa1243, Na1618, Cl919, Pa611, En286, Me205), *Firrigno* (69: Ag55),
Ferrigni (523: Ba246, Na42, Ta38), *De Ferrigno* (nur Sa8).
Ferrino (310: Cn125, To89), *Ferrin* (266: Ud113, Vi45, Pd24), *Ferrini* (6317: Fo751,
Ar723, Fi634, Li537, Rm430, Pi388), *Farrini* (12: Me10).
Sferrino (133: Pa91).
Ferrinceli (nur Pa5).
Ferrinda (78: Rc66).
Ferringa (47: Ct37), *Ferringo* (77: Fg63).
Ferriolo (180: Pa69, Cs39, Cz29), *Firriolo* (297: Pa146, Rc73), *Ferriol* (48: Na34),
Ferrioli (297: Fe216).
Ferritto (303: Ce158, Is84), *Ferritti* (66: Is44), *Ferrittu* (9: Ss7); *Ferrito* (405: Pa154,
Tp109), *Firrito* (254: Rg234).
Ferrocchio 22 (To11; Na6).
Farrocchio (11: Rm11, Is10), *Farrocchi* (9: Vt6, Rm3).
Ferrocchi (32: Fe7, Ra7), *Ferrocchi* (42: Fe38).
Ferrocino (44: Le35).¹²⁸
Ferrod (27: Ao26, To1).
Ferroggio (12, To6, Vc5), *Ferroggi* (nur Pr6).
Ferroggiaro (61: Ge57), *Ferroggiario* (nur Ge9).
Ferrogli (77: To76, Pv1), *Ferrogli* (nur To58).
Ferroglio (208: To174, Ca20), *Ferroglio* (15: To13).
Ferrol (298: Pn158, Ve22), *Ferrol* (46: Cs26).
Ferrola (nur Rm9).
*Ferrone*¹²⁹ (1662: Na303, Pe209, Pz177, Fg108, To60), *Farrone* (11: Pe4), *Firrone* (48:
Ag18, Cl13), *Ferron* (1169: Vi442, Pd174, Vr154), *Ferroni* (5979: Fe1050, Ap467,
Fi422, Rm348, Re236, Pg232, Te217, An189, Vr187, Me180), *Farroni* (818:
Mc417, Rm119, Ps47, An37).
Ferrò (170: Rc83).
Ferronieri (nur Ms5), *Ferronieri* (nur Ms5).

¹²⁸ Diese Formen dürften sich mit *feroce* ‚wild, grausam‘ überschneiden.

¹²⁹ *Ferrone*, *Bonferrone*, *Ferroniere* könnten vielleicht auch als ‚Schmied‘ interpretiert werden.

- Ferronato* (1941: Vi720, Pd474, Tv216), *Farronato* (890: Vi747, Tr43).¹³⁰
Ferronetti (79: Na47, Rm23).
Ferrero (67: Sa25, Ce12).
Ferrorelli (5: Ba4).
Ferroso (20: Bn12).
Ferrotto (64: Me43), *Ferrotta* (83: Ag36, Pa24), *Ferrotti* (351: Ve71, Pg57, Tr42),
Farrotti (55: Rm52).
Ferrozzi (116: Fe70).
Ferruzza (339: Pa241)
Sferruzza (377: Pa304).
Ferruccio (521: Na75, Ce54, Pz37), *Ferrucciu* (18: Ca16), *Ferruzzo* (44: Sa22), *Ferrucci*
(3486: Pi340, Ra133, Fg344, Ba225, Bn272, Na145, Ce290, Mc188, Av120,
Rm242), *Ferruzzi* (1523: Rm258, Ra223, Fii59, Ar125, Vt103; Sa136, Na103).
Sferruzzo (22: Bn18), *Sferruzzi* (154: Bn115), *Sferrucci* (15: Ce9).
Ferruccelli (14: Ce12).
Ferrucini (5).
Ferrugine (nur Na27).
Ferruglio (12: Ud5, Vi3, Go1; Ge3).
Ferrullo (48: Ba35), *Ferrulli* (1521: Ba1350).
Ferruta (52: No28, Mi14), *Ferruti* (110: Rm50, Al20, Ri20)
- Buonferrato* (19: Cz15), *Bonferrato* (nur Me6).
Bonferroni (39: Re14, Bo6), *Bonferoni* (10: Mi8).
Bonferini (nur Va16).
Capo di Ferro (15: Ba5, Ta4), *Capodiferro* (1458: Ba549, Ta182, Rm92, Pz51, Aq36),
Capoferro (45: Rc12, Rm12, Vi9), *Capoferri* (2139: Bg982, Bs495), *Capiferri* (46:
Ms27, Pr11).
Cascio Ferro (9: Pa5, Ag4), *Cascioferro* (45: Ag34).
Cocciadiferro (43: Cl23).
Codiferro (21: Vi17), *Cudiferro* (38: Vi34).
Colaferro (11 (Ch5, To5).
Ferracuti (1277: Ap884, Rm158, Fr52, Mc52), *Ferraguto* (306: Sr141, Cs100), *Farra-
guto* (64: Ag55), *Ferraguti* (821: Mo393, Pr181), *Ferreguti* (nur Pd5), *Ferragutti*
(13: Ge5, Va3), *Ferregutti* (16: Pd8, To7), *Ferragut* (33: To31); *Ferraccu* (14: Me12),
Ferracu (nur Me6) / *Ferraccù* 41 (Me27), *Ferragù* (48: Vr40); *Ferrauto* (713:
Aq142, Sr111, Pa90, Cl69, Tp69, Ct41), *Farrauto* (Ag167, Cl30), *Ferraut* (9:
To7), *Ferraud* (nur To120), *Ferrauddo* (9: Bo4, Pa4), *Ferraudo* (87: To82), *Fer-
rauti* (96: Rm36, Aq28, Vi16), *Ferraudi* (10: No4, To4), *Farrauto* (Ag167, Cl30),
Ferrau (339: Me161, Ca62)^{131,132}.
Ferrofino (40: Al29), *Ferrufino* (6: Al4, Ve2).

¹³⁰ Ein häufiger Name wie dieser fehlt in CAFFARELLI/MARCATO 2008.

¹³¹ *Ferrau* (171: Me83, Ct16) und *Ferrau* (168: Me78, Ca58, Ct10) zusammengefasst.

¹³² Hierher wahrscheinlich auch *Ferlauto* (En204).

Ferrogalini (12, No10).
Ferramenta (nur Rm23).
Ferronuovo (nur Te6).
Ferrovocchio (68: Te34, Ba28).
Ferrovia (41: Rg18, Tp11).
Ferrovieri (15: Lu13).
Mazzaferro (1520: RC880, Ap196, Pe101), *Massaferro* (128: Sv81, Ge25, Im15),
Mazzoferro (8: Rc4, Im3), *Mazzaferri* (399: Te88, Rm75, An63, Pg39).
Moccaferrari (nur Emilia-Romagna 6).
Palaferrari (121: Rm42, Ap28, Pg15, Ri12), *Paliferro* (Is26).
Piediferro (23: Na20), *Pedeferrari* (135: So107).
Pizzoferrato (506: Aq374).
Pizziferro (nur Na7), *Pizzoferro* (55: Sa37), *Pizziferri* (37: Mt36).
Puntaferro (nur Ts6).
Sottoferro (73: Na57).
Testa di Ferro (9: An7, Rm2), *Testadiferro* (40: An26, Rm14), *Testaferri* (78: An63).
Testaferrata (72: Fi22; Sr19).

(c) Verbalkomposita mit ital. *ferrare* ‚mit Eisen beschlagen‘ oder mit *ferro* ‚Eisen‘ als Objekt:¹³³

Ferra (165: Pe146).
Sferra (657: Tai87, Ag35), *Sfirra* (21: Fg18).
Sferratore (173: Na155).
Acciaccaferro (nur Ap8), *Acciaccaferri* (nur Ap19), *Scacciaferro* (Pa189).
Battiferro (51: Bl37, Vr25, Bz14; Sa11), *Battiferri* (17: Rm5, Ro4).
Bracciaferri (30, nur Zentrum).
Brandiferro (26: Te21, Rm5), *Brandiferri* (48: Te34, Rm14).
Bruciaferri (246: Fe100, An50), *Brugiaferri* (42: An41), *Brusaferri* (499: Cr165,
 Mi156, Tn30, Bo26), *Brusaferro* (463: Ro123, Vi85, Pd56, Mi28, Vc22).
Bucciferro (nur Pe43), *Bucciferri* (5: Aq3, To2).
Buscalferrari (99: An39).
Cagliaferro (nur Na15), *Caglia Ferro* (11: Na7).
Calzaferri (200: Bs110, Bg77), *Scalzaferri* (nur Rm6).
Fagliaferri (6: Ra4, Bo2).
Faiferri (41: Tn9, Pd9, Ca:10), *Faifer* (221: Tn72, So65, Bs61).
Ferrasti (16: Al8, Mi5, Bo3).
Ferrabini (14: Norden), *Ferrabino* (16: To13).

¹³³ Neben konkreten Tätigkeitsbezeichnungen (Typ *Tagliaferro*) gibt es eine Reihe scherzhafter Bildungen (Typ *Ferramosca*). In verschiedenen Bildungen mit *Ferra-* kann Dis-similation aus *Ferl-* (und auch umgekehrt hyperkorrekt *Ferr-* > *Ferl-*) vorliegen. Die Interpretation von Namen wie *Ferravante* (Bn113), *Fierravanti* (Av88) ist problematisch (nach DNI 1,755 < *Fioravante*, s. DNI 1,493).

- Ferrabue* (76: Lombardia), *Ferrabuoi* (nur Ar16), *Ferrabò* (65: Bs44).
Ferraboli (95: Bs70).
Ferrabone (68: At21, Al16).
Ferraboschi (343: Re127, Ve45, Mo20).
Ferracane (1133: Vl214, Pz252, Tp218, Pa143, Ag66, Ct33), *Ferracani* (155: Fi63, Ct16, Ag22, Fg14, Nu11), *Ferracano* (27: Fg14, Pz10).
Ferracatena (nur Te11).
Ferragallo (nur No12), *Ferragalli* (29: Ch14, Pc5).
Ferragamo (335: Av194, Bn70), *Ferragano* (11: Av8).
Ferragatta (116: Vc75, To24), *Ferragatti* (50: To49).
Sferragatta (253: Ce195), *Sferragatti* (nur Ce11).
Ferragonio (55: Fg48).
Ferraguzzo (37: Rm20), *Ferraguzzi* (119: Pg77).
Ferralasco (78: Ge34, Al11, Ca19).
Ferraloro (250: Me199, Pa16), *Ferralloro* (nur Me7).
Ferramisco (95: Pz37, Rm52).
Ferramola (182: Mn55, Pr42, Re22).
Ferramondo (132: Mc83), *Ferramondi* (10: Mc9).
Ferramonti (32: Bs20).
Ferramosca (1007: Le463, Fg115, Pz53, Pd38, Pe33), *Ferramosche* (45: Pg37)¹³⁴.
Ferratusco (69: Pe41), *Ferratuschi* (nur Te35).
Ferravioli (8: Pr6, Pc2).
Filaferro (387: Ud286).
Guastafierro (808: Na626), *Guastafierro* (809: Na643), *Guastaferrri* (38: Cb26).
Lattaferro (nur Cl16).
Maccafferri (2369: Bo1091, Mo630, Fe291), *Maccafferro* (95: Ap60, Lu19, Sp10).
Mangiaferro (35: Fi27, Bo7), *Mangiaferrri* (8: Fi4, Bo4).
Paccafferri (9: Mc8).
Spaccafferro (42: Cz22), *Spaccafferri* (8: Te6).
Pinzafferri (58: Gr27, Fi12, Li9).
Pistafferri (61: Na44).
Pizzafferri (100: Pr81)¹³⁵.
Portafferri (6: Mi5).
Puzziferri (263: Ba231)¹³⁶.
Rompiferro (8: Me6).
Scacciaferro (216: Pa189).
Scaldaferri (702: Pz482), *Scaldaferro* (173: Vi88, Pd57).
Sfoliaferri (Ra4).
Spezzaferro (298: Na63, Sa35, Rm37, Lt36, Te26, Me23), *Spezzaferri* (153: Na50).

¹³⁴ Insbesondere der Verbund *Betti Ferramosche* (30: Pg29) bzw. *Ferramosche Betti* (nur Pg8).

¹³⁵ Vgl. oben die Bildungen unter (b).

¹³⁶ Diese Bildung fehlt in MINERVINI 2005.

Tagliaferro (1679: Vi262, Na139, Pd131, Rm107, Li90, To82), *Tagliafierro* (1361: Ce792, Sa228, Na109), *Tagliaferri* (8210: Fr996, Fi757, Rm680, Na608, Co598, Bg540, Mi353, Bs210...), *Tagliferri* (10: Fr4).
Tirafferri (386: Fo234).

(d) Berufsbezeichnungen aus FĀBER (FERRĀRIUS) ‚Eisenschmied‘:

Fabbro (4944: Ud1829, Pn1048, Tn187, Vr179, Ve175), *Fabro* (1075: Ud755), *Favre* (886: Ao674, To95), *Fabbre* (6: To4), *Fabre* (50: To13, Cn12, Ge12), *Favro* (1247: To788, Ve230, Pn65, Ro29), *Fabbri* (33893: Fo9134, Bo3392, Ra2921, Fe2827, Fi976, Rm1747, Ar1352, Ps1285...), *Fabri* (1286: Rm494, Tr160, Ri184, Te101, An84), *Faberi* (173: Bs52, Fo49, Fi40), *Dal Fabbro* (307: Tv146, Ve82, Bl20), *Del Fabbro* (1669: Ud1121, Pn114, Mi74, Ts29, Go25), *Del Fabro* (388: Ud 319), *Delfabro* (Go16), *Defabri* (15: Cn11).
Frau (9686: Ca5175, Or1137, Nu1113, Ss895).
Fabbris (1671: Ro283, Pd277, Ve161, Bg131, Vi101), *Fabris* (11379: Vi2861, Ve1760, Pd1701, Ud1102, Pn587, Go290, Bl123, Po106...), *De Fabris* (76: Go44).
Fabbrone (12: Cn11), *Fabbroni* (1108: Ar272, Fi138, Fo106), *Fabroni* (148: Fr24, Ct18, Rm17, Fi14, Cz12), *Favroni* (5), *Favron* (66: Ve18, Fe11).
Fabbraccio (nur Mc8), *Fabbracci* (61: An30, Mn30), *Fabbracci* (nur AN10), *Fabrazzo* (32: Na18).
Fabbrani (42: Fi15, Ps7).
Fabrello (787: Vi699), *Fabrelli* (nur Fo12), *Favrello* (21: Tv16, Va5), *Favrel* (22: Tv21).
Fabbreschi (164: Gr116, Na22), *Fabreschi* (7).
Fabbretto (22: Pn13, Cn4), *Fabretto* (194: Po50, Pn23, Tr21), *Fabbretti* (1184: An217, Pg129, Bo109, Tr108, Rm94, Ps90), *Fabretti* (969: Rm199, Vt148, An143, Ve87), *Favretto* (2002: Tv897, Ve258, Ts124, Po104, Pd81, Pn81, To75), *Favretti* (333: Tv65, Bl39), *Favret* (410: Pn263).
Fabbrino (31: Ud17), *Fabbrin* (19: To6, Vr6, Tr5), *Fabbrini* (2295: Ar458, Si333, Fi328, Rm143, Ps104, Fo103, Pi97), *Fabrin* (263: Rm114, Pi23, Vt30), *Fabrin* (136: Tv111), *Favrin* (468: Tv291, Vi73).
Fabrinetti (21: Bl17).
Fabrotti (12: Ss11).
Fabbruccio (25: Pd15), *Fabbruzzo* (48: Pn36), *Fabruzzo* (24: To19, Ve5), *Fabbrucci* (413: Fi193, Ps59, Fo50, Gr26), *Fabbrucci* (49: Rm21, Vt11), *Fabbruzzi* (5: Rm4, Ri1), *Favruzzo* (72: Ve57).

(e) Weitere Ableitungen von FĀBER:

Fabbricat (15: Sa6, Sp5), *Fabricat* (6: Ce4), *Fabbricatti* (26: Na23), **Fabrigatti* (15: Na14).
Fabbrico (14: Im8; Ag5).
Fabbriconi (69: Mc25, Rm20).
Fabbricotti (187: Ms96, Lu38), *Fabricotti* (14: Si11).
Fabbrocile (115: Na96, Ps12), *Fabrocile* (47: Ce29, Na8).

- Fabbrocino* (391: Na285), *Fabbrocini* (230: Na201), *Fabrocini* (78: Fg24, Ch22, Na10).
- Fabrile* (32: Ve19, Fg12).
- Fabbrilei* (nur Fi5).
- Fabrigli* (nur Bg22).
- [*Fabbrizio* (417: Na60, Fg56, Fr42, Pz37, Ps34), *Fabrizio* (3853: Ch552, Av364, Is355, Fg232, Mt206, Fr191, Ce173), *Fabricio*, *Fabbrizi* (698: Rm143, Pg95, Ps69, Ap43, Fr35), *Fabbrizzi* (817: Si329, Fi301, Ar35, Gr35), *Fabrizi* (6835: Rm2238, Fr1178, Pg524, Ri439, Tr326, An288, Mc275, Vt233), *Fabrizii* (20: Pe17, Te3), *Fabrizzi* (314: Gr49, Ar48, Si45, Rm39), *Fabbrici* (112: Vr30, Bs28, Pr14), *Fabrisi* (19: Vc16), *De Fabbrizio* (11: Le9), *De Fabrizio* (292: Le155, Av69), *Di Fabbrizio* (19: Ch10, Le9), *Di Fabrizio* (784: Ch431, Pe136, Av35).
- De Fabriziis* (10: Ch8), *De Fabritiis* (767: Pe297, Lt131, Rm65, Ch60, Te50, Fg45).
- Fabbricini* (28: Pg27), *Fabricino* (136: Na111), *Fabricino* (nur Na13), *Fabbricini* (162: Na112), *Fabrissin* (50: Ud43, Ts5, Go2).
- Fabbriziani* (nur Rm19), *Fabbriciani* (288: Ar226), *Fabriziani* (87: Ap40, Rm23).
- Fabbrizioli* (89: Ps63), *Fabrizioli* (28: Ps19, Fo5).
- Fabrisoni* (5: Tv3, Ge2).
- [*Fabbricatore* (1643: Sa557, Cs562, Na214), *Fabricatore* (140: Na51, Sp17, Rm8).]
- [*Fabbricante* (18: Tp9), *Fabbricanti* (30: Fi27).]
- [*Fabbrica* (410: Mi122, Fo111; Ag53), *Fabrica* (37: Ag27), *Fravega* (158: Ge129).]
- [*Fabbrichesi* (27: Pi6, Pd4, Fi3, Mc3)]

Exkurs III. Mustergültig ist die Aufbereitung der wichtigen Hausbücher der Nürnberger Zwölfbrüderstiftungen (www.nuernberger-hausbuecher.de).¹³⁷ Aus dem dargestellten Material lassen sich nicht nur Berufsbezeichnungen in ihren alten Regionalformen und Graphien entnehmen. Auch für das Berufsumfeld (Berufsgruppen, Materialien, Erzeugnisse, Arbeitsgeräte) und die Namensgebungen bieten die Inventare interessante Beispiele. In unserem Zusammenhang ist die oft schwierige Abgrenzung Berufsbezeichnung/Beiname von besonderem Interesse. Nicht bei allen überlieferten Personenbezeichnungen mit einem Berufsnamen wird auch der ausgeübte Beruf genannt, umgekehrt sind einige der Brüder anonym, sie werden nur über ihren Beruf individualisiert. Im heutigen Deutschen kommt im Gegensatz zu den romanischen Sprachen, die deutlich zwischen Großschreibung (Eigennamen) und Kleinschreibung (lexikalisch) unterscheiden, die durchgehende Großschreibung für Wörter und Eigennamen (oder deren willkürliche Anwendung) als Erschwernis hinzu.

¹³⁷ Dazu auch SAUER 2012 und SAUER/STRÄTER 2012. Zur Thematik allgemein vgl. auch KOHLHEIM 2011.



Abb. 1: Kunrad Verber (Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Mendelsche Hausbücher der Nürnberger Zwölfbrüderbücher, Amb. 317.2^o, f. 37v)

Einige Beispiele aus Nürnberg. Beruf und „Zweitname“ sind identisch, hier ist eindeutig von einer lexikalischen Beschreibung, dem ausgeübten Beruf, nicht von einem festen Beinamen auszugehen (in den romanischen Sprachen wären diese Lexeme klein zu schreiben). Mit anderen Worten: Erb-

liche Familiennamen sind zumindest in dieser Quelle erst spät anzutreffen, feste Beinamen bilden sich im ausgehenden 15. und dann im 16. Jahrhundert heraus. Praktisch alle Brüder der ältesten Zeit (meist vor 1500) tragen nur einen Rufnamen, bei den Tätigkeitsbezeichnungen kann man durchaus gelegentlich zwischen (lexikalisierter) Berufsbezeichnung und spontaner Charakterisierung schwanken:

- Kloß *Peck* (von Beruf Bäcker) †1486¹³⁸
 Jorg *Prew maister* (Braumeister) †1437
 Niclas *Pütner* (Büttner) †v.1414
 Fritz *Decker* (Dachdecker) †v.1414
 Cunrad *Verber* (Färber) †v.1423
 *Cuntz *Feylschmid* †v.1423
 Heintz *Vyscher* (Fischer) †v.1414
 Burckhard *Flasner* (Flaschenschmied) †v.1425
 Trehwel *Flaschensmid* (Flaschenschmied) †v.1414
 Seytz *Gürtler* (Gürtelmacher) †v.1414
 Michel *Heftlemacher* (Heftelmacher) †1515
 Vlrich *Holtzhacker* (Holzhacker) †v.1414
 Ffritz *Hornrichter* (Horndreher) †v.1414
 Fritz *Hufsmid* (Hufschmied) †1425
 Wolfhard *Kandelgyesser* (Kannegießer) †1428
 Leupolt *Karrenman* (Fuhrmann) †v.1414
 Cunrad *Kemmer* (Wollkämmer) †v.1414
 Peter *Ledrer* (Gerber) †v.1423
 Peter *Messerer* (Messerschmied) †v.1414
 Cuncz *Mortterrüer* (Mörtelrührer) †v.1423
 Dyetz *Nestler* (Nestelmacher) †v.1423
 Jorg *Nueßmeßer* (Nussmesser) †1495
 Hans *Paternotrer* (Rosenkranzmacher) †1435
 Fritz *Pyrmetter* (Pergamentierer) †v.1423
 Mertein *Pfragner* (Kleinhändler) †v.1415
 Bernhart *Polyrer* (Harnischpolierer) †v.1414
 Hans *Ryemer* (Riemenschneider) †v.1414
 Mertein *Slosser* (Schlosser) †v.1423
 Albrecht *Sloßschmid* (Schlossschmied) †v.1414
 Vlrich *Smid* (Schmied) †a.1423
 Lorentz *Sneyder* (Schneider) †v.1414
 Ott *Schnüer macher* (Schnürriemenmacher) †1492
 Dyetrich *Schockentzieher* (Drahtzieher) †v.1423
 Enderes *Sporer* (Sporenmacher) †1457

¹³⁸ Auch noch später: Wolf *Peck* (Bäcker) †1514, Hans *Peck* (id.) †1545.

Karl *Schreyner* (Schreiner) †v.1414
 Herman *Schuster* (Schuster) †v.1414
 Mertein *Schuchster* (Schuster) †v.1425
 Fritz *Steintzmetz* (Steinmetz) †v.1423
 Fritz *Tagwercker* (Tagwerker) †v.1423
 Eberhart *Taschner* (Taschenmacher) †1423
 Berchtold *Turner* (Türmer) †v.1414
 Cuntz *Wagenmann* (Fuhrmann) †
 Hans *Wagner* (Wagner) †1431
 Hans *Weber* (Weber) †v.1414
 Lukass *Weidgysser* (Weidfärber) †1525
 Frantz *Weingartmann* (Winzer) † vor 1423
 Nüssel *Weinschenck* (Weinschenk) †v.1414
 Peter *Zymerman* (Zimmermann) †v.1423
 usw.

Die soziale Einordnung erfolgt über den Beruf, nicht den Namen in

N.N. *Kürschne* (Kürschner) †1432
 N.N. *Zolner* (Zöllner) †1426
 N.N. *Turner* (Türmer) †1433
 N.N. *Wagendrein* (Wagner) †v.1414

In unserem Kontext ist daher vielleicht auch bei N.N. *Schreder* (Messerer) †a.1447 und N.N. *Schrepler* (Lederer) †1440 von Berufsbezeichnungen auszugehen. Wenige Jahrzehnte später hat sich die Situation geändert. Die Brüder tragen zwei Namen, davon oft auch eine Berufsbezeichnung, doch der Kontext lässt deutlich zwischen lexikalischer bzw. onymischer Funktion unterscheiden, z. B. in

Kuntz *Peck* (von Beruf Nagelschmied) †1525
 Sebald *Prew* (Nadler) †1596
 Hanß *Schneyder* (Schuster) †1562
 Linhart *Schuster* (Ballenbinder) †1534
 Hans *Wagner* (Haubenschmied) †1600
 Jorg *Weinprenner* (Krämer) † 1533
 Hans *Zymermann* (Kürschner) †1524

Hier hat sich der (ererbte) Zweitname offensichtlich gefestigt, wie etwa in Hanß *Müllner* genannt Heyliger Gaist †a.1554, gegenüber Perchthold *Kromer* gen.

Uslaub¹³⁹ (Krämer, Gewürzhändler) †1453, während bei Hanns Thom genannt *Keser* (Käsehändler) †1518 der Übergang deutlich wird. Vermutlich ist Hans Schultheis genannt *Karrenhannß* †1494 ebenso zu deuten. Sachkundlich-sprachlich-namenkundlich besonders interessant sind Tätigkeitsbezeichnungen und Beinamen, die offensichtlich auf eine berufliche Tätigkeit weisen, die aber spontan nicht immer durchsichtig sind. Die Datierung (bis Anfang 16. Jahrhundert = Berufsbezeichnung, danach Beiname) ist keineswegs immer hilfreich. Hier Beispiele für mögliche Berufsbezeichnungen¹⁴⁰ bzw. Berufsübernamen:

Hans *Pheuffer* (von Beruf Tagelöhner) †1456
 Hans *Scheurer* (Steinmetz) †1457
 Petter *Velner* (Schuster) †1474
 Hanß *Filser* (Schuster) †1505
 Gorg *Menger* (Bäcker) †1514
 Hans *Spenfeger* (Weber, Kardenmacher)¹⁴¹ †1523
 Vlrich *Lochner* (Plattner, Harnischmacher) †1535
 Hans *Schelhamer* (Schlosser) †1451
 Ludwig *Schwerdtfeger* (Zeugschmied) †1547
 Vlrich Heintz *Vischkolb* (Messingschläger) †1494
 Peter *Pawrn Schmid* (Feilenhauer) †1534
 Jacob *Nagel* (Nadler) †1556
 Hainrich *Gareissen* (Messerschmied) †1566
 Frantz *Klingenbeck* (Rotschmied) †1626
 Niclaus *Freyhammer* (Flinderleinschläger) †1639

Für Hanß *Seydenfaden* (Gerichtsschreiber) †1504 ist vielleicht kein unmittelbarer Zusammenhang zu finden, spekulieren könnte man auch bei Johann *Häubelein* (Aufwarter auf Hochzeiten) †1682. Bei den späten Frauennamen Ottilia *Rüdtlerin* (Köchin) †n.1655 und Kunigunda *Ruhrauf* (Köchin) †n.1785¹⁴² ist ohne familiäres Umfeld schwer zu differenzieren zwischen sprechenden Beinamen (so gewiss im Falle von Margaretha *Genseleber* (Köchin) †1632) und Beinamen des Mannes (wie vermutlich bei Anna Maria *Huffnäglin* †n.1662).¹⁴³

¹³⁹ Vielleicht verlesen für *Urlaub*, vgl. Jorg *Urlaub* †1568?

¹⁴⁰ Zu prüfen wäre auch Gerg *Winterschmidt* (Rotschmiededrechsler) †1615, Hans *Winterschmidt* (Rotschmied) †1622.

¹⁴¹ Unter „holzverarbeitendes Gewerbe“.

¹⁴² Vgl. Johann Georg *Rührauf* (Bortenmacher) †1780.

¹⁴³ Als feste Familiennamen etwa in Anna Justina *Küchenmeister* geb. *Wollweber* (†1688, Halle).



Abb.2: Nikolaus Freyhauer, Funderleinschläger und ein Lauffen (Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Mendelsche Hausbücher der Nürnberger Zwölfbrüderbücher, Amb. 317b.2°, f. 104r)

Literatur in Auswahl

- BACH, Adolf (³1978): Die deutschen Personennamen, 2 Bde., 3., unveränderte Auflage, Heidelberg [insbesondere 272–284].
- BALDINGER, Kurt (1989): Lexicologie romane: dictionnaires en cours d'élaboration en R.F.A., in: KREMER 1989a, 316–326.
- BECKER, Lidia (2009): Hispano-romantisches Namenbuch. Untersuchung der Personennamen vorrömischer, griechischer und lateinisch-romanischer Etymologie auf der Iberischen Halbinsel (6.–12. Jahrhundert), Tübingen.
- BRATTÖ, Olof (1953): Studi di antroponimia fiorentina. Il Libro di Montaperti (An. MCCLX), Göteborg.
- (1955): Nuovi studi di antroponimia fiorentina. I nomi meno frequenti del Libro di Montaperti (An. MCCLX) (= Romanica Gothoburgensia 1), Stockholm.
- CAFFARELLI, ENZO / MARCATO, Carla (2008): I cognomi d'Italia. Dizionario storico ed etimologico, 2 vol., Torino.
- CARACAUSI, Girolamo (1993): Dizionario onomastico della Sicilia, 2 vol., Palermo.
- CASEMIR, Kirstin (2009): Familiennamen aus Berufsbezeichnungen. Namengebung und Namenmotivation am Beispiel des Bäckerberufes, in: HENGST, Karlheinz / KRÜGER, Dietlind (Hg.): Familiennamen im Deutschen. Erforschung und Nachschlagewerke, 1. Halbband; Deutsche Familiennamen im deutschen Sprachraum, Leipzig, 165–191.
- COSTA, Alexandre DE CARVALHO (1973): Gentílicos e apodos tópicos de Portugal Continental. Recolha e compilações, Portalegre.
- DARMESTETER, Arsène (1967[1893]): Traité de la formation des mots composés dans la langue française comparée aux autres langues romanes et au latin, deuxième édition revue corrigée et en partie refondue [1893], Paris.
- DEBRABANDERE, Frans (1993): Verklarend woordenboek van de familiennamen in België en Noord-Frankrijk, Brussel.
- ERB, Teja (1986): Mittellateinische Handwerkerbezeichnungen, in: Philologus 130, 221–313.
- FAURE, Roberto / RIBES, María Asunción / GARCÍA, Antonio (2001): Diccionario de apellidos españoles, Madrid: Espasa Calpe.
- FRANKLIN, Alfred (1906): Dictionnaire historique des arts, métiers et professions exercés dans Paris depuis le treizième siècle, Paris (ND New York 1968).
- GÉRAUD, Hercule (1991 [1837]): Paris sous Philippe-le-Bel. D'après des documents originaux et notamment d'après un manuscrit contenant »Le Rôle de la Taille« imposée sur les habitants de Paris en 1292, Réproduction de l'édition de 1837, accompagnée d'un avant-propos et d'un index des noms de personne contenus dans »Le Rôle de la Taille« de 1292 par Caroline BOURLET et Lucie FOSSIER (= Patronymica Romanica 2), Tübingen.
- GERMAIN, Jean / HERBILLON, Jules (2007): Dictionnaire des noms de famille en Wallonie et à Bruxelles, Bruxelles.
- GOTTSCHALD, Max (1971): Deutsche Namenkunde. Unsere Familiennamen nach ihrer Entstehung und Bedeutung, 4. Auflage mit einem Nachwort und einem bibliographischen Nachtrag von Rudolf SCHÜTZEICHEL, Berlin [insbesondere 106–113].

- IGLÉSIES, Josep (1979): *El Fogatge de 1553. Estudi i transcripció*, 2 vols., Barcelona.
- KAJANTO, Iiro (1965): *The Latin Cognomina* (= *Societas Scientiarum Fennica, Commentationes Humanarum Litterarum XXXVI,2*), Helsinki-Helsingfors.
- KOHLHEIM, Rosa (2011): Hammer, Stahl und Mehlhose. Berufsnamen oder Übernahmen?, in: ZIEGLER/WINDBERGER-HEIDENKUMMER 2011, 245–254.
- KREMER, Dieter (1976/1982). Bemerkungen zu den mittelalterlichen hispanischen cognomina (V–VII), in: Aufsätze zur portugiesischen Kulturgeschichte 14 (1976/77) 191–298, 16 (1980) 117–205, 17 (1981/82) 47–146.
- (1984): Glossar der altromanischen Berufs- und Standesbezeichnungen, in: Deutsche Forschungsgemeinschaft. Wörterbücher der deutschen Romanistik, hg. von Manfred BRIEGEL und Helmut STIMM, Weinheim, 105–127.
- (Hg.) (1989a): *Actes du XVIIIe Congrès International de Linguistique et de Philologie Romanes. Université de Trèves (Trier) 1986, tome VII. Section XIV: Histoire de la linguistique et de la philologie romanes, section XV: Philologie romane et langues romanes : prise de conscience ou : la philologie pour quoi faire?, section XVI: Travaux en cours*, Tübingen.
- (1989b): Projets lexico-onomastiques à l'Université de Trèves (Section de Linguistique Romane), in: KREMER 1989a, 440–450.
- (1990): Das Wörterbuch der Berufsbezeichnungen», in: Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie, 2. Teilband, Berlin/New York, 1248–1254 (Art. 132).
- (1992): *Patronymica Romanica (PatRom)*. Bemerkungen zu einem europäischen Forschungsprojekt, in: BNF NF. 27, 251–263.
- (1996a): Le “Altromanisches Berufsnamenglossar”: problèmes de rédaction, in: LORENZO, Ramón (Hg.), *Actas do XIX Congreso internacional de Lingüística e Filoloxía Románicas* (Santiago 1989), vol. VIII, A Coruña, 501–512.
- (1996b): Morphologie und Wortbildung bei Familiennamen II: Romanisch, in: *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur allgemeinen und europäischen Onomastik*, 2. Teilband, Berlin/New York, 1263–1275 (Art. 162).
- (coord.) (1997): *Dictionnaire historique de l'anthroponymie romane (PatRom)*. Présentation d'un projet (= *Patronymica Romanica* 9), Tübingen.
- (2000): *Ofícios mecânicos: história e linguística*, in: *Anais da Academia Portuguesa da História, II Série, volume 39*, Lisboa, 189–205 [abgedruckt ohne Dokumentation: Musterartikel, Index, Bibliographie, 17 pp.].
- (2002): «PatRom: Genese, Ziele und Methoden eines umfassenden romanischen Personennamenbuchs», in: GEUENICH, Dieter / HAUBRICHS, Wolfgang / JARNUT, Jörg (Hg.), *Person und Name. Methodische Probleme bei der Erstellung eines Personennamenbuchs des Frühmittelalters* (= *Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 32), Berlin/New York, 30–59.
- (2006): Autor de la formation historique des noms de famille italiens, in: *Da Torino a Pisa. (Atti delle giornate di studio di Onomastica. Torino, 7–9 aprile 2005, Atti delle giornate di studio di Onomastica, Pisa, 24–25 febbraio 2006)* (= *Onomastica* 1), a cura di Alda ROSSEBASTIANO, Alessandria, 3–29.

- (2010): Familiennamengeographie im romanischsprachigen Kontext, insbesondere am Beispiel Portugal, in: NI 98, 9–52.
- (2012): Mittelalterliche Bürgerlisten der Romania, in: KREMER, Dietlind / KREMER, Dieter (Hg.): Die Stadt und ihre Namen, 1. Teilband (= Onomastica Lipsiensia 8), Leipzig, 297–332.
- (2015): Sintagmi linguistici — un approccio, in: Festschrift für Alda ROSSEBASTIANO, Torino, im Druck.
- KRUSE, Thomas (2011): Volkstümliche Ortsnamen in Börde, Harz und Holzland (= Namenkundliche Informationen, Beiheft 26), Leipzig.
- KUNZE, Konrad/NÜBLING, Damaris (Hg.) (2012): Deutscher Familiennamenatlas, Bd. 3: Morphologie der Familiennamen, Berlin/Boston.
- Livro do lançamento e serviço que a cidade de Lixboa fez a ElRei nosso senhor o ano de 1565*, 4 vol., Lisboa, 1947/1948.
- MARSÀ, Francisco (1977): Onomàstica barcelonesa del siglo XIV, Barcelona.
- MEYER-LÜBKE, Wilhelm (1917): Romanische Namenstudien, II. Heft: Weitere Beiträge zur Kenntnis der altportugiesischen Namen (= Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, Phil.-hist. Klasse, Sitzungsberichte 184/4), Wien.
- MICHAËLSSON, Karl (1927): Études sur les noms de personne français d’après les rôles de la taille parisiens (rôles de 1292, 1296–1300, 1313), I, Uppsala.
- (éd.) (1951): Le Livre de la taille de Paris l’an de grâce 1313 (= Göteborgs Universitets Årsskrift LVII, 4), Göteborg.
- (éd.) (1958): Le Livre de la taille de Paris l’an 1296, Göteborg (= Göteborgs Universitets Årsskrift LXVII, 3).
- (éd.) (1962): Le Livre de la Taille de Paris l’an 1297 (= Göteborgs Universitets Årsskrift LXIV), Göteborg.
- MICHELENA, Luis (1973): Apellidos vascos, tercera edición aumentada y corregida, San Sebastián.
- MINERVINI, Pantaleo (2005): Dizionario dei cognomi pugliesi, Bari.
- MOLL, Francesc de B. (1982): El llinatges catalans (Catalunya, País Valencià, Illes Balears. Assaig de divulgació lingüística., segona edició, molt augmentada, Mallorca.
- MORLET, Marie-Thérèse (1991): Dictionnaire étymologique des noms de famille, Paris.
- PIEL, Joseph M. (1947): Nomes de “possessores” latino-cristãos na toponímia asturo-galego-portuguesa, in: Biblos 23, 143202; 283407 [auch als Sonderdruck Coimbra 1948, 185 S.].
- PIQUER FERRER, Esperança (2005): Censos de població del territorio de Barcelona en la década de 1360 (= Patronymica Romanica 22), Tübingen.
- RAC = BOLÒS I MASCLANS, Jordi / MORAN I OCERINJAUREGUI, Josep (1994): Repertori d’antropònims catalans (RAC), I, Barcelona.
- ROSSEBASTIANO, Alda (2012): Nomi da mangiare nel Piemonte medievale, in: RION 18, 481–503.
- ROSSEBASTIANO, Alda / PAPA, Elena (2005): I nomi di persona in Italia. Dizionario storico ed etimologico, 2 vol., Torino.
- SAUER, Christine (Hg.) (2012): Handwerk im Mittelalter, Darmstadt.

- SAUER, Christine / STRÄTER, Elisabeth (Hg.) (2012): Die Nürnberger Hausbücher. Die schönsten Handwerkerbilder aus dem Mittelalter, Darmstadt.
- SOCIN, Adolf (1966[1904]): Mittelhochdeutsches Namenbuch, nach oberrheinischen Quellen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts, Hildesheim (Nachdruck der Ausgabe Basel 1904), insbesondere 463–548.
- SOLIN, Heikki / SALOMIES, Olli (1994): Repertorium nominiun gentilium et cognominum Latinorum. Editio nova addendis corrigendisq̄ue augmentata, Hildesheim/Zürich/New York.
- ZIEGLER, Arne / WINDBERGER-HEIDENKUMMER, Erika (Hg.) (2011): Methoden der Namenforschung. Methodologie, Methodik und Praxis, Berlin.

[**Abstract:** Berufe und Namen. – Allgemeine Betrachtungen zum Verhältnis Berufe und Namen (mit dem Hinweis auf eine Tagung im Oktober 2016). Kurz behandelt werden insbesondere die Aspekte Satznamen, Beruf und Herkunft, Berufsbezeichnung als Personennamen, doppelte Berufsnennungen, Namenssyntax, indirekte Berufsbezeichnungen, Berufe in Ortsnamen. In Exkursen werden punktuell behandelt (1) die Steuerliste aus dem Jahr 1365 aus Mons, (2) die mit FERRUM und FABER gebildeten Familiennamen Italiens, (3) Hausbücher der Nürnberger Zwölfbruderstiftungen.]

[**Abstract:** Occupations and names. – General considerations on the relation between occupations and names (with reference to the corresponding conference in October 2016). The aspects syntactical names, occupation and geographical origin, occupational designation as personal name, person with two occupational designations, indirect occupational designations, occupational names in place names are briefly discussed. Appendixes deal with (1) the tax list of the year 1365 in Mons (Belgium), (2) Italian surnames based on FERRUM and FABER and (3) the House books of the Nuremberg 12 Brothers Foundation.]

On the historical source value of toponyms¹
Toponyms as a source for the reconstruction of ethnic relations

Éva Kovács

1. The earliest toponymic data of any language are exceptionally important sources of the history of the given language providing information primarily on the characteristic features of the sounding, vocabulary and methods of word and name formation of the language represented by them. In the case of the Hungarian language the earliest charters that are abundant in toponyms date back to the 11th century. In addition, the toponymic data of the charters do not only offer us plenty of information on the language itself, but they enrich also our knowledge of the life-style and culture of its users, as the language of any historic period reflects authentically the spiritual and material culture of the community which uses the language (cf. HOFFMANN 2007: 61–62).

As for the two types of proper names to be found in charters, toponyms can be used better as historic sources than personal names. In the case of toponyms, namely, later mentions and occurrences of the settlement may be of assistance in the identification of the linguistic elements appearing in the charter. In this respect the most important consequence is that toponyms should not be surveyed in isolation, but through them we can grasp also their toponymic environment and reconstruct the linguistic-ethnic relations of a particular territory. According to general opinion, in addition to the aforementioned factors, toponyms can be used by researchers as reliable source material also due to the fact that their changes are shaped much more by linguistic factors than those of personal names, in the case of which extra-linguistic (cultural, social) factors need to be taken into consideration with greater weight (cf. BENKŐ 1996: 5s.; HOFFMANN 1996: 114s.).

2. Besides constituting crucial source material for linguistic history and onomastic research, toponyms occurring in historical sources (medieval charters)

¹ This work was carried out as part of Research Group on Hungarian Language History and Toponomastics (University of Debrecen / Hungarian Academy of Science).

can be exploited also for the (history-related) purposes of other fields of research such as historiography (in particular, settlement and demographic history), historic geography, ethnography, etc. When trying to map the ethnic composition of earlier times, representatives of historical studies like to rely on data extracted on the basis of different layers of the origin of toponyms. However, it needs to be emphasised that such examinations presuppose special circumspection in order to avoid typical stumbling blocks exactly in the field of ethnic reconstruction whose possibilities I want to highlight here. The possibilities of the procedure will be demonstrated with the help of Hungarian examples, yet in my opinion the suggestions that emerge as a result of the questions posed have wider and more general significance.

Thus my paper strives to answer the question whether toponyms occurring in the earliest Hungarian charters can play a role in the identification of ethnic relations, and if they can, in what way can they serve as basis for the reconstruction procedures. In this respect we must first of all examine on the basis of what aspects toponymic data extracted from a given Hungarian charter can be considered to belong to the Hungarian, German, Turkish, or any of the Slavic languages. For this purpose, we may draw on the interconnections of onomastics, on pieces of information on the emergence of the names and on phonetic phenomena.

3. In several of his works, the researcher of medieval studies Gyula Kristó drew conclusions on the ethnic composition of the Árpád age based on results of linguistic studies: the approach is familiar also to the representatives of historical studies who attempted to draw up an ethnic map and the settlement history of the Carpathian Basin on the basis of names. Earlier, the predominant methodological procedure of history included reliance on the etymons of lexemes or words to draw conclusions with respect to the ethnic origin of particular name-giving communities, based on which it defined the ethnic map of 11th-century Hungary. Basically, the starting point was the linguistic origins of the toponyms found in early charters. Below I present this method of ethnic reconstruction through some examples, at the same time pointing out the dangers and stumbling blocks of this type of research.

Surveying early charters, some representatives of historiography came to the observation that at the turn of the 10th to the 11th century the toponyms of the Carpathian Basin were predominantly of Slavic (and Turkish) origin, as “these had been the peoples that gave names to the settled-down, consolidating, non-changing settlements” (KRISTÓ 1993: 204, later 1995: 268, 2000: 26s.).

Studying the oldest authentic Hungarian charter that had been preserved in its original form, i. e. the Founding Charter of the Abbey of Tihany from 1055, Gyula Kristó identified 11 fragments based on the linguistic origin of the toponyms referring to some population of Slavic origin (eg. *tichon*, *brokina*, *knez* etc.), in addition to one German (*ecli*) and four Turkish (*turku*, *ursa*, *gisnav*, *culun*) toponyms (KRISTÓ 2000: 23s.). In his opinion these toponyms prove that “larger settlements marking main directions are names of Slavic (and to a lesser extent Turkish) origin, whereas the majority of names with a micro-toponym function denoting different parts of the fields are Hungarian. This sole fact indicates that the names of most important objects (settlements, lakes) had been taken over by the Hungarians from the Slavs, yet certain parts of the fields within settlement names were named by them” (KRISTÓ 2000: 23). He applied a similar method when analysing the name of Székesfehérvár (KRISTÓ 1996): in his view the Hungarian name of the royal seat emerged as a metaphor from the Slavic language. Based on data written in the Slavic language (*Belegrava*, *Bellegrava*, *Bellagrava*, *Bellegrave*, etc.), frequently appearing in the documents of historians and travellers visiting Hungary, he believes that the castle built by King Stephen had been named *Fehérvár* by the relatively large number of Slavic population, and the name was taken over from them by the Hungarians. The mentioned Slavic ethnicity must have been present in the area well into the late 12th century, as these Slavic names are mentioned in 12th-century sources (KRISTÓ 1996: 176–177).

4. However, more recent language historical-philological research disapproves of the above described method applied by the representatives of historical studies for several reasons.

4.1. First of all, regarding the conditions of the emergence of toponyms, it is important to distinguish between name-givers and name-users, as the name-giver individual or community is not necessarily identical with the name-using community. Even a longer period of time may have elapsed between the emergence and the registry of a particular name, thus the first occurrence of a given name in a charter is independent of the age of the name-giving. The name data of the charters provide information on the linguistic origin of the name users valid primarily for the period of time of the emergence of the certificates, yet “the potentially much earlier date and state of the name-giving cannot possibly provide information on the age of documents” (HOFFMANN 2005: 119). We can identify only two names of foreign origins also from the

Founding Charter of the Abbey of Tihany from the year 1055, besides, the names appear already in linguistic forms referring to usage by Hungarian name-users (cf. HOFFMANN 2010: 47, 131). The name of the Lake Balaton and of the settlement Kesztlöc are of Slavic origin, and they were taken over into the Hungarian language. Nevertheless, the toponym *Balaton* (*balatin* ~ *bolatin*) counts already as a Hungarian linguistic element, since in the language of Slavic peoples it would have been pronounced *Blatin*. In the name of the lake, the consonant cluster *bl-* appearing at the beginning of the original Slavic form is dissolved by a vowel that harmonised with the vowel of the following syllable, because according to the widely held opinion, the Hungarian language did not tolerate, therefore it tried to eliminate word-starter consonant clusters (cf. NYIRKOS 1993: 29; ABAFFY 2003: 309). Thus in this case the phonetic state of the name was of help. Also the writing mode of the toponym *Kesztlöc* (*ca(s) telic* ~ *kaztelic*) with a vowel *a* in the first syllable indicates Hungarian name users, since on the basis of the Slavic etymon (**kostelъ*) we would expect to find a vowel *o* in the given position. It is difficult to draw conclusions not only with respect to the date Slavic names were taken over, but also the date of Slavic name-givings, because in this aspect we cannot rely on the linguistic character of the data, thus on this basis no conclusions whatsoever can be drawn regarding ethnic relations. In addition, due to the large extent of the Balaton, the name of the lake plays a less prominent role in ethnic identification, while that of Kesztlöc may refer to the settlement itself or its narrower surroundings (HOFFMANN 2010: 231).

4.2. Research has proved that the origin of lexemes should not under any conditions prompt conclusions on the origin of toponyms. Kristó fell victim to this mistake when talking about bilingualism in relation to the possessive attributive structure *Ölyves megyéje* (*uluues megaia*) ‘border of the village of Ölyves (place abundant in buzzards)’, and saying that “the first part of the toponym is Turkish, the second Slavic, yet the structure expressing the possessive relationship between the two is Hungarian” (KRISTÓ 2000: 23). In this relation, with respect to the ethnic composition of the area he emphasises that in the particular territory Hungarians outnumbered the Slavs (cf. 2000: 23). Kristó is likely to have come to his conclusion because the word *ölyv* (‘buzzard’) is an Old Turkish, while the word *megye* a Slavic, loanword. This however does not at all reveal the numerical proportions of the Hungarian and Slavic population. The linguistic origin of the lexemes is namely “entirely independent of their appearance in the name (or in the descriptive structure), as

beyond doubt local name givers used these in the moment of the name-giving as elements of the Hungarian language” (HOFFMANN 2010: 105). We should not forget either about the fact that the structure displays the logic of the Hungarian grammatical construction principle (*-je* possessive personal suffix) producing a possessive attributive structure whose first element contains the Hungarian affix *-s* (cf. HOFFMANN 2010: 105). Thus the Hungarian-style morphologic structure is a clear indication of Hungarian name-giving.

Charters can often contain toponyms that were formed from personal names of foreign origin. The personal names serving as basis for the forming of the toponyms may be Slavic (*tichon*, *knez*), Turkish (*culun*), or German (*ecli*). Nevertheless, these toponyms cannot be linked to Slavic, Turkish, or German name-givers (cf. HOFFMANN 2010: 105). These personal names (and the toponyms preserving them) help us to gain insight into the cultural impacts exerting an influence on the Hungarian people, and to observe the development of potential trends related to particular personal names (cf. TÓTH 2001: 33). It is important to point out that personal names of foreign origin do not refer to the ethnic origin of the denoted person, nor to his or her linguistic relations, but can be explained exclusively with the personal name trends characterising the actual period (BENKŐ 1997: 169; later TÓTH 2001: 33, RÁCZ 2005: 98, HOFFMANN 2010: 228). Therefore it may be misleading to follow such assumptions (e. g. Gyula Kristó’s conclusions).

As is obvious from the above, incorrect conclusions are made too often in connection with the ethnic identifying role of toponyms found in early Hungarian linguistic monuments; such conclusions, which often lack underpinning arguments, are mostly faulty and burdened with internal contradictions, potentially misleading researchers. Therefore we need to be extremely cautious and circumspect with these types of surveys.

5. Below I would like to provide an overview of certain aspects on the basis of which a particular toponym occurring in a charter can be linked to Hungarian, German, or Slavic name-users, with focus directed on the connection with Hungarian name-users. Accomplishing this task can namely constitute the first step in the reconstruction of ethnic relations. When linking toponymic data to particular languages, the following factors may provide some standing-ground: onomastystematical characteristics, phonetic-morphologic phenomena and the Latin text of the charter (cf. KENYHERCZ 2013: 32–45). All of these factors below are illustrated with examples.

5.1. Onomastosystematical factors. It is a widely held opinion in the Hungarian onomastic literature that in comparison to Europe the toponym formation from a personal name without a formant (i. e. without an affix and a compound) is a typically Hungarian feature² (cf. KNIEZSA 1943–1944/2001: 18; KRISTÓ 1976: 15–38). Of course, this means that in the Carpathian Basin the Hungarian people is the only community using names formed in this way: this mode of name-giving can be found neither among Slavic peoples, nor among Germans or Romanians (cf. KISS 1996: 444–445).

Examining ancient Slavic toponym naming, Ján Stanislav established that toponyms of anthroponym origin are also present in Slavic languages. However, István Kniezsa refuted this claim: he examined a large number of Bulgarian, Serbo-Croat, Slovenian, Czech, Polish and Russian toponyms, but could not detect a layer of toponyms derived from bare anthroponyms (KNIEZSA 1943: 119). In Slavic languages toponyms were created from personal names only by attaching a derivative, even in those cases which may seem contradictory. For example, one might come across toponyms originally formed by derivative -jъ, which lost the suffix and therefore became identical to the bare anthroponym formants (cf. Bulgarian personal name *Preslavъ* > toponym *Preslavjъ* > toponym *Preslav*; anthroponym *Pavel* > toponym *Paveljъ* > toponym *Pavel*; KISS 1999: 183). The majority of Romanian toponyms created from anthroponyms have the suffix *-ești*, *-eni*. There are instances of toponyms morphologically identical to singular anthroponyms, but in almost all cases they are adaptations from Hungarian (KISS 1996: 445). In Europe and its neighbouring regions apart from Hungary, this name type, is characteristic only of Turkish name-giving (cf. KISS 1996: 444; JARRING 1997).

For instance, the toponym *Veszprém* emerged from a personal name without the addition of any formant. Although the personal name serving as the basis for the toponym is of Slavic origin (*Bezprěm* meaning ‘stubborn, obstinate’), the name-giving method (toponym formation from a personal name without a formant) itself hints at a Hungarian-speaking community.

5.2. Phonetic and morphologic phenomena. Changes in the phonetic form of words may also be helpful in the linking of toponymic data to languages. From all these changes I would like to call attention to the earlier mentioned phenomenon of consonant clusters. According to a widely accepted view of Hungarian research literature, it is a characteristic feature of Hungarian phono-

² Previously I personally studied the questions of toponyms of anthroponym origin in full detail (KOVÁCS 2012).

tactical rules that words cannot normally start with two or more adjoining consonants (except in onomatopoeic words and loan words). Therefore there is a tendency in the Hungarian language to dissolve initial consonant clusters even in toponyms borrowed from other languages (cf. ABÁFFY 2003: 309), like for instance in the case of the toponym *Balaton*: according to the occurrences *bolotin* ~ *bolatin* appearing in the charter of 1055, the form *blatin* of assumably Slavic origin, underpinned by several analogies, was replaced by the form [*balatin*] or rather [*balaton*] already in the language use of the mid-11th century. Despite the Slavic origin of the toponym (i.e. despite the Slavic name-giving method), this fact clearly refers to the 11th-century presence of Hungarian language users in the area.

Recently Róbert Kenyhercz studied the initial consonant clusters in full detail: he examined not only how the Hungarian language had integrated the loan words but he tried to map the process during the foreign phonotactical structure had become part of the Hungarian language. Surveying the initial consonant clusters, Kenyhercz came to the observation that in some cases only the initial consonant clusters refer to the bilingual usage of the names (e.g. Slovak *Brakoň* ~ Hungarian *Barakony*), but in other cases the parallel usage of words with initial consonant clusters and already dissolved consonant clusters does not at all refer to bilingual usage (KENYHERCZ 2013: 28s.). Consonant clusters and their dissolution, namely, could produce phonetic variants in the Hungarian language which coexisted until either of them superseded the other version. We can witness this phenomenon also in the charters. For example, the toponym *Barincska* appears in a 16th-century charter both under the form *Baranchka* and *Branchka*. Kenyhercz believes that both name forms attest to Hungarian language use, as all of the estates mentioned in the surroundings hint at Hungarian name-giving practices and language use (KENYHERCZ 2013: 30).

Taking morphological considerations into account, we can ascertain that the presence of Hungarian toponym-affixes can also serve as reliable proof that particular toponyms belong to the Hungarian toponymic system. In the Hungarian language the highest-frequency toponym-suffixes are *-i*, *-d* and *-s*.

In the ancient Hungarian language the suffix *-i* came to be distinguished from the affix morpheme *-é* expressing possession through simultaneous split of both form and content, taking on an independent function as a toponym-forming suffix. Presumably, the change of functions had started among toponyms derived from personal names, namely, the first groups of the Hungarian toponyms with the suffix *-i* came from those basic words which refer to a person

or people (e.g. *Tamási* ‘personal name *Tamás* + *-i*’, *Kovácsi* ‘occupational name *kovács* ‘smith’ + *-i*’, *Csehi* ‘ethnic group *cseh* + *-i*’, cf. SZEGFŰ 1991: 254; BÉNYEI 2012: 80–82). Although originally the suffix *-d* had been a diminutive, hypocoristic formant, in the role of a toponym-forming suffix it was mostly added to a base denoting some animal or plant to create a settlement name. Indeed, in ancient Hungarian time, the suffix *-d* had also been widely used in the formation of personal names (exactly due to its diminutive function), thus several personal names containing the suffix *-d* could become toponyms through metonymy, which must have contributed to the emergence of the formant’s new, toponym-forming role (cf. SZEGFŰ 1991: 254; BÉNYEI 2012: 60–62). The toponym-forming suffix *-s* – whose secondary role for the expression of abundance in something may have emerged from its function as an ending forming collective nouns – was mostly added to nouns referring to plants or animals (cf. SZEGFŰ 1991: 255; BÉNYEI 2012: 98).

Thus behind the toponyms *Petri* (personal name *Péter* + *-i*), *Peterd* (personal name *Péter* + *-d*) or *Ölyves* (bird name *ölyv* ‘buzzard’ + *-s*) once again we can rightfully suspect Hungarian name-givers and name-users. Of course, on this path we may be faced with some problems, since for example the suffix *-i* formally coincides with the genitive ending *-i* in the Latin language and the plural in the Slavic language, which was also used as a toponym-forming suffix. The Hungarian name behind the structure *villa Petri* may be both the circumlocution with the meaning ‘village which belongs to Péter’ and the Hungarian place name, *Petri*, with the toponym-forming suffix *-i*, and we can also think about the two-componential toponym, *Péterfalva* (BENKŐ 1998: 144s.). In this respect the surveyed name forms require thorough examination.

5.3. The text of the charter. In many cases, however, there is no need for either etymological or morphological considerations, because the text of the charter is explicit about the toponym’s belonging to a particular name-system (cf. KENYHERCZ 2013: 25). In a 14th-century charter, for example, we can read the following distinction: “in vulgari *Lassyupatak* in teutonico nomine *Stilbach* vocata” (Cs. 1: 262), where the charter articulates the fact that the toponyms in question belong to the Hungarian and German languages, which is at the same time reference to the ethnicities living in the respective area at that time and giving rise to the toponyms mentioned. In a charter from 1408 we can also find the parallel usage of the Hungarian and the Slavic words: “silvam *Altialbyk* alias sclauonicum *Prechnabukowyna*” (Zs. 2/2: 154).

6. The above described – etymological, morphological and phonetic – aspects facilitate the decision on whether a particular toponym can be traced back to a Hungarian or foreign name. Based on the foregoing, it is obvious that every now and then it may be challenging to decide whether a particular name can be linked to Hungarian or foreign language users, which occasionally calls for assessment on an individual case-by-case basis.

References

- ABAFFY, Erzsébet (2003): Az ómagyar kor. Hangtörténet, in: KISS, Jenő / PUSZTAI, Ferenc (ed.): Magyar nyelvtörténet, Budapest, 301–351.
- BENKŐ, Loránd (1996): Ómagyar kori helyneveink vizsgálatának néhány szempontjáról, különös tekintettel a település- és népességtörténeti kutatásokra, in: Névtani Értesítő 18, 5–14.
- (1997): A honfoglaló magyarság nyelvi viszonyai és ami ebből következik, in: KOVÁCS, László / VESZPRÉMI, László (ed.): Honfoglalás és nyelvészet, Budapest, 163–176.
- (1998): Név és történelem. Tanulmányok az Árpád-korról, Budapest.
- BÉNYEI, Ágnes (2012): Helynévképzés a magyarban, Debrecen.
- Cs. = CSÁNKI, Dezső (1890–1913): Magyarország történelmi földrajza a Hunyadiak korában I.–III., V., Budapest.
- FNESZ. = KISS, Lajos (1988): Földrajzi nevek etimológiai szótára I–II, Budapest.
- HOFFMANN, István (1996): Névtörténet — nyelvtörténet — társadalomtörténet. Anyanyelv és iskola az ezredfordulón. Országos anyanyelv-oktatási napok. Eger. A Magyar Nyelvtudományi Társaság Kiadványai 207, 113–123.
- (2005), Régi helyneveink névadóinak kérdéséhez, in: Névtani Értesítő 27, 117–124.
- (2007): A Tihanyi alapítólevél nyelvészeti jelentősége, in: ÉRSZEGI, Géza (ed.): Tanulmányok a 950 éves Tihanyi alapítólevél tiszteletére, Tihany.
- (2010): A Tihanyi alapítólevél mint helynévtörténeti forrás, Debrecen.
- JARRING, Gunnar (1997): Central Asian Turkic Place-Names (Lop Nor and Tarim Area), Stockholm.
- KENYHERCZ, Róbert (2013): A szókezdő mássalhangzó-torlódások az ómagyar korban, Debrecen.
- KISS, Lajos (1996): A Kárpát-medence régi helynevei, in: Magyar Nyelvőr 120, 440–450.
- (1999): Málca és Malčica, in: KISS, Lajos: Történeti vizsgálatok a földrajzi inek körében, Piliscsaba, 181–185.
- KNIEZSA, István (1943): Keletmagyarország helynevei, in: DEÉR, József / GÁLDI, László (ed.): Magyarok és románok I–II, Budapest, I, 111–313.
- (1943–1944/2001): Kelet-Magyarország helynevei, Budapest.
- KOVÁCS, Éva (2012): Different aspects for the study of toponyms deriving from personal names, in: Acta Onomastica 53, 187–197.

- KRISTÓ, Gyula (1976): Szempontok korai helyneveink történeti tipológiájához (= Acta Universitatis Szegediensis de Attila József nominatae. Acta historica, tomus LV), Szeged.
- (1993): Adatok és szempontok a magyar helynévadás kialakulásához a X–XI. század fordulója táján, in: *Névtani Értesítő* 15, 200–205.
- (1995): A magyar állam megszületése, Szeged.
- (1996): Székesfehérvár legkorábbi nevééről, in: FARKAS, Gábor (ed.): A székesfehérvári Boldogasszony bazilika történeti jelentősége, Székesfehérvár, 163–179.
- (2000): Magyarország népei Szent István korában, in: *Századok* 134, 3–44.
- NYÍRKOS, István (1993): Az inetimológikus magánhangzók a magyarban, Debrecen.
- RÁCZ, Anita (2005): A régi Bihar vármegye településneveinek nyelvészeti vizsgálata, Debrecen.
- SZEGFŰ, Mária (1991): A névszóképzés, in: *TNYt. I.* = BENKŐ, Loránd (ed.): A magyar nyelv történeti nyelvtana, I. A korai ómagyar kor és előzményei, Budapest.
- TÓTH, Valéria (2001): Névrendszertani vizsgálatok a korai ómagyar korban. (Abaúj és Bars vármegye), Debrecen.
- Zs. = Zsigmondkori oklevéltár. 1–2. Compiled by MÁLYUSZ, Elemér, Budapest, 1951–1958; 3–7. Compiled by BORSA, Iván / MÁLYUSZ, Elemér, Budapest, 1993–2001; 8–9. Compiled by BORSA, Iván / C. TÓTH, Norbert, Budapest, 2003–2004; 10. Compiled by C. TÓTH, Norbert, Budapest, 2007.

[**Abstract:** On the historical source value of toponyms. Toponyms as a source for the reconstruction of ethnic relations. – Besides constituting a crucial source material for linguistic history and onomastic research, toponyms occurring in historical sources (medieval charters) can be exploited also for the (history-related) purposes of other fields of research such as historiography (settlement and demographic history in particular), historic geography, ethnography, etc. When trying to map the ethnic composition of earlier times, representatives of historiography like to rely on data extracted on the basis of different layers of the origins of toponyms. However, it needs to be emphasized that such examinations presuppose special circumspection in order to avoid typical stumbling blocks exactly in the field of ethnic reconstruction whose possibilities I want to highlight here.

My paper explores the question if toponyms occurring in early Hungarian linguistic monuments could be used for ethnic identification, and if this is the case, how we can draw conclusions related to questions of ethnicity based on linguistic results. In this respect we also need to examine the criteria based on which toponymic data appearing in charters can be linked to certain (Hungarian, German, Turkish or any of the Slavic) languages. Onomastic correlations, information on the evolution of names as well as

certain phonetic changes may provide us with some clues in the definition of such links.]

[**Abstract:** Vom historischen Quellenwert der Toponyme. Toponyme als Quelle zur Rekonstruktion ethnischer Beziehungen. – Ortsnamen sind nicht nur eine wertvolle Quelle für die Sprachgeschichte und Namenforschung. In historischen Quellen (mittelalterliche Urkunden) überlieferte Ortsnamen können ebenso von anderen, historisch ausgerichteten Forschungsdisziplinen wie der Geschichte (insbesondere Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte), historischen Geographie, Ethnographie usw. ausgewertet werden. Wenn die ethnische Struktur früherer Zeiten kartographisch dargestellt werden soll greifen Historiker gerne auf Daten zurück, die auf der historischen Schichtung der Ortsnamen beruhen. Es muss allerdings nachdrücklich darauf hingewiesen werden, dass derartige Untersuchungen eine besondere Vorsicht voraussetzen, um typische, gerade im Bereich der ethnischen Rekonstruktion begegnende Hürden zu überwinden. Die Möglichkeiten dieser Rekonstruktion möchte ich hier besonders hervorheben.

Mein Beitrag geht der Frage nach, ob die in frühen ungarischen Sprachdenkmälern überlieferten Ortsnamen für eine ethnische Identifizierung herangezogen werden können. Und wenn ja, wie können Fragen der Ethnizität auf der Basis linguistischer Erkenntnisse beantwortet werden. In diesem Zusammenhang sind auch die Kriterien zu untersuchen, auf deren Basis aus toponymischen Angaben der Urkunden auf bestimmte Sprachen (Ungarisch, Deutsch, Türkisch oder eine slavische Sprache) geschlossen werden kann. Onymische Wechselbeziehungen, Informationen zur Namenentwicklung oder bestimmte lautliche Veränderungen bieten uns Anhaltspunkte für die Definition solcher Beziehungen.]

Hungarian Digital Toponym Registry¹

Results of a research programme

Valéria Tóth

1. On the research programme titled ‘Hungarian Digital Toponym Registry’

1.1 Background. The ambition to compile a comprehensive registry of the toponyms of the Carpathian Basin has been present in Hungarian toponymic research since the 19th century. The collection of toponyms was launched at the national level in the 1960’s under the leadership of the Hungarian Academy of Sciences, with the movement reaching its peak in the 1970’s and early 1980’s. However, in the subsequent period of time the work slowed down soon to come to a complete halt. As a result of the nation-wide collection of toponyms (covering two-thirds of the country) huge toponym registers were published, from which we can draw two important lessons: 1. The toponyms they contain constitute a rich repository of the language and culture of the Hungarian nation and other peoples living in the Carpathian Basin. 2. The compiled toponymic registers remained mostly unexploited, as they failed to encourage theoretical processing. However, not only do these works provide precious source material to linguistics in a narrower sense, but other disciplines may also widely benefit from them. Furthermore, if – relying on the technical achievements of the modern age – the material of the toponymic registers is processed in a database and linked with tools of GIS, further possibilities open up, and the information that can be extracted from the database may benefit researchers of different disciplines (e. g. in the standardisation of toponyms or in the planning of landscape reconstruction).

Thus in this respect toponymic research in the Carpathian Basin has a double task: (1) linguistic processing of the huge amount of source material, which should make it possible (2) to resume after a long time the suspended collection of toponyms, applying identical principles and methods, yet this

¹ This work was carried out as part of Research Group on Hungarian Language History and Toponomastics (University of Debrecen / Hungarian Academy of Science).

time surpassing national borders to include the whole Carpathian Basin. It is a further fundamental requirement that the existing corpus of toponyms should be made available in an appropriate and durable form to researchers of linguistics and other disciplines.

1.2 Social and scientific significance of the programme. Besides the endeavour to serve scientific purposes, the Hungarian Digital Toponym Registry (HDTR) bears also considerable social, or we could also say, national-cultural significance. Names are, notably, such special linguistic elements that play an essential role in our everyday lives. Besides practical benefits, toponyms express our relationship to nation and culture, but they are also powerful emblems of our immediate ties to the local surroundings. Names, passed down to us from the past, are often reminiscent of archaic linguistic and cultural relations. Therefore it is not surprising that the versatility of the roles fulfilled by them attract the attention of several disciplines (in addition to linguistics, they fascinate researchers of history, historical geography and ethnography) and their study gave rise to an independent discipline, namely the truly interdisciplinary science of onomastics. This field of research has great accomplishments in surveying ancient culture and contemporary connections of the Carpathian Basin. This does not only apply to the Carpathian Basin itself, since names have been playing a universal role also in the shaping and preservation of national identity.

Besides obvious benefits drawn from the study of toponyms for research purposes, due to the tendency of globalisation, our contemporary life experiences an increasing need for the thorough study of names and their use in different areas of life. The use of names has been indispensable for more than a century in public administration, postal services or transportation, to which new dimensions have been added by mass communication and digital technologies (e. g. GPS). What is more, fire fighting, ambulance or natural disaster prevention services could not operate, if toponyms did not facilitate their spatial orientation.

Such increasing demand for names in our contemporary society is becoming more and more difficult to satisfy, since individual people's knowledge of the names in their surroundings is always necessarily fragmentary. The tension can be eased with the help of science, namely through the collection of names occurring both in oral communication and in historical sources, by sorting and categorising names into data stocks and by making them available to the public in the form of books and on-line databases.

Scientific analysis of the toponymicon may contribute also to the revelation of the past of inter-ethnic relations. In wider Hungarian terms, that is, in the regions beyond the borders of contemporary Hungary, names occupy a distinguished place in the language-political issues related to the use of the Hungarian language (to mention just one aspect, let us refer to the permanent skirmishes fired by the question of the official usage of toponyms). Under contemporary conditions (in the lack of toponym registers and collections), linguistics is barely able to provide professional support to the language-political situation. Improvement of the current status is in the fundamental interest of all Hungarians living in the Carpathian Basin. The use of names plays a vital role in the language politics of individual states, including the press, public administration and cartography, etc., which is one more reason for scientific research to compile authentic collections of name stocks and to make them available to society.

2. Establishment of the HDTR, its current status and IT background

2.1 Being faced with a pronounced and constantly increasing need for toponyms, it was high time for linguistic research to make appropriate steps to satisfy such need. At the Department of Hungarian Linguistics of the University of Debrecen two research groups are involved in the establishment of the Hungarian Digital Toponym Registry (HDTR). With this programme we undertook the creation of a huge data warehouse suitable for the accommodation and management of the entire toponymicon of the Hungarian language. The data warehouse is public and available to anyone online, providing information to both the general public and to researchers. As for the software, the fundamentals of the database are complete, with the uploading of linguistic material and toponyms in progress.

Also the selection of the database management software and the setting up of the structure for the accommodation of the data are completed: data stocks emerging during registration are imported into the 4D database management system. a) Geo-referencing and digitisation of the maps are carried out with the help of the GIS software ArcGIS and ArcView, while b) name data are recorded first in MS Word, then in MS Excel spreadsheets to be compatible with most popular database management systems ensuring a wider, general use. The overall popularity of these widely used software applications, namely,

enables us to involve university students into the first phase of data recording, as the use of these software applications does not require any special IT skills.

2.2 Since work is carried out in several phases, registration and entering into the database of the toponymicon of particular areas, has so far reached different levels of completion. As a first step, the registration of digitally available (or digitised) toponymic stocks is performed, which means that we progress from comitat to comitat, and within comitats, from settlement to settlement, registering all information comprised in published volumes of toponymic registers in MS Word or MS Excel spreadsheets. Uploading of the data takes place mostly with the co-operation of students from the University of Debrecen, but students and instructors from other institutes of higher education are also involved. Due to the wide co-operation, a large toponymic stock could be recorded in the database within a relatively short period of time. The data recording is currently in a phase of completion as follows. Almost the entire toponymic stock of three territorially connected counties of South-Western Hungary has gone through the mentioned work phase. Yet name stocks have been recorded also from other areas of the Hungarian language territory: besides some Western counties, also the names of several Northern and Eastern Hungarian settlements have been entered into the database. Currently, this adds up to a stock of approximately 300,000 name data having gone through the first phase of work.

Yet the mentioned stock becomes suitable to be imported into the database management system only through further work: definition of the standard linguistic form of name data and the selection of the lemma name (main variant or table-name) from the variants belonging to a particular object are also indispensable for the operation of some functions. Nevertheless, since these work phases require much more competence they are mostly performed by PhD students and assistance researchers. At present this part of the work has been concluded only with respect to the toponymicon of particular Southern-Hungarian areas, covering some 100,000 records in total. Considering name data and the related philological information, this is the name stock quantity that is suitable to be imported into the database. Nevertheless, this can be carried out only if the cartographic stock of the settlements of the respective area has been completed as well. Namely, the 4D database management system contains a GIS component, which enables also the map-like representation of the toponymic data.

Consequently, at present only a part of the material of the toponymic register, i.e. some 90,000 modern-age toponymic data are available through the Internet at the homepage of the Hungarian Digital Toponym Registry (mdh.unideb.hu).

In the operation and development of 4D we are assisted by German and Hungarian professionals of IT and GIS, what is more, also the processing of certain areas (that include also German-speaking toponymic material) takes place within the framework of a German-Hungarian co-operation.

3. Opportunities offered by the HDTR

The following section contains an overview of the options that the HDTR offers to its users. The HDTR provides separate user interfaces to researchers and the general public. Yet currently, selection and search options function only via the general user interface. The version for researchers, which is meant to be suitable for more complex search and selection, as well as sorting based on different linguistic criteria, is yet in the development phase.

3.1 Selection. The selection function can be used to simultaneously view all toponyms belonging to a settlement that has already been entered into the database. There are two methods to do this: users can either opt for representation in the form of a map, or select the settlement name from a list. In the first case, by clicking on the map icon of the opening page, with the help of Google Earth, users will see the settlement names of the selected area; from here they can proceed by clicking on a particular settlement name to see all toponyms belonging to the respective name. (In such cases only one name version, i.e. the table name appears on the map.) Further basic information on the toponyms appearing on the map can be obtained by clicking on them. Using the Selection field, a list is displayed containing all toponymic data of the chosen settlement. (This function will also display the number of toponym variants in use on the particular settlement.) It is possible to click on any name version appearing in the list, and the user will be taken to a more comprehensive data page of the name containing basic information on the toponym and the settlement. (E.g. the data of the name are listed both in a dialectal or a written, literal form, marked with the exact year of the usage, adding possible versions with affixes or synonyms, etc.). With the help of the globe icon appearing on the data page a map-like representation of data can also be prompted.

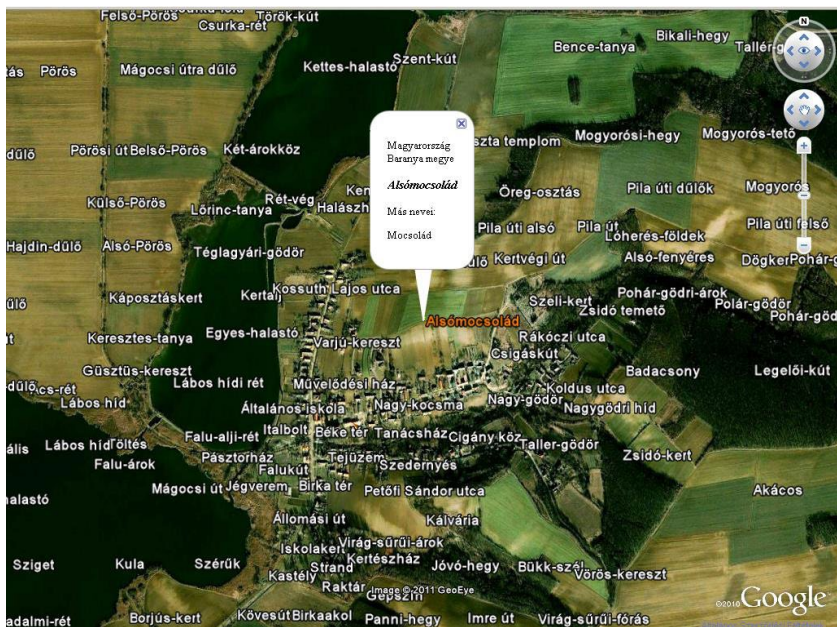


Fig. 1: All toponyms of the settlement Alsómcsolád in the HDTR.

3.2 Search. As opposed to the Selection function, the Search function serves queries regarding particular toponyms or parts of toponyms (i.e. lexemes constituting toponyms). Entering e.g. the toponym *Kenderföld* (referring to a ‘land where hemp is grown’) into the Search field, the results of the query will appear in two lists: the first list will contain the names that are structurally identical with the original name, that is, all names that have the form *Kenderföld* (we can see that at the moment the database contains 99 objects under this name). The second list will contain names that incorporate the original one: cases where e.g. an attribute is linked to it (*Alsó-Kenderföld* ‘lower hemp field’), or a posterior determinative is added (*Kenderföld utca* ‘street leading to the hemp field’), or possibly an inflection morpheme is inserted (*Kenderföldek* ‘fields where hemp is grown’). At the moment the database contains 108 such names. Thus with the help of these two lists users can obtain all toponyms in which the surveyed name form appears independently or as part of another name. With help of the globe icon appearing above the lists, users can also display their search hits in a graphical representation on Google Earth.



Fig. 2: Data page of the HDTR.

Searching for a lexeme or a structure (e.g. the name of a particular tree, a geographic common name or a postposition, etc.) will yield the same result.

In both cases, by clicking on any of the name forms appearing in the list the respective data page of the name appears in the next window, along with pieces of information and the possibility of map-like representation described earlier.

4. Long-term objectives and plans

(a) The toponymic data and their representation on the maps clearly display certain deficiencies as well. Since collection of toponyms mostly took place in the 1970's, the processed registers reflect the status of toponyms at that time, without reference to the significant changes that have been taking place both in the settlements themselves and their names (the Democratic Turn of 1989 for example brought along a fundamental alteration of land ownership relations and, for different reasons, the transformation of several names). For the database to be up-to-date on the toponymicon of different areas, further on-the-spot collection work is necessary to complete, verify and update the

material. In addition, the maps of some older toponym repositories are rather inaccurate due to technical constraints of the time, which can be clearly observed when compared to the maps of Google Earth. The review of local characteristics can also be performed on the spot. Of course, names whose exact place is not familiar to the name user community can occur also in the modern-age toponymicon. Therefore, names that cannot be localised accurately are marked in our maps at the level of the settlements only, with an additional comment in the information section referring to this fact. We believe, however, that from a linguistic or onomastic-analytical aspect linking names to settlements (without further detailed information) may in many cases provide sufficient information that has substantial relevance from a linguistic aspect.

With these obviously longer-term tasks in mind, we launched an experimental toponym-updating collection work in South-Hungary in August 2011, in the framework of which we checked, completed and localised the data of 16 settlements with up-to-date information related to the names. With this experiment we aimed at developing the methodology of the working process, on the one hand, and we intended to gain an estimate of the temporal, financial and human resource requirements of such tasks, on the other hand.

(b) At the same time, we consider it of high importance that the collection of toponyms should be facilitated also in areas where so far no (or only few) toponym registers have been published. In this respect we took the first steps in Hajdú-Bihar county (which includes Debrecen) by selecting the settlements of a smaller region. Work here as well was carried out with the help of undergraduate and PhD students. After collection work on the premises and the processing of the sources from public records, the compiled data stock will evidently be integrated into the HDTR and the new toponym registry will be published also in the form of a book, the first volume being expected to be printed in autumn 2013. We plan to proceed with the material of the rest of the regions of the county in the same manner.

(c) Scientific preoccupation with toponyms has been characterised right from the early beginnings by an intensive fascination with the names of ancient times, with special attention being focused at all times at the toponyms extracted from early charters. On these grounds we decided to dedicate a separate module within the HDTR to toponyms dating back to the period before 1350. (Setting the time limit for 1350 was somewhat arbitrary, but in fact our

decision was primarily motivated by the fact that the named year is an important division line in Hungarian language history, what is more, it is often considered a landmark also in different dictionaries of language history, toponymy and historical geography.) Thus the HDTR includes two main modules: one of them comprises the contemporary toponym stock, covering the whole Modern Age (with toponymic data mainly of the 18th to 21st centuries), while the other module includes the early toponymicon focusing especially on the period prior to 1350; of course, the two modules are organically interlinked. (Their division can be executed in the easiest way by using the Year field of the database.) Since scientific interest in historical names is nowadays satisfied by several manuals, a great amount of primary sources are at hand to be used for the early Hungarian module of our registry. In this module the cartographic representation of the toponymic data are realised with the help of reconstructions of medieval maps projected (through georeferencing) onto Google Earth. Obviously, in this module the local characteristics of any given toponym can only be established at the level of settlements. The compilation of the early toponym registry has been launched and now it is ready for operation (with more than 20,000 early toponym data).

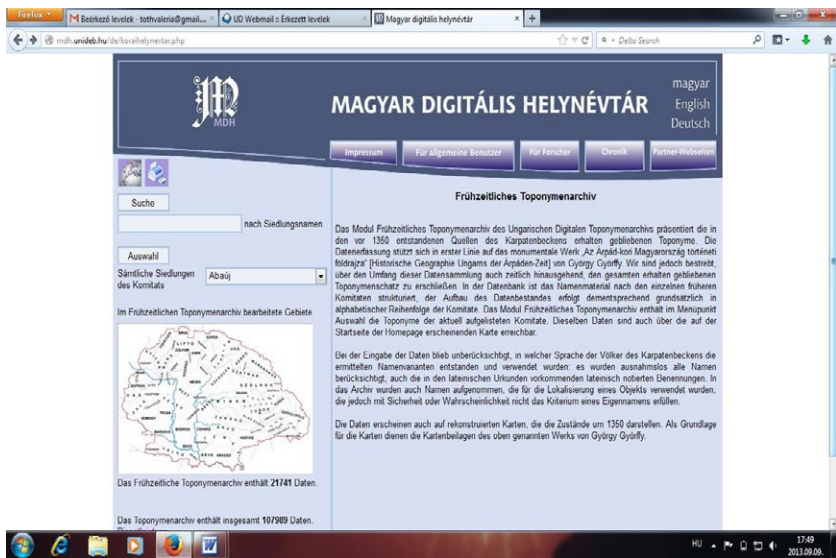


Fig. 3: The Modul of Early Toponym Registry.

(d) As mentioned earlier, the interface of the digital registry that is available over the Internet at the moment is meant primarily for the general public. Nevertheless, besides the ambition to satisfy the curiosity of the wider public, the HDTR is, above all, a database meant to serve purposes of scientific research. Therefore the version for researchers – that will include complex search and selection functions, the option to retrieve data on the basis of linguistic criteria and the possibility of cartographic representation – is among our top priorities. To be able to accomplish this plan, besides philological data, we need to complete the database with data of the linguistic analyses (e.g. information on name structure, denotatum type, semantic relations and etymology, etc.). Obviously, the interface designed for research purposes will offer much more complex functions than the one meant for the general public, yet in addition to the satisfaction of research needs, it will be made accessible also for non-academic queries. Yet more restricted needs of the general public will not be taken into consideration in the design of the interface.

5. Summary

Finally, I would like to add a few general closing remarks based on the conclusions of the first three years of the programme. Naturally, we are aware of the fact that – similarly to other large-scale enterprises – also the HDTR may encounter certain stumbling blocks: for example, excessive expectations may easily jeopardize the whole project. Therefore it is of utmost importance that right from the launch of the project we restrict ourselves to a clearly outlined framework and work processes that are transparent and organically inter-linked; naturally, the initially set limits may be modified in the course of the process to adapt to the experiences of the accomplished work. The human resources and infrastructural conditions required for purposes of the Hungarian Digital Toponym Registry are basically available, yet continuous financial support is needed for its implementation. We strive to finance these needs through applying for different calls for proposals. However, the crucial pre-condition for the success of the project is the widest possible co-operation between research communities of the Carpathian Basin in order to cover the entire Hungarian language territory.

[**Abstract:** Hungarian Digital Toponym Registry. Results of a research programme. – In the summer of 2010 a research programme was launched under the title *Hungarian Digital Toponym Registry* with the long-term objective of recording and analysing the complete stock of toponyms of the Carpathian Basin. The programme has been implemented with the co-operation of experts working at various Hungarian and foreign research facilities, and it aims at the exploration of the history of toponyms reaching back to ancient times up to our days. The Hungarian Digital Toponym Registry is suitable for research purposes and may at the same time be of interest to the general public. The database encompasses two separate modules: the Modern Toponym Registry, which basically contains 18th–20th century toponyms, and the Early Toponym Registry, dedicated predominantly to storing place names dating back to the times before 1350.

The IT background architecture is provided by the 4D database management system which also encompasses a GIS component thus making visualisation of toponymic data on maps possible: modern toponymic data are projected onto the aerial photographs of Google Earth, while historic data are placed on reconstructed medieval maps.

My paper aims at describing the general objectives and research purposes of the Hungarian Digital Toponym Registry, as well as the results achieved so far. The Toponym Registry is available at <http://mdh.unideb.hu>.]

[**Abstract:** Das Digitale Ungarische Ortsverzeichnis. Ergebnisse eines Forschungsprojekts. – Im Sommer 2010 wurde unter dem Namen *Digitales Ungarisches Ortsverzeichnis* ein Forschungsvorhaben begonnen mit dem langfristigen Ziel der Aufnahme und Analyse des vollständigen Ortsnameninventars des Karpatenbeckens. Das Programm wurde in Zusammenarbeit mit Experten verschiedener ungarischer und ausländischer Einrichtungen aufgenommen, es möchte die Geschichte der Ortsnamen von den Anfängen bis heute untersuchen. Das *Digitale Ungarische Ortsverzeichnis* dient wissenschaftlichen Zwecken, kann aber gleichzeitig für ein allgemeines Publikum von Interesse sein. Die Datenbasis besteht aus zwei Teilen: das Moderne Ortsnamenverzeichnis enthält hauptsächlich Ortsnamen des 18. bis 20. Jahrhunderts, das Historische Ortsnamenverzeichnis erfasst Ortsnamen aus der Zeit bis 1350.

Die zugrundeliegende Software-Architektur wird durch das 4D Datenbank-Management-System realisiert, das unter anderem über eine GIS-Komponente verfügt und damit die Visualisierung toponymischer Daten auf

Karten ermöglicht: moderne toponymische Daten werden auf Fotografien von Google Earth projiziert, während historische Daten auf rekonstruierten mittelalterlichen Karten eingetragen werden.

Dieser Beitrag möchte die allgemeinen und wissenschaftlichen Zielsetzungen des Digitalen Ungarischen Ortsverzeichnisses beschreiben und auf die bereits erreichten Resultate hinweisen. Das Ortsverzeichnis ist verfügbar unter <http://mdh.unideb.hu>.]

**C. Besprechungen und Diskussion /
Reviews and Discussion**

Grundlegendes zur Beziehung von Toponymie und Familiennamen unter arealem Aspekt

Volkmar Hellfritzsch

Deutscher Familiennamenatlas, hg. von Konrad KUNZE und Damaris NÜBLING, Bd. 4: Familiennamen nach Herkunft und Wohnstätte, von Christian BOCHENEK, Kathrin DRÄGER, Fabian FAHLBUSCH, Jessica NOWAK, Berlin/Boston: De Gruyter 2013, XLIII + 1007 Seiten, 439 Karten.

Nachdem 2012 mit Band 3 die Behandlung der grammatischen Phänomene (Morphologie und Syntax, vorher: Vokalismus, Konsonantismus) des Deutschen Familiennamenatlas (DFA) abgeschlossen wurde, eröffnet Band 4 mit den Namen nach Herkunft und Wohnstätte die zweite, lexikalische Abteilung des auf insgesamt sechs Bände konzipierten linguistisch-onomastischen Großprojektes. Nunmehr – ebenso in den beiden folgenden, den übrigen Motivationsgruppen gewidmeten Bänden – geht es darum, „die Verbreitung der Namen als Lexeme, geordnet nach inhaltlichen Aspekten wie der unterschiedlichen Entstehungsmotivation der Namen“ (S. XXVII) darzustellen.

Die Thematik des vorliegenden Bandes stellte die Bearbeiter insofern vor besondere Probleme, als im konkreten Fall nicht immer eine klare Trennlinie zwischen beiden Namengruppen zu ziehen ist (vgl. Formen wie *Berg*, *Berge*, *Berger*, *Bergmann*), andererseits aber eine derartige Menge von Arbeiten zur Toponymie ganzer (Bundes-) Länder sowie groß- und kleinräumiger Landschaften bzw. Regionen und einzelner Orte vorliegt, dass deren lückenlose Aufarbeitung im Interesse einer möglichst hieb- und stichfesten Etymologie bestimmter HerkunftsN¹ die termingerechte Publikation in ungerechtfertigter Weise verzögert, wenn nicht sogar unmöglich gemacht hätte. Wie die Autoren all diesen Schwierigkeiten beigegeben sind, welche Namen sie ausgewählt und wie sie das Material gegliedert und damit die Gesamtanlage des Bandes gestaltet haben, darüber informieren die Seiten XVII–XXXII. Es folgen

¹ Für -name wird verschiedentlich nur N geschrieben. Wir verwenden die Abkürzungen des DFA.

tabellarische Hinweise zum Verständnis der Kartenkomplexe und – immer im Rückgriff auf die grundlegenden Ausführungen in Band 1 – der Abschnitt „Grundkarten, Verzeichnisse, Index“ (S. XXXVII–XCLIII).

Als praktikabler Zugriff auf beide Namengruppen erwies sich die konzeptionell logische Darbietung der ausgewählten Onyme nach dem Prinzip des Fortschreitens vom Allgemeinen zum Besonderen, wobei es stets galt, neben Typologischem, mithin historisch Gewachsenem, auch Singuläres zu erfassen. So unterscheidet Kartenkomplex I „FamN nach der Herkunft“ (S. 2–418) in seinen Hauptkapiteln Bildungen 1. nach Ethnien (S. 2–37: Deutsche, Romanen, Slawen, Ungarn), 2. nach Stämmen, Territorien, Regionen (S. 38–171: Friesen, Holsteiner, Preußen, Westfalen, Hessen, Thüringer, Böhmen, Franken, Schwaben, Schweizer, Österreicher jeweils mit entsprechenden FamN und andere, darunter auch Bildungen auf *-land* [*Holland, Voigtländer, Haberland* usw.] sowie Gebirge und Flüsse [*Eifler, Westerwelle, Röhn; Ilse/-mann, Mosel, Sahr/-mann, Kocher, Necker/-mann* und andere]), 3. nach Siedlungsnamentypen, mit 16 Subtypen (S. 172–375), z. B. Siedlungen gallo-romanischer Herkunft mit *-ich* und *-ach*, dazu FamN wie *Metternich, [Geue]-nich, Echternach, Brettnacher*; Siedlungen mit *-ing(en)* und *-ungen* sowie FamN wie von [*Gemm*]ingen, *Meininger, Meinung*; Siedlungen mit *-heim* und FamN der Art *Bergheim, Bergheimer, Berghammer, Berkemer, Berchem, Berkum*; Siedlungen mit *-leben* und *-lar*, dazu die FamN *Ringleb, Eisleben, Lindlar, Lahr, Telaar* usw.; Siedlungen mit *-wik, -büttel, -borstel, -wedel* und den dazugehörigen FamN. Vier weitere Untergruppen sind den Rodungsorten mit *Hagen* und *Hag* ([*Stein*]hagen, *-hager, [Wilden]hain, Hag(e)mann* usw.), mit *Scheid(e)* ([*Winter*]scheid[t], *Meschede, Scheidemann* u. ä.), mit *roden* und *reuten* (*Rohde, [Klapp]rodt, Röder, Reuter, Reiter, [Ellen]rieder* u. ä.) sowie mit *schwenden* und *schlagen* (*Gschwendtner, Schwandt, [Kirch]schlager, Rabenschlag* u. v. m.) gewidmet.

Es folgen Orte mit Bezeichnungen aus dem kirchlichen Bereich und dazu gebildete FamN wie [*Finken*]zeller, *Zellweger, Keppler, Kappelman, Klostermann, Münster, Münsterkötter* usw. und, in Nord-Süd-Perspektive, Siedlungen slawischer Herkunft mit *-ow* (*Bülow* etc.), *-in* (*Rosin, Rechlin* u. a.) und *-itz* (*Görlitz[er], Colditz, Kemnitz, Chemnitz[er]* und wenige andere).

Der den FamN nach der Herkunft gewidmete Teil des Atlases wird mit einem recht heterogenen Kapitel beschlossen. Dargestellt werden 4. FamN zu einzelnen SiedlungsN (S. 376–417), untergliedert nach mittelalterlichen Bischofsstädten (*Köll[e]n, Köll[n]er, Kölsch; Bremen, Bremer[mann]; Mainz[er], Meinz[er], Prag[er]* usw.), ausgewählten weiteren Siedlungen in Deutschland

(z. B. *Pries, Lefsmann, Jülich, Kaden, Soltau, Runte, Thierfelder, Römhild, Eisfeld, Otter[s]bach, Cleve[r], Kleefisch, Bonn[er]* usw.) und Siedlungen östlich von Oder und Neiße sowie in Böhmen (*Rossa, Lettau, Langanke, Tolksdorf, Laabs, Semrau, Rochow, Kleist, Bunzel, Gloger, Knispel, Breßler, Bressel, Breslauer, Nixdorf*).

Die einzelnen Teilkomplexe lassen erahnen, wie kompliziert sich Auswahl und Anordnung des Materials zum Teil gestalteten, hatten die Bearbeiter doch neben der Frequenz der Tokens und Types, dem Hauptkriterium,² zugleich die möglichst weitgehende etymologische Eindeutigkeit und „Überschneidungen“ sowohl innerhalb der beiden behandelten Namensgruppen als auch bezüglich solcher FamN zu beachten, die bereits in den vorangegangenen Bänden des DFA als Beispiele für bestimmte lautliche, graphematische, morphologische oder syntaktische Erscheinungen behandelt worden waren. Auf entsprechende Fälle wird S. XXXI–XXXII in einer dem Inhaltsverzeichnis folgenden Übersicht verwiesen.

So könnte man sich die zu Gebirgen und Flüssen gebildeten Namen – hier solchen zu Stämmen, Territorien und Regionen untergeordnet – auch als selbstständiges (kleineres) Kapitel vorstellen. Die ans Ende des 3., den SiedlungsN-Typen gewidmeten Komplexes gestellten Namen zu Toponymen slawischer Herkunft mit *-ow*, *-in* und *-itz*, denen ebenfalls eine typische Struktur eigen ist, sind durch die Orte mit Bezeichnungen aus dem kirchlichen Bereich und ihre FamN, die eher auf Grund ihrer Semantik zusammengefasst wurden, von dem vorhergehenden Material getrennt. Da die slawische Toponymie älter ist, als es die deutschen Ortsnamen des 11. bis 13./14. Jahrhunderts sind, geht diese Positionierung leider auch zu Lasten des S. XXVIII formulierten methodischen Grundsatzes, „die Reihung /.../ möglichst chronologisch nach der Zeit der häufigsten Vergabe der jeweiligen Siedlungsnamentypen von den antiken galloromanischen bis zu den Namen spätmittelalterlicher Rodungsorte“ vorzunehmen.

Mit Kartenkomplex II, „FamN nach der Wohnstätte“ (S. 418–1007), hatten es die Autoren etwas leichter, konnte man doch Darstellungen zur Bedeutung der deutschen Ortsnamen (Vgl. BACH 1952–1953: II, 1, §§278–414) oder Sachgruppenverzeichnisse von Flurnamenarbeiten zum Vergleich nehmen und den anthroponomastischen Gegebenheiten anpassen, so „dass eine gedankliche

² Als Basis dient Duden FamN 2005. Dazu wurden unbedingt darstellenswerte, „im Einzelnen aber wenig frequente[r], an Types und Tokens beachtliche[r] Fälle – dies ist geradezu das statistische Kennzeichen der Herkunfts- und Wohnstättennamen –“ (S. XXX) einbezogen.

Linie von den Naturnamen zu den Kulturnamen erkennbar ist“ (FLEISCHER 1963: 254). Um eine ungefähre Vorstellung von der Fülle des bearbeiteten Materials zu vermitteln, muss es an dieser Stelle genügen, die Hauptkapitel anzuführen und deren Inhalt an einigen Beispielen zu erläutern. Den Namen zu (1) Orientierungsangaben (S. 418–471) folgen solche, die (2) auf die Oberflächengestalt der Landschaft (S. 472–585), auf (3) Gewässer und Sümpfe (S. 586–691), (4) Baum- und Buschbestand (S. 692–807), (5) Felder, Wiesen, unbebautes Land (S. 808–899) und (6) Wege, Höfe, Bauten (S. 900–1007) Bezug nehmen.

So beginnt beispielsweise die Sach- und Bedeutungsgruppe (3), Gewässer, Sümpfe, mit FamN wie *Die(c)kman*, *Dieker(s)*, *Dieken*; *Dyck(hoff)*; *Papendie(c)k*; [*Nien*]di(e)cker; *Teichmann*; *Teich(er[t])*; *Weyer(s)*, *Weiher(er)*, *Weiermann*, in denen ein Lexem für (3.1) ‚Teich‘ enthalten ist. Es folgen Bildungen zu (3.2) Bächen mit mhd. *bach*, mnd. *beke*: *Bach-/Beckmann*; *Bach(er)*; *Beeck(en)*, *Becks*, *van Beek*; [*Stein*]bach(er); [*Over*]beck, [*Dam*]böck; *Bach-/Bekemeier* u. ä. – Bäche und Niederungen mit mnd. *sīpe*, mhd. *sife*, mnd. *sik* und *ride* (3.3) finden sich in [*Kott*]sieper, [*Dorn*]seifer; [*Balen*]siefer, [*Schlingen*]sief, Bildungen mit *Siep(-)*, *Seip(-)*, *Sief(-)*, *Seif(-)*, Namen wie [*Eller*]siek, *Siek[mann]*; [*Huck*]riede und weiteren Formen dieser Art. (3.4). Mehrere Subkategorien behandeln FamN zu Lexemen, die Sümpfe, Wasserstellen und Sumpfpflanzen bezeichnen: (3.4) Sümpfe mit mhd., mnd. *mos* und mnd. *mōr* (*Moser*, [*Rohr*]moser; *Moos*, *Mohs*, *Moss*; *Mohr*, *Moor*), (3.5) Sümpfe mit mnd. *brök* und *pōl* (*Brock*, *Brock[mann]*, [*Eller*]brock; *Bröker*, *Bröck*; *Brauck*; *Broch*, *Broich*; *Bruck*, *Bruck[mann]*, [*Uhlen*]bruck; *Bruch*; *Pohlmann*, *Pollmann*, *Pohl-/Poll[meier]*; [*Vogel*]pohl u. a.), (3.6) Sümpfe und Wasserstellen mit mnd. *ströt*, *venne* und *kolk* (*Stroot*, *Stroth[mann]*; *Strot(t)mann*, *Stroetmann*; *Ströter*, *Ströer*; *Venne*, *Ve(e)n*; *Kolk*, *Kölker*, *Kölking*, *Kolk[mann]*), (3.7) Sumpfpflanzen (*Rohr*, *Röhrl*; *Rohrer*, *Röhrrer*, *Rohr-/Röhrmann*; *Rohrmoser/-meier*, *-müller* usw.; *Schilf*, *Schelf*, *Oberschelp/-schilp*; *Bies*, *Biesemann/-meier*; *Bentler*, *Bentrup*, *Benthaus/-feld*, *van Bentum*; *Rüsch(e)*, *Rusch(e)*, *Rüsch(e)*, *Rüschen*, *Rüscher*; *Ruschmeyer*, *Röschmann*, *Rüschenschmidt/-baum*; *Reusch(er)*, *Reisch(mann)* etc.

Um zu zeigen, wie intensiv sich die Autoren bemüht haben, die komplizierten und vielgestaltigen topographisch-toponymischen Sachverhalte zu ordnen, sei mit (6), Wege, Höfe, Bauten, ein weiter, stark subkategorisierter Themenkomplex herausgegriffen. Ausgehend von (6.1) Gassen und Straßen mit FamN wie *Gasser*, *Gessler*, *Kirchgessner* usw., wird die Perspektive immer enger und führt über (6.2) Wege ([*Vieh*]weg(er), *Fiebig(er)*, *Hellweg*, *-e*. *-er*. *-en* u. a.), (6.3) Pfade, Stege, Steige, Stiegen mit Formen der Art *Steger*, *Stegmaier*, *Stieg[e]ler*, *Stieglbauer*, (6.4) Einödhöfe (*Eder(er)*, *Etten[hof(er)]*, *Oeder* u. a. m.)

sowie (6.5–6.8) eine ganze Anzahl zu den Bezeichnungen für kleinere Behausungen und Bauwerke (Scheunen, Speicher, Hütten, Türme und Tore) gebildeter Namen schließlich zu (6.9) Häusernamen à la *Stern*, *Morgen-*, *Hell-*, *Lichtenstern*; *Klocke*, *Greif*; *Ross-*, *Sternkopf*; *Lilie*; *Rosenzweig*, *-stiel*, *-stengel*; *Linden*, *Rosen-*, *Klee-*, *Eich-*, *Hasselblatt*; *Samson*, *Simson*.

Die Fülle des auch in dem vorliegenden Band analysierten, kartographisch dargestellten und darüber hinaus einbezogenen Materials erstaunt aufs Neue. Wieder treten dabei mehr oder weniger klar umrissene, wort- und/oder lautgeographisch bedingte Verbreitungsgebiete hervor. Dies wird bereits eingangs des Atlaswerks deutlich, wenn man etwa K. 10: *Wendt*, *Wende*, K. 12: *Windisch*, *Wünsch* mit genauerer „Ausfaltung“ in K. 13 oder – äußerst eindrucksvoll – K. 17 mit Verbreitung und Hauptvarianten des HerkunftsN *Friese* betrachtet. Man vgl. weiterhin K. 112: [*Bent*]lage, *Lagemann* im Nordwesten, K. 209 mit prägnanter Opposition der *-berg/-berger*-Komposita (noch deutlicher K. 210: *Steinberg/Steinberger*) gegenüber einer andersartigen Verteilung der *Simplizia* (K. 212: *Berg*, *Berger*) oder K. 269: *Bachmann*, *Beckmann*.

Deutlich tritt Nieder- oder Oberdeutsches hervor, z. B. K. 217–219: *Brinkmann* usw., K. 364–370: Namen zu mnd. *kamp* ‚Landstück; eingefriedigtes Stück Land, Weide oder Ackerland u. ä.‘ – K. 242: [*Ber*]wanger, K. 323: die schwäb. Schreibung *-loch(er)* bei HerkunftsN zu mhd. *lō(ch)* ‚Gehölz u. ä.‘ – K. 343: *Mander(-)*, wohl zu ahd. *mandar*, *mandel* ‚Fichte; Kiefer, Föhre‘ im Westen oder aufschlussreiche Verteilungen wie *Scheuer(-)*, *Scheune(-)*, *Stadel(-)*, *Kastner* in K. 411. – Um bei den Namen nach Ethnien, Stämmen, Territorien, Regionen, Gebirgen und Flüssen zu bleiben: Zum einen zeigen die Karten Verbreitungen, die unmittelbar an die betreffenden (historischen) (Stammes-)Territorien, Räume (K. 35: *Böhm(e)*; K. 40: *Soll-*, *Saalfrank*; K. 44: *Schwei(t)zer*; K. 52: *Allgaier*, *-geier*; K. 55 *Voigtländer*), Gebirge (K. 60: *Eifel*, *Eifler*); Flüsse (K. 66: *Wippermann* K. 70: *Mosel* und Varianten) angrenzen bzw. (partiell) mit ihnen identisch sind (z. B. umschreibt K. 14 *Wendland* [östlich der Elbe, nördlich der Havelmündung] offensichtlich den Raum, der im Mittelalter als *Wendland* bezeichnet wurde), zum anderen weisen sie entsprechende FamN aus, die weiter (K. 18: *Fries*, *Freese*; K. 23: *Preuß(e)*; K. 26: *Westphal* [Siedlungsräume]) bzw. über ganz Deutschland verstreut sind, vgl. z. B. K. 1: *Deutsch(mann)*; K. 22: *Hol(l)stein*; K. 37: *Frank(e)*.³ Dabei erfassen und vereinen die einzelnen (Haupt-) Karten oft eine Fülle von Types wie etwa K. 151 Typ [*Bül*]ow (zu SiedlungsN slawischer Provenienz)

³ Bemerkenswert ist u. a. dass sich bei bestimmten graphischen Varianten deutlich getrennte Domänen abzeichnen, vgl. z. B. K. 30: *Heß*, *Hess*.

mit 106 Types/43435 Tokens und Stichproben zu weiteren ausgewählten Fällen: bei *-ow* auch *Basedow/-au/-a* usw. (S. 353).

Des Weiteren wird über die Kartenkomplexe und detaillierte Angaben zur Verbreitung bestimmter, durch die Abfragen eruiert Namen hinaus über eine Vielzahl anderer, meist seltener bezeugter FamN (Nebenformen; nur verstreut oder als Nester vorkommende Namen u. ä.) informiert, die man über den vorläufig nur im Internet zugänglichen Index ermitteln kann (www.namenforschung.net/fileadmin/user_upload/dfa/Inhaltsverzeichnisse_etc/Index_Gesamt.pdf), vgl. etwa S. 688–690 die zusätzlichen Erläuterungen zu Namen des Bedeutungsfeldes ‚Sumpfpflanzen‘ oder Zusammenstellungen in tabellarischer Form wie S. 761 beispielsweise die FamN zu Baumarten (*Apfel-, Bellen-, Kien-, Wesselbaum* u. a.). Äußerst wertvoll, weil den Blick über die Grenzen Deutschlands hinaus weitend, sind, jeweils unter 6., Hinweise, wie sich die behandelten Namen in Nachbarländern fortsetzen, z. B. *Reut(h)er, Reit(h)er* in Luxemburg, Frankreich, der Schweiz und Österreich (S. 319) oder Namen mit *Kamp* in den Niederlanden, in Belgien und Nordfrankreich (S. 843–844).

Charakteristische Kartenbilder ergeben vor allem auch solche FamN, die sich eng an die Verbreitung der mit typischen Suffixen galloromanischer (*-ich* und *-ach*), germanischer (z. B. *-ing[en]/-ung[en]*, *-leben*) oder slawischer Provenienz (*-ow*, *-in*, *-itz*)⁴ gebildeten ON anlehnen, vgl. z. B. K. 74: *Metternich*, [*Geue*]nich; K. 77: [*Eich*]inger, K. 82 [*Gerst*]ung u. a.; K. 92: [*Als*]leben, [*Gott*]lebe u. ä.; K. 108 [*Heißen*]büttel⁵ – K. 151, 152: [*Bü*]low; K. 156, 157: [*Ros*]in; K. 160, 161: [*Görl*]itz. Neben großräumig vorkommenden FamN dieses Typs werden – um bei den zu Siedlungen slawischer Herkunft gehörenden Formen zu bleiben – auch kleinräumige Konzentrationen (z. B. K. 159: *Warkentin, Collin, Rechlin*; K. 163: *Colditz, Kanitz, Bonitz*) ebenso wie Varianzen der Art *Pankow, Panko, Pankau, Panka* (K. 154) oder *Kemnitz, Chemnitz, Kemnitzer, Chemnitzer*⁶ (K. 164) verzeichnet.

Aufschlussreich sind in dieser Hinsicht auch die FamN zu Rodungsorten, beispielsweise die im Mitteldeutschen zu *-hain* kontrahierten Formen der Art [*Wilden*]hain/*-hayn*, die sich über ihren weiteren Geltungsbereich hinaus, ähnlich den im westlichen Mittelsachsen zwischen Altenburg–Borna–Bad Lausick–Rochlitz gehäuft erscheinenden OrtsN dieses Typs (WALTHER/

⁴ Vgl. die Karten dieser Strukturtypen und die dazugehörigen Erläuterungen (Bearbeitungen) in: AAO, passim.

⁵ Vgl. mit der Übersichtskarte bei CASEMIR 1997: 45.

⁶ Statt urslaw. **kamy*, Stein⁷ wäre altsorb. *kamen* anzusetzen.

WEBER 2010: 58 und Karte), vorwiegend in den Postleitzahlbezirken Altenburg, Limbach-Oberfrohna, Hohenstein-Ernstthal und Chemnitz (K. 117 und S. 274) wiederfinden.

Was die komplizierte, von den Bearbeitern mit großer Umsicht betriebene etymologische Analyse betrifft, so wurden Namen trotz oft vielfacher Konkurrenz auch dann aufgenommen, wenn eine gewisse Wahrscheinlichkeit bestand, sie im Sinne der behandelten Motivationsgruppe zu klären (vgl. z. B. *Fehling*, der [Ost-, West]Fale¹ und Varianten [K. 28]) oder die Erklärungsmöglichkeiten zumindest stark einzuschränken, vgl. z. B. K. 15: *Unger, Hunger*, die im Erzgebirge zusammengehören; K. 243, wo *Rech, Rechel, Rechmann* nicht zu mhd. *rēch* ‚Reh¹‘, sondern zu westmd. *rech* ‚grasbewachsener Abhang, steiler Rain, abschüssiger Weg¹‘ gestellt wird. In solchen Fällen werden die Konkurrenzen möglichst vollständig aufgeführt und gegebenenfalls differenziert bewertet, vgl. z. B. K. 282: *Mohr, Moor* und S. 654 und S. 668 die Gründe, weshalb Simplizia wie *Pohl(e)* im Zusammenhang mit mnd. *pōl* ‚Pfuhl, Suhle, Sumpf¹‘ oder bei den Bildungen zu mnd. *kolk, kulk*, mhd. *kolc* ‚strudelndes Wasser, ausgespültes Erdloch, mit Wasser gefüllte Vertiefung¹‘ die vor allem in der Lausitz vorkommenden Formen mit Stammvokal *u* nicht kartiert wurden.

Wenn wir uns im Folgenden einige Anmerkungen zu einzelnen Sachverhalten gestatten, so geschieht dies keinesfalls in der Absicht, die bewundernswerte Leistung der Autoren – dies sei bereits an dieser Stelle ausdrücklich hervorgehoben – in irgendeiner Weise zu schmälern. Andererseits ist durchaus verständlich, dass es bei einem so umfangreichen Werk dieser Art nicht ausbleiben kann, dass sich hier und da Fragen und Ergänzungen ergeben oder auch Kritisches einwenden lässt: So können bei dem Komplex „Orte mit Bezeichnungen aus dem kirchlichen Bereich“ auch für Sachsen SiedlungsN zu mhd. *zelle* ‚Klosterzelle, Einsiedlerklausen, Kloster¹‘ beigebracht werden: *Zella (Alt-)*, Stadt Nossen, und *Zelle* mit Ortsteil *Klösterlein*, Stadt Aue (HONB Sachsen II: 635). – Das mit FamN zu mittelalterlichen Bischofsstädten eröffnete, recht heterogene Kapitel 4 „Einzelne Siedlungsnamen“ bietet sieben Karten (166–173) und nennt S. 388–392 noch über 20 Orte, die entsprechende FamN hervorgebracht haben. Die auffällige, ganz starke Konzentration von *Prager* (K. 172) im West- und Vorerzgebirge, im gesamten Vogtland bis in den Raum Gera lässt Zweifel aufkommen, ob in all diesen Fällen tatsächlich das böhmische Prag und nicht vor allem das sekundär an den Namen dieser Stadt angelehnte Mund-

antwort Pracher⁷ für einen fahrenden Straßenmusikanten (häufig aus Böhmen) bzw. Bettler namengebend gewirkt hat.

Vor einer komplizierten Aufgabe standen die Autoren bei der Darstellung der äußerst umfangreichen Gruppe der HerkunftsN nach einzelnen SiedlungsN. Wo soll man da angesichts des umfangreichen Materials anfangen und wo aufhören? Es galt also Entscheidungen zu treffen, die nicht nur der äußerst unterschiedlichen wirtschaftlichen und kulturellen Rolle der in Frage kommenden und weithin bekannten Orte, sondern auch der Verbreitung solcher Formen gerecht werden, die sich – übersichtlich darzustellen – auf Siedlungen von mehr oder weniger regionaler Bedeutung beziehen, nichtsdestoweniger aber die verschiedenartigen Verbreitungsweisen ebendieser Namen berücksichtigen.⁸

Unseres Erachtens ist es den Bearbeitern vorzüglich gelungen, aus der Vielzahl möglicher Zugriffe auf das Material einen Weg zu finden, der die komplizierte Problematik der HerkunftsN im Rahmen des hier Möglichen angemessen erfasst. Für weiterführende, diffizilere Fragestellungen – etwa zum Wegfall von *-a*, *-au* und *-en* (*Zwickau* – *Zwicker*, *Döhlen* – *Döhler*⁹ u. ä.) – bietet der vierte Band des DFA also vielerlei Anregungen. Auf Grund der nunmehr vorliegenden Karten könnte beispielsweise genauer überprüft werden, wie weit und stark und unter welchen konkreten Bedingungen das als genuin oberdt. angesehene *-er*-Suffix (BACH 1953: §422; SCHWARZ 1949: 105 mit Karte) nach Norden vorgedrungen ist.

Der Benutzer ist gut beraten, wenn er genau beachtet, welche Namen bereits im Rahmen der grammatischen Fragestellungen in den vorangegangenen Bänden behandelt worden sind. Dass man dabei in ein gewisses Dilemma geraten kann, wird z. B. unter 4.3 deutlich, wenn man nach FamN zu der bedeutenden, im äußersten Nordwesten Tschechiens gelegenen Stadt *Eger* (Cheb) Ausschau hält. Erst ganz am Ende des Abschnitts wird man auf K. 264 des Konsonantismus-Bandes verwiesen, wo bei der Dokumentation der Variante *ck/(g)g* in Namen mit *Ecke* auch nach *Eger* gefragt, ein entsprechender Zusammenhang allerdings abgelehnt und für „Eger in Sachsen, Thüringen und Nordbayern am ehesten HerkunftsN zur Stadt Eger“ (S. 590) angenommen

⁷ Osä. WB III: 401: Pracher [*brāgor*, *-x*]; GERBET 1908: 199. Vgl. auch mhd. *broger* ‚Prahler, Großtuer‘ und die <o>-Graphien der vorwiegend die Landbevölkerung betreffenden Belege bei HELLFRITZSCH (1992: 158; vgl. auch 2009: 190). Ausführlich dazu EICHLER (1965: 104): *prachern*.

⁸ Zu Problemen beim Erfassen vgl. KUNZE (⁵2004: 85).

⁹ Beides sind eigene Beispiele.

wird. Unsere Karten (vgl. Abb. 1 und 2) bestätigen diese Aussage.¹⁰ Da es Band 2 aber damit bewenden lässt, bleiben weitere, und zwar die Herkunft dieser Namen durchaus stützende Varianten zwangsläufig unbeachtet.¹¹

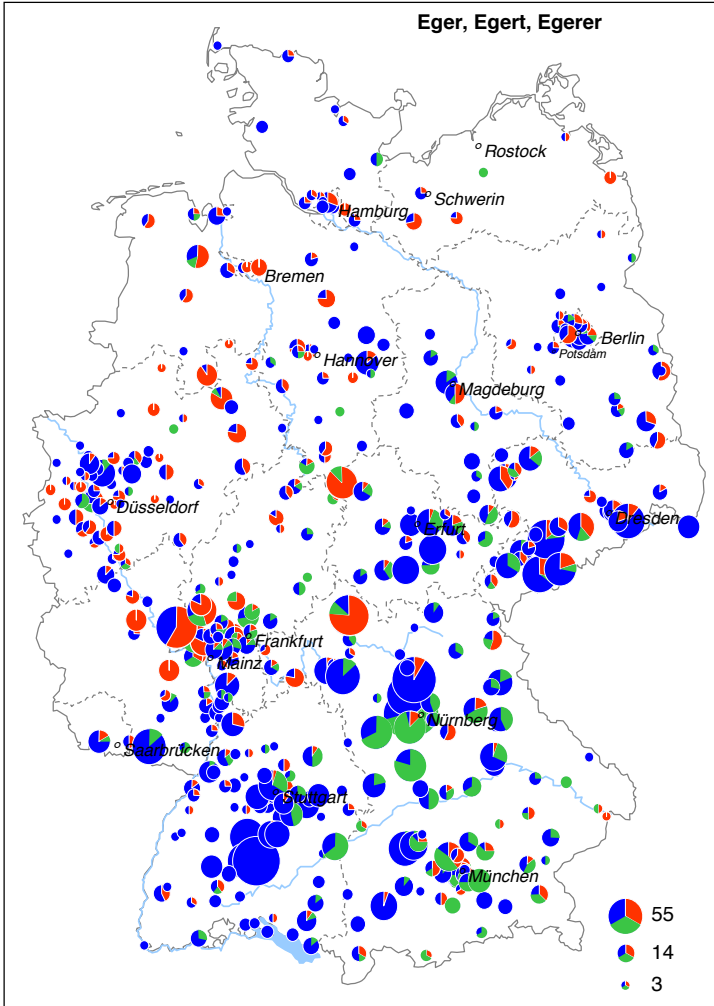
Zu einzelnen Namen: *Holland* (S. 133) soll u. a. auf einen gleichlautenden SiedlungsN in Sachsen zurückgehen. Einen solchen sucht man jedoch vergebens.¹² Bezug zum gleichnamigen FlussN (links zur Elbe, nordöstl. von Magdeburg) wird bei *Ihle* (S. 168f.) für Baden-Württemberg mit Recht bezweifelt, doch dürfte für das relativ junge *Ihle*-Vorkommen im Raum Chemnitz auch der Verweis auf einen FlurN¹³ kaum weiterhelfen. – Das *Bonitz*-Nest, ebenfalls im Raum Chemnitz (K. 163 und S. 370), ist im Gegensatz zu den Vorkommen nördl. von Magdeburg nicht auf *Bonitz* östl. von Zerbst, sondern auf das ostthür. *Ponitz* südl. Gößnitz zurückzuführen, das, mundartlich bedingt, urkundlich auch mit *B-* überliefert ist (vgl. EICHLER 1985/2009: III, 94; HONB Sachsen II: 200 und entsprechende FamilienN bei GRÜNERT 1958: 96, HELLFRITZSCH 2009: 18 [Crimmitschau]). – *Kaden* (K. 174 und S. 399) geht ganz eindeutig auf das nordwestböhmische *Kaaden* (tschech. *Kadaň*) zurück, wobei die Suchanfrage bei Berücksichtigung der Synkope zusätzlich die Variante *Kadner* erbringt, heute vornehmlich im Raum Dresden – Pirna (HELLFRITZSCH 1992: 113, 2007: 122; vgl. Abb.). – Bei *Knispel* (K. 183 und S. 414), das, relativ weit verbreitet, ausschließlich zu dem gleichlautenden schlesischen SiedlungsN gestellt wird, sollte auch die Verbreitung in den Mundarten bedacht werden, vgl. z. B. Bedeutungen wie ‚alter, gebrechlicher Mann, Knoten‘ usw. im Obersächsischen (Osä. WB 3: 590 mit Literatur). – *Lubitz* (S. 367) könnte auch auf das mecklenburgische *Lübz* zurückgeführt werden, das 1224 und 1317 als *Lubicz* sowie 1328 als *Lubitz* erscheint (EICHLER/MÜHLNER 2002: 88),

¹⁰ Zu Überlieferung und Etymologie von *Eger* siehe HENGST 2013: 211–214.

¹¹ Inwieweit für die übrigen Gebiete die DFA (2, 589f.) erwogenen Etymologien in Frage kommen, soll hier nicht diskutiert werden. *Egert* dürfte in Sachsen, Thüringen und (teilweise) wohl auch in Franken sekundäres *-t* aufweisen und kaum zu altem (alemann., bair.) *egerte* ‚Brachland‘ (GÖTZE 1967: 60) gehören. – Da die zu Flüssen gebildeten FamN eine deutliche Affinität zu dem Suffix *-mann* aufweisen, wird *Egermann* am ehesten zur *Eger* (Ohře), *Egerland* (die weniger stark vertretene Variante auf *-dt* gehört vornehmlich in den Raum Düsseldorf) zur gleichnamigen Region (1135 *Regio Egire*) gehören. Die Form *Egerländer* spielt de facto keine Rolle und kann vernachlässigt werden. – *Egerer* fügt sich im Großen und Ganzen der Verbreitung des Suffixes *-er* ein.

¹² Nach MENZEL (2002: 122) geht *Holland* in den thüringischen Doppelnamen des Typs *Holland-Moritz* auf den regional begrenzten Namen *Hoh-land* ‚Hochland‘ (Gegend um Steinbach) zurück.

¹³ Unser eigener, aus ZODER (1968: I, 811) übernommener Beleg (*yn dem ylen bei Aderstedt im Bruch nördlich Halberstadt*) in NAUMANN (2009: 245) erweist sich als ungeeignet.



3-stellige Postleitgebiete, absolute Darstellung, quadratische Kreisskalierung

Total: 3364, Maximum: 55 in 724XX Albstadt

● Eger, Total: 2115, Maximum: 55 in 724XX Albstadt

● Egert, Total: 699, Maximum: 29 in 977XX Mürnerstadt

● Egerer, Total: 550, Maximum: 31 in 905XX Zirndorf

Abb. 1: Verbreitung der Familiennamen *Eger*, *Egert* und *Egerer* in Deutschland (Entwurf: V. Hellfritzsch)

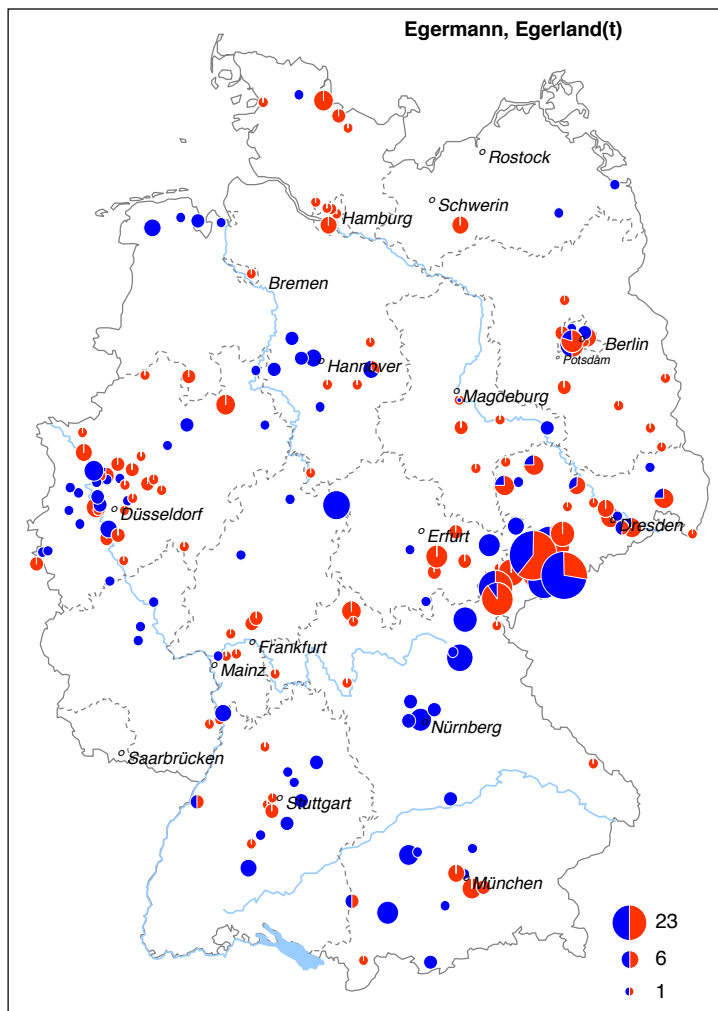


Abb. 2: Verbreitung der Familiennamen *Egermann*, *Egerland(t)* in Deutschland (Entwurf: V. Hellfritzsch)

eventuell auch auf *Liebätz* bei Jüterbog (TRAUTMANN 1948: 177: 1285 *Lubetz*). – Inwiefern *Kemtau* bei Chemnitz (S. 403), 1464 und 1501 noch *Kempnat*, wohl Übertragung aus Bayern (HONV Sachsen I: 480), tatsächlich für *Kemter* herangezogen werden kann, ist – angesichts der winzigen, farblich nur schwer zu differenzierenden Kreissymbole zumal – sehr zu bezweifeln.

Eine der komplizierten Gemengelage Rechnung tragende Entscheidung haben die Autoren im zweiten, den FamN nach der Wohnstätte gewidmeten Komplex ihres Werkes insofern getroffen, als sie die ihren semantischen Kriterien entsprechenden, formal häufig kaum zu differenzierenden Herkunftsnamen an dieser Stelle mitbehandeln. Hier sind demzufolge – um bei den Orientierungsangaben zu bleiben – nicht nur Namen wie *West(en)*, *Westerkamp*, *Ost(ler, -ner, -mann)*, *Osterried*, *Sund* u. ä., sondern auch Formen wie *Westrup*, *Ostendorf*, *Nordhausen* oder *Sundermeier* usw. zu finden. Zu Abschnitt 4.1 *Hinten, vorne*, der K. 208 nur *Vorder-* berücksichtigt, wollen wir den immerhin mit ca. 500 Tokens vornehmlich im Vogtland und Westergelände heimischen Namen *Forner* (Abb. 3) hinzufügen.¹⁴

Bei den Bodenerhebungen mit *Bühl* ist der in Sachsen weithin verbreitete Name *Krumbiegel* (K. 229) mit Sicherheit von vornehmlich im Vogtland und Westergelände heimischem *Büchel*, *Bühl* ‚Hügel, kleinere Bodenerhebung‘¹⁵ zu trennen. Am ehesten ist von *Biege* ‚Biegung, Kurve, Bogen‘¹⁶ auszugehen und kleiner ‚gebogener (krummer) Weg‘ anzunehmen, falls nicht sogar *Bügel*¹⁷ und damit ein ÜberN bzw. mittelbarer BerufsN vorliegt. Zu überprüfen wäre auch, ob *Nußbickel* (K. 229) in diesen Zusammenhang gehört, zumal dieses Lexem neben *Nußpicker* regional für den Kleiber gilt (NAUMANN/NAUMANN 1826: 377). – Gewisse Bedenken scheinen uns bei 6,5 Höfen mit Berufsnamen hinsichtlich der Aussage angebracht, dass „die BerufsN, welche mit *-mann* suffigiert sind“ (K. 409: [*Becker*]mann, *Schmidtmann*, *Kochmann* u. a.) tatsächlich ein „relativ eindeutiges Beispiel“ (S. 939) für die Verbreitung von FamN aus HofN darstellen. Adolf BACH (1952–1953: I, 1, §145), der hier als Kronzeuge fungiert, bezieht dies auf die „lippeschen und andere[n] nd. Namen auf *-mann*“, was durch K. 409 und 410 u. E. nur teilweise bestätigt wird (vgl. besonders den unsicheren Fall *Nattermann*).

¹⁴ Historische Sondierung: *Forndrön* 1467, *Forner* 1510, *Forner* um 1800 (HELLFRITZSCH 1992: 79).

¹⁵ Lautformen [*bīl*, *p-*, *pōl*] (Osä. WB: I, 344).

¹⁶ Ebd.: 234.

¹⁷ Ebd.: 343 mit Hinweis auf verschiedene Gerätschaften.

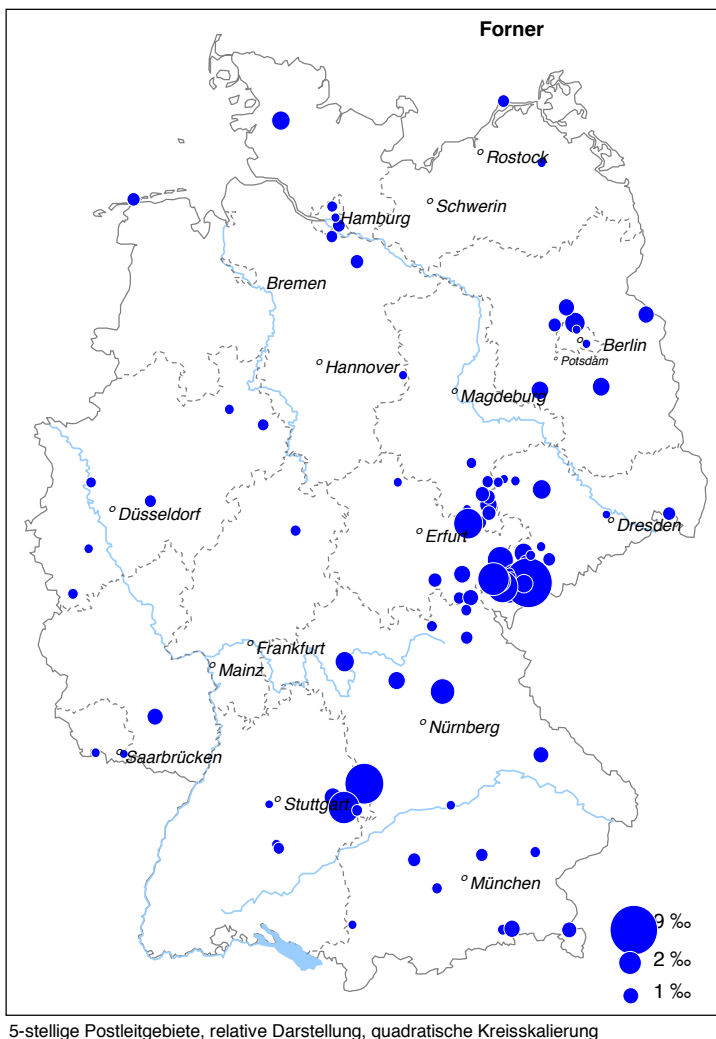


Abb. 3: Verbreitung des Familiennamens *Forner* in Deutschland (Entwurf: V. Hellfritzsch)

Zu 5. Historische Sondierung: K. 3: Unverständlich bleibt, warum, wenn es um Namen slawischer Provenienz geht, die an anderer Stelle durchaus berücksichtigten, in der Online-Bibliographie erfassten Arbeiten Walter WENZELS (1991, 1992, 1999, 2004) und damit die beiden Lausitzen nach wie vor unbeachtet bleiben. So muss der Leser ausgerechnet auf historische Belege solcher Namen verzichten, die sich im (Süd-) Osten Sachsens oder Brandenburgs häufen, vgl. z. B. *Dutschke, Tutsch, Dutschmann* u. ä. Formen für den Deutschen (S. 12).

Die für das Vogtland aus einem synchronen Schnitt um 1800 ermittelten Namensvarianten (vgl. HELLFRITZSCH 1992: 48 zum Aufbau der Namenartikel) führen verschiedentlich zu sinnwidrigen oder fehlinterpretierten Angaben, vgl. z. B. S. 92, wo die Formen *Boemus, Beha(i)m, Boehem, Behem, Behm(e)*, die in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts gehören, mit *Böhm* und *Böhme* allesamt der Zeit um 1800 zugeordnet werden. Bei *Schwab(e)*, S. 108, fehlt der Hinweis, dass um 1800 knapp die Hälfte der Belege apokopiert sind. Dies ist insofern nicht unwesentlich, als sich u. a. an diesem Namen das Vordringen der Apokope im Vogtland demonstrieren lässt. – S. 318: Die Belege für vogtld. *Rodersdorf(er)* entsprechen strukturell nicht den für Nebenkarte 1 (Komposita mit *Rode-*) festgelegten Kriterien: das BW ist ein schwer zu bestimmender PN, wohl dt. oder slaw. (altsorb.) Herkunft (HONB Sachsen 2: 295f.). – Fraglich ist, ob man zu Zwecken der historischen Sondierung überhaupt Namen berücksichtigen und unter Punkt 5. aufführen sollte, die trotz formaler Ähnlichkeit oder Identität in absolut keinem Zusammenhang mit dem jeweils behandelten Namen(typ) stehen wie z. B. die vogtld. und südwestsächs. *Fries(e)ner*, die auf regionale slaw. SiedlungsN *Friesen* zurückgehen, als historische Belege aber für HerkunftsN zum „Volk der Friesen“ (S. 39) herangezogen werden (S. 46).

Was die manchmal nur schwer zu erkennenden kleinen und kleinsten Kreissymbole der Karten¹⁸ betrifft, so wird sich der Benutzer des DFA wohl damit abfinden müssen, dass sich – auch im Hinblick auf die noch ausstehenden Bände des DFA – daran kaum noch etwas ändern lässt.¹⁹

Mit Band 4 des DFA haben Herausgeber und Bearbeiter – konzeptionell und methodisch klar ausgerichtet – erstmals zwei in engem Zusammenhang miteinander stehende Namensgruppen einer grundlegenden Analyse unterzogen und trotz aller notwendigen Beschränkung nicht nur ein weiteres Mal

¹⁸ Vgl. z. B. K. 9 *Wahl* usw. oder die farblich schwer zu differenzierenden dunklen Farben bei K. 326, wo sich *Ehrler* kaum von *Ehrlicher* unterscheiden lässt. Problematisch wird es auch in Fällen wie K. 341 mit sieben und K. 177 mit zehn Namen.

¹⁹ Statt der früher bei Zitaten bereits monierten Zollzeichen sollte es künftighin dennoch möglich sein, korrekte Anführungszeichen zu verwenden.

eine Fülle neuer Erkenntnisse und vertiefter Einsichten geliefert, sondern zugleich ein solides Fundament für die weitere Erforschung der FamN nach Herkunft und Wohnstätte geschaffen. Trotz der betont synchronen Sicht des DFA auf die deutschen FamN zeigt sich gerade dieses Mal wieder ganz deutlich, wie dringend notwendig es auch fürderhin ist – nicht zuletzt im Interesse sicherer Etymologien und der für ein künftiges großes FamN-Buch zu leistenden Vorarbeiten –, die historische Namenüberlieferung in lokalen und regionalen Studien zu bearbeiten.²⁰

Der bereits mit den vorangegangenen drei Bänden deutlich sichtbar gewordene wesentliche Fortschritt der anthroponomastischen Wissenschaft wird mit der vorliegenden Publikation eindrucksvoll bestätigt. Man darf allen an dem umfangreichen Projekt Beteiligten herzlich gratulieren und hoffen, dass dieses derzeit bedeutendste Unternehmen der deutschen Namenforschung mit ebensolcher Konsequenz wie bisher fortgesetzt und zu Ende geführt wird.

Bibliographie

- AAO = Atlas Altsorbischer Ortsnamentypen. Studien zu toponymischen Arealen des altsorbischen Gebietes im westslawischen Sprachraum, 5 Hefte, hg. von Ernst EICHLER. Unter der Leitung von Inge BILY bearbeitet von Inge BILY, Bärbel BREITFELD und Manuela ZÜFLE, Stuttgart 2000–2004.
- AGLS = Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen, hg. von der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig in Verbindung mit dem Staatsbetrieb Geobasisinformation und Vermessung Sachsen. Leipzig/Dresden 2000–2010.
- BACH, Adolf (1952/1953): Deutsche Namenkunde, Bd. I,1 und 2: Die deutschen Personennamen, 2., stark erweiterte Auflage, Bd. II,1 und 2: Die deutschen Ortsnamen, Heidelberg.
- CASEMIR, Kirstin (1997): Die Ortsnamen auf -büttel (= NI, Beiheft 19), Leipzig.
- Duden FamN = Duden. Familiennamen. Herkunft und Bedeutung, bearb. von Rosa und Volker KOHLHEIM, Mannheim u. a. 2005.
- EICHLER, Ernst (1965): Etymologisches Wörterbuch der slawischen Elemente im Ostmitteldeutschen, Bautzen.
- (1985/2009): Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße. Ein Kompendium, 4 Bde., der letztere unter Mitarbeit von Erika WEBER, Bautzen.

²⁰ Band 4 des DFA kann selbstverständlich keine Antworten auf Fragen geben, wie sie Dietlind KREMER (2010: 64f.) aufwirft: etwa nach den Bedingungen, unter denen SiedlungsN dauerhaft zu Herkunftsn werden können. Die vom Atlaswerk ausgehenden Impulse und Richtungsweisungen, solchen Problemen genauer nachzugehen, sind aber unverkennbar.

- EICHLER, Ernst/MÜHLNER, Werner, unter Mitarbeit von Hans WALTHER (2002): Die Namen der Städte in Mecklenburg-Vorpommern: Herkunft und Bedeutung, Rostock.
- EICHLER, Ernst/WALTHER, Hans (2010): Alt-Leipzig und das Leipziger Land: Ein historisch-geographisches Namenbuch zur Frühzeit im Elster-Pleiß-Land im Rahmen der Sprach- und Siedlungsgeschichte, Leipzig.
- FLEISCHER, Wolfgang (1963): Namen und Mundart im Raum von Dresden, Bd. II (= Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 12), Berlin.
- GERBET, Emil (1908): Grammatik der Mundart des Vogtlandes (= Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten VIII), Leipzig.
- GÖTZE, Alfred (1967): Frühneuhochdeutsches Glossar, 7. Auflage, Berlin.
- GRÜNERT, Horst (1958): Die altenburgischen Personennamen. Ein Beitrag zur mittel-deutschen Namenforschung (= Mitteldeutsche Forschungen 12), Tübingen.
- HAUBRICHS, Wolfgang (2009): Der „Name“ der Thüringer, in: CASTRITIUS, Helmut/GEUENICH, Dieter/WERNER, Matthias (Hg.): Die Frühzeit der Thüringer. Archäologie, Sprache, Geschichte (= Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsband 63), Berlin/New York, 83–102.
- HELLFRITZSCH, Volkmar (1992): Familiennamenbuch des sächsischen Vogtlandes (= Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 37), Berlin.
- (2009): Studien zur Namenüberlieferung in Mitteldeutschland. Die Personen- und Ortsnamen im Terminierbuch (Liber Benefactorum) des Zwickauer Franziskanerklosters (= NI, Beiheft 25), Leipzig.
- HENGST, Karlheinz (2013): „Eger – Ohře – Cheb“ als sprachliche Zeugnisse für ethnisches Miteinander im benachbarten Böhmen seit der Frühzeit, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte 84, 211–221.
- HONB Sachsen = Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen, 3 Bde., hg. von Ernst EICHLER und Hans WALTHER, bearbeitet von Ernst EICHLER, Volkmar HELLFRITZSCH, Hans WALTHER und Erika WEBER (= Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 21), Berlin 2001.
- KREMER, Dietlind (2010): Familiennamen aus Herkunftsbezeichnungen – synchronisch betrachtet, in: NI 98, 53–70.
- KUNZE, Konrad (⁵2004): dtv-Atlas Namenkunde. Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet, 5., durchges. und korr. Aufl. (= dtv 3266), München.
- MENZEL, Franziska (2002): Zur Entwicklung der Holland-Doppelnamen im Raum Steinbach-Hallenberg in Thüringen, in: NI 81/82, 119–131.
- NAUMANN, Horst (2009): Das große Buch der Familiennamen, Augsburg.
- NAUMANN, Johann Andreas/NAUMANN, Johann Friedrich (1826): Naturgeschichte der Vögel Deutschlands, nach eigenen Erfahrungen entworfen, Fünfter Theil, Leipzig.
- Osä. WB = Wörterbuch der obersächsischen Mundarten, begründet von Theodor FRINGS und Rudolf GROSSE, 4 Bde., unter der Leitung von Gunter BERGMANN bzw. Dagmar HELM bearbeitet von Gunter BERGMANN u. a., Leipzig 1994–2003.

- SCHWARZ, Ernst (1949): Deutsche Namenforschung. I. Ruf- und Familiennamen, Göttingen.
- TRAUTMANN, Reinhold (1948): Die elb- und ostseeslavischen Ortsnamen. Teil I. (= Abh. der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Phil.-hist. Klasse, Jg. 1947, Nr. 4), Berlin.
- UDOLPH, Jürgen (2001): Der Name Thüringen, in: NI 79/80, 125–144.
- WALTHER, Hans/WEBER, Erika (2010): Deutsche Siedlungsnamen der hochmittelalterlichen Ostsiedlung (1100–1350), Karte und Beiheft (=AGLS, Karte G II 5), Leipzig/Dresden.
- WENZEL, Walter (1991/1992): Studien zu sorbischen Personennamen, Teil II/1: Historisch-etymologisches Wörterbuch A–L, Teil II/2: M–Z, Bautzen.
- (1999): Lausitzer Familiennamen slawischen Ursprungs, Bautzen.
- (2004): Niedersorbische Personennamen aus Kirchenbüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts, Bautzen.
- ZODER, Rudolf (1968): Familiennamen in Ostfalen, 2 Bde., Hildesheim.

[**Abstract:** Basic Research on the Relation between Toponymy and Surnames from the Areal Point of View. – The article thoroughly reviews vol. IV of the high-profile German Atlas of Family Names covering present-day anthroponyms after origin (place names etc.) or habitation (field-names and the like). Its focused approach to various methodical problems the authors were faced with permits us to recognize their theoretical performance and their etymological achievements as well. The effectively used principle to go from the general to the particular, which enables them to overcome the difficulties of delimiting both classes of names, to form subcategories, and to examine typological and singular phenomena – not to forget the wealth of conclusive maps –, is especially pointed out.

In view of the extensive and sophisticated problems that had to be tackled some additional remarks and supplements on the part of the reviewer can in no account depreciate the authors' further substantial contribution to anthroponomastics.]

Die Neißeprovinz als Kleingau?
Eine Erwiderung zum Beitrag von Walter Wenzel
über „Die provincia Nice“

Christian Zschieschang

1. Einleitung

Walter Wenzel ist einer der profiliertesten Namenforscher für das altsorbische Gebiet – dies dürfte an dieser Stelle fast unnötig zu erwähnen sein. Auf dem Feld der Personennamenforschung werden seine jahrzehntelang mit beeindruckender Zielstrebigkeit und Konsequenz betriebenen Belegsammlungen und seine Auswertungen für lange beispiellos und wahrscheinlich einzigartig bleiben, denn Nachfolger, die Vergleichbares für die Oberlausitz vorlegen könnten, sind nicht in Sicht.

Auch mit der Erforschung von Siedlungsnamen ist Walter Wenzel bestens vertraut. Diese standen am Beginn seiner wissenschaftlichen Tätigkeit (WENZEL 1964), und in den letzten Jahren hat er sich verstärkt dieser Namenklasse zugewendet, wovon bisher zwei Monographien und zahlreiche Aufsätze zeugen.¹ Zu mancherlei Fragen hat er neue Ansätze vorgestellt, die z. T. Widerspruch, mitunter auch heftiger Art, ausgelöst haben.² Dies betrifft in erster Linie etymologische Fragen zu Erklärungen einzelner Ortsnamen. Von insgesamt etwa 2000 Oikonymen in der Nieder- und Oberlausitz waren hiervon 216 betroffen; lässt man die Namen außer Betracht, die ausschließlich von Bernd Koenitz thematisiert wurden, waren nur 140 Namen der Diskussion unterworfen. Immerhin zeigt dies, dass trotz der zahlreichen Publikationen

¹ WENZEL 2006 und 2008b. Eine Aufzählung seiner zahlreichen Artikel ist an dieser Stelle nicht nötig, stattdessen ist auf die – infolge der unablässigen Publikationstätigkeit inzwischen nicht mehr vollständige – Zusammenstellung bei WENZEL (2009b: 18–24) zu verweisen.

² Dieser „Lausitzer Ortsnamendisput“, wie er genannt werden könnte, manifestierte sich in folgenden Beiträgen: HENGST 2008, KOENITZ 2010/2011, SCHUSTER-ŠEWIC 2008/2011, WENZEL 2009c und 2010. Hinzu kommen einige hier nicht im Einzelnen zu nennende Rezensionen.

über die Herleitung der weit überwiegenden Zahl von Namen Einmütigkeit zu bestehen scheint, was ein wichtiges Resultat der bisherigen Toponomastik darstellt.

Anregungen Walter Wenzels zur Klassifikation und Strukturierung des Namenschatzes blieben hingegen weitgehend unreflektiert. Dies gilt auch für die Problematik der siedlungsgeschichtlichen Interpretation der namenkundlichen Forschungsergebnisse, vor allem auf der Basis arealer Aspekte. Für die sachgerechte Kartierung von Personennamen und die sich damit verknüpfenden Analysemöglichkeiten hat er methodisch Entscheidendes geleistet. Sein Interesse galt und gilt also nicht nur dem Namen als sprachlichem Zeichen, sondern auch den sich daraus abzuleitenden geschichtlichen Implikationen. Dies hat er bei der Kartierung von Siedlungsnamen fortgesetzt.

Es ist ganz natürlich, dass Walter Wenzel im geographischen Kernbereich seiner Forschungen, der Lausitz, Neuerscheinungen und darin vorgebrachte Thesen nicht nur mit Aufmerksamkeit bedenkt, sondern auch mit der ganzen Bandbreite seiner Forschungsinteressen intensiv studiert und kommentiert. In Bezug auf das Ortsnamenbuch der Niederlausitz östlich der Neiße (EICHLER / ZSCHIESCHANG 2011) ist dies bereits mehrfach geschehen (WENZEL 2011a und 2013c).

Angesichts des bisherigen etymologischen Schwerpunkts der Diskussion sei im Folgenden ein anderer Weg eingeschlagen, indem, anknüpfend an eine von ihm ausgearbeitete Gegendarstellung zu einer unserer Thesen, auf die Frage der Interpretierbarkeit namenkundlicher Erkenntnisse für die mittelalterliche Geschichte eingegangen werden soll. Walter Wenzels etymologische Anregungen zu knapp 30 Namen erscheinen durchaus bedenkenswert (in einigen Fällen bietet er auch wertvolle zusätzliche Informationen), mitunter wäre ihnen aber auch zu widersprechen, was an dieser Stelle nicht verfolgt werden soll. Diese thematische Zurückstellung erfolgt auch aus dem Grund, dass etymologische Detailfragen eher für eine kleinere Anzahl von Philologen interessant sind, während die daraus abgeleiteten geschichtlichen Implikationen weitaus größere Kreise ziehen, indem sie auch von Historikern, Archäologen und heimatgeschichtlich Interessierten rezipiert werden, so dass eine Diskussion hierzu dringlicher erscheint.

Nun aber zur eigentlichen Sache: In besagtem Buch (EICHLER / ZSCHIESCHANG 2011) kamen wir hinsichtlich der landschaftlichen Untergliederung der slavisches Besiedlung im Bereich der unteren Neiße – vor dem Hintergrund der Arealität des slavischen Namenschatzes, der Prüfung der einschlägigen Quellen und der Sichtung der zuvor erschienenen Literatur – nicht umhin, den einzigen

vorliegenden Beleg für eine *provincia Nice* nicht als Hinweis auf eine gesonderte Siedlungslandschaft zu werten, sondern auf das ungleich besser belegte *Selpuli* zu beziehen. Es würde sich demnach um eine parallele Benennung handeln, die jedoch buchstäblich eine Eintagsfliege blieb. Auf diese These hat Walter Wenzel wie folgt reagiert:

Ganz unwahrscheinlich ist, dass es sich bei der 1005 genannten *provincia Nice* um eine synonyme Bezeichnung von *Selpoli* handelt, wie Verf. meinen. Nice ist vielmehr ein eigener slaw. Kleingau an der Neiße in der Gegend um Forst. (WENZEL 2011b: 403; ähnlich DERS. 2013c: 159f.)

In einem gesonderten Aufsatz (WENZEL 2011a) führt er eine Reihe von Belegen aus verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen an, die seine Gegenthese stützen sollen, welche in der Tradition verschiedener Bemühungen um eine Lokalisierung der bei Thietmar von Merseburg genannten „Neißeprovinz“ steht. Es gilt im Folgenden zu prüfen, ob seine Argumente stichhaltig genug sind, um seiner Auffassung gegenüber der unseren den Vorzug geben zu können. Der von Walter Wenzel vorgegebenen Gliederung wird dabei weitgehend gefolgt.

2. Zum Ortsnamenbefund

Eine zentrale Bedeutung kommt den Toponymen zu, die in ihrer Bildungsweise einem der älteren slavischen Namentypen angehören. Diese bilden eine relativ fest umrissene Gruppe, die bei regionalen Untersuchungen häufig ein relativ eng umgrenztes Areal bilden, welches ein älteres Siedlungsgebiet markiert (aber – und dies ist entscheidend! – nicht unmittelbar bildet).³ In dem von Walter Wenzel angenommenen „Kleingau“ liegen vor (WENZEL 2011a: 289):

Bademeusel/Božemysle⁴: aso. *Badomyšl* aus PN *Badomyšl* (KÖRNER 1993 [DS 36]: 122; WENZEL 2006: 29);

³ Die zahlreiche hier bedeutsame Literatur erneut zusammenzustellen, dürfte in diesem Beitrag unangebracht sein. Es sei nur verwiesen auf EICHLER/ZSCHIESCHANG 2011: 76, Anm. 42.

⁴ Hier und im Folgenden wird jeweils im Sinne der Gleichbehandlung (die aber im Hinblick auf die nicht zu umgehende Voranstellung einer der beiden Formen in idealer Gestalt nicht zu erreichen ist) die amtliche deutsche Namenform jeweils um die im schriftlichen Niedersorbischen gebrauchte Form ergänzt.

Bahren/Bóryn: aso. **Bor-ń* aus PN **Bor-n*⁵ (KÖRNER 1993 [DS 36]: 123; WENZEL 2006: 29);

Preschen/Rjaščany: aso. **Vreščan-* zu **vres(k)* ‚Heidekraut (Calluna vulgaris)‘ (KÖRNER 1993 [DS 36]: 205; WENZEL 2006: 91f.⁶);

Raden/Radoń: aso. **Radoń*⁷ (KÖRNER 1993 [DS 36]: 208; WENZEL 2006: 93)

Wir finden hier also zwei Ortsnamentypen – einen Bewohnernamen auf *-jane*, der markant auf eine durch Trockenheit geprägte Vegetation hindeutet, sowie drei Possessiva mit dem Suffix *-j-*, die in einem Fall von einem zweigliedrigen Vollnamen und in den beiden anderen von Kurznamen ausgehen, also gemäß Walter Wenzels schlüssiger Klassifikation (WENZEL 2009a; 2013d: 162–166) zwei Ortsnamenbasistypen angehören. Die Erklärungen dieser Namen können als gesichert gelten und waren auch nicht Gegenstand des eingangs genannten Lausitzer Ortsnamendisputs.⁸ Lediglich Raden ist nicht ganz frei von Zweifeln, denn Siegfried Körner nennt außerdem eine Grundform **Radin* (offenbar zu einem PN **Rad*, was aber a.a.O. nicht explizit angeführt wird). Diese würde der schriftlichen Überlieferung besser entsprechen, die aber erst im 16. Jh. einsetzt, so dass sie die mittelalterliche Namenentwicklung nicht aufzeigen kann. Muss aber die im 19. Jahrhundert aufgezeichnete niedersorbische Form **Radoń* über die Jahrhunderte hinweg so stabil geblieben sein, dass sie geradlinig auf die Grundform verweist? Auch wenn man einer der beiden Möglichkeiten den Vorzug gibt, ist doch die jeweils andere damit nicht vom Tisch und die Zugehörigkeit dieses Toponyms zu den älteren Namentypen ist damit keine hundertprozentig gesicherte.

Außerdem sah Walter Wenzel zunächst noch mit Mulknitz einen weiteren Namen als Patronym (aso. **Molkanici*) und damit ebenfalls als einen Vertreter der älteren Namentypen an (WENZEL 2006: 83). Unter dem Eindruck der Gegenargumentation, wo für ursl. **molk-* ‚feucht‘ in Verbindung mit dem Stellensuffix *-ica* plädiert wurde (SCHUSTER-ŠEWIC 2008: 99), rückte er jedoch von der deanthroponymischen Herleitung ab (WENZEL 2009c: 60f.; zusammenfassend Ders. 2011a: 288).

⁵ Körner nennt **Borěń*/**Borěn*, Wenzel hingegen **Borań*/**Boran* im Hinblick auf die 1843 genannte niedersorbische Namenform *Baran*. Für die Entstehungszeit des erst seit dem 16. Jahrhundert bezeugten Namens ist der Nebensilbenvokal nicht sicher rekonstruierbar.

⁶ Hier wird zusätzlich eine Bildung aus **Breščan-* aus **brešt* ‚Ulme (Ulmus campestris)‘ erwogen, dann jedoch der oben genannten Variante der Vorzug gegeben.

⁷ Eine bei Körner noch aufgeführte Herleitung aus **Radin* wird von Wenzel nicht mehr genannt.

⁸ Vgl. Anm. 2.

Dass vier Toponyme als Beleg für eine *provincia* nicht sehr zahlreich sind, ist auch Walter Wenzel klar, weswegen er (WENZEL 2011a: 290) die Möglichkeit erwägt, dass erst die vielen Rodungsnamen der Umgebung wie z. B. Kahren/Kórjeń aus aso. **Koreń-* zu aso. **koreń* ‚Wurzel‘ (KÖRNER 1993 [DS 36]: 169; WENZEL 2006: 63) oder Gosda/Gózd bzw. Gózna⁹ aus aso. **Gozda* zu **gvozd* ‚Wald‘ (KÖRNER 1993 [DS 36]: 157; WENZEL 2006: 54f.) dieser Siedlungslandschaft eine gewisse Größe verschafften und zwar bereits zu der Zeit, als Thietmar diese Landschaft erwähnte. Abgesehen davon, dass ausgesprochene Rodungsnamen bisher noch nirgends als Indizien für ein Siedlungsareal des 10. Jahrhunderts in Anspruch genommen wurden (und wollte man dies tun, dann bräuchte man letztlich an „ältere Namentypen“ keine Gedanken mehr zu verschwenden), wäre allerdings darauf zu verweisen, dass entsprechende Namen auch unmittelbar östlich der Neiße begegnen und mit nicht allzu großen Lücken bis an die obere Lubst und die Randbereiche von *Selpuli* reichen.¹⁰ Natürlich können zwei unterschiedlich benannte Areale einen fließenden Übergang im Siedlungsbild aufweisen. Ein solcher wurde auch für *Selpuli* und *Zara* angenommen (ZSCHIESCHANG 2007: 84; EICHLER / ZSCHIESCHANG 2011: 86), und auch *Zara* und *Nice* könnten theoretisch durch spätere Ausbauprozesse zusammengewachsen sein. Dennoch ist nicht von der Hand zu weisen, dass in Bezug auf Rodungsnamen die Gegend südlich von Forst eher als ein Annex der größeren Landschaft *Selpuli-Zara* erscheint. Zudem ist fragwürdig, ob die genannten Namen tatsächlich schon so früh entstanden sind. Darin scheint sich auch Walter Wenzel nicht sicher zu sein, denn er belässt es schließlich bei zwei Toponymen, *Konow* und *Jerischke*.¹¹ Dass **jar* „sicherlich ein archaisches slaw. Wort darstellt“ (WENZEL 2011a: 290), ist für ähnlich gebildete Toponyme¹² jedoch noch nicht festgestellt worden, das Postulat bedürfte also einer näheren Begründung. Warum *Keune* älter sein soll, bleibt offen. Der Bildungstyp ist eindeutig jünger, das Appellativ ist

⁹ In der Umgebung von Forst liegen zwei verschiedene so benannte Ortschaften.

¹⁰ ZSCHIESCHANG (2007: 66, Abb. 4). Die Form *Selpuli* wird von mir gegenüber *Selpol* bevorzugt, weil sie die in den Quellen am häufigsten begegnende Schreibweise ist. Die einheitliche und verbindliche Schreibung von Personengruppen- und Landschaftsnamen ist generell ein Problem, das thematisiert (WAUER 1990), aber niemals abschließend diskutiert wurde. Das Quellenmaterial ist heterogen, die Rekonstruktion der Grundformen bietet in nicht wenigen Fällen Probleme. Damit ist zu bezweifeln, dass es eine alle Ansprüche zufriedenstellende Lösung dieses Problems geben wird.

¹¹ In dieser Zusammensetzung, jedoch ohne *Keune*, wird diese „Siedlungsinsel“ auch beschrieben bei WENZEL (2008a: 40f.).

¹² *Göhrisch*, dazu EICHLER (1985: 149); weiterhin *Jähris* und *Jerisau* (ebd. 190 und 192, wo aber jeweils nur zum Lemma *Göhrisch* verwiesen wird); zu *Jerisau* HENGST (2003: 58f.).

kaum merkmalfhaft und die Motivation des Namens (ob sie auf Pferdezucht verweist, ist nur hypothetisch und keineswegs sicher) ebenfalls.

Es kommen damit zur Konstituierung eines Siedlungsareals, das die *provincia Nice* darstellen könnte, lediglich ein bis zwei Namen dazu. So zeigt es auch die dem Beitrag beigelegte Karte.

3. Zum Personennamenbefund

Neben den Ortsnamen widmet Walter Wenzel der Personennamengeographie ein besonderes Kapitel. Generell beruhen seine Analysen zur Arealität der sorbischen Personennamen, die im letzten Band seiner Studien (WENZEL 1994) und in weiteren Karten dargelegt sind, auf dem festen Fundament seiner jahrzehntelangen Forschungen. Auch die methodische Grundüberlegung, dass es zwischen Oikonymen und Anthroponymen in enger arealer Korrelation Zusammenhänge geben kann,¹³ mag grundsätzlich nicht abwegig sein, doch sollten ihre Aussagemöglichkeiten nicht überdehnt werden, und entsprechende Überlegungen mit der nötigen Vorsicht erfolgen.¹⁴

Dass sich die Region um Forst durch anthroponymische Besonderheiten auszeichnet,¹⁵ ist eine nicht zu bestreitende Feststellung, die auf der frühneuezeitlichen Überlieferung der Personennamen beruht. Problematisch ist es aber, diese Feststellung für das Hochmittelalter in Anspruch zu nehmen, also eine Rückschreibung um einige Jahrhunderte zu vollziehen: „... die zwar zu den jüngeren Namensschichten gehören und erst während der dt. Ostsiedlung und unmittelbar danach aufkamen, die aber [...] sicherlich eine bedeutend ältere Siedlergemeinschaft widerspiegeln“ (WENZEL 2011a: 291). Viel angebrachter wäre

¹³ In dieser Weise lassen sich die Gedanken Walter WENZELS (zuletzt 2013a: 61) generalisierend zusammenfassen.

¹⁴ Noch spekulativer ist die „Hypothese, dass an der Spitze des Kleinstammes *Chozimi* ein **kněz* stand, der nicht nur das Amt des höchsten weltlichen Führers, sondern möglicherweise auch des obersten Priesters bekleidete“ (WENZEL 2014: 431), die einzig und allein auf der Tatsache fußt, dass in der Frühen Neuzeit *Kněz* in den Dörfern der Region als Personennamen bezeugt ist. Man vergleiche demgegenüber unsere vorsichtigen Ausführungen zu einer möglichen sozialen Staffelung der Namensträger aufgrund bestimmter slavischer anthroponymischer Elemente (EICHLER/ZSCHIESCHANG 2011, 80f.). Auch diese Zusammenhänge sind zwar möglich, aber auch recht hypothetisch, was wir entsprechend formuliert hatten. Diese explizit geäußerte, der Sache geschuldete Vorsicht wird jedoch in der diesbezüglichen ablehnenden Bemerkung bei WENZEL (2011b: 405f.) nicht erwähnt.

¹⁵ WENZEL 2011a: 291; diese Feststellung auch schon DERS. 2008a: 41.

es, einerseits auf die bis heute kaum besiedelten Waldgebiete zwischen Neiße und Lubst als Barrieren für einen Austausch von Bevölkerung und Personennamen zu verweisen; andererseits aber auch auf die Grenzen der Standesherrschaft Forst, die im 16. und 18. im Wesentlichen identisch verlaufen (LEHMANN 1962 und 1967; dazu DERS. 1970: 129f.). Diese Standesherrschaft konstituierte mit Sicherheit einen Kommunikationsraum, in dem auch die sorbische Anthroponymie Besonderheiten entwickeln konnte, auch wenn dieser Kommunikationsraum natürlich nicht gegenüber seinen Nachbarn abgeschottet war.

Dies stellt zwar eine deutlich jüngere Beeinflussung der sorbischen Anthroponymie dar, sie korreliert aber zeitlich viel besser mit dem Zeitraum, aus dem die sorbischen Ruf-, Zu- und Hofnamen durch schriftliche Quellen dokumentiert sind. Dass ein verdichtetes Personennamenareal sich mit der Herrschaft Forst deckt, wird von Walter Wenzel auch benannt,¹⁶ aber nicht weiter verfolgt. Zumal im Mittelalter mit der Entstehung von Bei- und Familiennamen eine fundamentale Umwälzung in der Benennung von Personen erfolgte, so dass die Anthroponymie der frühen Neuzeit gegenüber derjenigen des Früh- und Hochmittelalters ganz anders strukturiert ist, sind die Verhältnisse des 16. Jahrhunderts ungeeignet, um ein Siedlungsgebiet des 10. Jahrhunderts zu belegen.

4. Zum archäologischen Befund

Zusätzlich zu Onymen wird in der Archäologie nach Belegen gesucht. Walter Wenzel stützt sich hierbei hauptsächlich auf die maßgebliche Untersuchung (BIERMANN 2000) und kartiert mittel- und spätslavische archäologische Funde, ohne aber zwischen beiden Gruppen zu unterscheiden.¹⁷ Dies ist insofern problematisch, als dass letztere nicht auf ein frühes slavisches Siedlungsareal verweisen können. Die Erwähnung von *Nice* fällt zwar in die mittel-slavische Zeit (9./10. Jh.), aber auch die den älteren Typen angehörenden

¹⁶ WENZEL (2011a: 291); DERS. (2014: 424) noch deutlicher: „Solche Namenkonstellationen können aber auch durch deutsche Verwaltungsstrukturen, also Herrschaften, Ämter usw., sowie durch die Kirchenorganisation, also Pfarrsprengel, Kirchspiele u. dgl., maßgeblich mitgestaltet worden sein, was bei der Interpretation des Kartenbildes unbedingt zu berücksichtigen ist.“

¹⁷ Die Darstellungen der mittel- und spätslavischen Funde bei BIERMANN (2000: 48f., Abb. 9 und 10) werden bei WENZEL (2011b: 404) als die „Karten mit den ältesten slaw. Bodenfunden in der Niederlausitz“ bezeichnet, was falsch ist, da eine Kartierung der frühslavischen Funde bei BIERMANN (2000: 38) vorliegt.

Toponyme dürften doch um einiges älter sein als dieser Schriftbeleg. Damit wäre das völlige Fehlen frühslavischer Funde in diesem Areal – ganz im Gegensatz zu *Selpuli* und *Lusici* (BIERMANN 2000: 38) – ein Befund, der Beachtung verdient.

Bei genauerer Betrachtung erleidet die Darstellung Walter Wenzels erhebliche Verluste. Bei Diskrepanzen zwischen Katalogeinträgen und dem Kartenbild dürfte dem Katalog größere Glaubwürdigkeit zukommen, da er die Basis für die Karte bildet. Daher ist es fragwürdig, in Bezug auf die Fundstellen 541 und 614 umgekehrt jeweils die auf der Karte angegebenen Lokalisierungen zu bevorzugen, wie es Walter Wenzel tut. Im ersten Fall ist dies für die spätslavische Fundstelle bei Biecz/Beitzsch (Nr. 541) nicht weiter von Belang. Der zweite Fall jedoch ist einer der drei mittelslavischen Fundplätze, der aber, wie aus der Detailkartierung bei DOMAŃSKI (1983: 76, Abb. 3) zweifelsfrei hervorgeht (hierauf verweist der Katalogeintrag bei BIERMANN 2000: 369, Nr. 614 explizit), bei Żenichów/Schöneiche s.ö. Guben zu verorten ist und damit für das postulierte „Nice-Areal“ ausfällt. Dieses wird damit archäologisch allein durch zwei mittelslavische Funde repräsentiert. Dabei handelt es sich aber jeweils um *mittel- oder spätslavische* Keramikfragmente, also wohl Scherben (BIERMANN 2000: 359, Nr. 397 Forst und 360, Nr. 428 Keune), zum einen um ganze drei Stück und zum anderen um eine unbestimmte Anzahl. In beiden Fällen ist also gar nicht sicher, dass die Funde der mittelslavischen Periode angehören und nicht erst spätslavisch sind.

Demgegenüber liegen im Areal von *Selpuli* zwei frühslavische Fundplätze vor; für die mittelslavische Zeit sind die Einträge kaum zu zählen.¹⁸ Noch zahlreicher sind die Funde für *Lusici*. Gegenüber der erdrückenden Vielzahl von Funden, wie sie mit *Lusici* und *Selpuli* für sicher belegte Siedlungsregionen vorliegt, kann eine Handvoll spätslavischer Scherben in isolierter Lage keinen Anlass zur Annahme eines frühgeschichtlichen Siedlungsareals bieten.

Damit ist nichts anderes festzustellen, als dass die Archäologie für die Rekonstruktion eines slavischen Siedlungsareals im 10. Jh. nichts beizutragen hat, da für diese Zeit das Gebiet um Preschen praktisch fundleer ist – allein im Lichte der Archäologie ist diese Region weitgehend unbesiedelt gewesen.

¹⁸ Mindestens 30; vgl. BIERMANN (2000: 38, Abb. 4 und 48, Abb. 9), ganz ähnlich auch DOMAŃSKI (1983: 84, Abb. 5 und 86, Abb. 6). Eindrücklich sind auch die Karten bei DOMAŃSKI (2002: 81–83).

5. Zur Karte

Eine Karte am Ende des Beitrages von Walter Wenzel zeigt in der Tat ein kleines, aber recht dicht mit Belegen besetztes Areal. Allerdings ist hierzu einiges einschränkend zu bemerken, denn auch wenn sie durch die Beschriftung der einzelnen Symbole¹⁹ sehr übersichtlich wirkt, ist sie in mehrfacher Hinsicht suggestiv.

- Abgesehen davon, dass die Schriftzüge optisch eine Verdichtung des Areals bewirken, ist die Eintragung zweier Punkte für aso. **Badomyšl* (Bademeusel) kaum angebracht. Denn mit hoher Wahrscheinlichkeit ist die altsorbische Bildung ursprünglich nur einer Siedlung gegeben worden; die Gründung der zweiten mit der Entstehung der unterscheidenden Zusätze zum Namen dürfte in die Zeit des Hochmittelalters fallen. Ob Groß- oder Klein-Bademeusel die ältere Siedlung ist, ist hier kaum zu entscheiden; die Größen der heutigen Dorfanlagen dürften allein nicht ausschlaggebend sein. Auf jeden Fall wäre jedoch die Karte um ein Ortsnamensymbol zu reduzieren.
- Die beiden als alte deappellativische Namen deklarierten Toponyme *Jerischke* und *Keune* sind dies nur bedingt, wie oben dargestellt. Hiermit würden zwei weitere Ortsnamensymbole entfallen.
- Mittel- und mehr noch spätslavische archäologische Funde werden nicht voneinander getrennt; die spätslavischen Funde können jedoch auf keinen Fall für ein Siedlungsareal des 10. Jahrhunderts in Anspruch genommen werden. Dies ist dahingehend nicht schlimm, da – wie oben gezeigt – ohnehin kein einziger gesichert mittelslavischer Fund vorliegt.²⁰ Damit wären alle kartierten Fundstellen zu tilgen.

¹⁹ Nicht ganz zu Unrecht wird bei WENZEL (2011b: 405; 2012: 46) das Fehlen von Identifikatoren auf unseren Karten (EICHLER/ZSCHIESCHANG 2011: 77, 79 und 89) bemängelt. Allerdings hätte die Dichte der dann vorzunehmenden Einträge die Karte leicht überladen. Zusätzlich hätte sich das Problem gestellt, welche der zumeist vorliegenden drei Namenformen – die deutsche, die sorbische oder die polnische – für die Beschriftung zu bevorzugen gewesen wäre. Immerhin jedoch dürfte – wenn auch mit einer gewissen Mühe – über die Namenlisten zu den einzelnen Typen im Buch und die Beilagekarten eine Identifikation der einzelnen Symbole auf den Karten im Text möglich sein. Dass dies nicht die beste Lösung ist, sei zugegeben.

²⁰ Darüber hinaus ist zu fragen, ob der Spaten als Symbol für eine archäologische Fundstelle wirklich angebracht ist. Einerseits handelt es sich selten um Grabungen, sondern oft um Lesefunde oder oberirdisch noch sichtbare Bodendenkmäler; andererseits betrachten sich Archäologen schon seit langem nicht mehr als „Spatenforscher“.

Somit bleiben als Basis für eine *provincia Nice* in dem von Walter Wenzel vorgeschlagenen Gebiet lediglich vier Ortsnamen, wobei nur von dreien die Herleitung über jeden Zweifel erhaben ist. Entsprechend fehlt Raden bereits auf der von Walter Wenzel vorgelegten Karte; während es hier mit aufgenommen wurde, angesichts der Unsicherheit der Erklärung jedoch blasser dargestellt. Die von Walter Wenzel vorgelegte Kartierung würde entsprechend bereinigt so aussehen (Abb. 1):

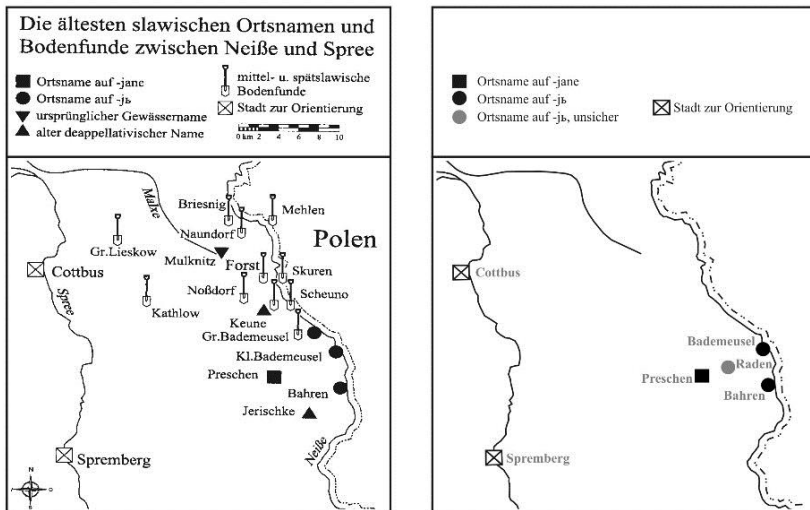


Abb. 1: Das Gebiet der *provincia Nice* nach Walter Wenzel (links) und nach Prüfung in diesem Beitrag (rechts); linke Abb. aus: NI 99/100 (2011), 296.

Wie beweiskräftig sind diese vier den älteren Ortsnamentypen zugehörigen Toponyme, wenn sie allein auf weiter Flur stehen und nicht durch weitere Belege sekundiert werden? Während methodische Fragen bei der Kartierung dieser älteren und jüngeren Namentypen anfangs aufgeworfen und diskutiert wurden, kam es bald zu einer mitunter unreflektierten, schematischen Anwendung insbesondere da, wo nur wenige Vertreter der älteren Typen vorlagen und große Erkenntnisse für die Siedlungsentwicklung nicht zu erwarten waren. Damit geriet in den Hintergrund, was ursprünglich durchaus noch im Blick war; vgl. exemplarisch WALTHER (1971 [DS 26]: 56):

Auf alle Fälle kann ein ‚Zeitstil‘ nicht allein durch die Verwendung etwa nur eines oder einiger bestimmter ON-Grundwörter gekennzeichnet sein, sondern nur durch das Ensemble aller ihm eigenen Namenbildungsmodelle.

Es sind nicht die einzelnen Namen, die durch ihre Bildungsweise signifikant älter sind und in der Summe frühe Siedlungsareale konstituieren. Vielmehr ist es der gesamte Namenschatz, der für bestimmte Areale eine Tendenz erkennen lässt. Diese Tendenz besteht darin, dass ein signifikant hoher Anteil an Namenbildungen der älteren Typen vorliegt, woraus zu schließen ist, dass dieses Areal früher besiedelt wurde als diejenigen, für die solche Namen nicht oder nur in geringer Zahl vertreten sind. Die in der Statistik üblichen Diagrammdarstellungen können hier zwar kaum angewendet werden, weil wir für die Entstehung der einzelnen Namen keine genauen Zeitangaben und damit keine Berechnungsgrundlagen haben, prinzipiell dürften sie aber den Charakter der Produktivität von Ortsnamentypen richtig veranschaulichen. Hierbei wäre auf die Normalverteilung zu verweisen, deren Darstellung mittels Boxplot-Diagramm erfolgen kann (Abb. 2).

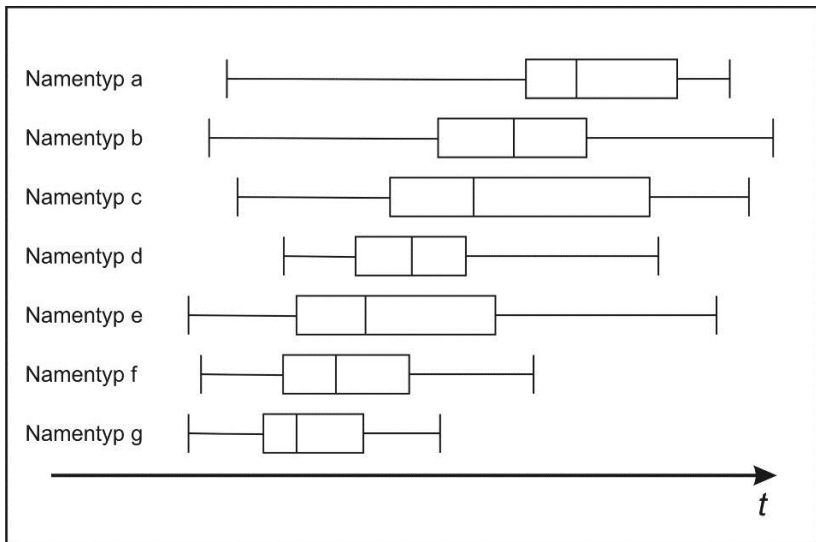


Abb. 2: Prinzip der Produktivität von Namentypen (Boxplot-Diagramm)

Ob eine eingehende Erklärung dieser in der Statistik üblichen Darstellung, wie sie z. B. bei LEONHART (²2009: 86) nachzulesen ist, an dieser Stelle weiterführend ist, bleibe dahingestellt. Der Grundgedanke der Darstellung beruht darauf, dass für alle einem Namentypen zugehörigen Bildungen (die jeweils an Stelle der Ordinate parallel eingetragen werden) der Zeitpunkt ihrer Bildung dargestellt wird (was praktisch so gut wie nie möglich ist). Daraus ergibt sich ein gleichmäßiges Verteilungsmuster entlang der Abszisse, die einen Zeitstrahl darstellt. Der Bereich zwischen den senkrechten Strichen gibt dabei die statistisch normalverteilten Werte an (wovon Ausreißer ausgeschlossen sind). Innerhalb dieses Bereichs steht das Rechteck für den Bereich, den die beiden mittleren Quartile einnehmen (also die mittleren 50% der x-Werte des Datenbestandes). Der senkrechte Strich im Kasten markiert die Lage des Medians. Auf solche Details wird es hier aber nicht ankommen. Vielmehr geht es um die prinzipielle Verdeutlichung, dass sich die Produktivität der Namentypen erheblich überlappt und eben nur graduell – wofür die unterschiedlich platzierten Mediane stehen – zeitliche Unterschiede zeigen, die aber in keiner Weise als Abfolgen anzusehen sind. Drei einzelne Namen können in diesem Wertebereich überall einzuordnen sein, die Position von Quartilen und Median wird sich erst bei einer größeren Zahl von Toponymen abzeichnen.

Und dies ist der entscheidende Punkt: Es kommt darauf an, dass eine ausreichend große Menge an Toponymen vorliegt, die statistische Tendenzen überhaupt erkennen lässt – drei oder vier Namen sind hierfür allerdings entschieden zu wenig. Diese können durch alle möglichen Umstände dort entstanden sein. Ob sie aus anderen, schon früher besiedelten Regionen „mitgenommen“, also übertragen wurden, ob es sich um Analogiebildungen handelt oder um späte Nachzügler der Produktivität, wird sich nicht mehr klären lassen. Und selbst wenn diese Namen bereits zu einem frühen Zeitpunkt entstanden sein sollten, wären sie statistisch nicht signifikant. Eine aufgrund eines einzelnen possessivischen Ortsnamen auf *-j-* (hier *Müllrose*) aufgestellte Behauptung, dass „der Ortsgründer und seine Leute aber wahrscheinlich mit einer der ersten Siedlerwellen ins Land kamen“ (WENZEL 2008a: 39), ist vor diesem Hintergrund unzulässig. Auch die Feststellung: „In einer zeitlich später anzusetzenden und räumlich über A hinausgehenden Zone fehlen die Namen auf *-jb*, stark sind hier die *-jane*-Bildungen vertreten“ (WENZEL 2006: 173) steht nicht auf festem Boden. Wenn der eine Typ nur dreimal vertreten ist und der andere sechsmal – das ist die Basis, auf der die Feststellung beruht – dann lässt diese geringe Datenmenge derartig weitreichende Schlüsse nicht zu; zu stark sind diese wenigen Toponyme den Zufällen von Namenschwund und

Überlieferung unterworfen, als dass sie frühere Verbreitungsgebiete zuverlässig abbilden könnten.

Es ist daran zu erinnern, dass „Kartenbilder zu einzelnen Namentypen [...] leicht ein Trugbild sprachlicher Stabilität aufgrund ihres stark addierenden, summierenden Erfassens der Abläufe“ (WALTHER 2003: 204) darstellen. Auch für *Selpuli* ist übrigens die Anzahl der von uns kartierten Namen eher gering, hier stützt jedoch die sehr ähnliche Verbreitung einer größeren Zahl archäologischer Funde den toponymischen Befund.

Man könnte vielleicht spekulieren, ob es im Zuge einer anzunehmenden frühmittelalterlichen Wegeverbindung mit einem Neißeuübergang in der Region um Forst, die weiter nach Nordosten in Richtung Lubsko/Sommerfeld und Krosno/Crossen verläuft,²¹ zu einer relativ frühen Entstehung einiger weniger Siedlungen gekommen ist²² – was aber durch die vier Namen keineswegs zwingend indiziert wird. Eine *provincia Nice*, die *Lusici* und *Selpuli* an die Seite zu stellen wäre, lässt sich jedoch in keinem Fall „rekonstruieren“. Davon, dass „die Historiker, die die *provincia Nice* auch im Gubener Raum suchten und sie mit dem *pagus Selpoli* identifizierten, nun sichere Anhaltspunkte für eine zuverlässige Lokalisierung bekamen“ (so WENZEL 2013b: 56), kann jedenfalls keine Rede sein.

Von dieser schwachen Basis aus erscheinen alle Aussagen über ein Aufgehen slavischer Siedlungsareale in hoch- und spätmittelalterliche Herrschaften (WENZEL 2011a: 293) für diese Region gegenstandslos. Auch wenn der Name Forst durchaus einen sorbischen Vorläufer gehabt haben könnte (ebd.), was aber Spekulation ist, so wäre doch immer noch auf den semantischen Gehalt des deutschen Lexems zu verweisen, der doch recht signifikant eine Bewaldung anzeigt.

Aus diesem revidierten Befund kann nur festgestellt werden, dass nichts auf eine *provincia Nice* hindeutet, die neben *Luzici* und *Selpuli* existiert haben könnte. Dieser Versuch, eine separate Siedlungslandschaft doch noch zu belegen, ist als gescheitert anzusehen. Damit sind wir wieder genau bei der Feststellung

²¹ ZSCHESCHANG (im Druck). WENZEL (2011a: 294) nimmt demgegenüber eine Verbindung Cottbus – Forst – Sorau an, der gegenüber jedoch die in dem eben angegebenen Beitrag beschriebene, durch Toponyme gut indizierte Verbindung wahrscheinlicher erscheint, die hier bewusst der Darstellung bei BIERMANN (2000: 88–90, v. a. Abb. 44) entgegengestellt werden soll.

²² Das Vorliegen von „vorteilhaften naturräumlichen Bedingungen“ um Forst durch das sich „etwas weitende Flusstal der Neiße südlich und nördlich von Forst“ (WENZEL 2013b: 56) ist grundsätzlich zwar nicht zu bestreiten, aber im Hinblick auf viel siedlungsgünstigere, z. B. von Lössanlagerungen geprägte Gebiete anderswo zu relativieren.

angelangt, die wir genötigt waren im Ortsnamenbuch zu treffen und auf die sich Walter Wenzel bezog:

Es erscheint doch sehr unwahrscheinlich, dass aufgrund nur eines einzigen Belegs auf ein gesondertes Siedlungsgebiet zu schließen wäre, zumal die Suche nach einem Gebiet, das als Denotat für die Benennung in Frage käme, ohne greifbare Ergebnisse geblieben ist. Viel wahrscheinlicher ist demgegenüber die Annahme, dass es sich hierbei um eine synonyme Bezeichnung für *Selpuli* handelt, die wohl im Zuge der Eroberung der Region durch die ottonischen Könige im späten 10. Jh. und der Einrichtung eines Burgwards erfolgte. (EICHLER / ZSCHIESCHANG 2011: 87)

Unsere Suche nach früh- und hochmittelalterlichen Siedlungsarealen und Landschaften kann – so zahlreich die Belege auch sein mögen – immer nur zu Hypothesen führen. Hundertprozentige Rekonstruktionen werden niemals möglich sein. Solche Hypothesen gewinnen an Wahrscheinlichkeit, wenn sich verschiedene Quellengruppen gegenseitig stützen, wie das z. B. – um hier der Kürze halber nur die oft genannten Ikonen dieser Analysen zu nennen – für *Nisane*, *Daleminze*, *Milska*²³ der Fall ist und eben auch für *Selpuli*. Wenn das Bild widersprüchlich bleibt, dann ist dafür zunächst nach Ursachen zu suchen – im Bereich der norddeutschen Urstromtäler können z. B. massive Umweltveränderungen in den Überflutungsbereichen (Auelehmlagerung) die Verbreitungsbilder der älteren slavischen Namentypen empfindlich gestört haben, da zahlreiche Siedlungen als Denotate dieser Namen aufgegeben werden mussten. Ob solche Prozesse auch in der Gegend um Forst vorausgesetzt werden können, ist an dieser Stelle nicht zu entscheiden. Die Toponyme, die die *provincia Nice* konstituieren sollen, liegen in einem von Sandern und Moränen geprägten Bereich (ERGENZINGER et al. 1969). Dies spricht – um noch ein Argument gegen eine frühe Siedlungslandschaft *Nice* zu bringen – nicht für eine frühe Besiedlung dieser Plätze. Lassen sich jedoch konkrete Ursachen für größere Siedlungsverluste nicht benennen und bleiben die toponymischen Belege schwach, so ist die Grenze der Erkenntnismöglichkeiten zu akzeptieren. Versuche, sie auszureizen, indem aus wenigen Indizien versucht wird, noch mehr herauszuholen, gehen in die Irre.

Nachdem dieser Beitrag fertig ausgearbeitet war, erhielt ich – dankenswerterweise von Walter Wenzel persönlich – Kenntnis von einem weiteren

²³ Auf die extensive Nennung der zahlreichen Literatur hierzu sei an dieser Stelle verzichtet und – wie schon in Anm. 4 lediglich verwiesen auf EICHLER / ZSCHIESCHANG 2011: 76, Anm. 42.

Beitrag aus seiner Feder, in dem er einen anderen nur einmal erwähnten Namen, *Chozimi*, versucht zu lokalisieren. Dabei bedient er sich eines sehr ähnlichen Instrumentariums der Analyse von Siedlungs- und Personennamen sowie archäologischen Funden. Zunächst sind diese Überlegungen zu begrüßen, denn tatsächlich hatten wir (EICHLER / ZSCHIESCHANG 2011) eine Lagebestimmung von *Chozimi* ausgeklammert, da es augenscheinlich mit dem untersuchten Gebiet nichts zu tun zu haben schien. Angesichts dieser eigenen Passivität an den engagierten Vorschlägen Walter Wenzels Kritik zu üben, mag unangebracht sein, aber es zeigen sich hier die gleichen Aspekte, die in dem vorliegenden Beitrag auch für *Nice* diskutiert wurden. Auch hier sind es zunächst viel zu wenige Toponyme, aufgrund derer auf eine „kleine Siedlungskammer“ (WENZEL 2014: 422) geschlossen wird; diese liegen noch dazu alles andere als kompakt, sondern sehr zerstreut. Die Möglichkeit, dass eine Siedlungslandschaft durch nicht im Einzelnen rekonstruierbare Prozesse einer anderen zugeordnet wird (so Ebd. 429), ist nicht von der Hand zu weisen, sie kann aber das Fehlen einer signifikanten Konzentration von Vertretern der älteren Ortsnamentypen nicht aufwiegen. Überdies ist zu fragen, ob ein Landschaftsname zwingend in einem Siedlungsnamen weiterleben muss. Für eine ansonsten vielleicht hoffnungslose Suche kann dies der Strohalm des einzigen Anknüpfungspunktes sein. Die Aussichten dieses Unterfangens sind aber nicht größer als wenn man analog die Lage der Landschaft *Lusici* anhand ähnlich lautender Ortsnamen (derer es durchaus einige gibt) genauer als bisher fassen wollte.

6. Was heißt *provincia*?

Letztlich ist in einem Punkt Walter Wenzel rechtzugeben (WENZEL 2011b: 287), dass nämlich Thietmar von Merseburg der Name *Selpuli* eigentlich gut vertraut ist und er ihn sowohl vor als auch nach der einmaligen Nennung von *Nice* gebraucht. Die (ZSCHIESCHANG 2007, 82 und 84 sowie EICHLER / ZSCHIESCHANG 2011: 84f. und 87 im Wesentlichen entnommene, aber auf das hier Wesentliche gekürzte) Übersicht verdeutlicht dies:

963 *Gero Orientalium marchio Lusizi et Selpuli [...] imperali subdidit dicioni.* (II/14)
 990 *ad pagum Selpuli dictum* (IV/11)
 1005 *ad locum, qui Dobraluh dicitur, in pago Luzici [...] Inde provinciam Nice vocatam itinere attingens iuxta Sprewam fluvium castra metatus est.* (VI/22 (16))
 1007 *Bolizlavus autem Luzici, Zara et Selpuli denuo occupat* (VI/34)

Es ist in der Tat frappierend, dass *Nice* neben *Lusici* auftaucht, das ansonsten mehrfach zusammen mit *Selpuli* begegnet. Dies scheint in der Tat für eine Trennung der Denotate beider Namen in geographischer Hinsicht zu sprechen, auch wenn sich ein eigenständiges Areal für *Nice*, wie dargestellt wurde, nirgends finden lässt. Will man ein identisches Denotat von *Selpuli* und *Nice* behaupten, muss man erklären, warum einmal ein anderer Name verwendet worden sein sollte. Hierzu ist in zwei Richtungen nachzudenken – zum einen unmittelbar in Bezug auf den „anderen“ Namen *Nice* und zum anderen über den Umstand, dass *Nice* als *provincia* und nicht als *pagus* bezeichnet wird. Dies hat vielleicht mit der Namenkunde als sprachwissenschaftlicher Disziplin nur mittelbar zu tun, ist aber für die Interpretation der Namen von großer Bedeutung.

Zunächst sei die zweite Richtung eingeschlagen. *Pagus* wird häufig schlicht mit Gau übersetzt, einem Ausdruck, der als „Landstrich, Gegend“, „Landbezirk“ und „in Landschaftsnamen“ seit dem 8. Jh. bezeugt ist (DRWB 3: 1204–1205). Die Bedeutungen beider Termini sind jedoch nicht deckungsgleich (HARDT 2008a: 1940; SCHULZE 1971: 1393). Die *Etymologiae* des Isidor von Sevilla, „das klass. Nachschlagewerk des Früh- und HochMAs, bieten ein relativ breites Bedeutungsspektrum“, wobei *pagus* qualitativ insbesondere von *civitas* abgegrenzt wird, als nur „vom gemeinen Volk bewohnt“, also „kleinere Dorfschaften“; bei Fredegar dient „*pagus* häufig als administrative Raumeinheit mit ganz unterschiedlichen Größen“ (alle Zitate in diesem Satz aus NONN 2003: 450). „Die Bandbreite der als *pagi* begegnenden Raumeinheiten reicht von Großländern oder ‚Großgauen‘ wie Ribuarien, Brabant, Hasbanien über ‚normale‘ Landschafts-G.e wie Maasgau, Breisgau, Nahegau bis zu kleinsträumigen ‚Untergauen‘ wie Nievenheimergau und Kützgau“ (DERS. 1998: 478).

Dies scheint genau dem Gebrauch in der umfangreichen Chronik des Thietmar von Merseburg zu entsprechen, der im Folgenden exemplarisch betrachtet werden soll. Da diese Quelle die hier interessierenden Belege neben zahlreichen anderen aus dem gleichen geographischen Umfeld bietet, kann sie hier als der wesentliche Kontext angesehen werden. Diese Betrachtung nur einer Quelle kann natürlich kein umfassendes Bild bieten, aber durchaus einen maßgeblichen Eindruck. Diesen zu vertiefen, ist jedoch nicht Aufgabe dieses Beitrags. Wo und wofür verwendet also Thietmar *provincia* und *pagus*?

Rednitz		<i>in pago, qui a Radinzca fluvio</i>
Chutici		<i>in pago Chutizi dicto (I/4)</i> <i>in pago Chutici (II/37)</i>
Diedesi		<i>huic ad Diedesisi pagum</i> <i>(IV/45)</i> <i>ad pagum, qui Diadesisi</i> <i>dicitur (VII/20)</i>
Glomaci/ Daleminze	<i>in provinciam, quam nos</i> <i>Teutonice Deleminci</i> <i>vocamus, Sclavi autem</i> <i>Glomaci appellant (I/3)</i> <i>haec provincia (I/3)</i>	<i>pagus iste (I/3)</i> <i>per Niseni et Deleminci pagos</i> <i>(IV/5)</i> <i>Totus hic pagus, qui Zlomizi</i> <i>dicitur (V/36)</i>
Heveller	<i>ex provincia Hevellun</i> <i>(VI/57)</i>	
Lusici		<i>in pago Luzici (VI/22)</i> <i>ad Luzici pagum (VI/57)</i> <i>ad pagum Lusici dictum</i> <i>(VII/16)</i>
Morazani		<i>pagum, qui Morezini dicitur</i> <i>(VI/33)</i>
Nice	<i>provincia Nice (VI/22)</i>	
Nisane		<i>per Niseni et Deleminci pagos</i> <i>(IV/5)</i>
Plisni		<i>et Siusuli atque Plisni pagos</i> <i>iacenti (III/1)</i> <i>et Plisni, Vedu et Tuchurini</i> <i>pagos (III/16)</i> <i>et Siusili ac Plisni pagos</i> <i>(VIII/20)</i>
Redarier		<i>in pago Riedirierun (VI/23)</i>
Schlesien		<i>in pago Silensi (VII/59)</i>

Selpuli		<i>ad pagum Selpuli dictum</i> (IV/11)
Susili		<i>et Siusuli atque Plisni pagos</i> <i>iacenti</i> (III/1) <i>super Siusili pagum</i> (VII/50) <i>et Siusili ac Plisni pagos</i> (VIII/20)
Teuchern		<i>et Plisni, Vedu et Tuchurini</i> <i>pagos</i> (III/16)
Wethau		<i>et Plisni, Vedu et Tuchurini</i> <i>pagos</i> (III/16)
Hassegau	<i>In provincia, quae</i> <i>Hassegun dicitur</i> (VII/44)	<i>in pago Hassegun</i> (VII/72)
Moselgau		<i>Muselenorum pagum</i> <i>visitavit</i> (V/27)
Nordthüringgau	<i>In provincia Northuringun</i> <i>dicta</i> (VIII/29)	
Seeland		<i>in pago, qui Selon dicitur</i> (I/17)

Hinzu kommen drei Belege, die eine Sonderrolle spielen: Die Formulierung *in hac provincia* (IV/73) bezieht sich auf weite Landstriche des Reichs im Sinne von ‚in diesem Lande‘, ganz ähnlich *sicut omnis haec provincia* (VIII/32) in Bezug auf die Kiewer Rus, und schließlich *In quadam provincia Sueviae regionis* (VII/32) ohne namentliche Nennung. Hier steht *provincia* in einer weit gefassten Bedeutung für ‚Region‘, während für *pagus* eine solche nicht belegt ist. Ansonsten zeichnet sich ab, dass der Unterschied zwischen beiden Termini gering ist, zumal *pagus* und *provincia* von Thietmar in zwei Fällen praktisch parallel gebraucht werden. Als Untereinheit eines *pagus* – wie es für *Nice* vermutet wurde (DOMAŃSKI 1983: 92) – ist *provincia* nirgends nachzuweisen.

Im Allgemeinen benutzt Thietmar die Bezeichnung *pagus*, womit eine Vielzahl von Arealen sowohl im slavischen Sprachgebiet als auch weiter westlich bezeichnet wird. Die Größe des Bezeichneten scheint dabei keine Rolle

gespielt zu haben. Demgegenüber erweckt der relativ seltene Gebrauch von *provincia* den Eindruck, als handle es sich hier um Zufälligkeiten, da sich irgendeine Regularität hinsichtlich von Größe, Charakter oder Lage des Benannten nicht abzeichnet. Bei *Hassegun* (VII/44) und *Northuringun* (VIII/29) werden regionale Begebenheiten berichtet. Bei *Hevellun* (VI/57) wird kurz zuvor im selben Kapitel über *Luzici pagus* berichtet – sollte hier vielleicht eine Wiederholung der Terminologie vermieden werden? Ein weiterer Fall ist verwickelter (I/3): Zunächst wird *Deleminci/Glomaci* als *provincia* bezeichnet und am Ende des Kapitels noch einmal. Dazwischen ist jedoch von einem *pagus* die Rede, womit auch hier eine Wortwiederholung vermieden wird. Ob dies wirklich der Grund für den wechselnden Gebrauch beider Termini ist, sei dahingestellt; eine semantische Differenzierung zwischen *pagus* und *provincia* im Gebrauch durch Thietmar von Merseburg wird aber nicht greifbar. Es mag auch gut sein, dass für *Northuringun* und *Hevellun* Paraphrasierungen als *pagus* nur zufällig fehlen.

Das ist der Kontext, in dem die Bezeichnung von *Nice* als *provincia* steht, womit auf diesen Fall zurückzukommen ist. Da im gleichen Kapitel zuvor von Geschehnissen in *pago Luzici* berichtet wird, könnte auch hier *provincia* zur Vermeidung einer Wortwiederholung gebraucht worden sein. Das isolierte Auftreten des Namens *Nice* wird damit aber nicht erklärt. Dazu sei folgende Überlegung angestellt: Thietmar hat Nachrichten gesammelt, die er von verschiedenen Informanten bekam. Deren Ortskenntnis dürfte ganz unterschiedlich gewesen sein. Vielleicht sprach ein Nachrichtenüberbringer von der *Neiße*, ohne *Selpuli* zu erwähnen, nannte gleichzeitig aber den Lagerplatz an der Spree. Unter der Perspektive von Thietmars topographischer mental map, in der *Selpuli* einen selbstverständlichen Platz hatte, bedeutete dies einen Widerspruch, und er war sich unsicher, ob sich das, was ihm berichtet wurde, tatsächlich im *pagus Selpuli* abspielte. Da er nicht nachfragen konnte, konstruierte er einen Raumnamen *Nice*.

Dies ist ein spekulatives Szenario, dem noch weitere, anders geartete Überlegungen an die Seite gestellt werden könnten. So ist die Formulierung Thietmars *itinere attingens* als Erreichen im Sinne von ‚berühren‘ zu verstehen. Ist auszuschließen, dass die Bewohner von *Selpuli* – wie immer sie herrschaftlich strukturiert gewesen sein mögen – eine Art Vorposten am westlich nächstgelegenen Fluss unterhielten? Könnte ein solcher Posten evtl. auch an der *Neiße* um das heutige Forst herum existiert haben? Auch dies sind Spekulationen, die aber die Richtung der hier anzustellenden Überlegungen wenigstens anzudeuten vermögen und – vor allem – den dargestellten mageren onomastischen und

archäologischen Quellenbefund in Bezug auf die damalige Topographie zur Grundlage nehmen, mittels dessen ein eigenständiges Territorium²⁴ *Nice* nicht nachzuweisen ist. Der umgekehrte Weg, für einen beliebigen, isolierten Raumnamen im Material von Archäologie und Onomastik Belege zu sammeln, degradiert beide Disziplinen zu dem, was ihre Vertreter im Allgemeinen nicht wollen: Zu Hilfsdisziplinen der Mediävistik.

Was oben für die Grundformen von Oikonymen dargelegt wurde, gilt letztlich auch für ihre Überlieferung: Erst wenn ein Name mehrfach, in verschiedenen Quellen auftaucht, wird seine Einordnung in das Namensystem und den historischen Kontext greifbar und zuverlässig. Eine einzelne Namenform kann hingegen aus vielerlei Gründen und Anlässen aufgezeichnet worden sein. Möglicherweise sind diese Gründe mittels einer eingehenden Analyse der Quelle herauszuarbeiten, vielleicht bleiben sie uns aber auch für immer verborgen, soviel wir auch an dieser einen Form heruminterpretieren.²⁵

Literatur

- BIERMANN, Felix (2000): Slawische Besiedlung zwischen Elbe, Neiße und Lubsza. Archäologische Studien zum Siedlungswesen und zur Sachkultur des frühen und hohen Mittelalters (= Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 65), Bonn.
- BOGON, Winfried/MÜLLER, Thomas/PENTZEL, Alexander (Hg.) (1999): *Fontes medii aevi*. Quellensammlung zur mittelalterlichen Geschichte, Berlin, CD-ROM-Ausgabe.
- DOMAŃSKI, Grzegorz (1983): Osadnictwo nad dolną Nysą Łużycką we wczesnym średniowieczu, in: *Slavia Antiqua. Rocznik poświęcony starożytnościom Słowiańskim* 29, 65–109.
- (2002): Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung an der Wodra, in: GRINGMUTH-DALLMER, Eike/LECIEJEWICZ, Lech (Hg.): *Forschungen zu Mensch und Umwelt im Odergebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit*, Mainz, 68–86.
- DRWB = Deutsches Rechtswörterbuch. Wörterbuch der älteren deutschen Rechtssprache, Bd. 3, bearb. von Eberhard Freiherr von KÜNSSBERG, Weimar 1935/1938.

²⁴ Dieser Terminus ist in der Geschichtsforschung für areale Gebilde im Früh- und Hochmittelalter freilich unangebracht. Dennoch sei er hier etwas provokant verwendet, denn die Vorstellung festumrissener und deutlich voneinander abgegrenzter „Gäue“ oder „Stammesgebiete“, wie sie beileibe nicht nur bei Walter Wenzel häufig zu finden ist, entspricht praktisch der von Territorien.

²⁵ Dies ist freilich nicht zwangsläufig und Fortschritte sind immer wieder möglich, wie die nach jahrzehntelangem Suchen erfolgreiche Lokalisierung von *Lebusa* zeigt (GEBUHR/BIERMANN/GEBUHR 2003; GEBUHR 2004).

- EICHLER, Ernst (1985, ²1987): Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße, Bd. 1, Bautzen.
- EICHLER, Ernst/ZSCHIESCHANG, Christian (2011): Die Ortsnamen der Niederlausitz östlich der Neiße (= Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse 81, Heft 6), Stuttgart/Leipzig.
- ERGENZINGER, Peter/HÖVERMANN, Jürgen/JANNSEN, Gert (1969): Geomorphologie, in: Historischer Handatlas von Brandenburg und Berlin, Abt. I, Lieferung 28, Berlin/New York.
- GEBUHR, Ralf/BIERMANN, Felix/GEBUHR, Kerstin (2003): Liubusua. Wege zur Lösung eines alten Forschungsproblems, in: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte 54, 7–50.
- GEBUHR, Kerstin (2005): Liubusua und Löbsal. Zur Aufklärung eines alten Forschungsproblems, in: NI 87/88, 137–150.
- HARDT, Matthias (²2008a): Gau, in: CORDES, Albrecht u. a. (Hg.): Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, 2., völlig überarb. und erw. Aufl., 8. Lieferung, Berlin.
- (²2008b): Gaunamen, in: CORDES, Albrecht u. a. (Hg.): Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, 2., völlig überarb. und erw. Aufl., 8. Lieferung, Berlin.
- HENGST, Karlheinz (2003): Ortsnamen Südwestsachsens. Die Ortsnamen der Kreise Chemnitzer Land und Stollberg (= Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 39), Berlin.
- (2008): Meinungsverschiedenheiten zu altsorbischen Ortsnamenformen. Zur Problematik bei der Rekonstruktion der Ausgangsformen sorbischer Ortsnamen in den Lausitzen, in: NI 93/94, 155–184.
- KOENITZ, Bernd (2010/2011): Unwürde, Lubij, Dažin, Stwěšin und andere Namen altsorbischer Herkunft. Miscellanea und manches Systemhafte, in: Lětopis 57, 95–118 und 58, 91–115.
- KÖRNER, Siegfried (1993): Ortsnamenbuch der Niederlausitz (= Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 36), Berlin.
- LEHMANN, Rudolf (1962): Die Niederlausitz um die Mitte des 18. Jahrhunderts, in: Historischer Handatlas von Brandenburg und Berlin, Abt. III, Lieferung 2, Berlin/New York.
- (1967): Die Niederlausitz in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: Historischer Handatlas von Brandenburg und Berlin, Abt. III, Lieferung 19, Berlin/New York.
- (1970): Besitzstandskarte der Niederlausitz in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Erläuterungen, in: Jahrbücher für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 19, 127–154.
- LEONHART, Rainer (²2009): Lehrbuch Statistik, Bern.
- NONN, Ulrich (1998): Gau, § 2. Historisches, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 10, Berlin/New York, 471–479.
- (2003): Pagus, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 22, Berlin/New York, 449f.
- SCHULZE, Hans Karl (1971): Gau, in: ERLER, Adalbert u. a. (Hg.): Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 1, Berlin, 1393–1403.

- SCHUSTER-ŠEWIC, Heinz (2008/2011): Die Ortsnamen der Lausitz – Anmerkungen zum Stand ihrer Erforschung, in: *Lětopis* 55, 94–108; 56, 103–124; 58, 116–130.
- Thietmar = Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg und ihre Korveier Überarbeitun, hg. von Robert HOLTZMANN (= MGH Script. rer. Germ. N.S. 9), Berlin 1935.
- Thietmar von Merseburg: Chronik, neu übertragen und erläutert von Werner TRILLMICH (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe 9), Darmstadt 1957.
- WALTHER, Hans (1971): *Namenskundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und mittleren Elbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts* (= *Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte* 26), Berlin.
- (1991): *Namenkunde und geschichtliche Landeskunde*, in: EICHLER, Ernst (Hg.): *Probleme der älteren Namensschichten*. Leipziger Symposium 21. bis 22. November 1989 (= BNF N.F., Beiheft 32), Heidelberg, 15–31.
- WAUER, Sophie (1990): *Die Wiedergabe slawischer Stammes- und Landschaftsnamen im Deutschen*, in: *Onomastica Slavogermanica* 19, 99–103.
- WENZEL, Walter (1964): *Die Ortsnamen des Schweinitzer Landes* (= *Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte* 16), Berlin.
- (1994): *Studien zu sorbischen Personennamen, Teil 3: Namenatlas und Beiträge zur Siedlungsgeschichte*, Bautzen.
- (2006): *Niederlausitzer Ortsnamenbuch*, Bautzen.
- (2008a): *Die Slawengau Selpoli, Nice, Luzici und Zliuini im Lichte der Orts- und Personennamen*, in: *Niederlausitzer Studien* 34, 37–48.
- (2008b): *Oberlausitzer Ortsnamenbuch*, Bautzen.
- (2009a): *Prinzipien der Ortsnamentypologie, -geographie und -stratigraphie*. Dargestellt an sorbischen Namen, in: HARVALÍK, Milan / MÍNÁŘOVÁ, Eva / TUŠKOVÁ, Jana Marie (Hg.): *Teoretické a komunikační aspekty proprií*. Prof. Rudolfu Šrámkovi k životnímu jubileu, Brno, 273–281.
- (2009b): *Slawen – Deutsche – Namen*. Beiträge zur westslawischen Personen- und Ortsnamenforschung. Mit besonderer Berücksichtigung des Sorbischen, hg. von Silvio BRENDLER und Karlheinz HENGST, Hamburg.
- (2009c): *Umstrittene Deutungen Lausitzer Ortsnamen*, in: *NI* 95/96, 55–88.
- (2010): *Problematische Deutungen Lausitzer Ortsnamen*, in: *Lětopis* 57, 119–130.
- (2011a): *Die provincia Nice – ein slawischer Kleingau an der Neiße*, in: *NI* 99/100, 285–297.
- (2011b): *Rezension zu EICHLER, Ernst / ZSCHIESCHANG, Christian: Die Ortsnamen der Niederlausitz östlich der Neiße*, Stuttgart/Leipzig 2011, in: *NI* 99/100, 402–411.
- (2012): *Prinzipien der Erarbeitung eines slawischen Ortsnamenatlases*. Dargestellt am Sorbischen. Mit zwei Karten, in: *Студії з ономастики та етимології*, Київ, 34–50.
- (2013a): *Beziehungen zwischen slawischen Personennamen und Ortsnamen in der Niederlausitz*, in: *Lětopis* 60, 61–73.
- (2013b): *Forschungsstand und Perspektiven der niedersorbischen Arealanthroponomastik*. Mit fünf Karten, in: *Студії з ономастики та етимології*, Київ, 46–63.

- (2013c): Rezension zu EICHLER, Ernst/ZSCHIESCHANG, Christian: Die Ortsnamen der Niederlausitz östlich der Neiße, Stuttgart/Leipzig 2011, in: Neues Lausitzisches Magazin 135/Neue Folge 16, 159f.
 - (2013d): Struktur, Semantik und Motivation altsorbischer Ortsnamen, in: BOCHMANN, Klaus/STEUBE, Anita (Hg.): Sprache, Sprachvergleich, Sprachträger. Rudolf Růžička zum 90. Geburtstag (= Abh. der Sächs. Akad. d. Wiss. zu Leipzig, Phil.-hist. Klasse 82, Heft 5), Stuttgart/Leipzig, 161–171.
 - (2014): Chozimi – ein slawischer Kleingau an der unteren Neiße, in: WENZEL, Walter: Namen und Geschichte. Orts- und Personennamen im deutsch-westslawischen Sprachkontaktraum als historische Zeugnisse, hg. BRENDLER, Andrea/BRENDLER, Silvio, Hamburg, 418–432.
- ZSCHIESCHANG, Christian (2007): Terra Selpuli. Mittelalterliche Siedlungsgeschichte zwischen unterer Neiße und Bober auf der Grundlage der Ortsnamen, in: Onomastica Slavogermanica 26, 33–108.
- [im Druck]: ac iuxta unam paludem. Wasser, Siedlung und Grenzen in der deutsch-slavischen Kontaktzone. Ein Beispiel aus der östlichen Niederlausitz, in: HAUBRICHS, Wolfgang/PFISTER, Max (Hg.), Contact and interference phenomena in onomastics, *Onoma* 47 (2012).

[**Abstract:** A Small Slavonic Region called Nice? A reply to Walter Wenzel’s paper about “The *provincia Nice*”. – The present essay on the early-medieval settlement areas at the River Neiße/Nysa Łużycka in Lower Lusatia, deals with the issue of the *provincia Nice*, a name which appears among the toponyms of the region and has been the subject of a joined study together with Ernst Eichler. The only written evidence documenting *Nice* is the chronicle of Thietmar of Merseburg. Its localization is unknown, and all attempts to localize it remained as yet unconvincing. The proposition of the aforementioned study is, that this name may be referring to the only known settlement area at the lower Neiße river which went by the name *Selpuli*, thus assuming that *Nice* was effectively a quasi-synonym for *Selpuli*.

Walter Wenzel contradicted this and localized *Nice* in a smaller area around the present-day town of Forst. For his reconstruction he used place names, archaeological findings and personal names. In this article all of his arguments are revisited (parts 2–4) and, as a result it is found, that not all of them can be accounted for as indicative of an early medieval settlement. Therefore Wenzel’s theory yields no evidence which would invalidate the proposition that *Nice* geographically coincides with *Selpuli*. Finally (parts 5 and 6) this assumption is discussed in the context of settlement geography, including a short analysis about the use of the terms *pagus* and *provincia* in Thietmars chronicle.]

**D. Berichte und Würdigungen /
Reports and Appreciations**

Karlheinz Hengst zum 80. Geburtstag

Dietlind Kremer



Karlheinz Hengst 2013. Foto D. Kremer

Anlässlich des 80. Geburtstages von Herrn Prof. Dr. Karlheinz Hengst fand am 9. April 2014 im Fürstenzimmer der Bibliotheca Albertina eine gemeinsame Veranstaltung der Universität Leipzig und der Deutschen Gesellschaft für Namenforschung statt. Zu diesem Anlass wurde die folgende Laudatio für den Jubilar gehalten.

Karlheinz Hengst wurde 1934 in Marienberg im Erzgebirge geboren. Er war Schüler des letzten achtklassigen Zuges am Realgymnasium in Chemnitz und legte 1952 das Abitur ab. Das von ihm gewünschte Studium der Anglistik wurde ihm verwehrt. Dafür studierte er von 1952 bis 1956 an der Universität Leipzig, mit dem Ziel „Lehramt Oberstufe“, die Fächer Russistik, Bohemistik, Bulgaristik, Lituanistik, Pädagogik und Psychologie. Seine akademischen Lehrer waren die Slavisten Reinhold Olesch, Wolfgang Sperber, Rudolf Růžička und Gerhard Dudek sowie Georg Friedrich Meier als Vertreter der Allgemeinen Linguistik. Seine Examensarbeit widmete Karlheinz Hengst einer Untersuchung der Funktionen des Instrumentals im Russischen und Litauischen.

Das Lebenswerk von Hengst lässt sich in zwei große Arbeitsbereiche gliedern. Sie liefen z. T. parallel: Das ist einerseits die Lehr- und Forschungstätigkeit als Lehrer, Lektor und Hochschullehrer in der Lehrerbildung in den Jahren zwischen 1956 bis 1993. Das ist andererseits sein Wirken in der Onomastik von 1958 bis heute.

Als Fremdsprachenlehrer war der Jubilar drei Jahre am heutigen Carl-von-Bach-Gymnasium in Stollberg/Erzgebirge tätig. In diesen Jahren publizierte er eine Serie von Aufsätzen für Zeitschriften zum Fremdsprachenunterricht. 1959 wurde er für die Lehrerbildung abgeworben. Als Lektor in Chemnitz begann er nebenberuflich die Sammelarbeit für seine Dissertation zur deutsch-slawischen Namenforschung. 1961 erhielt er eine Assistentenstelle und damit die Möglichkeit, nach Leipzig zu gehen und dort seine Dissertation „Die Ortsnamen der Kreise Glauchau, Hohenstein-Ernstthal und Stollberg“ abzuschließen und 1963 zu verteidigen.

Der Leipziger Ordinarius Rudolf Fischer wollte ihn nun als Forschungsassistenten für Leipzig gewinnen. Er blieb aber in seiner südwestsächsischen Heimat und wurde 1967 mit einer Dozentur für Angewandte Sprachwissenschaft und Methodik des Fremdsprachenunterrichts an Hochschulen betraut. Dies erfolgte an der späteren Pädagogischen Hochschule Zwickau. Seine Zielstrebigkeit, Termintreue und Wahrung straffer wissenschaftlicher Disziplin führten dazu, dass er zum Prorektor berufen wurde und so die Entwicklungsphase dieser Lehrbildungsstätte mehrere Jahre mitbestimmen konnte.

Mit Horst Naumann als verantwortlichem Redakteur schuf er in Zwickau die Voraussetzungen für die Gründung einer Wissenschaftlichen Zeitschrift dieser Hochschule, die ab 1964 mit jährlich zwei Heften erschien. Während Horst Naumann die germanistische Sprachforschung verantwortete, baute Karlheinz Hengst eine fremdsprachenorientierte Forschung auf.

Die Schaffensetappe ab 1973 war für zwanzig Jahre durch drei Arbeits- und Forschungsbereiche gekennzeichnet. Zum einen ist es die Fachsprachenforschung zur Gestaltung und Verbesserung der fachbezogenen Fremdsprachenausbildung im Hochschulbereich. Und zum anderen ist es die im Anschluss an die Dissertation kontinuierlich fortgeführte Forschung zum deutsch-slawischen Sprachkontakt im Mittelalter sowie in der Neuzeit. Als dritter Untersuchungsbereich traten zunehmend Studien zum Fremdsprachenerwerb seit dem Mittelalter hinzu, also damals zur Vorbereitung auf die Missionstätigkeit unter den Slawen östlich der Saale, später seit der Zeit Georg Agricolas vor allem aus ganz praktischen Gründen wie z. B. zur Unterstützung von Handelsbeziehungen nach Böhmen, Polen und Russland. Diese wissenschaftliche Betätigung in ihrer Dreiteilung erfasste

- (a) die modernen Fremdsprachen hinsichtlich ihrer Fachwortschätze sowie der unterschiedlichen Strukturen von Fachtextsorten,
- (b) das Wort- und Namengut von Allgemeinsprache und Fachsprache unter diachronem Aspekt,
- (c) die Erschließung von Quellen zur Geschichte der Fremdsprachenausbildung.

Auf der Grundlage seiner ganz privaten Forschung zum deutsch-slawischen Sprachkontakt habilitierte sich Hengst 1972 mit „Studien zur altsorbischen Toponymie“ an der Universität Leipzig. Gutachter waren Ernst Eichler, Wolfgang Fleischer und Mieczysław Karaś aus Polen. 1973 erfolgte die Berufung zum außerordentlichen Professor für Angewandte Sprachwissenschaft an der PH Zwickau.

Anfang der 70er Jahre wurde er Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats für Fremdsprachen beim Hochschulministerium und Vorsitzender der mit über zwanzig Mitgliedern zahlenmäßig größten „Zentralen Fachkommission für fachsprachliche Ausbildung in der Lehrerbildung“. Seit 1972 gestaltete und verantwortete er zwanzig Jahre die postgraduale Weiterbildung der Lektoren für Fachsprachen in der Lehrerbildung. Dies geschah in dem von ihm in zähen Mühen aufgebauten „Zentrum für fachsprachliche Lehre und Forschung“ in Zwickau. Hier betreute er ab 1974 Aspiranten und Forschungsstudenten und führte sie zur Promotion.

In regelmäßigem Turnus leitete er wissenschaftliche Tagungen. Sie fanden an wechselnden Orten zwischen Greifswald und Zwickau statt. Die Vorträge

auch des wissenschaftlichen Nachwuchses aus den Untersuchungen zu den Fachsprachen wurden stets publiziert.

Bis zu seinem Weggang von Zwickau 1993 hat Karlheinz Hengst über zwanzig Dissertationen erfolgreich betreut und gleichzeitig als auswärtiger Gutachter an vierzig Promotionen sowie neun Habilitationen an den Universitäten Berlin, Chemnitz, Dresden, Greifswald, Halle, Jena und Leipzig sowie an der PH Dresden mitgewirkt.

Die eigenen breit gefächerten Forschungsarbeiten schlugen sich in Veröffentlichungen zu einem weiten Fächerkanon nieder. Sein Publikationsverzeichnis bis 1992 weist 322 Positionen aus. Es waren

- Aufsatzpublikationen zur Fremdsprachenausbildung,
- Beiträge zu Wortschatz, Grammatik und interlingualer konfrontativer Textforschung,
- sowie zur Wissenschaftsgeschichte und Geschichte der Fremdsprachenausbildung
- und viele Beiträge zum deutsch-slawischen Sprachkontakt und zur Namenforschung.

In Anerkennung all dieser von Hengst initiierten und mit einem kleinen Kreis von interessierten Mitstreitern entwickelten wissenschaftlichen Leistungen wurde er 1985 zum ordentlichen Professor berufen.

Im Laufe der Jahrzehnte blieb Karlheinz Hengst seit 1958 im dauerhaften wissenschaftlichen Kontakt mit den Namenforschern der Universität Leipzig, vor allem mit Hans Walther und Ernst Eichler. Er nahm über Jahrzehnte regelmäßig an fast allen wissenschaftlichen Veranstaltungen und Kolloquien teil. Ich selbst kenne Karlheinz Hengst seit 1984, als in Leipzig der 15. Internationale Kongress für Namenforschung stattfand. Mit Hans Walther und Wolfgang Fleischer war er einer der drei Vizepräsidenten des Kongresses.

Karlheinz Hengst vertiefte sich besonders in Untersuchungen zum deutsch-slawischen Sprachkontakt zwischen dem 10. und 13. Jahrhundert im einst altsorbischen Sprachraum. Er analysierte und arbeitete anhand des Namenwechsels von einer Sprache in eine andere z.B. deutlich Transsumptions- und Transpositionsprozess als erste Phasen im Integrationsprozess heraus. Mit Studien zu den Phonem-Graphem-Relationen konnte er die Polyfunktionalität von Graphemen und den Nutzen ihrer Beachtung für die Ermittlung von ausgangssprachlichen Formen vor Augen führen. All das ist in regelmäßigen Ver-

öffentlichungen in unserer Fachzeitschrift „Namenkundliche Informationen“, in der Reihe „Onomastica Slavogermanica“ sowie in ICOS-Kongressbänden erschienen. Dem Redaktionsbeirat unserer „Namenkundlichen Informationen“ gehörte er seit dessen Gründung 1978 an. Mitherausgeber ist er seit 1994, d. h. nunmehr zwanzig Jahre.

Seit 1969 in Wien hat Karlheinz Hengst bis 2005 an nahezu allen großen Kongressen der Namenforscher teilgenommen. Das Erscheinen mehrerer Bände der Reihe „Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte“ hat er durch Gutachten unterstützt. Selbst ist er in dieser Reihe mit dem Band zu geographischen Namen in Südwestsachsen (2003) vertreten. Auch in der Wendezeit hat Karlheinz Hengst die Entwicklung der Namenforschung unterstützt. So durch seine Mitwirkung an Tagungen wie z. B. „Probleme der älteren Namensschichten“ im November 1989. Als Gründungsmitglied der Gesellschaft für Namenkunde e.V. Ende September 1990 in Leipzig gehörte er quasi als auswärtiges Mitglied zum Bestand der Leipziger Namenforschung. International war er als ein Vertreter der „Leipziger onomastischen Schule“ längst anerkannt.

Im Rahmen der Neugestaltung der Hochschullandschaft in Sachsen erfolgte 1993 die deutschlandweite Ausschreibung einer Professur für Onomastik. Am Rande des Trierer ICOS-Kongresses im Frühjahr 1993 bestärkte ich ihn, sich doch auf diese Stelle zu bewerben. Er tat es, wurde zum „Vorsingen“ eingeladen und erhielt zum 1. September 1993 den Ruf an die Universität Leipzig, wo wir fast sechs Jahre bestens zusammengearbeitet haben.

Als Professor für Onomastik hat sich Hengst von Anfang an voll auf seine gänzlich neue und anspruchsvolle Lehrtätigkeit konzentriert. Er hat in den Jahren seines Wirkens weit über zwanzig unterschiedliche Themen in Vorlesungs- und Seminarreihen angeboten. Sein Bemühen war es, die aus sehr unterschiedlichen Fachgebieten kommenden Studierenden im Nebenfach Namenkunde für die historische wie auch die synchrone Namenforschung zu erwärmen und auch entsprechend zu befähigen. Das war bei den Studenten aus überwiegend nichtphilologischen Fächern ein schwieriges Unterfangen.

Forschungsmäßig setzte er seine Arbeiten zum Sprachkontakt fort. Entsprechende Kapitel im Internationalen Handbuch zur Namenforschung (1995/96) stammen aus seiner Feder. Sein Publikationsverzeichnis weist für die Jahre von 1993 bis 2013 über zweihundert Positionen aus, zu denen noch über achtzig Rezensionen kommen.

In der Nachfolge von Hans Walther übernahm er 1994 die Mitherausgeberschaft der „Namenkundlichen Informationen“ und zeichnete über fast

zwei Jahrzehnte für den stets umfangreichen Rezensionsteil mit allen seinen Schwierigkeiten verantwortlich. Dafür ist ihm ausdrücklich zu danken.

Er gehört von Anfang an zu den Herausgebern der Reihe „Onomastica Lipsiensia“ mit bisher neun Bänden. Gemeinsam haben wir in den Jahren 2006 bis 2008 an den beiden Bänden „Familiennamen im Deutschen“ gearbeitet, lange nach seiner Emeritierung. Insbesondere Band 6.2. „Familiennamen aus fremden Sprachen“ ist zu einem Nachschlagewerk geworden, wie es bisher zu dem Thema noch nie eines gab.

Er setzte auch die traditionsreiche Zusammenarbeit mit der polnischen Namenforschung fort, bezog z.B. polnische Forscherinnen aus Opole in die Lehre ein, und er baute die Kooperation mit den Zentren für Onomastik in Moskau und Ekaterinburg auf. Daher gehört er auch als einziger Deutscher zum Redaktionsbeirat der seit 2004 in Ekaterinburg erscheinenden Zeitschrift „Voprosy onomastiki“.

Die Zeit seines Wirkens an der Universität Leipzig war zugleich bestimmt von seinem Streben nach einem breiten und modernen Profil der Namenforschung. Leider fand er dabei wenig Gehör und Verständnis. Er hat es bis heute nicht verwunden, dass im Rahmen der Sparmaßnahmen die Ausschreibungen ab 2008 letztlich Schritt für Schritt zur Liquidierung dieser einzigartigen Professur führten.

Als Professor am Institut für Slavistik unserer Universität bot Karlheinz Hengst auch kontinuierlich Lehrveranstaltungen zu den ältesten slawischen Sprachverhältnissen sowie entsprechende Repetitorien an. Er gestaltete am Institut wissenschaftliche Tagungen über die Onomastik hinaus, so zum Beispiel 1995 die mehrtägige nationale Tagung zum 125. Jahrestag der Einrichtung der Slavistik als Universitätsfach mit der Berufung von August Leskien 1870. Die Leipziger Tradition der namenkundlichen Kolloquien (neuerdings auch als Workshop innerhalb des Wahlbereichs Namenforschung) hat er durch mehrere Vorträge fortgesetzt.

Über zwanzig namhafte Onomasten ehrten ihn 1999 anlässlich seiner Emeritierung in einer feierlichen Veranstaltung im Alten Senatssaal der Universität mit ihm gewidmeten Beiträgen (abgedruckt als Beiheft 20 der „Namenkundlichen Informationen“).

Auch im Ruhestand ist Karlheinz Hengst aktiv geblieben. Das gilt für Lehre und Forschung. Nachdem er bereits 1993 ein Semester die slavistische Sprachwissenschaft in Marburg vertreten hatte, erhielt er 2003 nochmals einen Ruf für ein Semester nach Marburg. Er las dort jeweils neben den engeren slavistischen Themen auch zur slavischen Namenforschung.

Seine Leipziger Schüler Silvio und Andrea Brendler wandten aus Verehrung für ihren Lehrer viel Mühe auf und edierten im Eigenverlag eine ganz besondere Festschrift zu seinem 70. Geburtstag: das international mit großem Interesse aufgenommene „Lehrbuch für das Studium der Onomastik“ mit dem Titel „Namenarten und ihre Erforschung“ (Hamburg 2004).

Erwähnt werden soll schließlich auch die Öffentlichkeitswirksamkeit für die Namenforschung durch die Sendereihe „Namen auf der Spur“ im MDR-Fernsehen in den Jahren 2005 bis 2007.

Im Rückblick auf das Wirken des Sprachforschers Karlheinz Hengst ist abschließend etwas Auffälliges bemerkbar. Sein Lebensweg ist wiederholt durch das sogenannte „Alleinstellungsmerkmal“ gekennzeichnet:

- Er war der einzige Professor für Angewandte Sprachwissenschaft an einer Pädagogischen Hochschule;
- er war Leiter des einzigen „Zentrums für fachsprachliche Lehre und Forschung“ bzw. des einzigen Instituts für Fremdsprachen an einer Pädagogischen Hochschule;
- er war schließlich nach der Wende der einzige Professor für Onomastik an einer deutschen Universität.

Dabei war das „Alleinsein“ ihm nie eigen. Gemeinsam mit seiner Frau Brigitte, mit der er seit 1965 verheiratet ist, hat er viele schwierige Situationen gut durchgestanden. Zu wünschen ist dem Jubilar kräftige Gesundheit und weiterhin Kraft und Freude an der Bearbeitung namenkundlicher Themen, so wie erst kürzlich bei der akribischen Auseinandersetzung mit dem Ortsnamen Potsdam in den „Beiträgen zur Namenforschung“. In diesem Sinne also: Ad multos annos!

Autoren / Authors

Prof. Dr. Matthias BECHER, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Institut für Geschichtswissenschaft, Konviktstr. 11, D-53113 Bonn
matthias.becher@uni-bonn.de

Dr. Daniela FRUSCIONE, Institut für Rechtsgeschichte, Universität Frankfurt am Main, Grüneburgplatz 1, D-60323 Frankfurt
fruscione@ur.uni-frankfurt.de

Prof. Dr. Dieter GEUENICH, Schwarzwaldstr. 56, 79211 Denzlingen
d.geuenich@gmx.de

Prof. (em.) Dr. Hans-Werner GOETZ, Universität Hamburg, Fakultät für Geisteswissenschaften, Historisches Seminar, Von-Melle-Park 6, D-20146 Hamburg
hans-werner.goetz@uni-hamburg.de

Prof. (em.) Dr. Wolfgang HAUBRICHS, Universität des Saarlandes, FR 4.1. Germanistik, Postfach 151150, D-66041 Saarbrücken
w.haubrichs@mx.uni-saarland.de

Dr. Dr. Volkmar HELLFRITZSCH, Von-Kleist-Str. 18, D-09366 Stollberg
hellfritzsch@versanet.de

Prof. Dr. Karlheinz HENGST, Namenkundliches Zentrum, Universität Leipzig, Beethovenstr. 15, D-04107 Leipzig
hengst@rz.uni-leipzig.de

Dr. Christa JOCHUM-GODGLÜCK, Universität des Saarlandes, Campus C 5.3, Raum 309, D-66123 Saarbrücken
c.jochum@mx.uni-saarland.de

Dr. Thomas KOHL, SFB 923 „Bedrohte Ordnungen“, Eberhard Karls Universität Tübingen, Keplerstraße 2, D-72074 Tübingen
thomas.kohl@uni-tuebingen.de

Dr. Éva KOVÁCS, University of Debrecen Department of Hungarian Linguistics,
(Debreceni Egyetem Magyar Nyelvtudományi Tanszék),
HU-4010 Debrecen Pf. 54
kovacseva84@gmail.com

Prof. Dr. Dieter KREMER, Leipziger Str. 35, D-04178 Leipzig
kremer@uni-trier.de

Dr. Dietlind KREMER, Namenkundliches Zentrum, Universität Leipzig,
Beethovenstr. 15, D-04107 Leipzig
dkremer@uni-leipzig.de

Dr. Jens LIEVEN, Historisches Institut, Mittelalter I, Ruhr-Universität
Bochum, Universitätsstraße 150, D-44801 Bochum
jens.lieven@rub.de

Prof. Dr. Gerhard LUBICH, Geschichte des Mittelalters, Ruhr-Universität
Bochum, Universitätsstraße 150, D-44801 Bochum
gerhard.lubich@rub.de

Prof. Dr. Steffen PATZOLD, Seminar für mittelalterliche Geschichte, Eberhard
Karls Universität Tübingen, Wilhelmstr. 36, D-72076 Tübingen
steffen.patzold@uni-tuebingen.de

Gunter SCHAARSCHMIDT Ph.D., Professor emeritus (Russian), Indiana
University, Dept. of Germanic & Slavic Studies, University of Victoria POB
3045 STN CSC, Victoria BC V8W 3P4 CANADA
gschaar@uvic.ca

PD Dr. Jürgen STROTHMANN, Historisches Seminar, Universität Siegen,
Adolf-Reichwein-Straße 2, D-57068 Siegen
j.strothmann@aol.com

Valéria TÓTH PhD, Magyar Nyelvtudományi Tanszék, Debreceni Egyetem
tér 1, HU-4010 Debrecen Pf. 54
toth.valeria@arts.unideb.hu

Prof. Dr. Wolfgang Eric WAGNER, Westfälische Wilhelms-Universität
Münster, Historisches Seminar, Domplatz 20–22, D-48143 Münster
wolfgang-eric.wagner@uni-muenster.de

Prof. Dr. Hans WALTHER, Namenkundliches Zentrum, Universität Leipzig
Beethovenstr. 15, D-04107 Leipzig

Prof. Dr. Walter WENZEL, Mattheuerbogen 16, D-04289 Leipzig
walterwenzelleipzig@t-online.de

Dr. Christian ZSCHIESCHANG, Geisteswissenschaftliches Zentrum,
Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas, an der Universität Leipzig
Reichsstr. 4–6, D-04901 Leipzig
zschie@rz.uni-leipzig.de